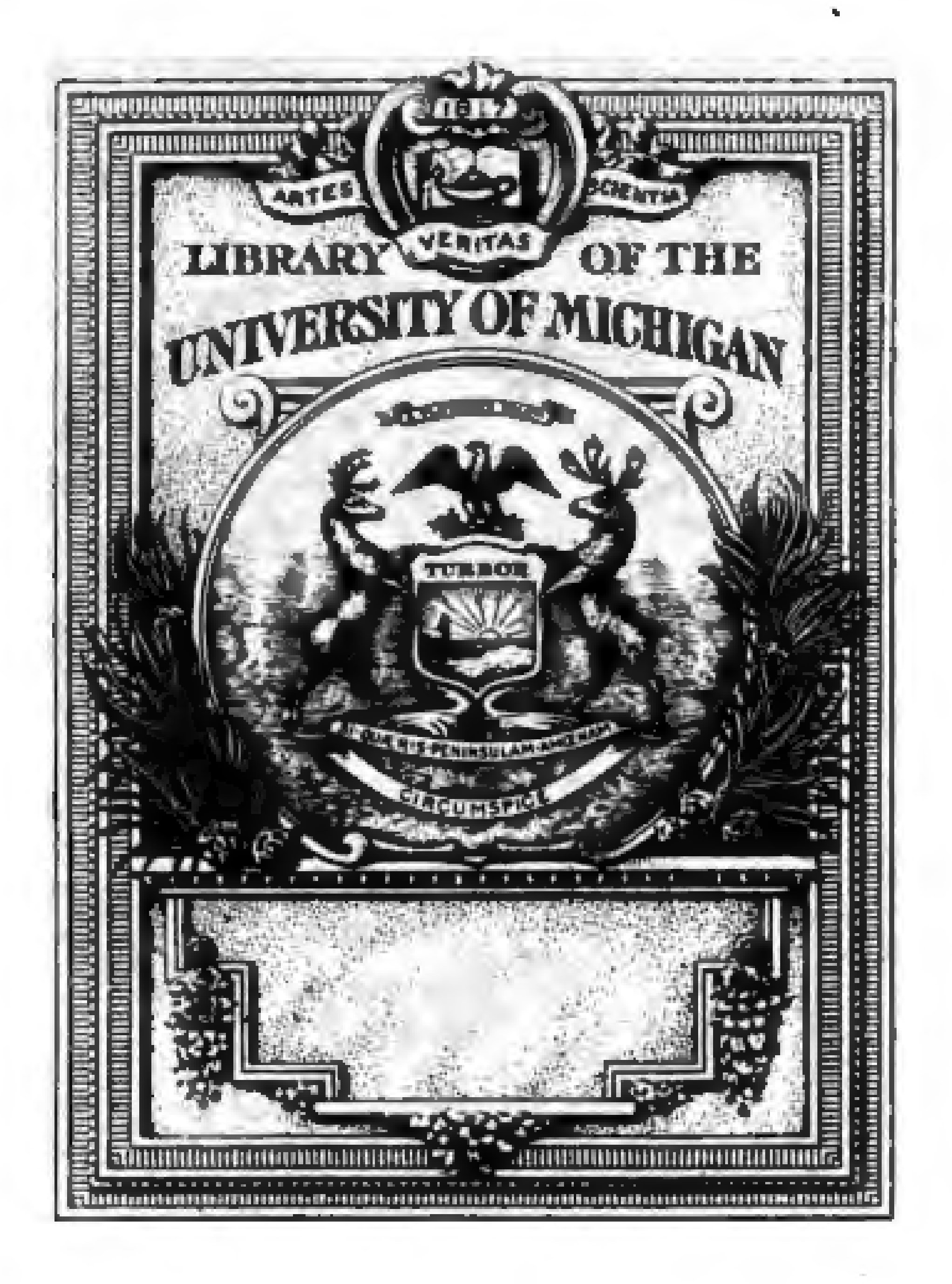
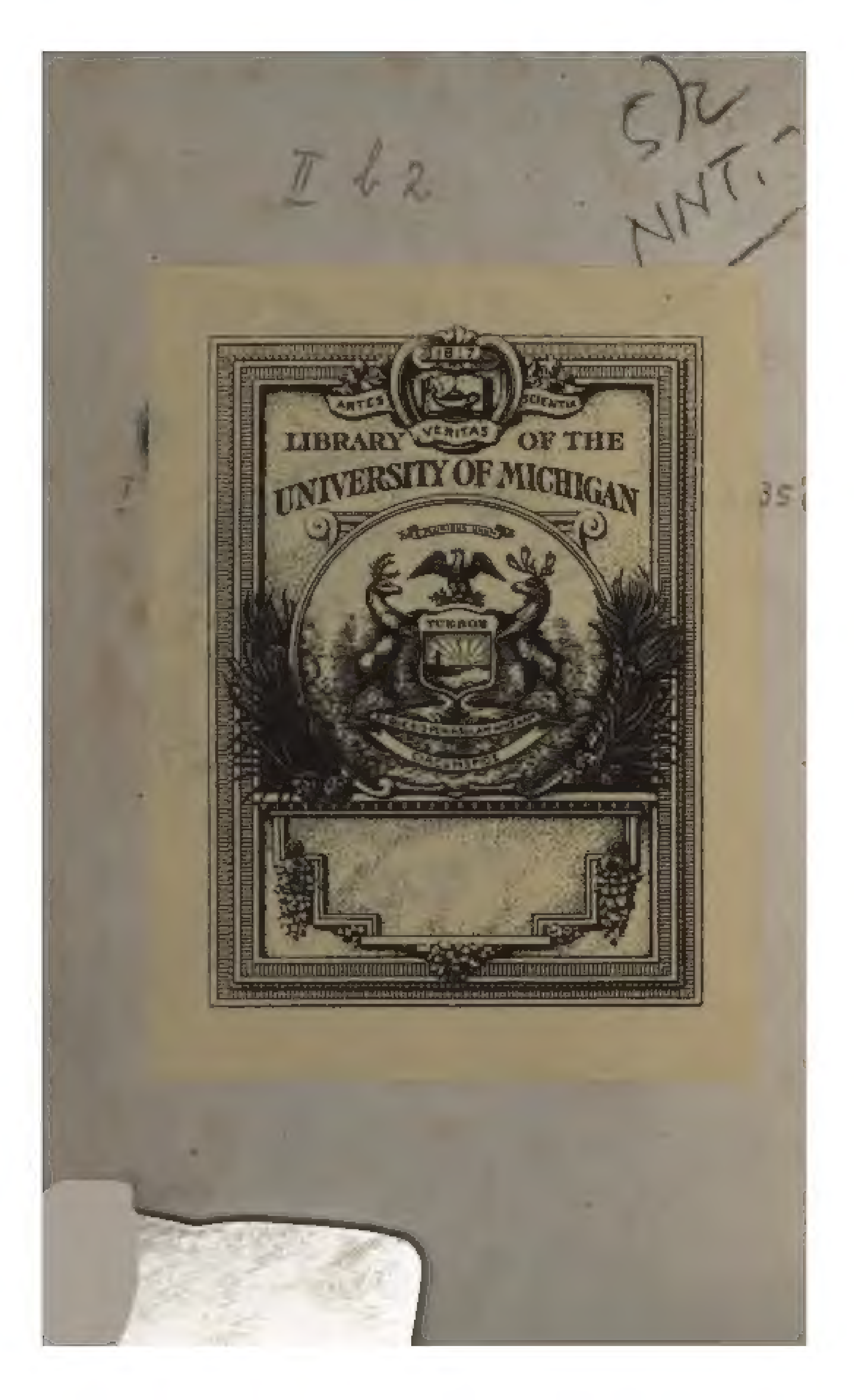



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE





Der Deutsche in Spanien,

oder

Schicksale eines Würtembergers

während seinem Aufenthalt in Italien, Spanien und Frankreich.

Von

Rob. M. Felder,

ehemaligem Adjutanten der berühmten spanischen Generale Porlier und Mina.

Erster Theil.

Stuttgart,

1832.

Wankte auch Alles, blieb ich doch immer mir gleich,
immer dem Guten getreu.

Vorwort.

Wenn ich diese Denkblätter eines von mancherlei Wechseln des Schicksals angefochtenen Lebens erst jetzt der Oeffentlichkeit übergebe, so ist nicht sowohl der Wille, als die Rücksicht welche ich einigen edeln, indessen mit Tod abgegangenen Waffengefährten einer glorreichen Epoche schuldig war, der Verspätung Ursache.

Seither sind fünfzehn Jahre verflossen; tief gerührt blicke ich auf die wunderbare Führung Gottes, welche mich bis hieher geleitet, denke aber auch oft in stiller, unnennbarer Sehnsucht an vergangene schönere Tage, an edle Freunde die in weiter Ferne noch leben, oder unter unbekann-

ter Erde ruhen. Einsamkeit und Stille des Unglücks halfen mir diese Erinnerungen früherer Verhältnisse im Kreise tapferer Männer systematisch ordnen, obgleich manch' schmerzlicher Vergleich über Vergangenheit und Gegenwart mein Herz bei Berührung vieler Stellen unwillkürlich ergriff.

Die verschiedenartigsten Verrichtungen der, während zehn Jahren bekleideten Dienstgrade, brachten mich frühe mit ausgezeichneten Männern in Verbindung. Nach einer traurigen Gefangenschaft, nach einem durch schreckliche Noth erzwungenen Uebergang zu den spanischen Vertheidigern ihres schmachvoll unterdrückten Vaterlandes, vertraute Vieles der edle Juan Diaz Porlier, der kühne Navarrese Espoz y Mina dem verschwiegenen Deutschen, was dem parteiischen, rachesüchtigen Spanier Geheimniß bleiben mußte, und jedes untergeordnete Verhältniß schwand, wenn es galt, einen verwegenen Plan mit Umsicht, Gewandtheit und Kaltblütigkeit auszuführen. Die meisten dieser wilden, trotzigen Vertheidiger eines

nach seiner Rettung so undankbaren Vaterlandes sind indessen, unter äusserst verschiedenen Verhältnissen, vom Schauplatz ihres Wirkens abgetreten: Porlier, Riego ꝛc. starben auf dem Schaffot, Mina's Vertraute entgingen, wie er selbst und ich, nur durch schnelle Flucht einem schimpflichen Tode. —

Kaum der Schule entlassen, erstieg ich die eisigen Höhen des Gotthard's, schaute mit trunkenem Auge das schöne Italien, durchzog Frankreichs herrliche Ebenen, erduldete manche Jahre der spanischen Sonne drückende Hitze, stand im Mannesalter in den Reihen der Guerrillas jenes Landes, als sie um ihre rechtmäßige Freiheit verzweifelt kämpften, wurde, wie alle seine aufgeklärten Männer, nach Ferdinand VII. Rückkehr geächtet, erreichte nach langem gefahrvollem Umherirren Frankreich, und während der hundert Tage mit rücksichtsloser Willkür unter Napoleons Fahnen gestellt, erst nach dessen Sturz eine Heimath wieder, welche den Langeabwesenden beinahe vergessen hatte.

Sind nun eines Menschen Schicksale mehr als bloßes Gewebe von Verbindungen, das sich von einem Jahr zum andern fortschlingt und in manchen Theilen wieder auflöst und zerreißt, in andern anknüpft und erweitert, so ist nicht auffallend, wenn ich noch in spätern Jahren mit warmem Herzen mich ihrer erinnere! — Wie Mancher ist alt geworden, ohne auch nur über die Ursachen nachzudenken, welche ihn mit so vielen Menschen in trauliche Verhältnisse brachten!! —

Solche Erinnerungen, die, weit entfernt Roman zu seyn, sich der reinsten Wahrheit rühmen dürfen, und die Recapitulirung eines von vielen Gefahren und Mühen begleiteten, aber durch keine Unthat, die des Menschen Seelenfrieden stören, befleckten Lebens enthalten, wird kein Leser unbefriedigt aus der Hand legen.

Stuttgart im August 1832.

Der Verfasser.

Dem

hochherzigen Navarresen
FRANCISCO ESPOZ Y MINA,

spanischem Feldmarschall und General-Commandanten von Hoch-Arragon unter den Cortes.

Als des großen Kaisers der Franzosen Glücksstern in ganz Europa glänzend strahlte, und der größere Theil des Continents dessen Herrschaft fürchtete, wagte nur noch Spaniens edles Volk, gegen diesen Eroberer mit den ungleichsten Mitteln in Streit zu ziehen. Jener ungeheuern Anstrengungen ruhmvoller Erfolg nimmt ein gold'nes Blatt in der Völkergeschichte ein.

Auch Sie, mein General, ergriffen in diesem heiligen Kampf das Schwert mit kräftiger Faust. Augenzeuge Ihrer glorreichen Thaten, jener Kühnheit und Tapferkeit, und wenn Sie mich dessen würdigten, vielmal auch Vollstrecker der schnellen energischen Entschlüsse die Sie, um Ihre Getreuen zu retten, oft am Rande gänzlicher Vernichtung faßten, bewahre ich im Herzen eine Hochachtung für so ausgezeichnete Tugenden, die nur mit meinem Leben erlöschen wird. Ein finsteres unabwendbares Geschick hat die Kampfgenossen von Rocafort, Salinas, Manneru, Plasencia, Lodosa rc. zerstreut, Wer sich nicht gerettet, dem bereitete das eigene, mit seinem Herzblut befreite Vaterland ein schmähliches Loos. Rachsüchtige Dämone drängten sich zwischen uns und den geliebten König; Sie mußten Ihre altgedienten ergebenen Krieger verlassen, als unser durch feige Seelen verrathenes Wagstück gegen Pamplona mißlang, und auf fremder Erde die Sicherheit suchen, welche ein irregeleiteter Fürst Ihnen entzog.

Noch jetzt, nach langen Jahren und in einem glücklichern, wenn auch nicht schönern Lande lebend, erfüllen die erlittenen Verfolgungen, Ihres Vaterlandes Undank für treu geleistete Dienste, Ihren frühern Guiden mit Schmerz und Groll. Aber in weiter Ferne schlägt sein Herz noch eben so warm für den hochherzigen Führer der Navarresen und der Männer Arragons, wie zu jenen Zeiten der Gefahr, wenn wir in der Feinde dichtestes Gedräng ihm nachstürzten. Unwandelbare Anhänglichkeit ließen ihn später im Geist allen Unternehmungen des spanischen Heroen folgen, — er erkannte in dem Mann, der nur durch unerschütterliche Geistesgegenwart in den Schluchten und Wildnissen der Pyrenäen sein und seiner Waffengefährten Leben rettete, den Helden von Lodosa wieder. —

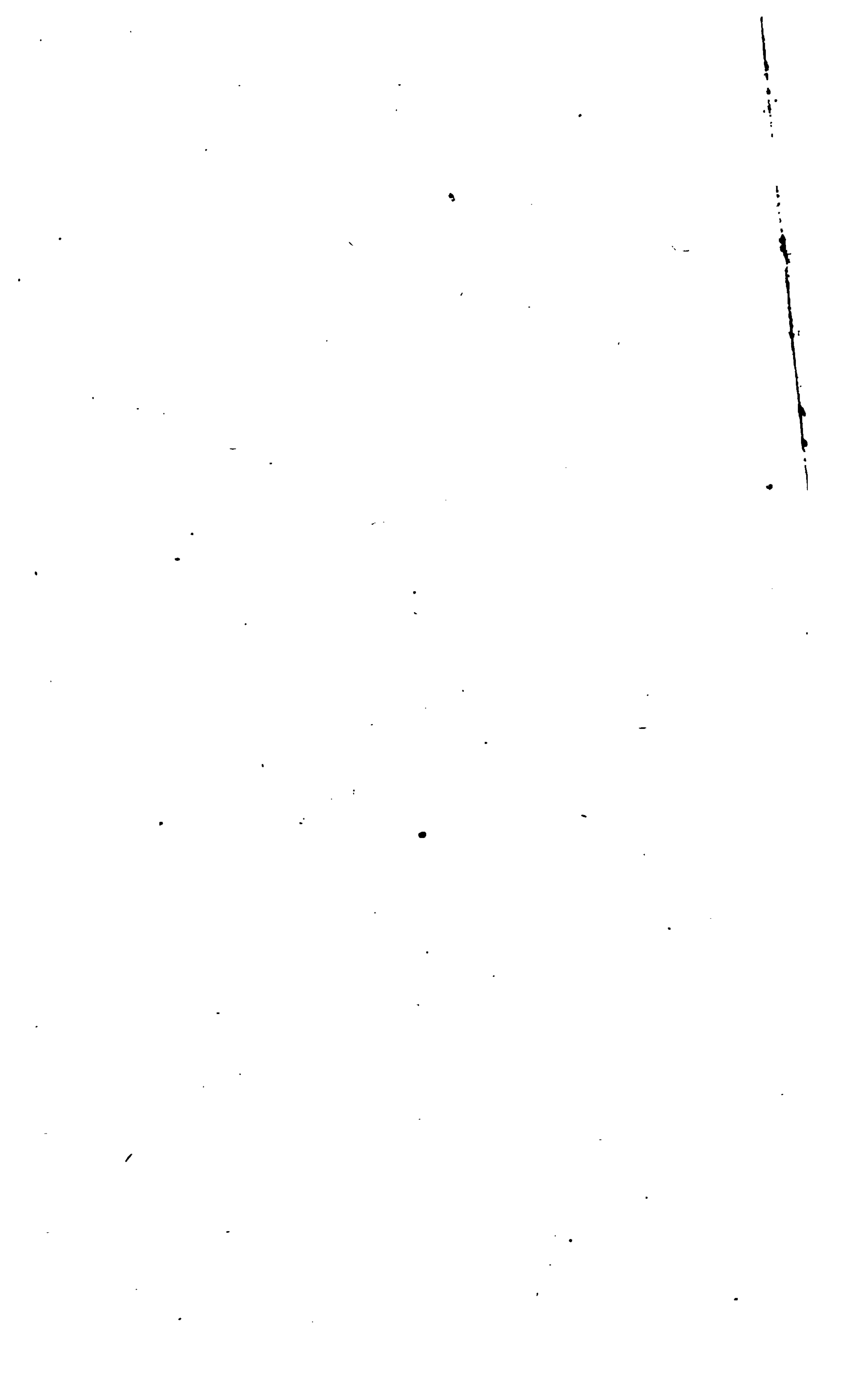
Aus dem Reich eines edlen und gerechten Fürsten eigne ich Ihnen, mein General, diese Blätter zu, welche auch den Manen des unglücklichen Porliers geweiht sind. Mit Stolz rufe ich Mauleon's Reiter in Ihre Erinnerung zurück, überzeugt, daß das Andenken an jene Krieger eben so wenig aus Ihrem Gedächtniß schwindet, als meine Hochachtung und Bewunderung, die ich dem furchtlosen Vertheidiger Barcellona's zolle, je enden wird.

Stuttgart im Königreich Würtemberg,
1. August 1832.

R. M. Felder.

Der Deutsche in Spanien.

Erster Abschnitt.



Einleitung.

Düster und in Gedanken vertieft, ging ein junger, noch nicht siebenzehn Jahre alter Wanderer, an einem der rauhesten Tage des Jannars 1805, dem Städtchen **Hechingen** zu. Schneidender Nordwind strich über die mit Eis und Schnee bedeckten Felder und Hochgebirge der Alp; das monotone Krachen seiner matten, langsam abgemessenen Tritte auf der schimmernden Landstraße hartgefrorner Decke, verkündete einen äußerst ermüdeten Fußgänger, den selbst die in geringer Ferne ertönende Abendglocke nicht zu schnellern Schritten ermuthigte. Schon längere Zeit hatte dieser junge Reisende seine kleine Vaterstadt **Oehringen**, zu jener Zeit noch Residenz eines souveränen **Fürsten von Hohenlohe**, verlassen, und war nach **Stuttgart** gegangen, um da eine Beschäftigung zu suchen die seinen erworbenen Kenntnissen entspräche; aber Deutschland stand in schwerem Krieg gegen die Franken begriffen, alle Geschäfte stockten, und nur mit vieler Mühe gelang es ihm, in dieser Stadt auf einige Zeit Unterkommen zu finden; sie verstrich, es blieb nun kein anderer Ausweg übrig, als über die Grenzen des erniedrigten Vaterlands zu gehen.

So finden wir ihn auf der Straße nach Helvetien. Die strenge Kälte, geringer Geldvorrath zur mühseligen Winterreise, welcher keinerlei, oft sehr nöthige Erquickung zuließ, Gedanke und Gefühl einer hülflosen, verlassenen Lage, die trübe Aussicht in eine noch traurigere Zukunft, hatten seine Kräfte erschöpft, und nicht weit von den im Mondschein ihm entgegenblinkenden Häusern mit ihren schneebedeckten Dächern, sank er, von Kälte erstarrt, bewußtlos zusammen.

Einige Zeit mochte er in diesem Zustand, auf der Eisrinde hingestreckt, gelegen seyn, als ein mit zwei Pferden bespannter, von einem großen Hund begleiteter Schlitten sich näherte; das treue Thier blieb bei dem Ohnmächtigen stehen, und suchte mit ängstlichem Geheul seines in einen großen Mantel gehüllten Herrn Aufmerksamkeit zu erregen. Schnell sprang dieser barmherzige Samariter vom leichten Gefährt, hob den Unglücklichen auf dessen leeren Hintersitz und eilte, so gut es gehen mochte, mit ihm einem Gasthof des Städtchens zu.

Ein eiligst herbeigerufener Arzt erschien sogleich, wandte geeignete Mittel an, und der Retter des jungen Menschen sah ihn mit herzlicher Freude zum Bewußtseyn gebracht. — Nach einigen Tagen, während welcher sich der Gerettete erholt und auch sein Wohlthäter gerastet hatte, berichtigte Letzterer die Verpflegung des Reisenden, und nahm ihn in die Schweiz mit.

Doch er mag in den folgenden Kapiteln seine fernern Schicksale selbst erzählen.

Erstes Kapitel.

Mit ängstlichen Betrachtungen über den ersten, lebensgefährlichen Unfall, welcher als böses Omen für meine fernere Reise erschien, schied ich von Herrn K. und aus Zürich, bis wohin mein Wohlthäter für mich gesorgt hatte. Ich suchte die Straße nach Bern in der Hoffnung auf, dort Beschäftigung zu finden, setzte meinen Weg bei anhaltender, äusserst strenger Kälte fort und erreichte, aller Mittel zum Weiterkommen in einem Lande, wo die nöthigsten Bedürfnisse am theuersten sind, entblößt, nach mehreren Tagmärschen die große Cantonsstadt.

Das Gefühl zu schildern, welches mich bei'm Eintritt in diese Stadt ergriffen, vermag ich nicht. In bedauernswerthem Zustand, im Besitz nur noch einiger Kreutzer, um kaum ein kümmerliches Abendbrod mir verschaffen zu können, von schneidender Kälte bis in's Mark durchdrungen und äusserst ermüdet, näherte ich mich dem ersten, vor einem schönen Hause angebrachten Sitz, um zu rasten. Es dunkelte bereits. Der empfindliche Frost trieb die hin und her eilenden Menschen ihren geheizten Stuben zu, sie kümmerten sich wenig um den dürftigen Wanderer, welcher zusammengekauert auf der überfrornen Steinbank saß. Heiße Thränen rollten über meine Wangen in den Schnee, mit gepreßtem Herzen suchte ich des Gebetes Trost. Während meinem leisen Jammern wurde die innere eiserne Querstange am Hausthor, in dessen Nähe ich mich befand, ausgehoben, und solches gleich darauf weit geöffnet; ein großer Mann trat eilig heraus und half einer Dame in ihren vorgefahrnen Wagen steigen, der dann schnell die breite Straße hinauf fuhr.

Der Mann erblickte mich jetzt; theilnehmend fragte er, woher ich käme und wohin ich wolle; sein mir wohlbekannter Dialekt erregte mein Zutrauen, unverholen klagte ich ihm meine traurige Lage. Gerührt richtete er mich auf, führte mich in den innern Hofraum, hieß mich in die Stube eintreten, welche für die Dienerschaft eingerichtet war, und brachte Wein und Brod, um meinen Hunger und Durst zu stillen.*) Unterdessen war es völlig Nacht geworden, aber strenge Hausordnung erlaubte nicht, einen Fremden innerhalb des Hotels zu beherbergen; ich erhielt deßhalb von dem besorgten Landsmann eine Anweisung für einen in derselben Straße wohnenden Gastwirth, etwas Geld und das Versprechen, sich bei seiner Gebieterin für mich verwenden zu wollen. Gestärkt verließ ich den jungen, schönen Leibjäger, was er zu seyn vorgab, und suchte erleichterten Herzens das mir bezeichnete Haus.

Des Wirths zuvorkommendes Betragen gegen mich, so bald er die ihm überbrachten wenigen Zeilen gelesen, ließ seine mehr als gewöhnliche Achtung für den Schreiber voraussetzen; der beste Platz am großen Ofen der gedrängtvollen Wirthsstube wurde dem Empfohlenen eingeräumt, schnell stand ein Becher neben der zinnernen, mit rothem, welschem Schweizerwein gefüllten Kanne, Brod und Käs folgte.

„Was bringt Ihr Neues aus dem Reich?“ fragten mich, nachdem ich feste Position hinter'm Tisch genommen, die um mich her sitzenden politischen Kannegießer, als sie bereits lange genug der kämpfenden Heere Siege und Verluste kritisirt hatten. „Wenig!“ erwiederte ich den Neugierigen kleinlaut; ich war zu jung und zu viel wegen eigener Existenz in

*) Eduard R. wird sich des dürftigen Reisenden noch erinnern, wenn ihn in Madrid, am 2. Mai 1808, die spanischen Kugeln und Dolche verschonten, und diese Blätter ihm etwa zu Gesicht kommen sollten.

Sorgen, als daß mich der damaligen bewegten Zeit Ereignisse hätten in Anspruch nehmen können. Was aber nach dieser Antwort die Berner Tischgenossen von mir dachten, konnte ich daraus schließen, daß sie mich keiner weitern Anrede würdigten. Freundlichen Gesichts jedoch lobte der zutrauliche Wirth meinen guten Appetit und lispelte, sobald er einen augenblicklichen Stillstand meines emsigen Geschäfts erlauert hatte, mir in's Ohr: „Kennen Sie den Herrn, von dem Sie mir empfohlen wurden?" — „Es ist heute das erste Mal daß ich ihn sah, aber er ist, so viel ich an seiner Sprache höre, aus Deutschland;" entgegnete ich. „Ja, ja!" sagte der dicke, fröhliche Schweizer, „Sie sind nicht der Erste den er auf diese Art zu mir schickt, noch weniger sind es immer seine Landsleute; der Umstand daß dieser Herr so nahe am Thor wohnt, hat schon manchem armen Reisenden zu gutem Nachtessen und Bett in meinem Haus, mir aber zu sicherer Einnahme verholfen; — lassen Sie sich's auf dieses hin nur recht schmecken, der Marsch in so strenger Kälte erzeugt Hunger!" Unverdrossen folgte ich dem gutgemeinten Zuspruch.

Während diesem kurzen Gespräch hatte sich unsere Gesellschaft durch einige Leute in Jägerkleidern vermehrt, der Wirth grüßte sie als alte Bekannte und bedeutete mir, sie seyen aus dem Hause meines Wohlthäters. Freundlich näherte sich mir gleich darauf der Jüngste aus ihnen und sagte: der Herr, welcher mich hieher geschickt, werde mich am andern Morgen durch ihn zu ihrer Gebieterin rufen lassen, ich möchte ihn demnach erwarten.

R. hielt Wort. In aller Frühe wurde ich abgeholt, und einer sehr schönen jungen Dame vorgestellt, welche sich liebreich nach meinem Namen, Geschäft und meiner Heimath erkundigte; der vertraute Leibjäger stand neben ihr. Offen beantwortete ich alle Fragen. „Behalten Sie den jungen Menschen bei sich, Eduard; wir wollen sehen, ob man einen Vorleser für den Rest der Winterabende aus ihm machen

kann," sagte jetzt die Dame in französischer Sprache zu R. „Mit Vergnügen," war die von einer Verbeugung begleitete Erwiederung des Beauftragten; freudig folgte ich auf sein mir gegebenes Zeichen.

Während wir Eduards Zimmer zugingen, bemerkte ich ihm, daß ich der Dame Wunsch in etwas verstanden und demselben herzlich gern entsprechen würde, da ich, von allen Mitteln zur weitern Wanderung entblöst, dem Hunger und der Kälte erliegen müßte. Eduard tröstete mich mit der Versicherung, seine junge Gebieterin habe im Sinn, Anfang Frühjahrs über den Gotthard nach Italien zu gehen, wenn ich den beschwerlichen Zug mitmachen wolle, so sey es mir freigestellt; es werde mir an Unterkommen in dem schönen Land nicht fehlen. Beruhigt durch solche Aussicht, begann ich schon am andern Tag derlei Aufträge zu besorgen, welche nur leichter Mühe bedurften, und Abends aus verschiedenen deutschen Schriftstellern der schönen Herrin eine Stunde am Kamin vorzulesen. Kaum bemerkt verstrich der Winter.

Sorgenloses Leben und gute Nahrung während des Aufenthalts unter diesen edeln Menschen, stärkten meine Kräfte. Eduard, der Liebling Eugenien's, bereitete mit großer Umsicht alle Bequemlichkeiten zur Reise; es wurden Tragthiere angekauft und überhaupt Vorkehrungen getroffen, die bei unerwarteten Zufällen uns nützlich seyn mußten. Am 4. April verließen wir Bern und traten, mit allem Nöthigen wohl versehen, unsern Marsch nach dem Gotthard an.

Die Straße von Bern nach Altdorf, und von da über die Teufelsbrücke nach Airolo, wurde uns als die bequemste und besuchteste empfohlen, und auch als solche vom Führer des Zugs, von Eduard, gewählt. Aber, obgleich großentheils gepflastert und längs den Abgründen mit Brustwehren versehen, war damals dieser Bergpfad kaum breit genug für unsere beladenen Maulthiere; nur eine Gefahr größer als die, welche uns alle Augenblick auf dem

eisigen, von Schneewasser überschwemmten Weg drohte, mußte die schöne Reisende vermocht haben, in diesem Monat schon nach Italien zu eilen. Mit mehr als männlichem Muth ritt sie über die vielen schlüpfrigen, nassen Stellen des Felsenpasses; Eduard war immer in ihrer Nähe.

Wir erreichten glücklich den zwischen hohen Felsen eingeengten Thalgrund von Göschenen, im Canton Uri. Eine halbe Stunde unterhalb Urseren verengte sich das Thal mehr und mehr, der Bergabhang schien beinahe senkrecht, die durch Mauerwerk befestigte Straße zog sich längs einer ungeheuern Felswand hin. Der Reußstrom, an dessen linkem Ufer sich die Straße fortwindet, stürzt sich hier in ein finsteres Thal, dieses nennen die Schweizer den Schöllinenpaß. Nicht weit von hier erblickten wir die furchtbar hohe, über einem Abgrund schwebende Teufelsbrücke. Ueber eine steile Anhöhe auf der ein hölzernes, halb verwittertes Kreuz stand, gelangten wir jetzt in's sogenannte Urnerloch; bei'm Austritt aus diesem finstern Durchgang, stellte sich uns eine mit dem schönsten Grün überzogene, von der Reuß durchschlängelte Ebene vor Augen, freudig genoßen wir Alle des herrlichen Anblicks; unser Führer Eduard nannte es das Urserenthal. Links, etwa eine Viertelstunde entfernt, sahen wir ein schönes Dorf mit zwei Kirchen, *) Urseren an der Matte; über diesem Dorf steht der uralte Hain, in welchem Holz zu hauen bei Lebensstrafe verboten ist, er sichert die Häuser vor den fürchterlichen Schneestürzen (Lawinen); das ganze Thal jedoch ist von starrer Wildniß umgeben. In dem eine halbe Stunde weiter entfernten Dorfe Hospital, über welchem der Gotthards-

*) In einer dieser Kirchen finden sich noch die frommen Stiftungen und Gaben aufgezeichnet, welche der Edle von Moos, Landamman, Walther Fürst und andere achtbare Männer zum Bau derselben spendeten.

paß seinen Anfang nimmt, rasteten wir einige Tage. Ganz eigene Gefühle ergriffen uns Alle in diesem friedlichen, versteckten Wohnsitz einer so kleinen Völkerschaft, die Jedermann eine Freiheit genießen ließ, welche sie längst besaß.*)

Unsere Gebieterin entledigte sich unter diesem arglosen Volk ihres in Bern so streng behaupteten, zurückgezogenen Wesens. Wir sahen, mit welcher Zuneigung sie den schönen Eduard bevorzugte, mit welcher Aengstlichkeit sie den Verwegenen warnte, wenn er mit unserem Wirth auf gefährliche Jagden ging; wir sahen nun wohl ein, daß die innige Vertraulichkeit welche Beide belebte, Ursache unsers Hierseyns, und einer noch nicht glücklich beendigten Flucht sey.

Nach sechs Tagen verließen wir den stillen Aufenthalt unserer biedern Gastfreunde. Wir gelangten in einen engen Paß, der sich jedoch bald erweiterte, abwechselnd mehrere Engpässe darstellend, deren Grundfläche mit hohem Gras bedeckt war, und erreichten in zwei Stunden den Gotthard; aber das früher von Capuzinern bewohnte Haus und die vom großen Gibellinen Azzo Visconti erbaute Kapelle fanden wir zerstört, nur eine schlecht eingerichtete Herberge stand auf der Höhe.

Vom sogenannten Hospiz gelangten wir in ein schmales, durch hohe Berge gebildetes Thal, das Zitterthal, (val tremola). Von hier aus senkten sich die steilen krummen Pfade, nachdem wir den Ticino zweimal überschritten, in die Niederungen von Livinen. In einem mit Waldungen, Wiesen und Feldern geschmückten Thal, erblickten wir den hohen Glockenthurm von Airolo, seine niedern, freundlichen Häuser, und an dem östlichen Berg, in drei Reihen über-

*) Aus dem uralten Recht, in allen Kriegen friedlich zu leben und Jedermann freien Paß zu gestatten, ward Urseren zu einer Zeit, als alles heilige Herkommen zu Spott ward, ungerecht verdrängt, und aus der angewohnten Ruhe herausgerissen.

einander, mehrere kleine Dörfer. Uns erquickten schon hier eines sanftern Himmels Düfte; von Baum zu Baum' und über die Straße sahen wir Weinstöcke geflochten.

Eine bedeutende Unpäßlichkeit, Folge nicht gewohnter Anstrengung, fesselte unsere Gebieterin an diesen herrlichen Aufenthalt; auch wir bedurften Ruhe, und rasteten während einer ganzen Monatdauer bei dem freundlichen, mit allen Bedürfnissen wohl versehenen Patron der Hosteria im schönen Airolo. Jagd, in Gesellschaft Eduard's, Besuche in den kleinen Dörfern am östlichen Gebirge, und der verschiedenen, aus Deutschland nach Italien pilgernden Wanderer Erzählungen und Neuigkeiten, verkürzten uns die Abendstunden im gemeinschaftlichen Herbergezimmer; nur unserer kranken Herrin hatte sich eine düstere Melancholie bemeistert, sie blieb den neugierigen Augen jedes Fremden entzogen. Eine zahlreiche Dienerschaft verursachte ihr nie empfundene Sorgen für deren Unterhalt, und sehr bedeutende Ausgaben; aber in diesen wilden Gebirgen sie zu entlassen, dagegen sträubte sich Eugeniens wohlwollendes, sanftes Gefühl, und doch ließ der schon von Bern aus nach Franken in Deutschland um Wechsel entsendete Bote, so lange auf sich warten. Diese große Verlegenheit konnte uns Allen nicht verborgen bleiben, es mußten, weil der Abgesendete nicht zurückkehrte, Juwelen veräussert, doch auch bald möglichst die Reise nach Mailand fortgesetzt werden.

Gebieterische Noth und der Umgegend reine balsamische Gebirgsluft, mag Vieles zur baldigen Genesung der Flüchtenden beigetragen haben, denn nach wenig Tagen verließen wir Airolo und seine zuvorkommenden Bewohner. — Mitten in Livinen scheint Platifers nackter Fels den Paß zu sperren, der Ticino fällt schäumend, mit dumpfem Rauschen, in einen finstern Grund; Menschenfleiß hatte hier für Wanderer einen Pfad gebrochen, der freundlichere Schauplatz erschien jedoch bald wieder, verließ aber eben so schnell. —

Unter solchen Abwechslungen leitete uns dieser Fluß über Wiesen, durch Wald und wohlgebaute Flecken nach Poleggio, das Ende Livinens. Langsamen Zuges erreichten wir von hier aus Giornico, und setzten unsern Weg ohne einigen Unfall, über Bellenzona, Varese und Sarono, bis auf eine halbe Stunde von Mailand fort; ein kleines, von der Stadt abgelegenes Landhaus ward bezogen.

Einige Tage nach unserer Ankunft ließ Eugenie sämmtliche Dienerschaft auf ihr Zimmer rufen; mit zerstörtem, finster'm Blick stand Eduard bei unserem Eintritt am hohen Bogenfenster und schaute durch dessen große venetianische Glastafeln. Still und äusserst niedergeschlagen, ängstlich der Entscheidung des schon längst vermutheten Entlasses entgegensehend, reihten wir uns im Halbkreis um Beide. In kurzen, abgebrochenen Worten, setzte uns die stets gütige Dame von der unabwendbaren Nothwendigkeit, welche sie zu dem schmerzlichen Entschluß dränge, nur noch zwei Dienerinnen bei sich zu behalten, in Kenntniß. Wir waren sechs, weit von unserer Heimath entfernte, und nun jedem Zufall preisgegebene Menschen, deren Gefühle nicht durch Worte, desto heftiger durch traurige, leidende Blicke sich kund gaben. Eugenie tröstete uns mit der Versicherung, in Mailand so viel möglich für unser Unterkommen sorgen zu wollen, rieth uns, die nöthigen Vorkehrungen wegen des Abgangs zu treffen, und entließ Alle mit der sichtbarsten Rührung.

Am andern Tage ward mir erlaubt, in Gesellschaft meines Gönners Mailand, die reiche Hauptstadt der Lombardei, sehen zu dürfen. Alle seine Straßen wimmelten zu jener Zeit von französischen Kriegern; bald hatte der muthige, auf Protektion und Hingebung seiner Gebieterin stolze Leibjäger, Bekanntschaft mit Napoleon's Officieren angeknüpft, die selbst mir, seinem unerfahrnen öftern Begleiter, nicht recht dünkten, und Lage und Verhältnissen desselben höchst ungünstig waren. Eduards glücklichste Zeit war vorüber, als er

die Treue gegen seine erhabene Gönnerin zu verletzen suchte, und jede Rücksicht vergaß. Mehrere Abende kam der von einer glänzenden Aussenseite militärischer Unverantwortlichkeit Verführte, sehr spät zur einsamen Villa zurück; solche Schritte verwundeten das ohnehin bekümmerte Herz Eugeniens noch stärker, aber alle ihre sanften Verweise blieben fruchtlos.

Während diesen Versuchen Eduards, sich seinen neuen Freunden durch undankbare Handlungen gegen die stets wieder verzeihende Eugenie angenehm zu machen, waren noch mehrere Tage vergangen; — ich hatte mich indessen an den Gedanken der Trennung gewöhnt, und der edelmüthigen verlassenen Dame mein Vorhaben, das Königreich beider Sicilien bereisen zu wollen, eröffnet. Es ward mir ein schätzenswerthes Zeugniß von ihrer eigenen Hand ausgefertigt, auch dehnte die eben so zartfühlende als großmüthige Herrin ihre Wohltaten selbst dahin aus, mir bei meiner Abreise einen französich-italienischen Paß und ein beträchtliches Reisegeld einzuhändigen. Zwei der Jäger waren meine Reisegefährten; wir suchten die Hauptstadt des Kirchenstaats, das große Rom auf; Eduard hatte die andern drei bei französischen Officieren angebracht.

Spätere traurige Schicksale der edeln jungen Dame, die in Bern den dürftigen deutschen Jüngling unter ihr Gefolge aufnahm, eignen sich nicht für diese Blätter. Eduard stand 1808 als Rittmeister von Murat's Garde-Husaren in Spanien; seiner wird noch weiter unten erwähnt.

Zweites Kapitel.

Noch immer gedenke ich in freudiger Erinnerung jener Tage der Wanderung durch alle die schönen Städte Italiens, über welche der Weg nach Rom uns führte. In Siena verließen mich die beiden Reisegefährten, und kehrten nach Pisa zurück; es hatte sie ein reicher Italiener aus dieser Stadt in Dienste genommen. Ich reiste nun allein und konnte alle Naturschönheiten um so mehr genießen, als keinerlei Gefahr dem armen jungen Menschen drohte, der oft so sehr von den empfindsamen Töchtern jenes Landes wegen seiner Jugend und feindseligem Geschick, wie sie glaubten, bedauert wurde. In der größten Sorglosigkeit erreichte ich Rom, durfte mich aber nur zwölf Stunden darin aufhalten; eine strenge Verordnung erlaubte dem Fremden, welcher keine Geschäfte in der Stadt aufzuweisen vermochte, höchstens diese kurze Frist.

Für gute Nachtherberge sorgte ein Gärtner aus einem der unzähligen Landhäuser in der Nähe der päpstlichen Residenz. Er hatte mich, starr vor Erstaunen über die Umgebungen der Landschaft und prächtigen Städte, wovon die Gegend übersäet ist, auf einem Stein, nahe an der Landstraße sitzend gefunden, und über meine Heimath befragt; ich machte mich dem Italiener, so gut es gehen wollte, verständlich, und folgte ihm, in Rom angekommen, in's Haus eines deutschen Restaurateurs, der mir am andern Tag auch den abgenommenen Paß wieder verschaffte. Signor Matthes war ein wackerer Landsmann, er empfahl mich noch am nemlichen Abend einer nach Neapel reisenden, französischen Gesellschaft. Wir verließen diese große, schöne Stadt schon am

nächsten Morgen, ohne — verb. vulg. — den Papst gesehen zu haben. Die Karavane bestand aus sechs Männern und zwei Frauen.

Das unausgesetzte Kreuzen englischer Schiffe auf dem mittelländischen und adriatischen Meer, und in der Nähe beider Seehäfen, Ancona und Civita-Vechia, nöthigte uns, trotz größern Schwierigkeiten, den Weg nach Neapel zu Land, der Wasserstraße vorzuziehen. — Wir kamen nach Terracina und von da in die Terra di Lavoro; alle Bergrücken welche die nördliche Hälfte der Landschaft anfüllen, laufen hier, statt sie von dem Hauptstamm der Apenninen bis zum Meer zu durchschneiden, in mehrern oder mindern Entfernungen mit demselben parallel. In diesen Bergen befinden sich zwei Festungen; eine, Gaeta, ist durch ihre Lage auf einem Berg gewiß haltbar, aber sie steht auf einer Erdzunge weit in die See hinein; die andere, Mola di Gaeta, zwei Meilen von der vorigen, beherrscht die Hauptstraße, ist aber auf einem unbequemen Terrain erbaut. Capua liegt am Fuße des Apennins, mitten in einer großen Ebene am Volturno; dieser Fluß kann ober- und unterhalb der Stadt passirt werden. Von hier aus hatten wir noch vier deutsche Meilen nach Neapel.

Nach mühseligem Marsch, während welchem uns eine fast unausstehliche Sonnenhitze peinigte, gelangten wir an die Thore Neapels. Kein Mensch der diese Seestadt besuchte, wird den Eindruck, welchen sie und ihre Umgebungen bei'm ersten Anblick auf ihn machten, je wieder vergessen! Auch mich konnte nur ein wiederholter Zuruf meiner Reisegefährten aus der ungewöhnlichen Anschauung reissen, mit welcher ich diese nie gesehenen Herrlichkeiten auffaßte. Wir näherten uns dem stark befestigten Thor. Der französische Wache-Commandant durchlas mit strenger Aufmerksamkeit unsere Päße; seine Landsleute erhielten die ihrigen mit den Worten zurück: „Ich finde Alles richtig, Sie können in die

Stadt gehen;" der meinige blieb jedoch in seiner Hand, während meine Wenigkeit von ihm und den umstehenden Soldaten stark gemustert wurde; ich war aber solcher Behandlungsart durch Erfahrungen bereits gewöhnt und kam, da ich mich reinen Gewissens wußte, in keine Verlegenheit. — Seine nach einigen stillen Pausen schnell an mich gerichtete Frage: „Ihr seyd ein Deutscher?" bejahte ich trocken. Die Ordonnanz des Postens ward gerufen, ihr mußte ich folgen.

Raschen Schritts eilte ich jetzt an der Seite des bewaffneten Grenadiers auf der schönen, mit breiten Lavaquadern gepflasterten Straße fort, bis wir vor einem großen Palaste ankamen. Der Auftritt in der Wachtstube, und der Befehl durch welchen ich so schnell hieher gefördert worden, der Anblick des Gewühls einer so regsamen Menschenmenge, die Besorgniß, alle Augenblick von den hin und her rollenden Cabriolets, in welchen oft Soldaten, Pfaffen, Weiber und Taglöhner beisammen saßen, niedergefahren zu werden, und die für einen Nichtkatholiken immer ominöse Ersichtigung der vielen Geistlichen in ihren schwarzen Talaren und verschiedenen Formen von Hüten, ließ mich ganz vergessen daß ich neben einem Mann herging, welchen ich um die Absicht seiner von mir nicht verlangten Begleitung hätte befragen sollen. — Doch, es war zu spät, denn mein bärtiger Führer übergab mich nun dem Officier der Pallastwache mit der Bemerkung: „er möchte die Anzeige von mir sogleich bei dem Bureau des Ministeriums eingeben," und entfernte sich. Mir wurde die Wachtstube als einstweiliger Aufenthaltsort angewiesen.

Hier fragte ich nun den Officier um die Ursache einer mir so sehr räthselhaften Behandlung. Er beseitigte meine Unruhe mit den Worten. „Besorgen Sie nichts Schlimmes, Sie sind im Hotel des französischen Ministeriums und werden wahrscheinlich, wie schon Mehrere, in Dienst genommen." Dem war wirklich so; nicht lange nachher

erschien ein Quartiermeister der Kriegskanzlei, dem ich sogleich folgen mußte. Der Chef desselben (Salicetti) erkundigte sich, aus welchem Lande ich gebürtig, und ob ich einem mir anzuvertrauenden Geschäft in der Militär-Buchdruckerei Genüge würde leisten können. Ich erbot mich zur Probe, unterschrieb eine mir vorgelegte, einjährige Capitulation, und übernahm die mir angewiesene, vortheilhafte Stelle.

Der Geschäftsführer, Herr Schwarz, nahm mich in Schutz und sorgte für eine angenehme Existenz. Er wollte, selbst ein Deutscher, den eingeführten Landsmann mit Rath und That unterstützen. Ich genoß in seiner Familie von Frau und sieben Töchtern glückliche Abende, und einen umfassenden Unterricht und Belehrung, wie man sich in Neapel verhalten müsse.

Mißgünstig sahen meine französischen und italienischen Mitarbeiter diesen Vorzug. Es fehlte deßhalb auch nicht an Anspielungen die darauf hinwiesen, daß Schwarz nur deßhalb mich und meinen Gehalt einziehe, um später einen Strich durch unsere Abrechnung machen zu können. Aber keinerlei Argwohn konnte gegen den wackern Mann in meinem Herzen aufkommen; die täglichen Beweise seines Wohlwollens waren zu uneigennützig, als daß ich diesen falschen Einflüsterungen hätte glauben dürfen. Meine unbedingte Zurückgezogenheit aus ihrer Gesellschaft, eine, fast möchte ich sagen, ängstliche Besorgniß, nicht zu weit in den von Menschen wimmelnden Straßen mich zu verirren, wurde mir öfters spöttisch als Feigheit aufgebürdet, und das in Neapel so beliebte Sprüchwort: „vedi Napoli, e poi mori!" (Neapel sehen, und dann sterben!) mir bei jeder Gelegenheit zugerufen. — Noch zu jung und nicht entschlossen genug, um eigenhändige Genugthuung für den täglich wiederkehrenden Hohn mir verschaffen zu können, klagte ich meinem Gönner, der durch seine Warnungen jene Scheu gegen die schöne Stadt in mir erregt hatte, die unausgesetzten Beleidigungen,

welche sich oft mit unverschämten Sticheleien über Deutschland und seine Nation endeten, und erklärte ihm, daß ich mich von nun an nicht länger in's Haus zurückziehen, sondern auch Neapel und seine Umgebungen durchwandern wolle.

„Allerdings," erwiederte Herr Schwarz, „ist es Zeit, daß Sie sich hier und in der Gegend umsehen; Sie sind in Neapel mündig geworden, und sollen sich keine Feigheit der Art vorwerfen lassen; wählen Sie aber einen vorsichtigen Begleiter. — Ein Neapolitaner, schon vorgerückt in den männlichen Jahren, hatte mir öfters seine Gesellschaft angetragen, ich bezeichnete ihm diesen als einen solchen. Er billigte meine Wahl, bemerkte aber mir, jener sey ein jähzorniger Mann und erklärter Franzosenfeind, obgleich er seinen Haß zur Zeit, wo ganz Italien von ihnen beherrscht werde, noch aus Gewalt unterdrücken müsse; wir sollten also die Vereinigungsorte französischer Soldaten, wo möglich, meiden.

Die Wohnung meines Protektors stand nicht weit von dem öffentlichen Spaziergang villa reale, und das Hotel des Ministeriums war durch die Straße vico Karminiello mit dem Kloster St. Joseph, das die übrigen Bureaux enthielt, verbunden; die Entfernung unsers Geschäftslokals bis dahin also ganz unbedeutend. Sehr frühe an einem Sonntagmorgen, nach regelmäßigem Messebesuch, kam Serlani, mir alle Schönheiten seiner Vaterstadt zu zeigen. Er führte mich, wie natürlich, zuerst an den Golf, welchen die Stadt amphitheatrisch umgibt; mit staunenden Augen maß ich die, mir bis dahin nur aus Gemälden bekannten Schiffe, deren Masten die Stadt zu überragen schienen. Hier sieht man Neapel wie in einem ewig von Myrthen und Thymian duftenden, von Cedern, Oliven, Cypressen, Palmen und Pinien *) in wundersamen

*) Diese hohe, schlanke Baumart liefert eine wohlschmeckende, aus gelblichten Körnern bestehende Frucht, welche in Kolben oder sogenannten Zapfen steckt, (piniona).

Farbenmischungen umgebenen Garten liegen, der dreimal im Jahr Früchte bringt, wo der Säemann dem Schnitter auf der Ferse folgt. Ein unglaublich bewegtes Leben herrscht an diesem Ufer; die Gewohnheit des Italieners, Allem, was er denkt, laute Worte zu geben, vermehrt noch das furchtbare Getöse, welches von dem Hafen her und aus den dahin führenden Straßen, gleich einer unaufhörlich rollenden Maschine, ertönt.

Rechts und links, an den äussersten Enden des Golfs, erblickt man, gleich wachehaltenden Löwen, die beiden Inseln Capri und Ischia; sie waren beide mit französischen Kerntruppen besetzt. Eine herrliche Luft wehte uns von allen Seiten entgegen. Niemand will hier zu Fuß gehen, weil es wegen der großen Hitze sehr beschwerlich wird, und es ist zum Erstaunen, daß nicht mehr Unglück im Fahren geschieht, wenn die mit zwei kleinen Pferden bespannten Chaisen zu Hunderten aus und in den häufig mit Menschen dicht gefüllten Straßen, auf welchen beinahe die meisten Handwerker vor den Häusern arbeiten, im stärksten Galopp an einander vorbeijagen, und die wogende Masse vor dem Geschrei der Kutscher aus einander stiebt. Auch gewahrte ich wohl, daß sie es mit der Bequemlichkeit nicht sehr genau nahmen, denn oft saßen vorne drei, hinten vier und im Wagen selbst sechs bis sieben Personen; man denke sich nun, welches Treiben auf solche Weise in dieser Stadt herrscht.

Unterdessen war die Mittagszeit herangerückt, an die uns nicht allein der Magen, sondern auch ein weithin dröhnender Rückhall der abgefeuerten Signalkanonen auf dem Hafendamme und das gleich darauf in der schönen Straße Toledo sich zum Wache-Aufziehen und Ablösen sammelnde, glänzende Militär, welches die innere Polizei der Stadt mit äußerster Strenge handhabte, mahnte. — Mein Cicerone war leicht zu überreden. Wir traten in ein von ihm bezeichnetes Casino nächst dem Damme; nach dem freundlichen Zuvorkommen

des Wirths zu urtheilen, sah sich Serlani hier nicht zum erstenmal um. Was mir höchst widrig auffiel, waren drei Bettler, die uns beim Eintritt in die Stube sogleich brandschatzten, indem sie ihre vollen Pokale verließen, hinter den niedern Tafeln hervorrutschten, und uns, die schmutzigen Mützen hinhaltend, frech anstierten.

Mich empörte diese Unverschämtheit, mein Begleiter achtete wenig darauf, bat mich, zu schweigen und, sobald wir durch das halbdunkle, mit Soldaten, Matrosen und sonstigen Individuen angefüllte Weingewölbe uns durchgewunden, öffnete Serlani im Hintergrund eine Stiegenthür, durch die man in einen Saal des obern Stocks gelangen konnte. Hier fanden wir bessere Gesellschaft und wurden, nachdem mein Begleiter mich ihr als Deutschen und seinen Freund empfohlen, mit Zuneigung und wohlwollender Herzlichkeit empfangen. Ein Mädchen, mit allen Reizen des südlichen Himmels geschmückt, besorgte unsere kleine, aber ausgesuchte Mittagstafel; herrlicher, dunkelrother Wein perlte uns in vollen Pokalen entgegen, durch die Fenster erblickte ich den Somma nebst seinem ihn überragenden Nachbar, den Vesuv, und in goldenem Spiegel glänzte die unbegrenzte, mittelländische See mir entgegen. „Vedi Napoli e poi mori!" sagte ich mit feuchten Wimpern und höchst aufgeregt zur reizenden Hebe, die unterdessen zu mir an's Fenster getreten, und deren Blicke von Gluth brannten; — „Nicht sterben, genießen, schöner Deutscher!" tröstete sie mich mit lispelnden Worten.

Serlani bemerkte es, erhob sich rasch vom Sitze, und forderte Dorlina auf, uns eingemachte Oliven zu bringen; ich sah Etwas in seinem Blick, das ich mir nicht deuten konnte; es war weder Ausdruck von Haß noch Verachtung, aber das Auflodern einer Leidenschaft, welche er schwer zu unterdrücken vermochte. Schon bei unserem Eintritt in's Zimmer konnte ich mir eine gewisse Vertraulichkeit, mit der Serlani

die siebenzehnjährige Tochter des Hauses, denn das war Dorlina, behandelte, nicht erklären, noch viel weniger bei unserem Abschied seine heftigen Vorwürfe gegen sie enträthseln; die aber Dorlina, wie ich wohl sah, von vielsagenden Gestikulationen begleitet und im höchsten Affekt, höhnisch zurückwieß.

Wir trennten uns; ein rasches: „Kommen Sie doch bald wieder!“ von einem leichten Händedruck Dorlinen's begleitet, war eine erwünschte Einladung für mich. — Viele Tage und Wochen fand ich von nun an den Weg zum Golf und in Camillo's Haus ohne Cicerone. Serlani traf ich selten dort; auch von mir hatte er sich, ohne Ursach wie ich dachte, zurückgezogen; doch sollte diese Spannung auf eine für uns Beide höchst traurige Weise sich lösen.

Längere Zeit schon war Camillo, Dorlina's Vater, darauf bedacht gewesen, mit seiner Tochter und mehreren guten Freunden eine Wasserfahrt nach einem, eine Stunde weit entfernten Badehaus zu veranstalten. Dorlina fragte eines Tages, ob auch ich mich dazu entschließen könnte, die herrliche Gegend von Resina zu sehen, da, wie sie wisse, ich ein so großer Freund der Umgebungen ihrer Vaterstadt sey.

„Wohin Sie wollen, wenn Ihre Gegenwart das herrlichste Tempe noch verschönert!“ erwiederte ich, — „Und Serlani?“ fragte ich weiter.

„Wird mit von der Partie seyn; er ist meiner Mutter Bruder Sohn, und wir haben Verbindlichkeiten gegen ihn!“ sagte schnell und leicht Dorlina.

„Aber Serlani hat, wie ich durch Zufall erfahren, noch weit schönere Hoffnungen, Dorlina sey ihm sehr gut, und“ —

„Dorlina hat ihn aufgegeben, seitdem sie den Deutschen gesehen!“ — ein feuriger Blick, fort war sie. —

Ueberrascht durch dieses unerwartete Geständniß, das ich mit Entzücken vernommen, fand mich der Vater noch auf derselben Stelle wie angefesselt.

„Hat Ihnen meine Tochter schon gesagt, daß wir morgen nach Tondi fahren?“ fragte er zutraulich.

„Ich werde mich mit dem größten Vergnügen an Sie anschließen, Herr Camillo; darf ich um die genaue Stunde der Abfahrt bitten?“

„Erscheinen Sie bei uns nach der Parade; wir wollen einen recht frohen Abend genießen!“ bedeutete mir der lebensfrohe Neapolitaner, und sprang fort, den verlangten Sekt zu bringen.

Bereits waren am andern Tag alle Geladenen versammelt, nur Serlani fehlte noch. Endlich kam er, finster, in sich gekehrt, dem Hause zu. Der Onkel fragte, ob er nicht wohl sey, er solle dann lieber in der Stadt bleiben, und der Gesellschaft die Freude nicht verderben.

„Ich bin recht wohl,“ erwiederte er, einen gehässigen Seitenblick auf mich werfend, den ich mit einem verächtlichen erwiederte.

Dorlina hatte es bemerkt und drängte zur Abfahrt. Wir stiegen in die buntgeschmückte Gondel, des günstigen Windes volle Kraft trieb uns über die spiegelglatte Fläche dem Gestade zu, an welchem, beinahe in den Wellen, das schöne, geräumige Badehaus mit seinem platten Dache erbaut stand. Auf diesem war eine vollständige Musik des französischen Regiments *Latour d'Auvergne* aufgestellt, um die vielen, in größern und kleinern, mit mancherlei Flaggen gezierten Fahrzeugen sich nähernden Gäste aus Neapel, feierlichst zu empfangen. Es waren Deutsche, diese ausgesuchten, vortrefflichen Tonkünstler eines ruhmvollen Corps.

Eine ungebundene Fröhlichkeit, die genaue, elegante Bewirthung der überaus großen Menge von Gästen, später der glänzende Tanz im großen, offenen Saale, durch dessen hohe Fenster man das ruhig wogende Meer erblickte, hatten einen sonderbaren Eindruck auf mich gemacht; die durchwürzte

laue Luft des Südens trieb das Blut rascher zum Herzen, ich fand mich in dieser Nacht ganz glücklich.

Serlani tanzte wenig; die raschen, deutschen und französischen Passagen, welche unsere Musiker ihren vielen anwesenden Waffengenossen zu lieb, aufführten, haßte er, wie die beiden ihm fremden Nationen. Desto glühender erfaßte Dorlina die Weise des deutschen Walzers und der französischen Contrés. Wir kamen uns näher, je giftiger Serlani sich entfernte. Stürmisch drang er bei dem alten Camillo auf Rückfahrt; dieser aber, zu sehr mit einigen Steuermännern, deren Schiffe im Hafen von Neapel auf Ladung warteten, und seine täglichen Gäste waren, im Gespräch vertieft, als daß er ihm Gehör geben konnte, erwiederte auf jede Erinnerung: „presto, presto!“ obgleich er nicht im geringsten an die Ausübung des Worts dachte. — Zähneknirschend, ohne sich umzusehen, verließ Serlani den Saal, das Haus, und sprang in die erste, nach der Stadt zurückkehrende Barke. Seine Abwesenheit wurde von uns nicht bemerkt, desto triftiger warnte mich einer der Steuerleute vor dem „Lazzaroni“ wie er ihn nannte, er wollte einen gefährlichen Ausdruck von demselben gehört haben. Am andern Tage wurde zwischen ihm und mir kein Wort gewechselt. Gegen Abend fand ich mich bei Camillo ein, um nach dem Befinden der Familie zu fragen. Des Vaters Empfang war recht freundlich, Dorlina's herzlich. Hier fand ich einen Steuermann aus Lübeck in der Gesellschaft, sein Schiff hatte bereits die Ladung vollständig an Bord, und wartete auf günstigen Wind, um nach Genua zu segeln. Das Erbieten, ihn am andern Tag meinem Hauswirth und Gönner vorstellen zu wollen, nahm er mit Vergnügen an.

Die deutsche Sprache des engern Familienkreises erregte in dem rauhen Seefahrer ein sehnendes Gefühl, er hatte sein Vaterland eilf Jahre nicht mehr gesehen. Desto herzlicher schloß ich mich jetzt dem muthigen, athletischen Manne an.

Das bedeutende Guthaben, welches Herr Schwarz für mich gesammelt, erlaubte mir jeden Abend einen Ausflug, um uns beiderseitig zu unterhalten; es mochte der dritte seyn, als Serlani uns unvermuthet bei Camillo überraschte. Uneingeladen näherte er sich der runden Tafel, an welcher auch Dorlina auf einen Augenblick Platz genommen, doch verließ sie uns bei seinem Eintritt schnell. Ein höhnisches Lächeln Serlani's folgte ihr. In zwei Tagen sollte uns der deutsche Steuermann verlassen, die Unterhaltung dauerte etwas spät in die warme, mondhelle Nacht hinein. Nur Matrosen, zu den Schiffen der Capitäne gehörend, deren Boote am Hafen nächst dem Haus lagen, um sie auf jene zu führen, und mehrere Angestellte der innern Polizei, waren noch anwesend. Serlani saß finster, in sich gekehrt, und hörte einer, obgleich ihm unverständlichen Unterhaltung zu. Bald darauf entfernten sich einige Seeleute, die Gemüse und frisches Fleisch aufgekauft hatten, auch wir Uebrigen schickten uns zum Gehen an; voraus zwei Matrosen des Boots, der Steuermann, dann ich und hinter mir Serlani. Eine schmale Thür schied das Wirthszimmer von dem freien Platz, nächst welchem gewöhnlich die Fahrzeuge ankerten, ich griff nach dem Drücker derselben; in diesem Augenblick durchschneidet, einem Blitzstrahl ähnlich, Serlani's Dolch mir das Fleisch unter dem linken Schulterblatt, er hatte durch den Rücken nach meinem Herzen gezielt; ein Schmerzschrei entfährt mir. Im nächsten Augenblick liegt er selbst in seinem Blut, vom Messer des Lübecker Steuermanns, der den Italiener an der Brust schnell auf die Straße gerissen, durchbohrt.

Camillo, der uns vor das Haus begleiten wollte, sah den Meuchelmörder niedersinken; er trug ihn schnell in sein Gewölbe, schloß die Straßenthür ab, und öffnete den Soldaten der innern Polizei das Hinterhaus, um wundärztliche Hülfe beizubringen; unterdessen war aber Serlani verschieden. Uns zu verfolgen, hielten sie nicht für rathsam, da die Matrosen

gut bewaffnet, Jene aber für solchen Fall nicht versehen waren; denn unter der bestehenden Verwaltung Salicettis ereigneten sich derlei Excesse selten, und wurden ohne Weiters mit dem Tod bestraft. Struver, der Steuermann, riß mich mit sich fort zum Boot und während wir vom Land stießen, erschollen bereits hinter uns viele rauhe Stimmen nahender Militärpatrouillen, das Haus ward besetzt, und der Todte in's Spital gebracht, um die Untersuchung der Wunde mit ihm vorzunehmen.

Camillo kannte den Mörder seines Neffen nicht, noch weniger alle Gäste jenes Abends, ein Gemisch von Militärs, Matrosen und andern Leuten jeder Beschäftigung, die in Neapel so verschieden sind. Der Verdacht fiel nun, wegen gänzlichen Ausbleibens im Hotel und bei Herrn Schwarz, so wie in der abendlichen Gesellschaft des Hauses, ganz allein auf mich; mein Name wurde auf der schwarzen Tafel angeschrieben, und das Wort „Mörder" nebst einer genauen Gestaltsbezeichnung, beigefügt. Mehr konnte die französische Untersuchungscommission bei solchen Umständen nicht thun.

Struver's Schiffscapitän rügte zwar den Vorfall sehr streng, doch beseitigte dieser seine Besorgnisse wegen weitern Unannehmlichkeiten mit der Bemerkung, daß das Schiff, welches mitunter auch auf Rechnung der französischen Regierung in Neapel segle, ja bereits seine volle Ladung an Bord habe, und wenn der Wind, wie es scheine, günstiger werde, noch in der Nacht die Anker lichten könne. Der Capitän war ein Däne, und diesen beiden Männern schien es eigne Sorge, mich um jeden Preis nach Genua fortzubringen. Noch sollten meine Kleider und das Guthaben bei Herrn Schwarz mitgenommen werden. Struver verschaffte sich deßhalb den Hafenpaß vom Steuermann eines anliegenden Schiffes; Wir warnten den Verwegenen vor dem mißlichen Unternehmen, er ließ sich nicht irre machen und führte es glücklich aus.

Gewöhnlich kaufen die Steuerleute mit ihren Schiffsköchen in diesen südlichen Gegenden erst am späten Abend ihren Bedarf an frischem Fleisch und Gemüse, er rief um einen Matrosen, ihm mit einem Sack zu folgen, betrat die Stadt und kam, ohne aufgehalten zu werden, vor das Haus meines ehemaligen Gönners. Mit Vergnügen erblickte er dessen Zimmer, ohnehin darin bekannt, noch erleuchtet; der Thorhüter, welcher ihn so oft erst spät ein- und ausgehen sah, und jedesmal ein Geschenk erhalten hatte, zündete dem alten Bekannten mit Vergnügen bis zur Treppe des Klosets; aber Herr Schwarz erblaßte, als er den Steuermann mit seinem Gehülfen erblickte. Der Vorfall war ihm und seiner Familie bereits mit allen Umständen bekannt, sie bedauerten mich wahrhaft herzlich. In ängstlicher Eile raffte er Alles zusammen, was ihn etwa mein Eigenthum dünkte, übersah schnell unsere Abrechnung, und händigte dem kecken Mann, nebst meinen Kleidern, siebenzig französische Thaler mit der Bitte ein, sich bald möglichst zu entfernen und sein Haus zu schonen; — glücklich kehrte Struver zurück.

Am andern Morgen in aller Frühe wurden die Anker gelichtet, wir nahmen unsere Richtung auf Genua; nie sah ich weder Neapel noch die Menschen, welche mir so wohl wollten, wieder. Dorlina, die reizende Ursache des unseligen Zwistes, wird sich später für den doppelten Verlust schadlos zu halten gewußt haben! —

Vorsätzlich weilte ich so lange bei dieser unglücklichen Begebenheit, welche den ersten Verdruß über mein junges Leben verbreitete, und von so manchen nachtheiligen Folgen für mich war. Jung und leidenschaftlich trat ich in die Welt, und die aus Büchern geschöpfte Weisheit zerstob in der Wirklichkeit; ich wußte die besten Verhältnisse nicht zu benützen, und trennte mich, wo ich festhalten, schloß mich an, wo ich fliehen sollte.

Drittes Kapitel.

Ohne von den zahlreichen englischen Kreuzern entdeckt worden zu seyn, erreichten wir Genua nach kurzer, günstiger Fahrt.

In jenen finstern Zeiten der Kreuzzüge, da ein fanatischer Schwindel den größten Theil Europen's befiel, Fürsten ihre Staaten, Hausväter ihre Familien verließen, um über das Meer hin um einige Schollen elende Erde, das heilige Grab genannt, mit einer Unklugheit zu kämpfen, die so sehr des unglücklichen Erfolges werth war, den sie hatte, gehörten die Genueser zu der sehr kleinen Zahl von Völkern, welche die zur Ausführung dieses Projekts nöthigen Hilfsmittel besaßen; sie hatten die Kunst der Schiffahrt auf einen solchen Grad vervollkommnet, daß sie damals die geschicktesten Piloten des Mittelmeers und fast das einzige Handelsvolk von Europa waren. Ihre genaue Kenntniß von den Gegenden, wo man den Krieg führen wollte, und die vortheilhafte Lage ihres Landes machten, daß Genua die Niederlage und der Sammelplatz der zu diesen erstaunenswürdigen Unternehmungen nöthigen Rüstungen ward.

Die Genueser öffneten ihre Häfen allen Mächten Europen's. Das fruchtbare Italien füllte ihre Magazine mit jenen Vorräthen von Lebensmitteln an, deßen so unermeßliche Armeen bedurften. Treffliche Mechaniker, erfanden sie eine neue Artillerie, deren man sich in den Belagerungen, die den Europäern so viele feste Plätze unterwarfen, mit Erfolg bediente, und während die Flotten der andern Nationen nur

Streiter nach Asien überführten, folgten ihnen die der Genueser, die ihre Führer und Lieferanten waren, mit allen Arten von Mund- und Kriegsvorräthen beladen, und gewannen dadurch große Reichthümer.

Man ist jedoch dem Antheil, den die Genueser an den Kriegen in Palästina nahmen, eine weiterreichende Gerechtigkeit schuldig; mit schlauer Industrie einigten sie zugleich eine glänzende Tapferkeit, und viele von ihnen zeichneten sich durch merkwürdige Thaten gegen die Muselmänner aus. — Aber in ihren Eroberungen fanden sie einen Vortheil, den die meisten der damaligen Kreuzfahrer vernachlässigten: statt solche tiefer in das Land hinein zu erstrecken, machten sie sich's vielmehr zum besondern Augenmerk, für ihren Theil einige Seestädte zu erhalten, wo sie Comptoirs anlegten, welche sie in Stand setzten, mit Leichtigkeit einen Handel fortzuführen, wovon sie allein allen Gewinn zogen.

Ein Betragen, welches so abstechend von dem der meisten andern Nationen war, hatte auch einen sehr verschiedenen Erfolg. Nachdem so viele ununterbrochene und unnütze Anstrengungen fast alle Länder an Mannschaft und Geld erschöpft, und eine traurige Erfahrung dem verblendeten Europa endlich die Augen geöffnet hatte, überließen die mehrsten Fürsten, welche an der Spitze dieser thörichten Unternehmungen standen, einige kleine Staaten, die sich in diesen weit entlegenen feindlichen Gegenden gebildet hatten, ihrer eigenen Macht, und mußten solche bald zertrümmert sehen; während die Genueser, die durch diese für die andern Völker so verderblichen Kriege sich die größten Reichthümer gesammelt hatten, Gebieter des Handels waren. Damals erhob sich Genua zu jenem hohen Grad von Ansehen, wovon es seitdem so tief herabgesunken ist. In diesen seinen schönen Tagen sah man Mächte vom ersten Rang um seine Allianz buhlen; nicht selten gab es der politischen Wage den Ausschlag, und entschied die größten Streitigkeiten.

Wenn man die Rolle betrachtet, die damals in Europa die Einwohner eines Landes spielten, welches höchstens 60 Stunden in der Länge und 5 — 6 in der Breite hat, und zwischen den unfruchtbarsten Bergklippen des Apennins eingeengt ist, so muß man dadurch nothwendig auf die Betrachtung geleitet werden, welche überwiegende Vortheile die Seemacht zu allen Zeiten gewährte. Die, welche die Genueser damals im Mittelmeer hatten, war unstreitig der der andern Nationen weit überlegen; aber der Ruhm und die Reichthümer, welche ihr daraus zuflossen, wurden bald die Quelle einer Menge von Uebeln, und stürzten diesen Staat in die Tiefe herab, in der er sich noch befindet.

Nicht mit der Republik allein knüpfte man, zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, Allianzen; mehrere Souveräne suchten selbst auch die Verbindung mit Bürgern, welche durch ihren Credit und unermeßliche Reichthümer mächtig waren. Diese letztern Allianzen in einem Staat, der auf Gleichheit gebaut seyn sollte, indem sie in der Ungleichheit der Glücksumstände eine immer weitere Kluft aufrissen, erzeugten darin Rotten, die ihn lange Zeit hindurch durchwühlten. Ausser denen der Guelfen und Gibellinen, die er mit ganz Italien gemein hatte, waren noch einige den Bürgern Genua's besonders eigen. Diese Rotten entzweiten oft das Volk, und oft vereinten sie es gegen den Adel. Durch so viele Revolutionen sahen sie sich allmälig aller ihrer fremden Besitzungen beraubt, und auf ihr unfruchtbares Gebiet und die einzigen Vortheile eingeschränkt, welche dieser Staat der Natur zu danken hat, als z. B. seine Häfen, seine trefflichen Ankergründe, seinen Golf und seine Communication mit dem übrigen Italien.

Ein immer stolzer, eifersüchtiger, interessirter Adel; ein Volk, welches das Andenken der Freiheit, die es verloren, und deren Werth es kannte, störrisch, und nach deren Wiedererlangung lüstern machte, setzten diese Republik dem gehei-

men Spiel der Fremden aus. So kam sie endlich nach vielen Wirren in die Hände des Königs von Sardinien, den es stets wie seinen Erbfeind betrachtete. Bis zu dieser Epoche war der Adel meist im Besitz der Regierung, mächtig vormals durch ausgebreiteten Handel, erworbene Reichthümer und die Bank. Das Volk hatte für denselben einen stupiden Gehorsam, es gab bei mehreren Gelegenheiten auffallende Beweise seiner Störrigkeit gegen jede Art fremden Jochs.

Die Stadt Genua, welche auf der Linie liegt, die man die Riviera von Genua nennt, scheidet solche in zwei gleiche Theile, in Riviera di ponente und Riviera di Levante. Die Stadt selbst ist am Ufer des Meeres, in Gestalt eines Amphitheaters, auf dem Abhang eines Berges erbaut, dessen Grundfläche einen Umfang von etwa vier italienischen Meilen einnimmt. Sie liegt zwischen den Waldströmen Polzevera und Bizagno, welche zwei, beinahe parallel hinlaufenden Thälern den Namen geben, und durch die man, wenn man diesen Flüssen hinaufwärts folgt, auf die Spitze der Apenninen gelangt.

Ein doppelter Kreis von Festungswerken umschließt sie; der innere nimmt die Hälfte des Berges ein, auf dessen Abhang die Stadt erbaut ist, der äußere umfaßt den ganzen Berg und bildet ein genaues Dreieck, dessen Grundlinie das Meer ist. Die beiden Seiten des Dreiecks erheben sich auf Escarpements, welche gegen die beiden ersterwähnten Thäler gerichtet sind, und bilden auf der äussersten Höhe des Berges einen spitzen Winkel.

Von dieser Höhe geht ein Rücken aus, der sich durch sehr schwierige Abstiche zieht, die sowohl auf seiner rechten als linken Seite an den beiden Flüssen liegen. Auf der entgegengesetzten Seite, wodurch er mit der Stadt zusammen hängt, zieht er sich auf eine Art von Col, der die beiden Thäler Polzevera und Bizagno mit einander verbin-

det. Ueber diesen Col hinaus fängt er von Neuem an, und verlängert sich bis auf die Spitze der Apenninen.

Das Terrain, worauf die Festungswerke von Genua angelegt sind, ist mit dem größten Verstand benützt, und der Wall von ungeheurer Breite, wodurch er alle Arten von Werken faßt, die seine Vertheidigung nur stärker schützen.

Bei dieser glücklichen, man könnte sagen, einzigen Lage der Festungswerke von Genua, hat diese Stadt alle Vortheile zur Vertheidigung und zum Angriff.

Während ich unverdrossen alle Straßen besuchte und mich in der Gegend umsah, wurde unsere Schiffsladung an's Land gebracht. Herr Struver, auch in Genua gut bekannt, ging mit mir, um für mich bei Leuten eine Wohnung zu miethen, mit denen er schon früher in Verbindung gekommen; ich erhielt ein kleines billiges Lokal, zunächst dem Spazierplatz Aqua verde zum Bewohnen. Die Wittwe eines ehemaligen Schiffscapitäns war Eigenthümerin des Hauses, und eine feurige Anhängerin der Franzosen, in deren Marine ihr Gatte gedient.

Auch in Genua sind Pfaffen, Sbirren und Carbonari's (Köhler), — fast das Nämliche, was in Neapel die Lazzaroni's — diejenigen, welche alle Straßen bedecken, sehr selten sieht man die bessern Bürger unter solchem Gemengsel von Bevölkerung. Diese Zurückgezogenheit der höhern Volksklassen und ihr Muth, rettete am 24 Mai 1797 die schöne Stadt von ihrem Verderben.

Bald darauf übernahm unser Capitän von einem genuesischen Handlungshause eine Ladung nach Marseille. Wir mußten uns trennen, und nachdem ich durch Herrn Struver und der Madame Cambiaso Verwenden einen Paß nach Deutschland erhalten, das bereits unter Napoleons Macht stand, schied ich mit trauerndem Herzen von den Menschen, die mich edelmüthig gerettet, die ich nie wieder sehen sollte.

Ich nahm meinen Weg auf der schönen, breiten Straße

über Savi und Novi nach Alessandrien, das etwa zehn Stunden von Genua entfernt ist. Von hier aus suchte ich über den Mont terrible bald möglichst Bedfort zu erreichen, um noch vor Eintritt des Winters nach Deutschland zu kommen. Aber der Aufenthalt in Neapel hatte meine Kräfte verweichlicht, schlimme Regenzeit nöthigte mich öfters, besonders in den Thälern des Wallis, mehrere Tage zu rasten.

In diesem gebirgigen Land fand ich eine wahrhaft bedauernswerthe Menschenart, man nennt sie Cretins. Die Meisten sind stumm, Einige nur bringen unverständliche, Andere klagende Töne und mißtönendes Geheul hervor. Mit der Farbe des Todes in dem von niedrigen Zügen entstellten Gesicht, verbinden sie noch einen aufgetriebenen, oft von allen Seiten mit Auswüchsen behangenen Hals, und man sollte glauben, daß das Leben dieser Leute, besonders der Unbemittelten, ganz unglücklich seyn müsse.

Es herrscht aber in jenen Gegenden ein religiöser Glaube, dem zu Folge diese Menschen ihrer Unschuld — wohl Dummheit — halber, gewiß nach ihrem Tod einen Platz im Himmel finden. Deßhalb wurden diese Unglücklichen sehr sanft und menschlich von ihren Angehörigen und auch Andern behandelt, und einen dieser von der Natur so stiefmütterlich ausgestatteten Menschen mißhandeln, nennen sie Gott beleidigen.

Doch auch diese, von Geburt stupiden, abgespannten Menschen, haben schon Beweise geliefert, was Allmacht des Fanatismus vermag. Im Jahr 1798 hatte Wallis, wo das französische die Landessprache ist, vor allen Schweizercantonen dem republikanischen Grundsatze von Freiheit und Gleichheit zuerst gehuldigt. Aber den geheimen Ränken der Priester gelang es bald, eine andere Stimmung der Gemüther zu bewirken. Raron und ein Theil von Gombs empörte sich gegen den fränkischen Residenten und die provisorische Regie-

rung; die Aufrührer nahmen Sitten (Sion), Hauptstadt von ganz Wallis, weg. Da alle Aufforderungen zur freiwilligen Rückkehr zum Gehorsam fruchtlos waren, so setzte sich die kleine französische Armee, unter Brigadengeneral Lorge's Anführung, ungefähr 2000 Mann stark von St. Maurice aus, früh drei Uhr in Bewegung, um 8 Uhr standen beide Theile einander im Angesicht. Die Empörten, 6000 Mann an der Zahl, waren an der Brücke über dem Waldstrom Morge verschanzt, wo sie sich wie Verzweifelte wehrten. Zweimal hatten die Franken, bis an die Hüften im Wasser, über den Fluß gesetzt, aber der Widerstand den sie fanden, übertraf alle Vorstellung. Kein nur irgend vortheilhafter Posten war, den diese blöden, seelenlosen Geschöpfe nicht mit einer Art von Wuth vertheidigten. Fränkische Tapferkeit und Taktik drang aber zuletzt durch, und die Wallifer, aus allen ihren Positionen zurückgetrieben, warfen sich in die Stadt Sitten. Hier steckten sie als Zeichen der Uebergabe eine weiße Fahne auf. Schon wollten die Franken in die Stadt einrücken, als eine versteckte Batterie in ihre Reihen donnerte. Rache für einen so scheuslichen Verrath beseelte nun jeden Krieger; die Stadt ward mit Sturm erobert, geplündert, und in der ersten Wuth Alles niedergehauen; unter den Todten zählte man acht Priester, die während des Kampfs durch Vorzeigung von Reliquien, Ausstellung des Hochwürdigen, hergemurmelte Gebete ꝛc. die Wuth des unglücklichen Volks unterhalten hatten. Dieser Tag kostete den Empörten 800 Mann, 8 Kanonen, 7 Fahnen; aber auch die Franken hatten ihren Sieg sehr theuer erkauft. Und diese Menschen kennen keine andern Bedürfnisse und Genüsse als Essen und Trinken, Schlaf und Begattung. Bei meiner Durchreise zeigte man mir noch die schrecklichen Spuren (des Sturms der erbitterten Franken) und einer verzweifelten Vertheidigung.

Das Wetter wurde von Tag zu Tag schlimmer; wollte ich mich in dem Rastorte, einem kleinen Dorf, nicht durch

häufigen Schnee, der bereits die armseligen Hütten zu bedecken anfing, lebendig eingraben lassen, so mußte der Wanderstab wieder ergriffen werden. In traurige Betrachtungen versunken, suchte ich die Straße nach der deutschen Grenze.

Viertes Kapitel.

Uebel zugerichtet gelangte ich nach Bedfort, einer französischen, mit stark befestigter, hoher Citadelle versehenen Grenzstadt. Mit Schrecken gewahrte ich hier den dunkeln Grund meiner leeren Börse. Schnell ward ein Entschluß gefaßt und eben so rasch ausgeführt. Auf allen Straßen Frankreichs sah man Soldaten und Rekrutenzüge die Armee des Kaisers verstärken, auch in Bedfort befand sich das Depot eines neuen Regiments; ich nahm Dienste unter des großen Feldherrn jungen Schaaren, und ging mit dem ersten Rekruten-Transport in das Innere Frankreichs ab. Schon nach wenigen Tagen forderte mich der Führer desselben auf, die Funktionen eines Quartiermeisters zu übernehmen. Diese Stelle war einträglich, bequem, und mit manchem Vortheil verbunden; unser Marsch zog sich über die schönen Städte Lüre, Vesoul, Pont sur Saone, Langres, Chaumont, Vitry, nach Chalons. In allen diesen großen Städten herrschte die Gewohnheit unter ihren Bewohnern, daß die meisten, wenn auch nur wenig bemittelten, ihre Einquartirung den Gast- und andern Wirthen, gegen taxirte Entschädigung, zuschickten, oft aber auch die Unterbringung derselben dem vorausgeeilten Fourier des Transports überließen, der dann das dem Wirth bestimmte, Kopf für Kopf in einem Franken bestehende Geld einzog, und sein gutes Auskommen dabei fand. Wollte mir dann noch das Glück, den Herrn

Officier recht gut logiren zu können, was des Fouriers erste Sorge seyn muß, so fehlte es nicht an freundlichem Dank, nebst gutem Geschenk. — Der ungebundene, fröhliche Hinzug durch die schönsten Provinzen Frankreichs, durch Burgund und die Champagne nach St. Quentin, war mehr Spaziergang als militärischer Marsch; immer neue Gegenstände nahmen Augen und Herz in Anspruch, jeder Rasttag wurde uns zum Tag des frohen Jubels, und mit dem reinsten Vergnügen hörte uns in dem schönen Chalons die Wirthin, gegenüber den zwei steinernen Löwen, auf dem Marktplatz, singen:

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein! —
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus;
Es treibt in die Ferne
Uns mächtig hinaus!

Wir verließen Chalons nach zwei Ruhetagen und sahen Rheims, die große Stadt, in deren Hauptkirche sich jeder ächte französische Katholik am hohen eisernen Kreuz, das man hier findet, und jeder ächte Anhänger der Nachkömmlinge des großen frommen Ludwigs, an der Oehlflasche, die auch auf Karl X. Haupt ihre segnende Influenz ergoß, wahrhaft erbauen kann. — Von Herzen bedauerten bei'm Abmarsch Alle, das herrliche Champagner-Land so bald mit der Picardie und Flandern vertauschen zu müssen. In Laon, in La Fere wurde gerastet, und St. Quentin, nach Zurücklassung einiger Kranken, erreicht. Auf dem Marsch von Crespy nach St. Quentin gesellte sich ein französischer Capitän der Pontonniers zu uns; früher bei Lautern schwer verwundet und nun zu jedem Felddienst untüchtig, entschädigte ihn jetzt das kaiserliche Ministerium mit einer guten Anstellung beim Kanalbau von St Quentin, der zur Zeit in vollem Gang war. Seine Leutseligkeit und deutsche Sprachkenntniß erwarb ihm unsere Zuneigung und

volle Achtung, er hatte mir seine Marschroute anvertraut; mit Liebe und Sorgfalt suchte ich, während unsers kurzen Beisammenseyns, jede nur mögliche Bequemlichkeit für den ehrenvoll decorirten Veteranen auf. Bei seiner Ankunft in St. Quentin übernahm er sogleich die ihm gewordene Stelle.

Napoleons Strategie, die Umsicht, mit welcher er seine Kriegsgefangenen zum Vortheil Frankreichs verwendete, kennt die Welt, es bedarf keiner Erörterung. Aber wer als Gefangener am Kanal von St. Quentin gebaut hat, wird sich auch noch der elenden Hütten, der vielen Einstürze erinnern, die so manchen braven Deutschen, meist Oestreicher und Preußen, unter ihrem Schutt begruben. Es war gerade Sonntag als wir in dieser Stadt anlangten; man gewährte uns zwei Rasttage. Mehrere von uns, unter ihnen auch ich, erhielten die Erlaubniß, des merkwürdigen Kanals, (das kolossale Denkmal Napoleons) grosartige Bauart und die Einrichtung der Werkstätten sehen zu dürfen. Als wir uns durch die Aussenwerke der befestigten Stadt gewunden, erblickten wir schon in weiter Ferne der unzähligen Hütten Menge, welche uns die Ufer des breiten, sehr tiefen, aber noch trockenen Kanals bezeichnete. Mit ernstem Mitleid sahen wir bei unserer Annährung vor einer derselben einen jungen Preußen sitzen, der tiefsinnig in einem beschmutzten Zeitungsblatt las. Des abgezehrten Husaren feine Bildung überraschte, theilnehmend näherten wir uns, aber er entfernte sich schnell. Ich konnte seinen auf uns geworfenen verächtlichen Blick nicht vergessen, und ging am andern Morgen, noch ehe die Gefangenen zur Arbeit abgeführt waren, nach den Baraken. Das Glück war mir günstig; ich fand einen österreichischen Officier, dem man seiner französischen Sprachkenntniß wegen eine Aufseherstelle anvertraut hatte; und der mir auf mein Fragen nähere Nachricht von dem unglücklichen, menschenfeindlichen Gefangenen gab.

„Der junge Mann mit den schönen Gesichtszügen," begann der Officier, „dessen leidende Miene die Aufmerksamkeit guter Menschen fesseln muß, nennt sich Karl Anton v. Münch; er ist Preuße und aus einer edlen schlesischen Familie. Als sein König das Panner gegen den mächtigen Kaiser der Franzosen erhob, zog auch er, als Cadet eines Husaren-Regiments, in die Schlacht bei Jena. Münch, dessen Schenkel während dem Einhauen eine Kugel durchbohrte, stürzte vom gleichfalls verwundeten, scheugewordenen Pferd zwischen seine gefallenen, ältern Waffengenossen. — Nach der für seinen König verlornen Schlacht, zogen ihn die Franzosen, bei Besichtigung des Schlachtfelds, unter den übereinander liegenden Todten hervor, welche auch das schreckliche Ende des Zertretens durch Pferdehufe, das ihm mehrmals drohte, mit ihren Körpern verhütet hatten; ohne Lebenszeichen wurde er dennoch von den menschlichen Siegern sogleich in das Lazareth nach Jena gebracht, und von einem geübten Wundarzte verbunden. Ungeschwächte Jugendkräfte sicherten ihm das Leben, als seine Wunde verharrscht, ward er mit vielen andern Gefangenen hieher geführt. Ihn zum Dienst des französischen Kaisers zu bewegen, wandten unsere Feinde alle Mittel, wiewohl stets vergeblich an; er haßt die Bedrücker seines eroberten Vaterlands wie nie ein Preuße sie gehaßt, und nach allen diesen fehlgeschlagenen Versuchen, ihn für Napoleon zu gewinnen, wird er jetzt, wie Sie sehen, gegen alle Regeln des Kriegsrechts, die dem Officier eine ehrenvolle Gefangenschaft zusichern, bei'm Kanalbau verwendet. — Das harte, gefahrvolle Geschäft bringt ihn beinahe zur Verzweiflung. Er appellirte schon mehrmals an den Gouverneur und verlangte bessere Behandlung; „Dienst oder Arbeit am Kanal," lautete die erfolgte Resolution."

So weit war der österreichische Officier in seiner Erzählung gekommen, als ihn ein Tambour zur Sammlung rief. Die jammervolle Lage des jungen Preußen nahm mein ohne-

ihn für jedes Leiden sehr empfängliche Gefühl tief in Anspruch, so ungerechte Behandlung empörte mich; hier mußte geholfen werden. Ich ging sogleich zu Herrn de Richard, dem ehemaligen Hauptmann der Pontonniers, und berichtete ihm die Sache; er versprach mir thätige Verwendung bei dem Gouverneur, und hielt redlich Wort. — Aber Dienste mußten genommen werden. Man fertigte mir, ohne daß Münch es wußte, eine Erlaubnißkarte für ihn aus, die Stadt besuchen zu dürfen; freudig eilte ich nach der elenden Strohhütte, in welcher er eben mit noch mehreren seiner Unglücksgefährten ein kärgliches Mittagsmahl verzehrte. Ueberrascht von dem unerwarteten Antrag, bedurfte es dennoch vieles Zuredens, bis er sich zur Ausführung entschloß. Wir gingen in mein Quartier, ich erquickte ihn nun mit Allem was aufzutreiben war, auch Herr Richard kam zu uns. Vernunftgründe besiegten nun allen Widerstand; Münch, im Hinblick auf seine traurige Lage, entschloß sich endlich zu dem ihm so verhaßten Dienst, und wurde noch am nemlichen Tag unserem Rekruten-Transport fürs Erste als Sergeant aggregirt.

Eine nie erkaltete Freundschaft ward geschlossen; gleiches Regiment, Bataillon und Compagnie zählte uns in seinen Reihen; gleiche Schicksale vereinigten uns, nach vielen überstandenen Gefahren, in den Gebirgen Cantabriens wieder. Aber der tapfere Preuße trennte sich später von seinem Freunde; ein glänzenderes Loos war ihm von der Vorsehung beschieden. — Noch öfter werden diese Blätter seiner erwähnen.

Schon das Erwerben eines so edlen Freundes, wie Karl v. Münch, stets und in allen Gefahren sich erwiesen, hat mir das Andenken an St. Quentin werth gemacht. Wir gingen nach zwei Tagen ab; mein neuer Freund begleitete mich voraus nach Peronne, der festen Stadt und Citadelle, die erst während der „hundert Tage“ ihre sogenannte Pucel-

lage verloren; von hier nach Cambrai, Bouchain, Douai, in die große Hauptstadt des reichen Flanderns, nach Lille.

Die vom Kriegsministerium getroffenen Maßregeln und des Kaisers der Franzosen Wille, ein zweites Depot für unser Regiment hier zu errichten, waren bereits in volle Kraft gesetzt. Eine Kaserne, nächst dem Thor von Douai, wurde mit allem Nöthigen versehen und eine militärische Verwaltung eingerichtet; wir nahmen Besitz von derselben; Lille ward unser erster Standort. Hier wurden wir, so weit es reichen mochte, equipirt, und in den ersten Gewehrhandgriffen eingeübt. Der Einfluß nebliger Luft und des halbfaulen Wassers, wirkte mit allen seinen nachtheiligen Folgen auf uns, auch mich ergriff ein hitziges Fieber, das mich an den Rand, nicht des Grabes, wohl aber den der stets verabscheuten Anatomiethüre brachte. Münchs Vorsorge und seine öftern Besuche retteten mich, während meines häufigen Deliriums, aus den Händen der seelenlosen, schmutzigen, geldgierigen Krankenwärter, die mich gerne hätten verschmachten lassen, um sich bald möglichst meiner kleinen, im Bett versteckten Baarschaft bemächtigen zu können. Lähmung der Sprachorgane unterdrückte während meiner Krankheit jeden Laut, den ich von mir geben wollte; so mußte ich denn oft mit dem tiefsten Schauder sehen, wie diese Unmenschen meine nur halbtodten Kameraden um Mitternacht aus dem elenden Bett rissen, sie mit dem Ausruf: „il est mort, cette tête quarrée!" im Leintuch durch den Saal trugen, und dann vor demselben ohne Weiters die steinerne Wendelstiege hinabzogen, so daß der Halbtodte seinen Geist aufgeben mußte. Wegen solcher barbarischen Handlungen hatten diese privilegirten Mörder Niemand zu fürchten, als etwa die in der Anatomie arbeitenden Unterärzte, wenn der Kopf des Todten zerschmettert in der Vorrathskammer anlangte. Einige Tage vor meinem Austritt aus dem menschenmörderischen Aufenthalt, machte ich eine Anzeige der geschehenen Greuel

bei dem Direktorium des Spitals; meine Klage ward als Folge noch nicht ganz überstandener Krankheit betrachtet, ich erhielt einen derben Verweis und meine baldige Entlassung. Als ich das Hauptthor des Spitals und die dabei aufgestellte Schildwache im Rücken hatte, floh ich wie aus einer Räuberhöhle, ohne mich noch einmal umzusehen, unserer Kaserne zu.

Während meiner Krankheit war der Winter vorübergegangen, die Compagnien hatten sich vermehrt, mehrere waren bereits vollzählig, wir schwuren den Fahneneid und verliessen die große Stadt, um sie und ihre Freuden mit Boulogne und seinen Leiden zu vertauschen.

Je näher wir durch Niederflandern und sein sumpfiges Buschland, dem Ort unserer Bestimmung kamen, desto mehr sahen wir ein, daß kein gutes Glück unserer warte; die Bewohner der Dörfer, durch welche wir unsern Marsch dirigirt sahen, vor allen andern aber die Arbeiter in den Tabaksfabriken von St. Omer, machten uns die zurückschreckendsten Schilderungen von unserem demnächstigen Aufenthalt am unwirthlichen, unbewohnten Seegestade von Boulogne; so daß Mehrere es wagten, über die Grenze nach Holland zu desertiren. Nach einigen starken Tagmärschen sahen wir die nicht sehr ausgedehnte Seestadt und wurden, da sie in zwei Theile sich theilt, in der obern befestigten, die auch viele Magazine enthält, einstweilen bei den Bürgern einquartirt. Neugierde trieb uns fort, den für uns bestimmten Camp de la Crêche zu besichtigen. Wir erstiegen die nördliche Höhe über Boulogne, nahe bei dem am linken Ufer des Hafeneingangs (1805) für Napaleon erbauten, mit einem Telegraphen versehenen hölzernen Hause. Von diesem Standpunkt aus erblickten wir eine unübersehbare Reihe Baraken mit ihren weißen Dächern, wo zugleich in deren Mitte sich die Stadt als Hauptring der großen Kette befand, die auf drei Stunden sich ausdehnte. Diese

Hütten dienten schon früher den nach England bestimmten Landungstruppen zum Schutzorte, nur etwa die Hälfte mochte noch in gutem Zustand seyn.

Feste Castelle, längs dem nördlichen und südlichen Ufer von Boulogne erbaut, welche zur Zeit der Fluth bis an den Kranz im Wasser standen, und deren Besatzung alle 24 Stunden, bei vollständiger Ebbe, gewechselt wurde, beschirmten den geräumigen Hafen und seine Arsenale. Der Eingang in denselben war durch ein Castell, das aus rothangestrichenen, gezimmerten Baumstämmen bestand, die alle auf steinernem Grund ruhten, und auf der aus dem Meer ragenden Krone eine mit 100 Kanonen, schwersten Kalibers, besetzte Gallerie trugen, das „Fort rouge," geschützt. Der Bau desselben wurde nach des Kaisers Plan ausgeführt.

Aber welch' niederschlagendes Gefühl ergriff uns, als wir die Maierei Pierrots erreicht, und von hier aus unser Lager übersehen konnten; alte, halb abgedeckte, und meist aus zusammengefallenen Wänden und Ruinen bestehende Baraken, waren die Bestandtheile des Camp de la Crèche; aus Allem leuchtete deutlich die Vernachläßigung, welche uns als Deutschen zu Theil werden würde, und zu grell stach das französische Lager gegen unseres ab, als daß sich nicht Mancher von uns nach seinem Vaterland zurück wünschen mochte. Aber der Schritt war gethan, und für jetzt keine Hülfe erdenklich; wir kehrten mit schwerem Herzen in unsere Quartiere zurück. Nach einigen Tagen wurde ich der ersten Compagnie als effektiver Fourier vorgestellt, und begann meine Funktionen. Der Camp sollte durch uns selbst zum Bewohnen eingerichtet werden; kein Fuhrwesen ward erlaubt, die jungen Soldaten mußten Kalk, Steine, Stroh, Stangen, Kochgeschirr ꝛc. den dreiviertel Stunden weiten Weg aus der Stadt ins Lager tragen, alle Officier-Zimmer und das Innere unserer Hütten einrichten, überhaupt wie die Israeliten in Raemses arbeiten.

bei dem Direktorium des Spitals; meine Klage ward als Folge noch nicht ganz überstandener Krankheit betrachtet, ich erhielt einen derben Verweis und meine baldige Entlassung. Als ich das Hauptthor des Spitals und die dabei aufgestellte Schildwache im Rücken hatte, floh ich wie aus einer Räuberhöhle, ohne mich noch einmal umzusehen, unserer Kaserne zu.

Während meiner Krankheit war der Winter vorübergegangen, die Compagnien hatten sich vermehrt, mehrere waren bereits vollzählig, wir schwuren den Fahneneid und verliessen die große Stadt, um sie und ihre Freuden mit Boulogne und seinen Leiden zu vertauschen.

Je näher wir durch Niederflandern und sein sumpfiges Buschland, dem Ort unserer Bestimmung kamen, desto mehr sahen wir ein, daß kein gutes Glück unserer warte; die Bewohner der Dörfer, durch welche wir unsern Marsch dirigirt sahen, vor allen andern aber die Arbeiter in den Tabaksfabriken von St. Omer, machten uns die zurückschreckendsten Schilderungen von unserem demnächstigen Aufenthalt am unwirthlichen, unbewohnten Seegestade von Boulogne; so daß Mehrere es wagten, über die Grenze nach Holland zu desertiren. Nach einigen starken Tagmärschen sahen wir die nicht sehr ausgedehnte Seestadt und wurden, da sie in zwei Theile sich theilt, in der obern befestigten, die auch viele Magazine enthält, einstweilen bei den Bürgern einquartirt. Neugierde trieb uns fort, den für uns bestimmten Camp de la Crêche zu besichtigen. Wir erstiegen die nördliche Höhe über Boulogne, nahe bei dem am linken Ufer des Hafeneingangs (1805) für Napaleon erbauten, mit einem Telegraphen versehenen hölzernen Hause. Von diesem Standpunkt aus erblickten wir eine unübersehbare Reihe Baraken mit ihren weißen Dächern, wo zugleich in deren Mitte sich die Stadt als Hauptring der großen Kette befand, die auf drei Stunden sich ausdehnte. Diese

Hütten dienten schon früher den nach England bestimmten Landungstruppen zum Schutzorte, nur etwa die Hälfte mochte noch in gutem Zustand seyn.

Feste Castelle, längs dem nördlichen und südlichen Ufer von Boulogne erbaut, welche zur Zeit der Fluth bis an den Kranz im Wasser standen, und deren Besatzung alle 24 Stunden, bei vollständiger Ebbe, gewechselt wurde, beschirmten den geräumigen Hafen und seine Arsenale. Der Eingang in denselben war durch ein Castell, das aus rothangestrichenen, gezimmerten Baumstämmen bestand, die alle auf steinernem Grund ruhten, und auf der aus dem Meer ragenden Krone eine mit 100 Kanonen, schwersten Kalibers, besetzte Gallerie trugen, das „Fort rouge," geschützt. Der Bau desselben wurde nach des Kaisers Plan ausgeführt.

Aber welch' niederschlagendes Gefühl ergriff uns, als wir die Maierei Pierrots erreicht, und von hier aus unser Lager übersehen konnten; alte, halb abgedeckte, und meist aus zusammengefallenen Wänden und Ruinen bestehende Baraken, waren die Bestandtheile des Camp de la Crêche; aus Allem leuchtete deutlich die Vernachläßigung, welche uns als Deutschen zu Theil werden würde, und zu grell stach das französische Lager gegen unseres ab, als daß sich nicht Mancher von uns nach seinem Vaterland zurück wünschen mochte. Aber der Schritt war gethan, und für jetzt keine Hülfe erdenklich; wir kehrten mit schwerem Herzen in unsere Quartiere zurück. Nach einigen Tagen wurde ich der ersten Compagnie als effektiver Fourier vorgestellt, und begann meine Funktionen. Der Camp sollte durch uns selbst zum Bewohnen eingerichtet werden; kein Fuhrwesen ward erlaubt, die jungen Soldaten mußten Kalk, Steine, Stroh, Stangen, Kochgeschirr rc. den dreiviertel Stunden weiten Weg aus der Stadt ins Lager tragen, alle Officier-Zimmer und das Innere unserer Hütten einrichten, überhaupt wie die Israeliten in Raemses arbeiten.

Zu diesem Stand der Knechtschaft gesellte sich noch das strenge Einüben des Waffengebrauchs. Wenn wir am Abend, höchst ermüdet von den vielen Gängen nach der entfernten Stadt, uns auf hartes Kornstroh hinstreckten, das in Mitte der Baraken auf dem Boden ausgestreut lag, und dann, ohne Rangunterschied, unser Aller herbes Schicksal, in der Franzosen Macht gefallen zu seyn, verfluchten und bejammerten, so kam der Schlaf nicht zu den Ermüdeten. Leise, zarte Vorwürfe aus Münchs Munde drangen dann öfters an meine Ohren, und in das Herz des ohnehin verzweifelnden Freundes; er wünschte mehrmals, noch in St. Quentin am Kanal zu arbeiten, statt der ....'schen Nation (wie er sich stets auszudrücken pflegte) Uniform auf dem Leibe tragen. So verstrichen manche Nächte; flimmerten dann am Morgen der Sonne erste Lichtstreifen in Osten, und erhellten nach und nach die dunkeln Giebel unserer niedern Lehmhütten, und das vor denselben ausgebreitete, sterile Blachfeld, so donnerten auch schon der Land- und Marine-Kanoniere stets fertige Feuerschlünde die Tagwache in einem Umkreis von vier Stunden, die Tambours der Hauptwachen aller rechts und links am Ufer hin ausgebreiteten Lager, forderten zum Ausrücken auf, in zehn Minuten mußte jedesmal die ganze Armee von 34,000 Mann unter Gewehr stehen. Nach einer Stunde Verfluß, in der wir beinahe regungslos und festgeschlossen hielten, begannen die Uebungen; — eine Hälfte des Vormittags wurde dazu verwendet. Des Tambours letzter Streich mahnte vom Exercierplatze weg zum Compagniedienst; ermattet vom Handgriff und den verschiedenen Evolutionen, gingen wir dann in dumpfer, trauriger Hingebung nach Boulogne, um Brod, Fleisch, Branntwein rc. in's Lager zu schaffen; — den Fourier nöthigte sein Dienst zu unausgesetzter Anstrengung, der Soldat hingegen erfreute sich des Wechsels durch Ablösung.

lm aber auch den Grundsätzen, welche die Chefs zu
)nung solcher unausgesetzten Anstrengungen vermochten,
htigkeit wiederfahren zu lassen, so haben die Folgen
'en, welch' stärkenden Einfluß diese auf unsere Körper-
tution, und das Entbehren der manchfachen, aus un-
frühern bürgerlichen Leben noch angewohnten Bedürf-
auf den Feldzug in Spanien, ausser Rußland's un-
ichem, dem mühe- und gefahrvollsten, hatten. — Das
ıd, zu dem wir freilich die beste Gelegenheit in dem,
Büchsenschuß von unserem Lager entfernten Meer fan-
bewahrte vor Hautkrankheiten, die bei der Art, wie
uf bloßem Stroh und nie ganz entkleidet, die Nächte
chten, unvermeidlich gewesen wären; alte Marine-Kano-
welche in Baraken haußten, die hinter den auf steiler
)he in weiße Kreidefelsen eingegrabenen Batterien stan-
aus deren vorgebauten Schanzen sie den kreuzenden
ndern mit Kanonen und Mörsern ihre immer wach-
Gegenwart kund thaten, waren unsere gewiß tüchtigen
eister in der Schwimmschule, und welch herrliche Ge-
eit bot uns öfters die Springfluth, diesem schrecklichen
:nt durch Körperkraft und Kunst trotzen, und unsern
festigen zu lernen. Officiere, Unterofficiere und Sol-
benutzten zugleich Gelegenheit und Unterricht; gleiche
, gleiche Freuden verbanden uns immer enger, von
en grüßte der Soldat durch militärische Honneurs die
tets wohlwollenden Chefs des Regiments, und alle
Vorgesetzten, keine übereilte Handlung, Bestrafung rc.
sich die Officiere aus Jähzorn, Rachsucht oder sonsti-
ıedlen Triebfedern, die den Menschen so sehr entrüsten,
hulden kommen; wir sahen uns deßhalb um so mehr
igt, enge aneinander zu schließen, als die Franzosen
e zu jener herzlichen Vertraulichkeit entschließen konn-
welche den Deutschen unter den meisten Nationen aus-
:t.

Obrist d'Affry, muthiger Vertheidiger militärischer Eide und Ehre *) gegen den mächtigen Napoleon während der „hundert Tage," war die Seele des Ganzen.

*) Als Napoleon während der „hundert Tage" mit den Regimentern, welche bei seinem Vordringen von Grenoble die Sache Ludwig XVIII. verlassen, von Fontainebleau nach Paris wie im Triumph zog, bildete die Besatzung der Hauptstadt eine Schlachtlinie längs der Straße, vor der Vorstadt, um den sehnlichst Erwarteten mit allen militairischen Ehrenbezeugungen zu begrüßen; die Schweizer standen auf dem linken Flügel. Rauschende Musik empfing an allen rechten Flügeln der paradirenden Regimenter den wiedergekehrten, den angebeteten Feldherrn. Donnernd erscholl aus dem Mund der schlachtgewohnten Obersten ein: „Präsentirt Gewehr!" und von raschem, festem Handgriff klirrten die glänzenden Feuerwaffen; in freudigem Stolz ritt Napoleon mit abgenommenem Hut an den ihm wohlbekannten Schaaren vorüber, „vive l'Empereur"! riefen vor und hinter ihm tausende von Stimmen in die Lüfte; — aber regungslos sah er die im Süd und Norden so oft erprobten Schweizer in den Reihen stehen, Gewehr bei Fuß und ohne daß ein Laut über ihre Zunge kam. — „Was treiben Sie, Herr General! ?" „eiferten Napoleons ansprengende Adjutanten dem edeln d'Affry zu, „der Kaiser kommt, lassen Sie präsentiren!" er würdigte sie keiner Antwort. — „Warum lassen Sie nicht huldigen, General! ?" schrie nun der vor der Schweizer-Division haltende, mächtige Feldherr, heftig entrüstet auf ihn ein. „Kein braver Schweizer schwört dreimal! Wir haben dem Kaiser geschworen, und später Ludwig XVIII. Eidestreue zugesichert, Ungerechtigkeit ist es, Sire, was Sie jetzt von uns verlangen!" erwiederte der unerschrockene Chef, sein Pferd zur Ruhe bändigend. Napoleon verbiß den Zorn über diese mit voller Mannkraft ertheilte Bemerkung, ließ die französischen Regimenter defiliren, und auch die Schweizer bezogen, jedoch nur auf kurze Zeit, ihre Quartiere wieder. Bald darauf wurden sie entwaffnet, die Officiere einzeln, Unterofficiere und Soldaten in kleinen Abtheilungen nach ihrer Heimath geschickt. — Ludwig XVIII. wußte diese edle Treue für militärischen Eid und Ehre zu würdigen, er ernannte sie zu seiner Garde.

Fünftes Kapitel.

Unter derlei Beschäftigungen verstrichen Wochen, Monate. Oft noch um Mitternacht, in Mitte des Monat Juli, wandelten Münch und ich an den schroffen Ufern des englischen Kanals. Erinnerungen aus den Tagen unserer Jugend, mitunter schmerzlichen Heimwehs vertrauliche Geständnisse, die Einer dem Andern machte, und stets unwandelbarer Haß des jungen Preußen gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes, waren Stoff unsers Gesprächs; ein fester Thurm, für die Lagerwache bestimmt, das jedesmalige Ziel unserer vielen nächtlichen Wanderungen, zu denen uns die dumpfe Schwüle in den Baraken und Millionen giftiger Mücken, welche sich von dem Meerufer in unser Lager zogen, antrieb.

So saßen wir eines Abends, in Gespräche über unser Schicksal vertieft, an der Westseite des Thurms, und betrachteten die in dämmernder Ferne uns weiß entgegenblinkende feindliche Küste von Dover, und die in der Nähe des französischen Castells stolz lavirenden, englischen Wachtschiffe, welche sich mehr und mehr dem Ufer näherten. Kein Lüftchen hob ihre schlaffen Segel, aber die Fluth stieg höher, tief im Hintergrunde des unermeßlichen Wasserspiegels sah man Blitze, hörten wir dumpfes Rollen eines nahenden Gewitters; Sturm und des tosenden Windes Kraft, schwellte bald darauf die Segel der englischen Schiffe, und die Wellen der wachsenden Fluth; immer stärker dröhnte des Donners Rückhall an den Ufern von England und Frankreich, auf den Castellen wurde es lebendig, die Zahl der brittischen Kreuzer mehrte sich, Bombardier-Schaluppen hatten an sie angeschlossen; sie hingen jetzt ihre Laternen aus, das Signal und Ziel für unsere Kanoniere und ihre Kugeln.

Furchtlos hatten sich indessen die verwegenen Engländer dem bereits bis an den untern geschlossenen Kranz im Wasser stehenden, gerade vor uns über sich befindlichen Castell auf Schußweite genähert, und überschütteten es nun mit einem Hagel von Kugeln; dieß war das verabredete Signal der Feinde zum vereinten Angriff auf beide Ufer und Boulogne selbst. Welch' mörderisches Schauspiel sahen wir jetzt! — Alle Land- und Seebatterien vereinigten sich zum gemeinsamen Kampf gegen die, bald das ganze, am weitgedehnten Strand hin sich erhebende Ufer angreifenden, feindlichen Vulkane. Hunderte von Bomben und Granaten durchzischten in hohen Bogen die Luft, und des andern schwersten Geschützes Donner dröhnte an den Klippen fort. Wir wurden unter Waffen gerufen, und mußten alle Zugänge zu unserem Lager besetzen, man befürchtete eine ernstliche Landung. Englische Bomben fielen zwischen die Baraken unsers Camps, zerstörten aber nur einige, die abgesondert von den übrigen und höher standen, von allen Seiten her ertönte der ausrückenden Regimenter Sturmmarsch, und das bereits mit voller Heftigkeit sich entleerende Gewitter vollendete die grause Nachtscene. Nach einigen Stunden verzweifelten Kampfs sahen sich unsere Feinde genöthigt, die angegriffenen Positionen wieder aufzugeben und die Küste zu verlassen, doch hatten sie während dem Gewittersturm und unter unausgesetztem Feuer von vier französischen Batterien, das Fort rouge, am Eingang des Hafens von Boulogne, überrumpelt, die Mannschaft niedergemacht und alle Geschütze desselben vernagelt.

Noch denke ich an die Gefühle, welche mich bei diesem ersten Sturm ergriffen; jedes Geschöpf zittert vor dem Tod, und der Mann lügt, welcher behauptet, in seinem ersten heftigen Gefecht keine innere Angst empfunden zu haben.

Solcher Handstreich machte viel strengere Wachsamkeit höchst nothwendig, unser ohnehin beschwerlicher Dienst wurde

noch drückender, wir sehnten uns fort aus dieser Einöde, wohin es auch seyn möchte.

Dieser Wunsch ward bald, aber freilich auf eine nicht ganz entsprechende Weise, erfüllt. Ein Befehl Napoleons, die ganze Küstenarmee mobil zu machen, war in Boulogne angekommen; drei Tage vergönnte man uns noch, alle Vorkehrungen zu einem sehr weiten Marsch — wir dachten an Deutschland — zu treffen. Das Feldgeschirr wurde ausgebessert, für ganz schadhaftes neues im Magazin von Boulogne gefaßt, die uns jetzt überflüssig gewordenen sonstigen Utensilien wieder dahin abgeliefert und alles, was uns etwa beschwerlich werden konnte, und nicht Regimentseigenthum war, an die bereits jeden Winkel unsers Lagers durchstöbernden, französischen Trödler verkauft. Auffallend schien es uns allerdings, daß selbst Officiere die Bestimmung der Division nicht kannten; erst am Tag unsers Abmarsches sollten wir sie erfahren. Münch und ich nahmen indessen Abschied von Allem, was uns lieb geworden; wir besuchten noch einmal das eine Stunde von unserem Camp, in der Richtung nach Calais, hart am Ufer angebaute, freundliche Ambleteuse, — hier hatten wir uns öfters an Sonntagen für die vielen Anstrengungen eines mühevollen Dienstes und der unausgesetzten Waffeneinübung entschädigt, und wenn einer der Leser dieser Blätter jene Gegend früher oder später einmal besuchen sollte, so wünsche ich ihm die Ansicht des schönen, wie Aegyptens Delta in der Wüste gelegenen Fischerortes. — Auch die Bewohner des hinter unserem Camp befindlichen großen Meierhofs, waren mit den deutschen Nachbarn und ihrem Charakter vertraut geworden, Keiner von uns verließ sie ohne herzliches Lebewohl. — Aber gerne mied der junge Preuße, mein Freund, den in der Nähe des Hofs erbauten Siegestempel mit seinen sieben Säulen, und den Anblick der an denselben mit goldenen Lettern aufgezeichneten, merkwürdigen Schlachten bei Austerlitz, Marengo, Eßling,

Jena 2c.; alles dieses erinnerte ihn zu schmerzlich an seines Vaterlandes Schmach.

Nach Verfluß der drei zum Abmarsch festgesetzten Tage, wurde weiter keine Rücksicht auf Entschuldigungen genommen, die etwaige Privatverhältnisse von Regiments-Angehörigen betrafen. Unsere ganze Division vereinigte sich auf der nördlichen Anhöhe von Boulogne, an der Straße nach Calajs, zu einem großen Manöver; hier sahen sich alle Bataillone zum Erstenmal in ein Ganzes vereinigt. Bekannte Namen alter berühmter Regimenter standen auf der Armeecontrole, nur die Soldaten waren meist junge Leute, auch unter den Officiercorps die erfahrenen Krieger selten; ein Umstand, der uns Neulingen im Waffendienst wenig Zutrauen für sie einflößte, da wir, und wohl mit Recht dachten, daß uns vielfach erprobte, mit allen Gefahren des Kriegs vertraute und tapfere Führer, zu einem Feldzug, besonders etwa in Deutschland und gegen seine geprüften Regimenter, nicht fehlen sollten.

Aber „Krieg in Spanien!“ hörten wir nach beendigtem Manöver mit äußerstem Schrecken aus dem Munde unsers wackern Obersts, der für die letzte Nacht mit uns das Lager bezog, um am andern Morgen bei Tagesanbruch seine Bataillone auf die Straße nach der Normandie zu führen.

Nach kurzer Rast, noch in derselben Nacht, wurden alle Fouriers der ersten Brigade zusammenberufen; wir verließen Boulogne um Quartiere in Montreuil zu bestellen; 24 junge Männer, die zu mancher Hoffnung berechtigten, gingen dahin ab; aber die Stadt aus der wir schieden, sah Keines wieder, der meisten Gebeine bleichen auf Spaniens Gefilden.

In starken Tagmärschen durchzog unser Regiment die Normandie über Montreuil, Abbeville, Neufchatel und erreichte Rouen, die große Handelsstadt an der Seine, die sich nicht weit von hier, bei Quilleboeuf, in's Meer ergießt

in kurzer Zeit; wir rasteten vier Tage. Noch stand im Hof des Municipalitätgebäudes die eiserne Stange, an welche gefesselt, Johanna d'Arc ihren schmählichen Flammentod erlitt. Mehrere, worunter auch ich, wurden zu unserem großen Verdruß vom Kriegscommissariat auf der Seine Mündung nach Havre de Grace *) entsendet, um verschiedene, von Boulogne zu Wasser dort angekommene Effecten in Empfang zu nehmen, und sie der bereits abgegangenen Brigade nachzubringen. Mancherlei Unannehmlichkeiten, welche jedes Escortiren von Wagen im Gefolge hat, hinderten uns, dem Regiment bald nachzukommen; erst nachdem wir über Montfort, Cormeille, Lisieux, Bretteville, Vire und Mortain gezogen, schlossen wir uns in Louvigne, Grenze zwischen der Normandie und Bretagne, wieder an dasselbe an.

In den Spitälern aller hier genannten Städte fanden wir zurückgebliebene Soldaten der verschiedenen Bataillone. Aufgeschwollene Füße, Verwundungen der durch lange Ruhe nur mit weicher Haut bedeckten Fersen und Fußsohlen, (während dem angestrengten Marsch ein beinahe unerträglicher Schmerz,) denen selten ein anderes Mittel als Erdulden desselben so lange, bis diese sich hornartig an allen, dem Rei-

*) An der Meerküste dehnen sich Frankreichs Grenzen westwärts von Dünkirchen nach Quessant, und dann um diese Landspitze herum südwärts bis nach Bayonne. Auf dieser ganzen Linie ist inzwischen nur ein einziger Hafen, wo eine große Flotte gebaut und ausgerüstet werden, und sicher vor Anker liegen kann; dieser ist Brest. Zwar auch in Rochefort werden Linienschiffe gebaut und ausgerüstet, aber ihre Zahl ist unbedeutend, und der Hafen taugt nicht für eine Flotte; die Schiffe verderben bald, weil das Wasser süß ist, obgleich die Fluth sehr hoch und heftig in die Charente hinauftritt. Havre de Grace, das man von Paris aus auf der Seine erreicht, hat seine Celebrität erst seit der neueren Auswanderungssucht erhalten.

sen am meisten ausgesetzten Stellen bildet, abhelfen kann, — Durst, und zu seiner Beschwichtigung sauern Mostes (Cidre), noch häufiger aber des faulen, mit Heißgier aus jeder Pfütze getrunkenen Wassers Genuß, konnten zu den triftigsten Ursachen solcher Zersplitterung eines, obwohl in Boulogne an Strapazen und Entbehrungen jeder andern Art: Hunger, Kälte, Nässe, fortgesetzte Nachtwachen ꝛc., nur nicht an den größten Feind des gesunden und verwundeten Soldaten (Durst) gewöhnten Regiments, gezählt werden. Eigene Erfahrung bestärkte mehrmals bei solchen Vorfällen den wahren Schluß in mir: „des Mannes Wille ist mächtiger als Alles.“ — Das französische Reglement verlangte z. B. die Colonne je von zwei zu zwei Stunden, bei großer Hitze nach einer Stunde Marsch Halt machen zu lassen; gewöhnlich wurde dann, war es irgend möglich, eine Stelle, in deren Nähe sich, wenn auch nur wenig Wasser vorfand, vom General oder Oberst dazu gewählt; während dem Fortrücken derselben aber sollte Keiner aus seiner Reihe treten, Officiere und Unterofficiere über diese Maßregel streng wachen. Welche, jedes Gefühl empörende Mittel wären öfters nöthig gewesen, dem lechzenden Soldaten einen Trunk Wasser, welchen er mit seinem Leben bezahlt hätte, von den Lippen zu reissen!? eine Handlung, die sich ihm gewöhnlich unter tausend andern am tiefsten in's Gedächtniß prägt, und doch sollte es geschehen; aber viele unserer jungen, gegen den Durst mit Mitteln jeder Art versehenen Officiere, hatten später in den glühenden Granitgebirgen Spaniens solche, aus mißverstandenem Diensteifer begangene Gewaltgriffe schwer zu büßen. Die Unterofficiere jedoch, so wenig als ihre Soldaten mit hinlänglichen Erfrischungen versehen, mußten sich des Wassergenusses um jeden Preis enthalten, damit nicht dem Untergebenen böses Beispiel, dem Vorgesetzten Ursache zu Verweisen daraus entstand, so wurde durch gewaltigen Willen die Forderung der Natur von uns bezwungen, die Gesund-

heit erhalten, und dem Regiment ein Beispiel gegeben, was fester Wille vermag.

Um diese Zurückgebliebenen, eine bedeutende Zahl, wieder mit dem Regiment zu vereinigen, erhielten wir Befehl, in Rennes, der Hauptstadt von Bretagne, auf einige Zeit im Standqnartier zu bleiben; auch ward uns zugleich der mißliche Auftrag, mehrmals in kleinen Detaschements die widerspenstigen Conscribirten, Anhänger der frühern Chouans, oder selbst aus ihren Schaaren, zusammen zu treiben.

Schon in der Umgegend dieser großen Stadt, in deren Mauern sich im Monat April 1795 die Anführer der wilden Chouans zu einer Zusammenkunft mit dem fränkischen General Hoche, dem Bezwinger jener Horden, versammelten, und in den entferntern Gegenden der Bretagne, sah man noch Spuren des frühern, schrecklichen Kampfes mit der Republik. Verwundert betrachteten wir auf unserem Marsch die unzählig vielen, mit den grellsten Farben übermalten Heiligenbilder, mit denen alle vier Wände der elenden Hütten dieser unflätigen Landleute überklebt waren. Ein von Jugend auf nie beschnittenes Haar hängt gewöhnlich beiden Geschlechtern regellos um den Kopf, und bedeckt die Hälfte des schmutzigen, höchst selten durch Wasser gereinigten Gesichts; hohe, schwere Holzschuhe sind ihre Fußbekleidung bei nasser Witterung oder an Sonntagen in die Messe ꝛc., meistens jedoch legen sie in bloßen, aber gegen Steine, Sand und jeden andern harten Körper durch die dickste Haut verwahrten Füßen, in kurzer Zeit sehr weite Strecken zurück; den Spanier noch an Bigotismus übertreffeud, hängen sie mit unbegrenzter Verehrung am Ceremoniel ihres Glaubens, und nicht am unrechten Ort wird eine nähere Beschreibung dieser Menschen seyn, welche man seit der Juliusrevolution 1830, und erst neuerdings wieder in öffentlichen Blättern, unter dem Namen Chouans häufig erwähnt findet.

Die Erscheinung der Chouans und ihre Benennung reicht viel weiter zurück, als jene der Vendeer, und irrig wird ihrer erst im Jahr 1794 in den Annalen der französischen Republik, als wesentlich verschieden mit den Bewohnern von Poitou, gedacht. Die Vendeer, ohne allen Vergleich von größerer Celebrität, bewohnen die Provinzen am linken, die Chouans die ganze Gegend von la Fleche bis St. Renan, an der Küste des atlantischen Meers, am rechten Ufer der Loire.

Schon vor dem Ausbruch der Revolution war das Salz in Bretagne sehr wohlfeil und von allen Auflagen frei. Desto drückender waren die Abgaben, die man von diesem unentbehrlichen Lebens-Bedürfniß in Maine und Poitou den angrenzenden Provinzen, entrichten mußte; die Generalpächter unterhielten hier ein ganzes Heer von Zoll-Bereutern, um die Salzsteuer zu erheben und die Schleich-Einfuhr desselben von Bretagne aus zu verhindern. Diese Vorsicht veranlaßte indessen nur, daß die Schleichhändler in starken Rotten sich vereinigten, und mit ihren Gegnern nicht selten offnen Krieg führten; sie paarten dabei List mit Kühnheit, sie hatten ihre Wachen, ihre Vorposten, ihr Losungswort, ihre verabredeten Zeichen, wodurch sie einander das Annähern des Feinde kund thaten, und die Nachricht davon schnell in weite Ferne brachten. Eines dieser Zeichen war, daß sie das Eulengeschrei nachahmten; dieses durchdringende Geschrei, in öder Nacht, von Weite zu Weite wiederholt, kam zeitig genug zu der Rotte von Schleichhändlern, daß diese, wenn sie stark genug war, sich zum Treffen gefaßt halten, oder im entgegengesetzten Fall zerstreuen, die Wachsamkeit jener Spürhunde des Generalpachters hintergehen, und sie von ihrem Wege abbringen konnte. Unter andern war besonders eine Familie die aus sieben Brüdern bestand, ganz diesem verbotenen, aber sehr einträglichen Gewerbe geweiht; ihre Kühnheit und ihr Glück gaben ihnen einen gewissen Ruf in ihrem Can-

ton; man nannte sie vorzugsweise Eulen (chat-huants), oder auch nach der rauhen Bauern-Aussprache des Landes, Chouans.

Die Revolution von 1793, indem sie die Salzsteuer aufhob, vernichtete mit einemmale das Gewerbe aller dieser Menschen, die an ein herumschweifendes, halbkriegerisches Leben gewöhnt waren, wobei der Gewinn keine andern Grenzen als die ihrer Kühnheit hatte. Sie durften jetzt nur noch einen Schritt thun, um wilde Räuber zu werden. — Interesse, und das Bedürfniß zu leben, ohne zu arbeiten, bestimmten sie dazu; mehrere ehemalige Zollbereuter, sonst ihre Feinde, und wie sie, zur Unthätigkeit verdammt, sammelten sich unter ihrer Fahne.

Die Edelleute in Bretagne, stolzer und dem Königthum ergebener als alle andern in Frankreich, nährten diesen Keim, um einen allgemeinen Aufstand in diesem Lande zu bewirken, und Schaaren zu sammeln, die an den Küsten des brittischen Kanals einen festen Communications-Punkt mit England und vorzüglich mit den Inseln Jersey und Guernesey bilden sollten, auf welche sich viele tausend ausgewanderte Edelleute und Priester aus Bretagne geflüchtet hatten. Die Nichtausgewanderten vereinigten sich gleichfalls mit den Chouans, und so entstand hier, an der Grenzscheide von Bretagne und der Normandie, eine Verbindung mit Räubern, die so schweres Unglück über beide Provinzen brachte.

Inzwischen war die Gefahr in Bretagne noch größer, als in der Vendee. Die erste Revolution war das Entzücken des Bretagner Bauern gewesen; schwerer gedrückt als sonst überall, hatte er sich mit Wärme an die neue Ordnung der Dinge angeschlossen. Aber bald erwachte Mißvergnügen unter den Priestern, und diese wußten es mit so viel Schlauigkeit auf das unwissende, tiefabergläubige Landvolk fortzupflanzen, daß es bald die gepriesene Staatsform verabscheute.

und zugleich mit ihren Pfaffen laut eine Landung der Engländer wünschte. — Ein Engländer war sonst in diesem Lande kaum wie ein Mensch betrachtet worden; von alten Zeiten her drohten die Mütter auf den Dörfern, wenn sie ihre Kinder schrecken wollten, ihnen nur mit einem Engländer; alles Verhaßte und Fürchterliche lag in diesem Wort. Aber so übermächtig ist die Gewalt des Fanatism selbst über alle Eindrücke der ersten Erziehung, daß die Bauern in Bretagne aus geschwornen Feinden der Britten, ihrer Nachbarn, ihrer Rivalen in der Marine, und von Alters her die Zerstörer ihres Handels in Kriegszeiten, wo nicht deren Freunde, doch wenigstens ganz dafür gestimmt waren, diese bei einer Landung an den Küsten Frankreichs nicht nur nicht zu hindern, sondern eher noch zu unterstützen.

Denkt man sich nun ihre Gewohnheit hinzu, ein arbeitsames und mühevolles Leben, einen kärglichen, groben Unterhalt, alles Ungestüm der Jahrszeiten in einem fast immer feuchten Klima ohne Beschwerde zu ertragen; denkt man sich die Lage Bretagne's in Rücksicht auf Frankreich, womit es eine Halbinsel bildet, in Rücksicht auf England, dem es eine Küste von wenigstens 150 Stunden darbietet, in Rücksicht auf seinen eignen Boden, der ganz aus Bergen und Thälern, aus, dem Fremdlinge unbekannten Schlünden und Hohlwegen zusammengesetzt, ganz mit Wäldern und Gebüsch bedeckt, ganz in kleine, durch hohe Häge eingeschlossene, mit Bäumen besetzte Felder zerschnitten ist, die, von Park zu Park eine Festung mit tausend bedeckten Wegen zu bilden scheinen, deren Auswege jedem Soldaten der hier nicht zu Hause ist, durchaus unbekannt sind, da hingegen der Einwohner sie auf das genaueste kennt, und auf gewisse Art nach Willkür sich zeigen oder verschwinden kann, denkt man sich den Zusammenfluß aller dieser Umstände, so sieht man, mit welcher ungeheuern Menge von Gefahren jede feindliche Gewalt in diesem Land zu kämpfen hat.

Nie bilden übrigens die Chouans, den Vendeern gleich, eine geschlossene, in regelmäßigen Colonnen aufziehende Heermasse. Man muß sich solche im Fall einer feindlichen Invasion als eine große Menge einzelner, überall, vorzüglich in Wäldern zerstreuter Horden denken, die, von einander unabhängig, sich nach Willkür unter den Edelleuten und Priestern ihre Anführer wählen. — Ihre Taktik ist, nie sich zu schlagen, als wenn sie entschiedene Ueberlegenheit haben; in den Wäldern, in den Hohlwegen im Hinterhalt zu lauern, Zufuhren auffangen, Posten überrumpeln, mit einem Wort, den sogenannten kleinen Krieg führen in einem Lande, wo die Natur des Terrains und die genaue Kenntniß, die sie davon haben, sie stets vortheilhaft begünstigt. — Auch gegen diese Menschen war zur Schreckensperiode der französischen Revolution mit unpolitischer, unerbittlicher Strenge gewüthet worden, auch sie sahen, wie die Vendeer, nichts als gewissen Tod vor sich, und ließen eben daher ihre Gegner alles Schreckliche der Verzweiflung fühlen.

Immer geneigt, die Fahne des Fanatismus für das absolute Königthum und ihre Priester aufzupflanzen, sind sie auch in unsern Tagen die leicht verführbaren Proselyten der frühern Dynastie der Bourbone, gegen die jetzt bestehende Regierung Philipps, vom Hause Orleans.

Sechstes Kapitel.

Erst nachdem General Hoche die Vendeer gänzlich bezwungen (1795), und ihren Hauptgeneral, Charette, hatte erschießen lassen, wurden auch die Chouans zerstreut oder aufgerieben. In allen diesen so lange verödeten, verwilderten Gegenden fing man nun wieder an, Ackerbau, Handel und Wandel zu treiben, mit Sicherheit konnte man wieder auf allen Straßen reisen; aber die Art wie Napoleon seine Armeen vollzählig erhielt, jenes grausame Conscriptionsgesetz und das rücksichtslose Ausüben desselben in diesen durch Hunger, Mord und Brand entvölkerten Departementen, reizte die Gemüther noch immer tief, wir mußten bei den mißlichen Aufträgen mit der größten Vorsicht zu Werk gehen, und durften uns, wie in feindlichem Land, nie zu weit von einander entfernen.

Endlich erschien der Tag, an welchem unser Obrist die Ordre erhielt, mit seinem Regiment den Marsch durch die eigentliche Vendee nach Bordeaux anzutreten; wir kamen über Bain, Derval, Nozay nach Nantes, an dem Ausfluß der Loire. Von hier aus sahen wir bald die schreckliche Spuren einer früher von den Republikanern angewandte Mordbrenner-Taktik, und die Folgen eines grenzenlosen Bewüstens; noch lagen, nach eilf verflossenen Jahren manc Hütte des Landmanns, manche Werkstätte der Handwerker Asche, doch sahen wir tausende von Händen beschäftigt, n Gebäude aufzurichten, und das Andenken an jene verwüste

[illegible]ämone von 1794, die alles was brennen konnte, verbrann[illegible]n, was Odem hatte, ohne Unterschied, ohne Erbarmen [illegible]dteten, zu vertilgen. *)

Auch hier mag eine kurze Beschreibung der sogenannten [illegible]endee oder Poitou an ihrer Stelle seyn.

In Poitou oder der Vendee hat die Natur zwei [illegible]ezirke gebildet, die man wie zwei weitgedehnte, fast unüberwindliche Festungen betrachten kann; der eine le [illegible]arais (die Moräste), der andere les Bocages (die Gebüsche) [illegible]enannt.

Die Moräste (le Marais) heißt jener Theil von Nieder[illegible]oitou, der an das Meer stößt, ein plattes Land, auf allen [illegible]unkten von Kanälen oder salzigen Brüchen durchschnitten. [illegible]an findet hier wenige Wege, die das Geleis eines Kar[illegible]en haben; meist sind es nur Fußpfade, welche zwischen zwei [illegible]anälen hinlaufen. Diese Kanäle sind gewöhnlich 30 — 40 [illegible]uß breit, und doch springt der Einwohner, seine Flinte am [illegible]iemen über die Schulter hängend, auf einen langen Pfahl [illegible]stützt, mit bewundernswürdiger Leichtigkeit von einem Ufer [illegible]um andern.

Die eigentlichen Vendeer haben ihren Sitz in den bei[illegible]en großen Cantonen les Bocages (die Gebüsche) und Loudoux, wovon jener einen Theil von Poitou, dieser von [illegible]njou und Bretagne ausmacht. Dieses Land ist eines

*) „Wir sind" schrieb der unmenschliche General Turreau, der [illegible]erwüster der Vendee, zu jener Epoche — „im West zu einem [illegible]lchen Grad von Ueberlegenheit gelangt, daß es, so zu sagen nicht [illegible]öthig ist zu fechten, um den Krieg zu beendigen. Das Innere [illegible]r Vendee bietet den von allen Plagen zumal angegriffenen Re[illegible]llen keine Zuflucht mehr an. Die einzige noch nöthige Maßregel [illegible]n deren Vertilgung zu vollenden ist, sie in dem verwüsteten Zir[illegible]l festzuhalten, wo eine schreckliche Epidemie, Mangel an Lebens[illegible]itteln, und das rächende Eisen der Republikaner, ihnen nichts [illegible]ehr übrig läßt, als die Wahl der Todesart.

der fruchtbarsten in ganz Frankreich, so wie es, ehe die
Greuel eines fürchterlichen Kriegs es verödeten, auch das
bevölkertste war. — Das Local desselben bildet mit dem
des Marais den vollkommensten Contrast; es ist sehr durch-
schnitten, obschon ohne große Flüsse, sehr ungleich, obschon
ohne Berge, und sehr bedeckt, obschon es wenige Wälder
und die Gehölze, die hier häufig sind, gewöhnlich nur einen
mäßigen Umfang haben. Aber dagegen hat es eine Menge
von Hügeln, Thälern, Tiefen, kleinen Flüssen, ja selbst
Bächen, über die man oft trocknen Fußes gehen kann, die
jedoch bei jedem Regen zu reissenden Strömen anschwellen.
Alle Güterstücke sind hier in geschlossene Felder abgetheilt,
die mit Gräben umgeben sind, an deren Rand hohe Häge
von Dornen emporstarren, denen der treffliche Boden eine
ungewöhnliche Größe und Stärke gibt.

Dieß ist das Land, worin die fränkische Republik den
mörderischsten und gefährlichsten unter allen ihren Kriegen
zu führen hatte.

Es ist hier der Ort, die eigenthümliche Taktik der
Vendeer in ihren Kriegen, die ihrem Geist und dem Local
so eng angepaßt ist, etwas näher zu beschreiben. Ihr Sy-
stem ist das des Angriffs, und zwar des Angriffs in Masse;
nie lassen sie sich zuvorkommen; sie schlagen sich nur, wenn
sie wollen, und wo sie wollen. Ihre Fertigkeit im Gebrauc
der Feuerröhren ist so groß, daß kein bekanntes Volk, w
kriegerisch, wie manövrirkundig es auch seyn mag, sei
Flinte mit so viel Vortheil zu gebrauchen weiß, wie d
Jäger von Louroux und der Wilderer vom Boco
Ihr Angriff ist ein schrecklicher, plötzlicher, fast immer u
vorgesehener Heransturz, weil es dem Terrain nach in
sen Bezirken ungemein schwer ist, genau zu recognoscir
und sich vor Ueberrumpelung hüten. Sie geben ihrer Schl
ordnung die Form des Halbmonds, und ihre Flügel, die gem
lich pfeilförmig hinauslaufen, bestehen aus den besten Schi

aus Soldaten die keinen Schuß thun, ohne zu zielen und die, so weit ihr Rohr trägt, selten ihren Zielpunkt fehlen. Sie betäuben ihren Feind, ehe er sich zusammenraffen kann durch eine Masse von Feuer, welcher keine Schlachlinie ein gleiches entgegensetzen kann; sie warten nicht auf Befehl um zu schießen, sie kennen kein Reihen- oder Pelotonfeuer, und doch ist das ihrige eben so wohl unterhalten und weit mörderischer als das der besten Truppen die ihnen gegenüber stehen.

Es ist der Mühe werth, hier das Zeugniß eines Generals, der gegen sie commandirte, mit seinen eigenen Worten anzuführen: „Widersteht ihr der Vendeer furchtbar heftigem Angriff" sagt er, „so machen sie euch selten den Sieg streitig; aber ihr habt wenig Vortheil davon, weil sie ihren Rückzug mit solcher Schnelligkeit bewerkstelligen, daß es sehr schwer ist, sie zu erreichen, und das Terrain selten der Artillerie Gebrauch zuläßt; sie zerstreuen sich, sie entschlüpfen durch Felder, Häge und Gebüsche, indem sie alle Fußpfade, alle Eingänge, Auswege, Defileen, alle Hindernisse die sich ihrer Flucht entgegensetzen könnten, und die Mittel solche zu vermeiden, kennen. Ist man gezwungen ihrem Angriff zu weichen, so ist es eben so schwer den Rückzug zu bewirken, als es ihnen leicht ist zu fliehen, wenn sie überwunden sind. Als Sieger umringen sie den Besiegten, schneiden ihn von allen Seiten ab, und verfolgen ihn mit einer Wuth, einer Geschwindigkeit, die jeden Begriff übersteigen. Sie laufen im Angriff und im Siege wie bei einer Niederlage, aber nichts desto weniger setzen sie ihr Feuer fort; sie laden ihre Flinten im Gehen, ja selbst im Springen, und dieser beständige Zustand von Bewegung macht ihr Feuer nichts von seiner Lebhaftigkeit und Genauigkeit verlieren. Ueberhaupt hätte ein Krieg in diesem Lande so auffallende Eigenheiten, daß es langes Studium erforderte, ihn genau kennen und führen zu lernen, und ein General, der schon viele Feldzüge mitgemacht, wird sich, wenn er mit einem-

male aus Deutschland oder sonst einer Gegend in die Vendee versetzt würde, in nicht geringer Verlegenheit befinden, einen solchen gegen Menschen zu führen, die so schrecklich im Gefecht sind, so viel Gewandtheit, List und Kühnheit haben, wie die wilden und unerschrockenen Schützen des Bocage und Loroux.

Zur Zeit des Kriegs mit der Republik bildete man in der Vendee mehrere Corps von Infanterie, von Reiterei und selbst auch von Artillerie, aus fremden Rekruten; dieß war die regulirte und besoldete Mannschaft, die den Kern der Armee bildete. Alle Landeseingebornen, die aber vermöge ihrer Zahl die Hauptmacht waren, wurden in Compagnien, die Compagnien in Gemeinden, die Gemeinden in Divisionen eingetheilt; diese Schaaren versammelten sich nur zu Unternehmungen; man vereinigte dann mehrere Divisionen auf dem oder jenem Punkt, welcher dem anzugreifenden zunächst lag; man gab eine starke Abtheilung von der regulirten Truppe dazu, und zog so gegen den Feind. War die Unternehmung geendet, so hörte die kriegerische Beschäftigung für die Einwohner auf, die, sie mochten Sieger oder besiegt seyn, in ihre Wohnungen zurückkehrten; aber schon am andern Tag konnte man sie, nöthigen Falls, mit Leichtigkeit wieder versammeln. — Man ging in das Gefecht wie zu einem Feste; Greise, Weiber, Priester, Kinder selbst — mehrere von den letztern fand man oft in den ersten Gliedern der Armee getödtet — weckten, theilten die Wuth der für absolutes König- und Pfaffenthum fechtenden Soldaten.

Auch die Vendeer setzen, wie die Bewohner der Bretagne, ein blindes Vertrauen in ihre Priester, auch hier fanden wir den größten Fanatismus. Diese Priester spielen wie jene in Spanien, eine äußerst wichtige Rolle, sie stellen sich überall als die Wächter der Religion und des Königthums, als die von Gott zum Schutz seines Volks auserwählten Rüstzeuge dar; überall tönt es auch hier von Mira

keln, die oftmals die größte Begeisterung in den unwissenden Menschen erwecken, und es ist gar nicht zu verwundern wenn auch jetzt, nach dem Umsturz des vorigen Königthums, die meisten Mißvergnügten und Anhänger der alten Dynastie in diesem Land sich sammeln, und die Koryphäen derselben hier ihre Plane schmieden. —

Indessen hatten sich die andern Brigaden unserer Armee auf verschiedenen Straßen wieder in Niort, Departement der beiden Sevres, vereinigt; es wurde Heerschau gehalten, Alles befand sich in vorzüglich gutem Zustand; wir erhielten Befehl zu möglichster Eile von Napoleon, und marschirten in forçirten Etapen über Beauvoir, St. Jean d'Angely, Saintes, Chateauneuf, Mirambeau nach Blaye, am rechten Ufer der Gironde; hier wurden wir über den, durch anhaltendes Regenwetter im höchsten Wasserstand angeschwellten Fluß, auf Kähnen nach dem linken Ufer gebracht; unser Regiment verlor vier Mann, die aus Unvorsichtigkeit über Bord stürzten und ertranken. In Bordeaux, Departement der Gironde, rasteten wir zu unserem höchsten Verdruß nur einen Tag. Bayonne sollte bald möglichst erreicht und Spaniens Grenze überschritten werden. Castres, Podensac, Langon, Bazas, Captieux, Roquefort, Mont de Marsan, Dax, wurden uns auf der Marschroute zu Nachtquartieren bezeichnet; abgemattet, aller nöthigen Erfordernisse der Reinlichkeit entbehrend, gelangten wir endlich nach Bayonne, am Ausfluß des Adour.

Die durch den Fluß in zwei Theile gesonderte Stadt bildete nur ein Lager, auf der ganzen Linie von Bayonne bis St. Jean de Luz war nur eine Kette von Kriegern und Kriegsmaterial aller Waffengattungen. Beim Abmarsch aus dieser festen Stadt und ihrem Seehafen, waren wir ein Theil der ersten Brigade, General D'Armagnac an unserer Spitze.

Auf den Höhen von St. Jean de Luz erschaute das ganze Heer die Grenze des gefürchteten Spaniens, die mächtigen Pyrenäen. — Von den Küsten des Oceans bei Bayonne bis an die des Mittelmeers bei Cap de Creuz, in einer Linie von 120 Stunden, die meist von Ost gegen West läuft, dehnt sich zwischen Frankreich und Spanien eine Kette von ungeheuern Gebirgen, Pyrenäen genannt, aus. Diese Gebirge haben, wo sie am schmalsten sind, eine Breite von zwölf Stunden; Schnee deckt, selbst im Sommer, ihre Gipfel, und auf den höchsten Spitzen derselben schmilzt er gar nicht.

Durch diese gewaltigen Massen hat die Natur die Grenze zwischen den beiden Reichen so gebieterisch gezogen, daß auf der ganzen, über hundert Stunden langen Strecke, nur fünf Straßen von Frankreich nach Spanien führen. Die eine geht von St. Jean de Luz nach Yrun, Provinz Guipuzcoa, die andere auch von hier aus über Maya durch das Thal Bastan nach dem festen Pamplona in Navarra; die dritte von St. Jean Pied de Port durch das aus Karls des Großen und seiner zwölf Pairs fabelhafter Niederlage so berühmt gewordene Thal Roncesvalles, gleichfalls nach Pamplona, diese ist die Hauptstraße; mitten in einem geräumigen, fruchtbaren Thale, das rundum durch sehr hohe Berge eingeschlossen ist, liegt die Stadt St. Jean Pied de Port, zu ihrem Fuße erhebt sich ein Fels, worauf die Citadelle gebaut ist, deren Kanonen die große Heerstraße über die Pyrenäen beherrschen. Eine vierte Straße geht aus der Grafschaft Cominges nach Arragon; endlich die fünfte aus Languedoc nach Roussillon an den Col de la Perche, in die spanische Cerdagne und nach Catalonien.

Aus dieser topographischen Notiz ergibt sich, wie entschieden Frankreich und Spanien, bei dieser ihnen von der Natur selbst gesetzten Grenze, den Beruf haben, Freunde und Verbündete zu seyn. Aber Napoleon mochte diese nicht anerkennen, die spanische Dynastie der Bourbone sollte ver

drängt werden, und ein Glied aus seiner Familie den Thron der schönen Halbinsel in Besitz nehmen.

In der Nähe des Städtchens Andaye, auf der Anhöhe, von der aus man die spanische Stadt Yrun erblickt, wurde ein drei Stunden langer Halt gemacht. Stolz, die Degenspitze gegen Spanien gekehrt, zeigten unsere Officiere, wie einst Moses mit dem Stabe seinen Israeliten ihr Canaan, den zagenden Soldaten das Land, wo Milch und Honig fließen würde. Beide Länder trennen sich hier durch ein tiefes Thal und der dasselbe durchfließenden, an manchen Stellen beinahe grundlosen Bidassoa tiefe dunkle Wasser. Rechts glänzten uns im Widerschein der Sonne die Festungswerke der Seestadt Fuenterabia und dann auch die befestigte Hauptstadt der Landschaft Guipuzcoa, San Sebastian, die durch ihren Seehafen berühmt ist, entgegen; in dieser Landschaft sind sehr reiche Eisenminen und daher mehr Eisenhämmer, Stahlöfen und Gießereien, als verhältnißmäßig in keinem andern Bezirk von Europa. Links erblickten wir die Gebirge und Felsenpässe des baskischen Navarra, und vor uns lag Yrun, die Grenzstadt mit den blauen Kuppeln seiner Kirche, und seinem großen, amphitheatrisch gebauten Ballspielplatze; ein herrliches Panorama! Wenige von den Achtzigtausend die es sahen, kehrten zurück, obgleich wir in geheucheltem Frieden des getäuschten, ruhigen Volkes Land betraten, und Napoleon ihm die Besetzung Portugals als Grund unserer Invasion vorspiegelte.

Die Brücke, welche Spanien von Frankreich trennt, war nicht abgebrochen. Wir defilirten an den jenseits aufgestellten spanischen Truppen vorbei, die uns mit Staunen und Verwunderung betrachteten und nicht ahnten, wie schändlich sie von ihrem schwachen König Karl und jenem hinterlistigen Emporkömmling Godoi, dem sogenannten Herzog von Alcudia und Friedensfürsten, der für seine Verrätherei eine Provinz in Algarbien, die aber Napoleon erst erobern mußte,

erhalten sollte, dem Verrathe preisgegeben waren. Frie und ungehindert zog die Division in Yrun ein. E früher waren 20,000 spanische, von diesem berüchtigten densfürsten an Napoleon verkaufte Kerntruppen, unter i edlen Romana, durch eben diese Stadt nach Frank und Deutschland gezogen, um einen Ring der großen Ket bilden, mit der das schöne Land der Germanen gefesselt n

Hier hatten wir nun fremde Luft, Himmel und Sprache. die Stadt nicht aufnehmen konnte, lagerte gegen Tolosa

Wir empfingen das erste spanische Brod und Wein Navarra; ersteres war sehr massedicht, aber ganz weiß; terer, den Pechgeschmack welchen er von den Schläuchen nimmt abgerechnet, gut und stark. Mit gleicher Verwu rung mit der sie die ungebetenen Gäste betrachteten, musst wir die braunen, bärtigen Spanier, auch bei der grö Hitze in ihre Mäntel gehüllt, und eine Montera von brau Tuch auf dem Kopf; nur die der Krämer, des Syndikus des Alcalde hatten als Auszeichnung einen schmalen Ums von Sammet. Die Ortsgeistlichen erkannten wir bald ihren Mänteln von schwarzem Krepp oder auch besserem und wenn sie im Negligee waren, an einer Sammetr gleicher Form wie die ihrer Mitbürger; im großen O trugen sie einen Schiffhut von bedeutender Länge.

Schöne, männliche Formen sahen wir hier nicht, und hohe, kräftige Wuchs der Deutschen fehlt ganz. Daher Meinung der Spanierin, jeder fremde, hohe, kräftige M mit blondem Haar, sey aus dem deutschen Lande; in E riefen sie oft aus: „quel hombre hermoso, ese Alleman!" sich viel um ihre umstehenden Männer zu kümmern, die keine große Notiz davon nahmen.

Nie hat sich aber unter diesem Volk eine Person we chen Geschlechts, nie hat sich eine Spanierin, ohne Höchste gereizt oder mißhandelt zu werden, solche Gräue ten zu Schulden kommen lassen, wie Tyrols Weiber

Mädchen gegen Baiern und Franzosen. Sie sind menschlicher und weniger fanatisch als ihre Männer; Religionsübung ist ihnen zum Theil Bedürfniß, und füllt eine Lücke während der langen, glühenden Sommer-, oder traurigen, düstern Wintertage aus, deren grössere Hälfte ihre wortkargen Dueños mit dem Rauchen papierner Cigarren zubringen. — Die meisten Bewohnerinnen Andalusiens, oder der südlichen pyrenäischen Halbinsel sind äusserst reizend, ohne daß man sie schön nennen dürfte; aber die Töchter Biscaya's, Asturiens und Galiziens, die Weiber des nördlichen Spaniens, zeigen die lebendige Frische deutscher Frauen und Mädchen.

Siebentes Kapitel.

So befanden wir uns denn in dem Land, dessen Bewohner schon in den frühesten Zeiten, wenn auch jedes Königreich oder Provinz von einander abweichende Gesetze, Sitten und Gebräuche befolgte, sich dennoch in der Liebe zur Unabhängigkeit und im Hasse gegen jede Art von Unterdrückung vereinigten. Auch wir störten, während die Spanier mitten unter den Reichthümern ihres üppigen Bodens, und unter dem lachendsten Himmel Europa's, friedlich der Vortheile ihrer Lage genossen, plötzlich und Allen unerwartet, ihre langjährige Ruhe. Schnell auf einander folgende Befehle Napoleon's ließen uns nicht lange rasten. Die verschiedenen Divisionen hatten sich in drei Heerzüge getheilt; der linke Flügel nach Pamplona *) und in die reiche, schöne Provinz Rioja,

*) Diese schöne, äusserst befestigte Stadt mit einer rasirten, sehr geräumigen Citadelle, war von Godoi an die Franzosen verrathen. Der spanische Gouverneur sah sich durch viele aus Madrid erhaltene,

längs dem Laufe des Ebro; dem Ursprung dieses Flusses entgegen, in die Gebirge von Altcastilien, der rechte Flügel; das Mitteltreffen von Miranda gegen Pancorbo, Breviesca und Burgos. Von Tolosa und Bergara zogen wir in Eilmärschen über Mondragon nach Vitto-

aber sich widersprechende Befehle so lange hingehalten, bis unsere Truppen vor den Mauern Pamplona's standen; es blieb ihm, nach wiederholter Aufforderung, kein anderes Mittel übrig, als die Thore zu öffnen. Die Division besetzte den vorzüglichen Waffenplatz. Das Castell wurde später durch einen Handstreich (coup de main) welcher dem Erfinder wenig Ehre brachte, überrumpelt. — Die Besatzung dieses Castells bestand aus einer Abtheilung des Regiments Voluntarios de Navarra und einigen abgelebten Invaliden der Schweizergarde unter Reding; zugleich enthielt es ein Brod- und Fouragemagazin. Ein Wachposten von 14 Mann stand im innern bedeckten Gang, der die Zugbrücke und den Weg zum Hauptplatz vertheidigte; 26 Dragoner wurden zur schnellen Ueberwältigung desselben beordert, 200 sollten, völlig bewaffnet, außerhalb der Zugbrücke halten, um sie sogleich zu unterstützen. Da aber der spanische Wacheposten den gemessensten Befehl hatte, keinen bewaffneten Franzosen einzulassen, so mußten die 26 Mann, um ungehindert sich demselben nähern zu können, ihre geladenen Pistolen in den Fouragesäcken verbergen; der Spanier gänzliche Sorglosigkeit erleichterte das Unternehmen. Die anmarschirenden Franzosen fanden die Gewehre im Rechen aufgestellt, und die Mannschaft, ausser der Schildwache, welche in beträchtlicher Ferne sorglos sich auf ihr Gewehr stützte, im Wachezimmer versammelt. Rasch stürzten sich Einige auf den Factionär, der ohne Widerstand und ohne ein Lärmzeichen zu geben, entwaffnet ward; Andere ergriffen die aufgestellten Gewehre und machten Officier und Mannschaft mit ihren eigenen Waffen zu Gefangenen. Nun drangen, auf ein gegebenes Zeichen, auch die andern 200 Dragoner über die Zugbrücke in das Castell ein, das Stückchen war gelungen. Alles was innerhalb desselben sich befand, ward als französisches Eigenthum betrachtet, die wenigen spanischen Truppen mußten abziehen und die Invaliden, unter welchen sich Männer von 50 — 60 Jahren befanden, wurden ohne alle Unterstützung nach Haus geschickt, sie sind wohl auf dem Weg verschmachtet.

r i n a*). Bald waren die Ufer des historisch berühmten Ebro gewonnen.

Bis daher hatten wir keinerlei Excesse oder Thätlichkeiten mit den Einwohnern zu bestehen. Ein Armeebefehl machte uns strenge Disciplin und baare Bezahlung aller Bedürfnisse zur Pflicht; zu dem Ende wurden noch in Bayonne die Regimentskassen mit Geld versorgt, und unser Sold regelmäßig ausbezahlt. Freundlich empfingen die Spanier unsere bewaffneten Käufer überall, wo sie die glänzenden Frankenstücke vorzeigten. „Bueno, señor frances; ustedes son bien ricos!"

---

*) Die Bewohner dieser bedeutenden, in einen obern und untern Theil getrennten Stadt, wurden im ganzen Invasionskriege am wenigsten durch Requisitionen, weder von französischer noch spanischer Seite, in Anspruch genommen. Eine zahlreiche französische Besatzung, bewachte abwechslungsweise alle Zugänge in dieselbe, und wies auch später jeden Ueberfall der in ihrer Umgegend wimmelnden Guerrillas kräftig zurück. Ein Versuch, den wir 1811 unter M i n a machten, hatte keinen bessern Erfolg; wir wurden mit blutigen Köpfen nach S a l v a t i e r r a zurückgeworfen. Und dennoch, mitten zwischen französischen Kanonen und Bajonetten, wahrten diese braven Bürger eine enthousiastische Liebe für ihren irregeleiteten König. Als König Ferdinand in ihre Stadt einzog, um dem rücksichtslosen, jedoch grossen Kaiser und Feldherrn der Franzosen seine Huldigung darzubringen, war der Jubel unbeschreiblich; aber während der kurzen Rast des vergötterten Königs hatten sich unheimliche Gerüchte von Treubruch, Gefangenschaft 2c., Unglück, das ihren Ferdinand in Bayonne erwarte, verbreitet. Bald standen Tausende derselben auf den Straßen, Alle warnten, flehten, baten den jungen Monarchen, sie nicht zu verlassen, in Spanien zu bleiben; Leben und Eigenthum wurde ihm angeboten; doch König Ferdinand, durch seine Umgebung aufgemuntert, verwies sie zur Ruhe; dennoch versuchten sie noch, als bereits die Maulthiere an des Königs Reisewagen gewechselt waren, die Zugstränge zu durchschneiden, um ihn aufzuhalten; jetzt mußte eine starke Abtheilung berittener französischer Gensd'armerie einhauen und — — — die A n m a ß e n d e n verjagen. (D. V. als Augenz[illegible]

(gut, Herr Franzose, ihr seyd ja recht reich!) riefen die Weiber nach jedesmalig erhaltener Zahlung, gierig ihre feurigen Augen auf unsere gespickten Geldbeutel gerichtet. Aber nur bis hieher und nicht weiter sollte so prompte Berichtigung statt finden, war Napoleons mächtiger Wille. Später stellte man Scheine aus, und zahlte mit Papier; nun änderte sich auch der Spanier Ansicht rücksichtlich unserer weitern Bestimmung; sie wollten nicht mehr an die Expedition nach Portugal glauben, und mit Ingrimm sahen sie alle Arten von Landesproducten durch eine aufgedrungene, leichtsinnige Verwaltung vergeudet, ohne mehr als werthloses Papier dafür erhalten zu können; auch mich, dem seine Functionen (ich war in Briviesca zum Adjutanten vorgerückt) tiefere Blicke in die niederträchtige Verfahrungsart zuließen, empörte die willkürliche Art und Weise, mit welcher man gewöhnlich die Subsistenzmittel eintrieb. Eine solche Treulosigkeit erhöhte das Mißtrauen der Landeseinwohner zum höchsten Gipfel.

Die eine Hälfte Spaniens hätte längst schon unsere Adler mit stillem Groll betrachtet, bereits fand man hin und wieder einzeln ermordete Soldaten in den gewölbten Wasserconducten der Heerstraße; aber unsere Generale und die meisten Officiere sahen in den Bewohnern dieses Landes nur ein entnervtes, keiner Energie fähiges Volk, das jeden Druck geduldig ertrage. — Wie sehr sie sich Alle täuschten, hat in blutigen Gräueln die spätere Zeit erwiesen, und Spaniens Zaragossa glänzt einzig im goldenen Schild des Völkerruhms.

Mit solchen keineswegs tröstlichen Aussichten räumten wir Burgos, um den nachrückenden Truppen Platz zu machen, und zogen auf der Heerstraße von Lerma, Aranda, über die Somo Sierra unter mancherlei Beschwerden der Hauptstadt zu. Madrid öffnete willig seine Thore; hier sammelten sich die verschiedenen Corps wieder, um vereint die Grenzen Portugals und Andalusiens zu betreten.

Nicht lange vorher ward Godoi, ein durch Wege der Niederträchtigkeit erhobener, im Besitz der Herzen der Königsfamilie sowohl, als der Schätze des Landes zu noch größern Schandthaten geschwellter Günstling, von dem Volk in seinem Lustschloß belagert, er vermochte nicht, den gefährlichen Sturm zu beschwichtigen; die Menge drang in den Pallast ein, zertrümmerte Alles, was sie im Wege fand, und Godoi wußte sich nicht weiter als durch das Fenster auf ein steinernes Gesimse zu retten; unter und hinter ihm seine racheschnaubenden Verfolger.

Mehrere Kugeln, von den Untenstehenden abgefeuert, sausten, auf diesem gefährlichen Platz ausgestellt, an seinen Ohren vorbei, und nur die Bitten seiner vom Volk allgemein verehrten, auch wegen ihres unverdienten Schicksals höchst bedauerten Gemahlin, entrissen ihn der schrecklichen Gewißheit, durch solche vom Gesimse gestürzt auf die Straße zu fallen, und zerrissen zu werden. Das Flehen einer Tochter des Königshauses, das er betrogen, und die bewaffnete Dazwischenkunft zahlreicher berittener Gensd'armerie-Abtheilungen, deren Anführer ihn verhaftete und dem aufgebrachten Volk versprach, daß der Schuldige vor ein unparteiisches Gericht gestellt werden sollte, konnten ihn allein aus den Händen der rasenden Menge retten. Er ging mit Karl IV. und seiner Gemahlin vor dem, durch eine kraftlose Empörung gegen seinen Vater *) der Pflichtvergessenheit beschuldigten Ferdinand VII., unter französischer Bedeckung nach Frankreich.

---

*) Ferdinand, Prinz von Asturien, zettelte eine Verschwörung gegen seinen Vater an. In Klöstern, Kasernen, auf dem Land, am Hof, selbst in der königlichen Familie gab es Mitwisser. Aber sie ward entdeckt, Ferdinand verhaftet; er bereut den Schritt und erhält Verzeihung. Dennoch sieht sich der Vater bald darauf in seinem Schloß zu Aranjuez gefangen; gezwungen entsagt er der Krone zu Gunsten seines Sohnes. Auch Manuel Godoi ward verhaftet (s. oben). Bald darauf wird durch Napoleons diktatorische

Spanien, ein Land, welches über beide Indien geboten, sollte durch Napoleons Invasion zur französischen Provinz herabsinken. Unsere Heermassen erdrückten jetzt das zum Widerstand ungerüstete, des Krieges langher entwöhnte Volk, Murat wurde von uns als Spaniens König begrüßt, alle Fürstenhäuser Europa's, nur England und Portugal nicht, erkannten den neuen Zustand der Halbinsel als legitim, wie mochte man an die Wirksamkeit eines solchen denken; sorglos überließen sich Generale, Officiere und Soldaten den vielfachen Genüssen, welche ein so schönes Land den Fremdlingen darbot, wir achteten zu wenig auf die hier und dort jedesmal schnell und blutig unterdrückten Aufstände. Aber bald sollten wir durch unverkennbare Anzeigen einer allgemeinen Vorbereitung zu energischem Widerstand aufgeschreckt werden aus unserer Ruhe! Immer giftiger zeigte sich der Einwohner Haß gegen uns, und als das Gerücht von Napoleons Treubruch, und Ferdinand VII. Gefangenschaft allmählig in den Provinzen kund ward, brach der lang verhaltene Groll in volle Flammen aus.

Vermittlung König Karl, seine Gemahlin, und Godoi wieder frei, aber der geängstigte König muß die Krone um 6 Millionen Revenüen an seinen kaiserlichen Protektor verkaufen; Murat zieht in Madrid ein. Ferdinand hofft Gnade zu finden in den Augen Napoleon's; der Eroberer beruft ihn nach Bayonne, jener gehorcht. Ferdinand, sein Bruder Don Carlos und sein Onkle, alle Drei sollten das Schmerzliche verletzter Gastfreundschaft empfinden; sie werden, da Ferdinand bestimmt und fest sich weigert, Spaniens Krone zu entsagen, von dem mächtigen Mann, den sie besuchen, verhaftet, und gefangen in das Schloß von Valençay geführt. Eine Junta ward jetzt in Bayonne gebildet, und ihr die Leitung der Angelegenheiten Spaniens übertragen; sie verkündigte der Halbinsel eine freie Verfassung; aber wie konnte der vorsichtige, höchst mißtrauisch gemachte Spanier der Quelle trauen, aus der solche Wohlthat fließen sollte!? —

Wir hatten Avila erreicht und begannen nach kurzer Rast unsern Zug über die Gebirge von Navaredonda, und durch die Thäler der Tormes. In Candelaria ward unserem Marschall die Kunde von den hinter unserem Rücken vorgefallenen Ereignissen. Hundert verschiedene Sagen durchkreuzten die gegenseitigen Berichte der Divisionen. Der Wahrheit getreu, wage ich nur folgende anzuführen.

„Einige Wochen nachdem wir Burgos verlassen," schrieb ein verdienter Officier an einen seiner Freunde, „erhielt unser Dragoner-Regiment Ordre, über Torrequemada nach Cavezon de Valladolid zu marschiren. Weit vor uns hin erblickten wir auf der geradegezogenen, ebenen Heerstraße den hohen Thurm der, von der Division Lasalle halb eingeäscherten Stadt. Tiefe Todtenstille herrschte bei unserer Ankunft in den mit Schutt und Haus-Utensilien angefüllten Straßen; kein Mensch ließ sich blicken, offen standen die Thore der geräumigen Kirche, abgeschnitten waren die Stränge der Glocken, mittelst deren man früher die Christen zum Gebete rief, ein unheimliches Grauen übermannte uns in dieser Oede. Wir stiegen ab, Einige gingen um den Alcalde zu suchen; er und sein Bruder, nebst einem Knaben, waren allein zurückgeblieben in der zerstörten Stadt, man fand ihn auf einer steinernen Bank vor seinem Hause sitzend. „Seyd Ihr der Alcalde?" fragte ein Dragoner barsch. „Ja, und dieß ist mein Haus, aber es ist nichts im Hause," erwiederte er. „Wir brauchen Quartiere für uns und unsere Pferde!" — „Alle Hausthüren sind offen, wählt euch nach Gefallen!" Was konnten wir anders thun, als seinem Rathe folgen. Am andern Morgen brach das Regiment auf, ein Detaschement mußte zurückbleiben, 25 Dragoner und ein Rittmeister. Keiner der Officiere wollte das Commando übernehmen, endlich fiel das Loos auf den alten Rapatier. Wir zogen ab, siegten bei Cabezon und besetzten Valladolid.

„Als wir nach Torrequemada zurückkehrten, war Rapatier nicht mehr da. Der Obrist meinte, er werde mit seinen Dragonern ein Convoi begleiten, und legte sich schlafen. Ich ging zum Alcalde. „Wo sind unsere Dragoner?“ — „Fort, alle miteinander!“ antwortete Nuñez mit Nachdruck, und als wollte er weitern Fragen ausweichen, fuhr er sogleich mit der spanischen Redensart fort: „das ganze Haus steht zu Eurem Befehl, aber es ist nichts im Hause!“

„Zum Glück besaßen unsere Soldaten einen wunderbaren Instinkt, wenn in Häusern, wo nichts war, Etwas gefunden werden sollte. Bereits hatten sie sich wie ein Ameisenschwarm in alle Winkel der halb zerstörten Stadt zerstreut, durchsuchten Keller und Boden, und störten die verborgensten Schlupfwinkel auf. Im Garten streiften sie in einer Kette, indem sie von Zeit zu Zeit stehen blieben, und das Erdreich mit den Ladstöcken ihrer Carabiner untersuchten. Auf einmal rief ein Soldat, beim Fenster, in einem Winkel, wo die Erde frisch aufgegraben schien: „Ein Schatz, ein Schatz! Ich habe ihn gefunden!“ Sogleich liefen die Andern herbei, bildeten einen Halbkreis und gruben den Boden rüstig mit Spaten auf. Bald fühlt Einer Widerstand; Alle stürzten zugleich darüber her, und der Glücklichste bekommt eine kalte Hand zu fassen. Drauf kommt ein Arm zum Vorschein, dann ein Kopf, endlich ein ganzer Dragoner: zwei, drei, vier Dragoner, das ganze Detaschement. Sie waren alle bei einander, der Spanier hatte Recht, alle mit abgeschnittener Kehle.“

„Man denke sich die Bestürzung, die Wuth der Soldaten. Nuñez sah diesem Auftritt durch das Küchenfenster ganz gleichgültig zu, und rauchte seine Cigarre. Der kleine Junge schürte das Feuer, und der Alcalde mit seinem maurisch-gelben Gesicht, seinem braunen Mantel, steif und regungslos auf der schwarzen Bank an demselben, glich einem alten, raucherigen Standbilde“

„Im Augenblick füllte sich das Haus mit Dragonern unter Geschrei und Drohungen. Wäre ich nicht gewesen, sie hätten statt der Todten, den Alcalden, seinen Bruder und den Jungen lebendig begraben. Man weckte den Obrist, und nun begann in der Küche, Angesichts des Leichenhaufens, ein Kriegsgericht aus dem Stegreif den Prozeß der Spanier. — „Wer hat die Dragoner dort umgebracht?“ Der Alcalde würdigte den Frager keiner Antwort. „Wer hat die Dragoner umgebracht?“ Der Junge blieb stumm. „Und wenn ich schwörte,“ sagte Nuñez mit Ruhe, „ich habe es nicht gethan, so würdet ihr mir nicht glauben; ich habe es gethan!“ — „Du allein?“ — „Ja; die Franzosen fanden Branntwein, berauschten sich, und ich schnitt ihnen den Hals ab. Das Kind hier sah sie gestern Abend Alle oben schlafen, und diesen Morgen half er sie mir begraben. Während ich aber mit meinem Messer hier (dabei zog er eine ungeheure, zwei Fuß lange Navaja aus der Tasche) mein Vaterland rächte, war Perico hier bei meinem Bruder. Ist es ein Verbrechen, so fällt es auf mich allein.“ „Mensch!“ rief in strengem Ton der Alcalde, „Du hast blos nach meinem Befehle gethan!“ Drauf erhob er sich mühsam, und fuhr fort: „Bringt uns um, Beide, und jeder ächte Spanier mache es wie wir.“ „Alcalde,“ sagte der Obrist gähnend, „Ihr werdet gehängt, Ihr und Euer Bruder!“ — „Das glaube ich,“ antwortete Nuñez mit stoischer Gleichgültigkeit.“

„Auf der südlichen Seite von Torrequemada, an der Straße nach Valladolid, steht ein großes hölzernes Kreuz unter einer Gruppe von Bäumen, diesen Ort ersah man zur Hinrichtung. Zwischen einer Wache von fünfzig Mann schritt der Alcalde, den Kopf hoch tragend, und trotz seiner Gichtschmerzen, ziemlich fest einher. Nuñez unterstützte ihn, und Perico trug, seinen Herrn bis an's Ende zu bedienen, eine Leiter und Stricke. — Am Fuße des Kreuzes angekommen, wirft sich der Alcalde auf die Kniee, während er betet, tritt

Nuñez zum Capitän Davin, der bei der Hinrichtung befehligte, und spricht: „Das ist mein älterer Bruder, der Alcalde der Stadt; in dieser doppelten Rücksicht bin ich ihm Ehre und Achtung schuldig bis in den Tod. Ich bitte Sie, lassen Sie keinen Ihrer Leute Hand an Don Jose Nuñez de Quintana legen." — „Macht es, wie ihr wollt," antwortete der Hauptmann; „aber eilt euch, ich liebe dergleichen Geschäfte nicht!" Nuñez küßte seinen Bruder und hängte ihn." —

„Aber nun sollte Nuñez gehängt werden. Keiner der Soldaten, die vor einer Stunde noch so wüthend waren, wollte den Henker abgeben. „Das ist nicht meines Handwerks!" rief der Eine; „Ich habe nie Jemanden gehängt!" der Andere. „Man erschieße ihn, da bin ich dabei!" ein Dritter. Während dieser Verhandlung wartete Nuñez oben auf der Leiter, und rief uns, die Bedenklichkeiten unserer Soldaten mißverstehend, zu: „Ihr dürft nicht bange haben!" Er bindet sich nun selbst den Strick um den Hals, ruft Perico, dieser klettert die Leiter hinauf und gibt ihm, wie man sagt, den Stoß in die Ewigkeit."

„Wir zogen niedergeschlagen, schweigend heim und Perico folgte uns mit der Leiter. Was willst du dich müde tragen? sagte ich zu ihm, laß die Leiter da. — Der Junge sieht mich an, legt die Leiter an den Baum, und steigt hinauf. Was machst du denn? Es ist Niemand mehr zu hängen. — Ach, antwortete er ruhig, ich meinte, jetzt sey die Reihe an mir. Nein, guter Bursche, dich will man nicht hängen. — Wie es Gott gefällt! Er ging mit uns in die Stadt zurück, und sah zu, wie wir den armen alten Rapatier und seine 25 Kameraden wieder in die Grube legten. Des andern Tages war er auf und davon und hatte Nuñez Messer mitgenommen."

In einem Kloster bei Torrelija vergiftete der Prior acht Officiere. In eben diesem Gotteshause fand man, nachdem alle Bewohner desselben erschossen, und das Gebäude unsern Soldaten zur Plünderung und Einäscherung überlassen

worden, den Entwurf eines vollkommen ausgebildeten, allgemeinen Aufstandes in Masse.

Jetzt wurden Vorkehrungen getroffen, die ihren Zweck verfehlen mußten, Strenge überall angewendet, das Wort Milde kannte man nicht mehr. Dieses schreckliche System von Vernichtung hatte den traurigen Erfolg, daß alle größern Städte der Provinzen Valencia, St. Ander, Asturien und Catalonien sich in Masse erhoben, und die kleinern ihrem Beispiel folgten; überall schloß sich das Volk an ihre, bis dahin keines Kriegs gewöhnte Soldaten, die zu Anfang der Invasion gleichen Dienst mit uns versahen, und aus unsern Garnisonen entlaufen waren, an. „Vertilgung der Franzosen!" war von nun an ihr Losungswort, und schon jetzt schien sich jener kleine, mörderische Krieg zu entwickeln, der später Napoleon's Schaaren ermattete, verwirrte. — Ein höchst ungewisses, ungleichzeitiges System der Taktik wurde von uns befolgt, Befehle welche der eine General gegeben, vom andern widerrufen, und dadurch Blößen entwickelt, die, einmal veröffentlicht, nie mehr zu verbessern waren. Wir marschirten z. B. heute auf der Straße nach Toledo, morgen mußten wir den Weg zurück nach Valladolid in großer Eile; so zogen, ohne Rast, die von sengender Hitze gequälten Krieger nach Lerma, oder in das weit vom ersten entfernte Leon; nach zwei oder drei Tagen Ruhe mußten sie nach Asturien, oder in Kastiliens Gebirge, nach Reynosa*) und St. Ander. Mord folgte uns auf den Fersen, lauerte auf den ermattet Schlummernden, und Wer aus den Reihen sich sonderte, sah seine Waffengefährten nie wieder. Immer lichter wurden unsere Regimenter, durch Krankheit, Folge übermäßigen Weingenusses, und durch heimlichen Mord. Viele unse-

*) Es wäre unmöglich, hier alle unsere Hin- und Herzüge genau anzugeben. Doch muß ich bemerken, daß wir in der Gegend von Reynosa den ersten Widerstand fanden.

rer alten wackern Officiere verschwanden, rasches Vorrücken in verschiedenen Dienstgraden galt als Erbtheil dessen, welcher diesen doppelten Gefahren entging; ich wurde in Leon zum Regiments-Adjutanten erhoben. Mein Freund, Karl Münch, war in Palencia zurück geblieben.

Auch bei uns schlich sich, nach mancherlei Mißgriffen, an die Stelle vorheriger Disciplin nur Raub, Mord und Brand ein. Die Lebensmittel mußten mit dem Bajonet ertrotzt werden; wir scheuten von nun an alle Quartiere, und lagerten gewöhnlich in Mitte von Gassen oder auf freiem Feld.

Von Tag zu Tag minderte sich überdieß die Sorgfalt unsers Verpflegungspersonals um unsere Existenz. Selbst Räuber an den ohnehin erbitterten Einwohnern, überließen sie uns die Wahl der Mittel, uns Brod und sonstige Bedürfnisse zu verschaffen. Die Gotteshäuser wurden verwüstet*), und da gleiche Noth oft Officiere und Soldaten an ein und denselben Ort zur Plünderung zusammenführte, schwand die Achtung und mit ihr der höchst nöthige Gehorsam. Um all' dieses Mißgeschick noch zu vermehren, ging die Schlacht bei Baylen unter unserem Marschall Dupont verloren, und der spanische Sieger, Don Xavier Castaños, zeigte seinen Landsleuten, daß ihre Feinde nicht unüberwindlich seyen.

*) Da es sich die Spanier zum höchsten Ruhm schätzen, ihrer Reichthümer sich zu entledigen, um die Kirchen und Heiligen des Landes damit zu schmücken, so läßt sich leicht erachten, daß Beute hier zu machen war. Aber schwer ist die Wuth zu beschreiben, welche sich des Volks bemächtigte, wenn es sah, wie unsere Soldaten in kurzer Zeit Alles davon schleppten, was sie jahrelang so kümmerlich lebend und halbnackt, zusammenhäuften, um die Gegenstände einer übel verstandenen Gottesverehrung aufzuputzen! — Wie mancher Unschuldige mußte solchen Kirchenraub jämmerlich büßen!!

Achtes Kapitel.

Durch Befehl des Marschalls wurde ich während unserer unausgesetzten Hin- und Herzüge, von Hinojal am Tajo zurückgewiesen, und in Avila stationirt, um hier einen Estaffetengang einzurichten, die vielen zurückgebliebenen Soldaten aller Grade und Waffen in ein Ganzes zu vereinigen, und eine Garnison in besagter Stadt aus ihnen zu bilden; — dieser Umstand rettete mich für dießmal vor dem harten Loos der Gefangenschaft, welches meine Division betroffen. Doch bald sollten auch wir in Thätigkeit gebracht werden! Es hatten sich nemlich in der Sierra Guadarrama, bei Aldea vieja, mehrere Haufen Spanier vereinigt, die uns zu überfallen drohten; wir suchten ihnen zuvorzukommen und griffen sie, nachdem wir aus Madrid Verstärkung erhalten, unverweilt an. Unser Feuer war jedoch vergeblich, mit dem Bajonet mußte des Feindes Stellung erstürmt werden, das Glück war uns günstig, wir behaupteten sie; hier befreite ich durch schnelle Entschlossenheit einen Rittmeister der Jäger zu Pferd aus des Feindes Händen, sein Dank war ohne Grenzen. — Mit kühnem Muth fochten wir im zweiten Treffen bei Caceres in Estremadura; bald ward uns der rasche Angriff zur Gewohnheit, und der Feinde Flucht ein tägliches Schauspiel.

Die Galizier begannen um diese Zeit sich auf ihrer Grenze zusammen zu ziehen, sie bedrohten unter ihrem General Santo Childes Astorga und Leon. Murat sandte Junot, der später in Illyrien als geistesverrückt an selbst

beigebrachter Wunde gestorben, in die Gegend von Zamora, dort sollten wir uns über Alba de Tormes, Salamanca, Fuente el Santo und Morales mit ihm vereinigen, um Leon zu decken; ein Stabsofficier aus Madrid überbrachte uns die nöthigen Befehle, es war Eduard, mein Wohlthäter in Bern, nun Rittmeister unter Murat's Garde-Husaren. Unsere gegenseitige herzliche Freude bei'm Erkennen ist nicht zu beschreiben, noch viel weniger Eduard's Erstaunen, mich, den noch sehr jungen Mann, in solchen Dienstverhältnissen hier zu finden. Mit Verwunderung betrachteten die drei reizenden Señoritas den in meinem Quartier angekommenen schönen Fremden; wohl mag Eduard an Wuchs und Haltung der ausgezeichnetste Mann unter Murats Garde gewesen seyn, denn selbst die sonst eigenliebigen Franzosen gestanden es zu.

Nur eine kurze Nacht waren wir beisammen, kein Schlaf überraschte uns; Erinnerungen aus der Vergangenheit füllten im traulichen Gespräch die wenigen Stunden aus, mit Wehmuth gedachte der ehemalige Leibjäger seiner verlassenen Herrin, und dieses ungeheuchelte Gefühl hielt mich ab, ihm Vorwürfe zu machen. Der zum Abmarsch bereiten Regimenter Tagwache trennte uns; Eduard kehrte nach Madrid zurück, wir zogen durch das Thor von Bonilla unserer Bestimmung entgegen.

Nach mehreren Gewaltmärschen erreichten wir Fuente el Santo, noch waren wir weit von Zamora. Indessen hatten aber die Spanier Astorga und alle festen Punkte längs den Gebirgsgrenzen Galiziens besetzt; einzelne, zerstreute Horden beunruhigten auf höchst gefährliche Weise Lasalle's vorgeschobene Reiterschaaren, ein fester Punkt mußte nun behauptet werden, um die verschiedenen Corps zu concentriren. Wiederholte, höchst dringende Befehle kamen deßhalb an, sie forderten uns auf, den Marsch zu beschleunigen; wir verließen Fuente el Santo in der Nacht.

Nach mehreren Stunden gelangten wir auf einer fünf Leguas langen, unangebauten, von abgedorrten Kräutern und verkrüppeltem Buchs überwachsenen Ebene, an die Straße von Zamora. Die Sonne stand schon lange hoch, fast senkrecht fielen ihre Strahlen auf unsere Köpfe, und eine glühende Hitze trieb uns den Schweiß aus allen Poren, aber umsonst sahen sich Generale, Officiere und Soldaten nach einem kühlen Lagerort, Brunnen, oder wenn auch nur faulem Cisternenwasser um; nirgends erblickten wir eine Tiefe, die etwa frühern Regen aufgefaßt hätte, kein Schatten irgend eines wilden Feigenbaums war in der Nähe zu finden, und noch ferne vor uns glänzten die Kirchthurmspitzen unseres Nachtquartiers. Dicke Staubwolken, durch die auf breiter Straße hinziehende Kriegermenge aufgeregt, hatten unsere schweißtriefenden Gesichter krustenartig überzogen, lechzend bewegten sich die Reihen fort, und der sonst immer rege französische Scherz, glitt nicht mehr über die trockenen Zungen.

Der General befahl Halt zu machen; mehrere auf unsern Flanken weit entfernte Baumgruppen und niederes Gesträuch ließen das Daseyn von Dörfern, Hirtenwohnungen oder einsamer Posadas für Maulthiertreiber vermuthen. — Officiere sollten mit kleinen Reiterdetaschements abgeschickt werden, um die Gegend zu recognosciren, und was sich etwa in einem oder dem andern Ort von Lebensmitteln vorfände, schnell beischaffen; mich und noch drei Andere traf das Loos. — Bereits überstandene vielfache Gefahren, aus denen sich der Soldat oft wunderbar befreit sieht, machen ihn sicher, verwegen; er trotzt dem Tod in Schlachten mit frecher Stirn, der Gedanke, daß er schon so vielmal zwischen Mord und Leichen aufrecht geblieben, erzeugt in ihm eine Vermessenheit die an Unglaubliches grenzt. Uns konnten hunderte von Beispielen, wie unsere Leute von den Spaniern überrumpelt, verstümmelt oder getödtet worden, nicht warnen, und noch immer fielen Unvorsichtige genug in die hinterlistig ausgestell-

ten Schlingen der Landeseinwohner, wovon auch ich eine traurige Erfahrung machen sollte.

Zufall und mein Unstern wollte, daß ich einige Wochen früher einen Piemontesen, Pierri Ruzza, der unter dem spanischen Schweizer-Regiment Reding gedient und als Ueberläufer französische Waffen ergriffen hatte, zum Reitknecht auswählte. Sein gleisnerisches Zuvorkommen, seine Fertigkeit in Behandlung der Pferde, und seine vollkommene Kenntniß der spanischen Sprache, welcher ich dazumal sehr wenig mächtig war, hatten ihm mein Zutrauen, das er im gefährlichsten Augenblick so schändlich täuschte, in hohem Grad erworben; er sagte mir, als ich mit meinen Leuten bereits aufgesessen, daß er die Gegend genau kenne und uns in ein Dorf führen wolle, in dem wir alles Nöthige zu unserer Erquickung finden würden, warnte aber, ich möchte nicht viele Reiter mitnehmen, die furchtsamen Einwohner würden sonst bei deren Erblicken entfliehen und ihre Vorräthe in Sicherheit bringen. Arglos nahm ich nach des Verräthers Worten meine Maßregeln, ließ achtzehn Mann zurück, und wählte nur sechs zu Begleitern, worunter auch Ruzza sich befand. Wir ritten nun in scharfem Trab durch tiefe, von Wintergewässern gebildete Hohlwege fort, und kamen, etwa eine Stunde von unserer Colonne entfernt, an die Abdachung eines von Ruzza bezeichneten, sehr breiten, aber seichten Wassergrabens. Mehrere hinter demselben zwischen dicht belaubten Maulbeer- und Feigenbäumen versteckte Hütten sahen uns düster und unheimlich entgegen.

Ruzza erbot sich, vorauszureiten, um den Ortsvorsteher zu rufen, meine Bemerkung, daß es für einen Einzelnen gefährlich sey, sich in das Dorf zu wagen, wiederlegte er mit den Worten: „ich spreche die Landessprache gut, und werde unsere Sache um so schneller betreiben können!" Wie konnte irgend ein Argwohn gegen ihn in meiner Seele keimen; ich willigte in sein Verlangen, bald sahen wir ihn

zwischen den ersten Bäumen verschwinden. Wir folgten und machten auf einem kleinen freien Platz im Dorfe Halt; Nuzza kam uns in Begleitung des Alcalde entgegen. Mehr Vorsicht oder Aufmerksamkeit hätte mich das teuflische Lächeln mit welchem der häßliche Spanier grüßte, bemerken, und dessen Ursache errathen lassen, aber unser schlangenzüngiger piemontesischer Dolmetscher suchte schnell jede Gelegenheit zu entfernen; er hatte Brod und Wein für uns mitgebracht, gierig griffen die Soldaten darnach, auch mich erquickte des frischen kühlen Trankes Genuß. Unsere Pferde wurden nun auf einen Augenblick abgezäumt und zum Brunnen geführt, indessen ward ein Wagen zum Transport gefunden, und der schlaue Nuzza berichtete mir „es seyen so wenig Männer im Dorf, daß die kleine Lieferung durch Weiber besorgt werde; dieß müsse aber unsern Abmarsch sehr verzögern, er wolle deßhalb mit zwei Reitern beihelfen.“ Sogleich boten sich diese an, aber sie benutzten die Gelegenheit, ihren außerordentlichen Durst über Genüge zu stillen, und vergaßen ihre harrenden Cameraden auf der Landstraße; ich trieb die Zaudernden zur Eile an, bald stand der Wagen beladen vor uns; zwei Mann gingen mit ihm ab, diesen bedeutete ich, wir andern würden sogleich nachkommen.

Der gefällige Verräther Pierri erschien jetzt gleichfalls wieder; er hatte einen Eyerkuchen mit Speck (tortilla a huevos con tozino) bestellt, und brachte ihn auf einem hölzernen Teller, dieser sollte vor unserem Abmarsch aufgezehrt werden. Gleiche Freuden und Leiden, überstandene und noch zu überstehende Gefahren in diesem Lande des aufgeregtesten Hasses gegen uns, hatten Officiere und Soldaten schon lange einander brüderlich genähert, auch wir theilten redlich des Alcalden unverhofftes Geschenk, der, während wir aßen, mit seinem Mordgedanken im Herzen neben uns stand, und mir noch ein mit Wein gefülltes Horn reichte; — wir tranken Alle daraus, es sollte unser Todtenmahl seyn! — Denn als wir zu

unsern kaum zwanzig Schritte entfernten Pferden eilten um aufzusitzen, stürzte ein mit Gabeln, Jagdflinten und Dolchen bewaffneter Bauernhaufe aus der elenden Hütte, an welcher sie standen; Mehrere derselben bemächtigten sich ihrer, der Orts-Vorsteher und seine Mord-Gesellen fielen über uns vier her; Ruzza war nicht mehr zu sehen.

Wir vertheidigten uns mit unsern Säbeln in verzweifelnder Entschlossenheit gegen die Menge, aber ein Schuß tödtete meinen Wachtmeister, und als auch der Alcalde mit gespaltenem Gesicht zu Boden stürzte, drangen die Unmenschen rasend auf uns ein, unsere Stunde hatte geschlagen! — Das Casquet war mir im heftigsten Gedräng vom Kopf gefallen, ein fürchterlicher Schlag beraubte mich aller Besinnung, ich sank, der Letzte, neben meine bereits von vielen Wunden entseelte Waffengenossen nieder.

Heftiges Rütteln weckte mich einige Stunden darauf aus der todtähnlichen Betäubung. Nur nach und nach ward mir die Begebenheit wieder klar, durch die ich in solch' unglücklichen Zustand versetzt worden; ich fand mich endlich bei völlig zurückgekehrtem Bewußtseyn ganz entkleidet, in einem ringsher verhängten Karren auf Stroh und mehrere Schaaffelle hingestreckt und an beiden Armen, doch nur leicht, gefesselt; mein mit nassen Tüchern umwundener Kopf war dick aufgeschwollen, kaum vermochte ich Mund und Augen zu öffnen. Endlich gelang mir, nach vielen Anstrengungen, der oft wiederholte schmerzliche Versuch; ich sehe nun die Sterne am dunkeln Himmelsbogen funkeln und erkenne aus ihrem Standpunkt, daß Mitternacht vorüber ist; mehrere Reiter begleiten das erbärmliche Fuhrwerk, sie sind, wie ich an ihren Stimmen höre, aus den Bauern, welche meine Waffengefährten erschlagen; auch Ruzza ist unter ihnen. Diese Menschen hatten mich bis aufs blutige Hemd ausgeplündert, die Stiefel von meinen Füßen gerissen, aber auf dem Karren gegen Thau und Nachkühle mit einem alten spanischen

Mantel bedeckt; schreckliches Mitleid barbarischer Unholde, die mir wahrscheinlich nur auf des schändlichen Piemontesen Fürsprache das Leben geschenkt.

Den Horizont umzog bereits eine flammende Röthe in Osten, und beleuchtete allmählig in magischer Pracht die dunkeln Rücken der hohen Gebirge, als ich in geringer Ferne der Spanier militärischen Anruf (quien vivo!) hörte; „amicos españoles!" erwiederte mein ehemaliger Reitknecht barsch, und sprengte dem Wachepoſten einer Guerrilla zu, um ihm von seinem verrätherischen Fang Nachricht zu geben. „Un frances, un frances prisionero!!" (Ein Franzose, ein gefangener Franzose!) brüllten jetzt die Spanier — ein in vielerlei Bruchstücken militärischer Kleidung prangender Haufe des berüchtigten Gregorio Malavista — uns entgegen, und umringten bei unserer Annäherung den Karren, welchen ich zu verlassen neugierig und stürmisch aufgefordert wurde. Auf meine Bemerkung, daß ich festgebunden sey, schnitt ihr Commandant, ein bejahrter Soldat, im höchsten Unwillen und Schelten über die schändliche Behandlung, meine Fesseln durch und suchte mich emporzurichten, aber vergeblich. Heftiger Blutverlust und Nachtfrost hatten meine Glieder gelähmt und mich in den bedauernswerthesten Zustand versetzt, den mir angebotenen Wein konnte ich, von der Geschwulst gehindert, kaum durch den Mund bringen. Die Bauern welche uns überfallen mußten sogleich, des Wachtmeisters Befehl zu Folge, und trotz alles Widerstrebens, ihre erbeuteten Pferde abgeben und unverweilt in ihr Dorf zurückkehren, nur Ruzza, meine Blicke sorgfältig meidend, und einige Andere des Haufens folgten dem Karren, auf welchem ich nun wieder weiter, und in ein Dorf gebracht wurde, das dem Malavista zum Hauptquartier diente. Hier erfreute ich mich eines wohlwollendern Empfangs, der Adjutant (da die Guerrilla sich erst organisirte, nicht im strengen Sinn des Worts zu nehmen) ließ mich in ein Bauernhaus tragen, sogleich verbinden und

ein weiches Lager von Ziegenfellen bereiten. Ruhe und sorgfältige Pflege stärkten meinen Körper, bald konnte ich mich wieder auf den Füßen halten.

Man berichtete Malavista meine fortschreitende Genesung; er schickte mir, um meine Blöße decken zu können, mehrere abgetragene Kleidungsstücke, und ließ mich zu ihm führen. Die Bauern hatten, nach Ruzza's dem spanischen Chirurgen gemachter Mittheilung, als ich von dem heftigen Schlag getroffen, niederstürzte, mich mit Füßen getreten und nur auf sein inständiges Bitten und seine Versicherungen, daß ich ein Deutscher sey,*) nicht vollends mit Dolchstichen getödtet, oder, wie meine Waffengefährten, schändlich verstümmelt; die Spuren dieser Behandlung sah man noch in verschiedenen Farben auf meinem Gesicht. Gerührt und erschrocken betrachtete daher der Guerrilla-Führer, dieser so berüchtigte grausame Verfolger unserer Soldaten, bei'm Eintritt in sein Gemach meine zwanzigjährige Leidensgestalt, nöthigte mich durch Zeichen zum Sitzen, kehrte sich in düsterem Schweigen schnell von mir weg und öffnete eine Seitenthüre, aus der eine schöne junge Spanierin trat. „Hier," redete er sie, auf mich deutend, an, „hier siehst du einen Officier unserer Feinde, Monica, so haben ihn die Bauern zugerichtet; aber wer hieß sie auch zu uns kommen, unser Vaterland zu verwüsten!?" — „Heilige Maria, Gottesmutter; welch ein Mensch!" schrie Monica entsetzt, und flüchtete aus meiner Nähe hinter ihren Vater. Doch dieser reichte mir die Hand zum Zeichen der Gastfreundschaft, begann, obgleich mir nur halb verständlich, mich zu trösten, und endigte mit einer langen Lobrede auf Spanien und seinen gefange-

*) Ein Prädikat das Tausenden meiner Landsleute, welche jenen mörderischen Krieg mitgekämpft, das Leben rettete. „Napoleon hat alle seine Deutschen gezwungen in unser Land gebracht," sagten die Spanier und — schonten.

nen König Ferdinand VII.; er entwickelte mir alle die Vortheile welche meiner warteten, sollte ich mich entschliessen, bei ihm zu bleiben, und gab mir zu merken, daß wenn ich ihn nicht verstanden, so wolle er den Piemontesen welcher bei ihnen sey, rufen lassen, dieser solle mir dann seinen Antrag in französischer Sprache erklären, später würde ich wohl das Spanische eben so gut wie Jener erlernen. Mit allem Abschen den ich vor Nuzza hatte, wies ich den Antrag zurück; mir schauerte die Haut, wenn ich an die grausame Zerstückelung meiner unglücklichen Reiter dachte, ich konnte mich nicht enthalten, dem Zudringlichen die größten Vorwürfe darüber zu machen, daß er einen Niederträchtigen um sich dulde, welcher wohl auch einst, wie mir, mit schwärzestem Undank lohnen werde. — „Nicht immer" endigte ich, fesselt uns die Gegenwart, und meine Freiheit will ich weder mit Treu- noch Eidesbruch an unsern Fahnen erkaufen, lassen Sie mich über Galiziens Grenze zu meinen andern unglücklichen Waffengefährten bringen und so behandeln, wie es jeder kriegsgefangene Officier verlangen kann und darf, vielleicht werde ich dann bald gegen Auswechslung zu meiner Division zurückkehren!"

Malavista lachte jetzt wegen meiner Hoffnung auf Auswechslung laut auf, und machte mir eine so schreckliche Beschreibung von den schwimmenden Gefängnissen in Coruña, daß ich ihm als einem Mann, der wohl die Sache aus eigenem Interesse übertreibe, keinen Glauben beimaß, und ihn meines Entschlusses fest versicherte, es möge kommen was da wolle, nach Coruña so lange zu gehen, bis wir ausgewechselt würden. Weder Verdruß noch Unwillen erregten meine freien Aeußerungen bei ihm, er versprach vielmehr, mir einen braven Begleiter in der Person seines Wachtmeisters mitzugeben, und entließ mich.

Auf der Rückkehr zum Quartier wurde der Wachtmeister meiner ansichtig, und fragte nach meinem Befinden. Ich

erzählte ihm den ganzen Hergang und die freundliche Behandlung des Malavista. „Da waren Sie äusserst glücklich," rief er aus, „und haben es allein seiner Tochter zu danken, welche den wilden Tiger zu zähmen weiß; denn er mordet mit eignen Händen, wenn er nicht im Augenblick seiner Raserei ein williges Werkzeug findet; wir wollen morgen in aller Frühe das Dorf verlassen, damit er sich nicht seiner Großmuth schäme, und Sie dennoch sterben müßten!" — Ich dankte ihm für die redliche Theilnahme, welche er an meinem Schicksal nahm, und als ich wieder in meiner Stube stand, führte ich aus, was einer gemeinsamen Abrede beinahe aller Individuen unserer Division zu Folge, unter uns im Fall einzelner Gefangenschaft festgesetzt worden: ich kritzelte mit der Spitze eines Nagels in französischer Schrift die Art meines Gefangennehmens, den Ort wo, und die Weise wie es geschah, die Richtung in welcher ich weiter escortirt wurde, den Namen des niederträchtigen Ruzza, den des Malavista und den meinigen auf die weiße Kalkwand, überzeugt, daß früher oder später irgend ein französisches Regiment in diese Gegend kommen würde. Es verfehlte auch seine Wirkung nicht; denn wie mir zwei Jahre später Martinez, der ehemalige Wachtmeister, nun Rittmeister unter des Empecinado Schaaren erzählte, wurde Malavista*) mit Ruzza einige Monate nachher, nur drei Stunden von dem Dorf entfernt, durch die Brigade des General Foy gefangen und Beide, Ruzza aber durch den Rücken, erschossen. Ein Major des 9. Jäger-Regiments hatte sich bald nach meinem Abgang bei dem Bauern, in dessen Haus ich wieder

*) Dieser 54jährige Spanier, ehedem Küstenfahrer, hatte durch unser Vordringen über Portugals Grenze alle seine Habe verloren, sein Haus ward von den Flammen verzehrt, er konnte nur eines seiner drei Kinder mit höchster Lebensgefahr retten, es war die Zähmerin seines blutgierigen Rachegeistes, Monica.

hergestellt worden, einquartirt, meine Wand-Bemerkung gelesen, und dann seinen Patron darüber i'ns Verhör genommen, der wohl unfehlbar dachte, daß hier eine bruja (Hexe) mit im Spiel sey. Diese versteckte Anklage, ein wahres „Mene, mene, tekel, upharsin," hatte also den längst verdienten Tod des Piemontesen herbeigeführt und den Bauern, jenen Mördern meiner Waffengefährten, ein überaus strenges Gericht zugezogen. —

Ein altes Kollet des spanischen Regiments Villaviciosa, kurze braune Hosen ohne Nestel, ohne Kopfbedeckung und mit nackten Füßen in den alpargatas (Sandalen), den durchlöcherten Mantel welcher mich auf dem Karren bedeckte, über die Achsel gehängt, wanderte ich am andern Morgen, in Begleitung des Wachtmeisters und vier seiner berittenen Leute, durch die gaffenden, mich schadenfroh angrinzenden Brigands, Galiziens Grenze zu.

In einem zwischen den wildesten Gebirgen und hohen Felsen der Sierra Culebra versteckten Dorf, Polzera geheißen, fanden wir 300 Mann spanische Infanterie, welche einen Transport von etwa hundert andern französischen Leidensgefährten und 80 zur Galeere verurtheilte Spanier, in eine Kapelle eingeschlossen, bewachten. Mit dem höchsten Bedauern empfingen mich die Waffengenossen, wir trösteten uns gegenseitig. Bald bemerkte ich jedoch, daß die zur Galeere bestimmten Straßenräuber und Mörder einer bessern Behandlung sich erfreuten, als wir; aber die Härte, mit der man schon früher meine Gefährten bei jedem lauten Murren behandelte, schloß ihnen den Mund, nur still äußerten sie ihres Unwillens Gefühle gegen mich, der selbst keine Mittel zur Abhilfe wußte.

Am andern Tag kehrte Martinez zu Malavista zurück; Wir traten unsern Marsch in's Innere Galiziens an. Unweit Monforte, zwei Stunden von dem Flusse Minho, bezogen wir ein altes, an einem großen See lie-

gendes Schloß, la Punta genannt, und der Familie Cerda gehörig. Es lag leer und wüste, der Eigenthümer lebte im fernen Alicante auf seinen schönen Gütern, er hatte einem alten Kastellan, seinem ehemaligen Diener, den freien Gebrauch eines Orts überlassen, der zu nichts als zu einem Kerker dienen konnte. Mit Schrecken betrachteten wir das weitläufige Nest und seine hohen schwarzen Mauern, vielleicht noch zur Zeit der Abencerragen und Zegris erbaut, das bei dem unaufhörlichen Reissen der Stürme und Wühlen der Gebirgswasser, einen baldigen Einsturz drohte; — wir Thoren! es war ein Freuden-Aufenthalt im Vergleich mit den Pontons.

Aus einem unserer vergitterten Fenster sah man in einen verwilderten Garten, den eine starke Mauer umgab. Zwergbäume aller Art und des südlichen Spaniens Pflanzen wucherten hier wild in die Höhe; sehnsüchtig blickten wir oft nach dem vernachläßigten Erholungsplatz der alten Familie Cerda die in der Vorzeit mit Leon's stolzen Königen in Familien-Verbindungen gestanden. — „Wenn wir ihn nur bearbeiten dürften, diesen schönen Garten!“ äußerten meine Waffengefährten häufig gegen mich. Ich eröffnete den Wunsch unserem Commandeur und dem Castellan; nach einigen Weigerungen ward es uns vergönnt, jeden Tag fünf Stunden zur Reinigung und frischen Bepflanzung desselben verwenden zu dürfen, bald sahen wir in dem äusserst fruchtbaren Boden unsere Mühe belohnt; es rankten nacheinander Hahnenkamm, Feuerbohne, Jasmin ꝛc. an unsern Gittern empor, und selbst der alte, in seiner freudlosen Einsamkeit erstarrte Castellan bezeugte sein Wohlgefallen an dem schnellen Gedeihen der schönen Südpflanzen unter unsern rüstigen Händen. Von jetzt an konnten wir nach Willkür darin verweilen, der Commandeur hatte die festbestimmten Stunden in freiwillige verwandelt; — doch der Zwergbäume Frucht sollten wir nicht reifen sehen! —

Neuntes Kapitel.

Nach mehrerer Wochen Verfluß erhielt Salazar, der Commandeur, Befehl aus Coruña, seine Galeerensträflinge nach Vigo, den Ort ihrer Bestimmung, zu schaffen. In der ersten stürmischen Nacht, deren es hier in diesen wilden Gebirgen, die allen Winden des Himmels zum Ziel dienen, nicht wenig gab, kam in einem entfernten untern Theil des Schlosses Feuer aus, der Wind trieb die Flamme bis nach unserer fest verschlossenen Wohnung, ihre Spitzen leckten an deren eiserne Gitter, die Gefahr nahm überhand, und doch schienen wir ganz vergessen zu seyn. Gleich darauf hörten wir die kleine Besatzung, während einem schrecklichen Getümmel auf dem Hof, Feuer geben und meinten, unsere Waffengefährten seyen wie durch ein Wunder aus Kastilien zu unserer Befreiung angekommen; aber Niemand dachte darauf, unsern Kerker zu öffnen, obgleich das ganze Schloß in Flammen zu stehen schien.

Zunehmende Hitze (denn des gut erhaltenen Schloßflügels Dachgebälk fing jetzt Feuer) und der eindringende Rauch brachten uns zur Verzweiflung. Wir rissen mit vereinter Kraft die eisernen Träger unserer aus Brettern und Maisstrohsäcken bestehenden Lagerstellen aus, zerschmetterten beide feste Thüren, welche den geräumigen Burgsaal verschloßen, und eilten nach der Seite zu, von woher der Schall des unausgesetzten Gewehrfeuers kam.

Auf dem Schloßplatz fanden wir unsere Wächter im heftigsten Gefecht mit den Galeeren-Sträflingen. Diese hatten das Feuer angelegt, um im Sturm der Elemente und Verwirrung der Schloßbesatzung desto leichter zu entkommen.

Schon war es ihnen, während die Soldaten sich äusserst bemühten, den durch heftigen Wind aufgeregten, nach allen vier Seiten des alten Gebäudes sich hin verbreitenden Brand zu löschen, gelungen, eine mit dicken Eisenbanden verwahrte Thür ihres Gefängnisses zu sprengen, und sich insgesammt auf die Ketten der aufgewundenen Zugbrücke zu stürzen, um sie nieder zu lassen, als der Unterofficier des Wachepostens, ein muthiger Mann, Tapia war des braven Soldaten Name, Feuer auf sie geben ließ, und die Meuterer mit Hülfe seiner Mannschaft in den Hof zurückwarf. Nun sammelte sich die Besatzung, um den zu Allem entschlossenen Haufen zu bändigen; dieser hatte sich jedoch mehrerer Feuerwaffen, auch sonstiger Werkzeuge bemächtigt, und vertheidigte sich verzweifelt gegen die auf sie Eindringenden.

Unser Entschluß konnte bei diesem Anblick nicht lange wankend bleiben; gleichzeitig mit den spanischen Soldaten griffen wir die Mordbrenner mit unsern Stangen und aufgerafften Gewehren der Gefallenen an, sie wurden überwältigt. Der galizische Parteigänger, welcher sich zu kühn in's Getümmel gewagt, ward schwer verwundet; seine Leute brachten ihn in die festgewölbte Wachestube am Aussenthor, die mit ihrer geräumigen Vorhalle dem Feuer getrotzt. Als ich ihn besuchte, lag er in den letzten Zügen; er bat mich und alle meine Waffengefährten wegen der uns öfters zugefügten Beleidigungen um Verzeihung, versicherte mich jedoch, er habe uns das Unrecht gezwungen zufügen müssen, und gab bald darauf den Geist auf.

Ein Subaltern-Officier von der Linie, ein junger gebildeter Mann, Sohn des Kaufmanns Muñoz in Coruña, übernahm sogleich den Befehl über die ganze Abtheilung. Er ließ die Todten bei Tagesanbruch beerdigen, die Galeeren-Sträflinge von Bauern, welche in der Nacht aus der Umgegend zum Löschen gekommen, mit Stricken fesseln und durch hundert Soldaten (die Verwundeten auf Karren) an ihren

Strafort abführen. Nachdem diese Unglücklichen durch das befestigte Schloßthor gezogen, bat mich Muñoz, meine Waffengefährten einen Kreis schließen zu lassen, trat sodann inmitten desselben, entledigte sich in den wärmsten, verbindlichsten Ausdrücken seines Danks für unsere uneigennützige Hülfe, bot uns Allen Dienste in seinem Vaterland an, mit der feurigsten Versicherung, sogleich nach erhaltener Zusage ohne Wache mit uns nach Coruña zu gehen, und bei dem Gouverneur für eine gewiß freundliche Aufnahme sorgen zu wollen. Der Dank des wackern Officiers wurde von uns angenommen, sein Dienstanerbieten jedoch einstimmig abgelehnt. Mit Bedauern vernahm Muñoz unsern festen Entschluß, der Gefangenschaft nicht ausweichen zu wollen, und versicherte nun mich und meine Gefährten, daß er Allem aufbieten werde, das von seinem Oberanführer uns zugefügte Unrecht wo möglichst zu vergüten. Der edle Spanier erfüllte sein Versprechen, nie werde ich die theilnehmende Schonung vergessen, mit der wir von jetzt an bis zu unserer Ankunft auf der Markung von Coruña, behandelt wurden. Ein Bote ward noch am nemlichen Morgen noch St. Jago de Compostella entsendet, bald kam die geforderte Verstärkung von 160 Mann Linientruppen aus dem Muñoz Regiment, und wir verließen la Punta, das durch den Brand nun zur unbewohnbaren Ruine gewordene Schloß, um unsern Bestimmungsort bald möglichst zu erreichen. Der alte Kastellan quartierte sich noch vor unserem Abgang mit seiner wenigen Dienerschaft in der Hütte des am See wohnenden Fischers, eines Burgangehörigen, ein.

Muñoz, wohl wissend mit welcher Rachgier die Bewohner der galizischen Dörfer jeden Franzosen haßten, traf die entsprechendsten Vorkehrungen zu unserer Sicherheit; seine erhaltene Verstärkung kam ihm dabei sehr zu statten, auch vermied er auf unserem Marsch sorgfältig alle größere Ortschaften; erst als wir die herrlichen Ebenen am Ulla

erreichten, konnten wir mit mehr Sorglosigkeit übernachten. Hier hatte sich die unmenschliche Rachsucht der Galizier (Gallegos) in Neugierde verwandelt, und die Bewohner dieser Gegenden versicherten uns öfters, daß, obgleich wir ihre Feinde seyen, sie uns doch mit größerem Vergnügen, und wenn auch bewaffnet, sähen, als die „englischen Juden!" (judios yngleses). Gesund und wohlbehalten, aber in der allerdürftigsten Kleidung, die uns selbst öfters ein Lachen abnöthigte, erreichten wir die Markung von Coruña.

Bis hieher mußte uns der menschenfreundliche Muñoz, nach erhaltener Ordre, geleiten. Wir wurden zum letztenmal in vier verschiedenen Häusern eines auf einer Anhöhe, an der Hauptstraße nach Coruña liegenden Fleckens, einquartirt; Muñoz ließ uns auf seine Rechnung mit Fleisch und Wein bewirthen, und tröstete mich und meine Gefährten, indem er uns versicherte, daß wir in Coruña eine bessere Aufnahme finden würden, als wir erwarteten. Der brave Officier, schon lange von Haus entfernt und bei der Armee, wußte freilich eben so wenig als wir, welch' scheusliche Methode, die Gefangenen zu verwahren, indessen auf Anrathen der Engländer dort eingeführt worden. —

Bis in die Niederung und an eine Brücke dieses Dorfs reicht ein Arm mehrerer, von der zwischen Coruña und Ferrol kesselartig sich gegen Morgen ausbreitenden Bai, gebildeter Sümpfe, über welchen diese Brücke führt, welcher bei vollständiger Fluth tief im Wasser steht, zur Zeit der Ebbe aber einem großen Schlammfeld gleicht. Von hier aus erblickt man zwischen schönen, die Bai begrenzenden Pflanzungen und mit dem frischesten Grün bewachsenen Ufern, die vom Meer bespülten Thürme und Mauern des Schlosses St. Antonio, in der stark befestigten Altstadt; dieses und die südliche Spitze von Ferrol bilden die Mündung der großen Bai; eine Anhöhe, rechts der Heerstraße zu diesem schönen Seehafen,

verwehrte mir die Aussicht auf die Vor- und Neustadt von Coruña.

Noch am späten Abend brachte uns Lieutenant Muñoz die Nachricht, daß in derselben Nacht ein Capitän mit 200 Marine-Soldaten einrücken würde, um ihn abzulösen und uns nach Coruña zu führen. — Wie konnte ich dem wackern Officier meine Gefühle ausdrücken, auf welche Art meine mitgefangenen Waffengefährten die Schonung, die Sorge vergelten, mit welcher wir Alle von la Punta aus bis hieher, nach seinem Willen behandelt wurden! — nur unser innigster Dank und das eigene Bewußtseyn großmüthiger, menschlicher Handlungen gegen Unglückliche, konnte ihn lohnen. Muñoz war überzeugt, daß während seinem Commando Keiner von uns durch Härte gelitten, und daß wir nur durch seine Sorgfalt und Vorbereitungen in den Nachtquartieren, ungefährdet hieher gelangen konnten. Keiner von uns hatte zu entkommen versucht, Keiner war krank oder mit wunden Füßen zurückgeblieben, und öfters hatte sich, wenn Muñoz zwischen uns marschirte, der leichte Scherz wieder in unsere Reihen geschlichen. — Aus diesen Verhältnissen sollten wir jetzt gerissen werden.

Gegen Mitternacht kam der Capitän mit seinen 200 Mann im Dorf an; man rief uns zur Sammlung auf, wir wurden gezählt, dann sogleich zusammen in dem Stall einer Posada eingeschlossen und strenger bewacht. Der Anblick dieser rohen Seesoldaten, welchen der Haß gegen uns auf dem Gesicht lagerte, berechtigte zu keinen günstigen Hoffnungen, und ihre Aeusserungen überzeugten uns nur zu bald, welches Schicksal unserer warte. Mit dem ersten Morgengrau kam Muñoz uns noch einmal zu sehen und zu trösten; das schmerzlichste Gefühl ergriff Alle, unser guter Engel schied und ließ uns in erbarmenslosen Händen zurück. Keiner sah ihn wohl jemals wieder, denn nur sechs von uns erreichten später Cadiz im äussersten Grenzpunkt menschlichen Elends.

Unter schimpflichen Benennungen, nach mancher thätlichen Mißhandlung, wurden wir in Reih' und Glied gestellt, und marschirten ab. Ein scharfer Seewind blies uns entgegen, als wir über die Brücke von Carildo zogen, des Meeres Fluth war bereits bis an die Spitzen der Pallisaden gestiegen, welche weithin der schönen Landschaft blühende Ufer beschützen und deren Einsinken verhüten; immer heftiger vernahmen wir das dumpfe Brausen an fernen Klippen sich brechender Wogen. Von der Anhöhe aus, auf welcher jetzt des gefallenen englischen Generals Moore Denkmal steht, sahen wir Coruña im Glanz der Morgensonne vor uns; mit Gefühlen der Wehmuth und ernstem Schweigen betrachteten alle meine Leidensgefährten die ausgedehnte, auf einer Landspitze hingebreitete Seestadt; unheildrohend starrten uns die schwarzen, von wilden Wellen gepeitschten Mauern des großen festen Kastells St. Antonio entgegen, lagen beinahe unbeweglich und an langen Ankertauen befestigt, die Wraks (Pontons) oder abgetakelten, alten Linienschiffe, fast in Mitte der Bai, und wie es mir schien, auch von einigen andern, stark bemannten Kriegsfahrzeugen bewacht. Als wir jedoch in schnellen Schritten, zu denen uns die rohen Treiber vermochten, die lange Vorstadt erreichten, als wir über die Anhöhe hinab durch dieselbe uns immer mehr dem befestigten Thor von Coruña näherten, da erblickten wir auch halbnackte Menschen auf den Verdecken dieser schwimmenden Gefängnisse und standen erschrocken still. —

„Los pontones!“ (die Pontons!) rief jetzt der spanische Capitän, uns höhnisch angrinzend. Fieberfrost durchdrang mich; ich dachte an Malavista und seine Schilderung derselben. — Alle meine Waffengefährten erbleichten bei dem schrecklichen Wort; wir eilten fort ohne uns umzusehen. Am Thor ward Halt gemacht, unsere Ankunft mußte dem Gouverneur angezeigt werden. Indessen lagerten wir auf den heißen Steinen der zu beiden Seiten der Straße angebrach-

ten Fußwege oder Trottoirs; bald hatte sich eine Menge von Frauen und Mädchen um uns versammelt, das höchste Mitleid (in diesem Lande des feurigsten Hasses und der brennendsten Liebe, beim schönen Geschlecht durchaus keine seltene Erscheinung) blickte aus ihren Augen. „Oh, los povres chicos!“ (oh, die armen jungen Leute!) war der jedesmalige Ausruf, wenn sie sich durch die Umstehenden drängten, um uns in der Nähe zu betrachten.

Nur diejenigen meiner Leser, welche vielleicht früher, vom wankelmüthigen Kriegsglück ebenfalls verlassen, in solche Lage geriethen, wissen ganz das schmerzliche Gefühl zu würdigen, welches in solchen Fällen, der gaffenden Menge ausgestellt, dem an Geist und Körper kräftigen, aber gefangenen Krieger die Brust bewegt, sie zu zersprengen droht! — krampfhaft ballten sich meine Fäuste bei den Commandorufen unserer Wächter: des schmutzigen ungebildeten Capitäns, der undisciplinirten, aus einigen Arsenalen zusammengerafften Soldaten; jetzt erst, wenn unsere Blicke über die Wellen nach den Pontons streiften, bedauerten wir, uns nicht durch schnellen Entschluß der Verzweiflung aus dem Schlosse la Punta gerettet, und wenn auch mit äußerster Lebensgefahr, den Rückweg durch die galizischen Gebirge gesucht zu haben; aber der Gedanke, uns während dem Brand mit Hülfe der Räuber und Mörder zu befreien, empörte in jener Nacht unser aller Ehrgefühl, wir zogen es vor, sie vernichten zu helfen; nun mußten wir diese schönste aller Männertugenden schwer büßen.

Zwei volle Stunden lagen und standen wir bereits vor dem Thor Coruña's, als mehrere elegant gekleidete Frauen vortraten und den saubern Capitän (er nannte sich Ranudo Ponze, aus Betanzos gebürtig) fragten, ob man nicht Speise und Trank für uns bringen dürfe? Er bejahte es und bemerkte ihnen dabei, daß es ja ohnehin nicht so bald wieder an uns kommen werde, aus so schönen Händen Wein oder dergleichen zu erhalten. Eine recht satanische Freude für

ihn, unsere Angst zu steigern; die ihm aber mit einem allgemeinen weiblichen Unwillen und dem Ausruf: „hombre barbaro, hombre sine misericordia! (grober, gefühlloser Mensch!) gerügt wurde.

Nach vier langen Stunden, während welchen wir dem niedrigsten Pöbel, der sich vor uns nach und nach zusammenhäufte, um uns essen und trinken zu sehen, als Zielscheibe seines erbärmlichen Spotts dienen mußten, erschien endlich die mit dem Rapport an den Gouverneur abgeschickte Ordonnanz wieder. „Levantarse! ajuntarse!" (aufstehen, sich sammeln!) schrie der Capitän uns jetzt an; wir marschirten fort durch der Festungswerke gewölbte Gänge in die Stadt.

Eine sehr schöne, breite Straße, an deren linker Seite die prächtigste Häuserreihe prangt, und rechts eine hohe Mauer mit Balustrade, welche das Meer bespült, sich hinzieht, führt in's Innere der durch einen tiefen Festungsgraben von Ost nach West durchschnittenen Stadt, die durch diesen in zwei Theile getrennt ist. Je mehr wir dem Ein- und Ausladungsplatz uns näherten, der ausserhalb dieser Mauer sich befindet, und zu welchem man auf einer steinernen Treppe gelangt, desto deutlicher konnten wir unterscheiden, was auf den Pontons vorging. Wir sahen, daß viele Menschen aus dem größern dieser Wraks auf einen kleinern übergeschifft wurden, und daß die meisten nicht ohne Beihülfe sich auf der Strickleiter halten konnten, um in's Boot zu steigen. „Dort wird Quartier für uns gemacht," sagte jetzt ein Sergeant des 48. Regiments, Desprez, auf die Hin- und Herfahrenden zeigend, zu mir, — „Wer von uns Allen wird wohl diesem schrecklichen Schicksal entrinnen!?" — „Wohl Keiner!" erwiederte ich, und drückte dem, gleich mir sehr jungen Mann, gerührt die Hand; Desprez's Ahnung ging nur zu bald in Erfüllung, denn schon in 14 Tagen diente er den Fischen zur Speise.

Als wir bei der steinernen Treppe angelangt, wurde Halt gemacht — unser trauriges Loos war entschieden. Ein mit Theer von oben bis unten beschmierter Kerl, mit einem scheuslichen Kannibalengesicht, kam und durchsuchte unsere, bei dem Einen oder Andern sich noch vorfindenden Ueberreste von Taschen, mit der jedesmaligen Frage: „tienes una navaja?“ (hast du ein Messer?) Höchst entrüstet über diese brutale Behandlung, die nur bei Verbrechern angewendet wird, suchten wir uns zu widersetzen; in den härtesten Ausdrücken stellte ich dem Capitän die Schändlichkeit vor, mit der man uns behandle. „Ihr seyd Franzosen,“ schrie er auf mich ein, „der Officier von euch ist nicht viel besser als die Soldaten; es ist dem Mann, der Aufseher auf dem großen Ponton ist, nicht zu verargen, Wer sich sträubt für den haben wir Kugeln; besser, ihr verderbet es nicht mit eurem Patron (Hausherrn), sondern laßt es euch hübsch gefallen!“ — Verächtlich kehrte ich dem rohen Wicht den Rücken zu.

Bald darauf nahte ein großes Boot, welches die Hälfte von uns ganz bequem fassen konnte; wir nahmen Abschied von der festen Erde, unsere Füße sträubten sich jedoch bei jedem Schritt, mittelst dessen wir uns dem Boot mehr näherten, wir wußten, daß wohl Alle dem Pesttod entgegen gingen; aber mit den Worten „adelante, franceses!“ (vorwärts, Franzosen!) trieb man die Hintersten durch Kolbenstöße uns nach. Während der kurzen Fahrt söhnte ich mich mit meinem Schicksal aus; in stoischer Ruhe bestieg ich, der Erste, mit festem Griff und Tritt die Strickleiter. Ungefähr siebzig der frühern Gefangenen befanden sich auf dem Verdeck, sie empfingen uns mit stummen Zeichen des Mitleids, zwei zu Skeletten abgemagerte Soldaten halfen mir über Wand, ich meinen nachkommenden Unglücksgefährten. Als wir Alle beisammen waren, wurde durch den Aufseher und einige Andere, ein Faß mit Wasser aufs Verdeck gewunden, mehrere Säcke mit Bacalao (ungewässerter Stockfisch) in seine

Kajüte gebracht, und uns Jedem, ohne Unterschied, ein schwarzes Brod und ein halbvermoderter Sack in die Hand gegeben.

Von dem angestrengten Marsch ermüdet, und der Gewißheit einer leidenvollen Zukunft niedergebeugt, sanken meine unglücklichen Waffengefährten auf dem Verdeck hin; ich suchte dem Schicksal zu trotzen und hielt mich aufrecht. Während ich so nach der Stadt hinstarrte, mein Mißgeschick bedachte, und nach unerschütterlichem Gleichmuth rang, erscholl die wilde barsche Stimme des Aufsehers über das Verdeck. Seltsam klang sie in meinem Herzen wieder, sie riß mich aus meinen Betrachtungen, und erzeugte den Wunsch in mir, daß er eines grausamen Todes sterben möchte.

Wir wurden nochmals in Reih' und Glied gestellt, auch die unter Verdeck sich befanden, krochen langsam aus der dunkeln Oeffnung des hintern Raums, und nun von einem Mann gemustert, der sich des Verdachts welchen sein Charakter uns einflößte, wohl bewußt war, und durch Härte unsere Achtung erzwingen wollte. Er führte uns, nachdem er seine volle Zahl gefunden, in den zweiten Raum des Schiffs zu unsern Schlafstellen. Derjenige Leser, welcher die Einrichtung auf Schiffen zum Sklavenhandel kennt, kann sich auch leicht einen Begriff von unserem Aufenthalt machen; wir hatten keine Hängematten, der alte Sack, auf den Boden hingebreitet, war unsere Unterlage und bezeichnete auch den Platz, welchen wir einnehmen durften; doch sollte es Officieren und Unteroffizieren vergönnt seyn, jeden Abend etwas länger in freier Luft zu verweilen.

Kein Schlaf kam die erste Nacht in meine Augen. Der junge Sergeant lag neben mir auf seinem Sack ausgestreckt, und vergoß heiße Thränen; ich suchte ihn zu trösten. Aber — „welche Hoffnung haben Sie für uns?!“ — fragte er mich bei jedem Wort, das sich auf unsere Freiheit bezog; Gewißheit konnte ich ihm, ausser meinem festen Vertrauen, keine

zur Gewähr geben; Muthlosigkeit und nagender Gram verkürzten schnell sein Leben. — Gegen Mitternacht vernahm ich das Anrufen mehrerer Schildwachen in dem obern Raum unsers Gefängnisses; Beweis genug, daß wir nicht ohne Bedeckung waren. Ich wollte Gewißheit erlangen und suchte die Treppe zu demselben, fand jedoch die Fallthüre verschlossen; leise schlich ich mich wieder an die Seite des unglücklichen Desprez's, fieberhafter Schlaf hatte sich indessen seiner bemächtigt, — mein Glaube grollte mit den Mächten des Himmels. — Ein schmerzliches, stöhnendes Gewimmer aus dem Hintergrund des langen Schiffraums machte mich bald darauf aufmerksam, da man mir aber die Schlafstelle zunächst am Ausgang angewiesen, konnte ich, ohne im Finstern auf Köpfe und Füße der Unglücklichen zu treten, nicht schnelle Hülfe leisten, und fragte mit gedämpfter Stimme nach der Ursache; keine Antwort erfolgte, kein Laut ließ sich weiter vernehmen. Eiskalt lief es mir über den Rücken; ich dachte an Malavista.

Der Kanonendonner vom Kastel St. Antonio verkündete endlich die Tagwache, die Riegel an der verschlossenen Thüre unsers verpesteten Grabs, in welchem eine mit mephitischen Dünsten geschwängerte Luft das Athemholen erschwerte, wurden zurückgezogen, schnell sprang ich dem geöffneten Ausgang zu. Verwundert rief unser Kerkermeister aus: „Ihr seyd früh auf, Officier, das wird nicht immer so seyn!“ — Ohne viel auf seine Rede zu achten, eilte ich die Treppe hinauf und sah noch sechs Soldaten, von welchen der letzte eben im Begriff war, an der Strickleiter in ein Boot zu steigen, das sie von unserem Wrak zu ihrem Wachtschiff führen sollte. Als mich einer derselben erblickte, rief er seinen Kameraden lachend zu: „Seht, da ist schon so ein spitzbübischer Franzose, die verschlafen ihre Tagwache (Diana) nicht!!“ — und zeigte mir seine geballte Faust. Unbekümmert um die gefahrlose Drohung, setzte ich mich auf eine an der Wand ange-

brachte Bank nieder, und betrachtete das rege Leben und Treiben in der Bai und dem nicht weit entfernten Hafendamm; tief schmerzte mich in diesem Augenblick der Verlust meiner Freiheit, der Verlust des edelsten Guts. Ein frischer Seewind, über das Verdeck nach der Küste hinstreichend, trocknete meine nassen Wimpern, und der größte Wohlthäter des Menschen, ein leichter Schlummer, schloß bald meine Augen.

Zehntes Kapitel.

Vom unsanften Schlag des Aufsehers getroffen, erwachte ich wieder. Dieser Dämon hatte die glücklichen Träume verscheucht, mit welchen meine Seele sich beschäftigte; der grausenhafte Zeuge meines Unglück stand vor mir. „Es scheint," begann der Heimtückische, „Ihr wißt Euch recht gut in meine Haushaltung zu schicken, das freut mich! Jene dort!" indem er auf drei todte Körper hindeutete, „haben es nicht so gut verstanden und sind diese Nacht gestorben!" Erschrocken fragte ich: „diese Nacht!?" und dachte an das Gewimmer in der Ecke. „Ja," erwiederte er mit teuflischer Tücke! „und es werden noch Mehrere folgen, die nicht mehr so rasch auf's Verdeck springen wie Ihr! Wenn Ihr Geld habt, könnt Ihr mit mir frühstücken, wo nicht, so müßt Ihr den Mittag erwarten, und abgesottenen Stockfisch essen." Ich bedeutete ihm, daß ich so arm sey wie meine Unglücksgefährten, aber auch gerne auf die Ehre verzichte, mit ihm aus einer Schüssel zu essen. Er mochte mich verstanden haben, machte das bei den Spaniern Verachtung ausdrückende Zeichen, und kehrte sich von mir weg.

Ich erkundigte mich nun nach der Krankheit, welche den drei Unglücklichen den Tod gebracht.

„Scorbut (Scharbock) und Entkräftung, die uns bald Alle hinraffen werden," sagte einer der frühern Gefangenen; „man entzieht uns jedes Mittel welches die Krankheit lindern könnte, und gibt uns nur so viel Nahrung, daß wir nicht zu schnell Hungers sterben. Jede Verbindung mit dem Land ist uns abgeschnitten, und der teuflische Aufseher immer auf seiner

Huth, damit kein fremdes Boot sich nahe, dem wir unser Elend zurufen könnten. Früher wurden sogar unsere Todten zu Dreien und Vieren über Bord geworfen, aber die Fluth hat mehrere von ihnen ans Land gespült, seitdem wurde ihm die Sache von der Regierung untersagt; doch den Einzelnen trifft noch jedesmal das Loos eines nassen Grabes, die Andern werden, auf einem in der Nähe von Coruña eigens für uns bestimmten Begräbnißplatz eingescharrt."

„Lange schon," fuhr der brave Grenadier fort, „hätte ich mich für meine Cameraden geopfert und mit dem Aufseher über Bord gestürzt, aber ich denke es möchte dann noch schlimmer werden; würde ich jedoch ein guter Schwimmer seyn, so wäre der scheuslichen Behandlung vielleicht bald eine Grenze gesetzt. Es ist uns unbenommen, den Tag über zu baden, schon öfters machte ich den Versuch, wie weit ich etwa vom Ponton wegkommen könnte, ich brachte es nicht viel über 40 Schuh Entfernung, und doch segelt der englische General, welcher mehrmals Besuche auf den Schiffen seiner Nation macht, nach Verordnung der spanischen Regierung, 140 Schuh an unserem Gefängniß vorbei; seiner Jacht wäre ich entgegen geschwommen, er hätte mich vielleicht aufgenommen und meiner Erzählung unseres Unglücks Mitleid und Glauben geschenkt. — Doch es wird vielleicht noch ein Retter kommen!" endete M a r t i n mit hoffendem Herzen.

„Er ist schon da!" rief ich aus, „sollte ich die früh erlernte Kunst schon vergessen haben, ich denke nicht; doch will ich noch heute eine Probe machen, und kommt der General, so bezeichnen Sie mir sein Boot, ich werde gern mein Leben wagen, um selbst diesem Elend zu entgehen, und auch meine Waffengefährten zu retten!" In stummem Entzücken fiel mir der Grenadier um den Hals und küßte mich auf Mund und Stirne. „Das Geheimniß ist bewahrt, der Tod soll es mir nicht entreißen!" rief er aus und entfernte sich,

um seinen entseelten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen, d. h., sie in zugeknüpften Säcken in ein Boot hinabzulassen, welches die Cadaver an's Land brachte.

Noch am nemlichen Tag ertheilte mir unser Aufseher die nachgesuchte Baderlaubniß; ich stieg an der Strickleiter in's Wasser, konnte aber eine heimliche Furcht nicht ganz überwinden, als ich die bodenlose, beinahe durchsichtige Tiefe unter mir betrachtete. In Boulogne war es uns ein Leichtes, vom Strand aus eine beliebige Strecke weit in's Meer und dann wieder zurückzuschwimmen, die Wellen erleichterten unsere Mühe; aber hier mußte es entweder von der Leiter aus, oder vielleicht, sollten wir des Generals Fahrzeug ansichtig werden, wohl gar über Bord gesprungen seyn. Das Vertrauen kehrte jedoch bald wieder; meine jugendlichen Kräfte waren ungeschwächt, geräuschlos und leicht machte ich eine zweimalige Runde um unsern Kerker, mit sorglicher Aufmerksamkeit folgte der Grenadier meiner Spur vom Verdeck aus, durch seine Freudenrufe mich aufmunternd. Viele Proben der Schwimmkraft legte ich in kurzer Zeit ab, jedoch schwand indessen ein Tag nach dem andern; die Gefangenen welche wir bei unserer Ankunft auf dem Wrak vorfanden, waren, den Grenadier ausgenommen, alle gestorben, auch Desprez hatte ausgelitten, und noch war unser Elend das gleiche.

Der Scorbut, diese häßliche Krankheit, ergriff auch mich; täglicher Genuß des mit Salpeter durchbeizten Bacalao erzeugte alle diese Uebel, und in langer Zeit hatte sich, unsere Verzweiflung zu steigern, das Boot des englischen Generals nicht mehr sehen lassen, obgleich viele Schiffe derselben Nation in der Bai ankerten. Ohne irgend ein Schutzmittel gegen der Sonne glühende Strahlen, die senkrecht auf's Verdeck fielen, halb nackt, denn unsere mitgebrachte dürftige Kleidung fiel in Stücken uns vom Leibe, hatten wir auch noch mit den Höllenschmerzen des in Fäulniß übergehenden

Zahnfleisches zu kämpfen, gegen die wir nirgends Linderung fanden. Jeden Morgen sahen wir über Nacht gestorbene Leidensgefährten fortbringen, ihre Zahl mehrte sich mit der zunehmenden Hitze, der Raum in welchen wir bei Nacht eingesperrt wurden, verwandelte sich in einen Aufenthalt des Todes, wir wurden gleichgültig bei'm Anblick der Verschmachtenden. Vierzig Namen standen in diesen Tagen noch auf des Aufsehers Liste.

Mein Schicksal sollte jedoch nicht in solch' gräßlicher Verzweiflung enden. Eines Morgens saßen Martin, der Grenadier von eisenfester Gesundheit, aus St. Esprit in der Provence gebürtig, und ich, nach unserer Gewohnheit sehr frühe auf dem Verdeck beisammen, und sahen wie eine spanische Kriegsgoelette in die Bai bugsirte und inmitten der englischen Schiffe Anker warf. Bald darauf gaben alle Schiffe der beiden Nationen einander verschiedene, uns freilich unverständliche Signale, auch auf dem Kastel St. Antonio ward eine große rothe Flagge an einem hohen Mast aufgehißt, und viele Boote begannen jetzt die Bai emsig zu durchkreuzen; alle Fahrzeuge welche nächst dem Landungsplatz lagen, lichteten ihre Anker und zogen sich mehr in die äußere Bai zurück, auf den Forts, welche den Eingang beherrschen, zeigte sich eine äußerst rege Thätigkeit; Alles deutete auf ein ungewöhnliches Ereigniß.

Während diesen Zurüstungen erhielt unser Wachtschiff ebenfalls Ordre aus der Stadt; es zog seine Anker auf, näherte sich uns, und setzte 12 Soldaten an unserem Bord aus; wir mußten uns auf den hintern Theil des Verdecks zurückziehen; sie besetzten den vordern. Indessen hatten sich noch mehrere Barken, mit spanischen Matrosen bemannt, unserem Wrak genähert; zu unserer großen Verwunderung und Freude bemerkten wir, daß einige von ihnen zu uns heraufstiegen, und die Anker des Pontons aufzuwinden begannen.

Auf meine Frage, was da werden solle, gab mir Einer zur Antwort: „der Ponton muß seinen Platz ändern, ihr kommt näher an's südliche Ufer der Stadt, es wird heute eine englische Kriegsflotte in der Bai einlaufen.“ Der Mann war uns ein Bote des Himmels, die Aussicht gewiß, irgend eine Gelegenheit zu finden, dem ersten besten Engländer unsere Noth zu klagen.

Ungefähr nach einer Stunde Verfluß hörten wir alle äussern Kastelle und Batterien die Ankommenden mit Artilleriesalven begrüßen, immer näher wälzte sich, dem Lauf der englischen Flotte gleich, der Kanonendonner, bald standen alle Feuerwerker in Arbeit, und hinter der Spitze von St. Antonio erschienen der englischen Flotte hohe, mit allen Wimpeln und Flaggen gezierte Masten; mit vollen Segeln lief sie im Hafen ein, stellte sich in Schlachtlinie auf, und begann nun der Stadt aus ihren Feuerschlünden den Gruß zu erwiedern. Nie vorher sah ich solch' imposantes Schauspiel.

Am nemlichen Tag entschied sich unser Loos. Der General der englischen Ausrüstung besuchte bald nach seiner Ankunft die Citadelle, die Aussenwerke der Stadt, ihr Arsenal, ihre Magazine und zuletzt auch die Pontons. Unser Anblick erregte sein höchstes Mitleid, meine Schilderung des bestandenen Elends machte ihn schaudern. „Noch heute sollen Sie und Ihre Waffengenossen nach der Stadt gebracht, und das scheußliche Gefängniß zertrümmert werden*)“ tröstete er mich, als er in sein Boot zurück stieg, dem wir traurig nachsahen.

*) Daß der Wille des englischen General Moore, denn dieser war unser Befreier, nicht vollführt wurde, erhellt daraus, weil ich bei meiner zweiten Fahrt nach Cadix noch denselben Wrak mit französischen Gefangenen besetzt, in der Bai erblickte.

Langes Leiden hatte unser Vertrauen geschwächt, wir dachten, er möchte es nicht der Mühe werth halten, sich für uns zu verwenden. Gegen Abend erschienen jedoch unsere Retter; ein großes Boot legte an der Seite des Pontons an, es hatte viele Personen an Bord, die Kleidungsstücke, frische Speisen, Citronen 2c. brachten, die wenigsten von uns konnten, vom Scorbut gehindert, davon genießen. Der mitgekommene spanische Marineofficier zeigte nun dem Aufseher seinen vom Gouverneur unterzeichneten Auftrag, uns nach Coruña in's Spital zu bringen; unter den 40 Gefangenen welche noch lebten, waren wir nur 12, die so viel Kraft besaßen, um aufrecht zu gehen. Freudig verließen wir, nachdem wir uns umgekleidet, den Ort des Schreckens und fuhren, obwohl abgesondert, auf gleichem Boot an den Landungsplatz, von hier aus escortirte man uns in's Spital; eine Menge Menschen folgte, denn die barbarische Niederträchtigkeit des Aufsehers und unsere Leiden waren durch des englischen Generals Umgebungen bereits ruchbar geworden. In der Nacht brachte man die andern Kranken auf Tragbahren, einer war unterwegs gestorben.

So bald der Tag graute, erschien ein englischer Arzt, welcher die mehr oder minder vorgerückte Krankheit des Scorbuts untersuchte und uns in Behandlung nahm.

Geeignete Pflege, Reinlichkeit, und das tägliche Anwenden lauer Milch, in welcher frische Brunnkresse abgesotten wurde, mittelst der wir durch Ausspühlen Mund und Gurgel reinigen mußten, ohne etwas davon hinunter zu schlucken, heilte und befestigte das Zahnfleisch wieder; in kurzer Zeit waren sechs von uns ganz leidlich hergestellt, worunter auch Martin. Wir baten nun den Arzt inständigst, doch dafür zu sorgen, daß wir nach Cadix gebracht würden, wo das Kastel St. Sebastian für die französischen Gefangenen sey ein-

gerichtet worden; man willfahrte. Zwei Tage darauf segelten wir dahin ab.

Nach kurzer, glücklicher Fahrt, lief die Brigantine bei Nacht in der Bai von Cadix ein; vier Soldaten der spanischen Garde brachten uns am Morgen zum Stadtgouverneur und von da nach dem Kastel. Hier waren über vierhundert französische Gefangene beisammen, die sich alle einer menschlichen Behandlung erfreuen durften. Noth macht erfinderisch; Langeweile und Geldmangel führte die Meisten unter uns auf allerlei Versuche und Erfindungen. Es ward von Officieren und Unterofficieren eine Art Academie (Academie du grand Pharo, von dem Leuchtthurm, der in der Nähe des Kastels sich befindet, so genannt) errichtet, in welcher Unterricht in deutscher, lateinischer, französischer und gegenseitig in spanischer Sprache, im Tanzen, Fechten mit Stöcken, Singen, Spielen, Ballschlagen rc. ertheilt wurde; Viele verfertigten Stiefelwichse, Kämme, Knopfscheeren, Bürsten rc., was Alles Unterhändler in die Stadt zum Verkauf trugen, und wofür sie natürlich nur die Hälfte des Erlöses erhielten.

Unter andern spanischen Officieren und Unterofficieren, welche um wenig Geld Theil an den gymnastischen Uebungen nahmen, erschien beinahe täglich ein junger Marineofficier, ein schöner Mann gewöhnlicher Größe, mit schwarzem, feurigem Auge und dunklem Teint. Wortlos stand er öfters lange Zeit in unserer Nähe, und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit der gemischten Unterhaltung zu. Sichtlichen Antheil nahm er besonders an uns Deutschen, deren mehrere sich hier befanden; er entfernte sich nie, ohne ein Geschenk für uns zurückzulassen, obgleich es ihm sehr peinlich seyn mußte, bei jeder Aeußerung einen Dolmetscher nöthig zu haben.

Unmöglich war es übrigens, ihm mehr als einige kurze Wörter der deutschen Sprache beizubringen, besser faßte er

die französische auf. Dieser edle Mann verschaffte mir bald nachher einen Platz im Bureau des Gouverneurs Solano. Er war der später so berühmte Don Juan Diaz Porlier, einer der Märtyrer für Spaniens Freiheit.

Die folgenden Ereignisse sind zu sehr in das Leben und Wirken dieses Edlen verwoben, als daß sie nicht einen eigenen Abschnitt bilden sollten.

Der

Deutsche in Spanien.

Zweiter Abschnitt.

Einleitung.

Stolz bezeichnet nicht einzig den Nationalcharakter der Spanier, dieser so oft von Schriftstellern und Tagblattschreibern, welche jenes Land kaum aus Geographie und Sagen, nicht durch eigenen Besuch und vertrautern Umgang mit seinen Bewohnern kennen, verachteten und durch sie verrufenen Nation.

Auch Edelmuth, Tapferkeit, namenlose Opfer in den schrecklichen Kämpfen, welche seine Existenz bedrohten, zeichnen Spaniens Volk aus; in den Jahren der höchsten Verwirrung hat seine Mittelklasse, dieser Phönix der Staaten, Alles erhalten, Alles gelitten, und Männer eisernen Sinnes, Männer von höchster, keine Gefahr scheuender Vaterlandsliebe, gingen gegen übermüthige Dränger aus ihr hervor. Hunderte von Beispielen werden in den nachfolgenden Blättern die Wahrheit des Gesagten beurkunden.

In Mitte von 100,000 durch Murat befehligten, französischen Bajonetten, die bereits von Portugal, von Spaniens Hauptstadt und mehreren Festungen ersten Rangs des verrathenen Landes Besitz genommen, entzündet Haß ohne Gleichen, Liebe zur Freiheit und eine vom Feind geschändete Religion das feurige, afrikanisch-gothische Blut seiner Bewohner. Zu schwach, im freien Feld den geübten Kriegern Napoleon's Stand zu halten, sind sie stark genug zum Mord; Alles macht menschenmörderische Jagd auf die Franzosen; Schlaf, öfters nur kurze Rast, sind die gefährlichsten Augen-

blicke für den von allen Seiten der spanischen Mordwaffe ausgesetzten Soldaten. Der erste Aufruhr erhebt sich in Madrid selbst, am 2. Mai 1808; Murat haust dort im Palast ihres gefangenen Königs, eine fürchterliche Metzelei beginnt; Mamelukken dringen in der edelsten Familien Häuser, und stellen die abgeschnittenen blutigen Köpfe ihrer unglücklichen Bewohner auf deren Balkone oder Fenstergesimse; Blut sollte den Freiheitsfunken löschen, aber es war Oel, in eine hochzüngelnde Flamme gegossen; Kartätschen zerreißen der Freiheitsmärtyrer dichte Haufen, man schont weder Alter noch Geschlecht, und der übereilte, racheblinde Ausspruch des hoffärtigen Stellvertreters eines ungerechten Herrn, verdammt 700 Bürger zur Füsilade, ihr Blut fließt nicht ungerächt. — das große Land erhebt sich in Masse. Von Seo d'Urgel bis nach Cadix dringt der gefallenen Madrider Angstruf, und laut die treulosen Menschen verwünschend, unter welchen selbst des königlichen Vaters und Sohnes Namen nicht verschont bleiben, wird das ungehinderte Vorrücken der eingedrungenen Feindesmacht bis zur Hauptstadt, als ein offenbarer Verrath der Herrscherfamilie und seiner Minister an dem Volk erklärt, und von allen Ständen der Nation frei und laut getadelt. —

Mit diesem Abschnitt beginnt eine neue Lebens-Epoche des Verfassers.

Erstes Kapitel.

Alle die oben angegebenen Unbilden trugen dazu bei, daß jede Gesetzlichkeit in dem schönen Land sich löste, eigene, willkürlich handelnde Behörden sich in Städten und Dörfern bildeten, denen nur ein einziger, übereinstimmender Zweck als Norm diente: **blutigmörderischer Haß gegen Alle, die über der Bidassoa Grenzbrücke eingedrungen.** — So kam es, daß mancher sonst unbekannte — nicht immer zum Besten berüchtigte Glücksritter, der nur irgend Muth besaß, einzeln oder partieenweise diesen verhaßten Fremdlingen den Tod zu geben, jeder Behörde, von der er Schutz und Mittel zur Ausführung verlangte, willkommen war.

Zur Vollzähligmachung der freien spanischen Schaaren zeichneten sich am eifrigsten die Seehäfen und Stranddörfer des nördlichen Spaniens aus. Von Laredo bis Cadix nur eine Stimme, nur ein Mittel zur Vertilgung. Eine zahllose Menge an dieser Küste des Oceans Schmuggelei oder Freibeuterei treibender Rheder und ihre untergebenen Gehülfen, waren durch die an derselben kreuzenden, strenge Wachsamkeit übenden englischen Schiffe in darbender Unthätigkeit gehalten. Sie suchten nun ihr Heil auf festem Land, und vielen dieser Männer ist es gelungen, sich in dem Befreiungskrieg einen glänzenden Namen zu erwerben, indem sie dem Geist jener Zeit rücksichtslos huldigten. Mit Verwegenheit, Schlauheit, und einem für alle Mühseligkeiten so gefährlicher Kriegsführung abgehärteten Körper ausgerüstet, wurde ihnen leicht, sich bewaffneten Anhang zu verschaffen, und den Feinden in Castiliens großen Gebirgen unsäglichen Schaden

zuzufügen. Viele dieser Anführer waren aber auch Männer und Jünglinge aus Spaniens edelsten Familien, die, öfters Väter und Söhne, von gleichem Hasse verfolgt und geächtet, ihre Sicherheit in den wenig bekannten Buchten der Montaña, Asturiens oder Galiziens suchten.

So kam es, daß der freisinnige, junge Spanier, Don Juan Diaz Porlier, Officier der königlichen Marine, (auf dessen Familie für Viele ein Dunkel schwebte, das man auf mancherlei Weise und Sagen gründete), und geschätzter Liebling des Generals und Platzcommandanten in Cadix, Solano, die Erlaubniß von seinem Gönner erbat, sich nach den Gebirgen Castiliens begeben zu dürfen. Solano, dieser von den Gaditanern bald nachher getödtete Spanier, konnte nur seinen Schützling warnen; mehrere Briefe, die er nach der blutigen Unterdrückung des Aufstandes von Madrid erhalten, hatten ihn über das Schicksal der Königsfamilie und die Absichten der eingedrungenen Heermassen Napoleons belehrt; dennoch wurde es unter solcher Aegide dem jungen feurigen Mann nicht schwer, Unterstützung aller Art zur Errichtung einer Schaar Freiwilliger in den Gebirgen der Lievana, Provinz Cantabrien, zu finden, wenn auch die Mittel dem Zweck für den Anfang nicht ganz entsprechen wollten.

Unter vielen andern Patrioten, die Porliers Plan begünstigten, war auch Manuel Ximenez, ein Asturianer, in dem Städtchen Gangas de Onis geboren, und in Cadix nur gemeinhin der Montañes genannt. Dieser Mann hatte in früher Jugend die armselige, elterliche Hütte verlassen, um nach mancherlei Mißgeschick mit einem Küstenfahrer in der großen Seestadt zu landen. Hier handelte er geraume Zeit mit frischem Wasser, Zuckerrohr ꝛc., und erbettelte sich von dem Besitzer des, an der Ecke des Platzes St. Antonio stehenden, prächtigen Hauses, der einen Handel mit fremden und inländischen Weinen, und eine Speiseanstalt

führte, die Brocken, welche von dessen Tisch fielen. Später wurde er als Handlanger in dieses Haus aufgenommen, und als er erwachsen, mit Aufträgen von seinem Herrn beehrt, die er mit Muth und Schlauheit auszuführen wußte. Eine so große Handelsstadt wie Cadix gab ihm Gelegenheit, mit Menschen aller Nationen in einen, wenn gleich untergeordneten Verkehr zu kommen, und sein Herr, dem bei zunehmendem Reichthum das, mit Hülfe seines treuen, verschmitzten Dieners betriebene Schmuggler-Handwerk nicht mehr behagte, suchte auch diesen davon abzuziehen, er überließ ihm ein vollständiges, mit großem Vorrath aller Sorten versehenes Weingewölbe auf vier Pachtjahre. Aber die frühern Bekanntschaften mit seinen verwegenen Genossen auf so gefährlichen Fahrten, gab Ximenez dennoch nicht auf; sie wurden jetzt erst in seinem Weinkeller auf das Heiligste erneuert.

Später raffte eine ansteckende Krankheit den Hausbesitzer und dessen ganze Familie hinweg; Ximenez hatte bereits so viel erworben, daß er seines Wohlthäters Haus durch Kauf an sich bringen konnte, und von nun an galt er als Haupt der, auf der ganzen nördlichen Seeküste Spaniens und Portugals ausgebreiteten Schmuggler, und als Mann des Volks. In seinem Hause erfuhr und las man in mehreren Blättern alles Neue, sowohl von Europa als den überseeischen Provinzen; hier sah man zu jeder Stunde, Tag und Nacht, Gesichter aller Farben, und hörte die verschiedensten Sprachen.

Seine höchste Wohlhabenheit fiel in die Epoche der französischen Invasion. Madrid war längst in Feindes Händen, auch hatten seine edelsten Familien die Hauptstadt verlassen, um in den Gebirgsstädten, in der Umgegend von Cadix, oder in Cadix selbst, eine Freistätte zu suchen. Das prächtige Gebäude des Ximenez blieb nicht unbesetzt, es wurde für den Herzog von Alagon gemiethet und eingerichtet; anstatt aber dadurch seine Geschäfte zu verringern, suchte er sie vielmehr zu erweitern. Er erbat sich von der Regierung Caperbriefe

gegen die Franzosen, und bemannte seine Fahrzeuge mit den verwegensten Schmugglern; in den Umgebungen des Klosters auf dem Cap St. Vincent und dem von Finisterrae war ihre erste Hauptniederlage, in Cabralis, in der Nähe von Potes, die zweite, bedeutendere. Hier führte ein Capitän Aguirri die Leitung der Fahrzeuge. Durch die erhaltene Truppenverstärkung zur Vertheidigung der ausgedehnten Werke von Cadix, ward sein Haus der Sammelort für Officiere und Unterofficiere aller Grade; hier lernte auch Porlier den originellen Wirth kennen.

Manuel, der mit Vorliebe alle Seesoldaten auszeichnete, näherte sich zuvorkommend dem jungen Officier der königlichen Marine, und Don Juan war nicht der Mann, welcher irgend ein Vorurtheil gegen Andere hegte; mit gespannter Aufmerksamkeit hörte er die Auseinandersetzung der Plane des gefürchteten, für sein Vaterland glühenden Caperchefs. Cadix war zur Zeit frei, keinerlei Zwang hemmte weder Worte noch That, die Macht des Militärgouverneurs bestand nur noch dem Namen nach, seit die alte Regierung durch den eingedrungenen Feind aus Madrids Mauern verdrängt worden, und so entstand durch offenes Entgegenkommen eine beiderseitige Zuneigung, die erst mit dem Tod der wackern Männer endete.

Aeußerst behutsam jedoch, gab endlich Porlier, nach manchem, über die spätern Siege und das unaufhaltsame Vorrücken der Franzosen in tiefer Traurigkeit zugebrachten Abend, seinen Gedanken und Entschlüssen Worte. Kein Mißtrauen zeigte sich bei dem wackern Ximenez; mit Vergnügen schilderte er Don Juan alle Mittel, welche auf eine ausgedehnte Weise der guten Sache zu Gebot standen, und deren schnelle Verwendung von seinem Willen abhing. Er versprach, ihn mit Gold und Adressen an die Caper-Capitäne auf St. Vincent und Cabralis zu versehen, ihm Vollmachten über die nöthige Anwendung ihrer bewaffneten Macht mit zu geben,

und hielt Wort. Bei Ximenez war von nun an der Werbeplatz für viele Freiheitsfreunde, die sich später an Porlier anschlossen.

Durch diese Hülfe ermuntert, scheute Don Juan kein weiteres Hinderniß, auch wurde ihm auf der Canzlei des Commandanten eine Vollmacht ausgefertigt, der nur das Visa der Admiralität fehlte. General Solano ließ ihn rufen, händigte ihm solche ein, und bemerkte dabei, er möchte bei der königlichen Admiralität sich das legitimirende Siegel des Hafenbureau beisetzen lassen, um seinen Entschluß bald ausführen zu können.

Das öftere Zusammentreffen des jungen Seemannes mit Ober- und Unterofficieren der aus den besten Regimentern bestehenden Besatzung, erwarb ihm viele Freunde unter ihnen, und Mancher bot ihm auf den Fall, daß Porlier sich von General Solano die Erlaubniß und Vollmacht zu seinem Vorhaben auswirken könne, seine Gesellschaft und einen tapfern Arm an. Auch ich hatte ihm längst meine Begleitung zugesagt; während also Porlier aus den Zimmern des Generals mit der Vollmacht in der Hand durch die Schreibstube eilte, rief er mir fröhlich zu: „le tengo!" (ich habe ihn!) — „Vergessen Sie mich nicht!" entgegnete ich eben so schnell; „Niemals!" rief er forteilend.

Anhaltendes, wildtobendes Geschrei lockte gleich darauf uns Alle an die Fenster. „Solano hat uns verkauft!" rief ein tumultuarischer, roher Haufe auf dem Passeo, die geballten Fäuste gegen uns streckend, die wir einander höchst überrascht ansahen; von einer Minute zur andern mehrten sich die Wüthenden. Während aber der Wachecapitän dem Gouverneur Bericht erstattete, und von dem sorglosen Mann nur eine brüstende Ironie zur Antwort erhielt, riefen schon tausend rasende Stimmen: „Nieder mit dem Verräther, nieder mit Solano!" Die Wache trat unter's Gewehr; Solano zeigte sich auf dem Balkon, ein Stein- und Sandhagel em-

pfing und nöthigte ihn, sich zurückzuziehen. Man versuchte den Angriff auf das Hauptthor und uns selbst, aber eine scharfe Gewehrsalve lichtete den freien Raum vor dem Hause, und scheuchte die Stürmer. Lauter Beifall und unzeitiges Bravorufen erscholl von der Altane des Generals; gleich darauf fällt ein Schuß, der ihm selbst den linken Arm zerschmettert, und fürchterlicher Lärm vom Platz St. Antonio her nöthigt uns, um dem Andrange nicht das Hauptthor preisgeben zu müssen, solches zu verschließen und zu verrammeln. Eine durch den rasenden Haufen vom nächsten Wall vorgefahrene und auf das Thor abgefeuerte Kanone, schmetterte solches zusammen. Nun drang die ganze mordgierige Menge auf uns ein. Nichts vermochte ihrer Wuth zu widerstehen, vergeblich waren unsere Anstrengungen, den General zu retten; 16 Grenadiere lagen in dem Hausraum und auf der großen Wendeltreppe todt dahin gestreckt, nur Solano, der Capitän und ich, vertheidigten uns noch in dem engen Raum eines Vorzimmers; der General wünschte mit dem Säbel in der Faust zu sterben, sein Leben sollte aber trauriger enden. Der zerschmetterte Arm beraubte ihn durch heftige Verblutung aller seiner Kräfte, der Säbel entfiel seiner starren Hand, und so sank er zwischen uns Beiden nieder.

In diesem schrecklichen Augenblick stürmte Porlier die Treppe herauf. Der empörte Haufe achtet die beliebte Marine-Uniform, man weicht dem jungen Mann; er stürzt ins Zimmer, will seinen Gönner aufraffen, dem aber sogleich eine Kugel das Herz durchbohrt, die zweite streckt den Capitän nieder. — Nun faßt er mich mit dem Ruf: „dieser ist mein Freund und unschuldig, wollt ihr auch ihn morden!?" in seine Arme. Sie lassen von uns ab, das Opfer ihrer Wuth ist gefallen, und zerstreuen sich schnell in den vielen geräumigen Zimmern des schönen Hauses; Raub tritt an die Stelle schonungslosen Mordes. Auch den erwähnten Montañes sah man bei des Hauptthors Erstürmung. Schreck-

lich wurde diese Gräuelscene zwölf Jahre später durch das Bataillon Leales an den unbefugten Richtern vergolten.

Solano starb nicht unschuldig; es hatten sich Papiere vorgefunden, die klar bewiesen, daß er — früher ein innigst Vertrauter Manuel Godoi's — das veste, später gegen jede Anstrengung der Feinde so ruhmvoll vertheidigte Cadix und die Insel Leon lieber in den Händen der Franzosen, als unter englischem Schutz gesehen hätte. Vaterlands-Verrätherei verdient solches Ende, nur hätten Schergen- nicht Bürgerhände den Treulosen vernichten sollen.

Dieser General besaß übrigens sehr glänzende Eigenschaften, welche Diejenigen, mit denen er in nähere Berührung kam, nur rühmen konnten; er übte, vermöge seiner wichtigen Stellung, einen unglaublichen Einfluß über die Ereignisse Madrid's und der übrigen Halbinsel aus, und nach solchen Grundsätzen regelte er auch seine undurchdringlichen politischen Plane. In den Franzosen nur das Mittel erblickend, seine Landsleute mit Bildung und Zeitgeist näher bekannt und vertraut zu machen, erwog er nicht, wie sehr jene durch Mord und Brand aufgereizten Menschen ihre Unterdrücker haßten und verabscheuten. — Doch Ruhe seiner Asche! — Auch er war mein Wohlthäter!

Zweites Kapitel.

Daß Porlier mich aus den Händen der wuthschnaubenden Gaditaner rettete, ist bereits erwähnt. Später, nachdem ich mit Erlaubniß von Don Juan Laurentio, der einstweilen die Funktionen des getödteten Platz-Commandanten übernommen, Porliers Quartier bei Ximenez bezogen hatte, machte er mich mit seinem Wunsch, einige von den gefangenen Deutschen, besonders Tambours und Trompeter, mitnehmen zu wollen, bekannt; er forderte mich auf, mit ihm in das Fort St. Sebastian zu gehen, um Solche auszuwählen, die sich freiwillig dazu entschließen würden. Wir fanden ihre Anzahl sehr geschmolzen, Viele hatten bereits Dienste genommen, Andere die Erlaubniß erhalten, in der großen Stadt Beschäftigung suchen zu dürfen; überhaupt gab sich der brave, menschenfreundliche Laurentio alle Mühe, ihr trauriges Loos so viel möglich zu erleichtern; doch fanden sich zwei Tambours und ein Trompeter. Nach der Anfrage: ob sie ihre Gefangenschaft mit dem spanischen Dienst vertauschen möchten? entschlossen sie sich mit Freuden zum letztern, und nahmen sogleich Abschied von ihren frühern Waffengenossen.

Nur drei Tage sollten wir noch in Cadix verweilen. Porliers Vorhaben hatte allgemeines Interesse erregt, das sich durch des Montañes öffentliche Bekanntmachung seiner Theilnahme noch mehr steigerte. Es wurde von allen Seiten Geld zusammengebracht, um einen vortrefflichen Segler des großen Caper-Chefs vollständig ausrüsten zu können, die verwegenste Mannschaft war bereits vereinigt, und der Tag zur Abfahrt bestimmt.

Am 8. Juli 1808, Morgens 4 Uhr lichteten wir unsere Anker. Die Expedition bestand aus 168 Freiwilligen, ohne Schiffsangehörige. — Eine unzählige Menschenmenge beglückwünschte unsere wahrhaft patriotische Ausrüstung bei'm Einsteigen in die Boote, auch wir nahmen nicht ohne schmerzliche Gefühle, von den edlen Bewohnern dieser mächtigen Stadt Abschied. Mancher ließ sein Herz zurück, und tröstete sich mit des Wiedersehens Hoffnung in bessern Tagen. Der Präsident der National-Regierung und der Chef des Admiralitäts-Bureau, übergaben an Porlier, als er in die Schaluppe stieg, das Brevet eines Obrists und Militär-Commandanten von Cantabrien, und begleiteten ihn zu Bord. Die spanischen Schiffe hatten ihre Flaggen aufgezogen, und alle Bombardir-Schaluppen grüßten mit dreifacher Salve, die eben so kräftig von unsern Kanonieren erwiedert wurde. Prachtvoll war der Anblick des großen Hafens, als wir die Mündung der Bay verließen, die Nation feierte gerade den Sieg von Baylen. Das Flattern der buntfarbigen Wimpel und Flaggen, das Donnern von den Wällen der Stadt und den Schiffen, die lärmenden Trommeln, welche das Militär zur Feier des Gottesdienstes riefen, die rauschende Janitscharenmusik auf den englischen Kriegsschiffen, das dumpfe Getös des krachenden Geschützes auf der weiten See, und das lange Echo davon in den nahen und fernen Oliven-, Citronen- und Kastanienwäldern der paradiesischen Küste, über Santa Maria del Puerto, Medina de Sidonia und Chiclana 2c. dieß Alles gewährte uns ein mir unvergeßliches Schauspiel.

Bald hatten wir hohe See gewonnen; hier fand sich nun die ganze Streitmacht des später so unerschrockenen Vertheidigers von Asturien und Cantabrien, in dem Raum einer Brigantine zusammengedrängt. Ein Obrist, 4 Hauptleute, 26 Ober- und 4 Unterofficiere, der Rest versuchte, geprüfte Land- und Seesoldaten, war der Kern zu den Cadres der

Division. Vom Obrist bis zum Tambour trug jeder seine Hoffnungen und Wünsche im Busen verschlossen. Nur gegenseitige Versicherungen, daß Keiner den Andern verlassen, daß Einer für Alle und Alle für Einen stehen wolle, äußerten sich freudig in dem, noch durch keine strenge Subordination getheilten Kreis. Heiter strahlte der reine azurblaue Himmel, kein Wölkchen trübte, so weit das Auge in die Runde schaute, den Gesichtskreis, und fröhlich tanzte unser Schnellsegler mit seinen schneeweißen, vom günstigsten Wind sich aufbauschenden Tüchern, auf den Wellen einher, die ihn wie eine Schaukel, bald emporhoben, bald wieder sanft senkten. Mehrere Tage floßen bei einem unversiegbaren, fröhlichen Gespräch unmerklich dahin; wir Alle bestrebten uns, durch militärische Anekdoten zur Unterhaltung beizutragen. Unerschöpflich an kleinen Erzählungen, und mit einem fröhlichen Witz begabt, der von höherer Bildung zeugte, war der deutsche Trompeter, Franz Busch. Sein Vaterland Westphalen, von den Franzosen beherrscht, mußte die edelsten Söhne zu den Fahnen des mächtigen Kaisers senden, auch ihn traf das Loos. Wegen schönem, kräftigem Wuchs wurde er zur Reiterei eingetheilt; um aber seiner Kunst als Maler nicht durch Schildwachestehen die Zeit rauben zu müssen, bewarb er sich um die Trompeterstelle, was ihm auch von seinem Obrist zugestanden wurde. Er ward von den Spaniern bei Utrera gefangen, und kam von dort nach Cadix.

Nach ausgestandener Seekrankheit erbat er sich von Porlier die Erlaubniß, ihn malen zu dürfen; mit Vergnügen ergriff Jener das unerwartete Anerbieten und versprach, ihm auf dem Cap St. Vincent, im Kloster von Sagres, unserem ersten Landungs- und Erholungsplatz, zu sitzen. An der Verlobungsfeyer des Generals prangte das sehr wohlgetroffene, reich eingefaßte Portrait auf der Brust seiner gräflichen Braut. (Nach einem Zeitraum von vier Jahren.)

Wir umsegelten die Biegung des Caps ohne einiges Hin-

derniß. In der stillen, gefahrlosen, durch die weißen Felsen, auf welchem das Kloster steht, gebildeten Bucht, wurde Anker geworfen, um den Morgen zu erwarten. Man hatte uns von der Vorderseite desselben, die gegen das Meer sieht, und eine tüchtige Schanze bildet, schon am Nachmittag signalisirt. Vorsicht schien hier nöthig; es war unbekannt, Wer zur Zeit hinter diesen, auf der äußersten Spitze des südwestlichen Europa's erbauten Mauern hauste; nur unser Obrist kannte, vermöge seines frühern Seedienstes, die Localitäten, und besaß, wie er versicherte, auch hinreichende Mittel, uns eine recht gute Aufnahme auf diesem abgelegenen Felsen zu verschaffen; — doch sollten wir die Nacht gerüstet bleiben, und da das Meer ruhig sey, keine Laternen anzünden. Nun lagerte die ganze Besatzung auf dem Verdecke; Porlier befahl Wein und sonstige Erfrischungen für uns aufzustellen, und nahm dann selbst in Mitte von uns Platz. Es war eine jener mondhellen Sommernächte, die nur südliche Länder aufweisen können; Lusitaniens Ufer, durch eine ewig blühende Natur verschönert, mit Orangen- und Olivenwäldern bedeckt, sendeten uns auf lauen, schwellenden Lüften die aromatischen Wohlgerüche ihrer herrlichen Pflanzen und Blüthen, und das tiefe Azurblau des gestirnten Himmels verdoppelte sich mit seinen Silberscheinen in der wellenlosen, ungeheuern Wasserfläche; in dieser schönen Nacht schworen wir Alle den Eid unveränderlicher Treue bis zum Tod in Porliers Hand.

Zwar wollte mir die Reise auf diesem gefährlichen Elemente bis daher nicht ganz behagen, die wahrhaft häßliche Seekrankheit, welche mich auf der Fahrt von Neapel nach Genua verschonte, hatte mich einige Tage nach unserer Abfahrt von Cadiz doppelt heftig ergriffen, und das heimliche Gelübde abgedrungen, nie mehr in einem solchen beweglichen Gefängnisse lange eingesperrt zu bleiben. Jetzt widerrief ich, obgleich noch immer zwischen Himmel und Abgrund, von ganzer Seele meinen Schwur. Eine fröhliche Unterhaltung

entspann sich während dem Genusse des guten Weins von Xeres, auch Porlier machte uns mit seinen Planen und Hoffnungen, so weit es dienlich war, bekannt, und gedachte mit Enthusiasmus der unabhängigen Stellung, die wir bei unserer Landung auf Cantabrien annehmen würden. So verstrich die Nacht.

Der Donner des, an den Küsten Spaniens und Portugals den anbrechenden Morgen begrüßenden Geschützes, war auch für uns ein Zeichen beginnender Geschäftigkeit; die spanische, große Flagge wurde aufgehißt, wir traten unter Gewehr; eine Abtheilung ward gesondert, und auf dem großen Boot an's Land gebracht. Hauptmann Valleja, später Gouverneur von Mexico, befehligte diese. Die Bewohner des Klosters und ein portugiesischer Officier der kleinen Besatzung, kamen ihnen auf halbem Weg, bis zum 200 Ellen tiefen Brunnen, aus dem sich die vorbeisegelnden Schiffe mit frischem Wasser versehen, entgegen und versicherten, daß keinerlei Gefahr zu befürchten wäre, sie seyen schon von Cadiz aus durch Montañes unterrichtet, und Alles zu unserem Empfang vorbereitet.

Porlier drang jetzt sehr darauf, seine ihm von Ximenez aufgetragenen Geschäfte bald möglichst abzumachen, und nachdem einige Mannschaft auf der Brigantine zurückgelassen worden, erstiegen wir eine schmale, in den Felsen gehauene Treppe, die zum besagten Brunnen führt, und das Kloster mit dem Seegestade verbindet. Auf dem Vorsprung dieser Klippe sah man Einige von der Mannschaft des in der Bucht ankernden Caperschiffes, unter Capitän Aguirri's Befehl, und nachdem die andere Hälfte dieses Schneckengewindes erstiegen, lag das kleine Fort mit dem Kloster vor uns.

Der ganze Raum des Plateau ist nicht von großem Umfang, allein der Blick auf ein steiles, überall von Felsenklippen bekränztes Ufer, mit der dunkeln, stillen Bucht, die Wildniß und Einsamkeit des Orts, auf welchem das Kloster er-

baut ist, verleiht diesem Vorgebirg eine eigenthümliche Schönheit.

Die Nordseite des Gebäudes ist auf einen steilen Felsenabhang gegründet, hier befindet sich auch die Kirche mit einem wunderthätigen, berühmten Muttergottesbilde. Auf der Ostseite ist ein geräumiger, durch hohe Mauern von der Seeluft geschützter Garten; auf der Südseite stehen die Klostergebäude und ein befestigtes Vorwerk gegen etwaige feindliche Angriffe von Sagres her. Die Fenster der Kirche gegen Osten sind mit Zierrathen und Bilderwerken versehen, und die Seiten von festen Schwibbogen, auf marmornen Säulen, getragen; das Innere derselben enthält einen unermeßlichen, nie angetasteten Reichthum, durch fleißige Wallfahrten sich mehrend; das ganze Gebäude ist ein weiterer Zeuge der hohen Verehrung, welche diese beiden Nationen solchen heiligen Aufenthaltsorten oft so unwürdiger Bewohner zollen.

Von der ungewohnten Anstrengung des Aufsteigens ermüdet, wurde auf dem freien Platz zwischen der Klosterpforte und dem Fort Halt gemacht. In wenigen Augenblicken sahen wir mehrere Tafeln mit frischen, sehr willkommenen Speisen bedeckt. Ein hohes Wohlwollen leuchtete aus des mächtigen Priors, der uns Gesellschaft leistete, scharfen Zügen, mit wahrem Kennerauge musterte er unsere Haltung und Physiognomie, und reichte, nach gespendetem Segen, Jedem traulich die Hand. Porlier hatte in ihm seinen Onkel gefunden; Don José war der Bruder seines, von der Inquisition verfolgten, und in Amerika längst verstorbenen Vaters; ein Verhältniß das Ximenez mittelst seiner überall hin sich erstreckenden Verbindungen, und den durch ihn hier stationirten Aguirri, recht wohl bekannt war, was er aber seinem Liebling bis daher, wohl aus triftigen Gründen, verschweigen zu müssen glaubte.

Der Umstand, daß sich die Gewalt der Feinde nie, und die der vorigen legitimen Regierung nur aus weiter Ferne

bis hieher erstreckte, gab dem „großen Prälaten“, wie sie ihn nannten, eine unumschränkte Macht; übrigens erwartete er für seine unabhängige Lage mehr Gefahr von den Engländern als den Franzosen, weil, während sich die Feinde zurückzogen, jene alle Mühe anwandten, ihre unverlangte Hülfe den Spaniern und Portugiesen aufzudringen, und später ihren Zweck auch wirklich erreichten. Mit all' diesen Ereignissen auf der Halbinsel machte der Prior seinen Neffen vertraut, und auch uns Andern blieb nicht verschwiegen, wie günstig jetzt, da beinahe ganz Kastilien und alle nördlichen Seehäfen Spaniens von den Feindeu geräumt, das unvermuthete Auftreten der kleinen Macht sey, um den Mittelpunkt eines allgemeinen Aufstandes zu bilden, und die in **Cantabrien** zu errichtende Junta zu schützen.

Drittes Kapitel.

Nach wenigen Tagen Aufenthaltes auf St. Vincent und in dem Kloster, sollten wir, in Begleitung der Caper-Brigg Aguirri's, unserer Bestimmung entgegen segeln; Mehrere von uns erbaten sich vorher vom Prior die Erlaubniß, seine Warte ersteigen zu dürfen. — Wohl schwerlich findet man in Europa etwas Erhabeners als die Aussicht auf dieser, nach des Priors Angabe errichteten, hohen Gallerie, deren oberster Kranz sich in einer glanzvollen und reinen Luft verliert, die durch eine durchsichtige, lebendige und reine Klarheit so **sehr** von der unsern sich unterscheidet. Hier umfaßt das Auge eine neue Welt: mit unaussprechlicher Bewunderung übersahen wir dieses große, majestätische Naturgemälde. Vor uns der Ocean mit seinen hin und her segelnden, an dem

fernen Horizont bis zur Gestalt von Schwänen verkleinerten, größern und minder bedeutenden Schiffen, rings hinter uns das blühende Portugal mit unzähligen Landhäusern, dann auf der südlichen Seite die Buchten von Lagos, Albufeira, Faro und Andalusiens schönes Ufer, mit seinen mächtigen, bis nach Cadix sich hinerstreckenden, vom Meer bespülten Forts, und seinen vielen zerstreuten, Ameisenhaufen ähnlichen Städtchen, Dörfern und Klöstern. Man muß es gesehen haben, um sich eine treffende Vorstellung mit geistigem Auge machen zu können.

Die bereitwillige Uneigennützigkeit, womit der Prior seinen Neffen und die kleine, diesem übergebene Expedition ausstattete, die feurigen Ermahnungen desselben, nie ein Haar breit von Vaterland und Religion zu weichen, lieber zu sterben als dem Feinde nachzugeben oder die Sache der Freiheit zu verlassen, erklärte uns hinlänglich die Absicht, welche den energischen Priester in dem furchtbaren Kampf beseelte, den Spanien bestand. Solchen vortrefflichen Männern verdankt dieses schöne Land, daß es, mitten unter Zerstörungen und Zerreissungen, nie ohne ein Band der Vereinigung war! — Knieend empfing Porlier noch am nemlichen Tage in der Klosterkirche, und unserer Aller Anwesenheit, seines großen Onkels Segen, knieend leistete er den Schwur, auch in der größten Gefahr nimmer zu wanken, welchen er später im Tod so herrlich löste. Er erhielt Briefe für den noch in Dänemark mit seinem Armeecorps sich aufhaltenden, berühmten Marquis de Romana,*) einen innigen Freund des Priors, und bald darauf der großen Stütze unserer ersten gewagten Unternehmungen (von dieser Protektion rührt es her, daß viele Spanier und auch

---

*) Wohl mag Don Jose von dem Vorhaben der Engländer, die spanische Division unter dem braven General Romana von Nyborg in Dänemark nach ihrem Vaterland zu entführen, bereits von Cadix aus durch Ximenez unterrichtet worden seyn.

die Franzosen, den jungen Porlier für einen Sohn des großen Marquis hielten, und Marquesito nannten); auch hatte ihn der Prior mit den Verhältnissen der edelsten Familien in Coruña, Oviedo, Santander ꝛc. genau bekannt gemacht.

So ausgerüstet, mit Munition und Waffen aus dem vollständigen Magazin des geistlichen Helden, und mit Lebensmitteln aller Art reichlich versehen, lichteten wir, nachdem noch acht Mann von Aguirri's Korsaren zu uns eingetheilt worden, die Anker, mit der Weisung auf Vigo, sollten nicht etwa bis dahin Feinde dort eingerückt seyn. Porlier blieb noch einen Tag bei seinem zweiten Vater, und Aguirri's Schnellsegler ward bestimmt, ihn uns nachzubringen.

Wir segelten an den Mündungen des Tajo, Duero und Minho vorbei, und erreichten ohne irgend ein Hinderniß die Höhe von Vigo. Die spanische große Flagge wurde nun aufgezogen, in kurzer Zeit erschienen mehrere Boote welche sich auf Schußweite uns näherten, um mittelst eines Sprachrohrs nach der Bestimmung unsers Schiffes zu fragen. Capitän Valleja bedeutete ihnen, wir seyen Spanier die auf den Fall, daß kein Feind vorhanden, zu landen gedächten. Nun ruderten sie mit außerordentlichem Jubel und Schwenken der Hüte auf uns zu, legten zu beiden Seiten an, um die zahlreiche Mannschaft mit allem Möglichen zu erfrischen, und versicherten auf unsere Anfrage: daß von den Franzosen gar keine Rede sey. Sogleich wurde das, zum Landen mit Mannschaft und Kanonen auf jeder seichten Stelle eigends eingerichtete, und mit sechszehn Rudern versehene, große Boot ausgeworfen; Lieutenant Robles übernahm das Commando der Vorhut. Eine unzählige Menschenmenge hatte sich am Ufer versammelt um diese Abtheilung, welche mit der schwellenden Fluth im Hafen einlief, zu begrüßen. Robles pflanzte auf dem Damm eine rothe Flagge auf, und mit vollen Segeln gewann auch unsere schöne, zu Portsmouth

erbaute Brigantine den Ankerplatz. Ihr Bord durfte, nach Porliers ausdrücklichem Befehl, vor seiner Ankunft nicht verlassen werden.

Mehrere Officiere der kleinen Besatzung kamen gegen Abend zu uns in die Cajüte, unter ihnen auch ein Capitän des Regiments Asturien, der in der Schlacht bei Medina del Rioseco verwundet worden und sich nach Vigo zurückgezogen hatte; ein kräftiger Mann, in der Blüthe seiner Jahre. Genau mit allen Details dieser mörderischen Schlacht bekannt, willfahrte er mit Vergnügen der Bitte, uns von den neuern Ereignissen in Kenntniß zu setzen.

Er begann: „Sie alle, meine Herren, wissen, welch' unglückliche Niederlage unsere Truppen bei Ocaña erlitten, wie wenig unsere Generale der ausgezeichneten Strategie des französischen Anführers Sebastiani zu wiederstehen vermochten, und wie wenig unsere des Kriegs nicht mehr gewohnten Soldaten dem Andrang der französischen Bajonette Stand hielten. Eine unübersehbare Reihe Gefangener, die sich bei der sengenden Sonnenhitze langsam auf der Straße nach Frankreich hinschleppten, waren sprechende Zeugen unsers unberechenbaren Verlustes. Später zog Marschall Bessieres, nachdem er in Burgos Heerschau über sein Armeecorps gehalten, alle disponiblen Truppen bei Palencia zusammen und marschirte auf Rioseco. Cuesta, unser wackerer Held, benachrichtigte General Blake von dem Anrücken des Feindes, und traf um die bei Ocaña erlittene Schmach zu tilgen, alle Vorkehrungen zu einem verzweifelten Widerstand. Am 22. Juni rückten unsere Feinde in Palacios ein; bereits hatten wir die Höhen zwischen Rioseco und Palacios besetzt, und auf dem kegelrunden Hügel, an welchem sich die Straße nach Rioseco vorbeizieht, der zugleich auch die Höhen in zwei Theile sondert, eine mit zwölf Feuerschlünden besetzte Batterie aufgeworfen. — Nur ein schwaches Corps von Schweizern ließ der Feind als Reserve

vor dem Dorf, in welchem auch seine Ambulance sich befand. Da ausser der Anhöhe, auf der wir den Feind erwarteten, die ganze Umgegend nur eine weite Ebene ist, so konnten wir alle feindlichen Manöver leicht übersehen, die Hoffnung daß Blake uns bald Verstärkung zuführen werde, stärkte unsern Muth.

Vormittags zehn Uhr rückten die Feinde in drei Colonnen vor, und suchten uns von dem Berg hinab zu drängen, noch hatten sie nicht die Höhe erreicht, als der Kartätschen-Donner aus einer ganzen Batterie die Stürmer in den Staub reißt. Die Dampfwolke zerfließt in der Luft und die Erde ist mit Todten und Zerstückten bedeckt. Eine zweite Colonne folgt, sie naht sich den Leichnamen ihrer Brüder; da wüthet abermals die Batterie, sie sinkt zerschmettert auf die erste. Aber der Tod hat keine Schrecken für die Feinde; ihr Feldherr befiehlt die Redoute zu nehmen, der Sturm geht fort, die Schaaren verdoppeln sich, sie sind glücklicher und stürmen wieder Berg an, aber unser wohlunterhaltenes Musketenfeuer wirft sie von demselben hinab. Staunen über den unerwarteten Widerstand fesselt die schlachtgewohnten Feinde; Leichen auf Leichen thürmen sich vor unserer Batterie auf; schwer verwundet wird der französische General D'Armagnac zur Ambulance nach Palacios gebracht, wo er, gleich Montezuma auf dem glühenden Folterbett, von einer Steinbank aus seinen zagenden, verwundeten Waffengenossen Muth zuspricht. — Umsonst erwarten wir aber von einer Minute zur andern Verstärkung, kein Soldat läßt sich auf der weit übersehbaren Straße nach Toro blicken, General Blake wird entweder von einem andern feindlichen Corps aufgehalten, oder hat sich verspätet. Marschall Bessières führt seine Schaaren noch einmal in's Feuer, unsere Redoute wird mit dem Bajonet erstürmt, der verzweifeltste Widerstand ist vergebens, wir werden überflügelt, geworfen, und durch zahllose Reiterei zur Flucht genöthigt. — Der ausserordentliche Muth unserer

braven Regimenter kostete uns eine große Menge Todte und Verwundete; erst hinter Toro konnten wir unsere Fliehenden zum Stehen bringen. Blake hatte sich um einen ganzen Tag verspätet. —

Rioseco wird alsbald hinter uns geplündert, unmenschlicher Gräuel im dortigen Frauenkloster verübt, Leon besetzt und von Bessières ein Versuch, in unser Gallizien vorzudringen, gemacht. Auf schauderhafte Weise bezeichnete bald darauf eine lange Reihe längs den Straßen hin liegender Verwesender mit bloßen, hochaufgeschwollenen Füßen (Todesangst trieb die Unglücklichen vorwärts bis zur höchsten Ermattung) den Zug unserer Gefangenen. Der Feind nahm sich die Mühe nicht, sie auf Wagen zu bringen oder in den Spitälern zurückzulassen, nein! Wer nicht zu Fuß fort konnte, ward aus Besorgniß, es möchte sich irgend ein barmherziger Samariter finden, ohne Barmherzigkeit erschossen oder niedergestoßen. — Solch' unmenschliche Grausamkeit erzeugte barbarische Wiedervergeltung, mancher der französischen Unholde starb indessen eines jämmerlichen Todes, und nicht umsonst büßen die französischen Gefangenen von Baylen ihrer Waffenbrüder gräuliches Verfahren gegen unsere Soldaten auf den Pontons von Cadix und Corunna (mein Herz erbebte bei ihrer Erwähnung). Junot erlag indessen unsers Verbündeten, des englischen Generals Arthur Wellesley unausgesetzten Anstrengungen; er mußte bei Vimeiro, in dem nahen Portugal, capituliren, und Marschall Bessières zieht sich nun in aller Eile hinter den Ebro zurück, von Flüchen und Verwünschungen verfolgt; — in kurzer Zeit wird unser schönes Spanien frei von Feinden seyn, die, sollten sie auch wiederkehren, uns gewiß besser gerüstet finden werden als wir es, verkauft und verrathen, bei ihrem ersten Eindringen waren. — Sie, meine Herren, konnten keine bessere Zeit zu ihrer Unternehmung wählen, denn die vielen Drangsale welche Kastilien und Asturien erlitten, wird jener

Provinzen Bewohner für Ihren Plan nur desto empfänglicher machen." Herzlich dankten wir dem wackern Patrioten für seine gründlichen Mittheilungen; er blieb über Nacht bei uns an Bord.

Nach einer nicht ganz günstigen Fahrt erschien auch Porlier wohlbehalten auf der Rhede. Sogleich eilten ihm viele Boote entgegen, um Aguirri's Brigg in den Hafen zu geleiten und den jungen Helden zu begrüßen. Der Gouverneur, Don Acevedo, war an die Landungsstelle gekommen, um ihn mit aller möglichen Achtung zu empfangen, und so wurde er, an unserer Spitze, mit großem Jubel in der Stadt aufgenommen.

Hier suchte Porlier alle nur mögliche zweckmäßige Verbindungen anzuknüpfen; es erboten sich auch mehrere Officiere und Unterofficiere, unter die neue Division zu treten; bereits zählten wir 200 Mann. Don Acevedo bekleidete später die Stelle eines Generals der Infanterie von Cantabrien, und fiel in einem nächtlichen Sturme auf Gijon, an der Spitze unserer deutschen Grenadiere.

Nur kurze Zeit verweilte der von allen Seiten ermunterte und gepriesene junge Mann mit uns in Vigo. Mehrere segelfertige Kauffahrer suchten mit der Ausrüstung nach Coruña zu kommen; Porlier erlaubte ihnen ohne Weiteres, die Gelegenheit zu benützen, so verließen wir den Hafen, fünf Schiffe stark. Auf der Höhe von Ferrol warf uns ein widriger Wind zurück, und mit schwerer Mühe erreichten wir am vierten Tag die Bai von Coruña. Noch lagen die grausen Zeugen meiner frühern Gefangenschaft in der Bai, ich erfuhr aber, daß ein anderer Mann die Aufsicht übernommen. Hier fanden wir die Junta für Galizien bereits organisirt, viele treffliche, unternehmende Männer.

Mehrere von uns waren begierig, die in Ferrol durch des englischen Goldes Impuls in voller Thätigkeit stehenden Fabriken von Kriegsmaterial aller Art, und sein berühmtes

Arsenal zu sehen. Wir erhielten von dem braven Gouverneur, Don Lanuza, Erlaubniß dazu, und fuhren auf einer Barke über die Bai. Welch' ungemein lebendiges Treiben und Wirken, das sonst dem Spanier nicht eigen ist, fanden wir in dieser, durch eine sehr vortheilhafte Lage begünstigten Seestadt mit ihrem großen Schiffswerfte. Man bemerkte mit Erstaunen die von Arbeitern wimmelnden Kanonen- und Gewehr-Gießereien, und überhaupt den äußerst rüstigen Betrieb aller Waffen-Werkstätten. Gold bewirkte allen diesen Zauber.

Auch auf dem Schiffswerft war eine große Menge Arbeiter mit Seerüstungen beschäftigt, so daß man wohl sagen konnte:

Laut von den hauenden Beilen erklang das wimmelnde Schiffswerft;
Ringsum finsternd die Luft stieg qualmend des Rauches Gewölk auf,
Und wie ein grausiger Brand fernschreckend, der lodernden Flamme
Balkenkrümmende Glut, und es rieselt ein zischender Pechstrom.
Weit von dem wilden Geschrei und den Gottverhöhnenden Flüchen
Des arbeitenden Heers schwarzrußigen, nervigen Schiffsvolks,
Tönte das hallende Rund des umschlossenen, schirmenden Hafens;
Hochhin über das Dach der eisenbezwingenden Werkstatt
Flogen, ewig erregt von dem Hauche des seufzenden Blasbalgs,
Stiebend im Wirbel umher, des Feur's hellsprühende Funken,
Und langsam aufhob sich der Hammer und senkete machtvoll
Dann sich mit schwerer Wucht auf den lautumdröhnenden Amboß.

Diese geräuschvollen, energischen Vorkehrungen einer Versammlung von Männern, welche in allen Provinzen die souveräne Gewalt der Nation unter dem Namen „Junta's“ bildeten, erfüllte uns mit den größten Hoffnungen, und man mußte billig erstaunen, wie in dem Land, wo bisher nur Willkür, Unwissenheit, Fanatismus und die Schrecken der Inquisition vorgeherrscht, plötzlich so mancher kräftige Zug von Verstand, ungewöhnlicher Geistesbildung und Mäßigung

sich finden konnte, die man auf den meisten Tribünen und in den Versammlungen französischer Revolutionäre vergebens gesucht hatte. Beinahe die meisten Gegenstände, womit diese glorreichen Vereine sich beschäftigten, machen der Menschheit, der Vernunft und dem Zeitalter Ehre; es waren allgemein anerkannte, zu allen Zeiten, wo Recht mehr als Willkür herrschte, vollgültige Rechte, die der Mensch als Vorzug vor dem Thier anzusprechen hat, und die sie daher nach langer Geistesnacht und Knechtschaft wieder sicher zu stellen trachteten.

Von Coruña segelten wir nach Rivadeo, der Grenze zwischen Galizien und Asturien; — hier verweilten wir, da Don Juan verschiedene Schreiben, besonders eines vom Grafen Torreno, seinem nachmaligen Schwager, an dessen Familie abzugeben hatte, mehrere Tage. In dieser Stadt sah Porlier zum erstenmal die junge Marquisin Matarosa. Ein zartes Verhältniß hatte sich, nach öfterem Verweilen im traulichen Kreise der patriotischen Abendgesellschaft, die sich in dem Hause der alten Gräfin gebildet, zwischen Beiden entsponnen, doch welche Hoffnung konnte den jungen Mann beleben, der für jetzt noch eine so unbedeutende Rolle spielte, und welche Aussichten konnte er haben, sich je mit einer Tochter aus dem Hause der reichen und stolzen Torreno's zu verbinden. Aber seine unerschütterliche Liebe, ein Heldenmuth ohne Gleichen, und eine Ausdauer, deren nur Mina sich gleichzeitig rühmen konnte, überwand alle Hindernisse.

Eine gewiß nirgends schönere Abdachung der höchsten Gebirge gegen das Meer hin, bietet sich hier, nachdem man über die höchst gefährliche, beinahe unergründliche Ria gefahren ist, um am jenseitigen Ufer die Grenze des gebirgigen Asturiens zu betreten, dem Auge dar. Die fruchtbarste Ebene begrenzt dem schönen Ufer entlang, bis nach Pravia, an der Mündung des Flusses gleichen Namens gelegen, den Horizont, und über deren ganzen Länge liegen am Fuße hoher,

mit Kastanienbäumen bedeckter Gebirge, der reichen Asturianer friedliche Landsitze. Eine schöne, von der Natur begünstigte Straße führt durch zahlreiche Dörfer in das Innere der Provinz. Porlier, um die interessanten Umgebungen näher kennen zu lernen, zog es vor, den Weg bis nach Aviles in Begleitung von zwölf ausgesuchten, gut bewaffneten Fußgängern unserer Expedition zu machen. Mit Vergnügen wechselten alle Erwählten die Wasser- mit der Landreise, auch erreichte er auf diese Art seine Absicht, die topographische Lage und den Sinn der Bewohner dieses Theils seines baldigen Wirkungskreises näher kennen zu lernen, vollkommen.

Auf dieser flachen Strandgegend überfiel uns das erste Gewitter während des Sommers; furchtbarer und erhabener, als ich je eines gesehen. Erd und Himmel schienen im Feuer zu schwimmen, fürchterliche Donnerschläge erschütterten die Erde, und bei der schrecklichen Gährung der Elemente mußten wir, nicht ohne triftige Gründe, in banger Sorge für unsere, noch in der Ria von Rivadeo ankernden Schiffe seyn; der Regen fiel in Strömen, bald floß jeder Graben als Bach. Erst nach Verlauf einer Stunde legte sich der Sturm.

Wir mochten während desselben etwa zwei Leguas zurückgelegt haben, als Einer der Unsrigen am Fuße des Gebirges, hinter den Spitzen von Castanienbäumen eines bedeutenden Gebäudes Dach erblickt haben wollte. Aller Augen waren auf den bezeichneten Punkt gerichtet, aber die an den Bergen hinziehenden Nebel verhinderten jedes deutliche Unterscheiden, doch vertraute man dem scharfen Gesicht unseres Gefährten so viel, daß wir, obgleich bis auf die Haut durchnäßt, unsere Richtung nach dem Gehölz nahmen. Valdes hatte sich nicht getäuscht; wir gelangten an die Oeconomiegebäude eines Dominicanerklosters, das in einer engen, wilden Bergschlucht kühn an Felsen hing, und theils von diesen, die in und über seine Kirche hereinragten, getragen wurde, theils sie selbst stützte. Mit einer Zuvorkommenheit, wie sie nur zu jener Zeit

des allgemeinen Patriotismus von Geistlichen erzeigt werden konnte, wurden wir empfangen. Das Kloster erfreute sich einer grossen Wohlhabenheit, ein heiliger St. Roque, den es als Schutzpatron besaß, gab Anlaß zu Wallfahrten für nahe und entferntere Verehrer und Glaubige. Auch ein Waffenmagazin war hier *).

Nach einer Nacht, wie man sie nur in einem so stillen, opulenten Zufluchtsort für (sogenannte) müde Seelen finden kann, nahmen wir das für uns im Refektorium aufgetragene, reichlich besorgte Frühstück ein. Nun wurden Alle aufgefordert, die berühmte Grotte und den in derselben befindlichen, von Frankreich herstammenden Heiligen zu sehen. Der Weg in die tiefe Schlucht hinab war höchst romantisch, und die Kapelle selbst gewährte, weil der Abt eine momentane, vollständige Beleuchtung veranstaltet hatte, einen überraschenden, prachtvollen Anblick. Alle Wände sah man mit Schenkungen, die in Händen, Füßen und sonstigen, aus Gold, Silber

*) Später brachte dieses Magazin dem Kloster und seinen Bewohnern den gänzlichen Untergang; da sie es öfters wagten, gegen des einäugigen Bonnets Schaaren mit der Büchse, statt dem Rosenkranz, aus ihrem Hinterhalt zu streiten, so wurden sie von einem Bataillon des 43. Linienregiments unvermuthet überrascht. Die französischen Soldaten fanden, nach genauer Durchsuchung, mehrere Tornister und Patrontaschen, auf deren Riemen die Namen ihrer vermißten Waffengenossen standen, unter dem Altar des heiligen St. Roque versteckt, jezt war kein Erbarmen zu hoffen, die im Refektorium eingeschlossenen Mönche nebst dem Abt wurden mit Bajonetten erstochen, und was man im Kloster Brennbares vorfand, ging im Rauch auf. Der Heilige, welcher wohl schon bei den Urältern Wunder bewirkt haben mochte, erlitt die größte Schmach, er wurde als Hehler des Raubmords nach Paris gebracht, in der kaiserlichen Münze zusammengeschmolzen, und in der Gestalt von Fünffrankenstücken in alle Welt gesendet. 1812 sah man nur noch Ueberreste einer schwarzen Ruine, die der öden Gegend einen überaus wilden Anstrich gaben.

und Wachs verfertigten Gliedern von Menschen bestanden, überhängt. Hier weihte uns der Abt mit einer salbungsreichen Rede zu unserem Berufe ein, und ertheilte seinen Segen. — Oft dachte ich bei all' diesen Segnungen und frommen Wünschen, daß, sollte nur die Hälfte ihre Wirkung nicht verfehlen, wir in einem Jahr wenigstens Paris erobert haben müßten.

Viertes Kapitel.

Als wir uns hinlänglich bekreuzigt und mit Weihwasser eingenetzt hatten, verließen wir diese heilige Behausung, und eilten Aviles zu. Hier lag unsere Ausrüstung vor Anker; der Sturm auf der Rhede von Rivadeo hatte sie in einen übeln Zustand versetzt. Aguirri sah sich dort, um nicht an Felsen geschleudert zu werden, genöthigt, seine Anker zu kappen, und die minder gefährliche, hohe See zu suchen; — ein Matrose, durch Springfluth vom Verdeck gespült, war der Verlust unserer Schiffsmannschaft. Mit größtem Eifer und Fleiß wurden jetzt, in Beiseyn unseres sachkundigen Obrists, durch eine große Menge freiwilliger, hülfreicher Arme, Tau- und Takelwerke welche Noth gelitten, ausgebessert, Pumpen hergestellt, und sobald alle Fahrzeuge wieder segelfertig, die Anker gelichtet. Kein weiterer Aufenthalt hinderte unsere Fahrt, wir erblickten Gijon's Ufer, ohne da zu landen, und erreichten die Höhen von Llanes, dem Ziel unserer Bestimmung sehr nahe, nach Verfluß von vier Tagen.

Einiger Fischer Nachricht, daß sich der Feind bereits wieder, weil er Verstärkung erhalten, vorwärts bewege, und mehrere Versuche auf Bilbao gemacht habe, mahnte uns an schleunige Landung auf der Küste Cantabriens. Capitän

Aguirri übernahm es, mit seiner Brigg mehrere Buchten zu sondiren, um einen geeigneten Ankerplatz zu finden; es war eine schwierige Aufgabe. Die wilden, felsigen, oder mit Wald bedeckten Ufer sind hier ganz menschenleer, kein Fischer noch sonst lebende Seele läßt sich erblicken, eine finstere, todte Natur! — nur furchtbares Tosen der an die Felsen andringenden Brandung wird mit Unlust vernommen. Porlier hoffte in Aviles einen der Caper des Montañes, die auf Cabralis stationirten, zu finden, sie waren aber schon lange nicht mehr im dortigen Hafen gesehen, und vielleicht durch stärkere feindliche Macht verfolgt, genöthigt worden, sich in einer jener finstern, grundlosen Buchten zu verbergen, welche in den klippenvollen Einschnitten an Cantabriens Gestade so häufig sind.

Hier erheben sich, schäumend und siedend, gewaltige, große Wellen, die einander überstürzend, gegen das felsige Ufer vordringen, hier sieht man die Küste von beiden Seiten endlos sich hinstreckend, überall von den wie in unabsehbaren Schlachtreihen anrückenden Wogen bestürmt; scheint nun die Sonne ruhig und klar in's tobende Chaos, und dringt die rückkehrende Fluth, vom starken Seewind getrieben, mit grösseren Wellen gegen das Gestade vor, so erzeugt dieses einen unvergleichbaren Anblick; aber auch jeder Landungsversuch ist höchst gefährlich.

Mit der größten Ungeduld erwarteten wir indessen die Rückkehr des Caper-Capitäns. Porlier glaubte durch sein Ausbleiben den Vortheil, mit der Fluth einen geräumigen, sichern Landungsplatz zu gewinnen, aufgeben zu müssen, und kannte, als geprüfter Seefahrer, die Nachtheile einer solchen Verzögerung zu genau, um nicht sogleich alle Segel beisetzen und in der Richtung Aguirri's eine bequeme Einfahrt suchen zu lassen. Nach einer halben Stunde Verfluß signalisirten wir die Caperbrigg, sie zog, als sie uns ansichtig wurde, ihre [illegible], und lavirte an der Küste bis zu unserer Annähe-

rung. Aguirri war so glücklich gewesen, die Bucht von Cabralis aufzufinden, und hatte die drei dort ankernden Fahrzeuge unter Capitän Zuriaga vom Nahen der Ausrüstung in Kenntniß gesetzt. Diese pflanzten sogleich auf einer vorspringenden Felsenspitze eine spanische Flagge auf, und kamen mit dem großen Boot, um uns durch die gefährlichen Klippen und Untiefen zu bringen. So waren wir denn endlich am Ziel unserer Fahrt, und den rauhen, wilden Bewohnern dieser versteckten Corsaren-Ansiedlung eine erwünschte Verstärkung. Alles blieb die erste Nacht an Bord.

Von der in der innern Bucht selbst befindlichen Halbinsel, an welcher wir mit anbrechendem Morgen landeten, führte ein schmaler gefährlicher Fußpfad zwischen dem Ufer und der glatten Felswand zu einem langen, aber niedern, finstern Gebäude, an welches sich mehrere festgebaute Hütten lehnten; des Stromes wilde Wasser, die aus den Schluchten von St. Pelayo hervordringen, bilden auch hier durch ihre Biegung eine Halbinsel, sein Ausfluß vereinigt sich erst nach mehreren Krümmungen mit dem Ocean. Der ganze, durch unersteigliche Höhen gebildete Umkreis dieses schauerlichen Aufenthalts, ist mit dem stachelblättrigen Korkbaum bedeckt. Viele roh bearbeitete Kreuze, welche man unfern des Gebäudes erblickte, bezeichneten uns die Gräber der kühnen, langher hier hausenden, entweder durch gewaltsamen oder natürlichen Tod dahin geschiedenen Freibeuter.

Manche schauerliche Sagen hatten sich schon in ältern Zeiten bei den Bewohnern der entfernten Dörfer über dieses Asyls gefährliche Eigenthümlichkeit verbreitet, wozu des bigotten, unwissenden Volkes Aberglaube nicht wenig beitragen mochte; höchst selten wagte sich daher ein Mensch an solchen unheimlichen Ort. In dieser mit dichtem Nebel fast immer bedeckten Gegend, in der Nähe eines beinahe fortwährend im Aufruhr befindlichen Meeres, befand sich unsere Niederlage von Kleidung, Munition und Waffen. Wir hat-

ten mehrere, der Ruhe und Pflege bedürftige Kranke, auch diesen kam des Versteckes Sicherheit sehr zu statten. Die Mannschaft von Capitän Zuriaga's Fahrzeugen, unter der sich schon damals der schändliche Verräther Chacon, Marine-Sergeant, befand, welcher später unsern General in seiner Feinde (Pfaffen-) Hände, und sonach dem Strang überlieferte, hatten die Hütten der Niederlage inne; wir bezogen nach gehöriger Reinigung das große Gebäude, welches Porlier mit Allem versehen ließ, was etwa ein längerer Aufenthalt nöthig machte.

Regelmäßiger Waffendienst wurde sofort vom Obrist eingeführt, und von uns mit einer Pünktlichkeit verrichtet, welche nur geübten Soldaten eigen ist; der Korsaren-Fahrzeuge Bemannung war davon ausgeschlossen.

Einige Tage später wurde eine Recognoscirung vorgenommen, und die Gegend im Umkreis von 3—4 Stunden genau, nach einem Plan des Priors von St. Vincent, durchstreift. Porlier wählte fünfzig gut bewaffnete, mit hinlänglichen Lebensmitteln auf drei Tage versehene Fußgänger, er begleitete uns selbst; der verwegene Schütze Zambrano, ein Hirte der Gegend, diente als Führer. Aguirri blieb in der Niederlassung zurück.

Fünftes Kapitel.

Auf einem Bergrücken, welcher sich zur rechten Seite der finstern Bucht erhebt, und den wir zuerst erstiegen, stehen drei bewohnte Häuser, wovon eines die Pilger-Posada enthält — deren Besitzer zugleich Fährmann über den Strom war — und eine Kapelle der Jungfrau von Covadonga (so benennt der Asturianer auch die drei Häuser), zu welcher große Wallfahrten angestellt werden. Nicht weit von dieser Kapelle sahen wir in einem ungeheuern Felsenabhang, der sich fast senkrecht an des tiefen Stromes Ufer hinabdehnt die Grotte, in welcher während der Mauren Herrschaft jener fromme ritterliche Held, St. Pelayo, mit seinen Getreuen so lange verborgen blieb, bis er sich stark genug glaubte, etwas gegen der Saracenen schmachvollen Druck unternehmen zu können. Von hier, aus diesem äussersten verborgenen Winkel zwischen der Lievana und Asturien, machte er seine, den Mahomedanern so verderblichen Streifzüge, von hier aus beunruhigte er die mächtigen Könige von Leon, und von Covadonga zog das kleine Häuflein Christus-Verehrer über den Puerto von Pajares in die Ebenen Castiliens, um Spanien vom Joch des Halbmonds zu befreien. Noch sind die in den Granit eingehauenen Futtertröge sichtbar, eine Zugbrücke muß zu jener Zeit an den Eingang dieser vesten, geräumigen Höhle geführt haben; jetzt gelangt man nur mittelst übergelegter Leitern zu derselben. — Schaurig und gewiß von der seltensten Art, ist eine unter der ehemaligen Felsenveste befindliche Kluft, aus deren wohl nie befahrnen Tiefe des sich an Granitblöcken brechenden Stroms

dumpfes Brausen kaum das menschliche Ohr erreicht. Zur Linken reihen sich Berge an Berge, Felsen an Felsen, und gestatten nur eine beschränkte Durchsicht auf die Gebirge der Lievana und die himmelanstrebenden Felsenzacken, an welchen sich des Meeres Brandung bricht. Einzelne Hütten (Cabañas) auf der jenseitigen Höhe ließen uns hoffen, daß die Gegend nicht menschenleer sey. Gelangt man nun von der Kapelle auf einer gefahrvollen, am Felsenrand hinlaufenden Steige an das Ufer des Stromes, so muß man sich einschiffen, um auf das jenseitige zu gelangen, weil die senkrechten Wände keinen nähern Durchpaß gestatten. Schon mancher Schiffer fand in den dunkeln Wellen, welche an dieser Stelle in hundertfältigen Strudeln, von natürlichen Hindernissen hervorgebracht werden, einen kläglichen Tod. — Nur einmal besuchten die Franzosen diese Gegend; zur Zeit als sie, gleich Moreau in Deutschland durch „Hölle und Himmel" des Schwarzwaldes, in wildem Rückzug Asturien räumen mußten.

Wir ließen uns vom erstaunten Fährmann, der nie so viele spanische Soldaten gesehen, auf das jenseitige Ufer überführen, und nach einem beschwerlichen Marsch auf schmalem, steinigem Gebirgspfad, sahen wir mit freudiger Ueberraschung in dem vor uns liegenden, fruchtbaren Thal ein Dorf, alle Häuser mit Ziegeln bedeckt und viele mit Fenstern versehen; ein unerwarteter Anblick in dieser Wildniß. Mich gemahnte es sehnsüchtigst an Würtembergs freundliche Ortschaften. — Laute, frohe Rufe erschollen durch unsere Reihen; mit freudeglänzenden Augen maß Porlier dieses fleißig angebauten Thales Umfang, aus welchem auf seiner östlichen Seite eine für Karren gangbare Straße über die steile Höhe führte.

„Es muß Cabralis seyn!" sagte Porlier zu uns; — „Hier leben viele wohlhabende Madrileños *), unter wel-

*) Es ist in diesen Gegenden altes Herkommen, daß junge Leute männlichen Geschlechts schon im achten oder neunten Jahr ihre

chen wir auch Verwandte des Montañes finden, wenn ich mich nicht trüge? Bei diesen Worten zog er eine Zeichnung aus der blechernen Büchse, welche ihm sein Diener nachtrug, der Plan stimmte genau mit der Gegend überein.

Nun wurde eine Vorhut abgeschickt, Porlier folgte in geringer Entfernung mit uns. Sobald aber die Einwohner unsere Soldaten erblickten, eilten sie im größten Schrecken aus ihren Häusern und vom Feld, um die hinter dem Dorf sich erhebenden, mit Gehölz bedeckten Anhöhen zu erreichen. Dieß war uns ein sehr unwillkommenes Beginnen; wir steckten mehrere weiße Tücher auf unsere Gewehre, um sie von weiterer Flucht abzuhalten, — nur einige der beherztesten Männer erwarteten, als sie das Friedenszeichen sahen, der ersten Mannschaft Annäherung. — Es ergab sich später, daß sie durch mehrere Leute aus den Gebirgen Castiliens, Pasiegos genannt, die mit Tabak Schmuggelei trieben, erfahren hatten, die Feinde seyen in Oviedo, der Hauptstadt Asturiens, eingerückt, und würden auch nach Infiesto kom-

Heimath (Asturien) verlassen, um in Spaniens grossen Städten durch Wassertragen, Wasser- oder Zuckerrohr-Verkauf und sonstige Beschäftigungen in reichen Häusern, sich ein gutes Auskommen verschaffen, oft sich auch bereichern. Willig, diensifertig, äusserst redlich und treu, sind sie in jeder begüterten Familie der Provinzialstädte, auch in Madrid recht gerne gelitten, und haben ungehinderten, freien Zugang in deren Häusern. Eine äusserst strenge Sparsamkeit verhilft ihnen zu bedeutenden Summen, und hat der in bloßen Füßen und zerlumpten Kleidern in die Hauptstadt eingerückte junge Asturianer nun sein 24stes Jahr erreicht, so überzählt er seinen ersparten Reichthum, und ist er hinreichend zu dem Ehrennamen, so kleidet er sich vorerst in schwarzen oder blauen Sammet, mit Knöpfen aus Silber-Realen besetzt, kauft sich ein Maulthier und kehrt als gemachter Madrilenno in seine Heimath zurück. Hier baut er sich ein Haus nach dem Styl wie er ihn in Städten gesehen, wo er als Wasserträger diente, (auch der Balkon darf an demselben nie fehlen,) und freit ein Mädchen Asturiens, welche als Gattin den gereisten Herrn Patron wie ihren Abgott verehrt.

men, das nur zehn Stunden entfernt sey; ein gewisser Bal- lesteros, der erst kürzlich mit einiger Mannschaft bei ih- nen gewesen, sey die ganze Macht, welche gegenwärtig in Asturien sich befinde.

Porlier beschloß, hier zu übernachten, um am folgenden Tag den Weg nach der Lievana zu untersuchen; man hatte ihm gesagt, die Grenze sey nur zwei Stunden entfernt, und der Fahrweg gestalte sich auf der östlichen Seite des Gebirgs zu einer breiten Straße bis nach Potes. Wir fanden gute Quartiere bei diesen Menschen, die dergleichen Aufwand sel- ten zu machen hatten; Porlier übernachtete bei einem Schwa- ger des Ximenez. Vor unserem Abmarsch wurden mehrere Saumthiere gemiethet, und mit acht Mann auf einem kür- zern, bis dahin nur den Einwohnern, die wohl mehr Verkehr mit den Corsaren hatten, als wir wissen konnten, / ein Capi- tän Valleja in die Niederlage geschickt, um den Tag über so viel nur immer möglich, von unserem Kriegsmaterial und sonstigen Effekten nach Cabralis bringen zu lassen. Zuriaga verließ zu gleicher Zeit die Bucht, um an der Küste von Santoña zu kreuzen. Aguirri, dem die beiden größern Schiffe zur Verfügung blieben, übernahm es, mit Hülfe zweier Ingenieur-Officiere von uns, die Bucht zu befestigen, um sie vor jedem Angriff zu schützen. Die natürliche Lage derselben trug viel zur schnellen Ausführung bei; — doch ha- ben die Feinde dieses Versteck nie, selbst bei ihrem Rückzug über Covadonga nicht, betreten.

Sechstes Kapitel.

Ohne Hinderniß erreichten wir die Grenze der Lievana. Hier wurde auf dem höchsten Punkt, von wo aus die breite Straße, welche längs dem Flusse sich in der Tiefe hinzog, an deren Saum einige bedeutende Dörfer liegen, übersehen werden kann, eine hohe Stange mit rother Flagge aufgerichtet, und sechszehn Mann abgesondert, um den Weg bis zur Ankunft des ganzen Corps zu beobachten. Wir Andern kehrten, nachdem eine aus Baumästen zusammengefügte Hütte für diesen ersten Vorposten des Militärgouverneurs von Cantabrien errichtet war, nach Cabralis zurück, wo unterdessen unsere Kranken, um reinere Luft zu genießen, nebst vielem Material angekommen waren.

Am 4. September verließ Porlier an unserer Spitze die gastlichen Häuser von Cabralis. Er hatte vorher im Namen des Königs und der stellvertretenden Junta von Sevilla vier Officiere ernannt, die als oberste Behörde in der Niederlassung von Cabralis zurückbleiben sollten. Don Aguirri erhielt die Oberaufsicht über die Ausrüstung und Leitung der See-Unternehmungen, mit dem Grade eines königlichen Majors; Don Castro, Villacampa und Landers, letzterer als Platzcommandant, blieben mit sechzig durch das Loos bestimmten Soldaten, als Garnison zurück.

Wir waren Alle sehr gut, ich möchte sagen, überflüssig bewaffnet. Jeder führte, ausser Gewehr und Bajonet nebst Säbel und Dolch, auch Pistolen, für neu zu errichtende Reiterei bestimmt, bei sich. Nicht sobald erblickte uns der bei unserer Flagge aufgestellte Posten auf der Höhe, als auch eine Salve und ein fröhliches „Viva!“ uns entgegen schallte; sie

hatten von den Bewohnern der an jenseitiger Straße liegenden Dörfer Lebensmittel und guten Wein im Ueberfluß erhalten; wir machten Halt und brachten, in einem Halbkreis auf unsere Gewehre gestützt, dem kühnen Anführer ein volles „Lebehoch!" —

Schon längst hatte sich Don Juan Diaz vorgenommen, eine bedeutende Summe Geld, welche er in Cadix für uns erhalten, auszutheilen; da wir aber während der Seereise keinen Mangel kannten, dem Geld hätte abhelfen können, so enthielten sich Alle dessen Annahme. Jetzt wollte er sich und zwar, wie er sagte, auf der beiderseitigen Grenze seines und unsers demnächstigen, zwar gefährlichen, aber ehrenvollen Wirkungskreises, der freudigen Pflicht unterziehen, und im Namen Ferdinand VII. und bedrängten Vaterlandes, den ersten Sold uns reichen.

„Ihr Alle," begann er in tiefer Rührung: „Ihr Alle seyd meine Freunde; in Euch allen sehe ich den festen Grund des Gebäudes, zu dessen Erbauung mich ein unwiderstehliches Geschick hinreißt. Der unerschütterliche Entschluß, für Rettung des theuern Vaterlandes und seine Befreiung vom Fremdenjoch das Höchste zu wagen, oder mit ihm unterzugehen, wird nur mit meinem Leben enden. Auch Ihr, brave Männer und Waffengenossen, habt in gleich edler Absicht die Umgebungen der Herkulessäulen, jenes ewig blühende Paradies, verlassen, um mit mir in einer auf allen Seiten vom Feind umringten Provinz Euer Leben aufzuopfern; unsere Zahl ist klein zu solch' gewagtem Unternehmen, aber es sind muthige Herzen und waffengeübte Hände, die wir den Patrioten mitbringen, welche sich schon längst nach tüchtigen, unerschrockenen Führern sehnten; in zwei Tagen erreichen wir Potes, die Hauptstadt der schönen, fruchtbaren Provinz Lievana; dort sind bereits die geeigneten Vorkehrungen zu einem ausgedehnten Waffenplatz getroffen, und mit Erstaunen werden die Feinde unser Daseyn empfinden, wenn

wir über ihre, in Castilien zerstreuten, unvorbereiteten Schaaren herfallen! — Es ist ein kühner, verwegener Entschluß, den wir gefaßt! wohl längere Zeit haben wir keinerlei Schonung vom Feind zu erwarten, wenn wir in seine Hände fallen; nur Tod, nur ein schmählicher Tod erwartet uns, weil er jeden Vaterlands-Vertheidiger mit dem Namen „Rebell" und „Räuber" brandmarkt! Aber (hier hob er drei Finger in die Höhe) blutiges Vergeltungsrecht sey ihm geschworen, kein Haar soll ungerächt vom Kopf des Geringsten meiner Waffengefährten fallen!! — Treue, ergebene Männer, die ich zu Führern von jungen, der Gefahren und Beschwerden des Kriegs noch ungewohnten Patrioten bestimmt habe, schwört mir, mit energischer Kraft, mit unermüdeter Anstrengung sie zu der gefährlichen Bestimmung zu bilden, lehrt sie die ergebenen Bürger schirmen, und dem unterdrückten Vaterland ihr Leben unbedingt opfern! Sucht mit allen Mitteln, die ich Euch an die Hand geben werde, jede Zwietracht im Keime zu ersticken, rächt Treulosigkeit Eurer Untergebenen mit unnachsichtlicher, schneller Todesstrafe,*) seyd bereit für die heilige Sache Alles zu wagen, und bei etwaigem Mißlingen männlich zu sterben!"

„Feierlich verpflichte ich Euch nun hier unter Gottes freiem Himmel zum Dienst des verrathenen Königs, und zur Befreiung des unterdrückten Volks, ohne Euch alle die Wege vorzuschreiben, durch welche letztere bezweckt werden soll. — Die in Potes zu errichtende Junta wird uns mit dem größten Nachdruck beistehen; Einverständnisse über das Werk der Freiheit sind schon längst mit den Behörden und vornehmsten Einwohnern der Provinz angeknüpft, und so begrüße ich Euch denn als die Ersten der Tapfern von Cantabriens Division, als den Kern meiner Waffengenossen, mit einem

*) Dieser Befehl wurde später gegen jeden Schuldigen, ohne Ansehen der Person oder des Grades, streng vollzogen.

freudigen: „Hoch lebe der König und das Vaterland, Tod den Franzosen!!“

„Hoch lebe unser braver General!“ erscholl mit Begeisterung aus Aller Mund; und nach kurzer Rast, Jeder mit einer gleich großen Geldsumme versehen, begannen wir in verschiedenen Richtungen den mit dichtem Gebüsch bedeckten Berg hinabzusteigen, um die am Ufer des Flusses hinlaufende Straße zu gewinnen, in Palacio de Muele vereinigten wir uns wieder.

Nach Verfluß zweier Tage hatten wir die, von himmelhohen Felsen eingeengten Krümmungen des Flusses und der Straße zurückgelegt. Gegen Abend sah man die Thürme von Potes in dunstiger Ferne aus dem Hintergrund hervorragen. Wir übernachteten eine halbe Stunde davor.

Zwischen einem großen Kranz von Hügeln und Bergen, deren Höhen mit Waldungen bedeckt sind, öffnet sich eine schöne fruchtbare Ebene, welche Wein, Obst, Mais und Futterkräuter in Menge erzeugt, und in deren Mitte die, damals ganz offene Stadt, umgeben von mehreren Ortschaften, lag. Nicht sobald hatte sich am frühen Morgen die Nachricht von unserer nahen Ankunft in derselben verbreitet, als auch schon ihre Bewohner in großen Zügen uns entgegenkamen. Porlier war am Abend vorher darin angelangt, um Mehreres zu besorgen, und erwartete die Truppe zu Pferd vor seiner neuen Gouvernementsstadt. Wir marschirten in militarischem Zug unter dem begeisterten Jubel der Menge ein, stellten uns auf dem Platz auf, wurden, nach einer herzlichen Anrede von unserem Chef entlassen, und durch die bemitteltsten Bürger freiwillig in ihre Häuser zur Verpflegung eingeführt. Mir ward von Porlier die Weisung, von jetzt an nicht mehr aus seiner Nähe zu weichen, und die Stelle eines Ordonnanz-Officiers einstweilen übertragen.

Der

Deutsche in Spanien,

oder

Schicksale eines Würtembergers

während seinem Aufenthalt in Italien, Spanien und Frankreich.

Von

Rob. M. Felder,

ehemaligem Adjutanten der berühmten spanischen Generale Porlier und Mina.

Zweiter Theil.

Stuttgart,

1832.

Halt an dem Wahren fest von Herzen in That
und Gesinnung,
Wer mit dem Schicksal spielt, ist schon zerfallen
mit ihm.

Der

Deutsche in Spanien.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Mit dem Tag unserer Ankunft in Potes beginnt nun Porlier seine glänzende Laufbahn durch kühne Schritte; bald sollte der übermüthige Feind dessen Talente und feurigen, durch kein Unglück erschütterten Muth zu bewundern, gezwungen werden. Juan Diaz war vorsichtig, zuweilen verschmitzt, wenn es galt, einen Andern zu überlisten; Formendienst in der Religion kannte er nicht, doch hielt er seine Truppen streng dazu an, den Bürger und Landmann nicht durch lose Reden zu verwirren; seine feine Bildung stach oft auffallend mit der anderer Officiere und höherer Civilbeamten ab. Weder groß noch klein, von breiter Brust und Schultern, war sein Körper ganz für Strapazen und Gefahren geeignet, welche sein kühner, nie rastender Geist sich schuf. Er spielte, wie fast jeder Andaluse, die Guitarre vortrefflich, blies die Flöte mit Fertigkeit und Gefühl, und war später der Logen-Chef „freier Maurer“ (francmassones), ohne daß es viele seiner Untergebenen wußten.

In diese Zeit gehören die glücklichsten Tage meines, von so vielen Schicksalswechseln ergriffenen Lebens! — Ganz unabhängig, ausser dem Bereich von anderer Befehlshaber Macht, widmete ich alle Stunden einzig der Privatcorrespondenz und wichtigern Ausfertigungen, welche mein Retter in Cadix, mein General und Freund, den ich bei Niederschreiben dieser Zeilen mit blutendem Herzen dem Andenken jedes wackern Mannes empfehle, mir zur Aufgabe machte. — Sorglos vertraute er dem verschwiegenen Deutschen, was

seine spanischen Guiden nie ahnen durften; auch kannte er seine Lage und die Bestandtheile, aus welchen seine Macht zusammengesetzt war, zu genau, als daß er voreilig und ohne Prüfung sich einen engern Kreis von ihm rücksichtslos ergebener Männer bilden mochte. —

Als Porlier, der junge Marine-Officier in Cadix, sich entschloß, gegen fremde Eroberer für Ferdinand VII. und das Vaterland sein Leben zu wagen, als er für das urheilige Kleinod „Freiheit“ hoch erglühte, da fand er die Mittel gering, ja winzig, zu solch' großem Zweck. — Er ersah Cantabrien, das gebirgige Uferland zum geeignetsten Kreise seines Wirkens aus, erkor sich einen Volksstamm, der schon unter dem mächtigen Augustus der römischen Waffen Fortschritte allein noch hemmte, zu Werkzeugen seiner Plane und schuf, vereint mit uns Wenigen, die ihm von Cadix gefolgt, während einem Jahreswechsel neue Ordnung der Dinge, neue Gesetze und verändertes Militärsystem für die freiheitliebenden Cantabrer; treulich unterstützte ihn die Junta in Potes. — Aber Vieles blieb noch zu thun übrig! ein schonungsloser Krieg hatte jede Industrie und Nahrungsquelle zerstört, Waffenfabriken und Tuchmanufacturen standen im Bereich von Napoleon's Marschällen, und zu gleicher Zeit als wir uns in Guardo, Potes und andern Städten mit Organisirung unserer Bataillone und Schwadronen beschäftigten, öffnete Madrid, nach den Schlachten bei Burgos und in der Somo-Sierra, den Siegern zum zweitenmal seine Thore. Castaños, Sieger von Baylen wird bei Tudela in Navarra durch Marschall Lannes erdrückt, zerschmettert, Marschall Victor treibt den edlen Romana, und Soult die Engländer unter Moore, nach verschiedenen, für die Feinde günstigen Gefechten in Galiziens Gebirge. In der Nähe von Coruña wird Moore, nach mehreren verzweifelten Angriffen total geschlagen, er selbst bleibt, unter Wundern der *Tapferkeit*, todt auf dem Schlachtfeld. Romana's Trup-

ren werden gänzlich zerstreut, eine Unzahl Kanonen fällt in der Franzosen Hände, und die Engländer sehen sich aus Coruña, Ferrol und Oporto in Portugal verdrängt, ohne daß sie es, trotz aller Anstrengung hindern können. Auch Saragossa, die heldenmüthige Hauptstadt Arragon's fällt, nach beinahe jahrelanger, verzweifelter Vertheidigung in Lannes Hände.

Zugleich mit Napoleon waren frische, alte Kerntruppen gekommen, auch die wackern Krieger des rheinischen Bundes erschienen auf Spaniens Boden, um dem Unersättlichen ein neues Reich erringen zu helfen, obgleich alle nur mit Widerwillen der guten Deutschen friedliche Gegenden (des bons allemands), wie die Franzosen sich ausdrückten, mit den gefährlichen der Bewohner Spaniens vertauschten. — Selbst König Joseph verließ ungern Neapels Thron, um über eine Nation zu regieren, welche den Namen „Bonaparte" nur im höchsten Abscheu aussprach. Napoleon eilt nun von Triumph zu Triumph; wenn aber zwei oder drei Schlachten genügten, um Oestreich oder Preußen zu unterdrücken, so konnten ihm fünfzig gewonnene Schlachten nur Festungen und Städte, nicht das Land der Hispanier unterwerfen.

Durch alle diese Unbilden, durch räuberische, selbst das Heiligste nicht schonende Durchzüge, war der Reichthum von Spaniens Mittelklasse verschwunden, und doch bedurfte es Geld, um unsere Infanterie, die bereits auf 3000 Mann angewachsen, und unsere 300 mit herrlichen Pferden versehenen Reiter zu kleiden, regelmäßig zu bewaffnen und zu equipiren. — Englische, französische, spanische Militär- und Jagdgewehre sah man in der Fußgänger Händen; deutsche, ungarische, englische und spanische Sättel auf den schönen Hengsten; kurze und lange, französische, englische und spanische Degen und Säbel in den Fäusten unserer blutgierigen Reiter; abgehauene Flinten dienten als Carabiner; lange Dolche waren die Lieblingswaffe.

So ausgerüstet stand die nachher so berühmte Division von Cantabrien in der Hälfte des Jahrs 1809 im Feld.

Trotz diesem traurigen Zustand, während der glänzendsten Epoche des französischen Waffenglücks, durch das die spanische Nation, mit Verzweiflung im Herzen, alle ihre Kräfte hinschwinden sah, erhob sich dennoch Porliers freiheitglühendes Herz mit aller Energie, die ihm eigen; er wollte das Aeusserste wagen. Zahlreiche bewaffnete Haufen Zerstreuter (dispersos) aus den geschlagenen Armeen suchen einen Zufluchtsort und vermehren unsere im Werden begriffene Division, Reiter und Fußgänger schließen sich dem kühnen Mann an, der in Mitte stolzer Sieger ein schwaches Häuflein noch ungeübter Menschen durch seine und seiner Freunde militärische Erfahrung, ihrer Vernichtungssucht zu entziehen weiß. — Bald werden die neuen Schaaren dem Feind gefährlicher als die alten, verschwundenen, geregelter Krieger; brave Officiere der aufgeriebenen Heeresmacht sammeln ihre zerstreuten Waffengenossen, erbitten sich Vollmachten von dem jungen General, der Cantabriens Division befehligt, und führen mit Hülfe trotziger, unbändiger Menschen, bei denen jedes Mittel den Zweck heiligt, einen furchtbaren kleinen Krieg gegen die Feinde ihres Heimathlandes.

Sorglos ergaben sich bald nach ihrer Ankunft die neuen, aus Deutschland gekommenen Gäste unmäßigem Genusse des starken, in großer Menge vorhandenen Weins, und starben dann, im sinnlosen Zustand keiner Vertheidigung fähig, unter den Händen roher, spanischer Bauern, die, wenn sie sich nicht mehr sicher wußten, in die Gebirge flohen, unsere Schaaren vermehrten, und mit barbarischem Frohlocken ihren neuen Genossen alle jene schrecklichen Todesarten her erzählten, unter denen die Unglücklichen ihr Leben aushauchen mußten; — und doch waren alle diese blutigen Warnungen nicht hinreichend, der überall preisgegebenen Weinkeller Berauben zu hindern.

Erstes Kapitel.

Nach einer Tagrast ergingen schon an alle Distriktsbeamte der Lievana, auch an die Corregidore und Alcaldes der angrenzenden Gebirgsstädte von Castilien, Reynosa, Aquilar de Campo, Serbera, Errera, am Kanal von Palencia *), und Guardo de Velilla Vorladungen ab, welche Porlier gedruckt von Cadix mitgebracht, und nachdem ich sie ausgefüllt, contrasignirt hatte. Durch diese Vorladungen wurden alle Chefs der Behörden dieser Bezirke aufgefordert, sich ungesäumt in Potes einzufinden, um die Ordonnanzen des neuen Militärgouverneurs zu vernehmen.

Mehreren, wie dem von Aquilar de Campo, Reynosa und Errera, in deren Bezirksorten französische Besatzung lag, war es nicht möglich, den Vorladungen zu entsprechen, die sie bis jetzt nur auf heimlichem Weg erhalten konnten; dennoch fand sich nach wenigen Tagen eine zahlreiche Versammlung ein, der auch unsere höhern Officiere beiwohnten. Hier sah man auf wilden, trotzigen Gesichtern den tödtlichen Haß und die blutige Vernichtung der Feinde eingeprägt, hörte Aeußerungen, welche dem fühlenden Menschen das Herz erbeben machten, und nach kurzer, aber stürmischer Berathung, in der reine Vaterlandsliebe einen glän-

---

*) Von Errera erstreckt sich der schöne, jedoch sehr verwahrloste, an seinem linken Ufer mit vielen Papiermühlen besetzte Kanal, eine Stunde von Melgar de Ferremental vorbei, bis nach Palencia.

zenden Sieg errang, waren die Glieder der Junta gewählt und bestätigt. Porlier's einstweilige Ernennung zum General-Intendanten der Provinz wurde mit rauschendem Beifall einstimmig angenommen, sein erster Triumph war ganz Sache des Volks; Don Diego Salvador wurde ihm als Corregidor beigegeben.

Noch am nemlichen Tag begannen die Funktionen der Junta. Eine Waffenschmiede für Dolche, Säbel und Lanzenspitzen wurde eingerichtet, in welcher zugleich auch Gewehre ausgebessert, und die von St. Vincent mitgebrachten, einzelnen Bestandtheile von solchen, zusammengefügt wurden. — Die Einquartierung vertheilte man verhältnißmäßig unter den Einwohnern; zugleich mußte ein großes Haus als Caserne für die ankommenden Freiwilligen eingerichtet werden; in kurzer Zeit glich die ganze Stadt einem Lager, über welches das befestigte Haus des Generals drohend hinragte.

Aber bald erhielten die Feinde Nachricht von unserem Wesen und Treiben in Potes; Marschall Ney drohte über Lievana's Gebirge hereinzubrechen. Schleunigst wurden Maßregeln getroffen, um die schroffen Gebirgspäße und überhaupt alle haltbaren Punkte der wenigen Zugänge zu befestigen; die ganze Mannschaft, welche jetzt, ohne Unterschied des Ranges, durch Flüchtlinge vermehrt, aus 386 Köpfen bestand, wurde in vier Abtheilungen gesondert, und drei derselben marschirten sogleich auf die noch unbefestigten Höhen, um eine haltbare Errichtung der Werke zu betreiben; Don Alava wurde mit Busch, dem deutschen Maler, und noch einigen zuverläßigen Waffengefährten über die Gebirge nach Laredo entsendet, um unsere Caperschiffe, die dort stationirten, von des Feindes Einrücken in St. Ander in Kenntniß zu setzen, und die leicht transportablen Feldstücke, nebst einigen schweren eisernen Kanonen herüber zu bringen. Aber der Zuzug weiterer Verstärkung stockte jetzt ganz, und schon hielten meh-

rere feige Seelen den unerschütterlich thätigen Marquesito mit all' seinen Planen für verloren.

Porlier fand sich ganz in solche gefährliche Lage; rastlos eilten wir den Tag über zu Pferd von einer Seite zur andern, um die Zufuhren des Materials zur Befestigung der Höhen zu betreiben; in der ersten Nacht wurden 18 Boten mit Rundschreiben an die Ortsvorsteher außer Lievana beordert, mittelst welcher jene angewiesen waren, alle Vorräthe von Lebensmitteln, Vieh, Fourage für die Reiterei rc. in die Gebirge zu schaffen, und von allen Seiten eine etwaige Ankunft des Feindes auf ihren Marken schleunigst nach Potes zu berichten, mit gleichzeitiger Androhung schmählicher Strafen, Ohrenabschneiden rc. für jeden Vaterlandsverräther. Er entwarf zugleich mit Don Ramon einen Plan zur spätern Vereinigung, im Fall die verschiedenen, an den Verschanzungen arbeitenden Detaschements durch feindliche Uebermacht zerstreut würden; doch den Vorschlag Ramon's, Cabralis zu solcher in demselben zu bezeichnen, verwarf Porlier unbedingt; er wollte die Neuangenommenen noch nicht mit der Lage des allerletzten Zufluchtsorts bekannt machen. Dieses Planes Abschriften wurden durch reitende Boten an die detaschirten Officiere abgeschickt.

Indessen überschwemmten Napoleon's verstärkte Schaaren ganz Altcastilien. Reiter- und Infanterie-Abtheilungen durchzogen sorglos die Landstraßen der fruchtbaren Provinz nach allen Richtungen; mehrmals wurde Porlier von den castilischen Patrioten aufgerufen, sich ausser dem Gebirg zu zeigen; Wer könnte aber wohl die Tollkühnheit haben, sich ohne Reiterei in eine unabsehbare, von Feinden wimmelnde Ebene zu wagen, unter denen Chlopiki's Polen und N[illegible] leichte Jäger die gefürchtetsten waren. — En[illegible] als selbst der Corregidor von Carrion die N[illegible] Potes berichtete, daß in kurzer Zeit etwa 8[illegible] Schweizer mit mehreren Wagen nach Salda

würden, um von dort aus den Transport nach Leon zu escortiren, mußte der General, damit er den Verdacht von Unentschlossenheit oder Feigheit von sich abwendete, einen schnellen Entschluß fassen. Er ließ die noch in Potes anwesenden Officiere kommen, und fragte um Rath, — einstimmig wurde beschlossen, unsere in Cabralis zurückgebliebenen Waffengenossen durch junge Soldaten ablösen zu lassen, und dann mit etwa 112 Mann einen Ausflug zu wagen. Der Vorschlag ward, als der Sache entsprechend, angenommen, und die nöthigen Befehle ertheilt.

Unter all' diesen Rüstungen war der Winter eingetreten; rauhe Winde strichen von den hohen, schneebedeckten Gebirgen mit abwechselnden Regenschauern durch der schönen Lievana Thäler, unser kleines Spital füllte sich mit Kranken von den, auf den Gebirgshöhen in Baraken campirenden Bedeckungen der Redouten; sie mußten abgelöst werden. Nur Wenige blieben zur Aufsicht der Werke, und einzelner durch Rekruten besetzter Wacheposten zurück; der Feind lag ruhig in den Städtchen der Provinz St. Ander. Wollten wir nun, vor gänzlicher Schließung des Puerto von Portilla *), noch jenseits der Gebirge nach Castilien kommen, so mußte der Abmarsch schnell vor sich gehen.

Den 10. Januar 1809 gingen wir unter Porliers eigener Anführung von Potes ab. Der treue Freund und umsichtige, tapfere Officier, Don Valleja, blieb als einstweiliger Gouverneur zurück.

*) Die Provinz Lievana hat vier Zugänge; jeder derselben zieht sich über hohe, im Sommer mit undurchdringlichem Wald, welcher im Winter durch den hohen Schnee kaum sichtbar ist, bedeckte Gebirgspässe. Reynosa, Serbera, Guardo und Cabralis sind die äussern Punkte auf den Niederungen und am Fuße der Gebirge Castiliens und Asturiens. Der Paß über Portilla, nach Guardo und Saldanha, ist der leichtest gangbare, und auf seiner höchsten Fläche, die eine zwei Stunden lange Ebene bildet, mit einem flechtenartigen, aromatisch duftenden Moose überwachsen.

Unsere Schaar bestand aus mehreren Officieren und Unterofficieren der Caper-Expedition; 84 mit Gewehr, Bajonet und spanischen Cartoucheras *) versehene Mann, und 28 Wildschützen mit Jagdgewehren und langen Messern aus der Fabrik in Potes versehen. Jeder erhielt beim Abmarsch zwei Paar Schuhe, einen englischen Tornister und 64 Patronen.

Grauer, dichter Nebel hatte sich in das Thal eingesenkt, in welchem wir kaum den Fahrweg unterscheiden konnten, der uns einer tiefen, fortlaufenden Schlucht entlang, zur Fußsteige des Puerto führen sollte. Wir konnten nicht das Geringste von der Höhe entdecken, sahen nicht die hohen, schneebedeckten Granitzacken des Urgebirgs, das die Grenze von Lievanä bildet, und die wir erst nach langem Aufsteigen von einer Stunde mit unsäglicher Mühe zu umgehen vermochten. Nun breitete sich eine weite, von vielen Erdbrüchen und unterirdischen Wassern durchschnittene, mit drei Schuh tiefem Schnee bedeckte Ebene vor uns aus. Sechzehn Bauern, die ihn vor uns her auf beide Seiten geschafft, waren bereits ermüdet, ehe wir eine Stunde vorwärts gedrungen, und erst als die Sonne den Nebel mit aller Macht niederdrückte, und in einen eiskalten Regen auflößte, der uns bis auf die Haut durchnäßte, erkannten unsere Führer den Weg wieder. Nach vier Stunden langer, rastloser Arbeit, in der wir der Reihe nach, ohne Unterschied des Rangs, abwechselten, erblickten wir in einem tiefen Thalkessel die aus vier Schieferplatten zusammengesetzten Schornsteine der mit Schnee ganz zugedeckten Hütten des Dorfes Portilla. Bereits zeigte uns die Sonne durch ihre langgezogenen Schatten, welche sich über die weiße

*) Cartouchera. Diese besteht aus einem, wie eine Geldgurte gebildeten, ledernen Riemen, der 34 blecherne, aufrecht in demselben neben einander festgenähte, kurze Röhren enthält, in welche eben so viele Patronen gesteckt werden. Sie ist, mit einem Deckel von Leder versehen und um den Leib festgeschnallt, eine sehr beq. Patrontasche für Jäger und leicht bewaffnete Fußgänger.

Fläche hinlegten, daß es Abend sey, und noch hatten wir das Dorf nicht erreicht. Der an einer Senkung des Berges höher aufgehäufte Schnee nahm alle unsere Kräfte in Anspruch; endlich, bereits war es dunkel geworden, erreichten wir den weit vor dem Dorfe befindlichen Brunnen, an welchen die Hüttenbewohner ihr Vieh zur Tränke führten, und sich selbst mit Wasser versahen. — Hier war der Schnee ringsum nieder und festgetreten, mit Verwunderung bemerkte Einer von uns die Abdrücke eines, nach allen Regeln der Reiterei aufgeschlagenen Pferdehufeisens. Porlier wurde aufmerksam darauf, wir machten Halt, untersuchten unsere, durch Nässe unbrauchbar gewordenen Feuergewehre, trockneten sie und schütteten frisches Pulver auf; obgleich Keiner begriff, wie ein Reiterpferd in diese Gegend kommen könne. Eine kleine Abtheilung ging nun unter des Generals Anführung durch die aus aufgehäuftem und festgefrornem Schnee gebildete Gasse voraus, dem Dorf zu, das wir wie eine befestigte Stadt, von vielen in die Kreuz und Queere laufenden, durch den Schnee gegrabenen Gängen durchschnitten fanden.

Wir machten in stockfinsterer Nacht vor einem Haus, an das einer dieser Gänge führte, Halt. Porlier befahl den uns folgenden sechs Mann, bei der nächsten Ecke der Schneemauer zurück zu bleiben, er selbst klopfte an der niedern Thüre an, der schmale Gang bot keinen Raum für zwei Nebeneinanderstehende, ich deckte ihm den Rücken. Kein Mensch, kein Hund regte sich in der Wohnung, kein Licht erschien auf des Generals wiederholtes Klopfen in der rauchigen Oeffnung, welche die Stelle des Küchenfensters vertrat; tief in unsere Mäntel gehüllt, hielten wir, mit gespannten Pistolen in der Hand, vor dem unregelmäßigen, finstern Gebäude; bereits hatte sich die ganze Abtheilung in den andern Hütten, mit oder ohne Willen ihrer Bewohner, einquartirt. Endlich erschien, nach unserem stürmischen Klopfen, ein Frauenzimmerkopf mit einer in jener Gegend nicht gewöhnlichen Bedeckung

in der viereckigten Oeffnung, und fragte in gebrochenem Spanisch: „Wer ist unten?“

„Reisende, die um eine Nachtherberge bei dem Herrn des Hauses bitten!“ erwiederte der General.

„Wartet ein wenig!“ bedeutete man uns mit stärkerer Stimme, während das helle Wiehern eines Pferdes in unsere Ohren drang.

Bald darauf hörten wir schwere Tritte die Treppe herab, die untere Hälfte der Thüre öffnete sich, und wir sahen den kurzen, braunen Rock der Patrona, die — wie alle Dorfschönen des gebirgigen Castiliens — mit bloßen Füßen in den mit Stroh ausgefütterten Holzschuhen stack; rasch bogen wir die Körper und steckten unsere Köpfe in das Innere des schwarzen Behälters. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr der häßlichen Gestalt, als sie zwei fremde Soldaten erblickte, sie ließ, um sich zu bekreuzigen, die Lampe fallen, wir standen wieder allein, im Dunkeln die Treppe oder einen sonstigen Haltpunkt suchend. Wie ein Deus ex machina erschien jetzt auf der hängenden Stiege ein in fremde Tracht nur leichthin gekleidetes, großes, schönes Weib, in der einen Hand eine dicke, brennende Harzkerze, in der andern eine gespannte Pistole haltend.

„Halt Cavalleros!“ rief sie uns, den Aufkletternden zu, indem sie mit vorgehaltener Waffe den General abwehren wollte; „Wer seyd Ihr?“ fuhr sie in ihrem Kauderwelsch fort.

„Españoles, mujer del demonio!“ donnerte Porlier, höchst aufgebracht über das neue Hinderniß, und in den gefrornen Kleidern von empfindlicher Kälte durchdrungen; — „Wenn du Feuer gibst, wirst du an den Füßen aufgehängt, verfluchte Metze!“

In drei Sprüngen war er oben, hatte der zitternden, halbnackten Amazone die brennende Kerze aus der H[illegible] rissen, ihre Pistole weggeschleudert, und drang vor[illegible] die vor uns geöffnete Höhle oder Küche. Auf dem

Steinplatten bestehenden, niedern Herd derselben, knist
ein flockerndes Feuer, welches die Umgebungen nur spa
leuchtete; — schwarz, unsichtbar, standen die dunke
selten Wände um uns, und ließen die Küche noch
größer erscheinen als sie war. Ich ergriff, während
dern das Feuer zur lohen Flamme aufschürten, eine g
stehende Lampe, um nach unserer kleinen Equipage
Art, wie die Mannschaft in den andern Hütten sich
thun konnte, zu sehen.

Die Equipage wurde in einem Hause des Schm
rinths aufgespürt und sogleich dem General zum Ur
zugeschickt, auch hatten unsere Waffenbrüder bessere A
ausgewittert, als man in einem solchen Nest erwarteh
selbst Wein fehlte nicht, obgleich vielleicht die mei
Bewohner noch keine Rebe gesehen.

Als ich zurückkam saß Porlier mit dem heitersten
am wärmenden Feuer; ich hatte sein Lieblingsinstrume
Guitarre mitgebracht, und reichte sie ihm über der Fl
still legte er solche auf seine Kniee, und deutete mi
ausgestrecktem Arm und Zeigfinger auf die vollen, k
Formen des schönen Weibes, welches im Hintergru
der hellsten Beleuchtung des Feuers, lautlos vor einem
kasten knieete, in welchem eine lange, männliche Figu
deren weitere Erkennzeichen ein weißer Reitermantel
Hausbesitzer war keiner zu sehen. Nach und nach fül
die Küche mit unsern Leuten, im ganzen Dorf ward e
und Portillas Bewohner fingen an sich einander wegen de
ten Besuch auszufragen; die wenigsten konnten aus de
verhofften Ueberfall klug werden, sie trösteten sich m
gewöhnlichen: „Ellos pagan todo!“ (Sie bezahlen ja

Zweites Kapitel.

„Widriges Geschick mag auf Diesen lasten,“ begann jezt mit gedämpfer Stimme und edler Schonung unser General, mich bei der Hand fassend, und seine schwarzen Augen auf die hingesunkene weibliche Gestalt heftend. Haltet Euch entfernt von dem armseligen Lager, es scheint der Mann schlafe einen tiefen Schlaf, oder er ist gestorben; nach dem Hut der innerhalb des Kastens hängt, und dem Mantel zu urtheilen, muß er von Blake's Reitern seyn. Geht einstweilen Einige und seht ob die Wirthin nicht im Haus zu finden ist!“ wendete er sich sodann an unsere umherstehenden Soldaten.

Mehrere entfernten sich, mit Harzlichtern versehen, welche wir Alle für den Nothfall bei uns führten, und durchsuchten der rußigen Hütte Bestandtheile; — eiligst sprang Einer zurück und berichtete: „Wir haben in einem engen Hinterstall ein schönes Pferd gefunden, es hat das Zeichen des K. Carabinier-Regiments eingebrannt, Sattel und Zeug ist von der gleichen Waffe!“

„Also ein Verwundeter aus der für uns unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Espinosa, die Victor gewann; Romana und Blake sind in die Berge von St. Ander gezogen, mir ist unbegreiflich, wie der Mann sich in diese unwirthlichen rauhen Gebirge verirrt hat!“ entgegnete Porlier verwundert.

Während dieser kurzen Rede erwachte der schwer schlafende Reiter mit einem tiefen, schmerzlichen Seufzer, er suchte sich aufzurichten; schnell erhob sich die Knieende und unterstützte sein mit Binden überdecktes Haupt, ihm Etwas in's Ohr flüsternd.

„Españoles!?“ rief fragend der Verwundete; — „Nimm mir die Binde weg!“

Aller Augen waren auf den Sprecher gerichtet. Zwei große Pflaster klebten auf der breiten Stirne und der Hälfte seiner linken Wange, ein rabenschwarzer Schnauz- und Backenbart zierten das imponirende männliche Gesicht.

„Jo quisiera beber, Cavalleros, no tienen ustedes vino?“ (Ich möchte trinken, meine Herren, haben Sie keinen Wein.) fragte er nun mit schwacher Stimme.

Der General näherte sich dem Leidenden, ihm eine Schaale Wein zu reichen, wir standen um ihn her; seine so sichtlich großen Antheil nehmende Wärterin wollte Porlier der Mühe entheben.

„Nein, Regina! laß das; ein spanischer Officier will mich erquicken! — Gelobt sey Gott! wir werden nun in diesen Bergen nicht elend verderben!“ frohlockte der gierige Trinker in halblauten Worten, und wollte dem General die Hand zum Dank reichen; ein erschütternder Schrei entfuhr dem Voreiligen, den der Schmerz einer tiefen Hiebwunde am rechten Arm ihm auspreßte.

Porlier ließ Herrn Cornot, einen französischen Wundarzt, der mit uns von Cadix gekommen, rufen. Dieser tadelte sehr, daß der Verwundete, welcher bereits wieder in seine frühere, tödliche Lethargie gesunken, Wein, und zwar sehr starken, genossen hatte; er verordnete einstweilen kühlende Umschläge auf die angeschwollenen Theile des Kopfs und Arms. — Unterdessen ward das Nachtessen zubereitet, die zu beiden Seiten des Herds, an der Wand mittelst hölzerner Riegel befestigten Tafeln herunter gelassen, und auf den schwarzen Bänken dahinter Platz genommen. Der General hatte zwei alte Soldaten zu Wärtern des Verwundeten aufgestellt, um der durch eine viertägige, unausgesetzte Pflege Erschöpften einige Ruhe zu verschaffen. Regina übernahm daher der Hausfrau Stelle und besorgte den Tisch; die spanische Sprache

aus ihrem Mund ergötzte uns sehr; Porlier ersuchte sie nun, ihm einige Aufschlüsse zu geben, um seine Verfügungen darnach treffen zu können. —

Nach vorhergegangener Entschuldigung, ihrer unvollständigen Aussprache wegen, begann Regina, unsere gespannteste Aufmerksamkeit erregend, Folgendes:

„Jener Verwundete, ein Andaluse, aus Granada gebürtig, der schon lange mein Herz gewonnen, dessen Edelmuth und Tapferkeit mich mit unauflöslichen Banden an ihn und seine Existenz gefesselt, ist einer der vielen Helden, welche unter Romana's Oberbefehl die französischen Heere im tiefen Norden verstärkten. Ich bin in jenem schönen Lande, das man Deutschland nennt, geboren, das edle Fürsten, große Helden zählt, aber nun unter dem eisernen Druck der französischen Uebermacht sich krümmt. Hildesheim ist meine Vaterstadt, der allein seligmachenden Religion unsere ganze Provinz ergeben; unter dem sanften Scepter eines Fürstbischofs erfreute uns der reine Glaube, bis die Franzosen, welche auch das gesegnete, schöne Spanien jetzt verheeren, den frommen Fürsten seines Landes beraubten, und uns zu Sclaven ihres nie zu sättigenden Willens machten. Vater und Mutter ließen mich nach ihrem Tod, in der Blüthe meiner Jahre, dem Willen eines für die Feinde enthusiastisch eingenommenen Bruders als Mündel; in schroffem Widerspruch standen nur zu oft unsere Wünsche und Ansichten hinsichlich des geliebten Vaterlands von meiner Seite, und der starren Anhänglichkeit meines Bruders an die tändelnden, Alles um sich her geringschätzenden Franzosen.

Mit düstern, verstörten Zügen kehrte Robert öfters aus den Bachanalien zurück, die er im Kreise fränkischer Officiere, mitfeierte. Grell und schwarz traten dann die Bilder, welche er in jenem unseligen Verein aufgefaßt, und die er erst in später Nacht, durch den Einfluß geistiger Getränke sich vergessend, mir in all ihrer Häßlichkeit enthüllte, vor meine Seele. Ein-

heimliches Grauen bemächtigte sich meiner, so oft er in solchen Stunden am Glockendrath zog, und immer reger wurde der Wunsch bei mir, das Haus in dem ich geboren, zu verlassen, und zu einer Tante zu ziehen; — aber Robert wollte diesem Entschluß sich durchaus nicht fügen; noch war er nicht so tief gesunken, der deutschen Redlichkeit und Treue Hohn zu sprechen, ihn lockte nur die flimmernde Aussenseite der französischen Arroganz, der Wohlklang ihrer verfeinerten Sprache und ihre feinen Sitten, wie er sie nannte; er sah aber nicht die Schlangen unter dem duftenden Moose. Mit Muth und Kraft widerstand er den Versuchern, wenn sie verlangten, die schöne Schwester des Freundes im elterlichen Hause begrüßen zu dürfen, bis endlich die Gewißheit der Ankunft einer spanischen Heeresabtheilung für meine Ansicht, zur Tante zu fliehen, entschied.

Napoleon hatte nämlich Eure Nation in seinen Bulletins als Löwen und Tiger, wohl öfters als die schrecklichsten Unholde geschildert, mit Bangen und Zagen erwartete man die gefürchteten Gäste.

Mein Bruder veranstaltete nun schnell alle Vorkehrungen zu der von mir so sehnlichst gewünschten Abreise. Die eigenen Pferde wurden geschirrt und vorgelegt, Robert übernahm ihre Leitung selbst, und in geschärftem Dahinrollen durcheilte unser Wagen die Straßen der Vaterstadt, doch zu spät! Bei der Wendung um die erste Ecke erblickten wir eine Abtheilung gegen uns ansprengender Reiter, von einem Officier geführt. Des Südens dunkle Farbe auf ihren Gesichtern, die auffallende Kleidung, eine besonders schöne, stolze Haltung und das Feuer ihrer gleich schwarzen, wiehernden Rosse, zeigte uns genügsam, in welche Hände wir gerathen. — Ein donnerndes „Arretez“ nöthigte meinen Bruder zur Frage: „Warum [illegible] brauchen auf zwei Stunden Ihren Wagen; [illegible] dem Pferd gestürzt!“ rief trocken und [illegible] Reiterzugs. „Wenden Sie sich an die

Municipalität!" entgegnete Robert. „Platz gemacht!" rief er in der Bestürzung weiter, mit scharfen Hieben die Pferde antreibend,

„Verflucht seyst du, deutscher Hund!" wüthete der Spanier, und vom heftigen Stoß seines Säbelgriffs getroffen, sank mein Bruder in den Wagen zurück. „Jesus Maria!" rief ich, die Wagenthüre öffnend, um zu entfliehen; „Bleiben Sie," tröstete der Beleidiger, mich erst jetzt in's Auge fassend. — „Vorwärts, marsch!" und dahin ging's, dem Marktplatz zu, daß Feuerfunken unter den Hufen ihrer Hengste hervorstoben.

Indessen hatte sich ein großer Kreis von Zuschauern um uns versammelt, worunter auch mehrere französische Officiere, die meinen Bruder kannten. „Es sind die erwarteten Spanier," sagte Einer derselben; „Wir bekommen heute 1000 Reiter als Verstärkung in die Stadt, — steigen Sie aus, daß wir von der Straße kommen!" Robert erholte sich wieder, der Stoß in die Seite hatte ihn nur betäubt, wir gingen zu Fuß, in Begleitung der Officiere, unserem Hause zu; bereits hielten die vorausgeeilten spanischen Quartiermacher vor dem Rathsgebäude.

Jetzt tönten schmetternde Trompetenstöße die Gasse herauf. — „Regina, du kannst nicht im Hause bleiben!" rief mir Robert in ängstlicher Sorgfalt zu. „Wo soll ich denn hin!?" fragte ich mit zweifelnder Hast. Zu Gärtner Sorens; nimm' den Diener mit, ich komme diese Nacht und bringe dich zur Tante!"

Schon kamen mehrere Reiter, mit Quartierzetteln in der Hand, auf unser Hausthor zugeritten. „Geh!" sagte mein Bruder, und schob mich in den Gang, der zum Garten hinter dem Haus führte; — Georg, der Diener, folgte mir eilends — den wilden Soldaten weichend, die kein Mensch verstehen könne — wie er sagte.

Gärtner Sorens war ein alter treuer Freund meines Vaters; mit liebevollem Zuvorkommen beschwichtigte er die schmerzliche Sorge um meine Sicherheit und das Schicksal meines Bruders, der in seiner Zuversicht auf französische Freundschaft, den stolzen, obgleich großherzigen Spanier beleidigt hatte. Am zweiten Morgen erst erschien Robert bei uns; er berichtete, daß die ganze Abtheilung welche auf der Straße unsern Wagen angehalten, im elterlichen Haus sich einquartirt habe, — daß der nemliche Officier, ein schöner, über alle seine Waffengenossen ragender Mann, bei ihnen sey, daß er die strengste Ordnung halte, sehr gut französisch spreche, und, da sie bereits den verdrießlichen Auftritt einander verziehen, sich nach mir erkundigt hätte.

Diese flüchtig hingeworfenen Nachrichten nahmen keineswegs meine Aufmerksamkeit in Anspruch; ich sah in den Spaniern der Franzosen Freunde, aus fernem Land gekommen, unser drückendes Joch noch fester zu schnüren, obgleich andere Mädchen meiner Jahre mit innigem Vergnügen die Huldigungen der geschmeidigen, lebensfrohen Feinde empfingen; zudem hatte der vorübergehende, mit Schrecken gemischte Anblick des spanischen Ritters nur eine dunkle Erinnerung an seine Person in mir zurückgelassen, die sich durch ununterbrochene Besorgnisse um eigene Sicherheit, gänzlich aus meinem Gedächtniß verwischte.

Robert säumte nicht, mich noch am nemlichen Tag zur Tante zu bringen. Wir machten die drei Stunden Wegs auf wenig bekannten Nebenpfaden zu Fuß, in Begleitung Georgs und des Gärtners, und wurden mit herzlicher Liebe empfangen. Robert ritt mit Georg nach der Stadt zurück; Sorens blieb, um am andern Tag den Garten der Tante etwas herzustellen.

Der Ort, wohin ich mich zurückgezogen, war ein kleines, an einem Waldsaum gelegenes Dorf, in dessen Nähe ein Gna-

heiligen Jungfrau sich befand, dem vielfache Be-

suche gemacht wurden, mittelst welcher seine wenigen Bewohner im Ruf großer Wohlhabenheit standen. Durch einen Brief Roberts bekamen wir Nachricht vom Abmarsch sämmtlicher in der Stadt befindlicher Truppen, nur einige hundert Mann Reiterei waren zurückgeblieben. Während ihres Aufenthalts in derselben, hatten sich besonders die Spanier durch strenge Mannszucht, einfache Sitten und Religiösität beliebt gemacht. Nun wurde eine Wallfahrt von meiner Tante veranstaltet, und mehrere Bekannte aus Hildesheim dazu geladen; sie fanden sich Alle ein. Robert, sagten sie, sey bei seinem kränklichen Freunde geblieben, dessen fester, männlicher Charakter und edler Sinn ihn so sehr angezogen habe, daß er sein früheres, wildes Leben durchaus geändert, seine sonstigen Bekanntschaften aufgegeben, und jetzt nur für Don Valerio athme. — Unbeschreibliche Freude erregte diese Kunde in meinem Herzen, laut huldigte mein und meiner Tante Mund dem uns noch unbekannten Mann aus der Halbinsel.

„Wir wallten zur bestimmten Stunde, unter Anführung einer ehrwürdigen Matrone, über die grüne Fläche dem Wald zu. Mit frohen Gesängen, wie sie des Tages Feierlichkeit verlangte (es war ein hoher Festtag), erreichten wir die Stelle wo die grauen Spitzen der Klosterkirche, dem einzigen hehren Ueberreste eines vormals sehr berühmten, durch wilde feindliche Rotten eingeäscherten Gotteshauses, uns aus Felsenklippen entgegensahen. Karl, der große Kaiser, der auch in Eurem Land die Saracenen bekriegte, hat es erbaut. — Ein frommer Geistlicher aus der Gegend versah den Gottesdienst in der geräumigen Kapelle. Während wir, nach gehöriger Stille und Sammlung, zum leisen Gebet uns niedergeworfen, waren auch Jünglinge und Männer eingetreten; ich lag noch neben meiner Tante auf den Knieen, als schon der feierliche Gesang begann, und uns empor zu richten nöthigte. Die tausendstimmige Harmonie, vor deren gewaltigem Laut der ge-

wölbte Boden unter unsern Füßen dröhnte, sagte uns, wie zahlreich während des Gebets die Versammlung geworden. Wir zogen uns zurück, denn die Augen der aus fernem Land stammenden Fremdlinge, welche dem Gottesdienst beiwohnten, unter denen ich auch meinen Bruder mit Verwunderung erblickte, waren alle auf uns gerichtet; — und, o daß ich sagen könnte, es wäre mir möglich gewesen, auch meine Aufmerksamkeit von dem abzuziehen, was mich umgab, und mein Herz in der angefangenen Andacht fest zu halten! Ein Mann war es, der meine Gedanken jetzt schnell dem Himmel stahl, und mir es schwer machte, meine Blicke in den Grenzen des Wohlstandes zu halten! Wie war es auch möglich, sie ganz von ihm abzulenken, er stand mir gegenüber und schien, mit Hintansetzung der Ursache, warum wir hier versammelt waren, nur mich zu seinem Augenmerk gemacht zu haben, unbeweglich stand Robert neben ihm.

Mir wäre jetzt eine Hülle nöthig gewesen, um meine Verlegenheit zu verbergen, und dem Nachbarn meines Bruders wieder zu seiner Andacht zu helfen. Eine innere Ahnung und das Anschmiegen Roberts an den fremden Krieger sagte mir, daß der Mann mit der Heldenmine, mit den in dunkler Glut blitzenden Augen und der reichen Husaren-Uniform, Niemand anders als Valerio sey."

So weit hatte die Erzählerin ihre sehr anziehende Mittheilung gebracht, als ein leiser Ruf „Regina!" das Erwachen Don Valèrios anzeigte; — dunkle Gluth überflog das schöne Gesicht der Gerufenen, die schnell dem Lager zueilte ihre Arme nach dem Verwundeten ausstreckend, mit der Frage: „Befindest du dich besser, mein Valerio?"

„Ich denke, ja!" war die rasche Antwort des mit Hülfe der beiden Wächter sich aufrichtenden Officiers. — „Was haben wir denn für Gesellschaft bekommen?" fragte er, in der Küche ganz befremdet umherblickend.

„Du hast sehr gut geschlafen, lieber Valerio, wenn du dich unserer Gäste nicht entsinnen kannst; — es sind spanische Waffengenossen, und ein Officier von hohem Rang unter ihnen, der uns nach Potes in Sicherheit bringen lassen will!“

Jetzt, da Porlier seiner erwähnen hörte, näherte auch er sich und reichte dem Verwundeten, auf dessen Gesicht sich die Todesblässe verloren, mit großer Rührung die Hand. — „Gott sey gelobt, daß Sie sich besser befinden, Herr Major!“ rief er aus, innerhalb des Kastens die Epaulets an des Kranken Dolman erblickend: „ich hätte mich, obgleich unschuldig, als Ihren Mörder anklagen müssen, wie dieser Herr (auf Herrn Cornot deutend) uns beschuldigen wollte.“

„Noch schwebt Alles wie ein dunkler Traum vor meinen Sinnen; ich fühle mich unfähig, das Hierseyn spanischer Truppen zu begreifen, zumal in einer so öden, bei dieser rauhen Jahreszeit Menschen und Thieren beinahe unzugänglichen Gegend,“ sagte Valerio; — „auch ist es mir unbewußt, wie wir hierher kamen, und wie lange ich schon auf diesem Lager schmachte. Woher kommt denn aber (auf seinen Arm und den Verband der Wunde deutend) diese kunstgerechte, ärztliche Hülfe?“

„Herr Cornot hat die nur zu deutlichen Zeugen einer hohen Tapferkeit mit seiner ganzen Vorliebe für so edle Männer behandelt; obgleich er mich gestern Abend mit seinen Zweifeln nicht wenig beunruhigt hat. Er fürchtete für Ihr Leben,“ antwortete Porlier.

„Das auch jetzt noch nicht außer Gefahr ist, Herr Major!“ fiel Cornot besorglich ein. „Man hat Sie fürchterlich zugerichtet; Ihre Kopfwunden sind tief, und eine derselben mit der Spitze eines breiten Degens wie eingehackt. Vermeiden Sie alle Anstrengung, überhaupt das Sprechen; die gefährlichste Crisis ist zwar überstanden, und durch ein wahrhaft verzweifeltes Mittel, aber Sie bedürfen der Ruhe, um dem wiederkehrenden Wundfieber Ihre ohnehin sehr geschwäch-

wölbte Boden unter unsern Füßen dröhnte, sagte uns, wie zahlreich während des Gebets die Versammlung geworden. Wir zogen uns zurück, denn die Augen der aus fernem Land stammenden Fremdlinge, welche dem Gottesdienst beiwohnten, unter denen ich auch meinen Bruder mit Verwunderung erblickte, waren alle auf uns gerichtet; — und, o daß ich sagen könnte, es wäre mir möglich gewesen, auch meine Aufmerksamkeit von dem abzuziehen, was mich umgab, und mein Herz in der angefangenen Andacht fest zu halten! Ein Mann war es, der meine Gedanken jetzt schnell dem Himmel stahl, und mir es schwer machte, meine Blicke in den Grenzen des Wohlstandes zu halten! Wie war es auch möglich, sie ganz von ihm abzulenken, er stand mir gegenüber und schien, mit Hintansetzung der Ursache, warum wir hier versammelt waren, nur mich zu seinem Augenmerk gemacht zu haben, unbeweglich stand Robert neben ihm.

Mir wäre jetzt eine Hülle nöthig gewesen, um meine Verlegenheit zu verbergen, und dem Nachbarn meines Bruders wieder zu seiner Andacht zu helfen. Eine innere Ahnung und das Anschmiegen Roberts an den fremden Krieger sagte mir, daß der Mann mit der Heldenmine, mit den in dunkler Glut blitzenden Augen und der reichen Husaren-Uniform, Niemand anders als Valerio sey."

So weit hatte die Erzählerin ihre sehr anziehende Mittheilung gebracht, als ein leiser Ruf „Regina!" das Erwachen Don Valèrios anzeigte; — dunkle Gluth überflog das schöne Gesicht der Gerufenen, die schnell dem Lager zueilte ihre Arme nach dem Verwundeten ausstreckend, mit der Frage: „Befindest du dich besser, mein Valerio?"

„Ich denke, ja!" war die rasche Antwort des mit Hülfe der beiden Wächter sich aufrichtenden Officiers. — „Was haben wir denn für Gesellschaft bekommen?" fragte er, in der Küche ganz befremdet umherblickend.

„Du hast sehr gut geschlafen, lieber Valerio, wenn du dich unserer Gäste nicht entsinnen kannst; — es sind spanische Waffengenossen, und ein Officier von hohem Rang unter ihnen, der uns nach Potes in Sicherheit bringen lassen will!“

Jetzt, da Porlier seiner erwähnen hörte, näherte auch er sich und reichte dem Verwundeten, auf dessen Gesicht sich die Todesbläße verloren, mit großer Rührung die Hand. — „Gott sey gelobt, daß Sie sich besser befinden, Herr Major!“ rief er aus, innerhalb des Kastens die Epaulets an des Kranken Dolman erblickend: „ich hätte mich, obgleich unschuldig, als Ihren Mörder anklagen müssen, wie dieser Herr (auf Herrn Cornot deutend) uns beschuldigen wollte.“

„Noch schwebt Alles wie ein dunkler Traum vor meinen Sinnen; ich fühle mich unfähig, das Hierseyn spanischer Truppen zu begreifen, zumal in einer so öden, bei dieser rauhen Jahreszeit Menschen und Thieren beinahe unzugänglichen Gegend,“ sagte Valerio; — „auch ist es mir unbewußt, wie wir hierher kamen, und wie lange ich schon auf diesem Lager schmachte. Woher kommt denn aber (auf seinen Arm und den Verband der Wunde deutend) diese kunstgerechte, ärztliche Hülfe?“

„Herr Cornot hat die nur zu deutlichen Zeugen einer hohen Tapferkeit mit seiner ganzen Vorliebe für so edle Männer behandelt; obgleich er mich gestern Abend mit seinen Zweifeln nicht wenig beunruhigt hat. Er fürchtete für Ihr Leben,“ antwortete Porlier.

„Das auch jetzt noch nicht außer Gefahr ist, Herr Major!“ fiel Cornot besorglich ein. „Man hat Sie fürchterlich zugerichtet; Ihre Kopfwunden sind tief, und eine derselben mit der Spitze eines breiten Degens wie eingehackt. Vermeiden Sie alle Anstrengung, überhaupt das Sprechen; die gefährlichste Crisis ist zwar überstanden, und durch ein wahrhaft verzweifeltes Mittel, aber Sie bedürfen der Ruhe, um dem wiederkehrenden Wundfieber Ihre ohnehin sehr geschwäch-

ten Kräfte entgegen setzen zu können. „Ich bleibe bei Ihnen hier," fuhr er fort, „bis Sie nach Potes gebracht werden, wenn es der Herr General erlaubt, und einstweilen einen Befehl zu Ihrer guten Aufnahme daselbst auszufertigen die Güte hat. — Dann (sich zu Regina kehrend, deren Augen in Thränen glänzten) zieht Tapferkeit, Liebe und bewährte Treue in die alte Hauptstadt Lievana's ein."

„Diese glückliche Wendung unsers Jammers ahndete mir nicht," begann Regina, „als ich meinen Valerio von dem Schlachtfelde wegtrug, auf dem ich ihn unter viel Tausenden seiner gefallenen Waffengenossen hervorsuchen mußte. Die Liebe gab mir männliche Kraft, den großen, tödtlich verwundeten Mann nach dem nahen, sehr versteckten Weiler Corales bei Espinosa zu tragen; spanische Weiber wollten dem Sterbenden beten, aber das deutsche verzweifelte nicht und handelte. Ich kehrte auf jenen schrecklichen, von Freund und Feind verlassenen Mordplatz zurück, fing das in dem Castanienwald sich umher treibende Pferd eines Carabiniers der königlichen Garde auf, und fand in der Mitte des Gehölzes, dessen Bäume von Kugeln durchlöchert waren, den Platz, wo die feindlichen Wundärzte gearbeitet hatten. Welch' schrecklicher Anblick! ein kalter Schauer ergriff mich, das starke Weib war einer Ohnmacht nahe. Hunderte von abgetrennten Gliedern lagen in dem tiefen, gestockten Blut umher zerstreut, leblose Körper, die Auflösung durch den schrecklichsten Schmerz im verzerrten Gesicht, in der Nähe; doch vergaß ich den Zweck meines Suchens nicht! Alle chirurgischen Apparate waren hier zu finden, der Feind hatte das Wäldchen, von unsern Jägern gedrängt, eiligst verlassen müssen, ich sammelte Alles, was mir gut dünkte, in eine große Ledertasche, schwang mich auf das losgebundene Pferd, und sah bei der Rückkehr meinen Valerio in der Hütte auf einen Sack, mit Maisstroh gefüllt, hingestreckt, unter den Händen eines jungen Kloster-

aus Espinosa, welcher der allgemeinen Ermordung

er Brüder entronnen war. Er half mir den euganschlies-
en Dolman Valerio's lösen, durchsuchte mit Sachkennt-
die vollgepfropfte Tasche und fand einen Spiritus, nach
en gehöriger Anwendung mein Freund die Augen öffnete.
r wuschen seine Wunden und verbanden sie nach Möglich-
; zwei Tage später brachte Ramiro, so nennt sich der
ze Mann, ein Tragthier, auf welchem Valerio weiter ge-
cht werden konnte. Die kleine Bevölkerung des Weilers
f getreulich alle Zurüstungen vollenden, sie fürchteten für
Leben und Eigenthum, denn unsere Feinde durchstreiften die
ze Gegend ohne Unterlaß, und das Auffinden eines spani-
n Officiers hätte ihren Untergang unvermeidlich herbeige-
t. Nach tausend Beschwerden und Gefahren aller Art,
nders beim Uebergang über die Hauptstraße von Burgos
h Reynosa und St. Ander, erreichten wir diesen Schlupf-
kel. Ramiro ist in seine Heimath nach Errera gegangen,
will Soldat werden. Schwerlich aber wäre Valerio, ohne
e unerwartete, wie vom Himmel gesendete Hülfe genesen.
Freuden begeben wir uns in den Schutz so edler Män-
; auch wird er nach völliger Genesung seinen starken,
ern Arm dem Vaterland, für das er aus weiter Ferne her-
lt, so aufopfernd geblutet, gewiß nicht entziehen!"
Nie, so lange ich lebe, und Feinde es verwüsten!" rief
erio aus. „Doch möchte ich jetzt auch wissen, in Weissen
den wir uns befinden, und Wem wir diese Sorgfalt zu
ken haben?"
Der Verwundete wurde nun von Porlier selbst über alle
erigen Ereignisse in Kenntniß gesetzt; als er auf das Be-
n einer Division von Cantabrien kam, und zugleich der
chtung eines einstweiligen kleinen Reitercorps erwähnte,
t sich Valerio die Organisation desselben; mit Freuden
n der General das Erbieten des erfahrnen Soldaten an,
fertigte sogleich ein eigenes Handschreiben an die Junta
otes aus, mit der Weisung, dem Major vom Reiter-Re-

giment Algarbien, Don Valerio Cortez, als Colonel interim eines berittenen Corps, alle Unterstützung zur demnächstigen Organisation desselben angedeihen zu lassen.

Die Nacht war unterdessen für den engern Kreis der Gesellschaft schlaflos vorübergegangen; Andere hatten sich im Hintergrund der Küche auf Stroh hingestreckt und ruhten noch fest, als es immer heller und heller in der schneebedeckten Umgegend des Dorfs wurde. Jetzt erst bemerkten wir die weissen Gipfel der himmelhohen Berge und das Gefährliche des, an einem Abgrund hinlaufenden Wegs, auf welchem wir dasselbe in der Nacht betreten hatten. Die Abtheilung sammelte sich vor und in unserem Quartier, so gut es in den schmalen Schneegassen gehen mochte; es wurden rüstige Führer unter den Dorfbewohnern gewählt, und diese versicherten uns, wir würden noch während eines ganzen Tagmarsches, wenn gleich nicht so mühselige wie die des ersten, doch noch genug Hindernisse zu überwinden haben, ehe die Abdachung des Gebirgs wo sich auch der Schnee verliere, erreicht sey. Valerio bot dem General sein Pferd an, das durch langes Stehen ganz verderbe; er lehnte es aber mit dem Bemerken ab, daß in so hart gefrorner, eisiger Gegend solch' prächtiges Thier sich zu viel schaden könnte. Doch wurde es aus dem Stall geholt, und dem General vorgeführt. Lange Ruhe hatte seine herrlichen Formen noch mehr herausgehoben; schäumend, in hohen Sprüngen, biß der schwarze Andaluser Hengst in die zurückhaltende Stange, als Porlier einen unserer Hornisten blasen ließ.

„Nehmen Sie ihn doch mit!“ bat Valerio, der des Generals Freude in seinen Augen las.

„Ich will ihn mitnehmen,“ sagte Porlier, ein tüchtiger Reiter; „aber wenn er mir verunglückt, so kann ich ihn nicht nach seinem Werth zahlen.“

„Dann gibts noch andere, aber diesen können Sie vielleicht in dem ebenen Castilien gut brauchen.“

Das Pferd ward angenommen und gesattelt, doch sollte es durch den Schnee nur an der Hand geführt werden.

Nach genossenem Frühstück marschirten wir ab. Cornot blieb, nebst sechs Jägern bei Valerio und Regina zurück; diese versprach uns den Schluß ihrer Erzählung bei unserer Rückkehr nach Potes.

Drittes Kapitel.

Unter empfindlichem Schneegestöber, das sich in kalte Regenschauer verwandelte, je weiter wir in der Bergschluchten Tiefe, durch welche eine schlüpfrige Fähre am steilen Ufer des Waldstroms la Cornija sich hinzog, kamen, verließen wir Portilla. Dichter Nebel, das schmale Thal verfinsternd, entzog uns jede Aussicht in die Ferne oder auf die uns umgebenden Höhen. Nur mit schwerer Mühe gelangte die Abtheilung durch den gesunkenen, wässerigen Schnee, vorwärts; kurz vor Nacht erst erreichten wir ein weitläufiges Dorf, mit einem hohen altväterischen Gebäude, dessen Mauern das aus den Bergen herabströmende Wasser bespülte. Der Mond schien bereits trübe durch die grauen Schnee- und Wasserwolken, er warf sein düsteres Licht auf das Schloß, welches mit seinen Erkern und engen Fenstern einem Gefängniß glich, und auf die niedern, umher zerstreuten Hütten seinen langen Schatten warf; eine hölzerne, schwankende Brücke führte über den hochangeschwellten Strom zu demselben.

Bis auf die Haut durchnäßt, sehnten wir uns Alle nach

der Einwohner wärmendem Feuer; ohne viele Umstände wurde von den Wohnungen Besitz genommen, die Eigenthümer derselben empfingen uns mit herzlicher Gastfreundschaft. — Es waren nicht mehr die unwissenden, rohen, mit den Ereignissen ihres eigenen Vaterlandes unbekannten Menschen, wie wir sie in Portilla gefunden, sondern Leute, die in einem jährlich festgesetzten Verkehr mit Städten und Dörfern des fruchtbaren Castiliens standen. Diese Thalbewohner verfertigen allerlei Geräthe von Holz, welches sie in ganz nahen, ausgebreiteten Waldungen nach Belieben hauen können; auch liefern sie große und kleine zweirädrige Karren für das flache Land, namentlich jene schrillenden, langsam sich fortbewegenden, deren Annäherung auf eine halbe Legua Weg's gehört wird, und deren ganz hölzerne Räder in ihre Achse fest eingekeilt sind. Sie bringen dafür Wein, Tücher, Leder, Frucht rc. in ihre Heimath zurück.

Der Schloßbesitzer, bei dem sich Porlier einquartirte, berichtete uns, daß die Feinde vor einigen Tagen bis nach Guardo, einem Städtchen am Fuße des Gebirgs, fünf Leguas von uns, vorgedrungen, aber bald darauf, nachdem sie einige Schafe weggenommen, nach Saldanha zurückgekehrt seyen. Unser General traf sogleich alle seine Vorkehrungen; er wählte eine Vorhut, die noch in der nämlichen Nacht abgehen, und erst in Velilla de Guardo, einem großen Flecken unweit dem Städtchen, Halt machen sollte. Die früheren Hin- und Hermärsche in diesen Hochgegenden Castiliens unter französischen Fahnen, hatten mir genaue Kenntniß des Terrains erworben; ich sollte nach des Generals Wunsch die Vorhut übernehmen. Wir verließen, 24 gut bewaffnete Soldaten mit drei Führern, unser Quartier um Mitternacht, und gelangten auf einem beinahe bodenlosen Thalweg nach Velilla, ohne daß uns die Einwohner von zwei Dörfern, durch welche wir noch passiren mußten, bemerkten. Das letzte Haus an der Straße nach Guardo wurde besetzt, und der Eigenthümer des-

selben mit einem unserer Führer in das Städtchen geschickt, um Erkundigung einzuziehen; sie kamen bald wieder mit der Meldung zurück: die Franzosen hätten auch Saldanha geräumt, und seyen auf der Straße von Manzilla nach Leon fortgezogen. Mit dieser Nachricht wurden die drei mitgenommenen Führer an den General zurückbeordert. Ich stellte Posten aus und erwartete ihn hier.

Gegen Abend erschien Porlier und die übrige Mannschaft. Mit aller Umsicht eines Officiers, der Zeitumstände und günstige Verhältnisse zu benützen weiß, hatte er bereits auf dem Marsch seinen Plan entworfen. Nach kurzer Rast und nachdem einiges Brod und Wein, den wir in diesem Dorf fanden, vertheilt worden, begann das weitere Vordringen, um die Stadt zu besetzen. Ich marschirte mit meinen 24 Mann, die sich längst vom ermüdenden Marsch erholt hatten, nochmals voraus, und betrat Guardo eine Stunde früher; doch war es unterdessen ganz dunkel geworden. Den Alcalde, dessen Haus wir sogleich besetzten, fanden wir mit Ausschreiben an seine Gemeinden beschäftigt, welche den Franzosen Hornvieh und Heu, was beides auf dem platten Lande gar nicht zu haben ist, liefern sollten. Dieses Geschäft wurde sogleich suspendirt, und die anwesenden Boten nach Haus geschickt; dagegen überreichte ich ihm eine Abschrift der durch die Provinzial-Junta von Lievana aufgesetzten Artikel, und der Ernennung Porliers zum General-Commandanten von Cantabrien.

Mit Freuden hieß uns der Mann willkommen; sogleich mußten die Geistlichen der Stadt geweckt werden, und da sie sich nun um den Vorzug stritten, wer den General beherbergen sollte, rieth ich ihnen, das Loos entscheiden zu lassen. — Vieles wurde indessen gesprochen, gefragt und bis zur Ankunft Porliers entworfen. Ich machte diese Herren auf die Gefahr aufmerksam, der wir bei weiterem Vorrücken ohne einige berittene Mannschaft ausgesetzt seyen; — 26 gute Pferde wären in seinem Bezirk wohl aufzutreiben, man hätte sie aber

wegen den Franzosen in die Berge geschickt, — meinte der Alcalde; — die nächsten seyen indessen seine zwei eigenen, auch der Herr Obergeistliche besitze zwei, Er wolle aber mit gutem Beispiel vorangehen, und sie durch seinen Knecht noch in der Nacht holen lassen. Der Geistliche wollte uns sein besseres zur Verfügung übergeben. Nun rief man mehrere Bürger zum Alcalde, und schickte sie mit Verhaltungsbefehlen an die Ortsvorsteher aller umliegenden Dörfer, denen bei harter Strafe höchste Wachsamkeit anempfohlen wurde.

Bald darauf trat Villamarino, ein kühner, gewandter Soldat, aus Toledo gebürtig, und später gleich mir, innigster Freund und Anhänger Porlier's *), ins Zimmer, und berichtete des Detaschements Ankunft. Wir eilten sogleich auf den Marktplatz, wo der General Halt gemacht hatte. Mit enthusiastischer Freude wurde er von den Stadt-Vorstehern bewillkommt, es waren ihrer viere: ein Corregidor, zwei Alcaldes und der Obergeistliche (solche Menge von Bürgermeistern, Magistratspersonen rc. wie in andern Ländern, kennt man dort nicht; erst wenn dringende Umstände es erheischen, werden die achtbarsten Bürger zu einem oder dem andern Geschäft aufgefordert), und in das Haus des Erstern eingeführt. Porlier's Geschäft bestand nun in Besorgung der nöthigsten Angelegenheiten des Detaschements. Die Mannschaft wurde je zu Zwanzig einquartirt, um im Fall eines schnellen Aufbruchs sie sogleich bereit zu haben; wir Andern begaben uns, nachdem die ausgestellten Vorposten durch den unermüdeten General gemustert waren, zur Ruhe. Noch in der nemlichen Nacht wurden 8 Pferde beigebracht, worunter auch die des Alcalde; ihre Anzahl mehrte sich von Tag zu Tag.

Am andern Morgen in aller Frühe versammelte sich unsere

*) Er starb kurz nach Porliers schauervollem Tod, wie sein Freund, durch den Strang, als Märtyrer für Spaniens Freiheit, und als *Opfer der Willkür*, den 12. Octbr. 1814. 1815

ganze Abtheilung im Hof des Corregidors, und Porlier fragte seine Officiere, welche Maßregeln jetzt zu ergreifen wären, da die Feinde Saldanha verlassen und nach Leon marschirt seyen? Regato*), ein tüchtiger, braver Spanier, nahm das Wort; er sagte dem General, daß es für jetzt ganz nutzlos seyn würde, unser Detaschement noch weiter vorzuschieben, er, der General, möchte vielmehr wieder nach Potes zurückkehren, um die Leitung und das Einexerciren der vielen Freiwilligen, die sich dort einfänden, unter seine persönliche, alles belebende Aufsicht zu nehmen, denn ohne diese hätte man später nichts zu erwarten, als in der Eile zusammengestoppelte Compagnien ohne tüchtige Officiere, ohne Disciplin, zudem noch schlecht bewaffnet, die am Ende nicht wüßten eine Flinte loszudrücken; All' diesem könne des Generals mächtig wirkende Gegenwart abhelfen! — Auch die Vorsteher, welche gegenwärtig waren, stimmten der Ansicht des Don Regato's mit der Bemerkung bei, der Hr. Gouverneur möchte ihnen die Officiere mit der ganzen Abtheilung zurücklassen, denn gerne würden sie Alles thun, um vereint mit den Soldaten dem Vaterland Dienste zu leisten.

Porlier entschloß sich nicht in Aller Gegenwart, er ließ das Detaschement bis auf Weiteres auseinandergehen, und beschied sodann Don Regato und noch vier andere Officiere zu sich, worunter auch Villamarino und ich. Während wir im Zimmer um den Tisch des Generals, auf welchem eine Karte ausgebreitet war, standen, ließ sich ein Freiwilliger melden; er wurde vorgelassen. Ein großer, starker Mann, mit durchdringendem, vielsagendem Blick trat ein.

Der General. Wo kommen Sie her?

*) Dieser vortreffliche Officier, später erster Guide, und gleich Villamarino, ein treuer Freund Porliers, wurde den 12. Octobr. 1814 durch den Strang, als Märtyrer für Spaniens Freiheit, hingerichtet.

Der Freiwillige. Von Torrequemada, Herr General.

Der General. Ich erstaune! Aus der Mitte unsers Feindes! und was suchen Sie hier, braver Mann?

Der Freiwillige. Ich habe eine Schwester in der Stadt, mit der ich Geschäfte abzumachen kam, jetzt suche ich Dienste bei Ihnen.

Der General. Waren Sie früher schon Soldat?

Der Freiwillige. Jäger von Villaviciosa war mein Regiment. Wir marschirten unter Marquis de Romana nach Deutschlands Norden, ich wurde bei unserer Zurückkunft in der Schlacht von Espinosa gefangen, nachdem mein Pferd mir unter dem Leibe erschossen worden, und habe mich bald nachher wieder selbst befreit.

Der General. Mit Freuden verstärke ich die Reihen meiner Division durch solche Männer; Sie sind herzlich willkommen; haben Sie eine Charge bekleidet?

Der Freiwillige. Ich war Wachtmeister bei erwähntem Regiment. —

Der General. Und treten auch bei mir, mit der Aussicht auf sehr baldige Beförderung, als solcher ein. Wie ist Ihr Name?

Der Freiwillige. Pablo Padilla *), Herr General!

Der General. Tragen Sie ihn in die Controle ein, Don Roberto. Zu Padilla: Sie bleiben einstweilen in Guardo bis Pferde kommen, und führen diese dann nach Potes.

---

*) Padilla entzog sich später Porliers Befehlen, und errichtete eine Schaar Reiterei, die aus einer Kernmasse der Castilianer bestand. Castiliens Junta ernannte ihn zum Obrist derselben. Von Jugend auf unter dem Gewehr, bei dem Muthe eines Grenadiers doch nicht ohne das Talent eines tüchtigen Reiter-Anführ[illegible] [illegible]te auch er den Franzosen vielen Schaden zu.

Solche Männer kamen sehr viele. Die meisten in der Schlacht von Espinosa Zerstreuten waren in den Gebirgen versteckt, und fanden sich nach und nach freiwillig ein.

Padilla entfernte sich, Porlier schloß die Thüre ab, zog mehrere Briefe aus der Tasche, die er uns vorlas, und begann nun seine Meinung auf folgende Weise zu erörtern:

„Um den Erwartungen der vielen edlen Männer, die ihre einzige Hoffnung auf unser begonnenes Werk setzen, zu entsprechen, ist es vor allem nöthig, im ganzen Umkreis meines Militärdistrikts und in allen kleinen und größern Grenzstädten von Cantabrien, Behörden von solchen Männern zu organisiren, deren Gesinnungen zuverläßig sind, und die mit entgegenkommendem Eifer der Insurgirung sich hingeben Zu diesem Zweck sind Sie, meine geehrten Waffengenossen, die treuen, ergebenen Begleiter seit meinem Abgang von Cadix, hieher berufen. Sie sollen sich, von wenigen, aber zuverläßigen alten Kriegern der Expedition begleitet, längs diesen Grenzen hin stationiren, um mir, je nach Wichtigkeit der unerwarteten Vorfälle, sogleich Nachricht durch Eilboten ertheilen zu können. Es steht Ihnen ganz frei, welche Maßregeln Sie auf Ihren Posten zu Ihrer eigenen und unser Aller Sicherheit ergreifen mögen; doch ist äußerste Vorsicht und Klugheit sehr nöthig, weil der Feinde mächtiges Vorrücken überall Bestürzung und Muthlosigkeit verbreitet hat. Wenn gebildete Männer, solche, denen die Noth der Nation bekannter als irgend Andern, und inniger als Jedem am Herzen liegen muß, wie es scheint, feig, schwankend, sogar wortbrüchig handeln wollen, wo soll bei dem gemeinen Volk Begeisterung, wo feste Treue gefunden, und unsere gute Sache aufrecht erhalten werden?! Aber ungeachtet dieser mißlichen Lage der Dinge, ungeachtet solcher traurigen Betrachtung, soll weder Muth noch Hoffnung in uns ersterben; Elemente zu unserem Vorhaben sind in Menge vorhanden; wir besitzen einen festen Vereinigungspunkt, viele wohlhabende

Freunde und Gönner überall, auch Geld und Waffen, vor Allem aber kühne Herzen, die um jeden Preis das schwere Ziel zu erreichen suchen."

„Don Regato begibt sich, meiner Anordnung zu Folge, in die Nähe von Errera oder in die Stadt selbst, sollte sie der Feind nicht besetzt haben; ihrem Corregidor traue ich nichts Gutes zu. Villamarino bleibt hier, wenn ich abgehe; Sie, mein Roberto haben mit den ersten beritten gemachten Soldaten eine Proviant-Zufuhr von Villada hieher zu escortiren, stationiren dann später in Cerbera oder seiner Umgegend, und suchen von dort aus durch Aufrufe alle unter dem Feind fechtenden Deutschen zum Uebergang in unsere Division zu ermuntern. Dieses Schreiben wird Sie bei dem braven Corregidor jenes Städtchens empfehlen. Noch ist Aquilar de Campo, Reynosa, Mansilla und die Umgegend von Saldanha zu besetzen, was Sie, meine Herren," zu den übrigen Officieren sich wendend, „bewerkstelligen werden. Die nöthigen Papiere wird Ihnen Don Roberto morgen frühe überreichen. Auch haben Sie bei Ihrem Abgang Jeder 36 Gebirgsjäger mitzunehmen; nur im äußersten Nothfall jedoch wählen Sie den Rückzug nach Potes. Für die Subsistenz der Ihnen zuziehenden Freiwilligen werden Sie äußerst besorgt seyn, und solche auf gefahrlosen Wegen, mittelst tüchtiger Führer, in die Lievana senden. Leben Sie indessen wohl, ich werde bald die Runde auf Ihren Stationen machen!"

Viertes Kapitel.

So sprach der Mann, welcher sich entschlossen hatte, Cantabrien und die angrenzenden Provinzen, trotz französischer Uebermacht, zu vertheidigen. Nicht Eroberer, aber auch nie ganz bezwungen, bald fliehend, bald kämpfend, mit einer Taktik, die auf's Engste dem Lokal angepaßt war, wurde es später dem Feind unmöglich, ihn ganz zu vernichten. In seinem von der Natur befestigten Bezirk, wie in einem Zauberkreise, auf den schlauesten Guerillas-Krieg eingeschränkt, indem er nur mit überlegener Macht sich schlug; wo er der Schwächere war, mit eben so viel List als Schnelligkeit zuzurückzog; heute oft 10 Stunden von Potes entfernt, worin er gestern weilte, beim Entstehen der Division bald mit einer Macht von 4—500 Mann, bald wieder nur von einem Dutzend Reitern umringt, mit denen er den Feinden die Zufuhr der Lebensmittel erschwerte, ihre Kriegsbedürfnisse hinwegnahm, ihre Streifwachen und einzelne Posten aufhob, und sie in beständiger Ungewißheit über seine Macht, seine Stellung und seine Plane hinhielt, war er der ermüdendste und gefährlichste Gegner, den es für diese geben konnte. — Der Enthusiasmus für ihn, jener Glaube, mit welchem das Volk an ihm festhing, hatte keine Grenzen; überallher zollte man dem kühnen Mann Bewunderung; „Marquesito" war für Alle ein gefeierter Name. Mehrere mächtige Guerillas-Führer schloßen sich in den Tagen seines Ruhms enge an ihn an.

Daß Gefährten, Waffengenossen eines solchen Anführers,

nie lange rasten konnten, geht aus der Art, wie er den Krieg führte, genugsam hervor. Alle von ihm erhaltene Aufträge waren für uns zwar ehren-, aber auch sehr gefahrvoll. Wer konnte uns für die Anhänglichkeit eines Volks bürgen, das sich, auf allen Seiten vom Feind umringt, jeder partheiischen Begünstigung, wollten sie sich nicht eigenem Verderben aussetzen, enthalten mußte. Die Wenigsten hatten noch von dem Bestand unserer Division einige Kenntnisse erhalten, im höchsten Fall die bedrohten Corregidore, doch täuschte sich der General in Wahl seiner Coryphäen nicht. Wir beabschiedeten uns nach einigen Tagen gegenseitig, und verließen Guardo zu gleicher Stunde, nur Einer von uns kehrte nicht wieder *).

Meine 24 Reiter waren vollständig ausgerüstet, ich kam mit ihnen nach starkem Ritt von sieben Stunden zu Villada, einem großen Dorf, unweit Carrion de los Condes, an, stellte sogleich Vedetten aus, ließ die Uebrigen vor einem großen, massiv gebauten Haus absitzen, und die Zügel an den eisernen Gitterstäben der untern Fenster-Verwahrungen festknüpfen. Auf meiner Vollmacht war Don Diaz Amor, Hidalgo y Escribano, als erster Contribuent bezeichnet. „Ich bin dieser," sagte ein großer, hagerer Mann mit buschigen, schwarzen Augbrauen, der sich genähert und vertraulich über meine Achsel in das geöffnete Papier blickend, mit dem Zeigefinger die Anfangsbuchstaben seines Namens bedeckte; — „Sie sind vor meiner Wohnung, treten Sie ein, lassen Sie aber Ihre Husaren die Pferde nicht abzäumen, man erwartet von einer Stunde zur andern französische Dragoner in Carrion; mein Sohn ist auf der Jagd, er wird uns sichere Nachricht bringen." Während ich mich mit dem Escribano

*) Robles, der nach Mansilla stationirte Lieutenant, war unvorsichtig oder tollkühn genug, einen französischen Convoi mit seiner geringen Mannschaft anzugreifen. Er wurde gefangen, und an einem der Thore von Leon an den Füßen aufgehängt.

über die Mittel berieth, auf möglichst schnelle Art den bei ihm aufbewahrten Proviant, welchen das Dorf zu liefern hatte, fortzuschaffen, brachte seine Tochter meinen kreisbildenden Reitern Essen und Trank auf die Gasse, und kehrte dann eiligst zurück, ihres Vaters weitere Befehle zu vollziehen. — „Erfrischungen für den Herrn und mich; auch sollen unsere Knechte schleunigst den Maulthierwagen bespannen, — Roman fährt mit den Lebensmitteln nach Guardo." — „Mein Bruder!?" fragte höchst erschrocken des Abwesenden Schwester; — dann kehrt Roman nicht zurück, er will schon lange unter die Freiwilligen, Wer wird uns vor Feindes-Rache schützen!?" — „Der Feind wird es uns nicht entgelten lassen, Du Kind meiner Seele; Dein Bruder liebt sein Vaterland, wie jeder Spanier thun soll, ich will's ihm nicht wehren!" sagte der Alte bewegt, des Mädchens rabenschwarzes Haar mit drei Fingern von der Stirne streichend. — Eine Stunde verfloß, und noch war der junge Mann nicht von der Jagd zurück. Der Escribano hatte unterdessen einen seiner Knechte als Schildwache auf den Kirchthurm geschickt, und ich meine Vedetten eingezogen. Endlich machte des Knechts heftiger Ruf meinen an der Kirche Wache haltenden Reiter aufmerksam; er hörte, daß Roman in vollem Lauf dem Ort zueile, daß man in noch bedeutender Ferne große Staubwolken aufsteigen sehe, und berichtete mir solches. — Wir setzten uns zu Pferd: ich ritt mit einigen Mann nach der Seitengasse, welche der Knecht vom Schallladen des Thurmes aus mit der Hand bezeichnete; bei einer auf erhöhtem Platz, unweit dem Dorf stehenden Capelle machten wir Halt. Mit beflügelten Schritten kam Roman, das Jagdgewehr in der Hand, durch einen tiefen Fahrweg gegen uns; verwundert stand er bei dem unerwarteten Anblick still — „Wir sind Spanier!" rief ich dem Unentschlossenen zu. Rasch schritt er jetzt vorwärts, setzte die Hahnen seiner Zwillingsbüchse, welche er bei unserem Erblicken zum Schusse aufgezogen, in Ruhe.

und deutete nach der Straße, auf der sich in langen Krümmungen dichte Staubwolken immer näher wälzten. „Verlassen Sie bald möglichst einen in dieser leicht übersehbaren Ebene keinen Haltpunkt bietenden Ort,“ warnte der erhitzte Jäger: — „800 Dragoner sind in Carrion eingerückt, wohl die Hälfte sehen Sie dort; kommen Sie schnell!“ — Schweißtriefend eilte der junge Mann die Gasse voraus den Seinigen zu. Er ward durch den Vater von unserem Auftrag in Kenntniß gesetzt — „Wir sind verloren wenn die Dragoner nur eine Spur von dem Allem finden!“ rief er, eben als wir uns dem Hause näherten, aus: „gieb mir einen Schluck Wein, liebe Marie, ich fahre zu den Freiwilligen nach Guardo; — aber gewiß sehen wir uns wieder!“ tröstete er die forteilende Schwester. Schnell kehrte diese mit einem vollen Weinkrug zurück. Ein langer Zug aus dem steinernen Humpen, der wohl zu Herzog Alba's Zeiten in den Niederlanden gefertigt worden, ein herzlicher Händedruck dem greisen Escribano, ein glühender Kuß auf des weinenden Mädchens Wange, und ein Sprung vorne auf den bespannten, zweiräderigen, hohen Karren, war die That des Augenblicks. — Fort ging's, so stark Roman fahren konnte; Villada lag bald in weiter Ferne hinter uns. Nach einer Viertelstunde wurde der Ort von 400 Dragonern besetzt, hundert aus ihnen mußten die sogenannten Brigands des Marquesito verfolgen.

Nach einstündigem, äußerst scharfem Ritt hatten wir Robles, einen Weiler am Fuße des großen Paramo von Saldanha, erreicht. Roman bat, seine Maulthiere zu schonen, der Feind mit den plumpen Pferden werde uns nicht eben so schnell folgen, auch seyen zwei der jungen Reiter durch die ungewöhnliche Anstrengung in einen solchen Zustand versetzt, daß sie unmöglich weiter kommen könnten. Ich ließ absitzen und füttern. Roman's Bemerkung über die

jungen Leute war richtig und kein anderes Mittel denkbar, als sie längs den Vertiefungen des Paramo mit dem Wagen fortziehen zu lassen. Er selbst verlangte jede Gefahr mit uns zu theilen; ich bot ih[m] eines der ledigen Pferde an, mit Freuden nahm er es in Besitz. Unterdessen hatten sich die Bewohner des Weilers, welche uns Erfrischungen gebracht, um die Reiter versammelt und hörten ihrer Unterhaltung zu; kaum vernahmen sie aber, französische Dragoner seyen uns auf den Fersen, als die Menschen ein panischer Schrecken ergriff, bestürzt schlich Einer nach dem Andern fort, in kurzer Zeit flohen, trotz meines Ermahnens ihre Häuser nicht zu verlassen, Alle davon. —

„Man verfolgt uns!“ rief bald darauf die an einem Vorsprung aufgestellte Schildwache; „es sind etwa vierzig Dragoner, sie reiten gerade auf den Weiler zu!“ Wir setzten uns zu Pferd. Roman hatte bei dem schnellen Abmarsch aus Villada Gewehr und Tasche mitgenommen, er freute sich jetzt der herrlichen Doppelwaffe, zog die kurze Ladung aus und setzte zwei Kugeln auf. Ungesäumt verließen wir unsere Raststätte und suchten die vor uns weithin sich ausbreitende, mit stachligem Saifenkraut- und Wachholdergestrüpp überwachsene Anhöhe zu erreichen. Amor diente dem Zug als Führer, ich blieb mit einigen guten Pferden zurück, die Feinde zu beobachten. Ohne verfolgt zu werden, gewannen wir das Plateau, über welches unser Weg sich zog. „Sehen sie die Dragoner?“ sagte jetzt Amor, nach dem Weiler zeigend: „die Elenden sind abgesessen und plündern bereits!“ Er hatte ein scharfes Jägerauge, — eine Hälfte von ihnen war zu Pferd geblieben, die andere lief an und in den Hütten umher. „Das sind die Folgen, wenn unsere Leute ihre Häuser preisgeben;“ bedeutete ich ihm. „Mit nichten, Herr!“ rief der trotzige Spanier höchst aufgebracht, die geballten Fäuste zähneknirschend nach den Dragonern hinstreckend, „Sie

würden auch die Männer mißhandeln, ihre Weiber und Töchter geschändet haben! — Aber wir wollen sie im Mühlthalgrund erwarten, nicht Alle dürfen zurückkehren!!" Er stieg nun schnell vom Pferd, gab es einem Reiter und hing seine Büchse über Achsel. — „Ich werde vorausgehen und den Müller unterrichten, daß er seine elende Hütte räumt; bei dieser können wir Beide allein Ihren Rückzug decken; lassen Sie aber die Hälfte der Reiter mir in einiger Entfernung folgen, damit es am schmalen Steg kein Gedränge gibt!" eiferte der Forteilende. — Die Dragoner waren wieder aufgesessen, etwa zwölf Mann sonderten sich als Vortrab, und folgten so schnell ihre Pferde laufen konnten, unsern im Gras zurückgelassenen Hufspuren. Sie näherten sich der Anhöhe, wir feuerten aus Carabinern nach ihnen, alle stutzten, machten Halt — doch, als die Colonne angeschlossen, rückten sie stürmend vor, und drängten uns von dem Plateau in das düstere Mühlthal, einen unheimlichen Ort, den dichtes Korkbaum-Gehölz umgrenzte, und ein breiter tiefer Graben mit steilen Ufern, an dem die Mühle stand, durchschnitt. Meine vorausgeschickten Reiter ließen sich nirgends blicken, alles war still, öde. Hinter uns rückten unsere Verfolger in das mit hohem Wildgras überwachsene Thal; — Jetzt warf ich mein Pferd herum, wir stellten uns zur Vertheidigung, weil der gefährliche Wasserconduckt uns am Rückzug hinderte. — Machen sie den Niederträchtigen (indignos) Platz, Herr G u i d e! hieher über den Steg!!" schrie R o m a n, der in der Mühle lauerte, mit furchtbarer Stimme. Wir folgten der Aufforderung des Mordgierigen; hinter dem letzten meiner Reiter warf er die zwei schaukelnden Dielen ins reissende Wasser. Wüthend stürzte sich nun eine ganze Abtheilung in den schmalen Thalgrund vor, die Vordersten prallten an dem, hinter hohem Schilf versteckten, angeschwellten Waldwasser ab, der *Kühnste* versuchte den lebensgefährlichen Sprung, Pferd und

Reiter fanden einen nassen Tod. — „Gewehre los, Feuer!“ commandirte bei diesem Anblick der Dragoner-Rittmeister! — ich hatte zwei verwundete Pferde und zog mich aus dem Bereich der feindlichen Kugeln. — Ein fürchterlicher Fluch schallt hinter uns, Roman's Büchse knallt, der Rittmeister wankt, stürzt vom Pferd, ein zweiter Schuß enthebt seinen Trompeter jedes ferneren Dienstes; auch der bewaffnete Müller arbeitet als tüchtiger Jäger; erschrocken stieben nun die Dragoner auseinander, suchen ober- und unterhalb der Mühle einen Uebergang, um sich blutig zu rächen, alle ihre Mühe bleibt erfolglos; noch zwei fallen von Roman's Kugeln durchbohrt. — „Die Brigands sind verzweifelte Schützen, rückwärts, Marsch!“ befiehlt ein anderer Officier; einzeln sprengen Alle der Anhöhe zu, die sie kaum verlassen. Zwei Dragoner waren abgesessen, den Rittmeister aufzuraffen, getroffen sinkt der eine entseelt neben dem Todten nieder; bald sahen wir den Mordplatz vom Feind gesäubert. Dieß war Roman's erste Rache, seinem Vaterland gebracht.

Die tollkühne Unbesonnenheit der alten, erprobten Krieger, hatte ihnen traurige Früchte erzeugt; wir fingen drei Pferde auf. Amor bestieg des Rittmeisters spanischen Hengst, der, nach seines Reiters Fall in wilden Sprüngen das dunkle Gehölze suchend, durch den Müller aufgefangen wurde, und eilte auf die Anhöhe, um den Marsch der Franzosen beobachten zu können; er sah sie in schneller Hast Saldanha zureiten. Unser Müller mußte Leute aus seinem Dorf holen und die entkleideten Dragoner begraben, wir entschädigten ihn mit zwei Reiterjacken und einigen pesetas.“

Daß die Feinde, um den Tod ihrer Waffenbrüder zu rächen, keine Anstrengung scheuen würden, war vorauszusehen. Wir verließen unverweilt eine so unwirthliche Gegend, ritten die ganze Nacht und gelangten durch Hülfe unsers muthigen Führers mit der Morgendämmerung an einen großen, auf drei

Haide liegenden Meierhof; der Besitzer desselben wurde um Herberge in Anspruch genommen, später die französischen Mantelsäcke durchsucht, und deren Inhalt vertheilt. Mit lungernden Augen und gierigen Händen griffen meine Reiter nach der reichen, durch die Dragoner in Madrid erplünderten Beute. Ein seidenes, mit Gold gesticktes Meßgewand, das der Trompeter eingepackt, wurde unter tiefstandächtiger Verehrung in schneeweißes Linnen gewickelt und durch Roman aufbewahrt. Wir verließen nach einigen Erholungsstunden den mürrischen, über so unerwarteten Besuch höchst erbosten Wirth und erreichten (unsere jungen Reiter waren schon früher angekommen) ungefährdet das am Fuße der castilischen Gebirge liegende Guardo wieder. — Porlier hatte während unserem Streifzug in den Ebenen Carrions, dieses Städtchen als einen der festesten Punkte am Eingang in die Defileen der Lievana, durch eine starke Infanterie-Abtheilung besetzen lassen, und dem erfahrnen Primer-Guiden *) Don Villamarino, den Befehl über sie anvertraut. Fleißig übte dieser die jungen Reiter in gymnastischer Schule (ein unsern Spaniern bis dahin unbekanntes Verfahren), und benützte unsere erbeuteten Dragonerpferde, um jene in Gebrauch und Benennung von Sattel und Zeug zu unterrichten. — Roman's schöner Schwester Ahnung bestätigte sich; ein Gang zum Obergeistlichen, ihm das mitgebrachte Kleinod zu übergeben, der zweite zum Commandeur, welcher mit Vergnügen den jungen Mann einreihte, war ihres Bruders erstes Geschäft; — aber zu Palencia büßte bald darauf der greise Vater des Sohnes schnellen Entschluß in strenger, trauriger Haft, die elterliche Habe ward vom Feinde geplündert, und Marie rettete sich mit genauer Noth nach Potes in's Hauptquartier, wohin sie ihr Bruder geleitete. Hier war der Jüngling voll feurigen Muthes, gebietendem Anstand und

*) Nicht Premier-Guiden, wie man irrig glauben könnte. *Guia primero* in Spanischer Sprache, aus der das Wort abgeleitet ist.

Schönheit des Körpers, bald ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Zuneigung. Der geliebten Seinigen Mißgeschick erregte nur bei der ersten Nachricht Bestürzung und Wehmuth in dem Kräftigen, dieses Gefühl ging bald in glühenden Haß und Entwürfe zur Rache an den Feinden über, was später auch alle seine blutigen Handlungen leitete.

Fünftes Kapitel.

Schon nach vier in Guardo zugebrachten Tagen überraschte uns Porlier mit einem andern General, Don Salvador Renovales, auch Amor war mit ihnen, in unserer Cantonnirung. Wir eilten freudig in des Alcalden Wohnung, um den rastlos thätigen Mann wieder zu sehen und zu sprechen, der alle unsere Unternehmungen auch aus der Ferne mit sicherer Hand leitete; er grüßte die alten Bekannten herzlich, und mit einer nur ihm eigenen Vertraulichkeit. Bald führte unsere lebhafte Unterhaltung auch auf die Fortschritte sämmtlicher in den Gebirgen sich täglich mehrender Infanterie und ihre Exercitien. Porlier klagte über Mangel an Officieren, noch heftiger aber über den tüchtiger Unterofficiere. „Mehr Glück,“ wendete er sich zu Renovales, „habe ich mit meiner Reiterei; in dieser finden Sie vier meiner Guiden, einen Alaba, Regato, und die beiden Herren hier, Don Roberto und Villamarino, Commandanten der Station. Ein vorzüglicher Obrist wird nächstens dem Regiment sich anschließen, und auch unser Don Valerio erfreut sich gewiß einer baldigen Genesung, um seinen Muth und seine Kraft an den erst kürzlich in Spanien eingerückten, alten Dragonern zu prüfen. — Aber, fast möchte ich sagen, wir

Geringschätzung (desdeño) muß ich meine von den alten Regimentern nach ihren Niederlagen zu mir gekommenen Officiere betrachten; ehrenvolles Lob kann ich nur jenen aus Deutschlands Norden zurückgekehrten Officieren, Unterofficieren und Soldaten ertheilen, allein die Gunst, mit der man sie in allen zu errichtenden Brigaden, und selbst in kleinen Guerillas aufnimmt, haben sie in ganz Spanien zerstreut, mir blieben nur 100 Mann, von denen ich acht Reiter als Ordonnanzen zum eigenen Dienst und um die Befehle an meine detaschirten Primer-Güiden zu bringen, aufgenommen habe. Den Felddienst bald möglichst zur Vollkommenheit zu bringen, ernannte ich diese Soldaten alle zu Unterofficieren, die Unterofficiere zu Officieren, und habe die braven Officiere einer so ruhmvollen Division jeden um zwei Grade höher gestellt. Diese Männer waren, wie ich täglich sehe, in einer vortrefflichen Schule, sie leisten mir wichtigere Dienste als ein ganzes Regiment aus den frühern Garnisonen von Madrid, Sevilla ꝛc., unmöglich ist es mir aber für jetzt noch, mit meiner Infanterie Lievana's Gebirge zu verlassen; sie hat keine feste Praxis, und der Soldat kann erst dann eigentlich kriegsgewohnt genannt werden, wenn er mit Freuden in's Feuer geht, und ohne sich zu beklagen, Ermüdung, Hunger, Durst, den schrecklichsten Feind des physischen Menschen, überhaupt Entbehrungen aller Art, erträgt. Mit solchen Truppen, Don Renovales, ist ein Anführer immer sicher, etwas Rechtes auszuführen, aber diese Taktik erfordert Zeit. Um jedoch für die bedrohten Arragonesen wenigstens Etwas zu thun, stehen ihnen alle meine bestberittenen und bewaffneten Reiter zu Dienst; meine Officiere werden sich's zur Ehre rechnen, einige Zeit unter Calvo de Rosas und Palafox zu dienen."

Wir horchten hoch auf, als Renovales Porliers Anerbieten mit Freuden ergriff und uns sagte, er sey einer der vielen Boten, welche die Arragonesen ausgesendet hätten,

um Hülfstruppen gegen den Marschall Lannes, der Zaragossa mit einer Belagerung drohe, aufzubieten. — „Jede versäumte Stunde, ihnen Hülfe zu senden," endigte Renovales, „bringt das Verderben näher, welches den muthigen Arragonesen längst schon bevorsteht."

Durch derlei dringende Bemerkungen angetrieben, zögerte Porlier nicht länger, uns seine Absicht, den besten Theil der Reiterei nach Zaragossa zur Hülfe zu senden, zu erklären. „Ungern," sagte er, „entbehre ich eine in Castilien mir so nöthige Waffengattung und zwei Officiere, in die ich mein unbeschränktes Vertrauen setze; aber eben dieses Vertrauen, meine Herren, sey Ihnen Gewähr, welches Gewicht ich auf das Gelingen eines Unternehmens setze, das mit so großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Unser Vaterland ist wirklich, wie nie zuvor, von zahlreichen Feinden überschwemmt; alte Krieger, die dem Tod in vielen Schlachten trotzten, gegen zusammengeraffte Haufen aus Resten aller zersprengten und zerstreuten Regimenter und Freiwilliger gebildet. Schlösser, Städte und Dörfer sind mit feindlichen Besatzungen angefüllt, uns bleibt nichts übrig als unsere Gebirge, und Ihnen, meine Herren, während Ihrem Marsch über ein flaches Land, das Lagern unter freiem Himmel! — Lassen Sie heute noch alle Reiter aufsitzen, wir wollen dann 200 Mann auswählen, mit denen Sie den Herrn General nach der Hauptstadt Arragon's begleiten; der Hinzug durch das schöne Rioja, Navarra und die herrlichen Gegenden alle, wird Sie und Ihre Reiter gewiß erfreuen." — Villamarino und ich dankten für die Auszeichnung, und verabschiedeten uns von Porlier. Mannschaft und Pferde wurden noch am nemlichen Tag bezeichnet, am andern Morgen marschirten wir aus, erreichten über Serbera, an Aquilar de Campo vorbei, Villarcayo, und in Frias die Ufer des Ebro. Auch Roman Amor machte den abenteuerlichen Zug mit.

Mittelst äußerster Wachsamkeit am Tag und unausgesetzter Nachtmärsche, gelang es uns, unbemerkt von den vielen kleinen französischen Garnisonen, an die Hauptstraße zwischen Miranda und Vittoria zu gelangen. Nach einer von mir entworfenen Marschroute führte unser Weg an einem großen Kloster vorbei, das an der Landstraße, unweit Trevino, lag; ich erinnerte mich nur noch dunkel, wie beim ersten Einmarsch der Franzosen unser halbes Regiment sich auf gut militärisch im Hof dieses geräumigen Gebäudes einquartirt hatte. Der Weg von Espejo durch ein ausgebreitetes, dichtes Gehölz, das sich am Ufer eines unbedeutenden Baches endigte, über den eine Knippelbrücke nach dem ummauerten Garten und an das Klosterthor führte, war mir noch bekannt, ich übernahm es, mit 24 Reitern den Paß und das Haus der Mönche zu recognosciren. Zwei Stunden vor Mitternacht ritten wir von Espejo ab, und kamen ohne Hinderniß auf dem nächsten Weg an genannte Brücke; glänzend strahlten uns hier von einer entfernten Anhöhe, in der Gegend Miranda's, tausende von feindlichen Lagerfeuern entgegen, es war die höchste Vorsicht nöthig. — General Renovales, durch diesen Anblick etwas entmuthigt, wollte es vorziehen, an irgend einem andern, sicherern Ort die Straße zu passiren; unsere Art Gefahren herauszufordern, kannte er zu wenig, aber wir wußten aus vielen Erfahrungen, daß man gewöhnlich in ihrer Nähe am sichersten ist.

Dunkelheit gestattete nicht, unsere Pferde ohne vorhergegangene Untersuchung der Brücke an die Landstraße zu führen; deßhalb ließ ich meine 24 Mann absitzen, Carabiner, nebst ihren Pistolen im Gürtel, mitnehmen, und versuchte den Uebergang zu Fuß; die Brücke war so fest, daß ein ganzes Regiment über sie hätte hinreiten können, wir rückten vor, Villamarino mit den andern Reitern uns nach. — Kein Licht brannte in der Wohnung ehemaliger Opulenz, selbst die große Krankenstube für Pilger war ohne Nachtlampe, und ein Laden verschlossen; mit heimlichem Grauen betrachtete

ich die hohlen, finstern Räume der hohen Fensteröffnungen. „Die Herren Patres müssen entweder alle gestorben oder fortgezogen seyn!“ sagte Pedro Cuvillas, mein Reitknecht, mir leise in's Ohr; er hatte Recht. Wir umgingen, während Einige bei den Pferden zurückblieben, um ihr Wiehern zu verhüten, das ganze große Viereck; kein Laut ließ sich hören, kein Mensch, weder Freund noch Feind sich blicken. —

Aufschluß über diese, uns gewiß räthselhafte Sache mußte ich haben, es mochte kosten was es wollte; deßhalb wurden auf beiden Seiten der Landstraße Vorposten ausgestellt, Villamarino ließ vor dem Kloster, dessen Fronte dicht an der Landstraße stand, aufmarschiren, und ich unter dem Eingang zur Kirchenpforte eine unserer großen Kerzen anzünden, um die gewagte Untersuchung vorzunehmen. Der Kirche Flügelthüren fanden wir fest geschlossen, aber das mit breiten eisernen Banden beschlagene Thor am Eingang in den innern Hof und seine Kreuzgänge, nur angelehnt. Wir stießen es mit aller Kraft zurück und traten, gespannte Pistolen in der Hand, unsere Säbel über Achsel gehängt, ein; — aber Himmel! welche Spuren der Verwüstung fanden wir in diesen breiten, gewölbten Gängen!! — so weit unser falbes Kerzenlicht die dunkle Ferne um uns erhellen konnte, erblickten wir nur zahlreiche Ueberreste eines großen Vorraths von Fleisch, Brod, Wein, und eckelhafte Beweise barbarischen Mißbrauchs derselben; auch einige nur halbabgebrannte Pechfackeln lagen in einer Nische, aus welcher die steinerne Jungfrau Maria gerissen, und vom Sturz zerschmettert am Boden lag; alle Haare standen bei diesem Anblick meinen Spaniern zu Berge. Ich ließ Villamarino zu mir bitten, Amor übernahm einstweilen, mit des Generals Zustimmung, den Befehl über unsere Reiter; es wurden nun mehrere der gefundenen Fackeln angezündet, und das Innere des beraubten Hauses durchsucht. Um unsere Mühe nicht erfolglos zu sehen, vertheilten wir uns in mehrere Haufen; — Villamarino

nahm zwölf Reiter mit sich, ich die andern. Jedenfalls war übrigens der Vortheil deshalb auf meiner Seite, weil ich schon früher, unter Napoleons Truppen, die verschiedenen Treppen, Zugänge und Zellen durchstöbert hatte. Villamarino wünschte Wein und Brod für unsere Reiter zu finden, (denn keiner mochte der umhergestreuten, noch halbvollen Weinschläuche Inhalt, und das zusammengetretene Brod genießen), ich zeigte ihm den offenen Keller, in diesem rettete ihn nur seine Vorsicht in solchen Fällen vom Ertrinken, — denn seeähnlich reichte der Wein unsern Soldaten bis an ihre Gürtel, und leer schwammen die mit Kugeln durchlöcherten Fässer in des Gewölbes Vertiefung umher; hier ließ Villamarino schöpfen und den an der Straße aufgestellten Reitern bringen.

Mein gutes Gedächtniß half mir indeß auf den Weg zum Refektorium; gleiche Spuren von Verwüstung sahen wir in dieser großen Halle. Tische, Stühle, selbst die kleine Kanzel lagen zertrümmert umher, aber kein lebendes Wesen gab auf unsern Ruf irgend ein Zeichen seines Daseyns. Durch eine offene Thüre gelangten wir von hieraus auf das Orchester des Gotteshauses; nur der leere Orgel Kasten stand noch, alle Pfeifen derselben waren entweder zertreten auf dem Boden umhergestreut, oder in's Parterre der Kirche geworfen. Schaudernd betrachteten wir eben diese von entarteten Menschen verübte Gräuel, als Cuvillas, von der Gallerie in die Tiefe leuchtend, mit wilder fürchterlicher Stimme ausrief: „Heilige Maria! die französischen Hunde haben selbst der Todten Ruhe nicht geschont, und sie aus ihren Gräbern gerissen, um Beute zu suchen!!" — Der flackernden Pechflamme ungewisser Schein ließ mich die Gegenstände, welche mein Reitknecht durch seinen heftigen Ausruf bezeichnete, von der Orgel aus nicht genau erkennen, wir stiegen mit Kerzen und Fackeln hinunter, und näherten uns dem auseinandergerissenen, zertrümmerten Hochaltar. Hier bestätigte sich Cu-

villa's Ausruf; die schwersten Grabsteine waren weggehoben und viele, einen erstickenden Leichengeruch verbreitende Cadaver, noch in ihre Caputzen gehüllt, lagen neben ihren geöffneten Grüften; dieser scheusliche Anblick trieb uns aus der bis in sein Innerstes entweihten Kirche.

Was mag die Feinde, vermuthlich jene nicht weit von uns lagernden, zu diesen unmenschlichen Handlungen vermocht, und die Strafe des Klosters herbeigeführt haben? fragte ich mich selbst, als wir den Aufenthalt des Schreckens verließen; bald sollten wir Alle eine fürchterliche Gewißheit erfahren.

Villamarino war noch nicht aus dem Kloster zurück, als ich mit meinen Reitern durch die abgesonderte Kirchenpforte auf die Straße kam, und unsere Schwadron noch in ruhiger Haltung zu Pferd fand. Mitternacht war bereits vorüber, ich fragte nach dem General. „Don Villamarino hat ihn eiligst rufen lassen, es sind noch 16 Mann abgesessen, und Wachtmeister Montesa mit acht andern in ein nahes Dorf geschickt worden, um den Geistlichen (Cura) und sonstige Leute mit Stricken und verschiedenen Werkzeugen zu holen," entgegnete Roman, der mich zugleich bat ihn abzulösen; er ging, ich blieb, und ließ indessen unsere Vorposten wechseln, damit die Zurückkommenden sich gleichfalls des großen Brod- und Weinvorraths, den Villamarino aufgefunden, erfreuen konnten.

Endlich erschienen mehrere Reiter, welche mit Villamarino in's Kloster gegangen, und brachten mir die Nachricht, daß sie die festverschlossenen Zellen erbrochen und vierzehn von Kugeln und Bajonetten durchbohrte Patres gefunden, noch sey es ihnen aber nicht möglich gewesen, des Abts schwere Zimmerthüre zu öffnen, jetzt sollte die Wand durchgeschlagen werden. — Ich ließ dem General und Villamarino sagen, der Morgen fange an zu grauen, auch sey unsre Lage, wie sie wüßten, nicht die sicherste; dennoch erschien kei-

ner der abgeschickten Boten wieder. Als es bereits stark tagte, kam Montesa, der Cura und viele Bauern mit kurzen und langen Stangen, Brecheisen, Hacken und Aexten an, sie wurden sogleich in's Kloster geführt; aber welch' schreckliches Klaggeschrei, welch' wildes, wahnsinniges Brüllen tönte uns jetzt aus den Zellenfenstern entgegen, auch dem muthigsten meiner Reiter schauderte die Haut.

Sechstes Kapitel.

Während wir, regungslos eine Gefahr beachtend, die uns des Feindes Nähe drohte, und noch bestürzt über alle in der Klosterkirche gesehenen Gräuel, der Nachricht harrend, welche den Lärm und das Jammergeschrei in des Priors großer Zelle uns aufklären sollte, auf der Landstraße hielten, näherten sich die Wehklagenden, der Weltgeistliche an ihrer Spitze, langsamen, feierlichen Schritts über den geräumigen Hof einer, durch Kreuzgänge in's Innere des Gebäudes führenden, hohen Doppelthüre. In zusammengebundenen Teppichen, auch auf Brettern oder noch ganzen Bankstücken des Refektoriums, brachten sie 16 ermordete Mönche, wie im Leben so im Tode den gefallenen, von Blut triefenden Prior voran, unter das Portal; hier wurden sie alle nebeneinder gelegt. Der Prior war noch im Kirchenornat, aber aus zwölf beigebrachten Wunden sein Leben entflohen. Ein dumpfes, sonores „de profundis" tönte jetzt aus der Leichentrager Kehle, an die sich General Renovales, Villamarino, Amor und alle abgesessenen Reiter angeschlossen hatten.

Als die Bauern sich anschickten, ihre heiligen Märtyrer, *wie sie die Ermordeten* nannten, über nahe Weinberge weiter

zu schaffen, drangen schon der Sonne erste Strahlen durch die lichten Oeffnungen der Oliven- und Maulbeerbäume. Längst sahen wir, ohne daß es uns möglich gewesen wäre, ihre weitern Bewegungen, Abmarsch und Richtung zu unterscheiden, der Feinde Lagerfeuer erloschen; aber der schrecklichen Klosterverwüstung Ursache blieb uns, trotz aller Fragen und Muthmaßungen, ein Räthsel. — Viele unserer Reiter zerdrückten Thränen des Mitleids und glühenden Rachegefühls beim Anblick der Todten, die man fortbrachte, um sie einstweilen in der nahen Dorfkirche beizusetzen, auch die aus ihren Gräbern gerissenen Cadaver wurden zur frühern Ruhestätte gebracht, und die schweren Steine wieder darüber gewälzt. Ehe wir diese Stätte des Mords verließen, begab sich Amor mit noch mehreren Reitern in's Innere des Klosters, verrammelte beide Hauptpforten, und kam durch den Garten wieder zu uns.

Wir marschirten ab, zogen immer an den Höhen, welche die Provinz Alava von Rioja trennen, fort, und erreichten, nahe bei Logroño vorbei, das schöne Viana ungefährdet; kein Feind ließ sich auf der weit übersehbaren Heerstraße, welche die Provinz Rioja von Ahro bis Logroño, immer längs dem Ebro hin, durchschneidet, erblicken; — zudem überwand Muth und genaue Kenntniß der Straßen und Wege alle Hindernisse. Aber Tudela, von wo aus wir längs dem Kanal nach Alagon und Saragossa zu kommen suchten, hatte starke feindliche Besatzung, wir mußten seine Nähe meiden und uns auf Alagon ziehen, in dem sich nur 150, in einem Haus nächst der Landstraße verschanzte Franzosen befanden. Mehrere wurden in den Gassen unbewaffnet überrascht, und von unsern grimmigen Reitern zur Sühne der gefallenen Mönche niedergestoßen.

In den Dörfern bei Tudela sahen wir die ersten Leute aus Mina's, zur Zeit noch unbedeutender Guerilla; undisciplinirte, ungeregelte Horden, meist ohne höhere Anfüh-

rer, zum Raub im Freundes-Hause eben so bereit, als dem Feind durch Wegelagern und Hinterhalt gefährlich. Noch war diese, später den Franzosen so furchtbare Division im Werden, und mit Verachtung sahen selbst unsere Reiter auf deren erste Bestandtheile. Renovales wollte mehrere in ein Ganzes vereinigen, wurde aber, weil Mina abwesend war, höhnisch zurückgewiesen. Jeder hätte gerne in dieser Gegend auf eigene Faust befohlen, Keiner wollte gehorchen; deßhalb überließen alle diese Emporkömmlinge, meist aus niederster Volksklasse, und ohne irgend eine gemeinsame Kraftäußerung für das unterdrückte Vaterland, nur eigenem schmutzigem Interesse fröhnend, die unglücklichen Arragonesen, auch deren Anführer Palafox und Calvo de Rosas *), ihrem Schicksal.

Indessen hatten unsere abgesendeten Spione Saragossa's Umgegend erreicht, aber bald kehrten sie mit der Nachricht zurück, daß man ringsum, in Entfernung zweier Leguas, den heftigsten, unausgesetzten Geschützesdonner höre, und Marschall Lannes, weil er die muthigen Vertheidiger der alten Königsstadt in ihre Mauern gedrängt, jetzt mit seiner ganzen Heeresmacht im weiten, undurchdringlichen Kreis um sie her lagere. Unsere Hülfe kam demnach zu spät, und der Zweck eines so weiten Marsches war verfehlt. — Traurigen Herzens kehrte General Renovales, nachdem wir mehrere Versu-

*) Dieser edelmüthige Vertheidiger Saragossa's wurde im J. 1817 als Theilhaber einer Verschwörung, um das von der Camarilla tyrannisirte Vaterland, in Verbindung mit andern ausgezeichneten Männern der spanischen Nation, eines Lacy rc. zu befreien, angeklagt und eingezogen. Er litt sechs Stunden lang Folterqual; durch schwere eiserne Gewichte wurden ihm an Händen und Füßen die Gelenke auseinander gezerrt; er blieb für seine übrige Lebenszeit Krüppel, auf der Folter selbst aber standhaft wie ein Mann.

che, die Belagerer zu umgehen und in die Stadt einzudringen, gewagt, mit uns in die Nähe von Tudela zurück. — Espoz y Mina war bei seinen Schaaren angekommen; er wollte einen Hauptstreich auf letztere Stadt wagen, weil während kurzer Zeit mehrere Compagnien die Besatzung verlassen, um des französischen Marschalls Belagerungs-Armee zu verstärken, und die Zurückgebliebenen nicht zahlreich seyen, hatte der Feind, wenn er auch die gegen ihm überstehenden Regimenter vernichtete, stets noch einen gefährlichern Kampf im Rücken zu bestehen.

Um mit mehr Glück und Stärke diese Unternehmung auszuführen zu können, ersuchte Mina den General Renovales ihn mit unserer Reiterei zu unterstützen; dieser konnte jedoch in des Navarresen Verlangen nicht willigen, denn Villamarino und ich wurden bei unserem Abgang für die uns anvertrauten Schwadronen von Porlier so lange verantwortlich gemacht, bis sie unter Palafox oder Calvo de Rosas unmittelbarem Befehl stünden. Es ward nun, um die nöthige Rücksprache zu nehmen, eine Zusammenkunft verabredet; hier sahen wir den ehemaligen Freiwilligen aus Doyle's Bataillon, diesen zu Ydozin, unweit Pamplona gebornen, früher nicht sehr bemittelten, 27 jährigen Landmann, Espoz y Mina, als Stellvertreter seines nach Frankreich abgeführten Neffen, und als Obersten der Guerillas von Navorra; der aber in seinem Sammetwamms mit runden silbernen Knöpfen, und seiner gänzlichen Unkenntniß irgend einer strategischen Ansicht, selbst des Schreibens war er zu iener Zeit sehr wenig kundig, durchaus den Mann nicht verrieth, welcher später, obgleich mit Hülfe anderer tüchtiger Führer, eine Division von 18,000 Mann ruhmvoll commandirte, und durch Kühnheit und Tapferkeit in seinen Unternehmungen sich dem Feind furchtbar machte.

Man kam überein, Mina's Angriff mit unsern Reitern, zu denen seine sechzig berittene Leute stoßen sollten, zu unter-

stützen; auch beide Cuvillas wollten ihre Infanterie mit uns vereinigen, um nicht unter Mina's Befehlen stehen zu müssen; es befanden sich viele Ausländer, Wallonen und Iren der ehemaligen Garde, die sich nach der unglücklichen Schlacht zwischen Castaños und Lannes zerstreut, bei ihren Fußgängern; sie hielten strenge Mannszucht unter den ungeregelten Cameraden, und blieben aus wirklichem Parteihaß von Mina's freiwilligen Navarresen gerne entfernt; auf sie konnte man rechnen. Wir beschlossen im Nothfall ihren Rückzug zu decken; ich machte es dem Anführer, Herrn Woussen, einem Niederländer, und auch seinen Leuten bekannt, sie dankten uns freudig und versprachen gleich freundschaftlichen Dienst, sollte es nöthig seyn. Es war eine ganze Compagnie alter Soldaten, ihre Hülfe konnte unter diesen rohen Menschen auch später nützlich werden. Noch wurde zwischen uns festgesetzt, daß bei etwaigem Eindringen in die Gassen, der Bürger Eigenthum als heilig geachtet, die Gefangenen geschont, der Zuwiderhandelnde aber ohne Rang-Unterschied von unsern Reitern aufgegriffen, und zur Verantwortung gezogen werden solle. Mina versprach, diese Bedingungen seinen Leuten einzuschärfen, und entfernte sich.

Die Glocke auf der großen Domkirche in Tudela schlug gerade 8 Uhr, als wir uns von verschiedenen Seiten der Stadt näherten, die Angriffspunkte wurden schnell unter die Freiwilligen vertheilt; Renovales stellte sich mit Cuvillas, dem Vater, an die Spitze von dessen Infanterie, Villamarino und Cuvillas der Sohn, übernahmen 100 unserer Reiter und Mina's berittene Leute, ich und Amor wollten mit unsern rüstigen Waffengenossen Woussens Angriff auf die befestigte Ebrobrücke unterstützen; Mina selbst begann das Gefecht, indem er mit seinen Fußgängern von einer Anhöhe herab in die Gassen stürmte.

Unser erstes gleichzeitiges Vordringen gegen den Marktplatz hatte die Feinde äußerst überrascht, viele in den Gassen

Zerstreute wurden von unsern Reitern gefangen; wir drangen, Moussen's Plänkler an der Spitze, auf den Platz des Ajuntamiento, und suchten von hier aus den Passeo, einen freien Spaziergang, den aber keine Bäume beschatteten, und der sich von der Straße von Saragossa bis an den Ebro erstreckt, zu besetzen; auch dieses gelang uns mit Hülfe unserer braven Plänkler, die vor uns hin alle hinter den Straßenecken lauernden Feinde zwischen unsere Pferde trieben; schon sahen wir die Brücke, das Ziel unsers combinirten Angriffs, mit seiner Schanze und zwei Kanonen, und auch aus den andern Straßen her das Gedränge der fliehenden Feinde, um diesen Schutzort zu gewinnen, überall werden auch die Reiter unter Villamarino sichtbar, aber kein Mann aus Mina's Schaar ließ sich blicken. Der Feind bemerkt jetzt unsere geringe Zahl, er rückt mit neuem Muth vor, bei weitem die größere Macht ist auf seiner Seite, und bringt uns zum Weichen, in kurzer Zeit werden uns vier Pferde erschossen. Moussen deckt nun unsern Rückzug durch die schmalen Gassen; endlich erscheint auch Renovales und Cuvillas, wir vereinigen uns sofort und treiben den Feind zurück, er hat indessen von einer nahen Garnison Verstärkung erhalten, und kämpft mit steigender Anstrengung. Mina treibt seine plündernden Haufen zusammen, und will sie noch einmal in's Feuer führen, aber wie können sie, gleich Räubern bepackt, fechten? — sie zerstreuen sich, viele fallen, wenn sie auch dem Feind entfliehen, in die Hände unserer Reiter und Moussens Compagnie, hier werden sie behandelt wie es jeder Marodeur verdient, und mit Säbelhieben vor uns her getrieben; wir mußten nach fruchtlosen Anstrengungen am Ende dem Feind die Stadt überlassen, und das Freie suchen.

Cuvilla's Rückzug wurde mit Hülfe der alten erfahrnen Wallonen in aller Ordnung ausgeführt, wir blieben in der Ebene zurück, um das Fortschaffen seiner Verwundeten zu schützen; Renovales zog in Mitte der Fußgänger. Aber

die Feinde mochten sich nicht in das weite Flachfeld wagen, dreihundert Schritte von der Stadt waren wir aus dem Bereich ihrer Musketenkugeln und hatten Zeit, unsern Verlust zu übersehen; wir ließen acht todte Pferde in Tudela zurück, und zählten zwölf Verwundete, worunter auch Amor, von einem Prellschuß leicht getroffen.

Mina's Berittene hatten, während wir uns mit dem Feind schlugen, die Quartiere der in der Stadt wohnenden feindlichen Officiere, welche sich eines so schnellen Ueberfalls nicht versahen, geplündert, und von den reichen Hausbesitzern mitgenommen, was in der Eile zu erwischen war, auch fanden sie hinter unserem Rücken Zeit genug, die Pferdeställe mehrerer französischen Stabsofficiere und spanischer Privaten zu leeren, und wollten jetzt höhnisch durch uns hinziehen, um ihren Chef, von dem keine Spur mehr zu sehen war, aufzusuchen. Aber wild und stürmisch zogen unsere Reiter einen Kreis um sie, Villamarino befahl, sie sollten acht von den geraubten Pferden an unsere Leute abgeben; nach der ersten rohen Aeußerung ihres Widerwillens waren sie überwältigt, ihnen solche abgenommen, und unsern desmontirten Reitern übergeben. Nun wurden Alle nicht unter den ehrenvollsten Benennungen fortgeschickt, mit giftigem Groll im Herzen zogen sie ab, und wir suchten dem General nachzukommen.

Drei Stunden von Tudela hatte Renovales und Cuvillas mit der Infanterie in einem Städtchen Halt gemacht, ihr Erfrischungen geben lassen, und war dann weiter marschirt, um in's Gebirge von Servera de Contrebandistas zu kommen; wohl wissend, daß der Feind nach erhaltener Verstärkung an Reiterei, die Gegend um Tudela durchsuchen würde; nur Woussens Compagnie wollte nicht weichen, ehe sie sich mit uns vereinigt hätte, wir fanden sie fröhlich und guter Dinge, bald hatten unsere Soldaten die engste

Freundschaft geschlossen; gleiche Gefahr erzeugte schnelle Annäherung.

Der Garde-Capitän ließ in seinem Quartier alle Vorkehrungen zu einem guten Empfang für die kommenden hungrigen und durstigen Gäste treffen; als ich vom Ausstellen unserer Vorposten, an die sich freiwillig viele Infanteristen angeschlossen, zurückkehrte, saßen Villamarino, Amor und Woussen in Gesellschaft des Alcalde und mehrerer andern angesehenen Spanier, bereits an einer wohlbesetzten Tafel; das Gespräch lenkte sich, wie natürlich, auf unsern Angriff von Tudela; Mina's und seiner Leute wurde dabei nicht mit Lob erwähnt, und die Schilderungen welche diese Bürger von den Ausschweifungen derselben machten, gaben uns einen schreckhaften Begriff von ihrer Methode den kleinen Krieg zu führen, zugleich aber auch deutliche Ueberzeugung von Mina's persönlichem Muth, seiner energischen Anstrengung diese Horden zu discipliniren, und der selbstsüchtigen Eifersucht mit welcher er darüber wachte, daß kein anderer Guerrillas-Anführer neben ihm in Navarra sich erhebe; *) ihre Warnungen, uns nicht sorglos überraschen zu lassen, fanden bei mir ein aufmerksames Ohr, und der Vorfall mit seinen

*) In einer kleinen, angeblich von Mina in London herausgegebenen Broschüre sagt dieser General selbst: „Sobald ich zum Oberanführer der Guerrilla's von Navarra ernannt war, entwaffnete ich alle Jene, welche an ihrer Spitze standen, und besonders den Echeverria. Dieser Mann war unter der Maske eines Guerrillero mit 5 — 600 Mann Infanterie und ungefähr 200 Reitern der Dörfer Schrecken, die er auf tausenderlei Arten plünderte und drückte. Ich begab mich daher am 13. Juli 1810 nach Estllea, und nachdem ich ihn in einem Haus wo er sich aufhielt, mit eigner Hand in Verhaft genommen, ließ ich ihn noch am nemlichen Tag erschießen und vereinigte seine Soldaten mit den meinigen. —"

Mina trägt noch viele solche Blutschulden herrisch anmaßender Willkür auf dem Herzen; nicht immer war die Absicht lauter.

Leuten auf der Ebene, brachte mich ohne langes Zweifeln auf den Gedanken, daß er während der Nacht, die bereits eingebrochen, seine Leute sammeln, und Rache an uns zu nehmen versuchen könnte. Ohne die fröhliche Gesellschaft zu stören entfernte ich mich bald darauf, um geeignete Maßregeln gegen einen solchen Gewaltstreich zu treffen, befahl den Alguazils im Städtchen mir mehrere tüchtige, erfahrne Männer zu bringen, die ich als Boten gebrauchen auch gut belohnen würde, und ritt indessen zu den ausgestellten Wacheposten, um sie zu äusserster Vorsicht aufzufordern; ich fand sie in der größten Vertraulichkeit mit den alten Gardisten Woussens, die alle deutlich spanisch sprachen; sie versicherten mich ihrer Wachsamkeit und als sie hörten, daß wir von Mina's Freiwilligen eher, als von den Franzosen, einen Ueberfall zu befürchten hätten, schwuren sie hoch uud theuer, den elenden Räubern nicht Haarbreit zu weichen. Bei meiner Rückkehr fand ich die Boten bereit, ich entsendete sie jetzt in nahe und entferntere Orte, um Kundschaft von Mina's Leuten und ihm selbst einzuziehen, ließ die Unterofficiere unserer Reiter und von Woussen's Compagnie in aller Stille zusammen rufen, entdeckte ihnen meinen Argwohn, befahl ihnen, jeden Augenblick gegen schnellen feindlichen Angriff von einer oder der andern Seite bereit zu seyn, und ließ 34 Mann aufsitzen, um auf dem Marktplatz als Vorposten-Reserve sich aufzustellen. Auf dem Glockenthurme des Hyeronimiter-Klosters schlug es eilf, als ich wieder zur Gesellschaft eintrat; — ein Wink für Villamarino war genügend, ihm die Ursache meiner Abwesenheit zu erklären und bei den Andern eine leichte Entschuldigung hinreichend, ihre Wißbegierde zu befriedigen. Unsere bürgerlichen Gäste entfernten sich bald darauf und suchten ihre Wohnungen; ich bat meine Waffengefährten, noch länger wach zu bleiben, um die Bekanntschaft eines so wackern Kriegers wie Woussen, recht herzlich zu feyern, und machte sie nun mit den von mir getroffe-

nen Maßregeln bekannt; sie belobten die geräuschlose Fürsorge und Amor entfernte sich sogleich, um eine Recognoscirung auf den verschiedenen Straßen vorzunehmen, die Reitknechte sattelten und zäumten unsere Pferde auf und Alles war bereit, jeden ungebetenen Gast zu empfangen.

Bald nach Mitternacht kehrte der muthige Castilianer zurück und brachte einen meiner ausgesendeten Boten mit, der uns fast athemlos berichtete, Mina habe in Carella alle seine Freiwilligen, wohl 600 Mann, gesammelt, und sey nur noch eine Stunde von uns entfernt, er werde in Gravalos Halt machen um seine Reiter zu erwarten, und uns dann gewiß überrumpeln und entwaffnen wollen. Nun ward uns zur Gewißheit was wir bis jetzt, des Navarresen-Anführers Ehrehalber, zu bezweifeln suchten. Woussen sammelte seine Infanterie in der größten Stille, nahm einen Mann aus dem Städchen als Führer mit, und besetzte einen mit dichtem Erlengebüsch bewachsenen, etwa 18 Schuh vom Weg, auf welchem sich Mina nähern mußte, entfernten Wassergraben. Amor zog unsern in der Nähe dieses Grabens ausgestellten Vorposten ein, Villamarino und ich stellten uns am Eingang der beiden Straßen zum Städtchen je mit 60 Mann und einiger Infanterie, unter die sich auch bewaffnete Einwohner mischten, auf, der Rest unserer Reiterei stand als Reserve auf dem Marktplatz. Uebrigens hatten wir uns fest vorgenommen nicht anzugreifen, aber die Verwegenen mit aller Macht zu züchtigen, wenn sie den Versuch wagen würden; wir waren noch 188 kampffähige Reiter, und konnten uns auf einen Anführer wie Woussen und seine 144 alte entschlossene Krieger, getrost verlassen.

Mina's Reiter ließen nicht lange auf sich warten; wie eine Schaar Kalmucken stürzten sie durcheinander einer Kapelle zu, die an der Straße stand und uns durch ihren langen Schatten in tiefe Dämmerung hüllte, ihr Ruf: „abaxo los del Marquesito“ (nieder mit denen von Marquesito) sagte

deutlich, was sie mit uns vorhatten, aber ihr wachsendes Geschrei, je näher sie uns kamen, verrieth ihre Meinung, uns unvorbereitet zu überraschen; für diese Verräther an des eigenen Vaterlandes Söhnen waren unsere Säbel- und Dolchklingen geschärft, unsere Pistolen frisch und doppelt geladen, wir empfingen sie mit einem fürchterlichen „quien vive!" ohne zu feuern; sie prallten zurück, ermannten sich wieder und schoßen mit Karabinern nach uns; nun war an kein weiteres Zurückhalten unserer Reiter zu denken, in fest geschlossener Kolonne warfen wir uns auf die Meuterer, sie flohen, der eine hier-, der andere dahin, kaum konnte sie ihre anrückende Infanterie zurückbringen.

Mina's Plan war zur Hälfte vereitelt, da er uns so vorbereitet fand. Je näher aber die Navarresen auf uns rückten (Villamarino und Amor waren, weil jene sich jetzt auf einen Punkt concentriren mußten, in die Linie eingeritten), entfernte sich Woussen unter Begünstigung der Nacht immer weiter am Graben entlang, um ihnen in den Rücken zu kommen; ein bei ihm als Ordonnanz detaschirter Reiter brachte die Weisung, wir sollten uns so lange allmählig zurückziehen, bis er Feuer auf sie geben lasse. Mina hielt unser Weichen für Flucht und drang nun mit seiner, wie ein Plänkler Schwarm gestalteten Schaar vor; es hielt schwer, unsere Reiter vom Angriff auf solch' ungeregelte Masse abzuhalten. — Endlich donnerte eine volle Ladung hinter den getäuschten Freiwilligen in ihre Haufen, mörderisches, wohlunterhaltenes Gliederfeuer der Wallonen folgte, unser Einhauen vollendete die Verwirrung; sie flohen wie gescheuchtes Wild, und ließen ihre während dem Tag gemachte Beute in unsern Händen zurück.

Mina's Berittene (bis jetzt noch keine disciplinirten Reiter zu nennen) schnitten, um leichter entfliehen zu können, die Riemen durch, mittelst deren alle französische Officiers-Mantelsäcke auf ihren Croupen befeßigt waren. — Ich ver-

folgte sie mit vierzig meiner Reiter eine Stunde weit, wir kehrten Alle reich zurück; deutscher kalter Muth hatte dem spanischen Feuer nachgeholfen. Ein von Mina's Berittenen weggeworfenes, ledernes Felleisen, das ich vom Pferd aus aufgehoben, enthielt unter Kleidern und viel feiner Wäsche, auch achtzig Unzen in Gold, oder 1,280 spanische Thaler in Silber. *)

Nach beendigtem Gefecht lagerten wir auf dem unrühmlichen Kampfplatz, und feyerten ein fröhliches „Te Deum." — Bei genauer Zusammenzählung fand ich, daß wir Mina's Navarresen 12,000 Thaler abgejagt hatten. Woussen und seine Compagnie gelobten, uns nicht mehr zu verlassen, und in General Porliers Hände ihre Eidestreue abzulegen; sie hielten später als brave Männer Wort.

Mit Tagesanbruch wurden alle Gefallenen von den Bürgern begraben; wir verfolgten unsern Marsch nach Soria's Gebirgen, wohin sich General Renovales und Cuvillas mit seinen jungen Freiwilligen schon in der Nacht zurückgezogen hatten, um uns bald möglichst mit ihnen zu vereinigen, und fanden Beide noch in Serbera de Contrebandistas. Woussen erklärte hier seinem ehemaligen Chef seinen und seiner Grenadiere Entschluß, in die cantabrische Division eintreten zu wollen; Cuvillas konnte es unter den obwaltenden Umständen nicht hindern, und sagte uns, daß auch er bald nachkommen werde.

Solches Ende hatte der Angriff auf Tudela, welcher bei derartig zusammengestoppelten Bestandtheilen nie gut aus-

*) Gerne hätte ich diese bedeutende Summe in mein Vaterland, an meine Mutter, gesendet, aber Hindernisse, welche nur Derjenige kennt, der in entferntem Land als Krieger Beute machte, hielten mich davon ab. Entweder hätten sich unsere Divisions-Couriere oder französische Post-Officianten damit bereichert.

fallen konnte. — Wie mögen die Franzosen frohlockt haben als sie unser Gefecht, Spanier gegen Spanier, erfahren, und daraus schließen durften, welchen Entsatz Saragossa's kühne Vertheidiger hoffen durften. Später erinnerte ich Marschall Mina an diese unglückliche Expedition; er entschuldigte sich freimüthig mit seinen damaligen, geringen militärischen Kenntnissen, und seiner Freiwilligen Raubsucht; ein Grund, der ihm durchaus nicht abzusprechen war.

Der

Deutsche in Spanien.

Zweiter Abschnitt.



Einleitung.

Warschau's National-Versammlung des Jahrs 1830 gelobte in unberechnetem Feuereifer, im Falle der Noth Saragossa's Beispiel nachzahmen, ohne zu überdenken, aus welch' verschiedenen Ursachen, Ansichten und Triebfedern jener spanische Kampf und der Polens, blutig gestritten wurde. Spaniens sämmtliches Volk hatte sich entschlossen, sein Vaterland gegen eingedrungene Feinde zu vertheidigen, sich ihrer durch jedes Mittel zu entledigen, und seinen, treulos einer schmählichen Gefangenschaft preisgegebenen König, wenn auch von Unmöglichkeit gehindert, ihn zu befreien, doch schrecklich zu rächen. Dieser Liebe machte sich Ferdinand VII. werth als er (wohl der Einzige, ausser Würtembergs König Friedrich II.) dem mächtigen Napoleon, in dessen Hände er gefallen, fest und entschlossen widersprach, als er auf dessen Antrag, Spaniens Krone zu entsagen, erklärte: „Eher sterben, als durch meine Uebergabe solch' schöne Krone in

Franzosenhänden zu sehen!“ Langes Leiden in Valençay ward, durch diese eines Königs würdige Antwort erzeugt, sein Loos. — Solche Handlung wurde in spanische Romanzen, Balladen rc. übertragen, und in der großen Halbinsel versteckteston Städten und Dörfern seinen Bewohnern, heimlich oder öffentlich, vorgesungen; — man verehrte von jetzt an Ferdinand VII. als Heiligen, als Märtyrer seines Muths.

„Gott und die heilige Maria sey mir gnädig! Es lebe Ferdinand!!“ riefen unsere Reiter, wenn sie, von Kugeln oder Bajonetten tödtlich getroffen, vom Pferd sanken.

Dieser Enthusiasmus ergriff auch Saragossa's Volk von Helden, als Marschall Lannes ihre Stadt umschloß. In der Arragonesen schönem Heimathlande, diesem großen, vom Ebro durchflossenen Thal, bewahrte sich noch ein Muth, welcher sich bei Vertheidigung der Hauptstadt glänzend erprobte, den die Geschichte aufgezeichnet, und welchen nachzuahmen oder noch zu übertreffen, Warschau's selbstgebildete Regenz früher überall hin verkündet hat. Ein unglücklicher Erfolg hat die Parallele nichtig gemacht.

Acht lange Monate dauerte diese Belagerung, 28 Tage der schrecklichste Sturm gegen das große, königliche Saragossa mit seinem hohen Erdwall, seinen vielen Tempeln und Thürmen, seiner hoch über die Stadt ragenden Säule, und dem Bild der Jungfrau Maria auf derselben (virgen del pilar), vom breiten Ebro bespült, und mit der Vorstadt durch eine hochstrebende, von den Mauren erbaute Brücke verbunden.

Seine waffenfähigen Einwohner hatten sich in dieser Zeit zu Kriegern gebildet; Palafox, der 22jährige Held, und Calvo de Rosas, dieser kühne Spanier, waren die alleinigen Leiter einer verzweifelten Gegenwehr; selbst der Einwohner Geringster fühlte seiner Führer unerschütterlichen Muth im eigenen Brust. Ganze Schaaren fallen unter feind-

lichen Kugeln, Kartätschen, Bomben und sonstigem Wurfgeschoß, ihre Körper füllen die gemachten Breschen. — Hunger und Pest, Folge einer, durch tausende auf allen Straßen zerstreuter, bei sengender Hitze in schnelle Fäulniß übergehender Körper der Erschlagenen, verdorbenen Luft, steigert die Noth auf's Höchste; — 28tägiger Sturm bei allen geöffneten Laufgräben, Zügellosigkeit unter den sonst disciplinirten Linientruppen von Palafox, durch Elend aller Art erzeugt, Raub und Mord in den verödeten Häusern, vollenden die grause Verwüstung. Alle Bande, welche den Menschen an seines Gleichen knüpfen, hatten sich gelöst, der Lebenden waren nicht mehr so viele, ihre Todten zu beerdigen! Saragossa's Wälle lagen niedergestürzt, dennoch vertheidigten sich seine Bürger!

Um solchen Gräueln ein Ende zu machen, forderte Marschall Lannes die Arragonesen nochmals zur Uebergabe auf, erhielt aber nur trotzige, schimpfliche Antwort; zugleich hörte man im französischen Lager das nächtliche Todtenamt, welches die Belagerten unter sich für ihre bei'm bevorstehenden nahen Sturm aus ihren Reihen zu Fallenden feyerten. Der wüthende Angriff mit Bajonet und allem schwerem Geschütz erneuert sich bei'm ersten Morgengrau, und am letzten der 8 Monate und 28 Tage, wird Saragossa, nachdem der Feind erst Gasse für Gasse, Haus für Haus, jedes eine Festung, erstürmt, und die Arragonesen von den platten Dächern mit Kartätschen niedergeschmettert hat, erobert. — Palafox, verwundet und halbtodt vom blutigen Lager gerissen, fällt in feindliche Hände, die schöne Stadt ist ein großes, verpestetes Grab, alle noch wandelnde Einwohner lebende Gerippe; und dennoch kein Verräther unter ihnen! — Welcher Vergleich mit Saragossa und Warschau?!

Marschall Lannes feierte seinen durch unzählige Verluste theuer erkauften Sieg auf Ruinen.

Das große, schöne Reich fühlt den Verlust seiner tapfersten Männer schmerzlich; der junge, verwundete Held Pala-

for muß nach Frankreich wandern, der Pyrenäen eisige G
birge trennen ihn von seinem Vaterland, aber hohes, inn
res Gefühl, für König und Heimath unerschütterlich, bis zu
letzten, höchsten Extrem unter seinen Mitbürgern und Krieg
gefochten zu haben, stählt ihn gegen jedes Leiden, jede Unbi
sein Name bleibt unvergeßlich, ein hehres Beispiel für se
zurückgebliebenen Waffengefährten. — An marmorner Säu
sah ich 1812 den Namen „Palafox" in goldenen Lett
unter Spaniens Patrioten im großen Sitzungssaal d
Cortes in Cadix glänzen. Kein Aehnlicher in Polen!

Erste's Kapitel.

Porlier hatte uns indessen einen Officier nach Escarey bei Najera entgegen gesendet, er wollte Heerschau halten, seine Ordre gebot Eile. Renovales blieb nun bei Cuvillas zurück. Als wir nach mehreren Tagmärschen an die Stelle unsers frühern Uebergangs über die Landstraße kamen, fanden wir das Kloster ganz abgebrannt, Ruinen deckten jetzt der Kirche Gräber; — aber die Sage bezeichnete seine ehemaligen Bewohner als feige Meuchelmörder einzelner, franker Franzosen, — sie hatten ihren Lohn dahin!"

Bald erreichten wir mittelst unserer feurigen Hengste die Gebirge von Guardo, nach zwei Tagen waren wir bei der Heerschau zugegen. Mit wahrer, aufrichtiger Herzlichkeit ward Woussen empfangen, als er später mit seinen Grenadieren bei der Division anlangte; ein sehr schmeichelhaftes Lob Porlier's wurde mir wegen dieser neuen Acquisition zu Theil.

Am Tage der Heerschau fanden sich 384 Pferde vor, deren Reiter vollständig ausgerüstet wurden. Don Juan José de la Riva*), Marquis von Tezanos und Herr zu Car=

---

*) Aus einer der edelsten Familien des Gebirgs von St. Ander. Schon in früher Jugend wurde er unter die Garde du Corps des Königs Karl aufgenommen, und trat erst, als dieser nach Frankreich ging, in den Privatstand zurück. Gleich fern von der am spanischen Hof herrschenden Etiquette und Stolz, hatte er während seinem Aufenthalt in Madrid die edlen Gesinnungen bewahrt, welche ein aufge-

riedo, einem schönen Besitzthum in den Gebirgen bei St Ander, übernahm den Befehl als Obrist. Porlier theilte alle Reiter in drei Schaaren, jeder ward ein Primer-Guide (vertraute, entschiedene Anhänger des Gouverneurs, zugleich Historiographen der jungen Division) zugetheilt, und Valladolids Stadtmarken als des ganzen Corps Vereinigungspunkt bezeichnet; la Riva führte den Kern unserer Reiter an.

Wir marschirten in verschiedenen Abtheilungen und Richtungen von Guardo zum andernmal ab; 384 Dämone, ausgesendet um jeden Preis Blut zu vergießen.

Roman Amor, der feurige Castilianer, war von unserem General nicht übersehen, auch er erhielt eine Reiterschaar. Diese suchte er nun mit Menschen, welche seiner wilden Gesinnung huldigten, vollzählig zu erhalten; — leicht, auf den ersten Anblick, erkannte man seine Leute; alle ihre Erinnerungen waren die durch den Feind erlittene Schmach, an die gemordeten Brüder, an ihre niedergebrannten Hütten, Rache ihr Tag- und Nachtgedanke, tief zu bemitleiden der bewehrte wie der wehrlose Feind, wenn er in ihre Hände fiel. Um einer solchen Schaar Führer zu seyn, mußte man entweder eben so viel, ja noch mehr als sie, verloren haben, oder durch Festigkeit, unerschütterlichen Muth, oft auch tollkühne Wagniß sich ihr Zutrauen erwerben, — es mußte ein Mann wie dieser Amor seyn! — Padilla, später Reiteroberst, ein Campillo, Merino der Pfarrer, und im Jahr 1811 Guerrillas-Anführer, nebst Martinez, Rittmeister, waren würdige Genossen seiner blutigen Streifzüge, die la Riva

---

härter Vater ihm eingeflößt. Als Spanien in Masse sich erhob, griff auch er wieder zu den Waffen; Vieles hat Porlier seinen Anordnungen zu verdanken; stets dessen innigster Freund wurde auch er später geächtet und verfolgt. Die Kerker des Kastels in Oviedo lohnten ihm für seine Treue.

der menschenfreundliche, gebildete Oberst oft scharf tadelte, und ihn deßhalb zu bestrafen sich mehreremal genöthigt sah.

Als aber französische Tagsbefehle schonungslosen Vertilgungskrieg gegen uns verkündeten, als selbst die spanischen Franzosenfreunde (afranzesados) öfters gegen uns auszogen, als Marschall Soult einen Preis auf den Kopf unsers Divisions-Chefs (le Marquesito, wie er ihn nannte) setzte, und unsere vom Feind gefangene Freiwilligen den qualvollsten Tod erleiden mußten, — da übte Porlier schreckliches Vergeltungsrecht mittelst seiner in Castilien vertheilten Reiterhaufen. Nimmer durften wir rasten, oft acht Tage lang blieben unsere Pferde, mit kurzen Abwechslungen, gesattelt, und nur während der Fütterung wurden die Zügel abgenommen. — Freund und Feind litten unter diesem barbarischen Verfahren, in Tiger verwandelten sich die ohnehin erbitterten Spanier, und Roman galt als Matador der Brigade.

Während dieser Schreckensperiode sank ein französischer General, Randeau, und 84 seiner verwundeten Waffengenossen, auf dem Weg nach Frankreichs Spitälern, von Säbeln und Dolchen durchbohrt; — starb, trotz meiner Drohungen und Bitten der Obrist eines holländischen Reiter-Regiments unter den Händen unserer, keines Erbarmens mehr fähigen Reiter. In allen diesen Grausamkeiten ertheilte eine verfeinerte Nation zu jener Zeit manchem, in unsern Schaaren dienenden Stierfechter, Unterricht.

So fiel der Rittmeister unsers Regiments, Don Castro, und sein Oberwachtmeister Montesa.

Wir hatten Befehl erhalten, uns in dem vom Feind verlassenen Carrion zu sammeln; Castro bekam den Auftrag, die Straße nach Palencia zu recognosciren; er nimmt den kühnen Montesa und vier Carabiniere zu dieser gefährlichen Expedition mit. Vergebens erwarten wir ihre Rückkehr, welche das Zeichen zum Abmarsch seyn sollte.

„Castro kommt lange nicht!“ sagte ungeduldig la Riva, der mich zu sich auf den Balkon eines Hauses ausserhalb Carrion gerufen, von welchem aus die menschenleere Straße, welche sich erst in weiter Ferne um einen mit Reben bepflanzten Hügel bog, ganz übersehen werden konnte.

„Er hat sich vielleicht in Candelera verweilt,“ tröstete ich den Besorgten. — Doch bald setzte uns der Anblick eines Reiters, welcher mit einem Handpferd langsam der Stadt zuritt, in Schrecken. Wir eilen ihm entgegen.

„Wo ist euer Rittmeister geblieben?“ ruft Oberst Don José dem sich nähernden Carabinier zu, welcher, wie wir jetzt erst bemerken, an einer Kopfwunde blutet. —

„Gefangen, Don Castro und Montesa!“ Durch einen Hinterhalt von den Pferden geschossen und nach Palencia gebracht,“ entgegnete der durch heftige Verblutung vom Sattel Sinkende, dem wir beispringen.

„Lassen Sie augenblicklich Ihre Mannschaft aufsitzen, Herr Guide,“ wendet sich jetzt la Riva äusserst betroffen an mich, „und suchen Sie die Feinde, wo möglich, noch ausser den Stadtthoren Palencia's zu erreichen, um den unglücklichen Freund zu retten.“ Ich ging schnell in die Stadt zurück, bald saßen meine Reiter zu Pferd, aber bereits sank die Sonne hinter Galiziens Gebirge hinab; es waren vier Stunden Entfernung nach Palencia. — Wir jagten mit verhängten Zügeln über die Ebene hin, und kamen nach halbstündigem Ritt, bei einer Krümmung des mit dichtem Gebüsch bewachsenen Flußufers zur Stelle, wo Castro und seine Leute gefallen. Drei unserer Reiter lagen hier, völlig entkleidet, von Kugeln und Bajonetstichen durchbohrt. Der verwundete Trauerbote hatte sich, wie wir aus seinen zurückgelassenen Blutspuren sahen, mit des Rittmeisters Pferd durch den Fluß gerettet, und erst nachdem die Franzosen davon gezogen, die Straße wieder aufgesucht. — Unsere Hülfe kam zu spät! Landleute, aus der feindlichen Garnisonsstadt kommend, sag-

ten, daß ihre Thore gesperrt, die Gefangenen schon eingebracht seyen.

Klar leuchtete der Mond am blauen, dunkeln Himmelsgewölbe, als wir eine schöne Pappelallee, welche sich vor den Thoren um die nördliche Seite der ausgedehnten Stadt, und an den Landstraßen in beträchtlicher Ferne hinzieht, durchritten. Castro und Montesa hatten unter schrecklichen Qualen ihr Leben bereits geendet; ich fand sie in der Hütte einiger Gartenhüter hingestreckt, welche beide Unglücklichen vom Stamm einer Pappel abgenommen, an welchen sie die französischen Henker mittelst langer eiserner, durch ihre Gurgeln getriebener Nägel, befestigt hatten; auf ihrer blutübergossenen Brust hingen noch Tafeln, mit dem Wort „Brigand“ überschrieben.

Entsetzt und schmerzgebeugt betrachteten wir die schändlich gemordeten Waffenbrüder, und beerdigten sie mit Hülfe der Hüter in einem nahen Olivengarten. Aber obgleich die feige Besatzung uns durch ihre im festen Thor angebrachten Schießscharten deutlich bemerken konnte, so wagte sie doch nicht, ihren Zufluchtsort zu verlassen, durch die nämliche von ihnen befolgte List blutige Wiedervergeltung fürchtend.

Wilder, feindseliger Geist und finstere Gefühle über das Gesehene, trieben uns nach Carrion zurück. Unser Regiment stand vor dem Thor unter Waffen, und zum Abmarsche gerüstet. Obrist Riva vernahm die Schilderung der unmenschlichen Todesart seines Freundes und des braven Montesa mit Schauder. Dumpfes Gemurmel durchlief die Reihen, krampfartig schlossen sich der Reiter Hände um ihre Dolchgriffe, als sie von ihren in die Linie eingerückten Gefährten der durch Hinterhalt Gefallenen Ende vernahmen. Rache für ein so scheusliches Verfahren beseelte nun die ohnehin Blutdürstigen; „Vengarles“ schallte wie aus Einem Mund, manches Unschuldigen Todesurtheil ward in diesem Wort ausgesprochen.

Zweites Kapitel.

Mit solchen Gefühlen, mit glühender Gierde nach Rache, zog unser Regiment von Carrion fort, um die Gegend von Castrogeritz bis über Burgos und Torrequemada zu durchstreifen. Schon mehrmals waren Abtheilungen polnischer Lanziers, die von den Spaniern gefürchtetste Waffengattung unter den Franzosen, aus ersterer Stadt marschirt, und hatten unsere vereinzelten Schwadronen in der Nähe ihrer Garnison angegriffen und vertrieben; solchen Schimpf zu rächen, nahmen wir unsere Richtung über Melgar de Ferremental nach St. Samon. An der Pisuerga angekommen, theilten wir uns in zwei Haufen, La Riva befehligte den einen, unter ihm Roman, Villamarino und ich; den andern der wackere Valleja, unter ihm Regato, Romen und der Rittmeister der Carabiniere, Martinez. In weitem Bogen sollten Letztere mit ihren Schwadronen die Gebüsche zwischen St. Samon und Castro besetzen, also im Hinterhalt lauern; wir zogen auf gerader Straße nach St. Samon. Hier lagen französische Dragoner des 11. Regiments, und ein Bataillon Schweizer vom 3ten; als sie unserer Vorhut ansichtig wurden, zogen die feindlichen Reiter aus, um über sie herzustürzen, aber der vorsichtige Villamarino retirirte auf unsere Hauptcolonne zurück; stürmend folgten ihm die Dragoner auf ihren schweren Pferden, und prallten am Canal von Fromista auf unsere ganze, in Schlachtordnung aufgestellte Reiterei an. Zu spät sahen sie jetzt ihren Fehler ein; es half nicht daß

sie ihre Schwäche durch raschen Angriff verstecken wollten, sie wurden überflügelt, geworfen, Wer sich vertheidigte ohne Barmherzigkeit zusammengehauen, und nur Wenige bis unter St. Samons Thore, welche die Schweizer besetzt hielten, verfolgt; unter ihnen war der Alcalde dieser Stadt, ein überspannter Franzosenfreund, der auch bewaffnet gegen uns ausgezogen, auf schnellem Pferd entronnen. Indessen hatten Chlopiki's Polen durch ihre auf der Berghöhe von Castro aufgestellte Vedette Nachricht von unserem Angriff erhalten, und waren ausgerückt, ihre Waffenbrüder zu unterstützen, kamen jedoch zu spät. Sie griffen uns aber dennoch mit aller Macht an; wir mußten weichen und zogen in geschlossener Ordnung bis auf den eben verlassenen Kampfplatz am Canal. Hier boten wir ihnen, um nicht auf der unabsehbaren Ebene, die jetzt vor uns lag, aufgerieben zu werden, die Spitze. Andere französische Reiterei hätten wir bei schnellem Ritt weit hinter uns lassen können, aber die Polenpferde hielten beinahe gleichen Lauf mit den unsern. — Martinez war nicht zu entdecken; auf ihn bauten wir dennoch unsere Hoffnung, wir kannten Alle seinen Muth, seine Art zu rechter Zeit zu handeln, schloßen deßhalb fest an, und erwarteten unsere tapfern Feinde.

Wie ein Sturmwind rückten sie durch das dicht mit Aehren überwachsene Fruchtfeld auf uns an, wir schlugen den ersten Choc mit gewandter Kraft ab, der zweite kostete uns 9 Mann und sprengte unsere Linie; schon sah man hie und da fliehende Husaren von polnischen Lanziers verfolgt, als wir die Trompeter von Martinez's Carabiniers blasen hörten, und ihn selbst an ihrer Spitze hinter den Fabrikhäusern einer am Canal erbauten Papiermühle im unaufhaltsamen Sturm anrücken sahen; — in donnerndem Aufmarsch packte der wilde Regato mit seinen andern Reitern die überraschten Lanziers in der Flanke, wir schloßen unsere Glieder wieder, und es war jetzt an den Polen, der Uebermacht zu wei-

chen; nur ihr unbezwinglicher Muth und ein äußerst geregelter Rückzug rettete sie vor Verderben. Erst die Nacht endete den schweren Kampf während eines glühend heißen Tages.

Ermüdet von den blutigen Anstrengungen hatten wir uns in der Nähe von Fromista gelagert um zu füttern, und bis gegen Morgen auszuruhen; Romey mußte unsere Verwundeten und erbeuteten Pferde nebst den wenigen Gefangenen fortschaffen lassen, und mit einer starken Abtheilung ihre Bedeckung bilden; ich konnte nicht schlafen. Beinahe starr in den von Schweiß und heftigem Thau der kühlen Nacht durchnäßten Kleidern, in meinen triefenden Reitermantel gehüllt, suche ich mich eben durch Auf- und Abgehen in der von schnarchenden Freiwilligen und ihren gekoppelten Pferden gebildeten Lagergasse zu erwärmen, als Don Alava, später Adjutant Wellingtons, von zwei Reitern der Vorwache begleitet, eiligst auf uns anreitet, und eben so schnell nach unserem Obrist fragt. — Ich begleite den Primer-Guiden zur Stelle, wo la Riva, eines Reiters Mantelsack unter dem Kopf, schlummert. Er springt beim leisesten Ruf Alava's auf und fragt ihn heftig, was es gebe. „Ich bringe Ihnen Ordres von Porlier, es wird nöthig seyn, daß Sie sogleich Ihre Reiter aufsitzen lassen," erwiedert dieser, während er absteigt, den Zügel seines Pferds in des rechten Armes Biegung hängt, und mir traulich die Freundeshand bietet; wir hatten uns seit unserem Abgang von Cadix, und der Landung auf Cabralis nicht mehr gesehen. —

Aber Fromista ist nur eine halbe Stunde von unserem Camp entfernt und hat, obgleich in einer befestigten Kirche eingeschlossen, französische Besatzung. Ein Reiter muß deßhalb den andern wecken, und Alle die größte Stille beobachten. Der Oberst durchliest unterdessen bei angezündeter, unter einem vorgehaltenen Mantel verborgener Wachskerze die erhaltenen Befehle. — Unser Regiment hat bald seine Glieder geschlossen, die Vorposten werden schnell

eingezogen, und wir verlassen das von unzähligen, mit perlenden Wassertropfen behängten Wildkräutern des Südens überwachsene, aromatisch duftende Stoppelfeld.

Schon graut der Morgen in Osten. Wir finden uns nach einem tüchtigen Ritt, der unsere starren Glieder erwärmt hat, in Torrealta. Wein und Brod wird gebracht; während sich unsere Reiter gütlich thun, sammelt ein dumpfer Trompetenstoß alle Officiere um den Obrist. Porlier's Befehle werden uns mitgetheilt: er verlangt das Aufgreifen des Intendanten von Valladolid, der sich, durch schmähliche Anhänglichkeit an die Feinde, des Vaterlandverraths schuldig gemacht, (lebendig oder todt) lauteten die strengen Worte, — und außerdem noch ununterbrochenes Auflauern an den Heerstraßen zwischen Toro und Leon, weil der Feind aus einer dieser Städte 80,000 Realen, Glocken, Wein ꝛc. entsendet, um den Raub nach Frankreich zu bringen, auch dieser soll weggenommen werden. Geeignete Maßregeln wurden gemeinsam verabredet, bei etwaigem Zersprengen durch feindliche Uebermacht die Sammlungsorte bestimmt, und durch's Loos der Rächer am verrätherischen Intendanten ermittelt. Don Regato, der tapfere, wilde Valencianer, mußte Vollstrecker eines blutigen Befehls werden, der Zufall hätte zu diesem Geschäft keinen geeignetern Officier treffen können; er wählte sich zu seiner gefahrvollen Aufgabe 84 der besten Reiter aus und ging ab, um mit ihnen die Straße von Torrequemada zu umschwärmen und sich bis an Valladolid's Thore zu wagen. Wir besetzten die Dörfer zwischen Riosecco und Toro, Rittmeister Valdes jene zwischen Mansilla und Leon, längs dem altkastilischen Gebirge.

Mehrere Gefechte waren indessen für die Franzosen ungünstig ausgefallen; deßhalb suchten die feindlichen Generale ihre reiche Beute jeder Art hinter dem Ebro zu sichern, und ließen durch starke Reiterabtheilungen die Heerwege säubern; auch ihre Soldaten sah man, mit Gold und Silber beladen,

lenen Feinde hatten ihr Leben theuer verkauft, aber auch ihre Sorglosigkeit blutig bezahlt.

Eine in Valladolid am Thor von Cavezon aufgestellte französische Wache, hörte das kurze Pistolenfeuer auf der großen Ebene, durch welche die Landstraße sich zieht, und rapportirte weiter. Dem Militär=Gouverneur von Valladolid, Hausfreund Don Lunars und seiner Gattin, der diesem eine jedesmalige Schutzwache zu seinen ungerechten Streifereien beigegeben, mag wohl des Intendanten Schicksal geahnt haben, als ihm der diensthuende Adjutant über das Gehörte Bericht erstattete. Sogleich mußten 200 polnische Lanziers aufsitzen, in wildem Ritt die Straße nach Cavezon recognosciren, und dort nähere Nachricht einholen.

Bereits erschienen der aufgehenden Sonne Strahlen über den Gebirgen von Lerma, als sie sich der Stelle näherten, wo ihre Waffenbrüder gefallen. — Zwei schwer verwundete Jäger hatten noch so viel Kraft und Mittel gefunden, sich aus dem nächtichen Gewühl zu retten, und in dem Straßengraben eine Strecke weit fortzukriechen. Der Anblick dieser Verstümmelten setzte Chlopicki's Polen in Schrecken, und ihre abgebrochene, von manchem Schmerzausruf begleitete Erzählung des Unfalls, vermochte den feindlichen Rittmeister, sogleich schnellsten Bericht nach Valladolid zu entsenden, die zwei Verwundeten, ehe sie starben, noch mit einem Schluck Wein zu erquicken, und sechszig Mann zu Bewachung der Gefallenen zurückzulassen. Vergeblich war aber jede Mühe der Lanziers, irgend eine Spur der gänzlich verschwundenen Spanier aufzufinden, nur an ihren zurückgeblienen Todten erkannten sie des gefürchteten Marquesito's Reiter.

Zwei Stunden von Valladolid wurde Don Rodrigo, obgleich vom außerordentlich scharfen Ritt äußerst ermattet von seinem Maulthier gerissen und solches einem verwundeten Reiter, dessen Pferd zusammengestürzt, zum Besteigen übergeben; der Intendant mußte nun auf einem Esel zwischen

seinen Feinden reiten. Schreckliche Mißhandlungen beraubten den Gepeinigten aller Kraft, er wollte vom Strohpolster sinken, Regato ließ ihn mit Stricken darauf binden. — So mochten sie etwa vier Stunden zurückgelegt haben, als ein fernes Plänkeln und heftiges Kanonenfeuer die ganze Schaar aufmerksam machte; der muthige Führer entsendete sogleich einige Mann um Ursache und Ort des Kampfes zu erspähen. Nach einer Viertelstunde kehrten seine Reiter zurück und berichteten ihm: unser ganzes Regiment sey auf der Straße von Riosecco nach Valladolid im Kampfe mit der Eskorte der 80,000 Realen begriffen, aber der Feind zahlreich und vertheidige den Transport mit zwei Kanonen äußerst hartnäckig. — Nun hatte des unglücklichen Intendanten letzte Stunde geschlagen, er mußte, damit er den wilden Valencianer nicht an Theilnahme des Gefechts hindere, auf der Stelle sterben — das Amen seines Vater Unsers war auch des vaterlandverrätherischen Lebens Schlußpunkt.

Noch standen wir auf der Straße und zu beiden Seiten derselben, im schweren Gefecht mit den waffenkundigen Kriegern Napoleons, als Regato mit seinen Reitern, gleich einem reißenden Wolf, sich auf die vordersten der in möglichster Ordnung retirirenden Feinde stürzte, und ihre Niederlage vollenden half.

Porlier's Aufgabe war glänzend gelöst.

Ohne Rast zogen wir uns mit der schönen Beute über die Paramo's zwischen Mansilla und Saldanha auf Guardo zurück. Von hier wurde Alles nach Potes in Sicherheit gebracht und obgleich mehrere Chefs, besonders Amor, *) über diese Verfügung murrten, von dem Geld die

*) Amor verließ später unsere Division und ging nach Rioja, um dort ein eigenes Regiment zu bilden; es gelang ihm. Seine Dragoner erhielten von der herrlichen, fruchtbaren Provinz in der

jede Gefahr (der reiche Soldat ist feig) ängstlich meiden. Valladolid erhielt von Burgos aus Verstärkung. In sorgloser Sicherheit bewegte sich nun Don Rodrigo de Lunar, der junge Intendant; eifrig suchte er seinen Freunden — des bedrängten Vaterlands Unterdrückern — alle mögliche Unterstützung zu verschaffen; er wußte nicht, welch' grimmiger Tiger auf seine Schritte lauerte. Oft wenn Lunar aus der sichern Stadt und ihren Marken die umliegenden Dörfer besuchte, um mit Hülfe französischer Waffen das Herbeibringen von Lebensmitteln und Geld schneller zu betreiben, hatten Freunde ihn vor Nachstellungen gewarnt; um den Verwegenen noch sicherer zu machen, hinderte der schlaue Regato seine öftere Rückkehr zur kaum geehelichten Gattin nicht. — Als aber die Bewohner der um Valladolid liegenden Dörfer, unter denen sich auch nicht Einer fand, der Regato's nächtliche Hin- und Herzüge dem nur zu bereitwilligen und thätigen Franzosenfreunde verrathen hätte, sich über dessen unbarmherzige Härte beklagten, mußte zur That geschritten, die erste Gelegenheit benützt werden.

Kostbar gekleidet, auf prächtig gesatteltem Maulthier, verließ Don Lunar in den ersten Tagen des Augusts mit 24 französischen Jägern zu Pferd die Hauptstadt seiner Intendanz, um mit den Officieren der kleinen feindlichen Besatzung in Cavezon de Valladolid einige vergnügte Stunden, die gewöhnlich wild und bachanalisch endigten, zuzubringen. Regato mit seinen 84 Reitern ward sogleich davon in Kenntniß gesetzt und nahm nun entschlossene Maßregeln; eine starke Abtheilung seiner Leute wurde, als nächtliche Dunkelheit schon jedes Erkennen aus der Ferne ungewiß machte, zwischen den Vertiefungen der weiten Ebene, an der Straße nach Valladolid aufgestellt, er selbst hielt hinter einer Anhöhe, auf welcher die Weinkeller des Orts eingegraben sind. Erst nach Mitternacht ritt Lunar wieder aus dem Hof des zur Citadelle eingerichteten Besatzungshauses. — Unbemerkt von

Jedermann, wie er glaubte, trabte die kleine Schaar durch eine stille Gasse nach der Hauptstraße und in's Freie, aber Haß und Verrath hat scharfe Augen; eben so still und versteckt schlich der Aufpasser zwischen den Weinkellern durch, dem lauernden Feind des Intendanten zu, und berichtete der von starkem Wein erhitzten Besucher Heimkehr, die, alle Vorsicht vergessend, laut lärmend und singend, auf breiter, ebener Straße dem Thor Valladolids zustürmten; sie hörten nicht, daß der Valencianer mit seinen blutgierigen Reitern ihnen eben so rasch auf beiden Seiten der Straße im weichen Sand folgte, sahen eben so wenig die zwischen dichtbelaubten, dunkeln Maulbeerbäumen sich vor ihnen zusammenziehende, todtdrohende Reitermasse, bis sie ganz in deren Nähe waren, und zunächst hinter ihnen Regato's donnerndes „quien vive!?" die Fröhlichen fürchterlich zusammenschreckte. Rasselnd zog sich gleich bei'm ersten Anrufe des spanischen Führers eine Mordkette um sie, an Entkommen war nicht mehr zu denken.

Zum Tode entschlossen, nahmen die braven Jäger den vor Schrecken außer sich und besinnungslos auf seinem Sattel hängenden, jungen Intendanten in ihre Mitte. Nur wenige Schüsse fielen. Regato und seine Reiter bedienten sich beim Angriff der englischen Klingen und langen spanischen Dolche, Don Rodrigo's tapfere Schutzwache vertheidigte sich mit ihren, in so mancher Schlacht erprobten Säbeln wie Verzweifelte. Der rasenden Spanier Uebermacht drang durch, ohne Erbarmen wurde die kleine Schaar zusammengehauen oder erdolcht, der Intendant, welcher während dem Gefecht vom Maulthier gesunken, lebendig, von Blut übergossen und beinahe unkenntlich, unter den Todten hervorgezogen, geknebelt und auf seinen Sattel gebunden; 34 von Regato's Reitern nahmen den Unglücklichen zwischen ihre Pferde und sprengten mit ihm davon. Unsere Schaar ließ sieben Todte auf dem Platz und zählte 16 Verwundete. Die gefal-

lenen Feinde hatten ihr Leben theuer verkauft, aber auch ihre Sorglosigkeit blutig bezahlt.

Eine in Valladolid am Thor von Cavezon aufgestellte französische Wache, hörte das kurze Pistolenfeuer auf der großen Ebene, durch welche die Landstraße sich zieht, und rapportirte weiter. Dem Militär-Gouverneur von Valladolid, Hausfreund Don Lunars und seiner Gattin, der diesem eine jedesmalige Schutzwache zu seinen ungerechten Streifereien beigegeben, mag wohl des Intendanten Schicksal geahnt haben, als ihm der dienstthuende Adjutant über das Gehörte Bericht erstattete. Sogleich mußten 200 polnische Lanziers aufsitzen, in wildem Ritt die Straße nach Cavezon recognosciren, und dort nähere Nachricht einholen.

Bereits erschienen der aufgehenden Sonne Strahlen über den Gebirgen von Lerma, als sie sich der Stelle näherten, wo ihre Waffenbrüder gefallen. — Zwei schwer verwundete Jäger hatten noch so viel Kraft und Mittel gefunden, sich aus dem nächtichen Gewühl zu retten, und in dem Straßengraben eine Strecke weit fortzukriechen. Der Anblick dieser Verstümmelten setzte Chlopicki's Polen in Schrecken, und ihre abgebrochene, von manchem Schmerzausruf begleitete Erzählung des Unfalls, vermochte den feindlichen Rittmeister, sogleich schnellsten Bericht nach Valladolid zu entsenden, die zwei Verwundeten, ehe sie starben, noch mit einem Schluck Wein zu erquicken, und sechszig Mann zu Bewachung der Gefallenen zurückzulassen. Vergeblich war aber jede Mühe der Lanziers, irgend eine Spur der gänzlich verschwundenen Spanier aufzufinden, nur an ihren zurückgebliebenen Todten erkannten sie des gefürchteten Marquesito's Reiter.

Zwei Stunden von Valladolid wurde Don Rodrigo, obgleich vom außerordentlich scharfen Ritt äußerst ermattet von seinem Maulthier gerissen und solches einem verwundeten Reiter, dessen Pferd zusammengestürzt, zum Besteigen übergeben; der Intendant mußte nun auf einem Esel zwischen

seinen Feinden reiten. Schreckliche Mißhandlungen beraubten den Gepeinigten aller Kraft, er wollte vom Strohpolster sinken, Regato ließ ihn mit Stricken darauf binden. — So mochten sie etwa vier Stunden zurückgelegt haben, als ein fernes Plänkeln und heftiges Kanonenfeuer die ganze Schaar aufmerksam machte; der muthige Führer entsendete sogleich einige Mann um Ursache und Ort des Kampfes zu erspähen. Nach einer Viertelstunde kehrten seine Reiter zurück und berichteten ihm: unser ganzes Regiment sey auf der Straße von Riosecco nach Valladolid im Kampfe mit der Eskorte der 80,000 Realen begriffen, aber der Feind zahlreich und vertheidige den Transport mit zwei Kanonen äußerst hartnäckig. — Nun hatte des unglücklichen Intendanten letzte Stunde geschlagen, er mußte, damit er den wilden Valencianer nicht an Theilnahme des Gefechts hindere, auf der Stelle sterben — das Amen seines Vater Unsers war auch des vaterlandverrätherischen Lebens Schlußpunkt.

Noch standen wir auf der Straße und zu beiden Seiten derselben, im schweren Gefecht mit den waffenkundigen Kriegern Napoleons, als Regato mit seinen Reitern, gleich einem reißenden Wolf, sich auf die vordersten der in möglichster Ordnung retirirenden Feinde stürzte, und ihre Niederlage vollenden half.

Porlier's Aufgabe war glänzend gelöst.

Ohne Rast zogen wir uns mit der schönen Beute über die Paramo's zwischen Mansilla und Saldanha auf Guardo zurück. Von hier wurde Alles nach Potes in Sicherheit gebracht und obgleich mehrere Chefs, besonders Amor,*) über diese Verfügung murrten, von dem Geld die

*) Amor verließ später unsere Division und ging nach Rioja, um dort ein eigenes Regiment zu bilden; es gelang ihm. Seine Dragoner erhielten von der herrlichen, fruchtbaren Provinz in der

nöthigsten Ausgaben mit gewissenhafter Treue und unter möglichst genauer Aufsicht des Generals, bestritten; denn Porlier wankte nicht in seinen Beschlüssen, noch weniger beachtete er seiner Reiter-Officiere Anmaßungen.

Don Valerio hatte zu gleicher Zeit als wir in Guardo einrückten, Potes verlassen; seine bei Espinosa de los Monteros erhaltene Wunden waren verharscht, bald ehrte die Reiterei in ihm seinen besten, tüchtigsten Führer. Er suchte zugleich mit dem edlen la Riva die grausame Mordgier unserer Reiter in eine mehr geregelte Tapferkeit umzugestalten, aber alle Plane zu diesem menschlichen Zweck scheiterten an den rohen Herzen; des Feindes blutige Verfolgungen und der nur zu häufige Anblick unserer an den Straßen und vor den Dörfern zum abschreckenden Beispiel aufgestellten, zerstückten Waffenbrüder, hatte sie starr, mißtrauisch und finster gemacht; so ging, nachdem wir den dritten Zug in's flache Castilien und die angrenzenden Provinzen unternommen, unter gegenseitigem Morden und Metzeln der Haß in wahre Raserei über. — Rache erzeugte Wiedervergel-

---

sie hausten, und seiner Junta, den Namen „Dragones de la rioja.“ Er hatte sich einen, seinem feurigen Muthe entsprechenden Wirkungskreis auserseben, im freien Feld mochte er gern dem Feind die Spitze bieten. Das paradiesische Thal, welches sich von Miranda, einer schönen Stadt, zwischen Vittoria und Pancorbo in immer breiterer Ausdehnung nach Navarra hin vergrößert, durch welches der majestätische Ebro mit seinen lachenden Ufern sich Bahn gebrochen, war sein und seiner Reiter blutiger Tummelplatz; die Gebirge von Villafranca, die Felsschluchten von Cerbera de Contrebandistas sein Zufluchtsort wenn feindliche Menge ihn sammt seiner wilden Schaar zu erdrücken drohte. — Nach der Schlacht von Vittoria folgten Amor's Dragoner den Brigaden der französischen Generale Clausel und Foi mit heftigen Angriffen, und drängten sie in's Feuer der [illegible] Mina befehligten Navarresen-Division. Er folgte Wel[illegible] über die Pyrenäen, half Toulouse erstürmen, und

tung, alle Subordination verschwand aus unsern Schaaren, die jede Stimme der Menschlichkeit überhörten und ihre Anführer, wenn sie ihnen mit Strafe drohten, laut der Verrätherei, eines geheimen Einverständnisses mit dem Feind beschuldigten.

Es war nun an uns, den Primer-Guiden, über diesen, eine gänzliche Auflösung aller Disciplin drohenden Zustand Berichte an den General, welcher eine zahlreiche, längs den cantabrischen Gebirgen hin stationirte, gut bewaffnete und unterhaltene Infanterie befehligte, zu senden. Schleunige Zurückberufung sämmtlicher Reiterei in die Mitte dieser Truppenkette, und Unterhandlung mit dem Feind, in der Person des Generals Foi, war das einzige Mittel, weiterem Verderben, dem auch die friedlichen Städte- und Dorfbewohner ohne Unterschied ausgesetzt waren, vorzubeugen. — Porlier versprach Abhülfe; — er bot bald darauf dem menschenfreundlichen, französischen General die Hand zum Vergleich, das Vernichtungssystem ward aufgehoben, durch einen Tagsbefehl allen Truppen bekannt gemacht, unsere Schwadronen aus den geängstigten Gegenden zurückberufen, und durchgängig einer allgemeinen Purifikation unterworfen.

war mit unter den Verschwornen gegen des englischen, strengen Feldherrn Leben. Auch er sog, wie viele der kleinern Guerrillas-Chefs, vampyrartig am Herzblut des unglücklichen Vaterlands, auch er suchte sich öfters durch mehr als feindliches Verfahren an seinen Mitbürgern zu bereichern, um seine spätere Existenz schlau berechnet zu sichern; Porlier freute sich der Entfernung des Unbändigen aus unserer Division. Amor trat später in den Orden der Francmaçones, ein todwürdiges Verbrechen unter der frühern spanischen Regierung; nur durch ein Wunder entrann er erst kürzlich aus Valladolids fürchterlichen Kerkern, und lebt nun frei in Frankreich, einem Land, dessen Söhne er oft schonungslos geschlachtet.

Drittes Kapitel.

Furchtbarer Regen und dunkle Tage, Spaniens W
hatten sich indessen eingestellt. Alle Fahrwege wurden unb
bar, die Gebirge Lievana's waren bereits bis zu
Abdachungen mit Schnee bedeckt und unsere Infanterie,
keineswegs mit Mitteln gegen empfindlichen Frost ver
zog sich von der äußersten Linie in die Thaldörfer zurü

Auch der Feind sah sich gezwungen, seine mobile
lonnen in den befestigten Kirchen, Klöstern, und sor
aus Stein erbauten Privathäusern Castiliens rasten zu l
Aquilar de Campo, Errera, Melgar de F
mental, Castrogeritz, St. Samon, Salda
Mansilla, Leon ꝛc. erhielten französische Garni
General Bonnet besetzte Asturien, und auch uns
ein baldiger Ueberfall von St. Ander oder Burgo
zu drohen; — aber Ruhe trat jetzt nach dem gewaltigen S
ein, Ruhe von der allmächtigen Natur geboten.

Durch einen Generalbefehl ward Amor in's Haupt
tier nach Potes berufen, die Reiterei innerhalb des K
der Infanterie, zwischen dem Gebirge cantonirt, un
durchgängige, rücksichtslose Reinigung mit derselben
nommen, dieses Mittel entsprach ganz seinem Zweck
besserungslosen Aufhetzer der Andern schickte man auf S
unter die königliche Marine. Villamarino ging
Villarcayo ab, und mir wurde die Station in Ser
von Porlier wiederholt und unter dem Bedeuten angew
chster Sorgfalt und Wachsamkeit alle Beweg

der Feinde zu beobachten und an ihn, wo er sich auch befinde, durch Ordonnanzen zu berichten.

Der General hatte mir zu diesem Zug volle Freiheit in der Wahl meiner Begleiter gelassen; ich nahm mehrere aus Woussen's Wallonen mit. Ramiro, der Verpfleger Don Valerio's in Corales bei Espinosa, war in unserer Cantonirung angekommen, auch ihn erkor ich. Als Klostergeistlicher, der vor Begierde brannte seine gemordeten Brüder an den Franzosen zu rächen, konnte vorzüglich er mir, da er auch die Feder gut zu führen wußte, von großem Nutzen seyn.

Ein rauher, ungebahnter Weg führt von Guardo nach Serbera immer längs dem Fuß hoher Gebirge hin, und wird im Winter selten benützt; ich konnte demnach auch keinen Gebrauch von meinem Pferd machen, und überließ solches einstweilen dem Regiment. Mit Freuden verließen wir Alle die rußigen, von unsern Reitern und Fußgängern vollgepropften Rauchhütten der Gebirgsbewohner, um den traurigen Aufenthalt mit einem bessern zu vertauschen.

Wir waren 46 geübte Fußgänger, mit Büchsen, Pistolen und langen Dolchen versehen, übergeworfene Ponches*) schützten uns gegen Regen und Kälte. Ramiro hatte in einem, drei Stunden von Serbera im Gebirg liegenden Kloster gute Bekannte, wir richteten unsern Marsch dahin, mußten aber mit mancherlei Schwierigkeiten kämpfen, ehe die schmale Gebirgsschlucht erreicht war, welche zu demselben führte. Spuren frisch im Schnee eingedrückter Fußtritte bezeichneten uns die glatte, gefrorne Fähre zum Gotteshaus, mit ängstlicher Aufmerksamkeit beobachtete der junge Pater

*) Ponches. Diese wurden aus einem viereckigen Stück braunen Tuches gefertigt. Man schnitt in die Mitte desselben ein Loch, durch welches der Kopf gesteckt wurde, so daß der Ponche auf allen vier Seiten herunter hing.

die auffallenden Fußstapfen der vor uns Hineilenden, die Abdrücke stark benagelter Schuhsohlen brachten ihn auf den Gedanken, daß es wohl feindliche seyn könnten, doch zeigte ich ihm die Holzschuhtritte, welche sich abwechselnd in der Mitte von vier andern befanden, und wir kamen endlich darin überein, daß es Bauern oder Jäger mit erbeuteten französischen Schuhen seyn möchten.

Kein lebendes Geschöpf erblickten wir auf der eisigen, weiten Ferne vor uns. Das Kloster San Salvador lag tief im Schnee eingehüllt, alle Fensteröffnungen, die uns entgegen sahen, waren zum Schutz gegen den durchdringenden Nordwind mit Läden verschlossen, selbst die Spuren unserer Vorgänger fanden wir in der Nähe desselben nicht mehr. Von Kälte starr, gelangten wir an die hohe Ringmauer des geistlichen Hauses; Ramiro bat uns, ein wenig zurückzubleiben, weil Feinde darin seyn könnten, und zog nun heftig am Strang der Pförtnerglocke. Der Gerufene erschien innerhalb dem Thor, schob eine runde eiserne Platte, welche die kleine Oeffnung an demselben schloß, zurück, und gewahrte mit höchstem Erstaunen den ihm wohlbekannten jungen Pater. —

„Gelobt sey Jesus Christus und seine Mutter!" deklamirte unser Mönch in militärischer Kleidung.

„In Ewigkeit!" erwiederte der Oeffnende. „Aber, heilige Maria! wie kommt Ihr hierher, und in welcher Gesellschaft!"

„Aus den Händen der Kirchenräuber und Mörder, die Gott im Feuerpfuhl verderbe, und als Krieger für Glauben und Vaterland! — Doch, ich bin nicht allein; treten Sie in die Halle, Don Roberto!" wendete er sich rasch an mich.

Der Pförtner machte große Augen, als er den Zuwachs der unerwarteten Gäste erblickte. Er flüsterte seinem jungen Freunde Etwas in's Ohr. — „Freilich sind es Spanier!" berichtete Ramiro laut dem Frager. „Nun, Gott sey gedankt; wir wollen kein Unglück hoffen!" sprach dieser vor

sich hin, uns über den vom Schnee gesäuberten Hof der hell-erleuchteten Küche zuführend.

Ramiro verließ uns, um seine frühern Freunde aufzusuchen; wir traten einstweilen an das große Feuer des Klosterkoches. Des Zwielichts ungewisse Schatten verdunkelten bereits in schiefen Streifen die innerhalb steinerner Vorsprünge eingekeilten Fenster seines, von den Klosterherren so hochgeschätzten Laboratoriums. Im Hintergrunde dieses, ohnehin in solcher Gegend im Winter sehr besuchten Gesellschaftplatzes, erblickte ich einige verhüllte Gestalten, die, ohne sich empor zu richten, unbekümmert, wie es schien, um das was in geringer Entfernung von ihnen vorging, mit auf die Kniee gestützten Ellenbogen, und den Kopf in ihren hohlen Händen, dem Flackern der wärmenden Flamme allein ihre Aufmerksamkeit widmeten.

Gleich darauf erschien der Herr Prior, mich auf seine Zelle einzuladen, in der ich Gesellschaft finden würde. Für meine Jäger rückten die dienstfertigen Klosterknechte eine lange, hölzerne Bank zum Feuer, auf welcher sie sich ausspreizten und ihrer Fußbekleidung entledigten; ein vor sie hingepflanzter großer Humpen erfreute ihre Augen und Herzen. Ich folgte dem dicken Diener des Herrn in kurzen abgemessenen Schritten, zu denen mich seine geistliche Körpermasse anhielt. — Weit öffnete Ramiro dem Voranleuchtenden die breite, seinem Umfang wie angepaßte Zellenthüre, des Spruches eingedenk: „Bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige“ Wir umreihten nun, auf weichen Polstern sitzend, den ungeheuern, einer steinernen Pumpbrunnen-Einfassung nicht unähnlichen, mit glühenden Kohlen angefüllten Brasiero *), während der Kellermeister ein auf

*) Brassero. Ein grosses, kupfernes Kohlenbecken, das zwei Handhaben hat, und auf einem hölzernen, rund ausgeschnittenen niedern Gestell in der Mitte des Zimmers steht.

Rollen stehendes, mit einer Marmorplatte bedecktes Tischchen, ein großer, antiker Krug darauf, zwischen den Prior und mich schob. Der jüngste Bruder, obgleich als Gast im Gotteshause, kredenzte den perlenden Wein in die Runde.

Der edlen spanischen Rebe Saft erweckte Vertraulichkeit; in weiten Bogen suchten die geistlichen Schützen ihr Wild zu umgarnen, und mich auszuforschen; denn selbst Ramiro kannte den Zweck unserer Reise nicht. Romana, nächst Gott, des Priors Abbild höchster Vollkommenheit, wurde bis in den Himmel erhoben, wie konnte der noch namenlose Marquesito eine Stelle neben diesem Vergötterten finden. Endlich leitete Pater Gabriel, ein langer, hagerer, in des heiligen Dominicus Ordenskleidung gehüllter Mönch, von düsterem, aber stolzem Blick, im schneidenden Contrast mit dem fetten Prior, das Gespräch auf die Ereignisse des Tages; er beschuldigte den großen Marquis (so wurde Romana nach seiner Flucht aus Finnland, und der Ankunft in Spanien mit den geretteten Ueberresten seiner Armee, allgemein benannt), unumwunden der geringen Kenntniß, in der jetzt eingeleiteten Art, Krieg zu führen, tadelte sein Betragen in der Schlacht bei Espinosa, in welcher er alle seine disponibeln Streitkräfte dem Feinde preisgegeben, und schien überhaupt mit den Planen Porliers vertrauter zu seyn, als ich, der ihn niemals in unserer Umgebung gesehen, mir deuten konnte. Der Prior rückte während seines Gespräches unruhig auf dem hochgepolsterten Sitz hin und her, und suchte zum Wort zu kommen, aber Pater Gabriel war blind für seine Bemühungen und fuhr, vielleicht auch vom Weine erhitzt, emsig fort:

„Ich habe, obgleich Ordensgelübde uns jede Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten untersagen, seit meiner Abreise aus dem Kloster St. Ildefonso, das mitten auf dem Kampfplatz des Krieges liegt, manche Erfahrungen gemacht, welche dem spanischen Patrioten jeder Klasse schmerzlich fal-

len müssen. Ein blutiger Krieg verheert schon lange unsere schönsten Gefilde, und droht das Vaterland in Abgrund zu reissen. Verrath hat früher dem Feind Thore geöffnet, die er jetzt mit so viel Muth zu behaupten sucht, unsere Armee ist in allen Provinzen zerstreut, ihre schwachen, untüchtigen Generale waren unfähig, den kampfgeübten Führern der Feinde die Spitze zu bieten, zerstreute spanische Soldaten begehen Willkührlichkeiten und Excesse aller Art, Jeder will gebieten, Keiner gehorchen, sie berauben den Freund wie den Feind, und denken sich Helden, wenn sie aus den Letztern den Einzelnen, Ermatteten, zu Tode martern können. Die Executionen, welche der Feind an solchen unglückseligen Freibeutern die sie einfangen, in Burgos, Valladolid und Palencia ausübt, zeigen genugsam, welch' schreckliche Wiedervergeltung sie gebrauchen; es ist mir unmöglich, diese zum Entsetzen hinreissende Scenen, diese Erfindungen unerhörter Grausamkeit zu schildern." —

„Als z. B. der französische Reitergeneral Lasalle unsere unter General Cuesta agirende Armee bei Cavezon de Valladolid angriff, waren die jungen freiwilligen Studenten aus Castiliens Hauptstadt die ersten, welche sich an der Brücke des Dorfes dem feindlichen Feuer aussetzten. Aber die Verschanzung und die Kanonen auf derselben wurden von den Franzosen genommen, in wilder Flucht verließen die alten Krieger ihre Reihen, und unsere jungen Männer sahen sich dem heftigsten Angriffe französischer Dragoner und leichten Jäger der Schweizer blos gestellt: sie zogen sich in die zunächst dem Dorf, auf einer Anhöhe stehende Kapelle zurück, aus dieser wurden sie durch eingeworfene Haubitzkugeln vertrieben, es blieb ihnen kein anderes Mittel als sich zu ergeben, 264 an der Zahl. Cuesta hatte in feigem Ausreissen weit hinter Valladolid Sicherheit gefunden.

Am zweiten Abend wurden die in Valladolid eingesperrten Gefangenen auf den Schauplatz ihrer Aufopferung für

das Vaterland durch eine starke Abtheilung Dragoner gebracht (der ungroßmüthige Sieger hatte absichtlich die Nacht dazu gewählt), und bei anbrechendem Tag insgesammt erschossen. Ein einziger Jüngling aus hochangesehenem, spanischem Hause, ward freigegeben, seine schöne Schwester brachte dem wollüstigen Franzosen-Anführer ihre Tugend als Lösegeld."

„Auch dem Kloster des heil. Dominicus, das wir Alle erst kürzlich verlassen mußten, drohte, als nicht weit von Cavezon entfernt, der Untergang. Ein raub- und geldgieriger, feindlicher General, hoffte in unserem ausgedehnten Gotteshaus noch große Schätze zu finden, das Wenige war aber lange schon in Sicherheit (hier nickte der Prior beifällig), er berichtete dem in Valladolid schwelgenden Lasalle: die Mönche von St. Ildefonso hätten den emsigsten Verkehr mit umherstreifenden spanischen Officieren und Soldaten, auch seyen mehrere Anzeigen vorhanden, daß französische Krieger in dasselbe gelockt worden und darin verschwunden seyen. Mehr brauchte es nicht, um die Rachgier des heftigen Mannes zu wecken, aber der Kläger sollte nicht auch der Vollstrecker des schnell beschlossenen Mordbrandes seyn. Ein deutscher Officier, ein edler Mann, den Gott bald zu uns führen möge, bekam den Auftrag, uns durch des Gebäudes Brand zu vertilgen. Er erschien mit einer großen Abtheilung seiner Landsleute und umzingelte das Haus, verlangte sogleich Einlaß und befahl, alle Thüren des weitläufigen Gebäudes zu öffnen. Sie begannen strenge Haussuchung, fanden aber nichts das ihren Unwillen erregt hätte; die Suchenden vereinigten sich nun auf dem Hofraume, kein Mann fehlte beim Abrufen; jetzt hielt der Officier eine kleine Anrede an seine, im Kreise um ihn her stehenden Waffengenossen, und las ihnen dann ein Schreiben vor, das er aus der Tasche gezogen. Ihm wurde seiner benarbten, alten Krieger ungetheiltester Beifall, Viele unter ihnen drückten ihm die Hände."

In banger Erwartung sahen wir auf der Gallerie dem uns unverständlichen Treiben zu, — der Officier winkte nun den Prior zu sich, ihm den in der Hand haltenden, verhängnißvollen Zettel überreichend; nicht sobald hatte ihn jener, ein ängstlicher frommer Mann, erblickt und den Inhalt schnell überlesen, als er mit dem Ausrufe: „Dios nos ayude!“ (Gott steh' uns bei!) vor dem feindlichen Anführer auf die Kniee sank. Wir eilten in ängstlicher Besorgniß zu seiner Hülfe. Liebreich richtete ihn, ehe wir uns näherten, der edle Mann empor, und führte ihn auf eine nahe Steinbank. Die Soldaten stellten, seinem Befehl zu Folge, ihre Gewehre pyramidenartig zusammen und lagerten sich sorglos unter den Arcaden des Corridors. Er verlangte Wein und Brod für sie.

Noch hatten wir dessen in genügender Menge; aber beides war in einer mit Stroh bis zum Giebel angefüllten Scheune versteckt, und unsere Knechte im ersten Schrecken alle davon gelaufen. Rüstig erstiegen die Deutschen und mit Sachkenntniß, eine hohe Leiter, und warfen auf der von uns bezeichneten Stelle das strohene Hinderniß zum Dachladen hinaus; über dieser Beschäftigung wurde es Abend; die Lage der aufgehäuften Schläuche und des Brods erschien endlich, aber vor der Klostermauer war der Strohhaufe bis an die Zinne derselben aufgeschichtet.“

„Nun brachte unser Prior dem Commandeur im eigenen, silbernen Pokal das erquickende Getränk; freundlich, verdachtlos, leerte es der hochherzige Krieger bis zum letzten Tropfen, und enthob den silberweißen Greis vom schwerkränkenden Verdacht des Giftmischens, der schon auf so Viele verderbenvoll rückwirkte. Bis tief in die Nacht erfreuten sich die Soldaten des vorzüglichen weißen Weines und der sonstigen Lebensmittel, welche ihnen mit willigen Händen und Herzen gereicht wurden.“

„Kurz vor dem Morgengrau beschied dann der Prior die

nöthigsten Ausgaben mit gewissenhafter Treue und unter möglichst genauer Aufsicht des Generals, bestritten; denn Porlier wankte nicht in seinen Beschlüssen, noch weniger beachtete er seiner Reiter-Officiere Anmaßungen.

Don Valerio hatte zu gleicher Zeit als wir in Guardo einrückten, Potes verlassen; seine bei Espinosa de los Monteros erhaltene Wunden waren verharrscht, bald ehrte die Reiterei in ihm seinen besten, tüchtigsten Führer. Er suchte zugleich mit dem edlen la Riva die grausame Mordgier unserer Reiter in eine mehr geregelte Tapferkeit umzugestalten, aber alle Plane zu diesem menschlichen Zweck scheiterten an den rohen Herzen; des Feindes blutige Verfolgungen und der nur zu häufige Anblick unserer an den Straßen und vor den Dörfern zum abschreckenden Beispiel aufgestellten, zerstückten Waffenbrüder, hatte sie starr, mißtrauisch und finster gemacht; so ging, nachdem wir den dritten Zug in's flache Castilien und die angrenzenden Provinzen unternommen, unter gegenseitigem Morden und Metzeln der Haß in wahre Raserei über. — Rache erzeugte Wiedervergel-

---

sie hausten, und seiner Junta, den Namen „Dragones de la rioja.“ Er hatte sich einen, seinem feurigen Muthe entsprechenden Wirkungskreis auserseben, im freien Feld mochte er gern dem Feind die Spitze bieten. Das paradiesische Thal, welches sich von Miranda, einer schönen Stadt, zwischen Vittoria und Pancorbo in immer breiterer Ausdehnung nach Navarra hin vergrößert, durch welches der majestätische Ebro mit seinen lachenden Ufern sich Bahn gebrochen, war sein und seiner Reiter blutiger Tummelplatz; die Gebirge von Villafranca, die Felsschluchten von Serbera de Contrebandistas sein Zufluchtsort wenn feindliche Menge ihn sammt seiner wilden Schaar zu erdrücken drohte. — Nach der Schlacht von Vittoria folgten Amor's Dragoner den Brigaden der französischen Generale Clausel und Foi mit heftigen Angriffen, und drängten sie in's Feuer der von Mina befehligten Navarresen-Division. Er folgte Wellington über die Pyräneen, half Toulouse erstürmen, und

tung, alle Subordination verschwand aus unsern Schaaren, die jede Stimme der Menschlichkeit überhörten und ihre Anführer, wenn sie ihnen mit Strafe drohten, laut der Verrätherei, eines geheimen Einverständnisses mit dem Feind beschuldigten.

Es war nun an uns, den Primer-Guiden, über diesen, eine gänzliche Auflösung aller Disciplin drohenden Zustand Berichte an den General, welcher eine zahlreiche, längs den cantabrischen Gebirgen hin stationirte, gut bewaffnete und unterhaltene Infanterie befehligte, zu senden. Schleunige Zurückberufung sämmtlicher Reiterei in die Mitte dieser Truppenkette, und Unterhandlung mit dem Feind, in der Person des Generals Foi, war das einzige Mittel, weiterem Verderben, dem auch die friedlichen Städte- und Dorfbewohner ohne Unterschied ausgesetzt waren, vorzubeugen. — Porlier versprach Abhülfe; — er bot bald darauf dem menschenfreundlichen, französischen General die Hand zum Vergleich, das Vernichtungssystem ward aufgehoben, durch einen Tagsbefehl allen Truppen bekannt gemacht, unsere Schwadronen aus den geängstigten Gegenden zurückberufen, und durchgängig einer allgemeinen Purifikation unterworfen.

---

war mit unter den Verschwornen gegen des englischen, strengen Feldherrn Leben. Auch er sog, wie viele der kleinern Guerrillas-Chefs, vampyrartig am Herzblut des unglücklichen Vaterlands, auch er suchte sich öfters durch mehr als feindliches Verfahren an seinen Mitbürgern zu bereichern, um seine spätere Existenz schlau berechnet zu sichern; Porlier freute sich der Entfernung des Unbändigen aus unserer Division. Amor trat später in den Orden der Francmaçones, ein todwürdiges Verbrechen unter der frühern spanischen Regierung; nur durch ein Wunder entrann er erst kürzlich aus Valladolids fürchterlichen Kerkern, und lebt nun frei in Frankreich, einem Land, dessen Söhne er oft schonungslos geschlachtet.

Drittes Kapitel.

Furchtbarer Regen und dunkle Tage, Spaniens Winter, hatten sich indessen eingestellt. Alle Fahrwege wurden unbrauchbar, die Gebirge Lievana's waren bereits bis zu ihren Abdachungen mit Schnee bedeckt und unsere Infanterie, noch keineswegs mit Mitteln gegen empfindlichen Frost versehen, zog sich von der äußersten Linie in die Thaldörfer zurück.

Auch der Feind sah sich gezwungen, seine mobilen Colonnen in den befestigten Kirchen, Klöstern, und sonstigen aus Stein erbauten Privathäusern Castiliens rasten zu lassen. Aquilar de Campo, Errera, Melgar de Ferremental, Castrogeritz, St. Samon, Saldanha, Mansilla, Leon rc. erhielten französische Garnisonen, General Bonnet besetzte Asturien, und auch uns schien ein baldiger Ueberfall von St. Ander oder Burgos her zu drohen; — aber Ruhe trat jetzt nach dem gewaltigen Sturm ein, Ruhe von der allmächtigen Natur geboten.

Durch einen Generalbefehl ward Amor in's Hauptquartier nach Potes berufen, die Reiterei innerhalb des Kreises der Infanterie, zwischen dem Gebirge cantonirt, und eine durchgängige, rücksichtslose Reinigung mit derselben vorgenommen, dieses Mittel entsprach ganz seinem Zweck; die besserungslosen Aufhetzer der Andern schickte man auf Schiffe unter die königliche Marine. Villamarino ging nach Villarcayo ab, und mir wurde die Station in Serbera von Porlier wiederholt und unter dem Bedeuten angewiesen, mit möglichster Sorgfalt und Wachsamkeit alle Bewegungen

der Feinde zu beobachten und an ihn, wo er sich auch befinde, durch Ordonnanzen zu berichten.

Der General hatte mir zu diesem Zug volle Freiheit in der Wahl meiner Begleiter gelassen; ich nahm mehrere aus Woussen's Wallonen mit. Ramiro, der Verpfleger Don Valerio's in Corales bei Espinosa, war in unserer Cantonirung angekommen, auch ihn erkor ich. Als Klostergeistlicher, der vor Begierde brannte seine gemordeten Brüder an den Franzosen zu rächen, konnte vorzüglich er mir, da er auch die Feder gut zu führen wußte, von großem Nutzen seyn.

Ein rauher, ungebahnter Weg führt von Guardo nach Serbera immer längs dem Fuß hoher Gebirge hin, und wird im Winter selten benützt; ich konnte demnach auch keinen Gebrauch von meinem Pferd machen, und überließ solches einstweilen dem Regiment. Mit Freuden verließen wir Alle die rußigen, von unsern Reitern und Fußgängern vollgepropften Rauchhütten der Gebirgsbewohner, um den traurigen Aufenthalt mit einem bessern zu vertauschen.

Wir waren 46 geübte Fußgänger, mit Büchsen, Pistolen und langen Dolchen versehen, übergeworfene Ponches*) schützten uns gegen Regen und Kälte. Ramiro hatte in einem, drei Stunden von Serbera im Gebirg liegenden Kloster gute Bekannte, wir richteten unsern Marsch dahin, mußten aber mit mancherlei Schwierigkeiten kämpfen, ehe die schmale Gebirgsschlucht erreicht war, welche zu demselben führte. Spuren frisch im Schnee eingedrückter Fußtritte bezeichneten uns die glatte, gefrorne Fähre zum Gotteshaus, mit ängstlicher Aufmerksamkeit beobachtete der junge Pater

*) Ponches. Diese wurden aus einem viereckigen Stück braunen Tuches gefertigt. Man schnitt in die Mitte desselben ein Loch, durch welches der Kopf gesteckt wurde, so daß der Ponche auf allen vier Seiten herunter hing.

die auffallenden Fußstapfen der vor uns Hineilenden, die Abdrücke stark benagelter Schuhsohlen brachten ihn auf den Gedanken, daß es wohl feindliche seyn könnten, doch zeigte ich ihm die Holzschuhtritte, welche sich abwechselnd in der Mitte von vier andern befanden, und wir kamen endlich darin überein, daß es Bauern oder Jäger mit erbeuteten französischen Schuhen seyn möchten.

Kein lebendes Geschöpf erblickten wir auf der eisigen, weiten Ferne vor uns. Das Kloster San Salvador lag tief im Schnee eingehüllt, alle Fensteröffnungen, die uns entgegen sahen, waren zum Schutz gegen den durchdringenden Nordwind mit Läden verschlossen, selbst die Spuren unserer Vorgänger fanden wir in der Nähe desselben nicht mehr. Von Kälte starr, gelangten wir an die hohe Ringmauer des geistlichen Hauses; Ramiro bat uns, ein wenig zurückzubleiben, weil Feinde darin seyn könnten, und zog nun heftig am Strang der Pförtnerglocke. Der Gerufene erschien innerhalb dem Thor, schob eine runde eiserne Platte, welche die kleine Oeffnung an demselben schloß, zurück, und gewahrte mit höchstem Erstaunen den ihm wohlbekannten jungen Pater. —

„Gelobt sey Jesus Christus und seine Mutter!" deklamirte unser Mönch in militärischer Kleidung.

„In Ewigkeit!" erwiederte der Oeffnende. „Aber, heilige Maria! wie kommt Ihr hierher, und in welcher Gesellschaft!"

„Aus den Händen der Kirchenräuber und Mörder, die Gott im Feuerpfuhl verderbe, und als Krieger für Glauben und Vaterland! — Doch, ich bin nicht allein; treten Sie in die Halle, Don Roberto!" wendete er sich rasch an mich.

Der Pförtner machte große Augen, als er den Zuwachs der unerwarteten Gäste erblickte. Er flüsterte seinem jungen Freunde Etwas in's Ohr. — „Freilich sind es Spanier!" berichtete Ramiro laut dem Frager. „Nun, Gott sey gedankt; wir wollen kein Unglück hoffen!" sprach dieser vor

sich hin, uns über den vom Schnee gesäuberten Hof der hellerleuchteten Küche zuführend.

Ramiro verließ uns, um seine frühern Freunde aufzusuchen; wir traten einstweilen an das große Feuer des Klosterkoches. Des Zwielichts ungewisse Schatten verdunkelten bereits in schiefen Streifen die innerhalb steinerner Vorsprünge eingekeilten Fenster seines, von den Klosterherren so hochgeschätzten Laboratoriums. Im Hintergrunde dieses, ohnehin in solcher Gegend im Winter sehr besuchten Gesellschaftplatzes, erblickte ich einige verhüllte Gestalten, die, ohne sich empor zu richten, unbekümmert, wie es schien, um das was in geringer Entfernung von ihnen vorging, mit auf die Kniee gestützten Ellenbogen, und den Kopf in ihren hohlen Händen, dem Flackern der wärmenden Flamme allein ihre Aufmerksamkeit widmeten.

Gleich darauf erschien der Herr Prior, mich auf seine Zelle einzuladen, in der ich Gesellschaft finden würde. Für meine Jäger rückten die dienstfertigen Klosterknechte eine lange, hölzerne Bank zum Feuer, auf welcher sie sich ausspreizten und ihrer Fußbekleidung entledigten; ein vor sie hingepflanzter großer Humpen erfreute ihre Augen und Herzen. Ich folgte dem dicken Diener des Herrn in kurzen abgemessenen Schritten, zu denen mich seine geistliche Körpermasse anhielt. — Weit öffnete Ramiro dem Voranleuchtenden die breite, seinem Umfang wie angepaßte Zellenthüre, des Spruches eingedenk: „Bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige“ Wir umreihten nun, auf weichen Polstern sitzend, den ungeheuern, einer steinernen Pumpbrunnen-Einfassung nicht unähnlichen, mit glühenden Kohlen angefüllten Brasiero *), während der Kellermeister ein auf

---

*) Brassero. Ein großes, kupfernes Kohlenbecken, das zwei Handhaben hat, und auf einem hölzernen, rund ausgeschnittenen niedern Gestell in der Mitte des Zimmers steht.

Rollen stehendes, mit einer Marmorplatte bedecktes Tischchen, ein großer, antiker Krug darauf, zwischen den Prior und mich schob. Der jüngste Bruder, obgleich als Gast im Gotteshause, kredenzte den perlenden Wein in die Runde.

Der edlen spanischen Rebe Saft erweckte Vertraulichkeit; in weiten Bogen suchten die geistlichen Schützen ihr Wild zu umgarnen, und mich auszuforschen; denn selbst Ramiro kannte den Zweck unserer Reise nicht. Romana, nächst Gott, des Priors Abbild höchster Vollkommenheit, wurde bis in den Himmel erhoben, wie konnte der noch namenlose Marquesito eine Stelle neben diesem Vergötterten finden. Endlich leitete Pater Gabriel, ein langer, hagerer, in des heiligen Dominicus Ordenskleidung gehüllter Mönch, von düsterem, aber stolzem Blick, im schneidenden Contrast mit dem fetten Prior, das Gespräch auf die Ereignisse des Tages; er beschuldigte den großen Marquis (so wurde Romana nach seiner Flucht aus Finnland, und der Ankunft in Spanien mit den geretteten Ueberresten seiner Armee, allgemein benannt), unumwunden der geringen Kenntniß, in der jetzt eingeleiteten Art, Krieg zu führen, tadelte sein Betragen in der Schlacht bei Espinosa, in welcher er alle seine disponibeln Streitkräfte dem Feinde preisgegeben, und schien überhaupt mit den Planen Porliers vertrauter zu seyn, als ich, der ihn niemals in unserer Umgebung gesehen, mir deuten konnte. Der Prior rückte während seines Gespräches unruhig auf dem hochgepolsterten Sitz hin und her, und suchte zum Wort zu kommen, aber Pater Gabriel war blind für seine Bemühungen und fuhr, vielleicht auch vom Weine erhitzt, emsig fort:

„Ich habe, obgleich Ordensgelübde uns jede Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten untersagen, seit meiner Abreise aus dem Kloster St. Ildefonso, das mitten auf dem Kampfplatz des Krieges liegt, manche Erfahrungen gemacht, welche dem spanischen Patrioten jeder Klasse schmerzlich fal-

len müssen. Ein blutiger Krieg verheert schon lange unsere schönsten Gefilde, und droht das Vaterland in Abgrund zu reissen. Verrath hat früher dem Feind Thore geöffnet, die er jetzt mit so viel Muth zu behaupten sucht, unsere Armee ist in allen Provinzen zerstreut, ihre schwachen, untüchtigen Generale waren unfähig, den kampfgeübten Führern der Feinde die Spitze zu bieten, zerstreute spanische Soldaten begehen Willkührlichkeiten und Excesse aller Art, Jeder will gebieten, Keiner gehorchen, sie berauben den Freund wie den Feind, und denken sich Helden, wenn sie aus den Letztern den Einzelnen, Ermatteten, zu Tode martern können. Die Executionen, welche der Feind an solchen unglückseligen Freibeutern die sie einfangen, in Burgos, Valladolid und Palencia ausübt, zeigen genugsam, welch' schreckliche Wiedervergeltung sie gebrauchen; es ist mir unmöglich, diese zum Entsetzen hinreissende Scenen, diese Erfindungen unerhörter Grausamkeit zu schildern." —

„Als z. B. der französische Reitergeneral Lasalle unsere unter General Cuesta agirende Armee bei Cavezon de Valladolid angriff, waren die jungen freiwilligen Studenten aus Castiliens Hauptstadt die ersten, welche sich an der Brücke des Dorfes dem feindlichen Feuer aussetzten. Aber die Verschanzung und die Kanonen auf derselben wurden von den Franzosen genommen, in wilder Flucht verließen die alten Krieger ihre Reihen, und unsere jungen Männer sahen sich dem heftigsten Angriffe französischer Dragoner und leichten Jäger der Schweizer blos gestellt: sie zogen sich in die zunächst dem Dorf, auf einer Anhöhe stehende Kapelle zurück, aus dieser wurden sie durch eingeworfene Haubitzkugeln vertrieben, es blieb ihnen kein anderes Mittel als sich zu ergeben, 264 an der Zahl. Cuesta hatte in feigem Ausreissen weit hinter Valladolid Sicherheit gefunden.

Am zweiten Abend wurden die in Valladolid eingesperrten Gefangenen auf den Schauplatz ihrer Aufopferung für

das Vaterland durch eine starke Abtheilung Dragoner gebracht (der ungroßmüthige Sieger hatte absichtlich die Nacht dazu gewählt), und bei anbrechendem Tag insgesammt erschossen. Ein einziger Jüngling aus hochangesehenem, spanischem Hause, ward freigegeben, seine schöne Schwester brachte dem wollüstigen Franzosen-Anführer ihre Tugend als Lösegeld.“

„Auch dem Kloster des heil. Dominicus, das wir Alle erst kürzlich verlassen mußten, drohte, als nicht weit von Cavezon entfernt, der Untergang. Ein raub- und geldgieriger, feindlicher General, hoffte in unserem ausgedehnten Gotteshaus noch große Schätze zu finden, das Wenige war aber lange schon in Sicherheit (hier nickte der Prior beifällig), er berichtete dem in Valladolid schwelgenden Lasalle: die Mönche von St. Ildefonso hätten den emsigsten Verkehr mit umherstreifenden spanischen Officieren und Soldaten, auch seyen mehrere Anzeigen vorhanden, daß französische Krieger in dasselbe gelockt worden und darin verschwunden seyen. Mehr brauchte es nicht, um die Rachgier des heftigen Mannes zu wecken, aber der Kläger sollte nicht auch der Vollstrecker des schnell beschlossenen Mordbrandes seyn. Ein deutscher Officier, ein edler Mann, den Gott bald zu uns führen möge, bekam den Auftrag, uns durch des Gebäudes Brand zu vertilgen. Er erschien mit einer großen Abtheilung seiner Landsleute und umzingelte das Haus, verlangte sogleich Einlaß und befahl, alle Thüren des weitläufigen Gebäudes zu öffnen. Sie begannen strenge Haussuchung, fanden aber nichts das ihren Unwillen erregt hätte; die Suchenden vereinigten sich nun auf dem Hofraume, kein Mann fehlte beim Abrufen; jetzt hielt der Officier eine kleine Anrede an seine, im Kreise um ihn her stehenden Waffengenossen, und las ihnen dann ein Schreiben vor, das er aus der Tasche gezogen. Ihm wurde seiner benarbten, alten Krieger ungetheiltester Beifall, Viele unter ihnen drückten ihm die Hände.“

In banger Erwartung sahen wir auf der Gallerie dem uns unverständlichen Treiben zu, — der Officier winkte nun den Prior zu sich, ihm den in der Hand haltenden, verhängnißvollen Zettel überreichend; nicht sobald hatte ihn jener, ein ängstlicher frommer Mann, erblickt und den Inhalt schnell überlesen, als er mit dem Ausrufe: „Dios nos ayude!“ (Gott steh' uns bei!) vor dem feindlichen Anführer auf die Kniee sank. Wir eilten in ängstlicher Besorgniß zu seiner Hülfe. Liebreich richtete ihn, ehe wir uns näherten, der edle Mann empor, und führte ihn auf eine nahe Steinbank. Die Soldaten stellten, seinem Befehl zu Folge, ihre Gewehre pyramidenartig zusammen und lagerten sich sorglos unter den Arcaden des Corridors. Er verlangte Wein und Brod für sie.

Noch hatten wir dessen in genügender Menge; aber beides war in einer mit Stroh bis zum Giebel angefüllten Scheune versteckt, und unsere Knechte im ersten Schrecken alle davon gelaufen. Rüstig erstiegen die Deutschen und mit Sachkenntniß, eine hohe Leiter, und warfen auf der von uns bezeichneten Stelle das strohene Hinderniß zum Dachladen hinaus; über dieser Beschäftigung wurde es Abend; die Lage der aufgehäuften Schläuche und des Brods erschien endlich, aber vor der Klostermauer war der Strohhaufe bis an die Zinne derselben aufgeschichtet.“

„Nun brachte unser Prior dem Commandeur im eigenen, silbernen Pokal das erquickende Getränk; freundlich, verdachtlos, leerte es der hochherzige Krieger bis zum letzten Tropfen, und enthob den silberweißen Greis vom schwerkränkenden Verdacht des Giftmischens, der schon auf so Viele verderbenvoll rückwirkte. Bis tief in die Nacht erfreuten sich die Soldaten des vorzüglichen weißen Weines und der sonstigen Lebensmittel, welche ihnen mit willigen Händen und Herzen gereicht wurden.“

„Kurz vor dem Morgengrau beschied dann der Prior die

ganze Brüderschaft des h. Dominicus in den Saal des Refektoriums. Er zog Lasalle's Befehl hervor und machte uns die unmenschliche Aufgabe des französischen Generals für den deutschen Officier bekannt. Entsetzt sahen wir einander an: „Flucht, schleunige Flucht!" war der Ausruf Aller. — „Freilich Flucht," sagte der Prior gefaßt, „aber keine übereilte, damit wir unsere Habseligkeit in Sicherheit bringen können; der Officier wird, wenn wir unser Kloster im Rücken haben, die haushohen Strohhaufen anzünden lassen, und wenn die Satelliten Napoleons von Valladolid aus Flamme und Rauch sehen, ist sein Auftrag erfüllt. — Er will uns beschützen, bis wir Alle abgezogen sind."

„Unsere Gefühle, die wir bei dieser Mittheilung empfanden, lassen sich nicht beschreiben; wir beteten in tiefer Andacht für den würdigen Führer und seine gleich edlen Krieger, — die sich im späten Alter, wenn sie ihr Vaterland wieder sehen, der ausgeübten Menschlichkeit rühmen dürfen — nur der Rohe wird ihnen seinen Beifall versagen — und schieden bald darauf mit dem schmerzlichsten Kummer aus den Thoren des lange bewohnten, heiligen Hauses. Die hinter uns hochaufwirbelnden Rauchsäulen des in geringer Entfernung vom Kloster aufgehäuften und angezündeten Stroh's bürgte uns für den Edelmuth der wackern Feinde. — Jetzt dient des heil. Dominicus Bethaus den Franzosen als Citadelle, die Kirche ist entweiht, die Heiligen von ihrer Stelle entfernt und stückweise zerstreut, der Hochaltar niedergerissen, und der Wind heult in den offenen Kreuzgängen. Stallgeräthe, Bündel Heu und umhergestreutes Stroh bedeckt die verlassenen Hallen." —

So weit war Pater Gabriel in seiner Erzählung fortgefahren, als Ramiro schnell aufsprang und die Zelle verließ. Er kehrte bald darauf mit zwei Männern zurück, den nemlichen, welche bei unserem Eintritt in die Küche laut- und theilnahmlos das Feuer anstarrten; sie blieben hinter unse-

rem Rücken stehen. Entrüstet schrie der Prior dem jungen Pater entgegen: „Zu welchem Zwecke bringt Ihr uns diese Menschen *) vor Augen, Pater Ramiro! fort mit ihnen, wo sie hingehören!“

„Nein, Herr Prior!“ erwiederte Ramiro fest; — „Thut Gutes Euren Feinden, wie sie an Bruder Gabriel und seinem Kloster thaten! nimmer werde ich mich einer so schrecklichen Leidenschaft hingeben!“

Diese hastig hingeworfenen Worte machten auch uns Andere aufmerksam, Alle erhoben sich schnell; ich trat vor die, wie es schien, in äußerster Furcht Schwebenden, und wollte sie um die Ursache ihrer sichtlichen Bangigkeit fragen, aber, gerechter Himmel! Wen erblickte ich!! zwei meiner besten Freunde aus der französischen Brigade, in der ich früher diente, die, wie ich schnell einsah, nur meine Macht hier schützen konnte.

„Seyd ihr es, mein Münch und Strupler!“ rief ich aus, sie Beide in meine Arme schließend. —

„Ja, wir sinds!“ erwiederten hocherfreut die Bestürzten, mich scharf anschauend; — „Wie kommen wir aber hier zusammen? in dieser Mordhöhle!?“ fragte Münch.

„Warum Mordhöhle, meine Freunde? ihr seyd jetzt unter meinem Schutz!“

„Der aber vielleicht bald unnütz geworden wäre, hätte dieser junge Mann uns nicht zurückgeholt und einer der Soldaten begleitet, dessen Gesellschaft das böse Vorhaben vermuthlich hinderte,“ erwiederte Münch. Vier oder fünf Klosterknechte hatten uns bereits wieder durch ein kleines, mit eiserner Thüre versehenes Pförtchen in's Freie gebracht, um, wie sie sagten, uns zu größerer Sicherheit in ein nahes Dorf zu geleiten, weil euch, den später Angekommenen, durch-

*) indignos, war der Ausdruck des Spaniers.

aus nicht zu trauen sey. Ich berief mich auf ein Schreiben, welches ich dem Prior übergeben, die Knechte fragten wiederholt bei demselben an, kamen aber mit dem strengsten Befehl zurück, wir sollten augenblicklich das Kloster räumen. Einzig und allein hat nur die Festigkeit, mit welcher einer der Soldaten auf seinem Willen, uns in das Dorf zu begleiten, beharrte, die Zögerung und somit unsere Rettung herbeigeführt; der Klosterknechte Absicht war unfehlbar die, uns in diesem ungebahnten, menschenleeren Schneegefilde tödten, oder durch Kälte verderben zu lassen, denn die von Saldanha mitgebrachten beiden Führer mußten in der Küche zurückbleiben. Solche Behandlung haben wir nicht erwartet, als wir dem Zureden des Corregidors jener Stadt vertrauten; Potes ist wohl noch weit von hier entfernt, und wie sollen wir durch solche Menschen dahin gelangen!" Ein Schwall gerechter Klagen gegen die Mönche ergoß sich über Münchs Lippen; ich drückte den wiedergefundenen Freund an's ungestüm klopfende Herz, und versprach ihm Genugthuung.

Unterdessen schlichen Alle, ausser Gabriel, wie vom bösen Gewissen getrieben, aus der Zelle; denn, obgleich sie unsere Sprache nicht verstanden, so konnten doch der Prior und Ramiro den Grund einer so heftigen Unterhaltung recht gut wissen.

Wir gingen zurück in die Küche. Meine Leute waren noch am Feuer wach. Münch ergriff die Hand des alten, muthigen Soldaten, der mit ihnen aus dem Kloster gegangen, und drückte sie ihm in ernster Rührung:*) „Ihr habt

---

*) Münch wählte später, als Porlier ihm eine Schwadron vertraute, diesen Mann als Unterofficier. Glückliche Streifzüge gegen die Franzosen, welche, wie schon erwähnt, Münch mehr haßte als der rachgierigste Spanier, erwarben ihm, nachdem er sich aus unserer Division entfernt, von der Junta ein eigenes Commando.

uns das Leben gerettet, wackerer Mann, aber ich habe Nichts, es zu vergelten!" — „Ich verlange nichts," sagte Fernandez, während er das Feuer aufschürte: „seit ich in Deutschland gewesen, hasse ich unsere falschen Pfaffen; ich traute den verfluchten Klosterknechten (malditos de dios) nichts Liebes zu, als sie Euch vom wärmenden Feuer weg in die mörderische Kälte trieben; auch ist mir kein Dorf in der Nähe bekannt, wo sie Euch hätten hinbringen können!"

Mit welcher Entrüstung mich alle diese Thatsachen eines übelverstandenen Patriotismus, besonders von Seiten des Priors, erfüllten, kann ich nicht beschreiben. Zu unmächtig, um persönliche Genugthuung von diesen Menschen nehmen zu können, mußte ich mich darauf beschränken, den ganzen Hergang an den General zu berichten, und ihm zu bedeuten, dem Prior zur Strafe und damit später andere Zuzügler auf diesem Bergpfade gesichert seyen, eine hinlängliche Besatzung in's Kloster zu legen; was auch zu unserer großen Freude vor unserem Abmarsch aus St. Salvador noch erfolgte. Den ganzen Krieg über war es von spanischen Truppen besetzt.

Der Kellermeister wurde nun fleißig in Anspruch genommen, in fröhlicher Unterhaltung verging uns die Nacht.

Am frühen Morgen erschien Ramiro mit niedergeschlagenem Blick bei uns in der Küche, er bat, ihm nur kurze Zeit Gehör zu schenken, und führte mich in die von ihm und Pater Gabriel bewohnte Zelle. Hier entdeckte er mir und dem Dominicaner die beabsichtigte Ermordung der beiden Fremdlinge, gestand offen und frei, daß nur Rache, durch die Erinnerung an seine in Espinosa hingemordeten Brüder hervorgebracht, ihn zu diesem schrecklichen Unternehmen be-

Bei dem Rückzug des Generals Clausel und Reille und der Verfolgung durch Espoz y Mina's Reiterei auf der Straße nach Saragossa, sah ich Karl Münch als Don Carlos und Obrist eines Husarenregiments, Fernandez war Rittmeister seiner Schützen oder Carabiniere.

wogen, daß er den Prior, welcher des ihm übergebenen Geleitbriefes mit keiner Sylbe erwähnt, leicht überredet, und dieser die Knechte ohne Widerrede dazu bereitwillig gefunden. Nur Gabriels Erzählung hätte die schnelle Reue in ihm erweckt, von der getrieben er den Unglücklichen nachgeeilt, und sie zurück geholt habe. —

Viertes Kapitel.

Während diesem aufrichtigen Geständnisse des jungen Paters war Gabriel heftig aufgestanden, ging in der engen Zelle auf und ab, und schaute öfters durch das schmale Fenster derselben über eine große Gallerie, auf die beeisten Berge, und drei in weiter Ferne aus tiefem Schnee hervorragende schwarze Kreuze, Kennzeichen der Gräber von eben so vielen auf jener Stelle Verunglückten; trübe, düstere Stimmung hatte sich seiner bemächtigt. —

„Wahrhaftig," sagte er vor sich hin, „auch euch würden sie dort verscharrt und ein paar rohe Kreuze auf euer Grab gesteckt haben; unwissend des gräulichen Frevels hätte der fromme Waller an der öden Stelle ein ave maria für die armen Seelen gebetet, nicht ahnend, daß eben jene Hände, welche erst in heiliger Messe den Segen über ihn gespendet, auch den Mördern der Unglücklichen ihren blutigen Pfad geebnet! Welch' schreckliche Zeit! Wie und wann wird es enden!"

„Was werden Sie", sich zu mir wendend, „von einem Lande, einem Volk denken, dem Sie jetzt alle Ihre Kräfte widmen, welche Hoffnungen wird dieser schändliche Versuch bei den beiden jungen Männern, Ihren Freunden, erregen, [S]ie nicht von Herzen bedauern, einen solchen gefähr-

lichen Schritt gethan, ihre Fahnen verlassen zu haben. Doch wir wollen es wieder gut zu machen suchen!" —

„Erbittet Verzeihung bei den schwer Beleidigten!" herrschte er jetzt in befehlendem Tone und strengem Blick an den jungen Mönch, und kehrt nicht ohne sie zurück!" Ramiro entfernte sich höchst gedemüthigt.

„Ja, Don Roberto," fuhr er fort, „ich kenne Ihren General genau, und will heute noch dieses Haus verlassen, dessen Vorgesetzter seine Würde mit dem Blut unschuldiger Menschen beflecken wollte, der, statt des jungen, unüberlegten Bruders Rachelust zu dämpfen, sie noch mehr zu entflammen suchte, der bei dem himmelschreiendsten Unrecht, dessen ihn die Führer überwiesen, von dem er sich durch den Geleitbrief des Corregidors von Saldanha überzeugen konnte, noch in unserer Gegenwart seinen blutigen Sinn zu erkennen gab. Geben Sie mir vier ihrer Leute mit, und ich gehe mit den braven Männern, die ihre Arme unserem Vaterland so uneigennützig anbieten, nach Guardo und von da nach Potes, wo ich sie dem General selbst vorstellen, und seiner Gewogenheit empfehlen werde; damit Sie aber um so mehr versichert sind, daß Ihre Freunde nicht in unrechte Hände fallen, so überlesen Sie dieses Blatt;" (es war eine Ordre Porliers an alle spanischen Militär- und Civilbehörden, dem Inhaber, einem Geschäftsträger (Despachado) des Gouverneurs von Cantabrien, alle etwa zu verlangende Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen.

„Schon früher," fuhr der Pater fort, „ward ich durch den großen Abt auf St. Vincent, der Alles zu Ihrem Empfange in Cantabrien vorbereitet hat, von der Errichtung der Division in Kenntniß gesetzt. Durch Schmuggler wußte er aus weiter Ferne, über Galiziens Gebirge, Briefe und Gelder in das Kloster von St. Ildefonso zu bringen; es wurden Werkstätten errichtet, und die Vorräthe in den Klüften des unwirthlichen Seestrandes von Cabralis verborgen."

„Lange widerstand ich den Lockungen des ehemaligen Universitätsfreundes, aber alte Rückerinnerungen, welche bei jedem Briefe des feurigen Proselytenmachers wieder in mir erwachten, näherten mich gleichfalls den Entwürfen zum blutigen Drama, in welchem er eine so große, gefährliche Rolle übernommen. Er kannte unsere alten Generale und ihre unvollkommenen Kenntnisse der so nöthigen, strategischen Schnelligkeit, nur mit dem bewährten Casiaños wurde eine gemeinsame Abrede getroffen, der Tod Solano's und das Anerbieten Porliers in Cadix, kam den Planen der Verbündeten ganz erwünscht, sie konnten jetzt, durch des mächtigen Ximenes Beitritt in größerer Ausdehnung, früher und sicherer ausgeführt werden. Der Feinde höhnendes Betragen gegen die Diener des Herrn und seine Kirche, beschleunigte meinen Zutritt und den Entschluß, alle Kräfte, obgleich ohne Schwert, dem schönen Werk zu widmen. Lasalle's Befehl hat mich und meine Brüder, — denn noch sechs derselben arbeiten für diese gerechte Sache — mit Gewalt dazu getrieben!“

„Welches aber das vorgesteckte Ziel der rastlosen Thätigkeit, der kühnen Energie des großen Priors ist, wage ich nicht zu enthüllen; ich erkenne, daß unser beiderseitiger Glaube, unsere Hoffnung, unser Anker auf eine glücklichere Zukunft für das schmachvoll unterdrückte Vaterland, und die heilige, zu Boden getretene Religion, nicht der nämliche ist; er wird, wie ein Löwe, der gegen die scharfen Speere der Jäger aufstürmt, das Schwert ergreifen, und in einem Kampf untergehen, an welchen so Mancher sich noch anschliessen mag, der, statt das Edle zu vertheidigen, nur in der Verwüstung Beute zu machen sucht!“

„Mit der größten Aufrichtigkeit und Wahrheit,“ so endigte Pater Gabriel, „habe ich Ihnen, mein Roberto, Alles eröffnet, was Ihnen später von einigem Nutzen seyn kann! Halten Sie fest an dem hochherzigen Mann, mit dem Sie

Cadiz verließen, der Sie werthschätzt, und verachten Sie Neider, die mit scheelem Auge den bevorzugten Ausländer (estrangero) betrachten werden. Haben Sie Aufträge nach der großen Seestadt (Cadix), so sollen sie, wenn ich auf kurze Zeit in Potes mich verweilt, und St. Vincent mit seinem Abt gesehen habe, dort redlich besorgt werden.“

„Den jungen, reuevollen Ramiro behalten Sie bei sich, sein spanisches, heißes Blut wird in Ihrem wohlwollenden, leutseligen Umgang kälter werden, (descalentarse), er wird nie wieder mit dem Blute Unschuldiger sich beflecken wollen, obgleich in dieser ordnungslosen Zeit, in einer Zeit des Raubs und Mords auf allen Seiten, die Menschlichkeit ihr Angesicht verhüllt; lassen Sie ihn die Waffen ergreifen, welche er so sehnlich wünscht, und steht es in des Allmächtigen Wille, so wird auch er wieder zu dem Dienste des Herrn und zum heiligen Altar zurückkehren, den er jetzt mit dem Schwert und dem Lager vertauscht.“

„Doch sind Sie mir jetzt auch, wenn nur eine kurze Aufklärung, über Ihre beiden angekommenen Freunde schuldig.“ Er schloß seine Rede mit einer herzlichen Umarmung.

Ohne viele Umstände trat im nämlichen Augenblick Cano*), der älteste meiner Soldaten, ein Mestize aus Mexico, in die Zelle ein. Er fragte, ob wir noch lange in diesem unseligen Neste bleiben würden, in welchem die Gastfreundschaft so wenig beachtet werde. Der Dominicaner machte ihn auf das Ungebührliche seiner Rede aufmerksam, und ich befahl ihm,

*) Cano kehrte bald darauf nach Potes zurück, und wurde von Obrist Valerio beritten gemacht, konnte es aber, durch seinen ungeregelten Dienst, in sieben Jahren nicht weiter als zum Cavo (Corporal) bringen. Pater Gabriel hatte richtig geurtheilt. Nach des Krieges Beendigung schloß er sich einer Räuberbande an und wurde ihr Hauptmann. 1824 bleichten seine Gebeine auf dem Rabenstein vor den Thoren Soria's.

das Zimmer sogleich zu verlassen. Finster und vor sich hinmurmelnd, zog er sich zurück.

„Suchen Sie sich des Menschen zu entledigen," sagte Gabriel, während er die Zellenthüre öffnete, und dem Abgehenden nachsah; „dieser Mexicaner mit seiner rothen, befleckten, abgeschossenen Jacke, und den Bruchstücken ihrer ehemaligen silbernen Stickerei, wie unsere jungen Hidalgo's sie trugen, auf dessen Gesicht der Ausdruck von Tücke und Mord lagert, gefällt mir nicht; entfernen Sie ihn aus Ihrer Nähe, beordern Sie ihn zu den vier Mann, welche mit mir nach Guardo gehen, ich will ein wachsames Auge auf ihn haben. Auch sehe ich nicht ein, was Sie mit einer so geringen Anzahl Soldaten in dem bedeutenden Bezirke von Serbera ausrichten wollen, Obrist la Riva muß Ihnen 100 Mann mit einem wackern Officier schicken.

Ich bedeutete ihm, daß ich diese Männer als tüchtig und während unserer Fahrt ganz tadellos gefunden hätte; aber mit Sachkenntniß entgegnete er mir, die strenge Disciplin unter der Mannschaft auf königlichen Schiffen, halte wohl auch den Wildesten zurück, aber zu Aufträgen, wie ich sie bald zu ertheilen haben würde, müsse die Wahl auf bessere Menschen fallen.

„Doch jetzt," fuhr er fort, „von wannen (de adonde) kommen Ihre Freunde?"

„Mit aller Aufrichtigkeit, wozu mich Ihre eben so edle als gutmeinende Offenheit verpflichtet, werde ich Ihrem Willen entsprechen, Don Gabriel, und nur die Bitte widerholen, Ihren ganzen Einfluß für sie zu verwenden," erwiederte ich.

Ich erzählte ihm nun mein Zusammentreffen mit Münch in St. Quentin, unsere Freundschaft bis zu meiner Gefangennehmung, und fuhr dann fort: „Wir ertrugen vereint und mit Muth bis zu meiner Gefangennehmnng alle Beschwerlichkeiten des Kriegs in dem unglücklichen Spanien, wir haben ein Brod geschnitten, aus einem Becher getrun-

ken, und nun finde ich meinen Freund in diesem Kloster wieder, aus Mörderhänden nur durch ein Wunder befreit und in einer Lage, in die ihn bei seiner strengen Ansicht von Pflicht und Ehre, gewiß nur sein glühender Haß gegen die Franzosen gebracht hat. Er wird ein rüstiger Streiter für Spaniens Freiheit werden, denn er fürchtet den Kampf auf Leben und Tod nicht, er wird sich kühn an die Reihen unserer Patrioten anschließen, nur die Reiterwaffe ist ganz für seinen wilden Muth geeignet, und er verdient, als schon in früher Jugend eingeübter Ritter, unter das durch Don Valerio neu errichtete Regiment aufgenommen zu werden.“ —

„Der kleine, mit dem blassen Gesicht und melancholischem Blick, Gabriel Strupler*), ist ein freier Schweizer. Ganz anders sind die Verhältnisse des traurigen jungen Mannes, als die des rüstigen Schlesiers. Zu frühe in die Schranken eines ehelichen Lebens eingeengt, suchte er in vielerlei Zeitvertreib (passatiempos) sich für den Verlust seiner Freiheit zu entschädigen. Unzufriedenheit, zuletzt Haß und Furcht vor Vorwürfen, schlichen sich bei der unglücklichen Familie ein. Strupler verließ seine Vaterstadt Frauenfeld bei Zürich, und ging nach Boulogne. Er ist Bäcker (panetero), aber seine gute Feder erwarb ihm die Stelle eines Fouriers in einem Schweizer-Bataillon. Das Andenken an seine zurückgelassenen Kinder erfüllt sein Herz mit nagendem Gram, er flieht die Gesellschaft, und hat sich einer Nachläßigkeit hingegeben, wie sie kein Cyniker besaß; der häufige, unregelmäßig genossene, starke Wein, hat seine Gesundheit untergraben, ein schmerzloser Tod wird ihn bald überraschen, sein Vaterland und seine Kinder sieht er nicht wieder.“

*) Er starb bald darauf in Potes, an einer unheilbaren Auszehrung. Wohl lange schon mag das weiße Kreuz vermodert seyn, welches ihm die Freundschaft pflanzte, lange mögen die Kinder sich nach dem in weiter Ferne sich abgrämenden Vater gesehnt haben.

das Zimmer sogleich zu verlassen. Finster und vor sich hinmurmelnd, zog er sich zurück.

„Suchen Sie sich des Menschen zu entledigen," sagte Gabriel, während er die Zellenthüre öffnete, und dem Abgehenden nachsah; „dieser Mexicaner mit seiner rothen, befleckten, abgeschossenen Jacke, und den Bruchstücken ihrer ehemaligen silbernen Stickerei, wie unsere jungen Hidalgo's sie trugen, auf dessen Gesicht der Ausdruck von Tücke und Mord lagert, gefällt mir nicht; entfernen Sie ihn aus Ihrer Nähe, beordern Sie ihn zu den vier Mann, welche mit mir nach Guardo gehen, ich will ein wachsames Auge auf ihn haben. Auch sehe ich nicht ein, was Sie mit einer so geringen Anzahl Soldaten in dem bedeutenden Bezirke von Serbera ausrichten wollen, Obrist la Riva muß Ihnen 100 Mann mit einem wackern Officier schicken.

Ich bedeutete ihm, daß ich diese Männer als tüchtig und während unserer Fahrt ganz tadellos gefunden hätte; aber mit Sachkenntniß entgegnete er mir, die strenge Disciplin unter der Mannschaft auf königlichen Schiffen, halte wohl auch den Wildesten zurück, aber zu Aufträgen, wie ich sie bald zu ertheilen haben würde, müsse die Wahl auf bessere Menschen fallen.

„Doch jetzt," fuhr er fort, „von wannen (de adonde) kommen Ihre Freunde?"

„Mit aller Aufrichtigkeit, wozu mich Ihre eben so edle als gutmeinende Offenheit verpflichtet, werde ich Ihrem Willen entsprechen, Don Gabriel, und nur die Bitte widerholen, Ihren ganzen Einfluß für sie zu verwenden," erwiederte ich.

Ich erzählte ihm nun mein Zusammentreffen mit Münch in St. Quentin, unsere Freundschaft bis zu meiner Gefangennehmung, und fuhr dann fort: „Wir ertrugen vereint und mit Muth bis zu meiner Gefangennehmnng alle Beschwerlichkeiten des Kriegs in dem unglücklichen Spanien, wir haben ein Brod geschnitten, aus einem Becher getrun-

ken, und nun finde ich meinen Freund in diesem Kloster wieder, aus Mörderhänden nur durch ein Wunder befreit und in einer Lage, in die ihn bei seiner strengen Ansicht von Pflicht und Ehre, gewiß nur sein glühender Haß gegen die Franzosen gebracht hat. Er wird ein rüstiger Streiter für Spaniens Freiheit werden, denn er fürchtet den Kampf auf Leben und Tod nicht, er wird sich kühn an die Reihen unserer Patrioten anschließen, nur die Reiterwaffe ist ganz für seinen wilden Muth geeignet, und er verdient, als schon in früher Jugend eingeübter Ritter, unter das durch Don Valerio neu errichtete Regiment aufgenommen zu werden." —

„Der kleine, mit dem blassen Gesicht und melancholischem Blick, Gabriel Strupler *), ist ein freier Schweizer. Ganz anders sind die Verhältnisse des traurigen jungen Mannes, als die des rüstigen Schlesiers. Zu frühe in die Schranken eines ehelichen Lebens eingeengt, suchte er in vielerlei Zeitvertreib (passatiempos) sich für den Verlust seiner Freiheit zu entschädigen. Unzufriedenheit, zuletzt Haß und Furcht vor Vorwürfen, schlichen sich bei der unglücklichen Familie ein. Strupler verließ seine Vaterstadt Frauenfeld bei Zürich, und ging nach Boulogne. Er ist Bäcker (panetero), aber seine gute Feder erwarb ihm die Stelle eines Fouriers in einem Schweizer-Bataillon. Das Andenken an seine zurückgelassenen Kinder erfüllt sein Herz mit nagendem Gram, er flieht die Gesellschaft, und hat sich einer Nachläßigkeit hingegeben, wie sie kein Cyniker besaß; der häufige, unregelmäßig genossene, starke Wein, hat seine Gesundheit untergraben, ein schmerzloser Tod wird ihn bald überraschen, sein Vaterland und seine Kinder sieht er nicht wieder."

*) Er starb bald darauf in Potes, an einer unheilbaren Auszehrung. Wohl lange schon mag das weiße Kreuz vermodert seyn, welches ihm die Freundschaft pflanzte, lange mögen die Kinder sich nach dem in weiter Ferne sich abgrämenden Vater gesehnt haben.

„Auch Strupler haßt die Franzosen mit Münch um die Wette, die Freundschaft hat ihn gelehrt, sich, gleich der Rebe an die Ulme, an den kräftigen, muthvollen Gefährten anzuschließen, um die Reihen der Krieger Napoleon's zu verlassen. Er wird bei seiner Kenntniß der spanischen Sprache und der Kunst, sie leicht zu schreiben, im Hauptquartiere, so lange er noch lebt, gute Dienste leisten." —

„Genau, ohne Hehl, habe ich die Männer geschildert, für welche Don Gabriel sich bei unserem General verwenden wird. Bei dem mir von Porlier gewordenen Auftrag, deutsche Proklame in den Provinzialstädten auszustreuen und meine Landsleute zum Abfall von Napoleon aufzurufen, soll mir die gute Behandlung Dieser als Norm für die Andern dienen. Feierlich möchte ich mich gerne gegen die Vorwürfe aller braven Deutschen, welche unsere Fahnen aufsuchen, verwahren."

„Und feierlich (solemniter), bei dem heiligen Sakramente, schwört Ihnen der Spanier, daß jede freiwillige, wenn auch geringste Hülfe, nach hohem Verdienst gewürdigt werden soll! Morgen ist der Tag der Trennung, wohl lange sehen wir uns nicht wieder! — Don Pedro de Miranda, der Corregidor in Serbera, ist ein feuriger Patriote, versichern Sie ihn meiner Liebe, vergessen Sie Ihres Freundes nicht!" endete der Dominicaner.

Pater Gabriel verließ mich, er traf die nöthigen Vorkehrungen zu seiner Abreise; ich ging in die Küche, um zu sehen, ob meine Freunde, denen man ein sicheres Schlafgemach zur Ruhe angewiesen, indessen ihr Lager verlassen, und fand sie vergnügt im Kreise der um das Feuer in traulichem Gespräch sitzenden Wallonen. Strupler hatte die Jäger bereits ganz umständlich nach meinen Verhältnissen befragt, eine hohe Achtung, welche sie für mich, als des Generals Guiden, und bei allen Gefahren gegenwärtigen Waffen- begten, sagte den beiden Freunden genugsam, was

ihnen meine Empfehlung nützen könne; mit einem Herzen voll Liebe für die Landsleute, fertigte ich diese aus, und gab sie in Münch's Hände. Fröhlich genossen wir noch das für uns zubereitete Mahl und den ausgesuchten Wein, welchen uns der tief beschämte Prior zur Sühne aufstellen ließ, Strupler war bald zur Verzeihung geneigt, als ihm des Trankes Kraft seine Nerven spannte, aber Münch wahrte einen tiefen Groll im starken Herzen, und hat den Mordversuch nie vergessen.

Vier meiner zuverläßigsten Jäger, worunter auch Fernandez, erboten sich freiwillig zu Begleitern von Pater Gabriel und meiner Freunde. Cano ward von mir aus der Liste gestrichen, und entwaffnet mit ihnen nach Potes geschickt. Ich gab seine Büchse, Pistolen und Dolch in Münch's Hände, überzeugt, daß er sich dieser Waffen im Nothfall gewiß zu bedienen wisse; der feurigste Dank des Freundes ward mir zum Lohn.

Nicht eben so schnell war der Dominicaner mit seinen Zurüstungen im Reinen; erst am folgenden Morgen schieden die mir so Werthgewordenen aus dem Kloster; bald sollten wir uns, Pater Gabriel ausgenommen, wieder sehen.

Schon nach wenigen Tagen kam ein Officier mit hundert Jägern als Besatzung nach St. Salvador. Ich unterrichtete den Führer dieser Schaar genau in allen Einzelnheiten, die ihm später nützlich seyn konnten, ließ ihm alle Thüren des weitläufigen Gebäudes öffnen, und durchstöberte in seiner Begleitung der Kreuzgänge Winkel, Kirche und Vorhöfe. Für jetzt und auf lange Zeit war die Macht des unmenschlichen Priors gebrochen.

Am letzten Tag des Jahrs 1809 verließ ich das Kloster, und ging mit meinen 41 Mann nach Serbera. Aber der Klostermenschen Segenswünsche begleiteten mich nicht; ich hatte ihnen für zu viele Kostleute gesorgt.

Fünftes Kapitel.

Im prächtig erleuchteten Hause des Corregidors zu Serbera feierte die Familie das Fest des Neujahrabends. Ein kleiner Zirkel auserlesener Freunde des Vorstehers hatte sich eingefunden, unter denen der Orts-Obergeistliche, Don Fermino *), ein würdiger Greis von achtzig Jahren, wegen ungewöhnlich hohem Alter „el Senor Abuelo" genannt, den Vorsitz führte. Kein Mönch konnte sich auf den glücklichen Marken des schönen Städtchens einnisten, nur der aufgeklärte „cura supremo" mit einigen Subdiaconen wahrte der Einwohner Seelenheil und las die Messe an hohen Festen; das nächste Kloster, St Salvador, lag vier Stunden entfernt.

Bereits ein ganzes Jahrhundert lang bekleidete das Haus Miranda die höchste Würde auf dem Stadthause. Serbera's dermaliger Corregidor, Pedro de Miranda, ein kleiner, hagerer, schlau aussehender Mann, dessen Augen, wenn er sie auf eine Person heftete, sie durchschauen zu wollen schien, vereinigte alle Eigenschaften in sich, deren es zu einer so stürmevollen Zeit bedurfte; sein feuriger Geist hatte ihm unbeschränkte Uebermacht in der Rathsversammlung erworben, Orakelsprüchen gleich achtete sie dessen Beschlüsse; auch an diesem festlichen Abend nöthigten ihn dringende Geschäfte in dieselbe.

---

*) Don Fermino hatte in seiner Jugend mit der spanischen Gesandtschaft eine Reise nach Rom gemacht. Er war über manches Vorurtheil erhaben und ausgezeichneter Philolog.

„Wo bleibt Don Pedro so lange?“ fragte der ehrwürdige Geistliche den um eine große runde Tafel sitzenden, fröhlichen Zirkel; — „er versprach uns doch, bald wieder zu kommen und es ist schon um die neunte Stunde — Regen und Schnee stürmen an die hohen Fenster, wie unsere verruchten Feinde gegen das schwache Häuflein der Vaterlands-Vertheidiger! Hat dein Vater einen Begleiter mitgenommen, meine Paula?“ — wendete er sich sofort an die blühende, mit allen Reizen des südlichen Himmels geschmückte, ältere Tochter des Hauses. —

„Ja, Hochwürdiger Herr!“ lispelte demüthig die Befragte: „mein Vater hat Perico mitgenommen, doch macht uns sein langes Ausbleiben viele Sorgen; ich will einen zweiten Diener auf das Stadthaus schicken, der sich von seinem Wohlseyn überzeugen soll!“

Während dieser Rede hörten die Versammelten drei schnell auf einander folgende Schläge mit dem gewichtigen metallenen Löwenkopf auf die am Hausthor angebrachte, dicke Eisenplatte; laut hallten sie in den weiten Gängen und dem geräumigen Vorsaale wider. Erfreut sprang Paula auf den äussersten Balkon, erblickte aber des Vaters Diener allein, Einlaß begehrend. In ihrer frohen Erwartung getäuscht, kehrte sie in den Saal zurück, während der Eingelassene die breite Treppe heraufeilte, zugleich mit ihr in denselben eintrat und, nach ehrerbietigem Neigen, der Gesellschaft den Gruß Don Pedro's brachte; welcher berichten ließ: seine Freunde möchten fröhlich und guter Dinge seyn, er habe Nachrichten, das geängstigte Vaterland betreffend, erhalten, und werde, sobald einige Boten abgefertigt, in ihrer Mitte erscheinen.

Miranda's Diener wurde nun mit Fragen bestürmt, konnte aber, da ihm Näheres unbekannt war, der Neugierigen Ungestüm nicht befriedigen, und kehrte zu seinem Herrn zurück.

Bei dem sehr stolzen Nationalcharakter und der steifen, abstoßenden Etiquette des Spaniers, ist doch Herrschaft und Diener nicht streng von einander getrennt; der oberste Platz am Tisch, der bequemste beim Feuer, sind gewöhnlich die einzigen Unterscheidungszeichen im Familienzirkel; Diener mischen sich öfters, zwar ehrerbietig, aber freimüthig, ins Gespräch. Auch in Don Pedro's Hause herrschte diese Sitte noch, wenn er Abends im traulichen Kreise am Feuer saß, und sich Bericht über ihr Tagewerk erstatten ließ, während die schönen Töchter zu beiden Seiten des Vaters belehrenden Aufträgen lauschten. — Viele Jahre her hatten die treuen Hausgenossen ihre Neujahrs-Geschenke vom gütigen Herrn selbst erhalten, nur heute sahen sie diese Feierlichkeit den Händen der sechzehnjährigen Tochter übertragen. — Aber kaum war das Spenden durch die schöne Herrin im großen Saale beendigt, als die Gesellschaft ein dumpfes Getöse, wie vieler bewaffneter Männer Tritte, unter den Hallen her dem Hause sich nahen hörte. Der jüngern Gäste Schwarm sprang nach den in den Corridors aufgestellten, brennenden Kerzen; zwei volle, in langen Pausen das Haus durchschallende Schläge an die große Pforte, bekundeten Don Pedro's Ankunft. Selten fand er sich genöthigt, den schweren Löwenkopf dreimal auf das Eisen fallen zu lassen, emsige Diener kamen meist dem geliebten Herrn zuvor, aber diese Nacht wollte es Don Fermino bedünken, Miranda weile länger als gewöhnlich auf der breiten Granittreppe.

Endlich näherten sich schwere, abgemessene Tritte der Saalthüre, zwei Diener mit Windlichtern öffneten und herein trat Serbera's Corregidor, einen Freiwilligen der cantabrischen Division am Arm. — In freudiger Eile erhob sich Don Fermino, der rüstige Greis, seinen sehnlichst erwarteten Freund und den Fremden zu begrüßen, welcher, überrascht vom unerwarteten Anblick zahlreicher Gesellschaft, in Mitte des Saales den herzlichen Willkomm erwiederte. — Selbst-

süchtiger Nationalstolz drückte sich in aller Mienen aus, und man huldigte schon deßhalb dem eben eingetretenen, freien Guerrilla, weil der hochverehrte Cura supremo ihm ungewöhnliche Theilnahme bezeugte. —

Dieser Freiwillige war ein Mann in jugendlicher Blüthe, mehr groß als klein, jede Bewegung rasch, geschmeidig; eine Adlernase zierte das sonnenverbrannte Gesicht, ein blonder Bart zog sich über die Oberlippe her. — Er legte den Mantel ab; — ein mit seidenen Schnüren geziertes, schwarzsammtenes Wamms, spanischen Schnitts, volle, von rother Seide und mit Silber durchwirkte Epaulets auf den Achseln, ein breiter, aus rothen dicken Schnüren bestehender Gürtel, in welchem zwei englische Doppelpistolen stacken, ein ungewöhnlich gekrümmter, mit glänzendem Toledaner Stahlgriff versehener Säbel, erhöhten das Gefällige der kräftigen Figur; Alles bezeichnete den Guiden aus Porliers Schaaren. Sein blondes Haar ließ den Ausländer, einen Deutschen vermuthen. —

„Ich bringe Besatzung mit, Don Fermino," sagte Miranda, den Fremden an des Geistlichen Seite führend. — „Don Roberto wird mit 41 Mann als Vorposten-Chef der Division Cantabrien einige Zeit bei uns verweilen!" Don Diaz Porlier empfiehlt uns in diesem Schreiben seinen jungen Officier angelegentlichst."

„Sie, Ritter," sich zum militärischen Gaste wendend, „haben bei mir wie in eigenem Hause zu befehlen; meine Tochter — Paula's Hände in den seinigen drückend — wird für Ihre Bequemlichkeit, und diese Nacht auch für die Ihrer Leute sorgen. Seyen Sie jetzt fröhlich mit den Fröhlichen, wir wollen ein verhängnißvolles Jahr getrost schließen, es wird im nächsten wohl noch mehr Anstrengung, mehr blutige Opfer kosten, um den Hoffnungen einer braven Nation, den kräftigen Entschlüssen und Planen, die Don Juan Diaz und seine Freunde gefaßt, mit entsprechender Wirksamkeit nachzukommen.

Roberto überblickte den fröhlichen Kreis, in welchen er so unvermuthet eingetreten, sein Auge begegnete dem seelenvollen, auf ihm haftenden Blick der reizenden Tochter Don Pedro's, er entschuldigte sich, des Hauses Fest so spät gestört zu haben. Paula, hocherröthend, erwiederte kaum hörbar: „Sie sind uns Allen herzlich willkommen, auch wir wollen lernen der guten Sache Opfer bringen." — „Ich werde nach den andern Freiwilligen sehen und für ihre Bequemlichkeit sorgen," wendete sie sich nun schnell und äußerst bewegt zum Vater, der mit heiterem Frohsinn seine Gäste ergötzte, und entfernte sich. — Bis spät nach Mitternacht erfreute sich Roberto der Huldigungen des fröhlichen Kreises, Minuten gleich waren die Stunden entronnen. Don Fermino, um durch seine zwar nicht lästige, aber doch achtunggebietende Gegenwart, die Ergießungen lauter Freude nicht zu hemmen, hatte sich schon früher entfernt, und Roberto seiner Hochachtung und aller Hilfe, welche er in seinen geistlichen Verhältnissen zu leisten vermöge, versichert. —

Endlich erhob sich Don Pedro mit den Worten: „Es genügt, meine Freunde! Wir haben ein neues, wohl während seines Laufs mit manchem Schmerz für uns verbundenes Jahr fröhlich begonnen; trennen wir uns jetzt in der Hoffnung, um kein Mitglied unserer Gesellschaft am Ende desselben trauern zu müssen! Aber Freiheit wird selten ohne Blut erkauft, und die Freude über das erlangte Gut ist meistens mit traurigen Erinnerungen verknüpft. — Möge der Allmächtige Sie schützen, mein kriegerischer Gast, eine schwere Pflicht gebietet Ihnen, sich dem Mordstahl und den Kugeln der räuberischen Feinde auszusetzen, um unsere Familien gegen seine Wuthgier zu vertheidigen, — aber dafür wird Sie das Vaterland mit dem schönsten Lorbeer krönen, die schwachen Schützlinge werden für Sie beten, und der Bürger Ihnen mit jedem Mittel, über das er verfügen kann, entgegenkommen, um ein so großes Unternehmen, das Erringen

der Freiheit, bestmöglich zu unterstützen. — „Ist Don Roberto's Zimmer bereit, Paula?" — „Geheizt und eingerichtet, mein Vater!" erwiederte das, von seiner Rede tief ergriffene Mädchen, in dessen Augen glänzende Thränen perlten. — Ein Diener erschien mit zwei großen, brennenden Wachskerzen. — „Nach dem neuen Kloset, aus dem man in den Garten sieht," befahl der Herr. — Roberto wünschte Allen gute Nacht; in stiller Sehnsucht blickte Paula dem Scheidenden nach.

Noch hallte in summenden Schwingungen der siebente Glockenschlag vom Thurm der nahen, auf einer Anhöhe erbauten Kirche, über den Häusern von Serbera, und verlor sich allmählig in der winterlichen Gegend, als Roberto's schöner Morgentraum von seiner reizenden Wirthin entschwand. Des starken Weines Genuß beim frohen Mahle vergangenen Abends, hatte ihn länger als gewöhnlich im Schlaf gefesselt, er verließ jetzt schnell das üppige Lager, warf seinen Mantel um, und schaute durch des mit spanischer Pracht möblirten Schlafgemachs große runde Fensterscheiben in einen mit hoher Mauer umgebenen Garten, und die Gebirge. Hier sah er aber nicht des Südens grüne Lauben, nicht die glänzenden Blumen der valencianischen Fluren; im Norden des schönen Spaniens hatten sich die neblichten Tage verkürzt, das gelbe Laub war von den Bäumen gefallen, von den finstern Tannen des nahen Gebirgs glänzte der Reif kalter Nächte, röthlich brach die Sonne durch den grauen Nebel, und streute ihr falbes Licht über schwarze Wälder und weiße Höhen, des im Kloset aufgestellten Brassero's behagliche Wärme that ihm wohl.

Er faltete seine Hände. — Es war des neuen Jahres erster Morgen, den der Jüngling mit herzlichem stillem Gebet begrüßte; er lebte beim Beginn desselben unter einem Volk fremder Sprache, die leisern Töne seines Herzens verhallten, noch hatte er keine mit ihm fühlende Seele gefunden, und in einem Land, dessen Religion ihm zwar nicht fremd, deren Cultus jedoch dem Glauben seiner Väter nicht ange-

hörte. Ein gefahrvoller Stand legte ihm aber die Pflicht auf, mit seinen Waffengefährten der herrschenden Religion zu huldigen, doch ließ der aufgeklärte Sinn keine Gewissensskrupel in ihm aufkommen; das für seinen Glauben streng eifernde Volk, unter welchem er lebte, verlangte diese Selbstverleugnung! — er huldigte dem Gott der Milde auch im Geheimniß der heiligen Messe, und beobachtete mit allen äußerlichen Zeichen die Obliegenheiten eines guten spanischen Christen. — Robert zählte erst 21 Lebensjahre und hatte schon Napoleon's Waffen getragen, in blutigen Schlachten gekämpft, der Gefangenschaft hartes Loos erduldet, und einen bedeutenden Strich von Europa durchkreuzt. Dieß Alles erhob den jungen Mann über eine Menge von Vorurtheilen, in wehmüthiger Erinnerung glitten jetzt die Bilder seiner Jugend an ihm vorüber, die Frage: „Wirst du auch Deutschland, deine Heimath wieder sehen?" drängte sich unwillkührlich auf seine Lippen.

Schwere Tritte einer dem Zimmer sich nahenden Ordonnanz weckten ihn aus seinen Betrachtungen; der Gedanke an Pflichten die er übernommen, an alle Gefahren, denen er sich in einem Lande der Verwirrung und blutigen Kriegs freiwillig ausgesetzt, um einem unfreiwilligen, schrecklichen Zustand im Pestkerker zu entrinnen, weckte seinen Muth wieder. Er ermannte sich, fertigte einen Bericht über seine Ankunft in Servera an den General-Gouverneur aus, und ließ viel Gutes über die freundliche Aufnahme in des Corregidor's Haus mit einfließen. Die Depesche wurde gesiegelt, und dem dienstthuenden Unterofficier zur Weiterbeförderung übergeben.

Don Miranda hatte indessen Verordnungen von der Intendanz in **Burgos** erhalten, er brachte mir solche in aller Eile zur Durchsicht. Es war ein Rescript welches ihm befahl, die Einwohner **Servera's** am festgesetzten Tag für Don José Napoleon, als Spaniens König, huldigen zu lassen; der ge-

ringste Wiederstand von seiner Seite würde Entfernung vom Amt, Einkerkerung in Burgos — und ein etwaiger der Ortsangehörigen, die härteste militärische Strafe nach sich ziehen, drohte noch zum Schluß das bonapart'sche Edikt. Erstaunt über den Inhalt dieses usurpatorischen Machtspruchs, gab ich das Papier in Don Pedro's Hände zurück. — „So sind wir denn endlich am Scheideweg zwischen Seyn und Nichtseyn, Don Roberto!“ rief Miranda im höchsten Affekt aus, während er das verhängnißvolle Mandat zu Boden warf; „nun werden sich die Schlechten von den Guten scheiden, wie das Stroh auf unsern 'Eras *) vom gewichtigen Gerstenkorn; sie werden jetzt öffentlich, übermüthig auftreten, jene Franzosenfreunde, die bis daher noch im Finstern schleichen mußten, und Ferdinand und Josef wird ein blutiges Losungswort werden, wie selbst in den schrecklichsten Religionskriegen keines gebraucht worden. Ich lege heute mein Amt in die Hände der Gemeinde nieder, und werde nie eine Feder für Jose Bonaparte besudeln! — Ganz Spanien, alle Intendanzen sind bereits mit diesen Befehlen überschwemmt, die an Kirchen, Rathhäusern und öffentlichen Plätzen angeheftet werden sollen; auch ich will sie vor meinem Amtsaustritt befestigen lassen. Zu gleicher Zeit werde ich aber eine Ihrer Aufforderungen für Freiwillige aufstellen und so prüfen, ob auch meine Bürger den Namen verdienen,

*) Ein freier wie eine Tenne festgeklopfter Platz außerhalb den Dörfern. Auf diesem werden die losgebundenen Garben im Kreise umhergelegt und dann mittelst dreier wie eine Thüre zusammengefügter Bohlen, an denen vorne ein eiserner Ring angebracht ist und die mit vielen scharfen Steinchen oder Eisenstücken am untern Theil beschlagen sind, kurz zerschnitten und ausgedroschen. Der Bauer sitzt, um diese Dreschmaschine zu beschweren, auf einem Stühlchen in Mitte derselben und treibt von hier aus die am Ring ziehenden Thiere an.

für welchen ich Gut, Blut und Leben aufzuopfern jeden Augenblick bereit bin. Würden Sie selbst mich auf das Rathhaus begleiten, so wäre ich stolz darauf, in Ihrer Gegenwart den Franzosenbefehl publiciren zu können!“ Ich folgte ihm zum Frühstück und dann zur Amtsverrichtung.

Der Gemeindeglocke heller, schrillender Klang forderte die Alcaldes der Viertel (barrios) und Senatoren zu schneller Versammlung in ungewöhnlicher Stunde auf; die Alguazils erschienen mit ihren Stäben und 18 von meinen Jägern besetzten des Rathhauses Zugänge. Bald war der Saal gefüllt; die bonapart'schen Placate lagen auf der großen antiken Tafel, ein Escribano erschien noch, die gesetzliche Zahl der Vorsteher war voll.

Jetzt forderte Don Miranda seine Collegen auf, einen Kreis zu schließen; er trat in ihre Mitte und befahl dem Escribanr, eines der Placate vorzulesen. Die heftigste Bewegung zeigte sich während dieses Akts unter den Ueberraschten, ein furchtbares „Nein!“ erscholl noch ehe der Stadtschreiber geendigt hatte, durch den gewölbten Bogen, Don Pedro verlangte Stille. Er erklärte nun seinen Willen, das schon lange bekleidete Amt niederzulegen, es wurde nicht angenommen; aber um das Volk zu prüfen, sollte d ie Placate angeheftet werden. — Verwundert über eine Zusammenkunft der Ortsvorsteher zu so ungewöhnlicher Stunde, hatte sich ein großer Männerhaufe auf dem Marktplatz und unter den Arcoden schon gesammelt, gruppenweise folgten sie den Stadtcommissären, um das inhaltschwere Papier zu lesen und zu besprechen, von Viertel- zu Viertelstunde mehrte sich die Menge.

Mit Grauen sahen zwar die entschlossenen Vorsteher der Zukunft entgegen, aber das Ansinnen des Corsen auf spanischem Thron wurde einstimmig verworfen, und auf den folgenden Tag eine nochmalige Huldigung für den rechtmäßigen, gefangenen König Ferdinand VII. und die Regent-

schaft des Königreichs beschlossen. Die Freiheit welche mitten aus der saracenischen Verwüstung sich gerettet, die fremde Tyrannen Jahrhunderte lang bekämpft und vertrieben hatte, die auf der Cortes glanzvollen Versammlungen in stets kräftiger, dennoch nie ungerechter Würde als Spaniens Schutzgeist dagestanden, war nun in Gefahr, Beute eines verhaßten Fremdlings zu werden. Das freiheitglühende Herz der Spanier erwachte, sie schworen das Aeusserste zu wagen, um den Fall abzuwenden, von dem selten ein Erstehen möglich ist, und gaben durch diesen kräftigen Entschluß zu jener Epoche ganz Europa das Beispiel, was ein selbstständiges, entschlossenes Volk vermag.

Don Miranda machte sie jedoch auch auf alle Gefahren aufmerksam, denen sie sich durch eine solche Verweigerung des geforderten Eides aussetzten, er wies auf die mordgierigen Lieutenants des Kaisers hin, welchen jeder Vorwand, sich mit dem Mark des Landes zu bereichern, willkommen, er sagte ihnen, daß Jose Bonaparte ein guter Mensch sey, dem ehrgeizigen Bruder nur als Mittel zu seinen bösen, hinterlistigen Zwecken diene, und beschwor sie, auch im Todeskampf der spanischen Freiheit, der nun sich nahe, nicht zu wanken noch zu weichen, den tapfern Vaterlandsvertheidiger Don Diaz Porlier mit allen nur möglichen Mitteln zu unterstützen, und ihre Söhne nicht länger aus den Reihen der Freiwilligen zurückzubehalten. Feierlichst, mit aufgehobener Rechte, beschworen sie dem energischen Patrioten ihre stürmische Zusage.

In den Straßen hatte sich indessen ein förmlicher Aufstand entwickelt, die Placate wurden abgerissen und mit Füßen getreten. Zahlreiche Haufen näherten sich dem Gemeindehaus und riefen den Corregidor auf die Altane. Miranda erschien und beruhigte sie mit der Erklärung: daß er und alle Stadtvorstände eher Vermögen und Leben lassen, als einem Bonaparte huldigen würden. — Der wilde Ruf:

„Auch wir, auch wir!!" scholl ihm entgegen, und ein donnerndes: „viva Dn. Miranda, nuestro corregidor noble!!" begleitete den tieferschütterten Mann in den Saal zurück. Die Versammelten schieden; wir wurden durch eine große Volksmenge nach Haus begleitet, ich commandierte dem edlen Miranda eine Ehrenwache, die für die ganze Zeit des Kriegs von Porlier bestätigt ward. Am Abend brachte man den von mir verfertigten Aufruf zurück, 164 Freiwillige waren eingetragen.

Eine fröhliche Nacht schloß den geräuschvollen Tag, aber freilich nicht im Sinne Jose Bonaparte's.

Am folgenden Morgen rückte die vom Dominikaner versprochene Verstärkung ein; ein Rittmeister und hundert Reiter der alten Schwadronen; sie brachten auch mein Pferd mit. Die sorglose Zeit war vorüber, immer näher rückte der Feind, ich bekam einen Befehl nach dem andern, Verhaue anbringen zu lassen wo es nöthig sei, und die zugänglichsten Pfade in's Gebirg mit Gräben zu durchschneiden.

Sechstes Kapitel.

Tage und Nächte lang streiften wir öfters in den Gegenden von Burgos, Palencia, Sedanos und Villarcayo umher, und kehrten nur nach Serbera, unserem Standquartier zurück, um unsere Pferde rasten zu lassen. So kamen wir einst nach Mitternacht von einem solchen Ritt über die Paramo's von Saldanha und Errera in die Stadt, heftiger Winterregen hatte alle Wege beinahe unbrauchbar gemacht, Reiter und Pferde waren äusserst ermattet, ich suchte mit meinen Leuten unter Dach und in Ruhe zu kommen.

Bereits strahlten der Gebirge noch beeiste Gipfel in mein heimliches, warmes, durch Paula's Sorgfalt mit blühenden Blumen, aus Granada's Gärten hieher verpflanzt, ausgeschmücktes Gemach, als eines zarten Fingers Klopfen mich aus dem leichten, von vielen Nachtwachen auf gefährlichen Posten mir angewöhnten Schlaf aufscheuchte. Ich sprang in Mitte des Zimmers, griff nach Stiefeln und Mantel, und frägte: „quien esta afuera?“ (wer ist aussen?) — Es ist ein fremder Officier angekommen, Ihr Reitknecht besorgt seine Pferde, und ich klopfe, Sie aufzuwecken, damit er Sie nicht im Bett überrasche!“ flötete die Stimme der jungen Doña durch's Schlüsselloch. — Schnell fuhr ich in die Beinkleider von indischem Leder und Stiefel, der Mantel hing auf meinen Schultern, ich öffnete die Thüre; — vor mir stand des Corregidors von Serbera reizende Tochter im leichten Morgenanzug, hinter ihr Don Alava, der schmucke Reiter und wackere Soldat.

„Guten Morgen, Don Roberts!“ grüßte der Fröhliche; „wie es scheint, ist Ihnen hier recht wohl, — nicht so gut geht es uns in dem von allen Seiten verschanzten, und aus Furcht eines feindlichen Angriffs von vielen Einwohnern verlassenen Potes! — Und welche verführerische Künste“ fuhr er fort, als Paula sich schnell entfernte, „mögen nur Ihre Landsleute und auch Sie, wie ich sehe, anwenden, um sich all' das Schöne geneigt zu machen, was man in unsern Bergen findet! — So weint in Laredo ein reizendes Mädchen um den verlornen, unglücklichen Busch, Carlos Münch ist der Weiber und Mädchen Stadtgespräch in Potes, und des strengen Corregidors von Serbera Tochter weckt, während ihr Vater den durchschnittenen Paß von Rampalai besichtigt, ihren Hausfreund, besorgt, daß er nicht von Alava im Bett überrascht werde!“

„Warum nennt Don Alava unser Betragen, das uns immer seine Achtung erwarb, verführerisch?“ entgegnete ich, während wir in's Gesellschaftszimmer traten, empfindlich; — „Noch hat Porliers erster Guide nicht für nöthig gefunden ein anderes Gesicht zur Schau zu tragen, als das offene, ernste, wie es dem Deutschen ziemt. Die Standhaftigkeit, mit der wir alle, oft sehr schwierigen Aufträge des Generals auszuführen gewohnt sind, hat uns nicht nur die Liebe und das Vertrauen Porliers, sondern auch das Wohlwollen der ganzen Division und jeden Bürgers, der sein Vaterland liebt, erworben, — wüßte ich aber, daß des Corregidors Tochter, wie Sie bemerkt haben wollen, einigen Antheil an dem deutschen Guiden nimmt, dann wäre meine endlose Treue und Liebe nur ein kleiner Ersatz für des edlen Mädchens Zuneigung! — ich würde mich in dem Gedanken glücklich fühlen, und doch nie anwenden, was Don Alava verführerische Künste nennt! — Aber warum bezeichnen Sie den braven Busch, meinen Freund, als einen Unglücklichen, einen Verlornen?“ fragte ich jetzt ernst.

„Schmerzlich“ erwiederte Alava, „würde ich bedauern, wenn mein leicht hingeworfener Scherz den deutschen Freund beleidigt hätte, ihn der schon so lange, so rastlos für unsere Sache wirkt, — und doch ist mir unbegreiflich, wie Busch das Herz einer Spanierin gewann, die stolz jeden Mann ihres Landes verachtete, und sich jetzt um den Verlornen zu Tode grämt. Ich will Ihnen den schrecklichen Vorgang erzählen, wenn Sie mir vorerst Ihre volle Verzeihung zusichern!“

Ich reichte dem gebildeten, vorzüglichen Officier meine Rechte; er begann, während Paula eintrat, die heiße Chocolade für uns aufstellte, und sich in die Vertiefung eines Fensters zurückzog, um ihres Vaters Ankunft zu erwarten, seine Erzählung von dem Tag an, als er mit Busch von Potes abging, um die in Laredo aufbewahrten eisernen Kanonen zur Division zu bringen.

„Wir verließen, wie Sie wissen,“ fing Alava an, „die Hauptstadt der Lievana an demselben Morgen, an welchem Sie mit dem General auf die Höhen des Puerto von Reynosa eilten, um bei jenem Eingang in die Provinz eine Schanze aufwerfen zu lassen. — Unsere gegenseitige Unterhaltung war freilich während des ganzen Marsches nicht die lebhafteste; — Busch drückte sich in der spanischen Sprache zu unverständlich aus, als daß ich mich durch erfolglose Anstrengung mit ihm abmatten mochte. Wir aßen, wir tranken mit einander, und kamen ohne großen Wortwechsel in vier Tagen nach Laredo. Hier quartirten wir uns bei meiner Tante, der Wittwe eines Schiffscapitäns, die eine einzige und zwar Stieftochter hat, als Soldaten ein, und erhielten eine Pflege, wie sie nur die reiche Schwester meines verstorbenen Vaters uns geben konnte.

Busch, der gewiß in seinem Vaterland eine sorgfältige Erziehung genossen, war bald der Liebling des ganzen Hauses, und meine Tante äusserst stolz auf ihren „Marquesito,“ wie sie ihn zu nennen pflegte. Manchen Abend ver-

sammelten sich die erwachsenen Söhne und Töchter der geachtetsten Familien Laredo's bei uns, um den schönen Deutschen, den Flötenspieler und Maler zu sehen, oder seine spanischen Sprach- und Accentfehler zu hören; selbst der Syndikus hielt es nicht für würdebeleidigend, mit seiner stolzen aber sehr schönen Tochter und zwei Knaben einen Besuch abzustatten. Busch bewegte sich in allen diesen Verhältnissen so frei und offen, kam überall mit Gefälligkeit, besonders dem schönen Geschlechte entgegen, daß er bald das Stadtgespräch, wie Münch in Potes, so er in Laredo, ward. Als er aber erst, ein vorzüglicher Reiter, des Syndikus wilden Araber, welchen kein Mann in der Umgegend zu bändigen vermochte, bestieg, und einige Tage am nahen Meeresstrand dergestalt abmüdete, daß ihn jener wie ein Lamm auf seinen Spazierritten behandeln durfte, da hatte der athletische Deutsche des strengen Stadtvorstehers volle Gunst errungen; er bat ihn jetzt, seinen beiden Knaben Unterricht im Zeichnen zu geben, selbst Don Augustins reizende Tochter ließ sich öfters herab, zwischen dem blonden Lockenkopf des Lehrers und dem ihres jüngsten Bruders durch nach den gezogenen Grundstrichen zu sehen. Bald bezeigten die beiden Knaben eine so große Zuneigung für ihren Mentor, daß dieser vom Syndikus eingeladen wurde, in seinem Hause sich einzuquartieren, damit er mit mehr Bequemlichkeit den Unterricht fortsetzen könne. —

Um in den verschiedenen Buchten des cantabrischen Ufers von Capitän Aguirri Erkundigung einzuziehen, sah ich mich genöthigt, mehrmals acht bis zehn Tage von Laredo entfernt zu bleiben. Unbegreifliche Fortschritte machte indessen Busch in Erlernung der spanischen Sprache, die für den Deutschen sich wohl viel besser eignet, als für einen Franzosen, weil unser x und j so ganz den Laut des germanischen ch hat. Alles wetteiferte in der Familie seines Gönners, den Sprachlehrer an ihm zu machen, die Zurechtwei

sungen der schönen Angela verfehlten ihre Wirkung am wenigsten; vertraulich übte bald die einzige Tochter des Hauses alle ihre kleinen, guten und bösen Launen an ihm aus. — Während dieser, für Busch höchst glüklichen Tage, versuchte er auch die beiden Knaben zu malen; Farben wurden von Bilbao gebracht, vom Künstler angewendet, und ein über alle Erwartung günstiger Erfolg krönte seinen angestrengten Fleiß; die Portraits schickte man in Kästchen von Mahagoniholz als Kleinodien bei allen vorzüglichen Familien der Stadt znm Beschauen umher, eine glänzende Husaren-Uniform des feinsten Tuches von Escarey lag kurze Zeit nachher auf des deutschen Künstlers Arbeitstisch. Busch's Eifer kannte keine Grenzen. Meine Tante, ihre Stieftochter und jetzt meine Verlobte, selbst der strenge Syndikus, saßen dem Maler; nur die reizende Angela entfernte sich stets hocherröthend, wenn ihr Vater die Sprache auf sie lenkte, und trauernden Blicks schüttelte der Hausfreund den Kopf, wenn sie bei jeder Gelegenheit seine Gegenwart mied, da sie ihn doch früher oft so muthwillig in seinen Geschäften zu stören gesucht.

Bei meiner Rückkehr von Llanes fand ich den jungen Mann ernst, wortkarg, obgleich er jetzt die spanische Sprache rein und geläufig accentirte und auch schrieb. Er wünschte unsern baldigen Abgang zur Division, und gedachte auch Ihrer mit wahrer herzlicher Achtung; aber eine heftige Sehnsucht zog ihn immer wieder in die gefährliche Nähe Angela's. Stillforschenden, wehmüthigen Blicks sah er nach ihr, wenn sie aus der Messe kommend, dem väterlichen Hause sich näherte, oder, wie es bei uns Gebrauch ist, das Weihwasser vor und nach dem Mahl den Anwesenden reichte; mit niedergeschlagenen Augen und des Feuers Röthe im Gesicht stand Angela dann vor ihm, wenn er den zarten, mit geweihtem Wasser benetzten Finger der ehemals so stolzen

Tochter des Syndikus berührte. Ein Zufall sollte das Geheimniß gegenseitiger Liebe entdecken. —

Einige Tage vor der Abreise nach Potes, es war Ende Juni's, wollten wir zusammen in der Frühe nach einem ziemlich entfernten Dorfe reiten. Busch kleidete sich das erstemal in seine neue, überaus reiche Husaren-Uniform, das Geschenk des Syndikus; auch seinen Araber hatte er ihm den Tag vorher angetragen. — Er kam mich abzuholen; nie sah ich einen schönern Mann, und gleiche können sich nur in Deutschland finden. Wir trabten am Hause seines Gönners vorbei; Don Augustin begoß eben seinen auf dem niedern Vorgebäude des Hauses aufgestellten Blumenflor. Beide riefen ihm „guten Morgen" zu, wie einen Sohn grüßte der Syndikus meinen Begleiter, bat uns, ein wenig zu halten, und rief seine Kinder. Im Nachtkleid sprangen beide Knaben auf die Gasse, um ihre Freunde recht in der Nähe zu betrachten, — aber nie werde ich den unbeschreiblich schmachtenden Blick vergessen, welchen Angela, die an der Hand ihres Vaters unter den linnenen Schirm des Vorgebäudes trat, auf den kräftigen Reiter warf, der mit seiner Linken grüßte, während er mit der Rechten den ältern Knaben zu sich auf den Sattel hob, und ihn herzte.

„Maria und meine Tante wird uns gegen Mittag eine kleine Strecke entgegengehen; wollen Sie uns nicht auch die Ehre schenken?" fragte ich den Vater und seine im Morgenanzug mit allen Reizen prangende Tochter. Der Syndikus entschuldigte sich mit Geschäften, bemerkte aber, daß er seinen Kindern das Vergnügen nicht entziehen werde, wenn sie in Gesellschaft meiner Tante seyen. — Nach dieser Erklärung rückten wir uns wieder sattelfest, bezeugten unsern Dank und ritten die hohe Straße hinunter an's Meergestade. Wohl sah ich noch, als wir schon in der Ebene forteilten, Angela's weißes Tuch gleich einer Taube auf dem flachen Dach des Hauses flattern, und meines Gefährten feurige Blick-

nach diesem stummen Liebeszeichen! Zur verabredeten Zeit kehrten wir zurück, und erblickten etwa eine kleine halbe Stunde von Laredo die uns entgegenkommende Gruppe unserer lieben Bekannten; kurzer, schneller Ritt brachte uns in ihre Nähe; wir grüßten und saßen ab. Busch verbeugte sich schweigend gegen Angela, sie schlug ihr schwarzes, feuriges Auge zur Erde. — Meine Tante eröffnete jetzt eine fröhliche Unterhaltung, auch Busch gewann allmählig seine Fassung wieder und mischte sich, anfangs freilich sehr einsilbig, in's Gespräch; Angela schwieg lange, sie hatte meine Verlobte an der Hand gefaßt, und führte den einen ihrer Brüder an der andern.

Als wir die Stadt erreicht, gingen wir zusammen in meiner Tante Wohnung, sie ließ Erfrischungen aufstellen. Hier kam die Rede auf unsern baldigen Abgang zur Division.

„Wann werden wir uns wieder sehen, wenn Sie einmal fort sind?“ wendete sich meine Tante an ihren Marquesito.

„So bald wohl schwerlich, Señora; schon zu lange sind wir hier unthätig, während unser General, unser braves Reiterregiment dem Feind so manche blutige Wunde geschlagen; auch ich sehne mich wieder in ihre Reihen, an die Brust meiner frühern Freunde, um den blutigen Ruhm mit ihnen zu theilen!“ entgegnete Busch mit lebhafter Stimme und blitzenden Augen.

„Gott segne Sie für diese kühne Gesinnung, mein zweiter Sohn; möge Sie Alle der Feinde Kugeln verschonen; mit weniger Kummer sehe ich dem Scheiden meines Alava von mir und meiner Tochter, der Soldatenbraut, entgegen, da ich ihn in einer Division so braver Männer, in der Nähe eines tapfern Arms, eines so enschlossenen Muthes, wie der Ihrige, weiß! — — suchen Sie ihn vor den Säbeln der Feinde zu schützen, wenn seine Verwegenheit ihn zu weit in ihre Reihen treibt. Sie erhalten dann dreien Menschen, die Sie lieben und hochachten, das Leben!“ endigte

Tante Barbara mit bewegter Stimme; Maria weinte an meinem Halse. —

Wer beschreibt aber Angela's Zustand während dieser Rede; ihr abwechselndes Erröthen und Erblassen, ihre Unruhe und Angst; es war ihr unmöglich, des Seelenschmerzes Ausbruch länger zurückzuhalten, laut jammernd und mit dem Ausruf: „oh Francisco!“ umklammerte sie meine Tante.

Francisco, denn das ist Busch's Taufname, stürzte sich im höchsten Entzücken vor sie hin, und erklärte dem schönen Mädchen in tausend verschiedenen Ausdrücken seine Liebe, Angela hob ihn mit einem Blick auf, der alle seine Zweifel löste, Francisco war überglücklich, er hatte den köstlichen Edelstein errungen. — Jetzt erst hätten Sie den stolzen, freien, den festen Gang des Mannes sehen sollen, der noch so eben auf unserem Rückweg vom Dorf träumend und lautlos neben mit herritt.

Weislich rieth ihnen aber die erfahrne Tante, vor dem strengen Vater ihre Liebe zu verbergen, und der guten Zeit zu vertrauen, die Alles wohl machen werde.

Francisco schied nun von mir wie ein Freund vom andern; Don Augustin empfing seine Kinder und den geliebten Hausfreund mit gütigen Worten. Nach der Mittagstafel zog sich die ganze Familie in ihre Zimmer zurück, denn eine drückende Hitze hatte sich über alle Höhen und Thäler ausgebreitet, die Oeffnungen wurden geschlossen und der Syndikus schlief seine Siesta. Auch er ging in's Kloset, löste sich den enganschließenden, rothen Dolman und griff nach seiner Flöte; kurze, rasche Accorde, Töne der Freude, drangen durch das eiserne Gegitter seines Fensters an Angela's Ohr, und vermengten sich mit dem Brausen der Meeresbrandung; aber Schlaf überraschte dießmal auch den vom Ritt Ermüdeten, er suchte die weichen Polster der niedern Ottomane, die Flöte entsank der geübten Hand, Francisco entschlief, süße Träume umgaukelten seine Sinne, und Angela's schönes Bild

glitt an der seidenen Schnur aus des Schläfers Busen. Stille herrschte nun im ganzen Hause.

Angela konnte nicht schlafen. Leisen, schwebenden Tritts schlich sie durch die benetzten Gänge; wohl nicht ein Ungefähr leitete sie an Francisco's Gemach, das halb geöffnet stand. Sie erblickte den Schlummernden und das herabhängende kleine Portrait. Neugierde lockte sie in die Nähe des geliebten Gegenstandes, mit dem freudigsten Erstaunen betrachtete sie in der runden Einfassung ihre eigenen, wohlgetroffenen Züge; die Gewißheit, von Francisco schon früher geliebt zu seyn, wirkte mächtig auf ihr junges Herz, sie sank neben ihn auf die Polster nieder. — Er erwachte, wollte reden, ergriff Angela's Hand, drückte sie an seine heissen Lippen und vergaß aller Worte, er schwieg, aber diese Minute war für ihn entscheidend. Seine Lippen glühten auf ihrer Hand, die sie nicht zurückzog, seine Seele taumelte zwischen Entzücken und Furcht, und seine Verwegenheit führte ihn an die Schwellen des Himmels. — Francisco's Kuß brannte auf Angela's Lippen. Sie fühlte in der reizenden Betäubung des Lieblings Mund an dem ihrigen glühen, unwillkührlich antwortet ihm der süße Gegenkuß. Fest aneinander gesunken, sprachlos, Herz an Herz, vergaßen sie der nahen Trennung. Angela war in diesem gefährlichen Augenblick ganz Spanierin, aber das edle Herz des deutschen Mannes siegte über die verführerischen, glühenden Lockungen; Angela erhob sich rein aus des Geliebten Arm, ihre Liebe verwandelte sich jetzt in Anbetung. — „Francisco oder den Schleyer,“ rief sie aus, als sie unter der Thür noch einmal an seine treue Brust sank.

Aber auf Erden sollen nur wenig Freuden reifen. Wir hatten noch drei Tage bis zu unserem Abgang nach Potes, und ich Mehreres in einer nahen Bucht von Laredo zu besorgen. Busch, Angela und Marie begleiteten mich eine Strecke weit und kehrten etwas spät, auf näherem Wege

der längs dem Meergestade sich hinzieht, zurück. Plötzlicher Sturmwind erhebt sich, noch ehe sie die Stadt erreichen. Gesträuch und Bäume brausen wild, der Staub wirbelt in großen Wolken von dem schmalen Pfad himmelan, hohe Wellen schlagen mit dumpfem Geräusch an die Klippen, der Aufruhr wird von einer Minute zur andern entsetzlicher, sie verdoppeln ihre Schritte, aber noch sind sie weit entfernt von Laredo's Gestade. Der Weg ist zu schmal als daß Francisco mit starkem Arm die beiden Mädchen unterstützen könnte, die Gewalt des Sturmes wirft sie mehrmals nieder; abwechselnder Mondschein, Finsterniß und Staub blenden sie, daß sie nicht sehen wohin sie treten; immer ungestümer brüllt das Meer, und von den Castanienbäumen des über ihnen hängenden Gebirgs stürzen schwere, abgerissene Zweige. Es war als wollte der gewaltige Orkan des Oceans Felsenwurzeln losreissen und zermalmen.

„Nur noch eine Viertelstunde," tröstete Angela Marien, als sie die Höhe von Laredo erblickte; und nun eilten sie, so schnell sie konnten, durch Nacht und Sturm. Aber plötzlich stand sie still, rang die Hände und rief: „O mein Gott, diesen Weg so hart am Meer sollten wir nicht gehen, bei solchem Sturm und der Fluth stürzen oft große Wellen über den niedern Theil des Fußpfads!" Die Bemerkung kam zu spät; das kochende Meer jagte im nemlichen Augenblick eine haushohe Woge über die Klippenmauer; A n g e l a war verschwunden. Ein Schrei des Entsetzens von Marien durchdringt die Luft, nur Francisco behält seine Geistesgegenwart; er beobachtet die Fluth und springt, als er die Kleider A n g e l a's über den Wogen erblickt, in's Meer. Marien verläßt nun alle Kraft, sie sinkt, einer Entseelten gleich, auf die nassen Felsen. Als sie wieder in's Leben zurückkehrt, sieht sie sich und A n g e l a in den Händen vieler Männer aus Laredo, die sie auf Tragsesseln in die Stadt bringen. Diese fanden A n g e l a auf einem erhöhten Theil des Fuß-

pfades in todtähnlicher Ohnmacht, aber Francisco war verschwunden; er hatte Angela gerettet und seine Liebe mit dem Tod besiegelt. Erst am andern Tage brachten ihn Fischer in die Bucht von Laredo. Bei meiner Zurückkunft traf ich beide Familien in tiefer Trauer um den jungen Mann; kaum gelang es mir, Angela zu sehen, sprechen konnte ich sie nicht; man fürchtete eine Geisteszerrüttung. Aber Marie, die vertraute Mitwisserin aller Geheimnisse ihrer ersten Liebe, sagte mir, daß Angela ihr noch am nemlichen Abend im höchsten Schmerz erzählte, Francisco habe sie mit unglaublicher Kraft aus den Wellen geholt, schwimmend auf eine Erhöhung des Fußpfads gebracht, aber eine furchtbare Woge den Unglücklichen sogleich wieder zurückgerissen, und Angela bei diesem Anblick alles Bewußtseyn verloren.

Ein weißer einfacher Stein mit passender Inschrift, deckt jetzt die Ueberreste des edlen Deutschen, aber Angela ist für diese Welt verloren; wenn auch ihre Seele sich aus dem schrecklichen Zustand reißt, in dem sie befangen ist, so nimmt irgend ein stilles Kloster die tieftrauernde Geliebte Francisco's auf."

Bei diesen letzten Worten entfernte sich Paula, welche die ganze Zeit über beinahe athemlos in der Fensternische gestanden, tief und lautschluchzend aus dem Zimmer; auch mich ergriff diese Nachricht schmerzlich, ich entschuldigte mich bei Don Alava und dem eben von seiner Besichtigung zurückkehrenden Corregidor, und suchte das einsame Gemach, um meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Don Alava hatte während seiner Erzählung in das unbewachte Herz unserer jungen Doña zu sehen geglaubt; als wir am Nachmittag ausritten, suchte er mich auf die Gefühle Paula's aufmerksam zu machen, und bat dringend, Alles zu meiden, was heimliche Sehnsucht welche das Mädchen im Herzen hege, zu früh für mich und sie, entdecken könne;

sie würde dann von ihrem Vater für immer aus dieser Gegend entfernt, und ein Opfer ihres Grams werden. „Sie wissen, fuhr er fort, welchem unentschiedenen Schicksal wir entgegengehen, ersparen Sie dem braven Miranda solchen Schmerz, eine geliebte Tochter aus seinen Augen entfernen zu müssen, um sie nicht zu frühe einer Leidenschaft erliegen zu sehen, die um so heftiger ist, um so tiefer gewurzelt hat, als bei unserem gefahrvollen Stand jede schöne Hoffnung baldigen Besitzes in den Wechselfällen eines von beiden Seiten mit nie erhörter Anstrengung geführten Kriegs, noch in weiter Ferne liegt. Es genüge Ihnen zu wissen, daß Paula's Herz nur für Sie schlägt, aber entdecken Sie Ihre Gegenliebe dem Mädchen noch nicht, Sie ersparen sich Beide vielen Kummer, und Don Pedro eine Maßregel, zu der er nur mit dem größten, kränkendsten Widerwillen seine Zuflucht nehmen würde!"

Don Alava's Offenheit überraschte mich; ein tiefliegendes Vorurtheil gegen spanischen Stolz regte sich in meiner Brust, und nur mit größter Mühe unterdrückte ich das Aufbrausen einer mir angebornen Heftigkeit.

„Ich kann Ihnen für das Zutrauen dessen Sie mich würdigen nicht genug danken, erwiederte ich, nachdem wir eine kleine Strecke vorwärts geritten, kalt und abgemessen; „aber Nichts in der Welt, weder Miranda's Stolz auf seinen Stand, noch die Gefahren, denen wir entgegensehen und die ich eben so kühn, wie jeder Spanier bestehen werde, sollen mich abhalten, nach freiem, deutschem Herzen zu reden und zu handeln. Paula ist kein muthloses Geschöpf, sie wird sich zu fassen wissen, der Vorsehung gütiger Hand die Leitung unserer stillen Liebe vertrauen, und falle ich für Spaniens mit meinem Blut vertheidigte, gerechte Sache, so wird sie wie Angela, dem Jüngling der für ihr unterdrücktes Volk gefochten, ein Andenken in ihrem Herzen bewahren, *ohne wie jene* zu verzweifeln. — Daß Don Alava unser Ge-

heimniß als Ritter und Soldat bewahre, werde ich nicht bezweifeln dürfen!"

„Da sey Gott und die heilige Jungfrau Zeuge!" rief Alava in unverstellter Rührung aus; „vereint mit Ihnen will ich, so lange wir noch in diesen Gebirgen sind, für Paula und die edle Familie wachen! — Arglos waren meine Worte, aber versteckte Liebe mißdeutet gern, und es ziemt Soldaten nicht, sich wegen solchen Dingen lange zu zanken." Er reichte mir traulich zur Versöhnung die Rechte, bald hatten wir die Schanze von peña de lovos (Wolfsfelsen) erreicht, und besuchten nun von diesem Bergpaß aus alle Sicherungsmittel gegen schnellen, feindlichen Ueberfall; die getroffenen Vorkehrungen fanden des kenntnißvollen Gulden unumwundenen Beifall. Erst am späten Abend kehrten wir auf weiten Umwegen nach der Stadt zurück.

Don Miranda empfing uns mit emsiger Geschäftigkeit und heimlichen, abgebrochenen Worten, die wir nicht deuten konnten. „Sollte er den Inhalt der Depesche welche ich Ihnen überbrachte, ermittelt haben?" fragte mich Alava, als uns der Corregidor verließ, um seine Töchter zu rufen.

„Sie ist im Zimmer verwahrt und der Schlüssel zur geschlossenen Thür in meiner Tasche, es ist also nicht wahrscheinlich, daß sein räthselhaftes Betragen sich auf die vom General erhaltene Befehle bezieht," erwiederte ich dem besorgten Freund. Doña Juana, die jüngere Tochter, erschien, wir mußten abbrechen, sie sagte uns, daß ihr Vater mit Paula sogleich kommen werde.

Unser Patron hatte bei allen natürlichen Vorzügen manche Schwachheit, und eine ausserordentliche Vorliebe für sein Amt, das ihn zu einer so unruhigen Zeit in mehrere Verbindungen brachte, auf die er früher in seinem kleinen Bezirk wohl nie Anspruch machen konnte. — Unnöthige Verheimlichungen, um den Werth unschuldiger Dinge, wie z. B. wenig bedeutende Zuschriften der Junta u. s. w. zu

erhöhen, waren die vorzüglichsten seiner Fehler; so kam es, daß er die erhaltene, eigenhändige Einladung Porliers, nach Potes zu kommen (Alava hatte mir eine freundliche Zuschrift des Generals, gleichen Inhalts, überbracht) uns so lange sorgfältig verschwieg, bis wir an der Abendtafel ernstlich auf Erklärung drangen. Nun sagte er uns im Beiseyn seiner beiden schönen Töchter, daß er nach Lievana's Hauptstadt zu einer Versammlung eingeladen, und Willens wäre, mit seinen Mädchen am andern Morgen in aller Frühe über den Puerto, dessen tiefe Schneedecke jetzt von den lauen Winden gänzlich geschmolzen, nach dem Generalquartier zu reiten; freudig überrascht gaben beide Doncellas ihre Zustimmung, noch nie hatten sie eine so weite Reise gemacht (sechs Stunden), und als Algva den getäuschten Vater bat, unser Geleit anzunehmen, da sah ich in Paula's flammendem schwarzem Auge, das sie auf mich heftete, eine Billigung meiner innersten Herzensgedanken. —

Die Reise wurde nun genau bestimmt und abgemacht, Don Pedro und seine Töchter konnten nur auf Maulthieren nach Potes kommen, weil der schmale Gebirgspaß sich nicht zum Fahren eignete, und die elenden zweirädrigen Karren im tief durchfeuchteten Boden versunken wären; seine schönen Töchter mußten sich zum Reiten entschließen.

Während diesen Familienverhandlungen erschien Rittmeister Don Alvaro, um den Dienst der kleinen Garnison zu übernehmen, und eine Copie des verschanzten Terrains aus dem bei mir vorliegenden Plan für sich auszufertigen. Unsere gastfreundliche Familie entfernte sich bald, wir Drei blieben noch mehrere Stunden im traulichen Kreise sitzen.

Am frühen Morgen des andern Tages ließen wir die Mannschaft ausrücken; 100 vortreffliche Pferde mit ihren vollständig bewaffneten Reitern und 40 rüstige Fußjäger. Ich empfahl sie Alle der Wachsamkeit des wackern geübten

Kriegers, und ermahnte sie mit triftigen Gründen, auf ihrer Huth zu seyn, damit sie nicht eine den braven Soldaten höchst beschimpfende Nachläßigkeit beim Vorpostendienst mit ihrem eignen Leben bezahlen müßten; sie gelobten es mit lauter Stimme, und gingen dann auseinander.

Wir kehrten nach Haus zurück, genossen das aufgetragene Morgenbrod, und begleiteten nun die kleine Caravane, welche aus Don Pedro, seinen beiden Töchtern und zwei Knechten bestand! die zu Fuß neben den Maulthieren ihrer Dueñas herliefen, über die Berge von Pineda nach dem Puerto der Lievana. Auf dem höchsten Gipfel schien alles Leben geendet zu haben, eine dicke, unter dem Schnee gebildete Eisdecke verbarg noch jedes Gras, nur hie und da sproßte etwas Moos und eine andere, saft- und geruchlose Pflanze, dünn, zart und weiß wie der Schnee, aus dem sie geboren war; hier schien das Schweigen des Todes seine Wohnung aufgeschlagen zu haben.

Unsere weiblichen Ritter sahen einander kläglich an, noch nie hatten sie eine solche Wildniß, solche, weit alle Berge überragende Höhe erblickt, ängstlich hielten sie sich an den fest und sicher gegurteten Sätteln, und jeder ungewisse Tritt ihrer starken Thiere erpreßte ihnen einen Angstschrei. Als wir aber die westliche Seite des Puerto, wo sich der Paß in die Tiefe zieht, erreicht hatten, wehte uns ein lauer Wind aus Lievana's Thälern entgegen, und warme sonnige Stellen ließen uns die Gebirgskälte verschmerzen. Die von unsern Soldaten schon vor einem Jahr hier erbauten Schanzen fand ich von Schneewassern und Winterstürmen zerstört, und alle Graben mit Eis ausgefüllt; auch sah ich keine Möglichkeit, sie vor einem Monat wieder herzustellen. Von hier aus senkte sich unser Weg immer tiefer in's Thal, bald erblickten wir ein kleines, noch auf beträchtlicher Höhe liegendes Dorf; Escobar nennt es sich. aus dessen Schornsteinen häuslicher Rauch aufstieg, aller Schnee war von

den Matten, welche es umgaben, verschwunden, eine Merinos-Heerde weidete auf den grünen Triften. Von diesem Ort aus zählt man drei starke Stunden nach Potes; aber der Weg wird immer breiter und senkt sich bald in ein fruchtbares, mit Weinreben, Mais und Früchten aller Art bebautes Thal.

Rasch und unter heitern, fröhlichen Gesprächen, ritten wir nun auf der festen, obgleich nicht breiten Straße, durch die grünenden Thalwindungen der Provinzialstadt zu, und erreichten noch vor Nacht die bestellten Wohnungen, wo gute Nahrung, Ruhe und freundliche Wirthe unserer Aller warteten.

Siebentes Kapitel.

Kaum graute der Morgen über den nahen Gebirgen von Potes, als das ungewohnte Lärmen und Treiben in den engen Gassen des Generalquartiers mich und Alava aus unserem tiefen Schlaf weckte. Die Trommeln der zum Exerciren ausrückenden Bataillone, die Hörner der Gebirgsjäger und der Trompete Schmettern, um Don Valerio's neues Regiment zu Uebungen zu sammeln, mischten sich zu einer wahren Teufelsmusik, welche einen Scheintodten hätte erwecken müssen; wir sprangen aus den niedern Betten, und kleideten uns schnell in die Uniform des Stabs. Alava ließ sich bei Don Vallejo, Oberst und Gouverneur, erkundigen, ob Porlier in der Stadt sey, er bekam eine verneinende Antwort und die Nachricht, daß er erst am folgenden Morgen aus Asturien zurückkehren werde; nun hatten wir Muße, nach unsern militärischen Freunden zu sehen. Um unsere Reisegefährten nicht zu stören, schlichen wir auf den Zehen über den langen Gang, in dessen Vertiefung sie schliefen, wurden aber vom Corregidor ertappt, der bereits aus den Federn war, und in sein Zimmer gerufen.

„Hier sind die Leute früher auf, meine Herren, als in Servera," begann Don Pedro eifrig, „man glaubt sich in ein Feldlager versetzt, und das unausgesetzte „quien vive!" bei der Nacht sollte jeden Menschen auf den Gedanken bringen, als sey der Feind vor der Thüre; meine Mädchen müssen recht müde seyn, daß sie über dem Trommel-Lärmen nicht aufwachten. Aber warum wollen Sie bei dem sinkenden

Nebel, der in diesem weiten, kesselähnlichen Thal sich ausbreitet, und zwar nüchtern, aus dem Haus gehen; ich habe noch gestern Nacht, als mir der Wirth vom schnellen Abgang der ganzen Division etwas hermurmelte, zur Fürsorge ein Frühstück bestellt," — denn, schloß er seine lange, mit einem leichten Anstrich von Heimlichkeit geschmückte Rede, „Wer weiß, wie lange wir noch beisammen sind!"

Wir sagten ihm nun, daß es so schnell nicht gehen würde, und setzten uns an die wohlversehene Tafel. „Es ist, da wir im Lager sind, ein militärisches Frühstück," redete unser zuvorkommender Wirth allen Dreien zu: „die Forellen (truchas) sind zwei Stunden von hier gefangen, und dieser weiße Wein ist einer der besten in Altcastilien, der General trinkt keinen andern; er hat den Chocolade längst aufgegeben und meint, er werde von jetzt an manchmal mit kalter Küche vorlieb nehmen müssen!" Neugierig erwartete Don Pedro auf des Wirths Bemerkung unsere Antwort; wir fanden aber nicht für gut, diesem mehr zu sagen, als ihm bei seiner Art, Geheimnisse zu verschweigen, anvertraut werden konnte, und suchten ihm nur seine Sorge, unsere Division werde Potes ganz verlassen, mit der Versicherung zu benehmen, daß Porlier nach Asturien abgegangen sey, und vielleicht nicht sobald zurückkehren werde. „Warum hätte er uns dann genöthigt, einen solchen schrecklichen Weg über das Gebirge um diese Jahrszeit zu machen," fiel jetzt Don Pedro ein; „es wird sich zeigen, daß Don Diaz Porlier keine halbe Maßregeln nimmt, er hat nicht umsonst alle seine Bataillone in dieses Nest und seine Umgegend gepfropft, eine solche Menge von Soldaten könnte nicht lange ohne Krankheit so enge beisammen bleiben, — aber freilich wünscht unser Señor Mauricio, seines eigenen Interesses wegen, noch lange diesen Zustand der Dinge, er verkauft jede azumbre (Maas) selbstgepflanzten Wein um drei Realen höher, und seinen pescado

(Fisch), den vorher nur Arrieros*) genießen mochten, jetzt um zwei Reales theurer an Officiere.

„Was das Nest anbelangt, Herr Corregidor," erwiederte unser Wirth, „so sollten sie am wenigsten es verachten, da Ihr Herr Vater hier geboren ist, und wenn man in Servera**) Weinreben pflanzen könnte, würde ich diesen nicht vierzig oder fünfzig Stunden weit herholen, auch ißt der Arriero eben so gerne einen guten Bissen, wie die Herren Adjutanten Porliers!" Wir lachten laut über Mauricio's empfindlichen Eifer, und besänftigten ihn durch den ungetheilten Beifall, welchen wir seinem Frühstück zollten, bald wieder.

Nicht ohne großen Widerspruch des Corregidors, der uns bat, seine Töchter zu erwarten, eilten wir jetzt fort auf den Exercierplatz; hier ward uns ein herzlicher Willkomm von alten Freunden, von Don Valerio, Amor, Villamarino, der einen Tag vor uns eingetroffen, Romey, Regato, Münch, der die Aufsicht der Reitschule übernommen hatte, Strupler, dem kleinen Schweizer, welcher sich mit dem langen, englischen Reitersäbel nicht zum Besten producirte, zu Theil. Alle fanden wir hier, entweder zu lehren oder zu lernen; nur unser altes Regiment mit seinen Officieren war noch nicht eingerückt, es sollte so lange bis die ganze Division versammelt wäre, die Defileen besetzt halten und erst dann über die verschiedenen Puerto's nach Potes kommen. — Don Valerio ließ seine Schwadronen nach ihren Quartieren reiten, wir begleiteten ihn Alle in seine Wohnung, und fanden hier die schöne deutsche Frau und Heldin Regina, in Gesellschaft der reizenden Schwester Amor's, Marie. Der Reiterobrist behandelte seine alten Freunde wie Brüder, er verbat sich

*) Maulthiertreiber, die den Wein in Schläuchen auf diesem Weg nach Asturien transportiren.

**) In der Umgegend von Serbera, Guardo, und all den Thälern des nördlichen Castiliens wird kein Weinbau, nur Viehzucht getrieben.

jedes Ceremoniel, das die gegenseitige Zuneigung erkalte, und nöthigte uns zur Tafel, an der unsere, vom Exerciren ermüdeten Officiere recht gerne Platz nahmen.

Ein sonderbarer Zufall, vielleicht auch Anordnung des Obrists, brachte die vier deutschen Zungen, seine Frau, Münch, Strupler und mich, auch er verstand unsere Sprache und, wie schon erwähnt worden, die französische gut, in eine Gruppe. Liebreiche, aber gerechte Vorwürfe machte mir Regina, daß ich ihr in Portilla mein Geburtsland verschwiegen, und schnell erinnerte sie sich jetzt bei Erwähnung dieses Dorfes Herrn Cornots, der zum schönen Freundeskreise noch fehle; es wurde nach ihm geschickt, er war mit Porlier abwesend.

Ich fragte nun Münch und Strupler, wie es ihnen bei ihrer Ankunft ergangen, sie konnten Pater Gabriels Betragen und den Empfang unsers Generals nicht genug loben; aber Strupler, obgleich sein Freund ihn mit der größten Schonung behandelte, wurde nicht müde, sich über die Reitschule zu beschweren, ohnehin kränklich, mußte ihn diese Uebung hart angreifen, nur seine Anhänglichkeit an Münch vermochte ihn noch einige Zeit zum Besuch derselben, den er später mit der Armee-Kanzlei vertauschte.

Bald gewann der fröhlichen Gesellschaft gegenseitige Unterhaltung ein allgemeines, lebhaftes Interesse. In deutscher, und spanischer, mitunter auch zwischen Don Valerio und dem gebildeten, talentvollen Alava in französischer Sprache, theilten wir uns die verschiedenen Muthmaßungen über unsere demnächstige Bestimmung mit, und der Männer laute und immer heftiger ausgesprochene Wünsche zum baldigen Kampf mit dem sorglosen Feind, übertönten bald Mariens an mich gerichtete, leise Fragen um ihren unglücklichen, nun im Gefängniß zu Castrogeritz schmachtenden Vater, den alten Escribano von Villada. Roman näherte sich der weinenden Schwester, um sie zu trösten, er versprach ihr, die-

seyn, und wenn auch mit Verlust seines Lebens, zu retten, als wackerer Gehülfe bot sich, die schöne Castilianerin in der ertheilten Hoffnung bestärkend, der muthige Schlesier ihrem Bruder an; eine Umarmung besiegelte das Versprechen, und nur mit der kühnsten Hülfe Münchs wurde später der alte Amor seinem schmählichen Kerker entrissen.

Nunmehr kam die Reihe stets wechselnden Gesprächs an Don Valerio's Gattin. Villamarino bat sie, uns jetzt auch das Ende ihrer in Portilla angefangenen Erzählung wissen zu lassen. Gerne willigte sie in den Wunsch des Primer-Guiden, die früher sehr unverständliche Aussprache hatte sich indessen in reines Spanisch verwandelt. Valerio machte sie auf den Endpunkt ihrer frühern Mittheilung, die Wallfahrt nach der Kapelle und den Gottesdienst, aufmerksam, und wir Alle horchten in gespannter Erwartung auf die Sprecherin, als gleich bei den ersten Worten ein Diener eintrat und zwei Herren nebst señoritas (Fräuleins) meldete. Der Oberst öffnete schnell die Zimmerthüre, wir erblickten Don Miranda mit seinen reizenden Töchtern, in Gesellschaft des Intendanten von Potes, Don Diego Salvador. — Ich sprang auf. — Flammende Röthe überzog Paula's Gesicht, als ich mich bei Marien entschuldigte, und ihr entgegen trat, Alava empfing Vater und Tochter als alter Hausfreund, konnte aber einen Augenblick nachher nicht unterlassen, mich auf das Erröthen Paula's und die Heftigkeit des spanischen Bluts aufmerksam zu machen. Auch diese neue Vergrößerung der Gesellschaft war sämmtlichen Anwesenden willkommen, aber die Gattin des Obersts sonderte jetzt ihren weiblichen Zirkel ab, wir Männer blieben allein.

Um die Vorwürfe, welche Miranda uns wegen langen Ausbleibens machte, abzukürzen, stellte ich ihm meine zwei Landsleute vor, und empfahl sie seinem Wohlwollen. — „O, nur noch einige Tausend so!“ rief er aus, als ihm Münch seine Hand schüttelte, „dann wären unsere jungen Soldaten

beschützt, wenn sie der krieggewohnte Feind zur Flucht nöthigt!“

„Wir sind jetzt unserer Vierhundert, der General hat versprochen, uns jedesmal zu seinen besondern Zwecken zu verwenden, diesem Vertrauen werden wir zu entsprechen wissen,“ entgegnete Münch.

„Gott und die gerechte Sache wird uns bei solcher, sich täglich mehrender Hülfe nicht verlassen;“ sagte Serbera's erster Richter; — mit Freuden wollen wir den Schwur leisten, welchen der General-Gouverneur morgen von allen Corregidoren verlangt, aber auch Sie, meine Herren,“ indem er sich nach seiner gewöhnlichen Art, eine Neuigkeit vorzutragen, zur ganzen Versammlung wandte, „sollen zugleich mit uns unter den Fahnen Ferdinands VII., unsers einzig rechtmäßigen Königs, den Eid für Vaterland und Verfassung leisten, und dann — —

„Und dann? — fragten wir Alle den zaudernden Propheten.

„Und dann vereint, mit aller Macht, nach Nord und Süd, gegen unsere übermüthigen Feinde ziehen!“ endigte der Spanier mit dem ergreifendsten Nachdruck in Stimme und Geberde.

Unser voller, lange anhaltender Jubel begleitete des heftigen Corregidors Rede; im großen Kreise wechselte ein Händedruck mit dem andern, und nach mehreren fröhlichen Stunden verließen wir Valerio und seine Gattin, um am Abend bei Don Acevedo, Inspektor sämmtlicher Infanterie, uns wieder zu sehen.

Raschen Schritts eilte Paula am Arme Alava's voraus durch die schmalen, von Soldaten und Rekruten jeder Waffe gedrängtvollen Gassen, wie ein guter Segler des Meeres schäumende Wogen durchschneidet, so schritten beide durch die geöffneten dichten Haufen neugieriger Freiwilligen, die sich sogleich hinter ihnen wieder schlossen; leicht und nachläßig

ruhte Doña Juana's Arm in dem meinigen, als wir hinter den Eilenden her, Mauricio's Hause zugingen; der Corregidor, um nicht im Gedränge mit fortgerissen zu werden, schloß fest an meine rechte Seite an, die salutirenden Soldaten machten, so viel es sich in der Eile thun ließ, auch uns Dreien Platz. Schon hatten wir die Mitte des dichten Haufens erreicht, als auf einmal mehrere Stimmen aus derselben sich erhoben, in spanischer Sprache überlaut schrieen: „Gott grüße Sie, Don Roberto! wir sint auch hier, kennen Sie Capitän Woussens Grenadiere nicht mehr?!“ — und, ohne Rücksicht auf die Umstehenden, sich viele Soldaten mit kräftigen Armen in meine Nähe arbeiteten. — Es waren einige zwanzig Wallonen, welche Lebensmittel für ihre Compagnie holten, in der herzlichsten Freude drückte mir Einer nach dem Andern die Hände. Ich fragte nach ihrem braven Hauptmann; er sei in einem schönen Dorf, eine Stunde von Potes allein mit ihnen einquartirt, sagten sie mir; ich ließ ihn grüßen und versprach den wackern Grenadieren, sie zu besuchen. — „Es wird uns große Freude machen!“ riefen Alle, während sie ein Geschenk abwehrten, das ihnen Miranda, in der Freude seines Herzens über die schönen Leute, wie er sie nannte, geben wollte. Rechts und links öffnete sich jetzt die Gasse, bald hatten wir unsere Wohnung erreicht. Vater und Tochter konnten nicht müde werden, den mir erwiesenen herzlichen Empfang der alten Krieger anzupreisen, und Paula war vermuthlich durch Alava's Bericht von ihrem Argwohn zurückgekommen, denn die zwei schwarzen, glänzenden Augen leuchteten wieder so freundlich, als am Tage unseres Abmarsches von Serbera, mir zu. Don Pedro hatte jetzt alle Hände voll zu thun, sich zur bevorstehenden Feierlichkeit zu rüsten, und da von Stunde zu Stunde die Zahl der in Potes anlangenden Corregidore sich mehrte, und viele in Mauricio's Hause sich einherbergten, so fehlte es ihm nicht an Unterhaltung, ungestört konnten auch wir uns nach Laune bewegen.

Achtes Kapitel.

Gegen Abend erschien eine Ordonnanz, uns zum General zu bescheiden. Wir fanden den so eben vom Pferd Gestiegenen noch in vollem Reisehabit. — Er grüßte zuvorkommend und freundlich, sagte, daß er die Niederlassung in Cabralis besucht, sie im besten Stand gefunden habe, und machte uns zugleich mit seinem Entschluß bekannt, alle Truppen an ein und demselben Tage den Fahnen- und Verfassungs-Eid schwören zu lassen. „Sie," fuhr er an mich gewendet, fort: „werden Viel zu schaffen bekommen, um die verschiedenen Etats der Regimenter in so kurzer Zeit zu ordnen, es ist seither etwas regellos zugegangen, was sich nur aus meiner öftern Abwesenheit erklären läßt; — Sie haben übrigens über jedes Mittel zu verfügen, das Ihren Zwecken dienlich ist; und Don Alava," fuhr er an Diesen gewendet fort, „wird mit dem Inspektor unserer Infanterie morgen frühe bei der Musterung seyn; — denn sobald das erste Reiterregiment aus seinen Stationen in die Lievana eingerückt ist, soll die ganze Division, in der Nähe von Potes zusammengezogen, unter freiem Himmel den Eid der Treue für König und Verfassung schwören."

Er vertraute uns nun auch unverholen seine Absicht, sogleich nach Beendigung dieses feierlichen Akts, mit ihr die Lievana zu verlassen, um den Feind auf allen Seiten, in allen Richtungen und ohne Unterlaß anzugreifen. Er bezeugte

seine Freude über Woussens und seiner Grenadiere Vereinigung, dankte Don Alava nochmals für das mit so vielen Schwierigkeiten beigebrachte, jetzt so nöthige leichte Geschütz, und bedeutete uns seinen festen Vorsatz, sich bald möglichst mit dem muthigen Parteigänger Cuvillas in den Gebirgen von Reynosa zu vereinigen, um dann St. Ander und seinen Seehafen zu erstürmen, damit eine Landung Aguirri's, der Waffen, Munition, Geld, Tuch rc. an Bord habe, ungehindert ausgeführt werden könne.

„Es ist Zeit,“ endigte er die lange Rede, „daß auch meine Infanterie ihren Muth ausser den Bergen versuche. Ballesteros hat sich in Asturien bereits mit dem Feinde gemessen, es fehlte ihm nur an Reiterei, um mit mehr Glück operiren zu können; warum soll ich, der auf diese Waffe sicher rechnen kann, der so viele erprobte, kühne Männer unter ihr zählt, noch länger zaudern! — Von der Bidassoa bis zum Quadalquivir haben sich mehr als 200,000 streitbare Männer erhoben, die Junta von der Insel Leon verlangt jetzt energisches Handeln, und obgleich der Feind in Sevilla eingedrungen, so soll uns das nicht hindern, ihn von jetzt an auf alle Weise und überall zu befehden!“ —

Mit den Worten: „Halten Sie treu und fest an mir, wie Sie es bisher gethan, und es soll uns Nichts unmöglich seyn!“ entließ er uns.

Wir bekamen beide schweren Stand und wahre Augias-Ställe zu säubern. Die Kanzlei, durch unkundige Schreiber in ein Chaos von falschen Etats, doppelten oder verwechselten Abrechnungen, unrichtigen Bestandangaben der Magazine rc. verwandelt, sollte in drei Tagen wieder im Laufenden seyn, war meine Aufgabe; Strupler half treulich. — Alava sollte bei der Musterung ein genaues Verzeichniß aller auf Detaschements Abwesenden, aller in den Kantonnirungen Kranken, und eine Uebersicht der ältern gedienten, und jüngern noch nicht lange anwesenden Soldaten fertigen; beinahe auch

eine Unmöglichkeit, da bis jetzt die Hilfe noch so gering war, und erst Leute zu diesen Geschäften gezogen und unterrichtet werden mußten. — Wir hatten nun wenig freie Augenblicke mehr, um in Don Miranda's und seiner Töchter Nähe zu seyn.

Noch am nemlichen Abend ließ **Porlier** auch die Deputirten der Provinzial-Junta und Corregidore zu sich kommen, erklärte die Junta von der Insel **Leon** in Abwesenheit des gefangenen Königs als die souveräne Gewalt der Nation, alle und jede Uebereinkunft mit der Familie Bonaparte für null und nichtig, den König Ferdinand VII. als alleinigen rechtmäßigen Herrscher, und forderte sie auf, zugleich mit der Division, nach einigen Tagen den Constitutions-Eid in seine Hände abzulegen.

Diese Verfügung wurde an dem vom General festgesetzten Tag mit der höchsten Solemnität vollzogen; 9000 Fußgänger und 600 Reiter schwuren, nachdem vorher die heilige Messe abgehalten worden, bei Vorzeigung des Venerabile, unter freiem Himmel, den Eid für König und Verfassung. — Alle Truppen blieben gelagert und wurden die ganze Nacht über frei bewirthet. Auch bei **Porlier** war am Abend dieses festlichen Tages große Zusammenkunft der anwesenden Officiere unserer Division. **Vor des Abschieds ernster Stunde ward auch unter uns ein Ring***)

*) **Anillo**, in spanischer Sprache. Von diesem Wort leitet sich die Benennung **Anilleros** (Ringträger) ab. Längst schon bestanden die Francmaçones (Freimaurer), durch die Engländer unter den Spaniern verbreitet; ein Orden an welchen sich die gebildetsten Männer aller Klassen auf der Halbinsel anschlossen, als erst die Anilleros in der Armee sich verbündeten. Männer von hoher Würde in den verschiedenen Divisionen zählten sich zum Bund; ein Renovales, Lacy, Milans, Mina, Mendizabel, Porlier, Vallesteros, Herzog von Albuquerque, Cuesta, Romana &c. standen an der Spitze, Officiere jeden Grades, aller Waffengattungen, bildeten den großen

zu jener großen Kette gewunden, welche während dem ganzen Krieg und in allen Provinzen, mittelst eines einzigen Zeichens, die Wissenden so enge verband, welche später eine mordgierige Inquisitions-Regierung, aber vergeblich, zu zertrümmern suchte, und deren Glieder noch jetzt, obgleich weit von einander getrennt, im Bewußtseyn ihres heiligen Zwecks bestehen. — Die stärksten Versicherungen unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit wurden unserem General von allen Seiten zu Theil, und seine Aufforderung unsers Muths, um St. Ander zu stürmen, erregte die höchste Begeisterung; erst spät verließen wir das Haus des Militär- und Civil-Gouverneurs von Cantabrien.

In höchst aufgeregter Stimmung suchte ich diese Nacht noch mit Miranda und seinen Töchtern zu sprechen, um ihnen zu sagen, daß wir am andern Tag einander verlassen und wohl so bald nicht wieder sehen würden; denn Porlier hatte noch in unserer Gegenwart seinen Regiments-Commandeurs die Stunde ihres Abmarsches und ihrer Direction schriftlich übergeben; manches Herz mochte ungestümm klopfen, als wir auseinander gingen.

Schön und klar beschien des Mondes Sichel das rege Getümmel des Lagers, und hell glänzten noch die runden Scheiben von Paula's Schlafzimmer zwischen den breitbelaubten Epheuranken des Südens, welche sich bis unter Mauricios wirthliches Dach fest und dicht empor geschlungen, mir entgegen, als ich mich durch die fröhlichen Grup-

---

Ring, welcher ganz Spanien umschloß, und trotz aller Anstrengungen seiner Feinde nicht zertrümmert werden konnte. Die nächste Zeit, wenn Spaniens Königin dem starren Absolutismus zu widerstehen vermag, wird darthun, welcher Thaten jene Männer (Guilleros) fähig sind, sollte sie die Monarchin zu ihrer Hülfe auffordern.

pen der Cantabresen drängte; Alava war bei Don Valerio geblieben. Als ich die ersten Häuser erreichte, schlich ich längs ihren Hintergebäuden hin und erwiederte das Anrufen der vielen Schildwachen nur mit einem halblauten „un adjutante."

„Sind Sie es, Don Roberto, noch in so später Stunde?" fragte nach einem dieser Rufe Miranda's jüngere Tochter, welche aus dem Viereck eines geöffneten Fensters in die mondhelle Nacht und das wirre Treiben im Camp blickte, und meine Stimme erkannte.

„Ich bin's und komme, Sie noch zu stören in so später Stunde, Señorita Juana; ist wohl Don Pedro noch wach?!"

„Sie werden zwar das Thor geschlossen, aber das ganze Vorderhaus erleuchtet finden; die Herren Corregidors feiern das heutige Fest zum zweitenmal, auch meine Schwester ward genöthigt, beizuwohnen, ich habe mich aus dem wildfröhlichen Kreise entfernt, um hier allein zu seyn!" erwiederte die sentimentale Spanierin.

Die Mauern auf der Südseite der Stadt schlossen alle Häuser in ihren Halbring, nirgends war eine Oeffnung zu finden, nur der Weg aus unserem Lager führte über die altgothische zur Zeit verschanzte Brücke in ihre Gassen, erst auf weitem Umweg konnte ich Mauricio's Posada erreichen. — Mitternacht war vorüber, doch überall durch den nahen Abmarsch verursachtes, reges Leben. Bereits zogen still und lautlos unsere Gebirgsjäger durch die vom Mond nur theilweis erleuchtete Hauptgasse in der Richtung auf Torre la Vega fort; Reitknechte liefen hin und her, ihrer Herren Gepäck zu besorgen, und unsere noch nicht lange eingereihten Soldaten suchten ihre bürgerlichen Kleidungsstücke in den offenen Tavernen zu veräussern. Schon weither hallten mir der patriotischen Corregidore sonore Stimmen entgegen, und als ich mich der hell erleuchteten Posada näherte, erblickte ich die tief in ihren Schleyer gehüllte junge Miranda auf der Al-

tans des Erkers. Cuvillas öffnete die wohlverschlossene Hausthüre und Señorita Juana erschien mit einer flammenden Wachskerze auf der Treppe, um dem Verspäteten in's stille Gemach zu leuchten. Nicht lange blieben wir unter vier Augen, Paula hatte die tumultuarische Gesellschaft verlassen, und trat schnell bei uns ein. In innigem gerührtem Tone dankte sie für die Aufmerksamkeit, welche ich ihnen noch in den letzten Stunden unsers Scheidens erweise, und fragte dann, wohin unsere Division marschire. — „Zum Sturm auf St. Ander," erwiederte ich; „übermorgen müssen wir dort seyn, um die Landung Aguirri's zu schützen."

„Es ist wohl eine schwere Arbeit," fuhr sie bewegt fort, „den tapfern Feind in seinem Hause anzugreifen, und wie Ihr Reitknecht uns heute erzählte, sind Sie meist an den gefährlichsten Stellen oder mit Ihrem General auf den Angriffspunkten. Ich sollte zwar als Spanierin Ihrem kühnen Muth nicht Schranken setzen wollen, aber, Don Roberto, ich bitte, schonen Sie mehr Ihr Leben; es sind noch so viele wackere Männer unter der Division, nicht jede äusserste Gefahr wird der Einzelne bestehen sollen!"

„Ich bin ein Fremdling in Ihrem Vaterland, nur wenige Braven werden mich bedauern, aber die Neider sich freuen wenn ich falle — und doch bedarf es so manches kräftigen Beispiels um die öfters muthlosen, ungeübten Krieger an ihre Pflicht zu erinnern — Verdienst und Thaten sind dann mit dem Tod vergessen, und weit von seinem Vaterland bleichen später die Gebeine von Porliers deutschem Guiden!" erwiederte ich in trüber Ahnung.

„Aber Miranda's Tochter nennt des Deutschen Vaterland von nun an auch das ihrige," fiel Paula heftig erschüttert ein, „das ungestüme Herz gebietet ihr, Sie um Alles was heilig ist zu bitten, Ihr Leben nicht um leichten Preis hinzuopfern. Nicht von ewiger Dauer wird dieser schreckliche

Krieg seyn, und stolz darf dann Roberto vom Vater fordern, was die Tochter so gerne gewähren wird!“

„Diese schöne Hoffnung wird mich stets mit Muth beseelen, und sollten mich des Feindes Mordwaffen verschonen, so will ich mir in den heißesten Stürmen ein Recht auf Ihren Besitz, auf Ihre schöne Heimath erringen!“ rief ich aus; und — „mein Roberto!“ stammelte Paula mit unsicherer Stimme an meiner hochklopfenden Brust. — Zwei zu Allem entschlossene Herzen hatten sich gefunden. Sehnsüchtig, aber mit leiser Stimme fragte Doña Juana, als ihre Schwester mir im Arme lag, nach Don Carlos (Münch), dem deutschen Reiter Officier. —

Bald darauf wurden alle Guiden durch Ordonnanzen zum General gerufen, ich versprach dem ebeneintretenden Miranda vor unserem Abmarsch noch einen Besuch in Gesellschaft Alava's und Landers, und entfernte mich ungesäumt; so hell als die Flamme der schweren Wachskerze, leuchteten mir Paula's strahlende Augen über die Treppe hinab bis an das Thor nach; — „a dios, mi Roberto!“ hörte ich noch aus dem Erker zwischen den Arcaden.

Villamarino, Valleja, Lander, Regato, Romey, Alava und ich, versammelten uns bei Porlier, seine Befehle zu erwarten. Hauptmann Woussen befand sich gerade allein bei diesem, um besondere Aufträge zu übernehmen; herzlich freute mich die Auszeichnung deren er den braven Soldaten würdigte; sie war an keinen Undankbaren verschwendet.

Von den Fenstern der auf einer Anhöhe gleich einem Königsschlosse erbauten Generalswohnung *) sahen wir Potes, nachdem der Regimenter letzte Züge die Stadt im Rücken

*) Don Juan Diaz Porlier besaß als General-Gouverneur von Cantabrien an jenem Tage unseres Ausmarsches mehr als königliche Gewalt. Die Central-Junta hatte ganz Cantabrien, Asturien

hatten, wie ein durch die Pest geleertes, früher von vielen Familien bewohntes Haus, im Morgennebel vor uns, und unsere Truppen als dieser allmählig zerfloß in langen dunkeln Massen und verschiedenen Richtungen die Höhen gewinnen; nur eine kleine Besatzung war als Schutzwache des Spitals und sonstiger militärischer Einrichtungen zurückgeblieben. In mehreren Gruppen standen wir im Saal und zwischen den festgewölbten Fensterbogen umher; Alava näherte sich mir vertraulich und zeigte mit Lächeln auf die dunkle Häusermasse, er hatte mit scharfem Auge Mauricio's Posada auserspäht; leise fragend: „was treiben wohl unsere Freunde dort?" klopfte er mich auf die Achsel. — Ich vertraute dem Freund mein nächtliches Abenteuer, und entledigte mich der herzlichen Grüße und Aufträge an ihn. „Wir müssen Sie noch einmal sehen!" rief er im Augenblick laut aus. — „Wen?" fragte der General, welcher indessen aus seinem Cabinet getreten und hinter uns stand. Nicht ohne Zögerung erzählte ihm Alava unsere nähere Bekanntschaft mit Miranda und seiner Familie. „Allerdings!" fiel ihm Porlier in's Wort, „dürfen Sie eine so ehrenwerthe Familie nicht ohne Abschied verlassen; Sie haben ohnehin noch eine halbe Stunde länger Zeit hier zu verweilen als wir, da Sie Woussen's Deutsche, welche noch zurück sind, an die Straße von Reynosa begleiten, und dort zwei Schwadronen des alten Reiter-Regiments, die heute in Carvajal de pie-dras übernachten, mit ihnen vereinigen werden, um Cuvillas Schaaren im Gebirge und auf den Straßen durch die Thäler zu decken. Leben Sie indessen wohl, in Tezanos sehen wir uns wieder!" — Er ging mit den andern Guiden ab,

---

und einen Theil von Galizien, bis Betanzos, zu seiner Verfügung gestellt; so weit es nicht vom Feind besetzt war, eine Strecke von wenigstens 130 Stunden, mit vielen bedeutenden Städten und Seehäfen.

beschützt, wenn sie der krieggewohnte Feind zur Flucht nöthigt!“

„Wir sind jetzt unserer Vierhundert, der General hat versprochen, uns jedesmal zu seinen besondern Zwecken zu verwenden, diesem Vertrauen werden wir zu entsprechen wissen,“ entgegnete Münch.

„Gott und die gerechte Sache wird uns bei solcher, sich täglich mehrender Hülfe nicht verlassen;“ sagte Serbera's erster Richter; — mit Freuden wollen wir den Schwur leisten, welchen der General-Gouverneur morgen von allen Corregidoren verlangt, aber auch Sie, meine Herren,“ indem er sich nach seiner gewöhnlichen Art, eine Neuigkeit vorzutragen, zur ganzen Versammlung wandte, „sollen zugleich mit uns unter den Fahnen Ferdinands VII., unsers einzig rechtmäßigen Königs, den Eid für Vaterland und Verfassung leisten, und dann — —

„Und dann? — fragten wir Alle den zaudernden Propheten.

„Und dann vereint, mit aller Macht, nach Nord und Süd, gegen unsere übermüthigen Feinde ziehen!“ endigte der Spanier mit dem ergreifendsten Nachdruck in Stimme und Geberde.

Unser voller, lange anhaltender Jubel begleitete des heftigen Corregidors Rede; im großen Kreise wechselte ein Händedruck mit dem andern, und nach mehreren fröhlichen Stunden verließen wir Valerio und seine Gattin, um am Abend bei Don Acevedo, Inspektor sämmtlicher Infanterie, uns wieder zu sehen.

Raschen Schritts eilte Paula am Arme Alava's voraus durch die schmalen, von Soldaten und Rekruten jeder Waffe gedrängtvollen Gassen, wie ein guter Segler des Meeres schäumende Wogen durchschneidet, so schritten beide durch die geöffneten dichten Haufen neugieriger Freiwilligen, die sich sogleich hinter ihnen wieder schlossen; leicht und nachläßig

ruhte Doña Juana's Arm in dem meinigen, als wir hinter den Eilenden her, Mauricio's Hause zugingen; der Corregidor, um nicht im Gedränge mit fortgerissen zu werden, schloß fest an meine rechte Seite an, die salutirenden Soldaten machten, so viel es sich in der Eile thun ließ, auch uns Dreien Platz. Schon hatten wir die Mitte des dichten Haufens erreicht, als auf einmal mehrere Stimmen aus derselben sich erhoben, in spanischer Sprache überlaut schrieen: „Gott grüße Sie, Don Roberto! wir sind auch hier, kennen Sie Capitän Woussens Grenadiere nicht mehr?!" — und, ohne Rücksicht auf die Umstehenden, sich viele Soldaten mit kräftigen Armen in meine Nähe arbeiteten. — Es waren einige zwanzig Wallonen, welche Lebensmittel für ihre Compagnie holten, in der herzlichsten Freude drückte mir Einer nach dem Andern die Hände. Ich fragte nach ihrem braven Hauptmann; er sei in einem schönen Dorf, eine Stunde von Potes allein mit ihnen einquartirt; sagten sie mir; ich ließ ihn grüßen und versprach den wackern Grenadieren, sie zu besuchen. — „Es wird uns große Freude machen!" riefen Alle, während sie ein Geschenk abwehrten, das ihnen Miranda, in der Freude seines Herzens über die schönen Leute, wie er sie nannte, geben wollte. Rechts und links öffnete sich jetzt die Gasse, bald hatten wir unsere Wohnung erreicht. Vater und Tochter konnten nicht müde werden, den mir erwiesenen herzlichen Empfang der alten Krieger anzupreisen, und Paula war vermuthlich durch Alava's Bericht von ihrem Argwohn zurückgekommen, denn die zwei schwarzen, glänzenden Augen leuchteten wieder so freundlich, als am Tage unseres Abmarsches von Serbera, mir zu. Don Pedro hatte jetzt alle Hände voll zu thun, sich zur bevorstehenden Feierlichkeit zu rüsten, und da von Stunde zu Stunde die Zahl der in Potes anlangenden Corregidore sich mehrte, und viele in Mauricio's Hause sich einherbergten, so fehlte es ihm nicht an Unterhaltung, ungestört konnten auch wir uns nach Laune bewegen.

Achtes Kapitel.

Gegen Abend erschien eine Ordonnanz, uns zum General zu bescheiden. Wir fanden den so eben vom Pferd Gestiegenen noch in vollem Reisehabit. — Er grüßte zuvorkommend und freundlich, sagte, daß er die Niederlassung in Cabralis besucht, sie im besten Stand gefunden habe, und machte uns zugleich mit seinem Entschluß bekannt, alle Truppen an ein und demselben Tage den Fahnen- und Verfassungs-Eid schwören zu lassen. „Sie," fuhr er an mich gewendet, fort: „werden Viel zu schaffen bekommen, um die verschiedenen Etats der Regimenter in so kurzer Zeit zu ordnen, es ist seither etwas regellos zugegangen, was sich nur aus meiner öftern Abwesenheit erklären läßt; — Sie haben übrigens über jedes Mittel zu verfügen, das Ihren Zwecken dienlich ist; und Don Alava," fuhr er an Diesen gewendet fort, „wird mit dem Inspektor unserer Infanterie morgen frühe bei der Musterung seyn; — denn sobald das erste Reiterregiment aus seinen Stationen in die Lievana eingerückt ist, soll die ganze Division, in der Nähe von Potes zusammengezogen, unter freiem Himmel den Eid der Treue für König und Verfassung schwören."

Er vertraute uns nun auch unverholen seine Absicht, sogleich nach Beendigung dieses feierlichen Akts, mit ihr die Lievana zu verlassen, um den Feind auf allen Seiten, in allen Richtungen und ohne Unterlaß anzugreifen. Er bezeugte

seine Freude über Woussens und seiner Grenadiere Vereinigung, dankte Don Alava nochmals für das mit so vielen Schwierigkeiten beigebrachte, jetzt so nöthige leichte Geschütz, und bedeutete uns seinen festen Vorsatz, sich bald möglichst mit dem muthigen Parteigänger Cuvillas in den Gebirgen von Reynosa zu vereinigen, um dann St. Ander und seinen Seehafen zu erstürmen, damit eine Landung Aguirri's, der Waffen, Munition, Geld, Tuch rc. an Bord habe, ungehindert ausgeführt werden könne.

„Es ist Zeit," endigte er die lange Rede, „daß auch meine Infanterie ihren Muth ausser den Bergen versuche. Ballesteros hat sich in Asturien bereits mit dem Feinde gemessen, es fehlte ihm nur an Reiterei, um mit mehr Glück operiren zu können; warum soll ich, der auf diese Waffe sicher rechnen kann, der so viele erprobte, kühne Männer unter ihr zählt, noch länger zaudern! — Von der Bidassoa bis zum Quadalquivir haben sich mehr als 200,000 streitbare Männer erhoben, die Junta von der Insel Leon verlangt jetzt energisches Handeln, und obgleich der Feind in Sevilla eingedrungen, so soll uns das nicht hindern, ihn von jetzt an auf alle Weise und überall zu befehden!" —

Mit den Worten: „Halten Sie treu und fest an mir, wie Sie es bisher gethan, und es soll uns Nichts unmöglich seyn!" entließ er uns.

Wir bekamen beide schweren Stand und wahre Augias-Ställe zu säubern. Die Kanzlei, durch unkundige Schreiber in ein Chaos von falschen Etats, doppelten oder verwechselten Abrechnungen, unrichtigen Bestandangaben der Magazine rc. verwandelt, sollte in drei Tagen wieder im Laufenden seyn, war meine Aufgabe; Strupler half treulich. — Alava sollte bei der Musterung ein genaues Verzeichniß aller auf Detaschements Abwesenden, aller in den Kantonnirungen Kranken, und eine Uebersicht der ältern gedienten, und jüngern noch nicht lange anwesenden Soldaten fertigen; beinahe auch

eine Unmöglichkeit, da bis jetzt die Hilfe noch so gering war, und erst Leute zu diesen Geschäften gezogen und unterrichtet werden mußten. — Wir hatten nun wenig freie Augenblicke mehr, um in Don Miranda's und seiner Töchter Nähe zu seyn.

Noch am nemlichen Abend ließ Porlier auch die Deputirten der Provinzial-Junta und Corregidore zu sich kommen, erklärte die Junta von der Insel Leon in Abwesenheit des gefangenen Königs als die souveräne Gewalt der Nation, alle und jede Uebereinkunft mit der Familie Bonaparte für null und nichtig, den König Ferdinand VII. als alleinigen rechtmäßigen Herrscher, und forderte sie auf, zugleich mit der Division, nach einigen Tagen den Constitutions-Eid in seine Hände abzulegen.

Diese Verfügung wurde an dem vom General festgesetzten Tag mit der höchsten Solemnität vollzogen; 9000 Fußgänger und 600 Reiter schwuren, nachdem vorher die heilige Messe abgehalten worden, bei Vorzeigung des Venerabile, unter freiem Himmel, den Eid für König und Verfassung. — Alle Truppen blieben gelagert und wurden die ganze Nacht über frei bewirthet. Auch bei Porlier war am Abend dieses festlichen Tages große Zusammenkunft der anwesenden Officiere unserer Division. Vor des Abschieds ernster Stunde ward auch unter uns ein Ring*)

*) Anillo, in spanischer Sprache. Von diesem Wort leitet sich die Benennung Anilleros (Ringträger) ab. Längst schon bestanden die Francmaçones (Freimaurer), durch die Engländer unter den Spaniern verbreitet; ein Orden an welchen sich die gebildetsten Männer aller Klassen auf der Halbinsel anschlossen, als erst die Anilleros in der Armee sich verbündeten. Männer von hoher Würde in den verschiedenen Divisionen zählten sich zum Bund; ein Renovales, Lacy, Milans, Mina, Mendizabel, Porlier, Vallesteros, Herzog von Albuquerque, Cuesta, Romana rc. standen an der Spitze, Officiere jeden Grades, aller Waffengattungen, bildeten den großen

zu jener großen Kette gewunden, welche während dem ganzen Krieg und in allen Provinzen, mittelst eines einzigen Zeichens, die Wissenden so enge verband, welche später eine mordgierige Inquisitions-Regierung, aber vergeblich, zu zertrümmern suchte, und deren Glieder noch jetzt, obgleich weit von einander getrennt, im Bewußtseyn ihres heiligen Zwecks bestehen. — Die stärksten Versicherungen unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit wurden unserem General von allen Seiten zu Theil, und seine Aufforderung unsers Muths, um St. Ander zu stürmen, erregte die höchste Begeisterung; erst spät verließen wir das Haus des Militär- und Civil-Gouverneurs von Cantabrien.

In höchst aufgeregter Stimmung suchte ich diese Nacht noch mit Miranda und seinen Töchtern zu sprechen, um ihnen zu sagen, daß wir am andern Tag einander verlassen und wohl so bald nicht wieder sehen würden; denn Porlier hatte noch in unserer Gegenwart seinen Regiments-Commandeurs die Stunde ihres Abmarsches und ihrer Direction schriftlich übergeben; manches Herz mochte ungestümm klopfen, als wir auseinander gingen.

Schön und klar beschien des Mondes Sichel das rege Getümmel des Lagers, und hell glänzten noch die runden Scheiben von Paula's Schlafzimmer zwischen den breitbelaubten Epheuranken des Südens, welche sich bis unter Mauricios wirthliches Dach fest und dicht empor geschlungen, mir entgegen, als ich mich durch die fröhlichen Grup-

---

Ring, welcher ganz Spanien umschloß, und trotz aller Anstrengungen seiner Feinde nicht zertrümmert werden konnte. Die nächste Zeit, wenn Spaniens Königin dem starren Absolutismus zu widerstehen vermag, wird darthun, welcher Thaten jene Männer (Guilleros) fähig sind, sollte sie die Monarchin zu ihrer Hülfe auffordern.

pen der Cantabresen drängte; Alava war bei Don Valerio geblieben. Als ich die ersten Häuser erreichte, schlich ich längs ihren Hintergebäuden hin und erwiederte das Anrufen der vielen Schildwachen nur mit einem halblauten „un adjutante."

„Sind Sie es, Don Roberto, noch in so später Stunde?" fragte nach einem dieser Rufe Miranda's jüngere Tochter, welche aus dem Viereck eines geöffneten Fensters in die mondhelle Nacht und das wirre Treiben im Camp blickte, und meine Stimme erkannte.

„Ich bin's und komme, Sie noch zu stören in so später Stunde, Señorita Juana; ist wohl Don Pedro noch wach?!"

„Sie werden zwar das Thor geschlossen, aber das ganze Vorderhaus erleuchtet finden; die Herren Corregidors feiern das heutige Fest zum zweitenmal, auch meine Schwester ward genöthigt, beizuwohnen, ich habe mich aus dem wildfröhlichen Kreise entfernt, um hier allein zu seyn!" erwiederte die sentimentale Spanierin.

Die Mauern auf der Südseite der Stadt schlossen alle Häuser in ihren Halbring, nirgends war eine Oeffnung zu finden, nur der Weg aus unserem Lager führte über die altgothische zur Zeit verschanzte Brücke in ihre Gassen, erst auf weitem Umweg konnte ich Mauricio's Posada erreichen. — Mitternacht war vorüber, doch überall durch den nahen Abmarsch verursachtes, reges Leben. Bereits zogen still und lautlos unsere Gebirgsjäger durch die vom Mond nur theilweis erleuchtete Hauptgasse in der Richtung auf Torre la Vega fort; Reitknechte liefen hin und her, ihrer Herren Gepäck zu besorgen, und unsere noch nicht lange eingereihten Soldaten suchten ihre bürgerlichen Kleidungsstücke in den offenen Tavernen zu veräussern. Schon weither hallten mir der patriotischen Corregidore sonore Stimmen entgegen, und als ich mich der hell erleuchteten Posada näherte, erblickte ich die tief in ihren Schleyer gehüllte junge Miranda auf der Al-

tans des Erkers. Cuvillas öffnete die wohlverschlossene Hausthüre und Señorita Juana erschien mit einer flammenden Wachskerze auf der Treppe, um dem Verspäteten in's stille Gemach zu leuchten. Nicht lange blieben wir unter vier Augen, Paula hatte die tumultuarische Gesellschaft verlassen, und trat schnell bei uns ein. In innigem gerührtem Tone dankte sie für die Aufmerksamkeit, welche ich ihnen noch in den letzten Stunden unsers Scheidens erweise, und fragte dann, wohin unsere Division marschire. — „Zum Sturm auf St. Ander," erwiederte ich; „übermorgen müssen wir dort seyn, um die Landung Aguirri's zu schützen."

„Es ist wohl eine schwere Arbeit," fuhr sie bewegt fort, „den tapfern Feind in seinem Hause anzugreifen, und wie Ihr Reitknecht uns heute erzählte, sind Sie meist an den gefährlichsten Stellen oder mit Ihrem General auf den Angriffspunkten. Ich sollte zwar als Spanierin Ihrem kühnen Muth nicht Schranken setzen wollen, aber, Don Roberto, ich bitte, schonen Sie mehr Ihr Leben; es sind noch so viele wackere Männer unter der Division, nicht jede äusserste Gefahr wird der Einzelne bestehen sollen!"

„Ich bin ein Fremdling in Ihrem Vaterland, nur wenige Braven werden mich bedauern, aber die Neider sich freuen wenn ich falle — und doch bedarf es so manches kräftigen Beispiels um die öfters muthlosen, ungeübten Krieger an ihre Pflicht zu erinnern — Verdienst und Thaten sind dann mit dem Tod vergessen, und weit von seinem Vaterland bleichen später die Gebeine von Porliers deutschem Guiden!" erwiederte ich in trüber Ahnung.

„Aber Miranda's Tochter nennt des Deutschen Vaterland von nun an auch das ihrige," fiel Paula heftig erschüttert ein, „das ungestüme Herz gebietet ihr, Sie um Alles was heilig ist zu bitten, Ihr Leben nicht um leichten Preis hinzuopfern. Nicht von ewiger Dauer wird dieser schreckliche

Krieg seyn, und stolz darf dann Roberto vom Vater fordern, was die Tochter so gerne gewähren wird!"

„Diese schöne Hoffnung wird mich stets mit Muth beseelen, und sollten mich des Feindes Mordwaffen verschonen, so will ich mir in den heißesten Stürmen ein Recht auf Ihren Besitz, auf Ihre schöne Heimath erringen!" rief ich aus; und — „mein Roberto!" stammelte Paula mit unsicherer Stimme an meiner hochklopfenden Brust. — Zwei zu Allem entschlossene Herzen hatten sich gefunden. Sehnsüchtig, aber mit leiser Stimme fragte Doña Juana, als ihre Schwester mir im Arme lag, nach Don Carlos (Münch), dem deutschen Reiter Officier. —

Bald darauf wurden alle Guiden durch Ordonnanzen zum General gerufen, ich versprach dem ebeneintretenden Miranda vor unserem Abmarsch noch einen Besuch in Gesellschaft Alava's und Llanders, und entfernte mich ungesäumt; so hell als die Flamme der schweren Wachskerze, leuchteten mir Paula's strahlende Augen über die Treppe hinab bis an das Thor nach; — „a dios, mi Roberto!" hörte ich noch aus dem Erker zwischen den Arcaden.

Villamarino, Valleja, Llander, Regato, Romey, Alava und ich, versammelten uns bei Porlier, seine Befehle zu erwarten. Hauptmann Woussen befand sich gerade allein bei diesem, um besondere Aufträge zu übernehmen; herzlich freute mich die Auszeichnung deren er den braven Soldaten würdigte; sie war an keinen Undankbaren verschwendet.

Von den Fenstern der auf einer Anhöhe gleich einem Königsschlosse erbauten Generalswohnung *) sahen wir Potes, nachdem der Regimenter letzte Züge die Stadt im Rücken

*) Don Juan Diaz Porlier besaß als General-Gouverneur von Cantabrien an jenem Tage unseres Ausmarsches mehr als königliche Gewalt. Die Central-Junta hatte ganz Cantabrien, Asturien

hatten, wie ein durch die Pest geleertes, früher von vielen Familien bewohntes Haus, im Morgennebel vor uns, und unsere Truppen als dieser allmählig zerfloß in langen dunkeln Massen und verschiedenen Richtungen die Höhen gewinnen; nur eine kleine Besatzung war als Schutzwache des Spitals und sonstiger militärischer Einrichtungen zurückgeblieben. In mehreren Gruppen standen wir im Saal und zwischen den festgewölbten Fensterbogen umher; Alava näherte sich mir vertraulich und zeigte mit Lächeln auf die dunkle Häusermasse, er hatte mit scharfem Auge Mauricio's Posada ausersphäht; leise fragend: „was treiben wohl unsere Freunde dort?“ klopfte er mich auf die Achsel. — Ich vertraute dem Freund mein nächtliches Abenteuer, und entledigte mich der herzlichen Grüße und Aufträge an ihn. „Wir müssen Sie noch einmal sehen!“ rief er im Augenblick laut aus. — „Wen?“ fragte der General, welcher indessen aus seinem Cabinet getreten und hinter uns stand. Nicht ohne Zögerung erzählte ihm Alava unsere nähere Bekanntschaft mit Miranda und seiner Familie. „Allerdings!“ fiel ihm Porlier in's Wort, „dürfen Sie eine so ehrenwerthe Familie nicht ohne Abschied verlassen; Sie haben ohnehin noch eine halbe Stunde länger Zeit hier zu verweilen als wir, da Sie Woussen's Deutsche, welche noch zurück sind, an die Straße von Reynosa begleiten, und dort zwei Schwadronen des alten Reiter-Regiments, die heute in Carvajal de piedras übernachten, mit ihnen vereinigen werden, um Cuvillas Schaaren im Gebirge und auf den Straßen durch die Thäler zu decken. Leben Sie indessen wohl, in Tezanos sehen wir uns wieder!“ — Er ging mit den andern Guiden ab,

---

und einen Theil von Galizien, bis Betanzos, zu seiner Verfügung gestellt; so weit es nicht vom Feind besetzt war, eine Strecke von wenigstens 130 Stunden, mit vielen bedeutenden Städten und Seehäfen.

setzte sich zu Pferd, bald waren Alle unsern Augen entschwunden.

Auch Hauptmann Woussen, der geeignete Befehle zu den verschiedenen Anordnungen die er treffen sollte, bereits erhalten, kehrte mit uns zur Posada zurück, nach einer halben Stunde Verfluß rückten seine Grenadiere ein, und stellten sich vor derselben auf, um ihr Morgenbrod, gleich uns, zu geniessen. Woussen gab das Zeichen zur Trennung, die Tambours trommelten Sammlung, wir schieden mit Schmerz aus dem schönen Kreise. Als wir abmaschirten, knüpfte mir Don Miranda ein Paar prächtige Reithandschuhe an meines Säbels Griff, in der Höhlung zum Zeigefinger der rechten Hand stack ein kostbarer Ring mit dem Namenszuge P. de M.

Neuntes Kapitel.

Unsere Vereinigung mit Cuvillas war vollständig gelungen, und unsere Reiterei, welche sich aus den Umgegenden von Villarcayo, Aquilar de Campo, Sedanos &c. immer näher bei Torre la Vega, Carriedo und Tezanos concentrirte, deckte den Marsch seiner Infanterie. — Marschall Ney hatte etwa 4000 Mann als Besatzung in St. Ander zurückgelassen, die aber zu manchen Zeiten, wenn seine mobilen Colonnen in den wilden, rauhen Gebirgen und Thälern der Pässiegos *) streiften, bis auf 2000 oder 1500 sich minderten.

Porlier, durch seine Spione täglich genau von des Feindes Stärke unterrichtet, welche aus dem Umstand leicht zu er-

*) Leute, die während der französischen Invasion blos mit Rauch- und Schnupftabak, auch sonstigen kleineren Artikeln handelten. Sie ziehen in ganz Spanien mit ihrem wenig ergiebigen Verkauf umher, und bleiben erst dann im festen Wohnsitze, wenn sie, wie die Madrilennos, durch äusserste Sparsamkeit Etwas erworben haben.

mitteln war, daß sich, waren mehrere Colonnen im Gebirge abwesend, kein Mann der Besatzung ausser den Barrieren blicken ließ, und dann alle Neben-Eingänge zur Stadt geschlossen waren (man konnte in solcher Zeit ungehindert alle Theile des gebirgigen Terrains um St. Ander leicht recognosciren), wählte nun die erste Gelegenheit welche sich darbot, zum schon lange projektirten Sturm.

St. Ander ist an das Cap mayor gebaut, an dessen äußerster Spitze sich ein Fort befindet, welches den Eingang eines Hafens schützen soll, der den Fahrzeugen nur wenige Sicherheit bietet und mit Sand, von den wilden Gebirgswassern zugeströmt, über die Hälfte ausgefüllt ist; — schon manches Schiff ging auf diesen versteckten, durch unverzeihliche Nachläßigkeit der spanischen Regierung sich jeden Winter mehrenden Sandbänken zu Grund. — Eine Anhöhe, auf der sich Landhäuser, Windmühlen, Gerbereien und auch ein von den Franzosen erbautes, aber zur Zeit verlassenes Blockhaus befanden, beherrscht die dicht am Fuße derselben erbaute Stadt. Die einzige Hauptstraße welche in solche führt, scheidet sich unweit derselben, zunächst einer Kapelle, in zwei Eingänge; der eine rechts zieht sich auf einem Bergrücken fort bis in die villa alta (hohe Stadt), diese ist befestigt und hier sind die Kasernen, Magazine ꝛc. der Garnison; der andere links, bei weitem der gangbarste, führt am großen Marine- und Holzmagazin vorbei, in die Mitte von St. Ander; das am Thor zunächst dieser Straße stehende Kloster hatten die Franzosen zur Kaserne eingerichtet und stark befestigt, hier konnten sie uns den größten Widerstand entgegensetzen. Porlier befahl deßhalb einem gewissen Parteigänger, el Gallego, sie mit seinen Gebirgsschützen blos zu beschäftigen, ohne einen ernstlichen Angriff auf sie zu wagen.

Nach genauer Recognoscirung des ganzen Terrains versammelte der General alle Anführer der verschiedenen Corps,

um ihnen seine Plane mitzutheilen. Woussen mit seiner Compagnie, die sich indessen durch deutsche Ueberläufer sehr verstärkt hatte, und jetzt ein Grenadier-Bataillon bildete, erhielt den schwierigsten, seiner Bravour jedoch angemessenen Auftrag; er sollte auf der linken Flanke, hinter der Anhöhe welche die Stadt beherrscht, längs dem Seegestade bis an den Fuß des Forts vorrücken, es mit Sturm wegzunehmen suchen und dann, dem Feind im Rücken, in die Stadt eindringen, während eine andere Colonne unter Oberst Valleja die villa alta von der Kapelle aus angreifen und Porlier selbst von der Anhöhe mit drei verschiedenen Colonnen durch Weinbergspfade in die Stadt dringen werde. Don Valerio mit dem neuen Reiterregiment mußte die Colonne des Obersts Valleja decken, das alte Regiment sich am Marine-Magazin aufstellen und erst dann eindringen, wenn die Thore von innen gesprengt, und die Verwirrung unter dem Feind allgemein sey. — Alle Guiden waren versammelt, wir bekamen den schwierigen Auftrag, noch vor Abend alle Winkelwege die von einer Seite zur andern auf die Angriffspunkte führen konnten, zu untersuchen und aufzuzeichnen. Ich hatte noch von der ersten Besetzung unter dem französischen Divisions-General Merlé eine genaue Kenntniß der Stadtmarken, und blieb in der Umgebung Porliers.

Um Mitternacht rückten unsere Colonnen vorwärts, das Ueberraschende des nächtlichen Angriffs sollte entscheiden. Woussen marschirte mit seinen Grenadieren auf der weitgedehnten Sandfläche hinter den Gerbereien fort, und erreichte erst nach den größten Anstrengungen — eben hatte sich ein Sturm erhoben, der das Meer wild aufrüttelte, ein kalter, ungestümer Wind warf seinen Soldaten den feinen aufgeregten Sand und den Schaum der brechenden Wogen in die Augen, dazu gesellte sich noch das äußerst beschwerliche Fortschaffen der Sturmleitern, Stricke ꝛc. — jedoch unbemerkt, die über das Ufer dachähnlich herabhängenden Fel-

sen, auf welchen das Fort erbaut ist; sie gewährten ihnen Schutz gegen das tobende Element. Er hatte vom General den gemessensten Befehl erhalten, sogleich nach gelungener Erstürmung desselben durch eine Signal-Rakete unsern andern Colonnen ein Zeichen zum vereinten Angriff zu geben, eine kleine Besatzung darin lassen. und dann mit seiner übrigen Mannschaft den Feind von der Landspitze her anzugreifen.

In tiefer Stille suchten wir Andern die uns angewiesenen Punkte zu erreichen, aber die Nacht war sehr finster, unsere in den Weinbergen marschirenden Colonnen trafen auf einander, durchbrachen, vermischten sich, und kaum schien es möglich, wieder Ordnung in diese Verwirrung zu bringen. Gezwungen, mitten in Nacht und Sturm abzusteigen und unsere Pferde den diensthuenden Ordonnanzen zu übergeben, suchte Porlier auf der einen, ich auf der andern Seite, die Anführer zu erkennen, die verschiedenen Compagnien zu sondern, und die Fehler in ihren Bewegungen zu verbessern, es gelang dem rastlos wirkenden, umsichtigen Geist unsers Generals, daß endlich wieder jeder Trupp auf seinen Posten kam und seiner Bestimmung entgegen rückte. — Ungeduldig erwarteten wir Woussens Signal, es erschien nicht; die große Glocke der Kathedrale summt zwölf, alle ihre Schwestern in der halbmondförmigen Seestadt tönen es nach, bald ist Mitternacht vorüber; aber kein Signal läßt sich sehen. — Jetzt fällt nahe bei uns ein Schuß, er galt den Leuten des Parteigängers Gallego, nun noch einer, endlich eine ganze Ladung aus den Schießscharten des Klosters, ohne jedoch Schaden unter uns anzurichten; aber ehe es mir gelingt, den Anführer der Gebirgsjäger von dem Befehl des Generals, er solle sich um jeden Preis ruhig verhalten, in Kenntniß zu setzen, richten diese ein heftiges Feuer auf Fenster, Thürme und Thore des befestigten Gebäudes. — Obrist Valleja hört, sieht es von seinem Angriffspunkt aus und beginnt den Sturm, er ist glücklich, dringt durch die von den

Sappeurs niedergeschmetterten Pallisaden, entfernt die in den Straßen aufgestellten spanischen Reiter, und behauptet sich gegen die in ihrer Kaserne verschanzten Feinde, welche zweimal einen Ausfall wagen; auch wir sind jetzt, um Valleja zu unterstützen, gezwungen, die nur schlecht vertheidigten Eingänge zu erstürmen und das Hauptthor für unsere Reiterei zu öffnen. Dennoch erscheint, trotz dem mitternächtlichen, furchtbaren Lärm, welcher sich in allen Stadtvierteln und längs dem Hafendamm erhebt, kein Signal von Woussen; jene Truppe, auf die Porlier so zuversichtlich rechnete, mußte verunglückt seyn; es wurden mehrere der ganzen Gegend kundige Leute abgeschickt, um Nachricht einzuziehen, aber es ist eine bedeutende Entfernung und Keiner kommt zurück.

Indessen haben sich die Feinde vom ersten Schreck erholt, wieder gesammelt und treiben, da sie ihren Rücken frei wissen, unsere Plänkler mit einem heftigen Pelotonfeuer aus den Gassen, in welche sie eingedrungen waren, auch unsere Reiterei muß weichen und unser Verlust ist, weil der Feind alle Straßen kennt, in der nächtlichen Verwirrung sehr bedeutend. Selbst die Franzosenfreunde geben mit höhnischem Frohlocken Feuer auf unsere weichenden Reiter. — Porlier bot in dieser gefährlichen Lage Allem auf, die Fliehenden zu sammeln, aber das Unternehmen schien gänzlich verunglückt, obgleich Valleja mit der tapfersten Ausdauer die villa alta besetzt hielt, sich jedoch durch die in seinem Rücken agirende Garnison und die Besatzung der Kaserne wie festgebunden sah; traurig zogen sich unsere Colonnen aus der Stadt zurück, wild und stürmend folgten die Franzosen.

Auf einmal erschien, gleich einem Meteor, Woussens Feuerzeichen am finstern, trüben Himmelsbogen, und von dem Hafen her, im Rücken der Feinde, donnerten bald darauf unserer braven Grenadier Schlag auf Schlag, in geübtester Taktik sich entladenden Echelons-Chargen; unsere Verfolger, so unerwartet im Rücken angegriffen, stutzten, machten Halt, konn-

ten es aber nicht mehr zu geregelter Sammlung bringen, denn Porlier stellte sich jetzt selbst zu Fuß an die Spitze einer Colonne, erstürmte das Hauptthor wieder und befahl mir, mit einer Schwadron, es koste was es wolle, nach dem Hafendamm vorzudringen und mit Woussen mich zu vereinigen. Dieser hatte indeß sechs Tambours, die er, um seine geringe Macht zu verstecken, mitgenommen, an die Fronte seiner Grenadiere gestellt, und marschirte im Sturmmarsch, Gewehr über, durch die schöne, breite Dammstraße bis zum Marktplatz, die einzelnen fliehenden Feinde zwischen unsere Pferde treibend. — Nun begann das hartnäckigste Gefecht in allen Straßen; Schrecken des Todes und der Verwirrung war unter die Franzosen gekommen, mehrere ihrer Anführer im Gedränge gefallen, und da Porlier seine Reiter aufforderte, ihre Brüder zu rächen, ward der Angriff und Vertheidigung zur Metzelei; schwer büßten zu gleicher Zeit manche Einwohner, schuldige wie unschuldige, die verrätherischen Angriffe aus ihren Häusern.

Als der erste Lichtstreifen im Osten erschien, waren wir Meister der Stadt und der feindlichen Kasernen; vier Kanonen, welche der Feind beim Ausgang des Gefechts ins Feuer brachte, wurden von unserer Reiterei weggenommen; was von Franzosen sich in der Dunkelheit der Nacht gerettet, zog sich nach Torre la Vega zurück, und wurde nur eine kurze Strecke verfolgt.

Woussen war der Held des Tages und von Porlier auf der Stelle zum Major ernannt; auf die Frage des Generals, warum das Signal um eine ganze Stunde später erschienen sey, sagte er uns, daß er mit seinen Grenadieren nach den größten Anstrengungen und unter den Fluthen des vom Sturm aufgejagten Meers, die Felsen an der westlichen Seite der Landzunge erklimmt, auf solche Art bis an den Fuß des Forts selbst vorgedrungen und es in kurzer Zeit erstürmt habe. Das Brausen des schrecklich empörten Elements ver-

wehrte der kleinen feindlichen Besatzung irgend einen fremden Laut zu hören, und der fürchterliche Wind trieb die Factionäre, welche keinen so nahen Widersacher vermutheten, in ihre steinernen, runden Wachthäuser. Sie ergaben sich Alle nach kurzem Widerstand, er ließ einen Officier mit 40 Mann als Besatznng und zu Bewachung der Gefangenen mit dem Befehl zurück, nach Verfluß einer halben Stunde die Rakete steigen zu lassen; und dieser hatte den Auftrag so genau beachtet, daß sie zu gleicher Zeit stieg, als Woussen von der Landspitze her, hinter den äussersten Häusern in die Stadt rückte.

St. Ander selbst bot jetzt das Schauspiel eines mit allen jenen Schrecknissen bedrohten Platzes dar, die ein nächtlicher Ueberfall und vernunftloses Einmischen seiner Bewohner zwischen beide Parteien im Gefolge hat. Unsere Plänkler hatten sich in alle Gassen zerstreut, drangen jetzt raub- und blutgierig in die Häuser der reichen Bürger und mordeten, unter Beschuldigung einer Anhänglichkeit an die Feinde, Alles was sich ihnen widersetzen wollte. Porlier suchte es zu hindern; er ließ zur Sammlung aufrufen, ritt selbst mit uns durch die Gassen um die Unmenschen in ihre Reihen zu bringen, aber wie wenig diese darauf achteten, mag folgendes Beispiel erweisen.

Als wir im stärksten Galopp hinter Porlier her durch die calle del mar (Seegasse) eilten, sahen wir einen bis auf's Hemd entkleideten Mann, von einem Balkon herabgestürzt, zerschmettert auf der Straße liegen, sein starker Schnauz- und Backenbart bezeichnete den Militär in ihm. Ueber diesen Anblick höchst entrüstet, springt Porlier vom Pferd, Drei von uns ihm nach durch die offene Thüre des Hauses, vor welchem der Zerschmetterte lag. Aber kein Mensch ließ sich in dem untern Theil des Gebäudes blicken, doch bald schallte uns ein wildes Hohngelächter vieler rauhen Stimmen und das ängstliche, zagende Wimmern eines Weibes entgegen;

mit wenigen Sprüngen hatten wir der breiten Wendelstiege Ende erreicht, und traten nun in ein mit [illegible] Lichtern erleuchtetes Zimmer, das uns einen [illegible] rührenden Anblick darbot. — Acht Grenadiere des Marine-Bataillons, ein Unteroffizier mit ihnen, standen hier vor einer schönen, von der Natur höchst üppig ausgestatteten, ganz nackten Frau von etwa 24 Jahren, sie war an einer vergoldeten [illegible], welche das vortrefflich gemalte Bild einer heiligen Jungfrau trugen, mit beiden Armen festgebunden; Kleider, [illegible], Papiere, eine ausgeschüttete Geldkasse, deren Inhalt aus den kleinen Säcken mit verschiedenen [illegible] französischer Bataillone ꝛc. bemerkt wir, und die Uniform eines französischen Regiments-Quartiermeisters, Degen, [illegible] ꝛc. lagen auf dem Boden zerstreut umher, die Soldaten standen in einiger Entfernung, ohne daß irgend ein Anzeichen verrieth, welchen Vorsatz sie auszuführen gedachten. „Was macht ihr da, Schurken! laßt die Frau los!“ schrie der General, mit entblößtem Degen zwischen die Grenadiere springend, welche unsern schnellen Eintritt nicht bemerkt hatten. Aeußerst bestürzt sahen sie einander an, ermannten sich aber, während einer von ihnen die Gefesselte löste, und ihr ein seidenes Tuch zuwarf, um sich zu bedecken, ohne jedoch von ihrer Seite zu weichen, bald wieder, und mit der größten Fassung entgegnete der Unteroffizier: „Herr General, als Sie uns das zweitemal zum Sturm vorführten, ermahnten Sie uns, unsere gefallenen Brüder zu rächen, was konnte uns erwünschter seyn; denn als wir das erstemal in die Stadt rückten, hat man aus diesem Hause, von jenem Balkon, auf uns geschossen, ich und meine Cameraden hier haben es uns gemerkt, besonders weil unser braver Lieutenant durch diese Kugeln fiel, wir dachten denn, es werde gewiß eine Zeit der Rache kommen. — Diese blieb nicht lange aus, und beim zweiten Sturm suchten wir möglichst die Ersten in diese Gasse und in's Haus zu kommen. — Wir fanden zu unserer Verwunderung die Thüre offen, kein Mensch regte sich im Eingang, nur ein wiederholtes Aechzen und Stöhnen machte uns aufmerksam, wir zündeten eine große, erbeutete Kerze an, und kamen durch mehrere Gänge in eine kleine, niedere Stube, hier fanden wir auf einem dürftigen Lager von [illegible] einen Kranken, vermuthlich ein Diener des Hauses; dieser sagte uns, daß seine andern Kameraden alle entflohen wären, weil sie der Franzose, ein guter Freund seiner Herrin, die Witwe sey, zum [illegible] und

die Spanier habe zwingen wollen; Doña Gabriela sey eben bei ihm oben und suche Schutz, sie fürchte die Soldaten des Marquesito über Alles. Er bedeutete uns das Zimmer des Officiers genau; eiligst und ohne Geräusch kamen wir vor diese Thüre, sprengten sie auf gleichen Stoß mit unsern Gewehrkolben ein und sahen Officier und Patrona auf jenem Lager. Beide suchten, vorzüglich die Doña, im nämlichen Zustande wie Sie sie hier sehen, zu entfliehen; wir wollten es nicht zugeben; jetzt schoß der Officier eine Pistole die er schnell von der Wand riß, im höchsten Grimm auf mich ab, er fehlte, nun warf er sie nach mir. Ich forderte ihn auf sich zu ergeben, er packte mich mit einem schändlichen Fluch auf die Spanier, an der Brust, wir rangen und die Strafe ward das Ziel seiner viehischen Verwegenheit! — Das Geld gehört den Franzosen, aber diese saubere Doña hat noch mehr versteckt; sie sollte uns nur beichten, wo es verborgen ist!“

„Wie nennst Du dich?“ fragte Porlier etwas besänftigter. — „Antonio Chacon, Unterofficier des Marinebataillons, mein General!“ erwiederte der Befragte. — „Gut; — rufen Sie eine starke Wache herein, Don Eugenio!“ Der beauftragte Adjutant ging ab, bald erschienen 24 Mann und ein Lieutenant; zwölf aus ihnen nahmen die entwaffneten Grenadiere und ihren Unterofficier fort, der diese Behandlung nicht vergaß und sich später durch scheußlichen Verrath an Porlier rächte, der Officier mit den Uebrigen blieb im Hause, um der schönen Besitzerin, welche sich indessen angekleidet hatte, bis auf Weiteres eine doppelte Schildwache vor ihre Thüre zu stellen. Das Schlafgemach wurde auf Chacon's Angabe genau durchsucht, unter der Lagerstelle eine bedeutende Summe französischen Geldes vorgefunden, zu dem Uebrigen gepackt, und noch am nemlichen Tag nach Potes fortgeschafft.

Der

Deutsche in Spanien,

oder

Schicksale eines Würtembergers

während seines Aufenthaltes in Italien, Spanien und Frankreich.

Von

Rob. M. Felder,

ehemaligem Adjutanten der berühmten spanischen Generale Porlier und Mina.

Dritter Theil.

Stuttgart,

1832.

Wir mußten der Verfolgung weichen,
Vollstreckern gift'ger Pfaffenacht;
Dem herben Schicksal sich zu beugen,
Hat Keinem Schande je gebracht.

Der

Deutsche in Spanien.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Wohl nur wenigen Deutschen ist es gelungen, zu jener Zeit des spanischen Freiheitkriegs in vertrautere Verhältnisse mit den stolzen, durch empörenden Verrath auf's Aeusserste erbitterten Bewohnern der Halbinsel zu kommen, wie dem Verfasser dieser Erinnerungen. Es bedurfte aber aller Selbstverläugnung, der reinsten Anspruchlosigkeit, eines nie erschlaffenden Muthes, um ihr Zutrauen in solchem Umfang zu erwerben, wie es in diesen Blättern, aus wahrheitliebender Feder geflossen, erwiesen wird.

Langer Friede und eine schläfrige Regierung hatte zur Zeit Karl IV. den kriegerischen Geist der Nation beinahe erstickt. Im Ausland hallte Alles vom Geräusch der Waffen wieder, in Spanien bemerkte man nicht einmal des Krieges Anzeichen, nie sah man dessen zur Zeit regierenden König im Soldatenkleid, und der hohe Adel vergaß, um welchen Preis seine Ahnen ihre Größe und ihre Titel erkauften; die Waffen waren kaum eine Laufbahn. Hier gab es zur Zeit Karl IV. und seines allmächtigen Ministers Godoi nicht jene Uebungslager, nicht jene großen Garnisonen, in welchen die Regimenter sich einander kennen, und miteinander dienen lernen; es gab keine Schule für einen bestimmten Unterricht, keine großherzigen Gesinnungen; in kleinen Besatzungsorten brachten die Officiere ihr einförmiges und obscures Leben zu; im Caffeehaus, ohne Wetteifer und an gemeine Vertraulichkeit gewöhnt, sogar das Heilighalten des Ehrenpunktes war in Erschlaffung gefallen. Ein Theil der Adeligen trat nach

einigen Jahren wieder aus dem Dienst und die Glücksofficiere (officiales de fortuna) nie; so kam es daß die letztern beim Anfang des Freiheitskrieges wenigstens die Hälfte der Stellen inne hatten. Der Menschenschlag, welcher aus der Rekrutirung hervorging, reichte für diesen Verbrauch nicht hin, daraus mußte solch' große Zahl schlechter Officiere entspringen. So stand das Verhältniß und die moralische Kraft der spanischen Armee tief erniedrigt, als Napoleon Spanien und Portugal besetzte, daher rühren die vielen verlornen Gefechte. Diesen Fehlern vermochte nur, auch ohne Beihilfe der Regierung, des Volkes Kraft abzuhelfen*). — Der Wille eines mitten im Ueberflusse nüchternen Volks, das auf seine Entbehrungen so stolz ist, als andere auf ihre Genüsse, das nie, ausser gezwungen, seine Heimath verläßt, den Nachbarvölkern fremd bleibt, weil es nicht auf Reisen geht, eine Art widerspenstigen Metalls, welches keinen Zusatz verträgt, das ein Land bewohnt, welches seit 2000 Jahren alle Völker und Angriffe aufgenommen und zurückgetrieben hat. Wer es mit Gewalt oder Ueberfall erobern will, wird, wie jene 600,000 gefallene Krieger Napoleons, erfahren, daß er sich in einen Schwarm unversöhnlicher Feinde stürzt. Es ist eigentlicher Irrthum, Spanien als einen Theil von Europa zu betrachten, es gehört eher Afrika an. Blut, Sitten, Sprache, Art zu leben und zu fechten — Alles ist afrikanisch in Spanien. Die Carthager kamen von Afrika nach Spanien, die Vandalen gingen von Spanien nach Afrika über; die Mauren hielten sich 700 Jahre in der Halbinsel auf; dieses lange Beisammenseyn, diese Wechselwanderungen mußten Geschlechter und Sitten beider Länder verschmelzen. Dem Spanier fehlt nur die Religion Mahomed's, um vollkommener Afri-

*) Unter allen großen Völkern Europa's ist der Spanier derjenige, bei welchem sich noch am meisten häusliche Sitten und Gewohnheiten finden, welche Grund der öffentlichen Tugenden sind.

kaner zu seyn. Verzehrt von gleichem Feuer, eben so geneigt zur Abgeschiedenheit als Nüchternheit, dasselbe Behagen an Betrachtung und Schweigen, grausam und großmüthig zugleich, gastfrei und unerbittlich, träg, und unermüdet an dem Tag, wo er sich in Bewegung setzt, aus Contrasten gebildet, erinnert der Spanier an den von der Sonne verbrannten Araber, jenen Bewohner der Wüste, welcher Raub und Gastfreiheit zugleich übt, und Barbarei und Menschlichkeit in sich vereinigt; was die Aehnlichkeit zwischen ihnen überaus vollkommen macht, ist die gleiche Fechtart. Bei uns setzt man die Ehre der Waffen in Genauigkeit und Pünktlichkeit der Manöver, Unbeweglichkeit der Linien, und einer dem Feind entgegengestellten, unverrückten Fronte, unser Soldat soll nicht weichen, seine Fahne nicht verlassen. Der Krieger Spaniens, der von Afrika, hat fast zu allen Zeiten sich dieser Regelmäßigkeit entzogen, für ihn gibt es nur kurze Zeit eine Linie, Herumstreifen nennt er in seinem Lande fechten, den Feind tödten, heißt er überwinden, Fliehen ist bei ihm locken oder sich vor ihm bewahren; der Sieg ist an keinen bestimmten Tag, an kein recognoscirtes Feld gebunden, was liegt daran, daß man heute das Schlachtfeld verläßt, wenn man sich morgen wieder auf demselben einfindet. Die Begriffe von Ehre werden im Süden durch jene von des Feindes Vernichtung, als dem einzigen Gegenstand und Ziel des Kriegers ersetzt; traf nur die Kugel, so fragte man nicht, ob sie im Fliehen abgeschossen wurde. Fügt man zu diesen Eigenheiten noch hinzu, daß das öffentliche Interesse so wenig als das des Einzelnen geschont ward, wenn es galt, entsprechende Mittel zur Vernichtuug des Feindes herbeizuschaffen, so läßt sich leicht erachten, daß Napoleon, als er Spanien angriff, diese eigenen natürlichen Anlagen seiner neuen Gegner nicht hinreichend kannte.

Spanien leistete Widerstand, weil dieser seinen Bewohnern angeboren ist; er liegt in ihrem Blut und dieses, das

sich zu keiner Zeit, unter keinem Himmelsstrich verläugnet, wirkte in Spanien, wie es noch jetzt in Amerika wirkt. Der Spanier geht nur gezwungen aus seinem Land, um anderwärts Krieg zu führen, hingegen hat auch jeder Eroberer, wenn er seinen Fuß über der Halbinsel Grenze setzt, die ganze Nation zum Feind; Priester und Mönch hört in solchen Zeiten nicht auf, Spanier und Bürger zu seyn! — Napoleon betrog sich, als er die Leichtigkeit, dieses schöne Land zu unterwerfen, nach der Menge von Mönchen berechnete; diese Menge war im Gegentheil das größte Hinderniß, und der Priester wird immer der Erste in Spanien seyn, so lange er nicht aufhört, des Bürgers Pflichten zu erfüllen, — diese Männer brachten ihrem Vaterland in seiner höchsten Zertrümmerung die größten Opfer! — Und dennoch wurden eben diese Priester später die Henker ihrer edlen Helden!!

Als der Dekretesentwurf, welcher die ausserordentlichen Cortes zusammenberief, im. Jahr 1810 in Vollzug gesetzt wurde, war Porlier mit einer der Ersten, welche ihre Truppen den Eid für König und Verfassung schwören ließen; als das spanische Wahlgesetz Theilnahme, Bedingungen, Art und Weise der Ausführung bestimmte, war Porlier derjenige, welcher die liberalsten Männer seines Wirkungskreises zur Annahme so schwieriger Aufgabe vermochte. Als die Franzosen umsonst ihre Donner nach Cadix versandten, waren Alle von ihm während der Interimsregierung ernannten Officiere die ersten, welche von der Regentschaft anerkannt wurden. Porlier machte in Asturien, Galizien und der Montaña die freie Presse geltend, jetzt erst kamen Gräuelthaten an's Licht, vor welchen die Menschheit schauderte, bald schieden sich die Parteien in Liberales und Serviles, fester und enger schloß sich der Anilleros diamantener Ring! Alle jedoch waren im Haß gegen die fremde Usurpation einig, sie betrachteten sich, des herben Gegensatzes ungeachtet, da als Söhne eines Vaterlandes, wo gemein-

schaftliche Rettung desselben galt. Den 19. Merz 1812 wurde das vollständige Constitutionsgesetz in 284 Paragraphen durch 184 Abgeordnete unterzeichnet und promulgirt; Spaniens Volk empfing mit Jubel des Fleißes und der Einsicht seiner Abgeordneten Werk, auch das übrige Europa freute sich eines solchen Versuchs, des Democratismus Ansprüche mit der ausübenden Macht des Königthums zu versöhnen und auszugleichen, zudem er in einem Reich zu Stande kam, wo Despotismus, und tiefe Unwissenheit bisher ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatte. Durch eben dieses Gesetz wurde die Inquisition abgeschafft, Porlier zauderte keinen Augenblick, das scheuslichste aller Institute auch in Oviedo aufzuheben, — widerstrebend jedoch und sehr ungern mochte er, gleich Ballesteros, nach der Schlacht von Salamanca, welche Marschall Marmont als Besiegter kennt, dem Lord Wellington und seiner Oberfeldherrschaft gehorchen; Porliers Division war eine der für die Verfassung begeistertsten, sie zählte damals die meisten spätern Märtyrer für solche in ihren Reihen; nur Elio, der kaltblütige Mörder, verführte sein Heer zur Stütze des Despotismus! — unter diesem Wort verstehe ich die Priesterschaft vor Allen, welche durch einen neuen Geist, der in der Nation zu leben und zu schaffen begann, tief erschreckt worden, und den Untergang ihrer Kastenherrschaft fürchtete, Andere, welche der alten verschlossenen Camarilla, die weder Menschen noch Zeit kannte, und bei'm Schlendrian einer Serails-Regierung bequem-vornehm stehen bleiben wollte, zugethan; wieder Andere, welche aus Liberalität und Despotismus jene ruchlose Politik, welche nach der Zeit sich modelt, und mit doppeltem Gesicht hört und spricht, zu gießen pflegen; und noch eine andere, welche, wie Amoros*), alles Nationalgefühl vergessend, sich als

*) Der Nämliche, welcher jetzt in Straßburg sich befindet und Unterricht in gymnastischen Uebungen gibt, auch eine Schwimmschule errichtet hat, in welcher seine Zöglinge sich bei volltöniger Kirchen-

Werkzeug an den Usurpator des spanischen Königsthrones verkauft hatte; endlich jene kalten, versteinerten, nur in Lebens-Ueppigkeit aufthauenden Weltmenschen, welchen jede Aufopferung eine Thorheit, jede Begeisterung ein Gräuel ist, nebst allen denen, welche durch die Aenderung des Regierungssystems Besitzthümer, Lehen, Würden, erbliche Aemter oder Einfluß verloren hatten.

Zu dieser Zeit stand Porlier mit seiner Division auf dem höchsten Gipfel von Macht *); Asturien, das freiheitskühne Vaterland von Riego, Ballesteros und andern, welches zur Zeit des heiligen Krieges vor allen Provinzen wider die Feinde sich hochbewährte, Leon, Galizien und die Montaña von St. Ander, huldigten dem unerschütterlichen jungen General; er war es, welcher in der Schlacht bei Vittoria den Truppen des Königs Josef, des commandirenden Marschalls Jourdan, die Straße nach Mondragon versperrte, und sie in's Feuer der Engländer zurückwarf. Zu Ende des Feldzugs war er einer bedeutenden Armee Feldherr, erhielt von seinem aus der Gefangenschaft in Valencay zurückgekehrten König ehrenvolle Aufnahme, und aus der Liebe Hand den schönsten Preis, welcher der Helden Anstrengungen in diesem Leben krönen

---

musik üben. Amoros, Vater und Sohn, hausten im französischen Sold in Logrono, Provinz Rioja; mit Abscheu sprachen die Spanier beider Wüthriche Namen aus, welche sich dort ein Geschäft daraus machten, täglich aus den Thoren der Stadt mit einer Abtheilung Helfershelfer zu rücken, um unsere einzelnen Freiwilligen aufzufangen, und sie den Händen der Feinde, somit dem Tod zu überliefern. Schande ihren Namen!!

*) Die französischen Bülletins berichteten: „Seine (Porliers) Schaaren gleichen zauberischen Ungeheuern, denen, hundertmal besiegt, getödtet oder zerschmettert, immer neue Köpfe erwachsen, welche weit gräßlicher als die abgehauenen zu seyn scheinen."

kann, ihm ward der Besitz der einzigen Tochter der Marquise von Matarosa *), einer reichen und sehr stolzen Adelsfamilie, Castro de Torreno **), der berühmte patriotische Graf, sein Schwager. Beide Männer übten den größten Einfluß auf die verschiedenen Provinzen.

Nicht lange jedoch genoß die schöne Halbinsel seiner selbst von Rußland durch den Vertrag von Weliki-Luki (1812) anerkannten, freisinnigen Constitution. Spaniens Genius verhüllte sich, als Ferdinand VII. das absolute Königthum wieder herstellte, die edelsten Patrioten von sich wies, in Kerker und Verbannung schickte, — als fanatische Mönche und ein wilder Pöbel durch Madrid's Straßen ungehindert ihr Losungswort: „Nieder mit den Liberalen, nieder mit den Freimaurern" (francmaçones) brüllten, als des ganzen Reichs Gefängnisse (wie bei gegenwärtiger Zeit eine freie Stadt Deutschlands) nicht hinlänglichen Raum besaßen, alle Opfer des Despotismus einzuschließen, und neue gebaut werden mußten. — Infante Don Carlos, Ultra-Absolutist, Stern und Compas der Apostolischen, Eguia, Elio, Escoiquiz, Francisco Mier Campillo, Almeria's Bischof und Inquisitor, (längst gestorben), der schlaue wohllüstige Domherr Ostolazza ***), und Castro, ein Hieronymi-

*) S. 1. Thl. S. 130 und 142.

**) Dieser edle, aufgeklärte Mann, freisinnige Redner und Mitglied der spanischen Cortes in Cadix, der oft mehrere Wochen in unserem Generalquartier bei seinem Schwager verweilte, wurde nach Porliers mißlungener Unternehmung ebenfalls geächtet, floh, und lebte seitdem abwechselnd in England und Frankreich. Den neuesten Nachrichten zu Folge will er dieses Land der Gastfreundschaft bald verlassen, und in seine schöne Heimath zurückkehren. Gott geleite ihn! möge der spanischen Königin Amnestie-Dekret sich im weitesten Sinn des Worts erfüllen, und Don Castro Nichts zu bereuen haben!!

***) Ostolazza. Beichtvater des Infanten Don Carlos. Unter seiner Leitung wurde das Waisenhaus in Murcia mit der frech-

ter-Mönch, waren finstere Rache-Engel, welche den getäuschten König mit blutigen Rathschlägen belagerten. Fluch den Elenden!!

Der Presse Freiheit verschwand, eine Büchercensur, strenger als sie je gewesen, ward gebildet, und ein durch des Königs Willen wieder erstandener Drache „Inquisition" genannt, dem Rom's erster Bischof seine Gräuel sanctionirte, mußte über sie wachen; auch Loyola's Anhänger erfreuten sich des alten Einflusses. Die noch bestehenden constitutionellen Junta's *) wurden aufgelöst, alle von der Regentschaft eingesetzte Behörden durch frühere Verwalter verdrängt, und eine Camarilla gebildet, welche — der Aussatz des Hofes und die Hefe despotischer Günstlinge **) — des Fürsten Ohr allen Leidenstönen des Landes, allen Klagen der Vernunft zu verschließen, emsig bemüht waren.

---

sten Schamlosigkeit zum Inquisitionsgebäude umgewandelt. Keine Feder vermag die Ausschweifungen welche an diesem verruchten Ort, in diesem Serail ausgeübt wurden, zu beschreiben.

*) Juntas, Vereine. Constitutions-Junta's, Verfassungs-Vereine.

**) Camarilla (Diminut von Camara) war ursprünglich nur ein sehr kleines Zimmer, welches zu des Königs Gemächern gehörte, und in dem sich seine Diener zweiten Ranges, ihres Herrn Befehle erwartend, aufhielten. — Ein ehemaliger Wasserträger, Chamorro und Ramirez von Arellano, zuerst Kammerdiener, dann Kammerherr Ferdinand's, endlich Familiar des heiligen Officiums, standen beide in großer Gunst bei'm König, und zogen Alle, welche sich für Feinde der Verfassung ausgaben um Aemter zu erhalten, an diesen Ort. Beide waren die Gründer jener geheimen mächtigen Gilde, welche unter den symbolischen Namen Camarilla, apostolische Junta, Anker des Glaubens und des Königs, ihre Verzweigungen bald in ganz Spanien ausdehnte, in alle Theile der Verwaltung eindrang, und den Willen des Monarchen ihren blutgierigen, barbarischen Vernichtungsmaßregeln gegen aufgeklärte Patrioten unterwarf.

Ferdinand VII. schien in diesen unglücksvollen Tagen die ganze Zeit, vom Aufruhr wider seinen Vater an, bis zum Tag seiner Wiederkehr, Epoche so reich an warnungsvollen blutigen Lehren — vergessen zu haben; — das alte schmachvolle System,*) welches Spanien wie seine Dynastie in so unendliches Elend gestürzt, schien fortan allein ein Recht auf des unglücklichen Fürsten Erinnerung zu behaupten; — Argwohn nagte an seinem Herzen und trieb ihn oftmals verkleidet bei Nachtzeit in seiner Hauptstadt Straßen umher, die Stimmung der Gemüther zu erforschen, selbst die Sejanen welche seine Seele und Ansichten verwirrten, konnten diesem Argwohn nicht entgehen: der Gnaden- und Justizminister, **Pedro Macañaz**, z. B. welcher den blutigen Achtbrief vom 30. Mai 1814 mitgeschrieben, ward plötzlich eines Tags vom König überrascht, seine Papiere unter Siegel gelegt, und zu zehnjähriger Gefängnißstrafe in Coruña verurtheilt, seine einzige unschuldige Tochter zwang man zur Annahme des Nonnenschleiers. Viele Versammlungen des Pöbels beehrte der König mit seiner Gegenwart, dieß gab ihm eine Popularität, Günstlingen und Verräthern wie Edlen und Freigesinnten furchtbar,

---

*) In der Bibliothek des Ajuntamiento von **Calatayud** las ich im Jahr 1813 ein sonderbares Aktenstück, das mir zu allerlei Betrachtungen Anlaß gab. Es war eine Verordnung von König **Alfonso**, der Weise genannt, folgenden Inhalts: Gesetz III., Tit. 19, Abschn. 2. „Wenn Tyrannei vorhanden ist, so sind alle Bewohner Spaniens, im Alter von vierzehn bis zu dem von sechszig Jahren verbunden, die Waffen zu ergreifen, um den Tyrannen zu stürzen; und wenn die Männer nicht stark genug sind, um ihn zu unterdrücken, so sollen auch die Weiber gehalten seyn, sich zu bewaffnen, denn es ist gerecht, daß Jedermann zu seinem Untergang thätig mitwirkt. — Diejenigen welche diesem Ruf nicht folgen würden, werden offenbaren Verrath begehen, und in die Strafen verfallen, welche gegen Majestätsverbrecher ausgesprochen sind.

und war die Stütze eines in seiner Dauer vielen unerklärlichen Despotismus!

Vergebens widerhallte von einem Ende Europa's zum andern Ein Schrei des Unwillens über solches Verfahren; während aber seine Nationen das Fest der errungenen Freiheit, von Napoleon bisher unterdrückt, mit Jubel feyerten, ward Spanien und dessen Helden, die Ersten welche des mächtigen Kaisers Macht Trotz geboten — geschmäht, vernichtet vom eigenen befreiten König.

„Selbsthülfe" ward nun des großen Ringes Losungswort; still bereitete man die Plane vor, welche dem König seinen Thron nur unter solchen Bedingungen sichern sollten, die mit den niemals aufgegebenen Rechten und Freiheiten der Nation im Einklang ständen. In diese Zeit fallen die Zurüstungen der Camarilla, um einen Vertilgungskrieg gegen Spaniens überseeische Colonien zu führen, und ihnen die abgeschüttelten Ketten wieder anzulegen. General Abadia hielt bald darauf zu Cadix Musterung über ein schönes, zu dieser Expedition bestimmtes Heer; Don Pablo Morillo, der abtrünnige Anillero, in Spaniens Geschichte ein verhängnißvoller Name, und in mehr als einem Welttheil Todesengel der Freiheit, ward zum Oberbefehlshaber dieser Armee ernannt; ein Mann, des Vertrauens würdig, welches ein rachedürstender Hof in seine Kenntnisse und seinen Charakter setzte. Um seine loyalen Gesinnungen für die ihn dominirende Pfaffenregierung ins reinste Licht zu stellen, folgte er (wie später ein anderer berühmter Feldherr) einer geistlichen Prozession mit brennender Kerze in der Hand, hinter ihm — auf seinen Befehl — der ganze Generalstab; es war tiefliegender besonnener Ehrgeiz, welcher dem Erfolg seiner Plane Alles zu opfern sich entschlossen.

In hochherzigem Gegenwirken wider diesen heimtückischen Vollstrecker ungerechter Blutbefehle, handelte in Granada der edle Graf Montijo, Generalstatthalter der Provinz,

durch unerhörte, von der Inquisiton erduldete Verfolgungen bekannt. Als er sich entschloß, den Vorsitz bei den Geheimen zu führen, da erstreckten sich die Verzweigungen der Gesellschaft, um die vernichtete Constitution wieder herzustellen, schon bis zu den entferntesten Punkten der Halbinsel; Justizbeamte, Offiziere jeden Rangs, Geistliche, Staatsdiener, selbst solche die ihr Amt zu ununterbrochenem Dienst um den König verpflichtete, gehörten zu dieser Verbindung. Einheit, Kraft und Klugheit characterisirte das begonnene Unternehmen: die öffentliche Meinung aufzuklären und zu nähren, die Zahl der Eingeweihten zu vergrößern, und die edelmüthigen Grundsätze nach allen Seiten hin zu verbreiten. Madrid, Coruña, Valencia, Cadix und Murcia waren eingeweihte Städte; aber der erste Aufruf in Cadix zur „Selbsthülfe" mißlang; mit Entsetzen sahen des Unternehmens Lenker Mönche und Pöbel sich des Gouverneurs Villavicencio bewaffneten Schaaren anschließen, und die vereinigte Uebermacht allen Widerstand und Tapferkeit unmöglich machen. Mit Beil und Kerker wurde dieser erste Aufstand an seinen Häuptern blutig gerächt.

Auch Porlier, weder in der Liebe Armen, noch im Schoose des Reichthums den höhern Gefühlen für Freiheit entfremdet, bejammerte zu dieser Zeit schmerzlich seines Vaterlandes neubeginnende Leiden, und offenbarte laut und im Geheimen seinen Unwillen über das verkehrte Regierungssystem. Bald belauerten Späher seine Schritte; ein Brief an Graf Torreno, der in Portugal weilte, und in welchem er seinem Schwager anrieth, das Land der Knechtschaft, seiner persönlichen Sicherheit halber zu verlassen, ward aufgefangen, Porlier sogleich verhaftet, und nach Coruña in das Schloß St. Antonio gebracht; viele ausgezeichnete Bürger besuchten ihn hier täglich, mächtige Fürsprachen und das Andenken an des Kriegers große Verdienste,

schienen ihm die Freiheit bald wieder zu verschaffen. Während seiner Haft war aber die Lage des Vaterlands zwischen ihm und seinen Freunden vielfach berathen worden, mit Porliers Billigung beschloß man zur Rettung der unterdrückten Nationalrechte ein Unternehmen. Lacy, General-Capitän der Provinz Galizien, ein Mann, gleich Porlier für die Freiheit hochbegeistert, und Haupt der Verschwörung, wurde zur Verantwortung gegen mehrere ihm zur Last gelegten Beschwerden nach Madrid berufen, er versprach bei seiner Rückkehr die kräftigste Theilnahme, aber der Hof fand für gut, ihm Valencia zum künftigen Aufenthalt anzuweisen, und die Statthalterschaft durch einen Andern zu besetzen, jetzt wandten sich die Blicke der Patrioten sämmtlich auf Porlier, willig übernahm er die Leitung des Ganzen, und suchte auch seine treuen Freunde, seine frühern Begleiter von Cadix, seine ehemaligen Waffengenossen, und jetzt Anführer mehrerer in Castilien und den Gebirgen von St. Ander zerstreuten Truppencorps für das Unternehmen zu gewinnen, willig gelobten sie ihm ihren Beistand, auch Don Franzisko S.... *) schloß sich dem Bund mit allen Kräften an. Die gallizischen Patrioten mit ihren Verbündeten in Castilien, Catalonien und Valencia (immer noch stand man mit Lacy über einen in der Gegend seines dermaligen Aufenthalts zu organisirenden Aufstand in geheimem Einverständniß) beschloßen nunmehr den entscheidenden Streich gegen der Camarilia Tyrannei auszuführen. Na-

*) Als S.... von Porlier zur Theilnahme aufgefordert wurde, war Mina's Vorhaben, (der nicht so lange zauderte) Pamplona zu überrumpeln, schon durch Verrätherei zu nichte gemacht, und ich auf der Flucht in geheim bei ihm. Wie gerne wäre ich nach Galizien geeilt, hätten mich nicht seine (S....) Vernunftgründe und sein Versprechen, daß wir sogleich nach Porliers gelungenem Unternehmen auf einem seiner Küstenfahrer, vereint mit noch vielen Andern, nach Coruna segeln würden, davon abgehalten.

poleon's Rückkehr von der Insel Elba jedoch hatte einen höchst ungünstigen Einfluß auf das Unternehmen der Verbündeten, denn das ganze Heer, durch welches man die Restauration zu verwirklichen gehofft, wurde nach Frankreichs Grenzen beordert, nur vier Bataillone und eine Batterie blieben den Verschwornen. Dennoch stellte sich Porlier, der unter dem Vorwand einer Badekur seine Loslassung erhalten, muthig an der Soldaten Spitze, und machte sie mit seinem Vorhaben durch einen kräftigen, begeisternden Aufruf vertraut; auch Galiziens Provinzialjunta erließ von Coruña aus ein Manifest an die Nation. Der erste Eindruck schien mächtig zu wirken, Coruña nahm unter großem Jubel die wieder verkündete Constitution der Cortes an, freiwillig wurden alle Wohnungen beleuchtet, die royalistischen Behörden durch andere ersetzt, auch Oviedo, Asturiens Hauptstadt, folgte mit Begeisterung dem Beispiel. Jetzt hätte sich Porlier in Coruña, als der Bewegung Mittelpunkt, recht befestigen, und den Ausbruch des Aufstandes in den übrigen Theilen des Königreichs in dieser sichern Veste abwarten sollen, aber er beging den Fehler, mit seiner geringen Macht am 24. September noch gen St. Jago aufzubrechen, um den von hartnäckigen Anhängern des Hofes unvermuthet daselbst gebildeten Widerstand zu überwältigen. Viele Officiere dieser Truppen in St. Jago waren zwar auch eingeweiht, hatten bereits um 200 Mann aus Porliers Abtheilung gebeten, um den zweifelhaften Theil ihrer Besatzung zur Theilnahme zu nöthigen, allein der Erzbischof van Compostella, das Domstift, so wie Pezzi, ein Italiener und Oberbefehlshaber, zwangen die Truppen durch Drohungen und Bitten, sich für die Sache des Hofs zu erklären, sprachen die Acht über Porlier, und zogen gegen ihn aus. Nicht ohne Sträuben und Zögern folgten die überraschten Bataillone von St. Jago; es war mehr instinktartiger Gehorsam, als freie Wahl des Herzens.

Porlier führte 800 Mann mit 4 Kanonen gegen den Erzbischof; bereits schon hatte sich Verrath, durch Versprechen von großen Geldsummen an Unterofficiere und Soldaten, in seinem Häuflein eingeschlichen. Hoffnung auf Belohnung in dieser und in jener Welt, trieben mehr als einen an, zum Werkzeug der schändlichen Treulosigkeit sich herzugeben! Nur drei Stunden noch war Porlier vom Heere des Erzbischofs entfernt, da ließ er in einem kleinen Dorf, Salerte an der Tambre, Halt machen, und begab sich mit mehreren, vertrauten Officieren, Villamarino und Regato waren unter ihnen, in eine Posada, um vom angestrengten Marsch auszuruhen. Aber gegen Morgen um 2 Uhr weckte ihn ein furchtbares, wildes Geschrei, das aus der Mitte seines eigenen Lagers kam: „Es lebe Ferdinand VII. unser Herr! Fort mit den Verräthern!" brüllten die Rasenden, während Marinesergeant Chacon*) mit 60 Grenadieren in Porliers Quartier drang. Dieser, kaum zur Hälfte gekleidet, wehrte sich längere Zeit wie ein Rasender, mehrere seiner wackern Officiere fielen in der Vertheidigung, andere wurden, bereits durch Wunden ermattet, überwältigt, nun sprang Porlier durch eine niedere Fensteröffnung in den am Haus befindlichen Garten, und verbarg sich in dessen Hecke; allein er wurde bald durch die überall und Alles durchsuchenden Soldaten daraus hervorgezogen, gebunden, und nach Coruña in die Inquisitionskerker geschleppt; weil man sich aber wegen der Person des Gefangenen nicht ganz sicher hielt, so wurde er aus diesem Gefängniß in das Kastell St. Antonio gebracht. Kurz war sein Verhör, und ohne die Bestätigung von Madrid abzuwarten, das Todesurtheil ausgesprochen; es verdammte ihn zum Strang. Auf schauervolle Weise ward die Strafe auf dem Campo de la Horca (Galgenfeld) voll-

---

*) 1. Thl. S. 148. 2. Thl. S. 156.

zogen. Er starb am 4. Octbr. 1815 mit Muth, wie ein Mann *), später auf gleiche Art seine Getreuen, Villamarino und Regato; aus 260 seiner Officiere wurden eilf durch den Rücken erschossen, Roman Romey entging der Rache mittelst schneller glücklicher Flucht nach England; die Uebrigen büßten das verunglückte Unternehmen auf der Galeere und in unterirdischen Kerkern.

---

*) So starb 300 Jahre früher in Toro nach unglücklichem Ausgang des Aufstandes der Communeros, ein edler Bürger Toledo's, jung und von hoher Geburt, Don Juan Padilla, Anführer der Nationalschaaren gegen die Truppen der von Kaiser Karl 5. eingesetzten Regentschaft. — Das Volk hatte die Waffen ergriffen, um mittelst derselben Abhilfe gerechter Beschwerden zu erlangen, es siegte, eine santa junta (heil. Bund) ward errichtet, das Volk verlangte nun nichts Geringeres als eine unabhängige National-Repräsentation; eine Reform, welche die übermäßige Suprematie des römischen Hofes, die Unordnungen der eigenen Geistlichkeit und die von derselben ausgeübte Gerichtsbarkeit beschränken sollte. Deßhalb hüteten sich Weltgeistliche und Mönche wohl, einem Umsturz des Bestehenden Beistand zu leisten, welcher ihre eigenen Interessen so wenig schonte; der Adel erschrak als man das Aufheben sehr lästiger Privilegien, und Unterwerfung und Theilnahme aller Personen und Güter an den öffentlichen Lasten verlangte; Adel und Pfaffen vereinigten sich mit des Kaisers Soldtruppen. Padilla's aus furchtsamen Bürgern und ungeschickten Handwerkern bestehende Miliz konnte der vereinigten Armee regelmäßigen Infanterie- und Reiterangriff nicht aushalten und floh, geschlageu und zerstreut in der Ebene von Villar den 23. April 1522. Padilla und die Tapfersten seiner Partei starben auf dem Schaffot; gleich Porlier tröstete er die trauernde Gattin durch einen im Gefängniß geschriebenen Brief. Sein Haus welches in Toledo nahe bei dem Thor von Cambron stand, wurde niedergerissen, Salz auf die Stelle gestreut, und darauf eine Säule mit einer schimpflichen Inschrift errichtet. (Diese Säule steht jetzt auf der St. Martinsbrücke). Hätte Padilla bei Villar gesiegt, so wäre sein Name bei den Spaniern so gefeiert, als die von Wilhelm Tell und Arnold Winkel-

Nicht zufrieden mit dem Tode des edlen Patrioten, des braven heldenmüthigen Vertheidigers seines bedrängten Vaterlandes, wüthete der Hof auch gegen Porlier's Wittwe fort; sie ward in ein Kloster der strengsten Buße gesperrt. Sechs Jahre später (1820,) als Spaniens Constitution zum drittenmal ausgerufen wurde, und alle noch lebende Märtyrer derselben ihre Kerker verließen, grub das Volk von Coruña auch Porliers Gebeine wieder aus ihrer Ruhe, und bestatteten sie unter den größten Feierlichkeiten, als die des ersten und vorzüglichsten Märtyrers der Freiheit, zur Erde. Ein einfacher Stein mit folgender Inschrift deckt sein Grab:

„Hier ruht die Asche des Don Juan Diaz Porlier,
Generals in der spanischen Armee;
Welcher in Allem glücklich war, was er gegen des
Vaterlandes Feinde unternahm,
Aber dennoch das Opfer bürgerlicher Zwietracht wurde.
Menschen, die ihr für den Ruhm Gefühl habt,
Ehrt die Reste eines unglücklichen Patrioten!"

Die noch immer trauernde Wittwe wurde von einer großen Zahl der angesehensten Einwohner und Officiere, ihres ermordeten Gatten Freunde, aus dem Klosterzwinger, wo schwere Pfaffenregel ihr junges Leben marterte, befreit, und im Triumph auf den Schultern durch Coruña's Straßen getragen. Rache an dem Verräther Porlier's zu nehmen, welchen der Zufall dem jubelnden Haufen in die Hände

ried in der Schweiz. — Gleich ihm war Porlier der edelste, gebildetste Krieger unter den verschiedenen Anführern in allen Provinzen. Weit entfernt von roher Tapferkeit und Blutgier, aber unerschütterlich im heftigsten Kampf, wohlwollend gegen die Unglücklichen, welche ihr hartes Schicksal in seine Gefangenschaft führte, lebte er als Held und Mensch, und starb als Christ unter rohen Henkerhänden.

führte, schien dem Stolz der Freiheit zuwider; man begnügte sich daher ihn in dem Straßenkoth zu wälzen, und durch eine Anzahl Prügel an menschlicher Schicksale Wandelbarkeit zu erinnern.

Auch Ferdinand VII. beschwor während dieser Tage die neuconstituirte Verfassung auf das Evangelienbuch. Aber betrügliches Glück, falsches Schicksal! — kaum waren drei Jahre verflossen, als sich die Coryphäen derselben abermals von einer falschen Pfaffenregierung, mittelst französischer Bajonette vom Herzog Angouleme*), unwerthen Andenkens, unterstützt, mit dem Rebellennamen gebrandmarkt sahen; gemeinem Missethäter gleich, starb Riego, inmitten von 6000 Franzosen der Legitimität, auf dem Schaffot; Wer nicht fliehen konnte Dem bereitete das eigene mit Blut gerettete Vaterland und ein eidbrüchiger König**) ein schmäh-

*) Dieser Ritter des Absolutismus, dessen Tapferkeit sich bei der Rückkehr Napoleon's von der Insel Elba (1814) in Bordeaux durchaus nicht glänzend erprobte, welche seiner Gemahlin Standhaftigkeit (die ich als Augenzeuge zu bewundern Gelegenheit hatte) bei weitem überwog, mag wohl jetzt auch zum zweitenmal schmerzlich fühlen, was Vaterlands-Verbannung, zu welcher er in Spanien so willig hülfreiche Hände bot, dem für dasselbe glühenden Patrioten ist.

**) Ferdinand der Siebente schrieb unter dem Datum 1. May 1808, in Bayonne an seinen in dieser Stadt sich aufhaltenden königlichen Vater Karl den Vierten: „Beharrt Ew. Maj. bei der Erklärung, weder nach Spanien zurückzukehren, noch die Regierung wieder antreten zu wollen, so werde ich in Ihrem Namen, als Ihr Statthalter (Lieutenant) regieren; denn Niemand kann mir vorgezogen werden, für mich sprechen die Gesetze, die Wünsche der Völker, meiner Unterthanen Liebe; Niemand wird so sehr wie ich sich bestreben, sie glücklich zu machen; Niemand kann diese Pflicht so innig fühlen als ich!" — Aber Vater und Sohn blieben in des mächtigen Kaisers Händen; Ferdinand sah Valencay als seinen Kerker. Wie sehr Zeit und Verhältnisse der Sterblichen Gesinnungen verändern, beweist dieses Briefes Bruchstück, wenn man seine gefühlvolle und würdige Sprache mit jener vergleicht,

liches Loos!! — Der große Ring ward zerrissen, die Bruchstücke zerstreut oder zermalmt. Spaniens guter Genius schied von den blattriefenden Fluren.

---

welche dieser nemliche König nach dem beispiellosen Kampf seiner Nation, nach der Wiederbesteigung seines Thrones, gegen sein Volk und seine Retter führte, und mit Thaten, der Sprache gleich, bekräftigte. Auch er hatte Nichts gelernt und Nichts vergessen. — Erst kürzlich mußte er jedoch durch ein gewiß in der Geschichte höchst seltenes Radikalmittel zur Erkenntniß des Bessern kommen. Wenn seine freisinnige Gemahlin sich mit jenen Männern umgibt, welche durch Leiden jeder Art geprüft, gewiß den bessern Weg zu wählen wissen, so wird sich Spanien wieder aus seiner tiefen Schmach erheben, und die Edelsten der Nation um den schwankenden Thron sammeln, ihn mit all' ihrer Kraft festigen helfen!! —

Erstes Kapitel.

Doña Gabriela, die nach dem Sturm auf St. Ander in ihrem eigenen Hause bewachte Günstlingin eines Franzosen, nicht in ihren innern Angelegenheiten zu stören, und um leichter genaue Aufsicht über die Verdächtige führen zu können, ließ der Offizier welcher sich einquarirt hatte, trotz Gabriela's heftigem Widerstreben, durch seine Soldaten alles Geräthe aus des französischen Quartiermeisters Zimmer schaffen, um solches zur Wachestube einzurichten; nur an einem großen Gemälde scheiterte ihre sämmtliche Kraft, ihr Scharfsinn; es war nicht aus den festangepaßten Fugen zu bringen. Er befahl deßhalb, die schöne Jungfrau Maria mit einem Tuche zu bedecken — wahrscheinlich Sorge für das Kunststück, vielleicht auch frommer Eifer, die Heilige manches profanen Anblicks zu entheben. — Schon in der ersten Nacht vernahmen die Wächter ein öfters lange anhaltendes Stöhnen und Gewimmer, ohne irgend eine Spur davon entdecken zu können; die abergläubigen Soldaten dachten an den Geist des zerschmetterten feindlichen Officiers, ein kalter Schauer trieb ihnen jedesmal die Haare empor. Da aber oft stundenlange Pausen eintraten, bis sie den Spuk wieder hörten, so ging die erste Nachthälfte ohne einige Störung vorüber, erst nach Mitternacht erhoben sich die unheimlichen Töne mit solcher Heftigkeit wieder, daß man deutlich genug eines leidenden Menschen Stimme unterscheiden konnte. Der Offizier wurde gerufen; auch er überzeugte sich von der Wahrheit und ließ Doña Gabriela wecken, um sie darüber zu befragen. Aber „ihr sey noch nie dergleichen zu Ohren gekommen, seit sie in diesem Hause wohne!" entgegnete diese aufgebracht und verlangte, man

möchte sie ferner nicht in ihrer Ruhe stören. — Als der Morgen graute wurde die Sache unserem General berichtet; er wünschte daß Villamarino und ich solche untersuchen möchten. Wir begaben uns sogleich nach dem Gespenster-Aufenthalt, ließen alle Soldaten das Zimmer räumen, und blieben allein zwischen den vier kahlen Wänden, nur das durch Villamarino entschleierte Bild der heiligen Madonna del Carmen schaute freundlich in die hallende Oede. Lange vernahmen wir keinen Laut und standen regungslos, bis endlich, ganz in unserer Nähe, die flehende Stimme sich wieder hören ließ, beinahe ganz deutlich konnten wir das Wörtchen pan (Brod) unterscheiden. Wir hielten unsere Ohren an die Wände, auf den mit buntglasirten Backsteinen belegten Boden, und fuhren so fort, von Hand- zu Handbreite des Zimmers Bestandtheile zu untersuchen, bis wir endlich gleichzeitig dem Bild uns näherten.

Das Glück war uns günstig, denn bald gewannen wir die Ueberzeugung, der klagenden Stimme Laut breche sich hinter dem Contrefei der schönen Gottesmutter. Villamarino fragte sehr laut nach dem Aufenthalt des Leidenden, aber die Antwort drang nur schwach und unverständlich, jedoch hinter dem Bild hervor, zu uns. — Wir riefen jezt die Soldaten zurück und versuchten nochmals, des Bildes große vergoldete Rahme aus ihren Fugen zu bringen, aber vergeblich. Ein Schmied mit Brecheisen, Zangen rc. rc. kam, seinen Anstrengungen gelang es, die Rahme, jedoch sehr beschädigt, heraus zu reissen; es zeigte sich nun eine große, mit dicken Bohlen geschlossene, viereckige Nische, dem Schmiedhammer mußte Alles weichen, und beim Sturz der letzten hörten wir die frühere klägliche Stimme einen schmerzlichen Schrei ausstoßen. Bestürzt sahen wir einander an. Ich erblickte, nachdem ich mich der Oeffnung entschlossen genähert, ein junges Mädchen, das, so viel ich mittelst der eindringenden Zimmerhelle unterscheiden konnte, noch ein

weibliches Wesen ohne alle Lebenszeichen, auf Stroh hingestreckt. Der Befehl, Doña Gabriela zu bewachen ward geschärft, zwei Mann mußten jetzt im Innern ihrer Zimmer bleiben; und die unglücklichen Mädchen wurden aus dem stinkenden Behälter in ein reinliches Gemach des Hauses gebracht. — Porlier, dem wir die Sache berichten ließen, erschien sogleich mit dem Corregidor und Stadtarzt von St. Ander; als sich beide Mädchen durch wenige Nahrung und einige Tropfen starken Weines erholt, begann die Untersuchung, ohne jedoch die bewachte Herrin von der Geistererlösung in Kenntniß zu setzen. Es ergab sich, wie der Schmied bei'm ersten Anblick der Unglücklichen behauptet hatte, daß es Stieftöchter Doña Gabriela's waren, daß ihnen der feindliche Officier öfters die schändlichsten Anträge gemacht, und da er sie stets unzugänglich gefunden, endlich mit deren Stiefmutter den lange gehegten Vorsatz ausgeführt hatte, sie in dem schrecklichen Versteck einzusperren, nach und nach Hunger sterben zu lassen, ihr Vermögen zu theilen, und dann mit Gabriela nach Frankreich zu gehen; man hatte ihnen deßhalb 24 Stunden vor unserem Sturm, den sie, obgleich nicht ganz, aber doch in so ferne gehört hatten, daß sie der Hoffnung Raum gaben, vielleicht bald erlöst zu werden, ihre kärgliche Nahrung, welche in Brod und Wasser bestand, gereicht; weil dieses aber nur je nach Verfluß dieser langen Zeit, und zwar durch den Franzosen jedesmal um Mitternacht geschah, so waren bereits 54 Stunden verflossen, seit man ihnen das letzte Brod gebracht. Sie glaubten sich nun rettungslos verloren. —

Der Corregidor ließ nach beendigtem Verhör die herzlose Stiefmutter mit aller Form Rechtens durch zwei Algwazils verhaften und in ein wohlverwahrtes Gefängniß bringen. Beide Mädchen blieben im Besitz ihres rechtmäßigen Erbes, der Officier verließ mit seiner Mannschaft das Haus und ein braver Arzt bezog dasselbe, um die unglücklichen Opfer

möchte sie ferner nicht in ihrer Ruhe stören. — Als der Morgen graute wurde die Sache unserem General berichtet; er wünschte daß Villamarino und ich solche untersuchen möchten. Wir begaben uns sogleich nach dem Gespenster-Aufenthalt, ließen alle Soldaten das Zimmer räumen, und blieben allein zwischen den vier kahlen Wänden, nur das durch Villamarino entschleierte Bild der heiligen Madonna del Carmen schaute freundlich in die hallende Oede. Lange vernahmen wir keinen Laut und standen regungslos, bis endlich, ganz in unserer Nähe, die flehende Stimme sich wieder hören ließ, beinahe ganz deutlich konnten wir das Wörtchen pan (Brod) unterscheiden. Wir hielten unsere Ohren an die Wände, auf den mit buntglasirten Backsteinen belegten Boden, und fuhren so fort, von Hand- zu Handbreite des Zimmers Bestandtheile zu untersuchen, bis wir endlich gleichzeitig dem Bild uns näherten.

Das Glück war uns günstig, denn bald gewannen wir die Ueberzeugung, der klagenden Stimme Laut breche sich hinter dem Contrefei der schönen Gottesmutter. Villamarino fragte sehr laut nach dem Aufenthalt des Leidenden, aber die Antwort drang nur schwach und unverständlich, jedoch hinter dem Bild hervor, zu uns. — Wir riefen jetzt die Soldaten zurück und versuchten nochmals, des Bildes große vergoldete Rahme aus ihren Fugen zu bringen, aber vergeblich. Ein Schmied mit Brecheisen, Zangen rc. rc. kam, seinen Anstrengungen gelang es, die Rahme, jedoch sehr beschädigt, heraus zu reissen; es zeigte sich nun eine große, mit dicken Bohlen geschlossene, viereckige Nische, dem Schmiedhammer mußte Alles weichen, und beim Sturz der letzten hörten wir die frühere klägliche Stimme einen schmerzlichen Schrei ausstoßen. Bestürzt sahen wir einander an. Ich erblickte, nachdem ich mich der Oeffnung entschlossen genähert, ein junges Mädchen, das, so viel ich mittelst der eindringenden Zimmerhelle unterscheiden konnte, noch ein

weibliches Wesen ohne alle Lebenszeichen, auf Stroh hingestreckt. Der Befehl, Doña Gabriela zu bewachen ward geschärft, zwei Mann mußten jetzt im Innern ihrer Zimmer bleiben; und die unglücklichen Mädchen wurden aus dem stinkenden Behälter in ein reinliches Gemach des Hauses gebracht. — Porlier, dem wir die Sache berichten ließen, erschien sogleich mit dem Corregidor und Stadtarzt von St. Ander; als sich beide Mädchen durch wenige Nahrung und einige Tropfen starken Weines erholt, begann die Untersuchung, ohne jedoch die bewachte Herrin von der Geistererlösung in Kenntniß zu setzen. Es ergab sich, wie der Schmidt bei'm ersten Anblick der Unglücklichen behauptet hatte, daß es Stieftöchter Doña Gabriela's waren, daß ihnen der feindliche Officier öfters die schändlichsten Anträge gemacht, und da er sie stets unzugänglich gefunden, endlich mit deren Stiefmutter den lange gehegten Vorsatz ausgeführt habe, sie in dem schrecklichen Versteck einzusperren, nach und nach Hunger sterben zu lassen, ihr Vermögen zu theilen, und dann mit Gabriela nach Frankreich zu gehen; man hatte ihnen deßhalb 24 Stunden vor unserem Sturm, den sie, obgleich nicht ganz, aber doch in so ferne gehört hatten, daß sie der Hoffnung Raum gaben, vielleicht bald erlöst zu werden, ihre kärgliche Nahrung, welche in Brod und Wasser bestand, gereicht; weil dieses aber nur je nach Verfluß dieser langen Zeit, und zwar durch den Franzosen jedesmal um Mitternacht geschah, so waren bereits 54 Stunden verflossen, seit man ihnen das letzte Brod gebracht. Sie glaubten sich nun rettungslos verloren. —

Der Corregidor ließ nach beendigtem Verhör die herzlose Stiefmutter mit aller Form Rechtens durch zwei Alguazils verhaften und in ein wohlverwahrtes Gefängniß bringen. Beide Mädchen blieben im Besitz ihres rechtmäßigen Erbes, der Officier verließ mit seiner Mannschaft das Haus und ein braver Arzt bezog dasselbe, um die unglücklichen Opfer

der Wohllust und Habgier unter seiner unausgesetzten Aufsicht und Pflege wieder herzustellen. Es gelang ihm vollkommen, denn nach eines halben Jahres Verfluß sah ich Beide in Asturien, wohin sie sich vor dem Feinde geflüchtet, des ehrlosen Quartiermeisters *) Regiment war nach Burgos zurückgekehrt. — Chacon und seine Grenadiere wurden in Freiheit gesetzt, aber Doña Gabriela wanderte als Erbschleicherin mit vorsätzlichem Mordversuch zwei Tage darauf in's Pönitenzhaus.

Durch Porlier's unermüdete Sorgfalt hatte man alles eroberte Kriegsmaterial und was Capitän Aguirri während der kurzen Zeit an's Land bringen konnte (s. Theil 2, S. 145), nemlich Tuch, Pulver, Blei ꝛc., fortgeschafft, um es in Cabralis versteckter Bucht aufzubewahren, denn unsere Division war noch zu schwach, den e[illegible]ten Waffenplatz, so weit ausgedehnte feste Stellungen, l[illegible]e zu behaupten. Unsere Bataillone mußten schon in der dritten Nacht St. Ander verlassen, um sich nach Potes zu werfen, das der Feind mit aller Macht, welche er in Castilien gesammelt, bedrohte; nur unsere Reiterei und Woussens Bataillon, das sich durch Gefangene, welche freiwillig Dienste genommen, auf 400 Mann verstärkte, blieben als des Generals Bedeckung zurück. Alles erbeutete Geld erhielt Don Francisco S....,

---

*) Diese Männer genoßen in Spanien, vermöge ihrer Dienstbranche, der entsprechendsten Gelegenheit, sich Reichthümer zu erwerben, um damit allen ihren Gelüsten zu fröhnen. Stets sah man sie (oft lange Zeit) in den besten Häusern einquartirt. Weil ihr Verwaltungszweig meist in Erwerben und Vertheilen der für physische Bedürfnisse des Menschen unentbehrlichsten Produkte besteht, so kamen sie in die einträglichsten Verbindungen mit den Landes-Einwohnern; oft waren sie Monate lang an ein und demselben Ort, während sich ihr Regiment, weit entfernt von ihnen, mit dem Feind schlug.

Banquier, in dessen Haus unser Generalquartier sich befand, zur Aufbewahrung; dieser S.... war einer der aufgeklärtesten Patrioten Spaniens, zugleich mit seinem noch jungen Sohne wirkte er rastlos thätig für die gute Sache, welche er mit allen seinen bedeutenden Mitteln unterstützte, ein stets bereitwilliger Helfer in der Noth, erinnerte er uns auch jetzt von einer Stunde zur andern, auf unserer Huth zu seyn. — Bereits hatten die Franzosen in Torre la Vega*) Nachricht vom Ausmarsch unserer Infanterie erhalten, sie säumten nicht, diese Gelegenheit zu benützen, und erstürmten in der vierten Nacht mit Ueberzahl einen Platz wieder, welchen Woussen nur so lange vertheidigte, bis der General mit unserer Reiterei in Sicherheit waren. Nun zog sich das deutsche Bataillon langsam, durch wenig bekannte Gebirgswege, der Division nach, wir marschirten, vom Feind heftig gedrängt, nach Cavezon. Zu unserem größten Schrecken erfuhren wir hier, daß General Bonnet (der einäugige) in Potes eingedrungen sey, noch ehe unsere Bataillone der Lievana Grenze erreichten, und dort Alles verheere und niederbrenne. Der Augenblick war gekommen, in welchem Porlier seine Energie wiederholt zeigen konnte. Er sammelte uns um ihn, ließ sogleich sämmtliche Reiterei aufsitzen, und kehrte eben so schnell, auf gleicher Straße, nach St. Ander zurück; ein französisches Bataillon, von Torre la Vega nach St. Ander marschirend, wurde mit Furie angegriffen, was sich nicht auf nahe Höhen rettete, zusammengehauen, nur mit genauer Noth entzog sich der Chef desselben meiner Verfolgung, er ließ seinen Diener (einen Neger) und seine Equipage zurück. An diesem Tag sahen

*) Dieser offene Ort hat seinen Namen von einem hohen viereckigen Thurm, der sich hier befindet, und der Feinde Festung bildete. Das schöne geräumige Thal in welchem der Ort liegt, nennen die Spanier Vega.

unsere Schwadronen das erstemal ihren angebeteten General an der Spitze, er führte sie in's Feuer *), die Begeisterung war allgemein; — aber auch Porlier lernte erst an diesem Tag die entscheidende, jedoch gefahrvolle Reiterwaffe nach Gebühr würdigen.

Nach diesem glücklichen Gefecht flohen die Feinde in eiliger Hast, und ließen uns eine um Vieles nähere, obgleich schwierigere Straße durch die Stranddörfer, in welchen wir Woussen zu finden hofften, frei. Dieses schnelle Manöver brachte den feindlichen General in Verlegenheit, er sendete Boten um Verstärkung nach Potes ab, sie wurden von unsern Patrouillen aufgefangen, jedoch sogleich wieder freigelassen, und ihnen die strenge Weisung gegeben, ihre Depesche richtig an Bonnet zu überbringen. — Indessen hatten mehrere unserer ausgesendeten Ordonnanzen das deutsche Bataillon aufgefunden, auch Azevedo, Commandeur sämmtlicher Infanterie, befand sich noch in der Nähe; man traf nun geeignete Maßregeln um General Bonnet selbst, während wir mit der Reiterei auf seine nach St. Ander entsendeten H[illegible]ruppen lauerten, durch unsere Infanterie mit aller Macht wieder aus Potes zu vertreiben. Der Plan gelang vortrefflich, in zwei Tagen sah sich die Lievana befreit, aber Potes fanden wir halb zerstört, alle Bewohner waren auf

*) Nach den Eigenschaften welche dem General en Chef nöthig sind, ist das höchste Kriegstalent das eines Reiteranführers oder Generals der Kavallerie. Hat man auch schnellern Blick und raschere Entschlossenheit als ein im Galopp fliegender Renner, so ist es noch Nichts, wenn man nicht Jugend- oder Manneskraft, eine metallreiche, volltönige Stimme, die Gewandheit eines Athleten, und die Lebendigkeit eines Centauren damit verbindet. — Vor allem aber muß der Himmel demselben in verschwenderischem Maße jene kostbare Eigenschaft ertheilt haben, welche keine andere ersetzt, und mit der er karger ist als man glaubt, die Tapferkeit.

der Flucht in den Gebirgen. — Auch Serbera und Guardo hatte jetzt französische Besatzung; Don Miranda's und seiner Töchter Schicksal erregte mir schmerzlichen Kummer.

Immer frische Truppen kamen zur Verstärkung der feindlichen Brigaden in die Gebirge. Wellington ward indessen bei Busaco von Marschall Massena geschlagen, und zog sich, während er Alles zerstörte und im Feuer hinter seiner Armee aufgehen ließ, nach Torres-Vedras, 12 Leguas von Lissabon, zurück; die französischen Heere siegten in verschiedenen Theilen des Königreichs, und auch wir konnten uns nur durch schnelle Trennung der verschiedenen Corps retten. Porlier ging mit seiner Infanterie und wegen Futtermangels, nur weniger Reiterei, nach den Bergen und Thälern Asturiens, in die Gegend von Cobadonga, Cabralis, Gangas de Onis, Infiesto 2c., Oberst la Riva und Don Valerio mit sämmtlichen Schwadronen, trotz feindlicher Uebermacht, nach Castilien. Ungerne trennten wir uns Guiden von unsern wackern Reitern, um unter den unreinlichen, gewöhnlich mit Hautausschlag behaf[illegible]n Asturianern ein freudenloses Leben zu führen. In Cabralis erzählte uns Capitän Zuriaga, der mit seinen Kapern vor Anker lag, Aguirri's Tod; — sein Schiff sey bald nach der Landung von St. Ander im Sturm untergegangen, er wollte sich durch Schwimmen retten, ein anderer weniger gewandte Matrose heftete sich an seine Fersen, und so sanken sie Beide in die Tiefe.

Weil auch die spanischen Generale Ballesteros und Pol durch feindliche Uebermacht in Asturien auf bloße Defensive beschränkt waren, so suchten wir uns mit ihnen zu vereinigen, aber erst nach verschiedenen Gefechten konnten wir durch die Schluchten an der Nalon nach Pola de Lena vordringen, wo Ballesteros sich befand. Beide junge Männer schlossen hier ein Schutz- und Trutzb[illegible]

Porlier entwarf sodann in unserer Gegenwart einen Operationsplan, zugleich auch für Ballesteros, den weit schwächern Strategen, welcher in seiner rothen, mit Schnüren besetzten Jacke sehr grell gegen unsern General im einfachen Ueberrock abstach. Klima, Boden, und die von den Castilianern weit verschiedene Lebensweise der Bewohner Asturiens, erforderte auch andere Vorkehrungen.

Diese große Provinz mit vielen Flüssen und Seehäfen, erzeugt keinen Wein (nur in der Gegend von Aviles und Pravia sieht man einige Rebpflanzung), nur wenig Korn; hingegen hat sie Viehzucht, fette Triften, Aepfel, Birnen, sehr viele Kastanien, Feigen, Nüsse und Welschkorn, das ihre Hauptnahrung ist, was wohl mit eine Ursache der häßlichen Krankheit seyn mag, welche der reinlichere Castilianer und alle andern Spanier mit dem Namen sarna (Grätze) brandmarken. Die Männer sind meist von hohem, schlankem Wuchs, und auch die Töchter dieses Gebirgslandes größer und von weit frischerer Blüthe, als jene Castiliens, in Andalusien 2c.

Eine eigene Vorliebe für die Franzosen zeichnete das schöne Geschlecht Asturiens aus; denn während dem Rückzug zu welchem Bonnet später gezwungen ward, sah man über hundert dieser Mädchen seiner Brigade folgen; als aber mehrere Chefs bemerkten, daß sie unter den Soldaten Napoleons Proselyten für ihre Landsleute zu machen suchten, um sie mehr in ihrer Nähe zu haben, da ließ der General an der Brücke von St. Maria de Arvas *), Grenze zwischen Leon und Asturien, Halt machen und sie ernstlich zurückweisen. Alles Ermahnen blieb jedoch fruchtlos, und als sich der ganze Haufe am Abend wieder zeigte, so ließ er die weibliche Nach-

*) Wenn man die Höhen des Puerto von Paiares (Strohscheunen) nach Castilien niedersteigt, kommt man in diesen zwischen wilden Felsen angebauten Ort.

hut ohne Weiteres durch seine Reiterei zurücktreiben. Viele verloren im Gedränge ihr treues Liebesleben, Andere sprangen, um nicht zertreten zu werden, in den nahen Fluß und ertranken, die Wenigsten kehrten unbeschädigt zurück.

Besondere Art ihre Früchte, Fleisch, Speck rc. aufzubewahren, besitzen diese Asturianer. Beinahe jedes Haus hat in seiner Nähe oder dicht vor demselben, noch ein anderes, auf vier oder sechs aufrecht stehenden Balken ruhendes, aus Brettern zusammengefügtes Häuschen (el orrio genannt) stehen; man steigt mittelst einer Leiter zu diesem luftigen Magazin, in dem meist alle Lebensmittel aufbewahrt sind, und wohin weder Maus noch Ratte gelangen kann. — Auch eine Art römischen Waffentanzes sah ich hier; wenn z. B. in irgend einem Flecken Markt (feria) abgehalten, oder sonst das Fest eines Heiligen gefeiert ward, so versammelten sich auf einem freien Platz alle rüstigen Männer und Jünglinge mit langen Stöcken zum Rundtanz; in abgemessenen Schritten bewegten sie sich anfangs im Kreise, eine Weise singend, welche sich selten in Worten aussprach, aber immer rascher wurden ihre Schritte, immer lauter die Sänger und heftiger die Bewegung der hölzernen Waffen, bis endlich das ganze Treiben in einen gegenseitigen heftigen Angriff überging. Oft wurde dieser Tanz fünf- bis sechsmal wiederholt, gewöhnlich endete er aber in wilder Schlägerei, doch sah ich hier nie zur Rache Dolche blinken.

Verschiedene Gefechte waren schon in diesem Land für uns höchst nachtheilig ausgefallen, schmerzlich vermißten wir jedesmal unsere alten braven Schwadronen; und öfters drohte Porlier den zaghaften asturischen Freiwilligen, sie nächstens durch seine castilischen Reiter in's Feuer treiben zu lassen; nur mit der äussersten Anstrengung retteten wir mehrmals die Brigade des General Pol, dessen Soldaten, wenn sie den Feind mit gefälltem Bajonet auf sich eindringen sahen, nie Stand hielten, sondern in eiliger Flucht

ihrer Heimath zuliefen und sich versteckten; es kostete dann Mühe, sie wieder an's Tageslicht zu bringen. Auch Ballesteros leistete in Asturien mit großer Zahl nie, was Porlier mit seiner weit geringern Schaar von Cantabresen und Castilianern fast täglich; selbst der Feind achtete deren muthigen Trotz. Doch vor Allen leuchtete Woussen's Bataillon; es bildete in jedem Gefecht den Kern unserer Infanterie, dreimal retteten sie unserem kühnen General das Leben, dafür achtete er diese Braven über Alles; redlich widerstanden sie insgesammt den Lockungen des asturischen Ballesteros, der sie planmäßig verführen und auf seine Seite bringen wollte.

Solche Reibungen gaben zu mehreren heftigen Auftritten zwischen den verschiedenen Befehlshabern Anlaß; Porlier überließ sie deßhalb ihrem Willen und zog sich hinter Oviedo zurück, um seine Reiterei zu erwarten. Mir ward der Auftrag, diese in Castilien aufzusuchen und an Oberst Don Juan Jose de la Riva den Befehl zu bringen, sich bald möglichst mit dem alten Regiment an die Division anzuschließen, und nur Don Valerio zurückzulassen, damit er die Zufuhren von Gerste, Stroh und dergl. nach Asturien bringe. Höchst erfreut gieng ich mit 20 Mann von Asturien ab und fand, nicht ohne viele Gefahr und Anstrengung, das Regiment hinter Lerma, in Nebrada, einem Städtchen des Marquisats der edlen Familie der Riva's; — der Obrist brach sogleich mit dem Regiment auf, um, seines Freundes Willen achtend, sich bald mit ihm zu vereinigen, doch mußten wir, durch weite Umwege unsere mächtigen Feinde an der Heerstraße meidend, Valladolid's Umgegend aufsuchen, um von hier aus Leon's Gebirge zu gewinnen.

Solche Kreuz- und Querzüge in Spanien zu machen ist wenigen Deutschen gelungen, mir war es nur unter meines Generals Aegide möglich! — — Alles was man von Lebensmitteln hie und da noch fand, würde zusammen

gerafft und auf Wagen geladen, welche nun Valerio escortirte.

Amor commandirte unsere Nachhut und sollte mit den besten Pferden die Feinde beobachten, er vereinigte sich nicht wieder mit uns (s. 2. Thl., S. 83); auch Karl Münch blieb in Villarcayo, bei Medina pomar, wohin er schon längst stationirt worden, zurück, und achtete nicht des schriftlichen Rufs zur Vereinigung*).

*) Münch errichtete mit den seinem Commando anvertrauten Reitern eine eigene Guerrilla, welche unter dem Namen Husaren des Don Carlos bei den Spaniern bekannt und vom Feind gefürchtet war. Sein Wirkungskreis war Neu-Castilien und Estremadura. Erst am Tage der Schlacht von Vittoria sah ich ihn wieder. Wir hatten bereits mehrere blutige Angriffe bei dem Dorf Subijana auf den Feind gemacht und ruhten zu beiden Seiten der Heerstraße, um eine reitende englische Batterie in's Gefecht vorrücken zu lassen, die unter einem Regen von Kugeln in die Linie eingeschoben wurde. Ich hatte dem Chef derselben eine Ordre vom Divisions-General zu überbringen, bei'm Umwenden meines Pferdes erblickte ich Münch, mit Staub bedeckt, den Säbel in seiner kräftigen Faust, an der Spitze seiner Reiter; sie waren beordert uns im schrecklichen Geschäft abzulösen. „Sehen wir uns hier wieder!" rief ich ihm, mit dem Säbel grüßend, zu. Er erkannte im wirren Getümmel schnell den alten Freund, im nächsten Augenblick hielt er auf seinem schaumbedeckten Andalusen an meiner Seite: — Ein feuriger Kuß folgte dem Ausruf „bist du es, mein Robert!" — fort rief ihn seiner Trompeter Schlachtmarsch, zum Angriff auf die im Viereck marschirenden Feinde; ich sah ihn nicht wieder. — Er hat sich aber als entschlossener Mann aus den spätern Gräueln Spaniens gerettet, und ist wohl mit Einer der Wenigen, welcher alle jene kühne Thaten eines überraschten Volks gegen mächtige, kampfgeübte Feinde, anzuerkennen weiß. In Spanien traue t noch, gleich Dido, Antonia, das Mädchen von Villarcayo, um Don Carlos; sollten diese Blätter in seine Hände kommen, so wird auch ihr Verfasser von ihm erkannt.

Zweites Kapitel.

In Villalon, einige Stunden von Palencia entfernt, rasteten wir nach mehreren Gewaltmärschen während der Mittagsstunde. Zwei Boten waren gleich nach unserer Ankunft abgeschickt worden, um des Feindes Stärke in dieser Stadt auszukundschaften; sie kamen mit der Nachricht zurück, daß Palencia's Thore weit offen und alle Franzosen nach Leon marschirt seyen, — ein unverhoffter Zufall schien uns hier zu begünstigen. Aber unter den Officieren war keiner mit den Magazinen und sonstigen Localitäten der Stadt so gut bekannt wie ich, und doch fand es La Riva, der Obrist, außer seiner Vollmacht, mich zur Requisition von Getreide, Brod, Wein ꝛc. auffordern zu können; ich bot ihm jedoch meine Dienste willig an, nahm acht Reiter mit mir, und hatte bald die schöne, große Pappelallee, welche Palencia umgibt, erreicht. Mehrere Leute aus der Stadt bestätigten der Boten Aussage, wir drangen muthig in ihre Gassen ein, verwundert staunte man die Verwegenen an, welche in so geringer Zahl es wagen mochten, hinter dem erst vor wenigen Stunden ausgezogenen Feind einzurücken. Auf dem Marktplatz sammelte sich aber schnell eine Menge neugieriger Bürger, der Name „Reiter des Marquesito“ wirkte gleich einem Zauber auf die ungestümen Frager, und eiligst wurden nun alle möglichen Anstalten getroffen, das Verlangte herbeizuschaffen. La Riva hatte indessen Villalon mit dem Regiment verlassen, zog, da er Palencia vom Feind frei wußte, an den Mauern der Stadt vorbei, und lagerte nicht weit davon an der Heerstraße. Fröhlich mischten sich die Ein-

wohner unter unsere Reiter, Keiner kam mit leeren Händen; Erfrischungen aller Art sah man in dem kleinen Camp — der Fragen, Antworten und gegenseitigen Erzählungen ward kein Ende; und dennoch wandelte auch unter diesen Frohen ein Verräther, der sich bald entfernte, auf eiligst gesatteltem Maulthier nach Torrequemada eilte, und das Daseyn unseres Regiments dem Feind berichtete.

Erst nachdem die Sonne untergegangen und schon nächtliche Dunkelheit über den weiten Fluren lagerte, marschirte La Riva, nachdem er auf die Versicherung hin, daß in der ganzen Umgegend kein Feind sey, seine äussersten Vorposten längst eingezogen, und auch die nähern beim Abmarsch in ihre Reihen eingerückt waren, mit dem alten Regiment ab; aber mein Auftrag hatte sich durch die allgemeine Freude über unsere Freiwilligen verzögert, und noch stand ein mit Brod zu beladender Karren leer auf dem Marktplatz, denn sorglos wurde, während ich unsers früher ermordeten Rittmeisters Castro (2. Thl. S. 73) Grab besuchte, dem Palencia's Töchter vier schöne Cypressen gepflanzt, die Requisition betrieben. Bald sollten wir diese thörichte Nachläßigkeit bereuen müssen. — Bei meiner Rückkehr fand ich endlich die Reiter zum Abmarsch bereit und den Karren bespannt, mit welchem sogleich fünf Mann durch die breite Straße dem Thor nach Carrion zueilten. Es war während dieser langsamen Zurüstungen viele Zeit verstrichen, und dennoch verlangte der Corregidor noch eine besondere Quittung, welche er am andern Tag dem Intendanten hinterlegen zu müssen vorgab; ich willigte in sein Begehren, schrieb solche beim Schein einer Laterne mit kurzen Worten nieder, und eben als ich im Begriff bin das 0 der Jahrzahl 1810 beizusetzen, fällt ein Schuß, dann noch einer. Erschrocken fahren die Umstehenden zusammen und fragen einander ängstlich nach der Ursache, ich werfe Feder und Tinte weg, wir sitzen zu Pferd, im Augenblick ist der Marktplatz menschenleer. — Erst je

dachte ich an die Möglichkeit eines Verraths und Ueberfalls, ich recapitulirte schnell im Gedächtniß alle Gassen und Gäßchen welche zu den verschiedenen Thoren führten, bereitete mich zur Flucht, und ermahnte deßhalb meine drei Reiter, immer fest anzuschließen, damit sie in der Dunkelheit nicht von mir getrennt würden. Aber es war schon zu spät! durch alle Thore drangen französische Dragoner ein, wie scheue Hasen hetzten sie meine fünf Reiter in den erleuchteten Gassen; auf dem Domplatze sah ich Wachtmeister Alberto Valies, durch eine Kugel getroffen, vom Pferd sinken, die andern vier waren bereits gefallen. In diesem kritischen Augenblick konnte nur meine Kaltblütigkeit und Lokalkenntniß uns Uebrige retten: „aux brigands!!“ ahmte ich im wildesten Ritt durch die Gassen der Dragoner Rachegeschrei so lange nach, bis wir in einer entlegenen Straße das Haus eines Chirurgen erreichten, der früher schon viele Aufträge Porliers zu dessen Zufriedenheit ausgeführt, diesen Nachmittag uns auf dem Marktplatz und das Regiment vor der Stadt besucht, und nun aus Neugierde über den nächtlichen Lärm, hinter dem halbgeöffneten Fenster seiner Barbierstube lauschte. Mein Name genügte daß er uns sogleich sein Hausthor öffnete; blitzschnell ritten wir mit unsern schweißtriefenden Pferden in den geräumigen Hof, welcher sogleich geschlossen und verrammelt wurde; als ich ihm aber die Gefahr schilderte, der wir so eben entgangen waren, wollte es mich bedünken als fühle er große Reue über die schnelle That, ein ernster Blick auf seine eben so mißliche Lage machte ihn zittern, nur die geringste Spur von uns, im Haus aufgefunden, hätte ihn und seine Familie — er war Vater von zwei Knaben — das Leben gekostet. — Unsere Pferde waren das größte Hinderniß, denn obgleich im Hof sich Stallung befand, so sah sich Ramon Nicolas eben deßhalb nie vor Einquartirung von Offizieren oder Reiterei sicher; aus dieser Verlegenheit rettete uns seines Weibes Scharfsinn und Muth: „Wir müssen die Wand

durch welche man zu Gregorio kommen kann, so weit ein-reissen, daß die Pferde hinübergebracht werden können!" sagte die entschlossene Frau des Hauses zum zagenden Ehemann, „und da wir zu wenig eigenes Geschirr zu diesem Geschäft haben, soll Gregorio von innen heraus helfen, ich will zu ihm!" plötzlich war sie aus unsern Augen.

Unterdessen hörten wir feindliche Trompeter durch alle Straßen zur Sammlung blasen, die Hausbesitzer mußten nun vermöge eines strengen Befehls des Corregidors (Oberbürgermeister, Präfekt) Don Manuel Galiano, Lichter unter ihre Fenster stellen oder Laternen aushängen; in ängstlichem Harren standen wir um den leichenblassen Chirurgen, der seinen Gehülfen auf den Marktplatz schickte, um der Feinde Vorhaben zu erspähen. Endlich vernahmen wir ein heftiges Hämmern und Schlagen an der Scheidewand beider Häuser, hurtig sprang nun auch Ramon nach einem Werkzeug, wir lösten den ängstlichen Mann im mühlichen Geschäft ab, prasselnd stürzten Steine, Kalk und Sand zu Boden, und aus der allmählig sich erweiternden Oeffnung schaute mit rabenschwarzem Haar und Augen der häßliche, bärtige Nachbar Gregorio, neben ihm unsere Wirthin, das Licht haltend. Wir sattelten schnell ab und trugen Waffen, Reitzeug rc. in den vor uns sich öffnenden Behälter, welcher früher vielleicht eher zu einer Mordhöhle als zu einem Stall benützt wurde; als auch unsere Pferde sich in diesem Loch befanden, wurde ein großer, bis an den Corridor des Hofes aufreichender Haufe dürrer Reben vor der Oeffnung aufgeschichtet, wir waren somit von diesen und unsern Waffen geschieden.

Lange blieb Pedro, des Chirurgen Gehülfe, mit seiner Botschaft aus. Ramon's Gattin hatte uns indessen mit ungekünstelter, offener Herzlichkeit eine Stube zum alleinigen Gebrauch angewiesen, und bedauerte nur, daß sie wegen dem eingerückten Feind nicht auch Feuer anmachen dürfe, um uns mit etwas Anderem als Brod und Wein zu er-

cken; — sie nahm, im schroffsten Widerspruch mit ihrem Mann, unsere Gegenwart als Unterpfand eines größern Glücks, als Zeichen einer baldigen Befreiung vom Feinde an. Wie sehr sich diese Frau in ihrer Hoffnung täuschte, wird man aus dem Erfolg sehen.

Bereits schliefen wir, schon gegen Morgen, in erträglicher Ruhe auf zwei im Zimmer ausgebreiteten Matratzen, als ein fürchterlicher Faustschlag an die Thüre unsers Gemachs uns weckte; entschlossen sprang ich auf und fragte nach Person und Ursache der Störung: „Oeffnen Sie doch schnell, Herr Guide! in einer halben Stunde haben wir sechs Dragoner und einen Hund im Hause!!“ schrie in Todesangst Ramon von Aussen. Ich zog, nicht ohne innern Schreck, den Schraubenhacken welchen ich stets bei mir zu tragen pflegte, aus, und öffnete; alle Hausangehörigen liefen in Verwirrung durcheinander, und der Chirurg rückte mit dem Vorschlag an, auch uns durch die Weinreben zu unsern Pferden schaffen zu wollen, da es bei der Anwesenheit französischer Soldaten eine Unmöglichkeit sey, uns im Haus zu verbergen. Fest und trocken erklärte ich ihm aber, daß ich mich nie dazu verstehen, wohl aber das Haus sogleich verlassen würde, um dem Feind auf Gnade und Ungnade uns zu ergeben; — „Und bedenke“ rief jetzt die eintretende Hauswirthin, „daß es Spanier sind, welche du verstoßen willst; glaubst du denn nicht, daß sie den Händen der Feinde entkommen, wenn wir ihnen ohne Argwohn unser Versteck öffnen, um sie dort so lange zu verbergen, bis diese abziehen!? — Und nun“ wendete sie sich, ohne Ramon's Antwort abzuwarten, schnell an mich, „kommen Sie mit mir, ich werde Ihnen eine Höhle zeigen, welche auch der beste Spürhund nicht finden soll!“

Wir folgten der rüstigen Frau in ein anstoßendes Zimmer, hier öffnete sie einen Wandschrank, kaum räumig genug für Mannesbreite, und zeigte uns die querüber liegenden, zur

Weite verhältnißmäßig eingeschnittene Brettchen, auf welchen Teller, Gläser und sonstige Utensilien lagen; diese hieß sie schnell wegräumen, alle Brettchen in die untere Höhlung des Schranks stellen, dann Einer nach dem Andern einsteigen, den künstlich angepaßten Deckel über'm Kopf aufwärts stoßen, und mit beider Arme Kraft uns in die Höhe, den schmalen Raum zwischen dem platten Dach und Plafond des Zimmers schwingen. Als ich, der Erste, den Versuch machte, hörten wir die gefürchteten Dragoner und ihren Hund dem Haus zukommen, und als Dolder, der Letzte von uns, aufstieg, waren sie bereits im Hause; — Frau Ramon brachte die Brettchen der kleinen Vorrathskammer wieder in Ordnung, wir legten den Deckel von oben zu, des Behälters Thüre ward mit einem Schlüssel geschlossen, und wir befanden uns nun in einer höchst gefährlichen Lage, ganz der Willkühr dieser Menschen preisgegeben. —

Sechs lange Wochen bewohnten die Dragoner das nemliche Zimmer, in welchem der Wandkasten sich befand, beinahe diese ganze Zeit über konnten wir nicht aufrecht stehen, nur liegen oder sitzen, Speise und Trank wurde uns in den Schrank gestellt, wir mußten beides im finstern Versteck genießen; erst wenn sich die Dragoner manchen Vor- oder Nachmittag Alle entfernten und ihren Hund mitnahmen, durften wir es wagen, unsere Höhle zu verlassen, die steifen Glieder strecken, im Zimmer auf- und abgehen, und wenn sie zurückkehrten, eben so schnell wieder der kleinen Thüre zuspringen. — Täglich brachte man uns Nachricht vom Abmarsch der Dragoner, erst nach sieben Wochen verließen sie des Chirurgen Haus und die Stadt, aber ein Regiment Infanterie besetzte am nemlichen Tag Palencia; — stille Schwermuth bemächtigte sich jetzt unserer, alle Hoffnung auf Befreiung schien verschwunden! nur die muthvolle, nie verzweifelnde Gattin Ramon's tröstete uns öfters und versprach, wenn keine Einquartirung von Infanterie sie belästigen

werde, uns im Zimmer beherbergen zu wollen, bis die erste Gelegenheit zur Flucht aus den vom Feind besetzten Thoren sich zeige.

Mit uns hatte sich auch ein gewisser Anselm Dolder, aus Straubing in Bayern gebürtig, der früher im dritten Schweizer-Regiment als Reitknecht des Regimentsquartiermeisters *....... diente, und dann mit zwei, seinem, in satanischen Handlungen gegen Spaniens Volk berüchtigten Herrn. gestohlenen Pferden zu unsern Reitern übergegangen war, in des Chirurgen Haus geflüchtet. Dieser Mensch war einer jener Ausdringlichen welche keine Verhältnisse achten; er hatte sich früher in Palencia vieler roher Ausschweifungen schuldig gemacht, in giftigstem Groll betrachtete Ramon schon in der ersten Nacht den Unwillkommenen.

Bald brachte jedoch der rührige Gehülfe des Chirurgen auch in Erfahrung, daß Dolder ein von seinem frühern Herrn verführtes Mädchen (die Tochter einer angesehenen Familie aus Burgos, in deren Haus er sich nach der bei dieser Stadt für die Franzosen günstig ausgefallenen Schlacht einquartirte), das jener hülflos und in der Lage, bald Mutter zu werden, in Palencia zurückgelassen, später mißhandelt, beraubt und sich dann flüchtig gemacht habe. Derlei Nachrichten zogen ihm schnöde Verachtung zu, mit Unwillen reichte man Doldern, den wir Andere nur bedauern konnten, Speise und Trank. — Als unsere Wirthin sich endlich von Einquartirung frei sah, wurden wir aus unserem dunkeln, niedern Versteck gelasseu, aßen mit der Familie am Tisch (oft betrachtete ich mit Schauder des Hausvaters grimmige Blicke, wenn Dolder zugleich mit ihm in die Schüssel tauchte), und schliefen in den Zimmern, welche die Dragoner vorher bewohnten. Gewiß ein seltenes Beispiel von Aufopferung, um vier Krieger auf die Gefahr des eigenen und der ganzen Familie Lebensverlustes hin, vor schmählichem Tod zu

retten! Dergleichen hochherzige Thaten kann nur Spanien aufweisen.

Neun traurige Wochen hatten wir schon in diesem gefährlichen Versteck zugebracht, als mich eine Krankheit ergriff, welche um so heftiger auf meinen Körper einwirkte, da schon früher tiefe Melancholie sich meiner bemächtigt hatte; — Folge der Unthätigkeit nach so rastlosen, unausgesetzten Hin- und Herzügen. Regelmäßiger Genuß von Speise und Trank ohne Bewegung hatte mein Blut verdickt, meine Nerven erschlafft, ich sehnte mich öfters hinaus, und wenn ich auch sterben sollte. Weil mir aber Ramon beim ersten Wunsch, welchen ich deßhalb laut werden ließ, in der schrecklichsten Herzensangst zu bemerken gab, daß der erste Versuch, sollte er mißglücken, den Verlust von Allem, was er besitze, nach sich ziehen würde, so fügte ich mich in mein Schicksal, und bat ihn nur, einen Brief von mir an Porlier zu besorgen, damit ihn dieser in seinen bedeutenden Ausgaben unterstütze, und unsern Aufenthalt wisse. Sechs lange Wochen befand ich mich in einem Zustand von Bewußtlosigkeit, der in Anzeichen stiller Geistesverwirrung überging; man verschloß wegen plötzlichen Anfällen Fenster und Thüre, nur Juan de Vega, ein tapferer Carabinier, durfte sich mir nähern, aus meiner Schüssel essen, aus meiner Flasche trinken, während die Andern sich entfernt halten mußten. — Der nämliche Vega forderte auch den Chirurgen auf, einen vertrauten Arzt herbeizuschaffen; es geschah nach langem Kampf mit dessen Frau und schwerer Ueberwindung von seiner Seite. Auf die zu Leben oder Tod entscheidenden Mittel, welche dieser anwandte, kehrte allmählig das hellere Bewußtseyn zurück; ich fühlte den Schmerz meines von Aderlassen und Zugpflastern gemarterten Körpers, und konnte mich auch der Ursache meines Zustandes wieder entsinnen.

„Gelobt sey Gott und die heilige Jungfrau; Sie sind der Besserung nahe, Don Roberto!" rief Vega aus, als ich

eines Morgens Wasser von ihm verlangte; — „ich mußte Ihnen seither jedes Getränk mit Gewalt aufdringen!“ fuhr er freudig fort.

„Können wir denn dieses Haus noch nicht verlassen, und wie lange ist es, seit ich mich hier befinde?“ fragte ich den treuen Reiter.

„Es geht in die siebente Woche, seit Sie in tiefe Melancholie versanken, unsere Feinde haben sich indessen eher vermehrt als vermindert, aber sie liegen in Kasernen, deßhalb wollen ich und Perez nur Ihre Genesung abwarten, um uns mit Gewalt den Weg aus einem Hause zu bahnen in welchem der Mord, und zwar in Ihrer Nähe, hauste,“ berichtete mir Vega, seine letzten Worte ganz leise betonend.

„Welcher Mord in meiner Nähe?!“ fragte ich mit Entsetzen und einer dunkeln Ahnung.

Vega bat mich, nicht so laut zu seyn, half mir vom Lager und führte mich in einen im nemlichen Zimmer befindlichen Alkov; — „Hier“ sagte er, auf die frisch übertünchte Wand deutend: „hier sehen Sie Dolders Blut, welches sich, trotz aller Mühe, die man sich gibt, doch nicht verdecken läßt! Ramon und seine Gattin haben ihn im Schlaf morden wollen, aber der starke Dolder erwachte schon beim zweiten Stich, entwand dem alten eifernden Mann seinen Dolch und hätte ihn, der auf ihm knieete, niedergestoßen, wenn nicht in diesem Augenblick Gregorio's Hammerschlag Dolders Kopf getroffen, und unsere Wirthin die wollene Decke mit welcher dieser des Mörders Stöße von seinem Körper abwehrte, zurückgezerrt hätte. — Uns Drei betäubte ein Schlaftrunk zwölf Stunden lang, denn als ich erwachte, war der Ermordete schon im Hofe (patio) verscharrt!“

Das Gefühl zu schildern, welches mich bei dieser Nachricht ergriff, vermag ich nicht; man hatte Dolders Ruf nach Hilfe in seinem Blut erstickt, und uns indessen mit Opium betäubt, obgleich mein Zustand mir es unmöglich gemacht

hätte, ihm solche zu leisten. Früher durften wir nur die Feinde von Aussen fürchten, wie konnten wir Drei jetzt versichert seyn, ob uns Ramon nicht auch bald Gift in unsere Speise mische, und doch hatten wir sehr große Verbindlichkeiten gegen ihn; er rettete ja unser Leben, während er seine und seiner Familie Existenz äusserst gefährdete. Aller Vertheidigungsmittel entblößt, welche des Mannes Muth erhöhen, wußte ich mich der Furcht vor heimlichem Mord in diesem Augenblick nicht zu erwehren, und empfand die Todesangst doppelt, mit welcher der unglückliche Dolder unter mörderischen Händen geendet haben mochte; und doch mußte er irgend einen Anlaß zu dieser blutigen Gewaltthat gegeben haben, weil ich den Chirurgen bis jetzt nur als einen sehr furchtsamen Mann kannte.

Vega unterbrach meine Betrachtungen, er fuhr fort, mir weitere Aufschlüsse zu geben: „Dolder" sagte er, „ist durch sein rücksichtloses Betragen während Ihrer Krankheit und weil er, wie er glaubte, Niemand mehr zu fürchten hatte, der eigene Schöpfer seines Unglücks. Sie wissen welcher Schrecken den Chirurgen ergriff, wenn man etwa von einem Versuche aus dem Haus zu gehen, sprach, so lange wieder Feinde in der Stadt sind. Aber Dolder achtete dieses nicht, als er sah, daß Sie ausser Stand waren es ihm zu wehren; er scheute sich nicht, selbst Ramon's Gattin ungebührliche Anträge zu machen, und brachte es mit der Drohung, durchs Fenster den Feind um Hilfe anzurufen, wenn man ihn am Abend nicht ausgehen lasse, so weit, daß ihm Ramon unter Todesangst die Hausthür öffnete. Pedro mußte ihm auf dem Fuß folgen und bemerkte, wie Dolder in dem Haus einer feilen Dirne, deren Bekanntschaft er schon früher gemacht haben mochte, verschwand.

In banger Erwartung harrten wir Alle seiner Rückkehr, aber erst gegen Morgen kam er, betrunken. Ramon suchte ihm das Ungerechte seiner Handlung begreiflich zu machen,

er bemerkte ihm, daß er durch die kleinste Unvorsichtigkeit neun Menschen dem Tode preisgebe, aber Dolder erwiederte höhnisch „was geht mich das an!“ (que m'importa), und versicherte uns Allen ernst und entschlossen, daß er sich von Niemand halten lasse, selbst wenn er am hellen Tag ausgehen wollte, daß es ihm aber genüge, wenn er jeden Abend das Haus verlassen könne; — diese Worte begleitete er mit einer schlüpfrigen Bemerkung über Ramon's Gattin, dem Chirurgen ein Dolchstoß in's Herz.

Sein herrschender, alle Vernunft übertäubender Gedanke war von jetzt an, die Stadt jeden Abend zu durchwandern, ohne zu bedenken, wie schmerzlich uns diese Eigengewalt mißfallen mußte; wie oft wünschten wir Ihnen nur einen einzigen hellen Augenblick, um ihn zu Rede zu stellen, oder ihn, nach ihrer Macht, abzumahnen; aber er spottete selbst des Kranken und ging dennoch. Endlich, da ihn Pedro eines Abends zwischen feindlichen Dragonern in einer Taverne sitzen sah, war sein Tod von Ramon, seiner Gattin, Gregorio und Perico beschlossen, uns gab man beim Abendbrod den Schlaftrunk, und Dolder starb an 21 Dolchstichen.“ —

Wer konnte nun dem Chirurgen in solcher Lage und Gefahr die blutige Selbsthülfe verargen, und doch graute mir von dieser Stunde an vor dem Mann mit der finstern Miene und seinem durchfurchten, gelben Gesicht; jedoch mehr noch vor seiner lebensfrohen, rüstigen Gattin, der Mordgehülfin. Ich wies jede Kost, von ihr zubereitet, zurück, und beobachtete 32 Tage lang die strengste Diät. Nie, so lange wir noch im Hause waren, erblickte ich den Chirurgen wieder, er hatte Palencia verlassen. Uns aber war es nicht vorausdenklich, wie lange dieser Zustand noch andauern werde, da die französische Infanterie jeden Schlupfwinkel rings um die Stadt hatte vermauern lassen, und nur noch zwei Thore zum höchst nöthigen Transit offen standen. Ein Zufall sollte hier in's Mittel greifen. —

Mehrere Nachbarn welche den Versteck in Ramon's Hause wußten, hatten ihre Kostbarkeiten, Geld ꝛc. zum Aufbewahren gegen feindliche Habsucht darin untergebracht. König Josef ließ aber bald darauf Steuern ausschreiben, und da sich die Spanier zu zahlen weigerten, wurden alle Corregidore ermahnt, solche mit Strenge, im Nothfall durch Hülfe französischer Waffen beizutreiben. Galiano, der Nemliche welcher mich zum Schreiben der Quittung bewog, begann nun eine allgemeine Haussuchung in Begleitung von sechs Alguazils, ohne solche jedoch regelmäßig, nach Nummer und Gasse, sondern nach eigenem Gutdünken, bald hier bald dort, zu betreiben. Man warnte uns; und da ich mich wieder so gesund als je fühlte, so bezogen wir Drei nochmals das bewußte Versteck, nur mit dem Unterschied, daß wir denselben zu allen Zwischenzeiten, Morgens, Mittag und Abends bis 9 Uhr verließen und im Zimmer uns ergingen. Aber der schlaue Fuchs Galiano, ein eifriger Anhänger der Franzosen, *) mochte etwas gewittert haben und suchte nun unversehens das Nest mit Gold und Silber auszunehmen, von uns hatte er übrigens keine Ahnung. Unerwartet kam er zu diesem Zweck eines Tages mit seinen Alguazils in's Haus. Ramon's Gattin war in der Barbierstube beschäftigt, und bemerkte die Herren erst als sie die Treppe aufstiegen; man denke sich den Schrecken der Frau! sie läßt einen in der Stube befindlichen Mann nur halb bedient, sitzen, springt dem Corregidor nach, und fragt ihn in der höchsten Angst um die Ursache seines unverhofften Besuchs. Aber dieser, mißtrauisch und wähnend sie

---

*) Dieser Galiano flüchtete nach der für König Josef unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Vittoria auf französischen Boden. Er starb in Tour an der Loire in höchster Dürftigkeit. Seine Gattin, welche ihn nicht begleiten mochte, zog sich mit ihren Kindern nach la Guardia, ihren Geburtsort, zurück, wo ich sie später wieder sprach.

wolle nur Zeit gewinnen, um die besten Sachen von Werth fortschaffen zu können, dringt unaufhaltsam bis an die geschlossene Thüre unsers Zimmers. Indessen hatten laute, schwere Männertritte in dem untern Gang und die klagende Stimme unserer Wirthin uns aufgeschreckt, wir sprangen dem Versteck zu, ich war der Letzte und stand noch vor demselben, als die Zimmerthüre, welche Ramon's Gattin hatte öffnen sollen, statt dessen aber mit ihren beiden Knaben entflohen war, von mehreren gewaltigen Schlägen aus Schloß und Angel sprang, und in's Zimmer stürzte. Mir war es, während dieser aufeinanderfolgenden Auftritte nicht mehr gelungen, mich verbergen zu können; Furcht hatte zugleich meiner Gefährten Glieder gelähmt, und Vega, der Vorderste, vermochte nicht, sich schnell genug aufzuschwingen; als die Thüre einstürzte, stand ich noch mitten im Gemach.

Man denke sich das Erstaunen, den gewiß unwillkührlichen Schreck der Eindringenden, als sie einen Guiden aus Porliers Division vor sich sahen, in einer Stadt mit zahlreicher feindlicher Besatzung.

„Wer sind Sie, wie kommen Sie hieher?“ — fragte Galiano, der sich, der Erste, aus seiner Verwirrung gefunden.

„Sie sollten mich kennen, da es noch nicht gar lange her ist, seit Sie, vielleicht mit allem Vorbedacht, eine Quittung schreiben ließen, die mehreren Menschen das Leben gekostet, und auch mich in diesen Zustand versetzt hat!“ erwiederte ich, während auch die Reiter aus dem Schrank, und Corregidor mit Alguazils auf die Seite sprangen.

„Aber wissen Sie, in welcher Gefahr Sie sind, und wie wollen Sie sich aus ihr retten?“ sagte Galiano heftig und uns scheu anblickend; ein teuflischer Gedanke mochte sich in der Seele des Franzosenfreundes regen, denn sein Gesicht verzog sich zu einem seltsamen Lächeln. „Das Erstere wissen wir,“ entgegnete ich, „auf die zweite Frage kann ich Ihnen nicht antworten. Nur gebe ich Ihnen zu bedenken, daß

Porlier unsern Aufenthalt genau kennt, wir bei einer etwaigen blutigen Gewaltthat nicht ungerächt sterben werden. Sie haben, so viel mir bekannt ist, eine edle Frau und Familie; mir waren Ihre Verbindungen mit dem Feinde bekannt, aber ich forderte beim letzten Hierseyn des cantabrischen Reiter-Regiments Obrist zur Schonung gegen Sie auf, sonst wären Sie den Händen unserer Soldaten nicht entgangen! — Handeln Sie jetzt eben so wie wir; sollten Sie aber Nichts für uns thun wollen, so verlieren Sie keine Zeit uns dem Feind anzugeben; ich bin auf Alles gefaßt, und verachte schon längst dieses Leben ohne Thätigkeit! — „Auch wir, auch wir!" riefen jetzt meine treue Gefährten hinter dem eiligst sich Entfernenden her. —

„Wir Alle werden still seyn wie der Tod, wenn Sie Dieser nicht verräth," sagten die Alguazils, auf den Forteilenden deutend; „Gott und die heilige Maria wolle verhüten, daß wir unsere eigenen Leute verrathen sollten, aber Galiano ist ein böser Mann und inniger Freund des Franzosengenerals, er wird Sie nicht schonen!"

„Suchen Sie verkleidet aus den Thoren zu fliehen, so lange es noch Zeit ist!" rief uns noch der Letzte zu, als er abging und uns allein im Hause ließ.

Mancherlei Entwürfe durchkreuzten meine Gedanken, aber immer thürmten sich auch Hindernisse vor mir auf, die nur der kühnste Muth überwinden konnte. Nach einigen Zwischenberathungen ließ ich jedoch Vega das von der ganzen Familie verlassene Haus schließen, damit nicht etwa einer der hin- und hereilenden französischen Krieger eintreten möchte. Er kehrte zu meinem Erstaunen mit Nachbar Gregorio zurück, welcher seit der Mordnacht sich nicht mehr im Hause hatte blicken lassen. Mit freundlichem Grinsen überreichte er mir einen Brief von meinem General; höchst erfreut griff ich nach dem Papier, und fragte zugleich: „Wo ist der Bote?" — „Ich bin's, Herr Guide; das Weitere wird Ihnen der

General geschrieben haben!“ „Ramon's Gattin ist mit ihren Kindern nach Perlada geflüchtet, dort habe ich sie gesprochen und Nachricht von dem unglücklichen Vorfall erhalten; Ihre Pferde und Waffen sind schon längst in diesem Dorf versteckt; was ist nun anzufangen?“ sagte Gregorio erhitzt. „Fliehen, Gefährten! Porlier hat unsern Regato mit einer Schwadron abgeschickt, um uns hier in der Nähe aufzunehmen; wagen wir es, durch zwei entgegengesetzte Thore aus der Stadt zu kommen!“ rief ich aus, den Brief im Busen verwahrend. „Aber wo sollen wir Verkleidungen hernehmen?“ erinnerte jetzt Vega besorgt. „Dafür lassen Sie mich sorgen, fiel Gregorio hastig ein; „wenn Sie den Muth haben durch das Thor und seine Wache zu ziehen!“ —

Er entfernte sich, schlüpfte durch die hinter dem Rebhaufen angebrachte Oeffnung in sein gegen eine andere Gasse mit Eingang versehenes Haus, und ließ uns in peinlichstem Erwarten des Ausgangs unseres gewagten Unternehmens zurück; ein unheimliches Grauen ergriff uns im öden Hause, das durch den Gedanken an Dolder's Mord und sein nahes Grab in einer Ecke des Hofraumes noch gesteigert ward, der Abend nahte bereits, noch ließ sich kein Gregorio blicken, nur mit der Hoffnung Galiano werde schonend gegen uns verfahren, trösteten wir einander gegenseitig; — da klopfte endlich ein Finger ganz sachte an unsere geschlossene Thüre; auf Alles was da komme gefaßt, öffnete ich mit rascher Hand und erblickte, äußerst überrascht — nicht die häßlichen Gesichtszüge Gregorio's oder jene des Barbiergehülfen, sondern eine in der höchsten Blüthe weiblicher Reize prangende junge Dame, von einem Geistlichen begleitet, hinter welchem unsers Nachbars Kopf hervorsah. Schell traten die drei Personen ein. „O die armen unglücklichen Vertheidiger meines noch unglücklichern Vaterlandes!“ rief im bewegtesten Tone die Dame beim Anblick unserer verstörten Gesichtszüge aus; „sind Sie es, Herr

Gulde, der mich und meine Kinder noch nicht gar lange her vor dem schrecklichen Jammer rettete, welcher so oft auch die unschuldigen Familien der bethörten Anhänger eines usurpirten Königsthrons trifft! ja Sie sinds, ich erkenne es an der Auszeichnung, welche die Adjutanten unserer freien Guerrilla's schmückt, und an der Bezeichnung, die mir einer der Alguazils von Ihnen machte; ich begrüße Sie mit dem Gruße einer Mutter, welche den Dank von vier Kindern mitbringt, die, wenn auch mit geringen Mitteln versehen, nur einen kleinen Theil dessen wieder gut machen will, was der Vater aus blindem Eifer für eine ungerechte Sache verderbt; lange möge noch der Name ihrer braven Division, der tapfern Reiter, ein Schrecken unserer Feinde seyn, aber eilen Sie jetzt aus diesem Hause, aus der Stadt, ehe der feindliche General zurückkehrt, welchem die Sache zu berichten, unser schwacher Corregidor, mein Gatte, sich verpflichtet glaubt; gedenken Sie meiner bei Ihrem General, gedenken Sie der unglücklichen Gattin und Mutter, sollte es bald Ihrer Division gelingen, Palencia mit Feuer und Schwert vom Feind zu befreien! — Aber fliehen Sie baldigst miteinander! — Dieser würdige Herr Geistliche, Don Pablo, wird Sie begleiten, und auch Ihre beiden braven Waffengefährten sollen nicht ohne Gesellschaft und ebenfalls verkleidet, durch die Thore gehen; eilen Sie jedoch schnellst möglich mit der Umkleidung!

Ohne uns viel Zeit zum Danken zu lassen, entfernte sich die Dame, der geistliche Herr half die Mummerei kräftig fördern, er steckte mich in einen seiner mitgebrachten schwarzen Talare, ich vertauschte meine Stiefel mit Strümpfen und Schuhen, bedeckte meinen Kopf mit einem Schiffhut, und ließ mein von der Krankheit noch sehr bleiches Gesicht mit brauner Farbe schminken, ein in schwarz Saffian gebundenes Buch trug ich, wie sonst meinen Toledanersäbel in der linken Hand; Don Pablo ward mein Begl

herzlichen, innigen Abschied nahm ich von meinen bisherigen Leidensgefährten, denn Keiner von uns war sicher, glücklich und unerkannt durchs Stadtthor und die französische Wache zu kommen; der Geistliche bestimmte Perlada als unsern Sammlungsort, dort sollte auch Regato mit seinen Reitern eintreffen.

Als wir über den Hof gingen, durchzuckte Dolder's Tod nochmals mein Gemüth schrecklich, seine Mörder hatten ihn zunächst dem Rebhaufen verscharrt, wir mußten über ihn wegsteigen, um durch Gregorio's Haus in die Hauptstraße zu kommen. Langsam, abgemessen, schritten wir auf der linken Seite derselben unter den Arcaden fort, eifrig, wie wir uns Anschein geben mußten, in ein Gespräch vertieft. Als wir uns der Schildwache näherten, pochte mein Herz so gewaltig gegen die Kammer, daß man es hätte sehen können, aber der Voltigeur, wahrscheinlich kein guter Freund spanischer Geistlicher, wandte uns den Rücken zu, und als wir vor dem Thore uns befanden, als frische balsamische Luft mich anwehte, da kehrte der alte Muth wieder, alle Lebensgeister erhielten neuen Impuls, und nicht weit von der Stadt bestiegen wir die für uns bereit stehenden Maulthiere Don Pablo's. — Glücklich erreichten wir Perlada. Etwas später folgten meine Reiter und Gregorio auf einem bespannten Karren. Don Pablo blieb bei seinem Amtsgenossen, aber Gregorio mußte nach Palencia zurück, um des Chirurgen Haus zu bewachen. Wir unterhielten uns noch bis spät in die Nacht mit den beiden würdigen Geistlichen und Patrioten, am andern Morgen ritt Freund Regato mit einer aus den besten Reitern zusammengesetzten Schwadron im Dorf ein; Jubel und ungeheuchelte Freude des Wiedersehens war nun groß. Don Pablo kam zu uns auf den Sammlungsplatz, bat mich, ihn zum Patre Cura (Ortspfarrer) zu geleiten, und übergab mir im Namen Doña Ambrosia Galiano's ein Päckchen,

das in zwei Absonderungen mit Ueberschriften bezeichnet, acht Onzas de Oro (Goldstücke, jedes zu 16 span. Thalern) enthielt, es wurde ohne Ziererei angenommen.

Beim Abgang Don Pablo's, der alle die Bruchstücke unserer Mummerei durch Gregorio hatte fortbringen lassen, sagte ich ihm leise in's Ohr: „Wenn Sie heute Abend einen Spaziergang in die Parochie von St. Isidor machen, so sehen wir einander noch einmal; Regato möchte die Besatzung von Palencia vor unserem Abmarsch nach Asturien ein wenig auf die Beine bringen, vielleicht kann er auch unsere schöne Retterin sprechen!“ „Sie werden es doch nicht wagen!“ rief Don Pablo, sich die Hände reibend, höchst fröhlich aus; — „da können Sie Ihren wilden Hengst wieder in die Schranken bringen, aus denen er durch lange Ruhe gekommen ist! — ich freue mich wie ein Kind, und ist es mir möglich, was wohl Mühe kosten wird, so soll Don Regato, der wilde Valencianer, von dem in Vallodolid eine wunderliche Sage geht, des Corregidor's schöne Gattin wenn auch nur sehen, denn ich bin der Pfarrer von St. Isidor.“ — Vergnügt drückten wir Alle einander die Hände und schieden.

Ramon's Gattin ließ sich nicht mehr ausser dem Hause, in welches sie sich zurückgezogen, erblicken, und wir Andern hatten kein großes Verlangen sie zu sehen; erst lange nachher fand ich sie mit ihrem Mann in einem kleinen Weiler zwischen den Felsen von Albaina wieder, wohin Porlier unser Feldlazareth hatte bringen lassen, und bei welchem Ramon als Chirurg angestellt war. Gewissensbisse mögen ihn dazu vermocht haben, sein Haus in Palencia zu verkaufen. Gregorio mußte ein Jahr später des gemordeten Bayern Gebeine in einem Traubenbottich ausser Palencia's Stadtmauern tragen und dort begraben.

Drittes Kapitel.

Gegen Mittag, als wir dachten, der Pfarrer von St. Isidor möchte bald zwischen seinen vier geistlichen Pfählen seyn, saßen wir zu Pferd und ritten auf unsern sich bäumenden, wiehernden Rossen in gestrecktem Trab auf der Straße von Palencia fort. Eine halbe Stunde vor der Stadt theilten wir uns in zwei Haufen. Regato ritt gegen das Thor zu, aus welchem ich den Tag vorher mit Don Pablo glücklich entkommen; ich zog immer am rechten Ufer des Carrion hinunter und gelangte auf diese Weise nach St. Isidor, mittelst einer Brücke über den Fluß mit der Stadt verbunden. Dieser Kirchsprengel hat nur 6 oder 7 Häuser, und liegt zwischen schönen Gärten, durch welche ein tiefer, dunkel beschatteter Bach sich schlängelt; der Badeplatz von Palencia's Bevölkerung, und zu jener Zeit auch der französischen Garnison. Von der Brücke aus konnte man auf der südlichen Seite der Stadt an das Thor von Valladolid kommen, an diesem wollten wir uns vereinigen, und dann wieder über St. Isidor nach Perlada zurückkehren. Meine Ankunft bei Don Pablo's schöner, ländlicher Quinta, sollte durch ein Zeichen mit der Trompete dem auf grader Straße marschirenden Regato kund gegeben werden.

Hinter der Kirche des heiligen Isidors, welcher hier als Wunderthäter verehrt wird, machten wir in des Pfarrers Garten Halt; mein Trompeter gab Regato das verabredete Zeichen, lustigen Tones antwortete ein anderer jenseits des Flusses, nun ging's im Sturm an Don Pablo's Haus vorbei, der Brücke zu. Fröhlich grüßte der Geistliche aus dem Fenster, wohl bemerkte ich hinter dem schwarzen Talar desselben Doña Ambrosia's reizendes Gesicht. Welch' Entsetzen

ergriff aber bei unserem Vorrücken einige zwanzig Franzosen, die sich badend im Carrion befanden, während ihre Kleider auf der Balustrade der Brücke lagen. Todesbleich stürzte sich, Wer von ihnen schwimmen konnte, in des Wassers Tiefe, um mit seinem Lauf sich weiter unten in die für uns unzugänglichen, mit vielen breiten, tiefen Graben durchschnittenen Gärten zu retten. Damit diesen unbewaffneten Menschen kein Leid geschehe, blieb ich auf der Brücke zurück, bis meine Leute darüber hingesprengt waren, und verbot zugleich das Feuern auf die Nackten; denn große Schande ist es für ein wahrhaftes Männerherz, den Wehrlosen zu tödten! — wie ich früher durch einen Officier und seine Abtheilung — dieser war ein junger Mann, sonst seines Handwerks ein Mezger, David W.....*) nach dem Gefecht bei Reynosa 12 auf der Flucht befindliche, mit einigen Knaben in einem Graben schlafende Bauern erschießen sah, ehe sie Zeit hatten, nur völlig zum Bewußtseyn zu kommen — meine Bitten für die Unglücklichen waren an einen Barbaren und seine Genossen verschwendet. Schande dem feigen Mörder!

Unsere Feinde schlossen nun bei diesem Anblick das Brückenthor, hinter welchem sie sich verbargen. Regato jedoch mußte einen härtern Stand haben, denn wir hörten mehrere auf einander folgende Gewehrsalven, welche niemand Anderem als ihm gelten konnten; was war aber unsern herrlichen Pferden nicht möglich! in kurzer Zeit hatten wir die Stadt umritten, und fanden Regato mit einer Dragonerabtheilung und einiger Infanterie im Handgemenge; bald hielten wir ihm zur Seite, unsere Gegner flohen in die Stadt, schlos-

*) David W..... der Schweizer, wird sich jener Jammerscene, durch ihn hervorgerufen, erinnern, und auch den Verfasser kennen, sollte er noch leben, und diese Blätter in seine Hände kommen. Vielleicht wünscht er jezt öfters, den Bitten des damaligen Bataillons-Adjutanten Felder nachgegeben zu haben.

sen ihre Thore, und gaben von den Mauern Feuer auf uns, das jedoch keinerlei Schaden verursachte; wir kehrten vereint und unbeschädigt über die Brücke nach St. Isidor zurück; sechs Mann wurden als Wache an derselben aufgestellt. Schnell trank jeder Reiter unserer Schwadron einen tüchtigen Schluck Wein, welchen der Geistliche den Erhitzten kredenzte, und zogen dann Perlada zu, ein Lieutenant übernahm die Führung; Regato und ich verweilten uns bei Don Pablo und des Corregidors Gattin, welche, da wir allein waren, sich zu verbergen nicht mehr für nöthig fand. Regato sagte meiner Befreierin tausend schöne Sachen in einem Athem. Aber in Palencia wirbelte der Sturmmarsch durch alle Gassen, die Ueberraschten sammelten sich, einige feindliche Officiere, besser beritten als ihre Dragoner, wagten, da sie unsere Schwadron schon in weiter Ferne sahen, einen Ausfall auf die sechs Mann an der Brücke, bezahlten aber ihr verwegenes Treiben theuer, unsere Reiter lockten sie durch allmähligen Rückzug hinter sich her, wir endigten die herzliche Unterhaltung (Don Pablo schloß seine Thüre, ehe sie ihn erblickten) und empfingen die Unvorsichtigen, welche uns Beide weit entfernt dachten, mit rachsüchtigen Herzen; sie wollten der Uebermacht entfliehen, drei ließen ihr Leben unter unsern Säbeln, oder von Pistolenkugeln durch den Rücken getroffen, zwei erreichten die Stadt wieder.

Jedoch war auch für uns die höchste Zeit gekommen, den Platz zu räumen, unsere Reiter folgten ihren Waffengefährten auf dem Weg nach Perlada, Regato und ich blieben die Letzten. Unsere Gönner waren indessen wieder unter die Hinterpforte des Pfarrhauses getreten; herzlicher Händedruck des Geistlichen dankte seinen „Söhnen“, wie er uns Beide nannte, der reizenden Corregidorin feuriger Kuß beglückte die zwei wilden, mit Feindesblut bespritzten Reiteroffiziere, ihres Vaterlandes Vertheidiger. — Ein Bataillon Franzosen marschirte jetzt über die Brücke, Versicherungen des Andenkens

wurden noch zwischen uns gewechselt: „Auf Wiedersehen!“ schloß Galiano's Gattin ihre Rede, und mit einem „Gott sey mit Euch!“ Don Pablo seine Thüre. — Schmunzelnd ritt der kräftige Valencianer auf flüchtigem Rosse neben mir her, er hatte Doña Ambrosia gesehen, gesprochen und — geküßt; wir lachten höhnisch der in Allarm gebrachten Feinde, welche sich erst hinter des Pfarrers Haus entwickelten, als wir schon weit von St. Isidor waren. Weder Mann noch Pferd hatten wir verloren. Derartige Streifereien kamen sehr häufig vor, wir durften sie auf eigene Gefahr hin unternehmen.

Bald nahten wir uns den ausgestellten Vedetten unserer vorausgeeilten Schwadron, es dunkelte bereits; die Mannschaft hatte sich auf dem Platz von Perlada gelagert, fütterte ihre Pferde und that auch sich gütlich; wir hielten bei der ersten besten Gruppe an, um mit ihr zu essen und zu trinken. Als unsere Pferde ihre Futtersäcke geleert *), saßen wir auf, (Regato ließ die Vorposten einziehen) und ritten die ganze Nacht in der Richtung von Cea, am Fluß gleichen Namens, fort; hier angekommen, rasteten wir eine Stunde und erfuhren, daß in Almanza etwa vierzig Schweizer mit rothen Röcken und schwarzen Aufschlägen eingerückt seyen, um Brod und Wein nach Mansilla zu schaffen. Wir lachten des Unsinns, sich in so geringer Zahl weit vom Hauptcorps zu wagen, aber wohl dachten uns die Feinde bei ihrer überwiegenden Macht in die Schluchten und Verstecke von Asturiens Gebirgen gedrängt; desto überraschender mußte unser Anblick für sie seyn. — Als der Morgen graute, hatten wir die Umgegend von Almanza erreicht, wagten uns

*) Kurzes Stroh und Gerste darin; — Haber wird in Spanien selten gefüttert, er gedeiht nicht gut; auch Heu sehr wenig. Die schönste Gerste gibt man den Pferden und Maulthieren.

aber nur höchst vorsichtig in dessen Nähe; mehrere Carabiniere drangen in die Gassen, und fanden unsere rothberockten Feinde auf dem Marktplatz versammelt, emsig beschäftigt, einen bereits vollgeladenen Maulthierwagen zu bespannen, bei'm ersten Anblick unserer Reiter jedoch liefen die zum Fortschaffen des Wagens requirirten Bauern, ihrem Gebrauch gemäß, davon, und ließen ihre Thiere zurück. Der Schweizer-Anführer zog sich nun durch eine enge Gasse zwischen die auf einer Anhöhe hinter dem Städtchen befindlichen Weinkeller, wohl wissend, daß er mit seiner kleinen Schaar den Einwohnern selbst nicht trauen dürfte, wir folgten und umzingelten ihn. Mehrere unserer Angriffe wurden von den braven Schweizern derb abgewiesen, und da wir uns mit der ganzen Schwadron nicht auf den unterhöhlten Boden der Keller *), von welchem aus sie auf uns feuerten, wagen durften, so war nicht abzusehen, wann sich diese ergeben würden. Fest wieß der Sergeantmajor meine zweimalige, persönliche Aufforderung zurück, obgleich ich ihm die schonendste Behandlung versprach, nun ließ Regato, während ich die Schweizer bewachte, mehrere Bürger, gute Schützen, zusammenrufen, und hieß sie aus den äussersten, zunächst den Weinkellern erbauten Häusern Feuer auf die Feinde geben, Mehrere derselben stürzten bald von der Bürger Kugeln getroffen; bei meiner dritten Aufforderung ergaben sich die Soldaten, dem braven Anführer blieb kein anderer Ausweg übrig, —

---

*) Diese Keller bestehen aus einer einzigen, weiten und hohen Höhle, in Castilien gewöhnlich in eine weiche Kreidemasse (Art Pfeifenerde) gegraben. Der Wein ist hier entweder in Schläuchen oder in fast bis an des Kellers Decke reichenden Gefäßen, aus Steinmergel gegossen, aufbewahrt Die Eingänge in diese Cavas sind nur sehr leicht verschlossen; manche Franzosen fand man in diesen Weintiefen erträнkt.

ich ließ ihnen blos ihre Waffen abnehmen. Wir zogen weiter nach den Thälern von Valdeburon.

Sechszehn lange Wochen hatte ich mit meinen zwei Gefährten im Hause und Versteck des Chirurgen zugebracht; während dieser Zeit sah sich Porlier von feindlicher Uebermacht ganz niedergedrückt, und zur traurigsten Defensive verdammt; alle Punkte, welche wir früher inne hatten, waren vom Feind besetzt, auch in Guardo, Serbera, Potes ꝛc. befanden sich Franzosen, in vesten Häusern einquartirt und verschanzt. Deßhalb empfahl er Regato bei seinem Abgang Eile und Vorsicht, um sich bald möglichst wieder mit ihm in Infiesto an der Sella, dessen Zugänge er mit Verhauen, Gräben und mehreren Kanonen in unvollständig erbauten Schanzen hatte schließen lassen, wieder zu vereinigen; — längst drohten die Feinde von Oviedo her, ihn in diesem Versteck anzugreifen oder aufzuheben. In Gewaltmärschen, so weit es die gefangenen Schweizer jeden Tag vermochten, erreichten wir Lillo und von hier aus den Puerto de Tarna, drei Stunden von diesem Ort entfernt.

Eine einzelne Venta nebst sehr großer Stallung, und eine kleine Kapelle mit einem Muttergottesbilde fanden wir hier; alle unsere Pferde, zugleich eines Arrieros mit Wein beladene Saumthiere wurden leicht untergebracht, aber rings um uns sahen wir nichts als traurige Oede und Asturiens dunkle Wälder; es war im Monat November, schon lange fiel der Schnee in dichten Flocken auf der rußigen Hütte Strohdach, und der Maulthiertreiber (arriero), welcher Wein für unsere Division nach Infiesto brachte, versicherte mich, daß es noch achtzehn Stunden von diesem hohen Bergrücken aus in die Thäler der Sella seyen. Obgleich wir nicht so gut als unsere Pferde einquartirt waren, denn in solchen Ventas ist weniger für Menschen als Thiere gesorgt, durchbrachten wir mittelst des Arriero's Weinvorrath, um ein großes Feuer gelagert, und wegen des Feindes ganz ohne Sorgen

dennoch eine recht fröhliche Nacht, unsere Gefangenen befanden sich gleichfalls im fröhlichen Kreise der Reiter. Früh am Tag brachen wir auf, der Arriero und die Gefangenen in unserer Mitte, und erreichten äusserst ermüdet — selbst unsere Pferde hatte der Marsch über Höhen und Tiefen (obgleich wir Alle zu Fuß gingen), auf felsigen rauhen Gebirgswegen, hart mitgenommen — die Niederungen um Infiesto, doch konnten wir von der Höhe aus noch kein Dorf unterscheiden. So mochten wir etwa eine Legua weit immer bergab gezogen seyn, als die Vordersten der Schwadron ein fernes, heftiges Plänklerfeuer hörten, das sich schnell zu nähern schien; befremdet sahen wir einander an, schon deßhalb, weil Keiner von uns die Umgegend kannte, nur der Arriero versicherte mich, daß dieses Gefecht in Infiesto oder seiner Nähe sey. Endlich hörten wir auch des schweren Geschützes Donner, welcher den Nebel in der Tiefe zertheilte, wir sahen nun die Richtung, auf der wir uns mit unsern bedrängten Waffengenossen bald vereinigen könnten. Wir ließen demnach unsere Gefangenen mit dem Arriero, von einer kleinen Abtheilung Reiter, welche die müdesten Pferde hatten, und mehreren Bauern, die wir mit den Gewehren der Schweizer bewaffneten, bewacht, im ersten Weiler, welchen wir erreichten, zurück. Hier erfuhren wir, daß sich Porlier schon mehrere Stunden mit dem Feind schlage, daß er in die letzte Verschanzung zurückgeworfen sey, und sich hier verzweifelt vertheidige. Jetzt galt's schnelle Entschlossenheit, unserem General unerwartete Hilfe zu bringen; rüstig bestiegen unsere braven Reiter ihre festgegurteten Hengste, willig sprang ein junger Asturianer, mit langem Springstock versehen, vor uns hin, bis französische Kugeln um unsere Köpfe schwirrten, und wir das ausgebreitete Schlachtfeld im Augenblick erreichten, als sich Porlier eben, mit Woussens Grenadieren seiner Division übereilten Rückzug deckend, über ein abgeerntetes Maisfeld eiligst durch die Masse seiner Feinde zu

schlagen suchte, um sich in ein festes Haus am Ende desselben zu werfen, nur wenige Ordonnanzen sahen wir um ihn, er selbst befehligte zu Fuß, auf allen Seiten vom Feind umringt, beinahe verloren, von Woussens Grenadieren fiel Einer nach dem Andern. Zum „Sturm" bliesen unsere Trompeter; Regato an der Spitze eines, ich an der des andern Haufens unserer Reiter, stürzten wir im wildesten Angriff über die zerstreuten französischen Plänkler her*), eben so erstaunt als die Feinde, war Porlier über unsere Ankunft zu so gelegener Zeit; er sah die Voltigeurs auf allen Seiten unserem wüthenden Angriff weichen, und bestieg nun eiligst sein Pferd; um zugleich mit uns alle über die Schanze vorgedrungenen Feinde zurückzutreiben; Woussen folgte im Sturmschritt, auch die andern Bataillone nahmen ihre verlassenen Stellungen wieder ein, in kurzer Zeit war Feld, Straße, und alle naheliegenden Anhöhen von den Franzosen gesäubert, unsere zwei verlornen Kanonen wieder erobert, und Infiesto, wie früher, von unserer Division besetzt.

---

*) Während diesem Gefecht ließ ich eine Probe mit dem sogenannten lazo (Schlinge) machen. Oefters hatte einer meiner Carabiniere, Tampico, ein Peruaner, mich um die Erlaubniß gebeten, einen Franzosen mittelst desselben lebendig fangen zu dürfen. Nie konnte ich mich dazu entschließen, ihn von solch' kriegsrechtswidriger Art den Feind zu fangen, Gebrauch machen zu lassen. Als ich aber unsern General in der höchsten Gefahr sah, und Tampico auf seine am Sattelknopf befestigte, in einen Ring zusammengewickelte Schlinge deutete, nickte ich ihm rachgierig Beifall zu; kaum war der Ring aus seinem ledernen Träger los, als er auch schon im Wirbelbogen in der Luft sauste, wie Wurfgeschoß auf einen Voltigeur, den sich Tampico zur Beute ersehen, niederfiel, ihn mit sammt dem Tornister umschlang, und durch schnelles Wenden des Reiters festschnürte, so daß der Gefangene sich trotz alles Widerstrebens fortgeschleift sah. — Tampico war früher in seinem Vaterland Büffelochsen-Jäger, wo er auch diese gefährliche Kunst erlernte.

Porlier verfolgte mit der braven Schwadron seine Dränger; Regato und ich blieben, dieser leicht, ich schwerer verwundet, im Städtchen zurück; wir hatten diesen Tag 14 Pferde verloren, 8 todte und 20 verwundete Reiter. General Bonnet's wackere Voltigeurs waren Elsasser, wie wir von ihren Gefangenen hörten. Noch in derselben Nacht wurden unsere zurückgelassene Schweizer von einer starken Abtheilung Infanterie nach Infiesto escortirt, auch des Arriero weißer Wein kam uns Verwundeten sehr erwünscht, weil die fliehenden Feinde allen Vorrath im Städtchen aufgegriffen und fortgeschafft hatten. — Erst am andern Morgen kam Porlier zurück, er hatte nach beendigtem Gefecht über Nacht mit unsern Reitern in Mitte eines kleinen Dorfs an der Heerstraße campirt, um seine ermüdete Infanterie vor Ueberfall zu schützen; von diesen tapfern, ihrem General bis in den Tod ergebenen Reitern erfuhr er Alles, was ich und Regato in Palencia gethan, hörte von Juan de Vega, meinem Leidensgenossen in des Chirurgen Haus, der Sache ganzen Hergang, welchen Ramon Nicolas, schon früher, und ohne der Wahrheit getreu zu bleiben, dem General berichtete, und war kaum vom Pferd gestiegen, hatte noch nicht alle nöthigen Befehle gegeben, als er uns Beide im gemeinschaftlichen Zimmer besuchte; mir wurde so eben von Herrn Cornot der zweite Verband auf einen an der rechten Seite erhaltenen, tiefen Bajonetstich gelegt, und der linke Oberarm, welchen ich durch meines unter mir erschossenen Pferdes Sturz gebrochen, mit festem Emplast umwunden und mit breiten Binden bewickelt. Das gegenseitige Wiedersehen zwischen uns drei jungen Männern nach einem Gefecht, während welchem die Existenz der cantabrischen Division aufgelöst zu werden schien, zu schildern, erlassen mir meine Leser! — Porlier dachte nicht meiner Schmerzen, als er mich mit einem Gefühl feurigster Dankbarkeit und Freude umhalste! — Sein gemarterter Körper ist längst dem Grabe übergeben, aber in meiner

Seele erlöscht der Funke nicht, welcher mich mit der Hoffnung belebt, ihn einst wieder, oder wenigstens, bei den Conjuncturen unserer jetzigen Weltbasis, noch an seinen mir wohlbekannten Mördern gerächt zu sehen!!

Die braven Schweizer ihm zu empfehlen, war nach unserer wichtigsten Unterredung mein erstes Geschäft, Regato, der von einem Streifschuß am Hals nur leicht Verwundete, brachte diese Männer in unser Zimmer und vor den General. Es waren 36 rüstige Soldaten mit ihrem Führer. — Porliers ernste Frage: „Hat man Euch gut behandelt?" erwiederten sie, die schon länger in Spanien waren und des Landes Sprache verstanden, mit einstimmigem „Ja!" — Auf die Frage: „Wollt Ihr Dienste in meiner Division nehmen?" traten sie ohne Weiteres auf seine Seite; nur der Sergeantmajor Neuhaus*), ein Veteran, vom 1. Bataillon, 1. Compagnie des 3. Schweizerregiments, war nicht zum Uebertritt zu bewegen; er zog es vor, mit den am vergangenen Tag gemachten Gefangenen an die Engländer übergeben zu werden. Woussen ergänzte seine gefallenen Grenadiere mit den Schweizern.

Nach den Erörterungen welche Porlier in diesen wenigen Stunden uns machte, sah Regato und ich wohl ein, in welch' äusserst gefährlicher Lage wir uns Alle befanden; denn wenn auch dem stets unverdrossenen Feind der erste Streich durch ein wahres Ungefähr mißglückte, so war vorauszusehen, daß General Bonnet mit verstärkter Macht, welche ihm zu Gebot stand, wiederkehren, unser schlecht verschanztes Winterquartier dennoch nehmen, und auch behaupten werde. Der General beschloß daher, Infiesto zu verlassen, mich mit noch andern Verwundeten nach Nieva, einem Weiler bei Onis,

*) Als ich während der „hundert Tage", noch ehe Napoleon in Paris eingerückt, durch diese Stadt kam, sah ich den braven Schweizer-Sergeanten als Hauptmann in deren Kaserne.

wo ein sehr guter Arzt*) wohne, sich auch Don Valerio's Gattin Regina befinde, bringen, und innerhalb weniger Tage einen letzten Versuch Gijon zu erstürmen, unternehmen zu lassen, um unsern mit Munition, Kleidern und Schuhen beladenen Fahrzeugen ihre Einfahrt in dessen Hafen**) zu erleichtern, und des Feindes Wachsamkeit von unserem Versteck ganz abzuwenden. Am folgenden Tag würden wir, so gut die Hilfsmittel zum Transport hinreichen mochten, fortgeschafft, ich sah den General und Regato, welcher bei ihm blieb, lange nicht, und Woussen nie wieder!

Viertes Kapitel.

Langsam ging meiner Wunde Besserung vor sich, denn obgleich der brave deutsche Arzt, Herr Wendler, mich äusserst sorgfältig behandelte, so fehlten ihm in dieser Oede doch öfters geeignete Medicamente, welche mehrmals mit äußerster Gefahr von Oviedo beigebracht werden mußten. Jugendkräfte siegten jedoch über alle diese Mängel; meine Stich-

*) Verheirathet und in der Nähe von Heilbronn gebürtig. Er ging als Chirurg mit einer Schweizerin und einem Transport Angeworbener für das Regiment Reding nach Spanien, verließ später den Dienst und ließ sich mit seiner Familie in den Gebirgen Cantabrien's nieder.

**) Von keinem großen Umfang, der Natur durch unvollkommene Kunst abgewonnen; denn sein Eingang ist auf der südlichen Seite der Mauer, welche denselben bildet, angebracht, und deßhalb bei stürmischem Meer für jedes Fahrzeug höchst mißlich, eine der Einfahrt günstige Wendung zu gewinnen. Manches Schiff lief schon auf den Strand statt in den Hafen.

wunde fing an zu verharrschen, die Fieber verloren sich. Oft schon hatte mich, während den traurigen Wintertagen und so lange ich das Lager nicht verlassen konnte, Don Valerio's Gattin Regina (er selbst war mit la Riva in Asturiens entfernten Gebirgen, an Galiziens Grenze, in la Vega de Rivadeo stationirt) besucht. Viel besprachen wir unserer Division ungewisses und unbekanntes Schicksal, von der seit ihrem Abmarsch aus Insiesto keine Nachricht gekommen; nur unzuverläßige Gerüchte brachten zuweilen ganz unheimliche Sagen von schweren Verlusten rc. herüber. Alle Schlupfwinkel des nördlichen Asturiens wurden von den Feinden durchzogen*), der Landeseinwohner Treue für unsere Sache rettete mich bei'm ersten feindlichen Ueberfall vor sicherem Verderben; — mich, der unfähig sich zu bewegen, auf dem Lager schmachtete, den vier Mann zwei Stunden weit, in stockfinsterer Nacht, auf einer Matraze in's tiefste Gebirg trugen. — Herber Kummer um des edlen Valerio's Schicksal bemächtigte sich zusehens seiner treuen Gattin, welche in dieser wilden Gegend, 80 Stunden von ihm entfernt, in einem Land wo jeder Briefwechsel äusserst erschwert ist, wo keine Posten sind, dessen kleinere Städte keine Karte**) bezeichnet, keinen andern Trost als in mir fand; hoffend, daß ich bald genesen würde, um zur weitentfernten Division zurückzukehren.

Mich kannte Regina als einen der ersten Mitwisser ihres Schicksals, als den Mann, welcher mit ihr unter demselben Himmelsstrich geboren, und der sich in Augenblicken des Al-

---

*) Während diesen feindlichen Hin- und Herzügen ward auch das Dominikaner-Kloster bei Pravia zerstört, und sein heiliger St. Roque entführt. Man sehe 1. Thl. S. 143 u. 144.

**) Es ist zu bedauern, daß wir von diesem schönen Land noch keine richtige Karte haben, und auf den bereits gefertigten die meisten Ortnamen falsch angegeben, selbst größere und kleinere Städte ganz vergessen sind.

leinbeisammenseyns nur in deutscher Sprache gegen sie ausdrückte; mir vertraute sie jetzt in kurzen Worten, wie sie, nachdem Valerio Hildesheim verlassen, um sich wieder seinem Regiment anzuschließen, aus der Tante Haus heimlich entflohen, ihn in Lüneburg, wo Romana die spanische Division unter Ofarill, aus Toscana kommend, erwartete, wieder aufgefunden, sich einander ewige Liebe und Treue geschworen, und dann mit ihm nach Nyborg, auf der Insel Fünen, gekommen sey. „Hier," fuhr sie fort, „erhielten wir durch ein englisches Schiff Nachrichten aus Spanien, und wie sich die Lage des Landes indessen so schmählich geändert, zugleich der französischen Marschälle Angriff auf die überlisteten Bewohner desselben. Marquis de Romana beschloß, nach eiligst abgehaltenem Kriegsrath, sich mit einer Division auf den ihm von England zur Ueberfahrt in's Vaterland angebotenen Schiffen zu entfernen; Alles war zur heimlichen Flucht verabredet. Dem französischen Marschall, Prinzen von Pontecorvo, blieb die Sache, da sie mit äusserster Vorsicht betrieben wurde, längere Zeit verborgen, so daß Romana unsere Division beinahe vollständig [illegible]m und in Nyborg concentriren konnte; die geringe dänische Besatzung vermochte das Vorhaben nicht zu hindern, es wurde Angesichts ihrer ausgeführt. Unsere Infanterie befand sich bereits an Bord, jetzt nahte unsere Reiterei; Valerio's Regiment kam zuerst an die Reihe. Aber welcher Schrecken ergriff diese wackern Männer, als Romana, auf Verlangen der Engländer *) und deren Be-

*) Nach General Moore's Tod und der verlornen Schlacht bei Coruna, sahen sich die Engländer von den Franzosen heftig verfolgt und in diese Stadt zurückgedrängt. Es war keine Möglichkeit mehr, ihre Pferde einzuschiffen; der Chef ihrer Reiterei commandirte: „Abgesessen, nehmt eure Pistolen," und auf ein drittes Commandowort schoß jeder Reiter sein Pferd vor den Kopf. Die Noth erforderte es; aber eine Armee von Engländern war die einzige, wo

merken, daß für die Pferde nicht hinlänglich Raum in ihren Schiffen sey, befahl, solche vor den Kopf zu schießen oder niederzustechen, damit sie nicht den Franzosen in die Hände kämen. Mit Schmerz vernahmen unsere Reiter diesen Befehl, welcher ihnen gebot, die auf Leben und Tod ihnen zugegebene Geschöpfe zu morden, der Jammer war allgemein; in hundert verschiedenen Gruppen sah man der braven Reiter zärtliche Zuneigung gegen ihre edlen Thiere sich äussern, Küsse und Umhalsungen verschwenden. Unsere Officiere, hohe und niedere, theilten ihrer untergebenen Waffengefährten Gefühle, Nacht und Eile begünstigten die meisten unserer Soldaten, dieser barbarischen Execution auszuweichen, sie ließen ihre Pferde entspringen, viele wurden von den Einwohnern aufgefangen; zwei Regimenter, welche sich verspätet, mußten wir zurücklassen, sie sahen sich von den Franzosen sogleich als Gefangene behandelt. Wir landeten nach einer nicht sehr günstigen Fahrt in St. Ander; mit Jubel und Entzücken nahm man eine Division auf, welche sich durch ihres edlen Führers kühnen Muth befreit, die jetzt aus dem tiefen Norden gekommen, um ihr theures Vaterland retten zu helfen; in kurzer Zeit sollte sich ihr Muth erproben! Die wilde blutige Schlacht von Espinosa de los Monteros ist bekannt; mit Erstaunen bemerkte Marschall Victor feindliche, trefflich geübte Regimenter vor sich, welche er in Dänemark glaubte, das Weitere wissen Sie! — Ich würde aber ganz unglücklich seyn in diesem Lande," endigte Regina, „sollte mein Valerio fallen, mich fremdem Schutz überlassen müssen; schon oft, wenn er sich in bittern Worten über die Anmaßungen mehrerer unserer Division zugesendeter, von der Junta gestempelter Officiere ohne militärische Kenntnisse und Charakter, bei mir äußerte, wenn er durch sie sein sehr reizbares Ehrgefühl gekränkt

man diese barbarische Execution vornehmen konnte, ohne daß sich die Soldaten aus Unwillen empörten!

glaubte, bat ich ihn inständigst, Porlier's Division zu verlassen und nach Granada, seiner Heimath zu gehen, wo er ein bedeutendes Vermögen besitzt; aber er haßt die Franzosen zu sehr, als daß er in ihrer Nähe leben will, und da es unmöglich ist, daß Frauen alle die gefährlichen mühseligen Kreuz- und Querzüge Ihrer Reiter-Schwadronen mitmachen, so werden wir wohl noch lange von einander getrennt seyn!“ ein schmerzlicher Seufzer begleitete diese letzten deutschen Worte von Valerio's Gattin; sie entfernte sich mit Herrn Wendler, dem sorgfältigen Arzt und Landsmann.

Zwei voller Monate bedurfte es, bis ich in soweit genesen war, um unser verstecktes, ringsum von Schneebergen eingegrabenes Dorf verlassen zu können; auch die 120 verwundeten Soldaten, welche sich mit mir hier eingeschlossen sahen, waren wieder fähig ihre Waffen zu tragen; es fehlte uns nur an sicherer Nachricht von unserer Division, ich wußte keine bestimmte gefahrlose Richtung um sie aufzusuchen, und doch säh ich unser kleines Magazin geleert, keinerlei Zufuhr konnte von Aussen durch die mit tiefem Schnee bedeckten Zugänge zu uns gelangen, wir mußten schon mehrere Wochen von dem Wenigen was unsere Wirthe vorräthig hatten, leben, mit scheelen Augen wurden meine Soldaten von ihnen gefüttert; täglich lag man mir an, doch wenigstens die Hälfte der Gesunden in irgend ein anderes Dorf einzuquartiren. Um solchen stets wiederkehrenden Zudringlichkeiten ein Ende zu machen, erklärte ich dem Ortsvorsteher, daß wir, sobald der Schnee sich nur in etwas vermindern würde, einen Ort verlassen wollten, in welchem uns die Langeweile tödte. Bald ward unser Wunsch erhört; laue Südwinde machten den Schnee niederer, dichter; die hohen Ahorn- und Castanienbäume entledigten sich ihrer weißen Bürde, ich bat Herrn Wendler, mir ein Verzeichniß aller derjenigen Individuen zu fertigen, welche von ihren Wunden völlig genesen und im Stande wären, einen weiten mühseligen Marsch über die Gebirge auszuhalten,

um Galiziens Grenze, das Städtchen Castropol, welches mir Porlier bei seinem Abgang von Infiesto als den letzten Sammlungsort im äussersten Nothfall bezeichnet hatte, aufzusuchen. Aus der mir bald eingehändigten Liste des Arztes ersah ich, daß 86 völlig Genesene mir folgen konnten, 14 meiner Reiter standen oben an, die andern 6 waren an ihren Wunden gestorben, der Rest gehörte zu den Reconvalescenten. Noch am nemlichen Tag sammelte ich alle diese Männer um mich, eröffnete ihnen meinen Wunsch mich bald möglichst, und sollte es auch die höchste Anstrengung kosten, wieder mit Porlier zu vereinigen, und stellte nun den auf Herrn Wendler's Verzeichniß Bemerkten frei, ob sie mir folgen oder nicht folgen wollten: „Wohin es auch sey, wenn Sie bei uns sind, Don Roberto!" war ihre einstimmige Erklärung. „Suchet nun eure Waffen *) in brauchbaren Stand zu setzen, morgen gehen wir ab, in zwölf Tagen können wir unsere Kameraden sehen," ermahnte ich noch, und entließ sie.

Am 19 Februar 1811 verließen wir unsern traurigen Aufenthalt; zwei kleine asturische Pferde waren mit meinen Habseligkeiten, nebst den Mantelsäcken und leichten Tornistern der Soldaten beladen, tief schmerzte mich der Abschied vom braven Landsmann, Hrn. Wendler, und Doña Regina, der Gattin Valerio's, für welchen ich Briefe von ihr hatte. Nicht planlos, aber auch nicht ganz meiner Sache gewiß, unternahm ich zu Fuß den gefährlichen Marsch mit meinen Freiwilligen, als wir in die Niederungen des Waldstroms Sella kamen, sahen wir daß er weit über seine Ufer

*) Der spanische Soldat behielt zur Zeit des Freiheitskrieges, wenn er sich durch Wunde oder Krankheit gezwungen sah, die Division zu verlassen, seine Waffen. Meistens suchten die Landeseinwohner ihre Krieger zu beherbergen und wieder herzustellen, denn wir hatten nur fliegende Spitäler (Ambulance) in welchen der kranke oder verwundete Soldat öfters unverzeihlich nachläßig behandelt wurde.

getreten und Alles überschwemmt war, keine Brücke konnte uns auf's jenseitige Ufer, nach Riva de Sella, dem niedern Seestrande zu führen; wir mußten immer längs den höchsten Gebirgen hin, welche Castilien von Asturien scheiden, unsern Weg nehmen, früher war dichter Schnee gefallen, jetzt regnete es in Strömen; aus den Bergdörfern welche wir betraten, hatten die Feinde alle vorräthigen Lebensmittel erpreßt und in ihre Garnisonen abgeführt; hungernd, mit Verzweiflung in ihren Blicken, empfingen uns deren unwissende, unschuldige Bewohner, welche sich das fürchterliche Wort „Krieg" nicht deuten konnten, aber eben so bedauernswerth waren auch wir, die fremden Gäste; wir fanden manchen Tag nichts als ein wärmendes Feuer in den elenden, rauchigen Hütten, und einige Handvoll trockenen Mais, welchen wir am Feuer rösteten; die Vorrathskammern (orrios, s. S. 31) waren längst von den Feinden geplündert. Unmöglich konnten wir uns auf solche Weise zwischen diesen wilden, verarmten Gebirgen so lange nähren, bis wir Galiziens Grenze erreichten; ich entschloß mich deßhalb, lieber einen Weg mitten durch die Franzosen, und über fünf Flüsse, die Nalon zwischen Oviedo und Pola de Lena, Pravia, Ourca, Piqueña und Narcea nach Tineo zu suchen, um wenigstens nicht Hunger sterben zu müssen; freudig folgten meine Soldaten. Wer aber je dieses Asturien gesehen hat, der weiß auch, welche ausgedehnten Gebirge, deren Höhenflächen meist fünf bis sechs Stunden im Umkreis haben, auf denen oft zwei bis drei Dörfer, selbst Städtchen, wie Tineo, angebaut sind, und welche tiefe Thäler, von reissenden Strömen durchfurcht, es besitzt; schmale Fußpfade führen, an tiefen dunkeln Abgründen vorbei, in Niederungen, welche zu erreichen man sich oft genöthigt sieht, Mann hinter Mann, wohl drei oder vier Stunden lang abwärts zu marschiren; fleißig angebaut sind diese Thäler, fruchtbar ihr Boden.

Früher hatte ich nie Gelegenheit, die Geduld mit welcher diese Spanier alle Entbehrungen ertragen, zu bewundern, jezt war die Zeit gekommen. Dieser Soldaten Mäßigkeit ist ausserordentlich, ihre Geduld hält die härtesten Proben aus; diese Eigenschaften, dazu geeignet einen guten Soldaten zu bilden, hat der Spanier von der Natur erhalten; er ist auch religiös und die Religion, welche des Menschen Gedanken erhebt, macht ihn vor allen andern Nationen tauglicher zu jener Verläugnung seiner selbst, zu welcher der Krieg alle Tage Veranlassung gibt. Ruhig und voll Resignation ist er von Natur gehorsam, wenn der Befehl nicht albern ist; des Enthusiasmus für einen kühnen, ihm wohlwollenden Chef äußerst fähig, opfert er gerne für ihn sein Leben, hat sich jener einmal seine Liebe erworben. Gerne theilt er sein Stück Maisbrod, seine Sardellen oder seinen Knoblauch (ajos) mit den hungernden Kameraden, das Bett ist ein Ueberfluß für ihn, er schläft auf dem harten Boden oder unter freiem Himmel, ist ausdauernd während langer Märsche und im Erklettern der Berge, nicht wiederspenstig *) noch ein Schwätzer, weder Zänker noch liederlich, und berauscht sich selten; — er liebt sein Vaterland über Alles und spricht mit hoher Begeisterung von demselben, er kennt nur ein für den Soldaten häßliches Laster, die Unreinlichkeit. — Das spanische Volk hat einen hohen Ruhm behauptet, ohne der fortlaufenden Civilisation gehuldigt zu haben! es hat sich nicht mit andern Völkern vermischt, es blieb bei seinen ursprünglichen Gewohnheiten und Tugenden.

---

*) Spaniens Kriegs- und Disciplingesetze sind sehr gelind; Züchtigung mit dem Stock kennt man nicht. Die Militärpersonen sind dem Gerichtszwang der Kriegsgerichte wegen Vergehen aller Art nicht unterworfen, die Todesstrafe ist selten, und kann nur nach Genehmigung des Königs oder des GeneralCapitäns der Provinz vollzogen werden.

Dieses Volk gleicht einem entthronten König, welcher das Andenken an seine frühere Macht nicht verloren, und den sein Schicksal gestürzt hat, ohne ihn zu erniedrigen!

Fünftes Kapitel.

In Tineo, dem auf einem hohen Bergrücken, vier Stunden von Cangas erbauten Städtchen, rasteten wir einige Tage, schreckliches Unwetter hatte uns fürchterlich zugerichtet; bei mehreren meiner Leute kehrte ihr Wundfieber zurück. Hier erfuhr ich vom Alcalde, daß Marquesito vor nicht gar langer Zeit in der Nähe ihrer Stadt den Franzosen ein Gefecht geliefert aber das Feld nicht behauptet habe, weil ihn die feigen Galizier während des heftigsten Angriffs verlassen hätten, und deßhalb viele Cantabresen in feindliche Hände gerathen seyen; Reiterei wollte er keine gesehen haben!

Aus solch' unvollständigem Bericht durfte ich schließen, daß Porlier, obgleich unglücklich, die Offensive ergriffen habe. Seine Vereinigung mit den Galiziern konnte ich jedoch nicht begreifen, denn des Castilianers oder Cantabresen offener, gerader und fester Charakter, verträgt sich nie gut mit des Galiziers mehr heimtückischem, feigem Denken und Handeln. Bei unserem Abgang aus diesem Ort mußte ich sechs Kranke zurücklassen.

Von hier aus bewunderte ich höchst erstaunt alle die kolossalen Spuren einer frühern Naturrevolution in diesen Gegenden, durch welche uns ein ihrer sehr kundiger, rüstiger Führer geleitete. Diese tiefen, breiten Ströme zwischen den

höchsten Gebirgen, man kann sagen Erdstrichen von 18 — 20 Stunden im Umkreis; diese schmalen, nur für zweirädrige, mit Kühen oder Ochsen bespannte, schrillende Karren fahrbaren Felsenwege, und die auf rechter oder linker Seite den Wanderer angähnenden Klüfte und Abgründe haben mich überzeugt, daß wenige Länder solche gewaltige Ueberreste einer frühern Erderschütterung aufzuweisen haben mögen. — Der Schweiz steile, schroffe Granitabhänge, der Abruzzen Wildnisse gewähren solch' imposantes Naturschauspiel nicht, erregen nicht jenes unheimliche Grauen, welches der Mensch empfindet, wenn er sich in diesem ungeheuern Chaos von Bergen, Wäldern und Ebenen größter Ausdehnung, deren Höhen, von welchen aus der Wanderer den unbegrenzten Ocean erblickt, nur nach drei- bis vierstündigem Niedersteigen an die Ufer irgend eines dem Stix ähnlichen Stromes ermessen werden können, wie auf einer wüsten Insel sieht. — Hier kann ein Feind auf den andern stoßen, ohne daß er ihn vorher zwanzig Schritte vor sich sah; das schrecklichste Morden würde zu keinem Resultat führen. — Gern baut man in diesen Wildnissen, um es zu verhüten, dem Fliehenden goldene Brücken!

Nach mühseligem Marsch von sieben Stunden erreichten wir ein von mehreren Häusern umgebenes Kloster, Coria genannt, das uns nebst unserem Führer gastfreundlich aufnahm. Zuvorkommend sorgten die Mönche für uns, und sagten mir, daß Porliers altes Reiterregiment nur sechs Stunden von ihnen entfernt, noch in Vega de Rivadeo, er selbst aber vor Navia sey, um einen Uebergang über den Fluß gleichen Namens zu erzwingen, und die Strandgegend zu befreien. Freudig, in der Hoffnung bald unsere Waffengefährten begrüßen zu können, gingen wir am andern Morgen ab; der Prior hatte mir sein eigenes Maulthier zum Gebrauch überlassen, ein Klosterknecht, unsern Führer im Dienst ablösend, sollte es wieder zurückbringen.

Vega de Rivadeo liegt an der äussersten Gebirgskette Asturiens; wilde Höhen oder Haiden begrenzen dieses Städtchen, dessen Häuser halbmondförmig die weit in's Thal sich eindrängenden Wogen der Ria umgeben. Eine Stunde von Vega entfernt, dem Meer zu, liegt Castropol mit seinem Einschiffungsdamm nach Rivadeo. Figueras, ein unbedeutendes Städtchen, gleichfalls an der Ria erbaut, ist eine halbe Stunde von Castropol enfernt.

Auf der Anhöhe von welcher man auf einer gepflasterten Gasse, an deren beiden Seiten Häuser angebaut sind, nach Vega hinuntersteigt, wurden wir von einer Vedette unsers ReiterRegiments angerufen, und mußten Halt machen; ein Wachtmeister kam uns entgegen, beobachtete des Dienstes Förmlichkeiten, und empfing mich und seine Waffengefährten mit aufrichtiger Freude. Er bestätigte des Priors Aussage, daß Don Valerio sich in la Vega befinde, La Riva in Rivadeo bei der alten Marquisin von Matarosa sey, und nur Porlier, der unermüdete Held, mit weniger Infanterie, die sich nicht zerstreut, und dem treuen Bataillon der Grenadiere einen Uebergang über die Navia zu erzwingen suche; die elende Hütte eines auf diesseitiger Höhe wohnenden Windmüllers diene ihm zur Wohnung.

Don Valerio's Quartier ward für diese Nacht auch das meinige, die mit mir angekommenen Soldaten fanden gleich gute, herzliche Aufnahme bei ihren alten Kriegsgenossen. Valerio vertraute mir seinen Entschluß, Porliers Division verlassen zu wollen, und mit seiner Regina nach Coruña zu gehen, das vom Feind sich frei sehe; er bat mich, ihm genau unsern gemachten Weg anzugeben, um durch einen sichern Boten seine Gattin einstweilen trösten zu können, — sagte mir, daß Azevedo und der brave Woussen in Gijon's Gassen im nächtlichen Sturm geblieben seyen, daß Alava mit Aufträgen an Wellington abgegangen und nicht wiederkehre, daß Llander die Division verlassen habe, um sich unter

General-Capitän Castaños Befehle in Catalonien zu stellen, daß Rittmeister Martinez mit 48 Mann in die Gegend von Leon, nach Benavides beordert, von französischen Dragonern zusammengehauen worden, und nur der erfahrne Stratege Romey, Villamarino und Regato aus des Generals früherer Umgebung noch bei ihm seyen. Porlier sollte jetzt die Erfahrung jedes großen Mannes machen, den sein guter Genius auf einige Zeit flieht, sechs der frühern Genossen im Ruhm und Glück hatten ihn, im Unglück verlassen. Desto eifriger lag es mir am Herzen, mich bald mit ihm zu vereinigen; aber erst am folgenden Morgen konnte ich ein Pferd zu meinem Gebrauch aus dem Regiment wählen.

Wohl mag es den Lesern meiner Erinnerungen angenehm seyn, auch von dem edlen, in öffentlichen Blättern schon oft erwähnten Llander eine kleine Schilderung zu lesen, von dem Mann, der seinen stets mit Ruhm geführten Degen erst kürzlich unter Versicherungen unwandelbarer Treue seiner Königin zum Schutze ihrer unmündigen Tochter anbot.

Don Manuel Llander, geborner Catalane, jetzt von Spaniens aufgeklärter Königin, Marie Christine, aus Siciliens Regentenhause, zum General-Capitän von Catalonien ernannt, war der Freund des offenen, edlen Generals Lacy *), ehemaligen Gouverneurs in Galizien, und später durch ein unglückliches Zusammentreffen dessen Verfolger.

*) Ludwig Lacy, aus einem, zur Zeit des Thronwechsels in England nach Spanien ausgewanderten, irischen Geschlecht entsprossen, ward zu Cadix geboren. Als Hauptmann trat er im J. 1804 in das Regiment Ultonia, ging aber bald darauf, wegen Zurücksetzung, als Gemeiner in französische Dienste. Nicht lange so erhob ihn Marschall Berthier, dessen Vorzüge achtend, zum Hauptmann, und vertraute ihm das Commando eines Bataillons

Als Mitwissender von Porliers mißglücktem Wagniß im Jahr 1815 (s. Einl. S. 18) gelang es diesem Lacy, sein Einverständniß mit dem Cantabresen-General den argwöhnischen Argusaugen der Camarilla zu entziehen; in voller Sicherheit beschäftigte er sich zu Madrid mit Planen zu Wiederherstellung der Cortes, und führte in geheimer Versammlung der Annillero's den Vorsitz. Vereint wurde hier beschlossen, mit ungetheilter Kraft nach einem Ziel, der Befreiung des Vaterlandes aus den Klauen der Camarilla, zu streben. Um das Unternehmen schneller, mit mehr Kraft auszuführen, kehrte er nach Barcelona zurück, ging in die Mineralbäder von Caldetta und arbeitete hier unaufhörlich daran, enge Verbindungen in den verschiedenen Provinzen anzuknüpfen, vor Allem aber das Heer zur Ausführung des Vorhabens zu gewinnen. Obristlieutenant Quer war Lacys treuester, thätigster Gehülfe, und in Barcelona sagte Milans, ein ausgezeichneter General, aus Herzog von Anguleme's Kreuzzug gegen die freisinnigen Spanier (5 Jahre später) bekannt, während welchem er unter Mina's Oberbefehl mit Lloberas ruhmvoll diente, ebenfalls zu. — Als schon alle Anzeichen den glücklichsten Erfolg versprachen, als Alles zum großen Schlag vorbereitet war, verriethen zwei Officiere, welche den Eid mit geschworen, Appendel und Randin, Fremde, keine Spanier, den ganzen Anschlag. Die Häupter der Verschwörung begaben sich jetzt eiligst nach Milan's Landhaus, auch Lacy fand sich ein, doch fand man bald, daß in Folge der Verrätherei Alles ver-

---

in dem aus Irländern neu errichteten Regimente, mit welchem er unter Mürat nach Spanien zog. Hier ging er zu seinen Landsleuten über, die ihn als Obersten begrüßten. Schnell zum Grad eines General-Lieutenants gestiegen, ward er zum Generalquartiermeister auf der Insel Leon, und zuletzt zum Oberbefehlshaber in Catalonien ernannt.

loren sey, schon verließen mehrere treu gebliebene Compagnien, von einem Artillerie-Officier, Cuero, verlockt, das kleine Lager. — Don Xavier Castaños, jener greise Held des Freiheitskrieges, erhielt nun Befehl, die Schuldigen einzuziehen; er entsendete den Brigade-General Llander um den Aufstand oder vielmehr dessen letzte Spuren zu vernichten, und die Urheber in gefängliche Haft zu bringen. Langsam und widerstrebenden Herzens durchzog Llander das Gebirg, die Zufluchtsstätte Lacys und seiner Getreuen. Milans Gattin und Tochter fielen seinen streifenden Soldaten zuerst in die Hände, Beide erfreuten sich zarter Behandlung; Milans selbst rettete sich, blos von seinen zwei unmündigen Söhnen begleitet, die er oft stundenlang abwechslungsweise auf den Schultern trug, unter den fürchterlichsten Anstrengungen über die steilsten Höhen der Gebirge von Teruel, Sta. Marta und der Sierra Morena, und erreichte endlich Gibraltar im bedauernswerthesten Zustand. Quer mit mehreren seiner Genossen, entkam durch die Großmuth des Majors Cabrera. — Nicht so glücklich war Lacy selbst; er wurde nach langem Hin- und Herirren, während ihn die schrecklichsten Schmerzen peinigten, und in einer Bauernhütte an ein elendes Lager fesselten, von deren Besitzer, welcher seinen Namen hörte, verrathen und angezeigt; eine Gerichtsperson mit bewaffneten Miquelets wollte ihn verhaften, seine Freunde vertheidigten sich und ihn, nun forderte die Sturmglocke alle Landleute in der Runde zu seiner Verhaftung auf, in dieser schrecklichen Stunde flohen seine zwei noch lebenden Begleiter, und der tiefbetrübte Llander, welchen das Gewehrfeuer der Bauern mit seiner Schaar herbeigelockt, erkannte zu seinem großen Schrecken den Mann, welcher ihm so theuer und verehrungswürdig war, dem er eine glückliche Flucht gewünscht, ja den er selbst zu schützen sich vorgenommen hatte; — jetzt war solche Hülfeleistung zu spät, die rasende Menge übertäubte ihn. Muthvoll

hatte sich der Feldherr, welcher den Tod in Feldschlachten nie gescheut, gegen die andringenden Bauern vertheidigt, er war nicht zu bewegen ihnen seinen Degen abzugeben, nun legte er ihn in Llanders Hände und ließ sich nach Barcellona führen, — ein zerstoßenes Rohr des Schicksals! der Andern die Fesseln abstreifen wollte, sah sich jetzt in schweren Ketten und bald darauf im scheuslichsten Kerker. Schnell ward ein Kriegsgericht niedergesetzt, es verdammte ihn zum Tode. Castaños verwendete sich eifrigst für Lacy, er rief die Gnade des Hofes an, Llander flehte unaufhörlich um das Leben des allgefeierten Mannes, er wurde zur Ruhe gewiesen und entfernt, eine Menge von Städten schickte Deputationen ab, um für den tapfern Krieger zu bitten, — aber eben dieses halbdrohende Mitleid für den Gefangenen vergrößerte in den Augen eines Hofes, der weder Großmuth noch Menschenwerth kannte und glaubte, dessen Verbrechen; weil man einen nochmaligen Aufruhr befürchtete, ward Lacy in größter Stille nach der Insel Majorka geschifft, und dort am 3. Juli 1817, Morgens 4 Uhr, erschossen. Er starb muthig, wie ein Mann der für die gute Sache gelebt, die Soldaten, deren Kugeln ihn niederstreckten, selbst dazu befehligend.

Als das Regiment ausrückte, sah ich mit Vergnügen alle Reiter neu uniformirt. Ein rother Dolman, die grüne, mit schwarzem Pelz und weißen Schnüren besetzte Pellise nahm sich prächtig aus, eine runde Bärenmütze (Colpak) zierte der bärtigen Spanier Köpfe besser als jede andere Bedeckung, schöne englische Waffen hatten Alle erhalten. Ich erkannte des Obrists la Riva unermüdete Sorgfalt in der Kleidung, und an der Haltung und Gebrauch des Säbels bei unsern Reitern, Don Valerio's Exercirkunst; — obgleich beinahe ganz Asturien vom Feind besetzt war, hatte Porlier doch Mittel gefunden, sich alle diese Bedürfnisse zu verschaf-

fen. Wohl empfand ich an diesem Morgen, während dem Zureiten eines brausenden, wilden Hengstes, daß die durch meine Wunde geschwächte Kraft noch nicht ganz zurückgekehrt sey; doch die Zeit half dem Willen getreulich nach! — Schon am Nachmittag ließ ich 300 englische, erst aus Coruña angekommene Büchsen auf Saumthiere laden, und zog mit sechzig Reitern fort, um den General aufzusuchen; am folgenden Tag erreichte ich frühe unsere Vorposten, und hörte auch bald das Gewehrfeuer der von einer Seite des Flusses zur andern sich neckenden Plänkler. Mit ungeheuchelter Freude wurden wir von unserer in Baraken campirenden Infanterie empfangen, von weiter Entfernung her kamen des gefallenen Woussens Grenadiere an die Straße, um meine Hände zu drücken, mir zur Genesung Glück zu wünschen, und ihren verlornen, geliebten Chef zu betrauern. Es schien, als kehre neuer Muth in diese wackern Soldaten zurück, da sie mich an der Spitze einer ihnen so wohlbekannten Reiterschaar erblickten.

Villamarino fiel mir mit herzlicher Liebe um den Hals, als ich in Mitte des Lagers vom Pferd stieg; wir gingen zusammen in des Generals Wohnung, unsere Pferde mußten im Freien bleiben. Erst spät in der Nacht kehrte Porlier mit Regato und seinen Reitern von einer gefahrvollen Recognoscirung zurück; freudig überrascht betrachtete er die angekommene Verstärkung, unsere ausgeruhten, mit neuen Sätteln und Zeug belegten Hengste. —

Sein Willkomm war der eines Bruders, welcher den andern bereits als gefangen oder todt betrauerte. Nebst Regato waren noch mehrere andere, mir unbekannte Officiere mit dem General angekommen, frische, aus Don Manuel Freires Armeecorps auf englische Protektion sich brüstende, von der Junta geschaffene Neulinge; wohl bemerkte ich den Zwang, welchen sich Porlier in ihrer Gegenwart auferlegte, und die hämischen Seitenblicke der jungen Hidalgo's. Ich

konnte ihren Stolz in meinem Herzen nur bedauern, und dachte, er werde sich bei erster stürmischer Gelegenheit verlieren müssen.

Porliers ungeräumige Wohnung gestattete keine zahlreiche Einquartirung, seine weniger vertraute Umgebung mußte ein Landhaus, weit entfernt von der Mühle und ausser des Lagers Umkreis beziehen; deßhalb entfernten sich ausser Regato, Villamarino, dem Obrist der Infanterie und mir, die Andern bald. Nicht um zu schlafen mußten auf Befehl des Generals auch Dienerschaft und Ordonnanzen abgehen; er stellte nun den Zeitmesser *) auf die runde, zu seinem eigenen Gebrauch eingerichtete Tafel; bald kam die Rede auf unsere mißliche Lage und die Zertrümmerung unserer Division. Ich bemerkte dem General, daß je länger dieser unthätige Zustand andaure, desto schneller sich unsere Reihen mindern würden, und sagte ihm unverholen unserer Soldaten Meinung.

„Was Sie mir über das Murren unserer Cantabresen berichten", entgegnete Porlier, „kann für mich nur erfreulich seyn; ich werde den Ungeduldigen in kurzer Zeit genug zu thun geben; auch habe ich, obgleich nach dem blutigen Verlust von sieben Treffen bis auf diesen Punkt gedrängt, den Feind weder um Waffenstillstand gebeten, noch meine Plane aus den Augen und meine Standhaftigkeit verloren; — wir vertheidigen das Vaterland überall, und wenn meine zerstreuten Schaaren beinahe an der ganzen Grenze von Cantabrien und Asturien sich auszudehnen gezwungen sind, so werden deren Führer doch wissen, daß sie für ihre eigene Unabhängigkeit kämpfen, gleichviel wo es sey! — In hun-

*) Eine hohe dicke Wachskerze, mit verschiedenen Farbenringen bemalt. Jede Farbe brannte genau im Verlauf einer Stunde ab; die Grade waren von oben gegen unten mit 1, 2, 3 ꝛc. auf den gemalten Ringen bezeichnet.

den guten Stellungen und einzelnen festen Punkten sind für jetzt noch meine Compagnien aus einander detaschirt, unter meinem Namen wird der Feind aber eben so gut in der Umgegend von Villarcayo, in der Rioja schönen Thälern, in Biscaya, als an der Straße von Leon nach Astorga geneckt und angegriffen, während ich den vor uns befestigten Franzosen einen Tag zubereite, dessen sich die vandalischen Räuber und Mordbrenner, diese schrecklichen Menschen, welche jetzt in Portugal unter Massena's Befehl, dieses Wüthrichs, der um eine Mätresse zu befriedigen, und Schätze zu sammeln, auch seinen Soldaten gelassen zusieht, wenn sie, was der englische Wellington zurückließ, mit entehrenden Unmenschlichkeiten niederbrennen und zerstören, noch lange erinnern werden, sollten Einige von ihnen uns entrinnen; die Berichte, welche mir zukommen, sind so entsetzlich, daß fürder keine Großmuth, kein Erbarmen statt finden kann, würde es mich auch schmerzlichst ergreifen.

Morgen frühe rückt ein Regiment Asturianer, von Mondoñedo kommend, im Lager ein, in 12 Stunden muß sich unsere Reiterei, deren geschmackvolle, schnelle Equipirung ich meinem Freund la Riva verdanke, mit uns vereinigen, und von Degano her werden sich 600 englische Grenadiere der königlich-deutschen Legion (king's german legion) mit 2 Geschützstücken an mich anschließen. Diese Hilfe verlangte ich zwar nicht, doch muß ich sie, dem Vaterland zum Besten, annehmen, zumal da es die Junta, durch Wellington dazu vermocht, verlangt. Ungerne werden sie meine Cantabresen sehen, aber ich will binnen sechs Tagen in Oviedo seyn, diesem Zweck müssen alle Rücksichten weichen! ich bringe mein Leben, das Seyn (existencia) meiner Division, und sollte es nöthig werden, auch Navia zum Opfer, wenn die Feinde nicht aus der Stadt weichen, und meine Freiwilligen sie in einen Aschenhaufen verwandeln müssen!! — Fühlen Sie sich stark genug, mein Roberto, mit unsern Reitern einen

wie jenen bei Infiesto zu wiederholen? treulich werden Sie des gefallenen Woussens verwaiste Grenadiere unterstützen!" fragte mich, seine Rede endigend, und während er aufstand, mir ernst die Hand reichend, Porlier. — „Wann bedurfte mein General seines Roberto's Willensversicherung, und welche Schwäche könnte mich nöthigen, ein Leben zu schonen, zu einer Zeit, in der Sie das Ihrige täglich und ohne Rast preisgeben, auch hoffe ich, daß die Reiter und Woussens Grenadiere mit Freuden mir folgen!" entgegnete ich rasch. Villamarino und Regato beneideten mich in freundlichen Worten um die blutige Aufgabe. Es blieb von Porlier nicht unbemerkt, er wendete sich schnell an Beide: „Beneiden Sie Don Roberto nicht, meine Herren; auch Sie werden am Tag des Sturmes finden, daß es sich um mehr, als ein leichtes Treffen zu gewinnen, handelt. Wir müssen den Kreis der Franzosenherrschaft, welcher sich seit einem halben Jahr so gewaltig ausbreitete, mit aller Macht wieder zu verengen suchen. Der französischen Generale Uneinigkeit, ihr Widerwille, des Schattenkönigs Josef Befehlen zu gehorchen, seinem Wunsch, unser Land mit Räubereien zu verschonen, (obgleich auch er nicht dazu berufen ist, für unser Wohl zu sorgen), nachzukommen, gibt uns eine Menge von Vortheilen.

Die französischen Soldaten, jetzt meistens Leute aus guten Häusern, weil Napoleon's Conscriptionsgesetz schon längst die der ärmern Volksklasse ausgehoben und dem Tod überliefert hat, erliegen den ungewohnten Anstrengungen, unserem Klima und vielerlei Entbehrungen. Betrachten wir die zu beginnenden Operationen als einen heiligen Kreuzzug gegen den Feind, für's Vaterland und unsern König! — Mit Geduld wollen wir alle Entbehrungen so lange ertragen, bis Oviedo in unsern Händen und der Franzose über Asturien's Grenzen ist; — kein Spanier wird sich für überwunden bekennen, so lang seine Faust noch eine Mordwaffe führen kann, und dieses Wollen soll uns, wenn auch der Ein-

zelne unterliegt, unüberwindlich machen! — Wellington kann bald sein verschanztes Lager bei Torres-Vedras verlassen, und obgleich jetzt Marschall Soult von Puerto Sta. Maria, Puerto Real und von der ganzen Linie vor Cadix Besitz genommen, und furchtbare Angriffs- und Vertheidigungswerke dort errichtet hat, so wird es ihm dennoch nicht gelingen, als Sieger in der großen Hafenstadt einzuziehen; der englische Admiral Popham wird in St. Ander landen, und wir vereinigen uns dann in einer großen, undurchdringlichen Kette gegen den gemeinsamen Feind. — Für Sie, meine Herren, sind die Aufgaben noch gefahrvoller; Sie, Don Regato, werden mittelst Barken über den Fluß setzen, und dann die gegen uns gerichtete Verschanzungen angreifen; Villamarino soll das befestigte Gebäude oder die Kaserne des Feindes berennen, mittelst hoher Leitern auf dessen Dach zu steigen suchen, und solches mit Pechkränzen oder Pechhemdern (camisas embreadas) anzünden; nur für Don Roberto und seine Schaar bleiben die Gassen von Navia und das freie Feld, die alten Reiter hängen mit unbeschränktem Vertrauen an ihm, und Woussen's Grenadiere schlagen sich mit erhöhtem Muth, wenn sie ihn in ihrer Nähe wissen. — Binnen 36 Stunden müssen der Feinde Schanzen erstürmt seyn, und falle ich, so feyern Sie, meine Herren, wenn Sie leben, bei ihrer Ankunft in Oviedo das von mir beabsichtigte Todtenopfer für meinen großen, aus Gram in Portugal am 23. Januar (1811) gestorbenen Gönner, den Marquis von Romana; es ist ein ungemein schmerzlicher Verlust für unser Vaterland, diesen hochsinnigen Edlen betrauern zu müssen! seine Eingeweide hat man zu Belem neben Portugal's berühmtesten Königen beigesetzt, Herz und übrigen Körper seiner Vaterstadt Majorka, auf den Balearen, zurückgegeben. — Die ganze Division soll dem Todtenamt auf der Ebene zwischen Oviedo und Gijon beiwohnen!" endigte unser tapferer, energischer Divisionär seine Anordnungen.

Unbemerkt und ohne geschlafen zu haben, war für uns die Nacht vergangen. Der Feinde Tagwache am jenseitigen Ufer brachte auch unser Lager in Rührigkeit, meine 60 Reiter hatten die Karren, mit englischen Büchsen beladen, im Bivouak aufgestellt, Porlier ging mit uns, um sie zu besichtigen; ich stellte ihm die Husaren vor, er sprach mit ihnen und nannte Alle bei ihren Geschlechtsnamen, was allgemeine Freude erregte. Noch standen wir im Kreis um den Feldherrn, als die neuzugetheilten Officiere, unter ihnen ein Major, Alonso Perez, sich näherten; ohne etwa militärische Förmlichkeiten zu beachten, grüßte sie Porlier, drehten ihnen unsere Reiter den Rücken zu. „Lassen Sie aufsitzen, Don Roberto; indeß wir an der Navia Ufern entlang der Feinde Zurüstungen untersuchen, werden diese Herren unter Roman Romey unsere Stellungen zu vertheidigen wissen! es bedarf geringer Anstrengung, meine erfahrne Soldaten in's Feuer zu führen, sie hatten längst gute Lehrmeister, das Nachhelfen überlasse ich Ihnen, meine Herren. — Vorwärts, Cantabresen!“ „Hoch lebe unser General!“ erscholl aus dem großen Kreise der umstehenden alten Waffengefährten. — „Roberto ist gekommen, morgen greifen wir die Feinde an!!“ riefen Woussen's Grenadiere, unter ihnen die freiwilligen Schweizer, einander zu.

Rasch, im schnellsten Ritt, erreichten wir des Flusses breite Ufer; verwundert betrachteten unsere Gegner, während Porlier die Vorposten musterte, hinter ihren Schanzen unserer Reiter neue Uniform; „les anglais“ (die Engländer) riefen sie einander zu, um sich zu sammeln. Aber lachend durchritten wir der Feinde Kugelbereich; Porlier konnte seine innere Freude über der Franzosen Irrthum nicht bergen: „Man hält die Reiter für Engländer, Don Roberto! desto besser für uns; noch heute rücken alle Schwadronen in's Lager, wir werden ihnen entgegen reiten, und sie auf der Anhöhe in vollständiger Parade aufmarschiren lassen!“ sagte er, mich fröhlich auf die Achsel klopfend. Der feurige Geist von Juan

Diaz sprudelte in diesem Augenblick hoch empor; hätte er geglaubt, mit unsern sechzig Reitern Navia's Verschanzungen erstürmen zu können, es wäre den Andern keine Arbeit übrig geblieben.

Am Abend erst kehrten wir in's Lager zurück; wir hatten den ganzen Tag über die weit von Navia entfernten Ufer des Flusses umritten, eine seichte Stelle zum Uebergang über denselben gesucht, gefunden und bezeichnet. — Unsere Schwadronen hielten bereits an den äussersten Linien des Lagers, und Obrist la Riva kam, um Porlier zu sprechen; herzlich war beider Freunde Empfang. Wir ritten nun dem Regiment entgegen, unsere Infanterie rückte aus um Spaliere zu bilden, und Porlier führte seine schöne Reiterei unter großem Jubel der Menge in's Lager; — es waren 700 geprüfte Soldaten — eine den Feinden weit überlegene Zahl, weil General Bonnet kaum 200 Jäger zu seiner Verfügung hatte, und die ebene Strandgegend von Navia bis Gijon uns ein weites Feld zur kräftigen Offensive darbot; bei entsprechendem Erfolg unserer Operationen ein großer Vortheil für die uns nachrückenden Truppen unter Ballesteros, welche sodann, Meister von sechs Seehäfen, alle ihre Unterstützung von den Engländern schnell beziehen und uns nachliefern konnten. Ich hatte in Telles 24 Reiter zurückgelassen, um eine von den Franzosen längst besetzte und befestigte Brücke oberhalb Navia so lange zu beobachten, bis unsere Grenadiere daselbst eingerückt seyen. Während der Nacht wurden die von uns gebrachten 300 Büchsen nebst zugehöriger Munition an ausgesuchte Leute, meist aus dem deutschen Bataillon, vertheilt; sie sollten als Plänkler dienen. Alle Fahrzeuge und Fischerboote besetzten die Grenadiere der englisch-deutschen Legion.

Am folgenden Morgen um drei Uhr gaben 8 Signal-Raketen das Zeichen zum Angriff auf der ganzen Linie; Porlier hatte mich mit 140 Reitern und einer Abtheilung von

Moussens Grenadieren nach Telles beordert, um die Brücke, zugleich mit seinem Angriff, zu erstürmen und zu besetzen. La Riva folgte uns als Reserve mit den übrigen Schwadronen und den zwei leichten englischen Geschützen. Am andern Ufer der Navia zeigte sich der Feind wachsam und thätig in allen seinen Verschanzungen; ihre Plänkler hatten bereits das ganze rechte Ufer ober- und unterhalb der Stadt besetzt; Regato schiffte mit 600 Freiwilligen unter dem heftigsten Kugelregen über den Fluß, ihm folgte Villamarino und Porlier mit den Engländern; die französischen Plänkler zogen sich, der Uebermacht weichend, in ihre Verschanzungen und die befestigte Kaserne zurück. Unsere verschiedenen Abtheilungen, welche in bestimmten Entfernungen von einander standen, passirten nun die Navia, und griffen den Feind, welcher sich äußerst hartnäckig vertheidigte, in allen seinen Stellungen an. — Bald überzeugte auch mich eine hohe Rauchsäule und ein schrecklicher Knall — die Explosion des französischen Pulvermagazins — daß Porlier seinen Zweck erreicht, ihm die Erstürmung Navia's gelungen sey. Nach hartnäckigem Kampf und schwerem Verlust wurde auch ich, unter Beihilfe unserer Grenadiere, Meister der Brücke von Telles; als wir durch die niedergerissenen Pallisaden über sie ritten, drang La Riva bereits hinter uns in des Städtchens Gassen ein. Nun galt es, unsere Reiterei im Sturm auf die Ebene zwischen Navia und Luarca zu führen, erst nach dem hartnäckigsten Kampf wurden die 200 Franzosen, welche besagte Brücke vertheidigt hatten, geworfen, umzingelt und gefangen; die englischen Kanoniere besetzten jetzt diese vortheilhafte Position. Aber in Navia's Gassen hatte sich das heftigste Gefecht entsponnen; zwischen Feuer und Sturm arbeitete Porlier mit seinen Freiwilligen und den Engländern, was vom Feind einzeln zu fliehen suchte, wurde von uns niedergehauen. Nach siebenstündigem Kampf, während

die Stadt in vollen Flammen stand, ward Juan Diaz Meister derselben und aller Flußverschanzungen; — noch war nicht Alles gethan! Unsere trotzigen Feinde, welche sich aus dem blutigen Treffen gerettet, zogen in achtunggebietender Ordnung zurück, — Porlier erscheint zwischen unsern zerstreuten Reiter-Schaaren; ein tausendmal wiederholter Ruf: „Es lebe unser General!“ durchläuft die lange Plänklerkette der braven Cantabresen. „A ellos, mi Roberto!“ (auf sie, mein Robert!) schreit er mir, da er mich erblickt, mit dem Säbel grüßend, zu: „La Riva ist in Navia zurückgeblieben, lassen Sie die Schwadronen sich sammeln!“ Wenige Trompetenstöße, und die alten Schwadronen reiten stürmend auf: Porlier läßt zum Angriff blasen; mit des Blitzes Schnelligkeit stürzen wir auf die tapfere feindliche Colonne, sie wird, wie bei Infiesto, nach großem Verlust von unserer Seite, auseinandergesprengt, zusammengehauen; Wenige fliehen mit der Trauerpost nach Oviedo. — In Luarca machten wir Halt; der General läßt alle Truppen, auch die englisch-deutschen Grenadiere, aufmarschiren; Regato und ich, nebst mehreren andern frisch angekommenen Officieren, begleiten ihn zu Pferd, er und wir steigen vor der Fronte ab. Laut, mit durchdringender Stimme und schöner Sprache, dankt er seinen Freiwilligen für die bewiesene blutige Anstrengung, für ihre Tapferkeit, holt dann mich aus dem Kreise der Officiere vor die Linie seiner Reiter und Wousens Grenadieren, umarmt und küßt mich auf Stirne und Mund mit dem Ausruf: „In Don Roberto ehre ich Euch alle!“ und geleitet mich wieder am Arm zurück; stürmischer Beifallsruf aus den Gliedern folgt uns. Die Gefühle mit welchen ich zu Pferd stieg, lassen sich nicht beschreiben, der nah und weit entfernt verehrte Porlier hatte mich ja mit der herzlichsten, auffallendsten Auszeichnung beehrt!

Während der Nacht wurden die Gefallenen begra[ben;]
dem ersten Morgengrau rückten wir unaufhaltsam

erst in Mures ward gerastet und Pravia besetzt. Gleich fester Stellung wie in Navia, hatte sich der Feind auch hier bemächtigt, und Bonnet indessen von General Graf Dorsenne Verstärkung erhalten; unsere Feinde vertheidigten das große schöne Thal am rechten Ufer der Pravia, wir hatten die Höhen von Mures inne. Dieser Fluß, dessen Wasser sich hier unweit Mures mit dem Ocean vereinigen, kann nur mittelst einer Schiffbrücke oder Fähre passirt werden; der feindliche Chef hatte die eine zerstören, die andere auf's jenseitige Ufer zurückbringen lassen. Gegenseitige Neckereien von einer Seite zur andern währten vom frühen Morgen bis zum späten Abend; stets so lange, als Porlier's Schützen die Visire der englischen Büchsen, welche uns herrliche Dienste leisteten, unterscheiden konnten. Mit eisernem Muth vertheidigten unsere Feinde den Uebergang.

Zu dieser Zeit kamen sehr ungünstige Nachrichten in unserem Generalquartier an: Astorga, an der Grenze Galiziens, werde von Marschall Junot, dem Herzog von Abrantes, hart bedrängt, und vom spanischen General Santo Childes nur mit 3000 Mann vertheidigt, lauteten sie. Nahe und ferne Anführer der verschiedenen Brigaden wurden aufgefordert, zur Hülfe zu eilen. Porlier säumte nicht; — Die Hälfte unserer Reiterei mußte aufsitzen, Don Valerio, der erst später bei uns angekommen, übernahm den Befehl, eine Colonne Gebirgsjäger folgte ihnen unter dem Befehl des Majors Don Diego Gallejas, eines der neuangekommenen Officiere aus Galizien, ihm ward Regato mit 60 Reitern beigegeben. Schon unweit Fuencebada stieß diese kleine Abtheilung auf einen französischen Heerhaufen unter General St. Croix; sie konnte, trotz ihrem raschen Angriff gegen die Menge das Feld nicht behaupten, und Valerio ward nochmals verwundet. Regina, welche unterdessen in la Vega angekommen und einstweilen in Luarca zurück-

geblieben war, eilte, diesen tapfern Spanier, ihren geliebten Gatten zu pflegen; ich sah Beide nicht wieder. Valerio zog sich nach erfolgter Genesung in seine Heimath zurück.

Durch die Zersplitterung unserer Streitkräfte sah sich Porlier gezwungen, bis zur Wiedervereinigung der nach Astorga entsendeten Truppen, die jedoch ihren Zweck gänzlich verfehlten, weil diese Stadt bereits, troß einer ausgezeichnet heldenmüthigen Vertheidigung, in Feindes Händen sich befand, die Defensive wiederholt zu ergreifen; dennoch wurde kein Fuß breit Land dem Feind weiter eingeräumt. Bonnet begnügte sich, noch einige Zeit unangetastet in Oviedo hausen zu können.

Während diesen Tagen einer thatenlosen Einförmigkeit wurde ich eines Abends zu aussergewöhnlicher Zeit zum General berufen, ich fand den Oberst la Riva in seinem Zimmer. „Sie sollen eine weite Reise mit dem Herrn Oberst machen, Don Roberto!“ redete er mich beim Eintritt in sein Gemach schnell an. „Es ist äusserst nothwendig, mehrere gerechte Forderungen an die Regierungsjunta in Cadix zu bringen, weil schon andere Corps auf eine Art sich begünstigt sehen, welche man uns bis jetzt entzogen hat. Sie kennen diese Stadt noch von früher her genau, und la Riva wird in Ihnen einen gewiß tüchtigen Begleiter finden; er hat zu diesem Zweck nur Sie allein verlangt. Sollte ich während Ihrer Abwesenheit in die Gegend von Serbera kommen, das jetzt vom Feind frei ist, so werde ich (auf den Ring an meinem Finger deutend) dort grüßen, aber zugleich auch Ihre Wünsche, Ihre Hoffnungen unfehlbar berücksichtigen, wenn es mir vergönnt ist, des Krieges Ende zu erleben. Sie reiten mit starker Bedeckung nach Coruña, schiffen sich dort nach Cadiz ein, und die Reiter kommen mit Ihren Pferden zurück. Wenn la Romana's Todtenamt, das wir freilich jetzt hier feiern müssen, vorüber ist, gehen Sie ab; der

Oberst hat die Instruktion bereits von mir erhalten!" — Ich dankte dem General, obgleich im heimlichen Groll, für diesen neuen Beweis seines grossen Zutrauens, und ließ ihn mit La Riva allein.

Berichtigung.

Im 2. Thl. S. 32 u. 33 unten in der Note statt 1814 soll stehen 1815. Ebenso 3. Thl., Einl., S. 21, 2te Zeile der Note statt (1814) — (1815).

Der

Deutsche in Spanien.

Zweiter Abschnitt.



Einleitung.

Manchem meiner Leser möchte es vielleicht angenehm seyn, eine kleine Beschreibung von Cadix und seiner Lage zu erhalten, besonders aus jener Zeit, in welcher alle seine Kräfte und Mittel zur Vertheidigung in Anspruch genommen wurden. Während den Tagen meiner Gefangenschaft betrachtete ich diese schöne Stadt als einen Kerker, seine Umgebungen waren die Fesseln, welche mich an Ort und Stelle bannten. Jetzt hatten sich die Verhältnisse geändert, — der ehemalige gefangene Deutsche befand sich nun mit Aufträgen eines berühmten Mannes, an die Regenz vom großen Spanien gerichtet, in derselben, zu keiner irgend nur befestigten Stelle ward mir der Zugang versagt.

Cadix (sonst Cadiz, Gades), die reiche Seestadt, ragt auf der nordwestlichen, schmalen Insel, welche seinen Namen führt, und sich als Erdzunge 3000 Klafter weit in's Meer erstreckt, stolz, mit hochaufgethürmten Wällen aus dem Ocean empor. Es scheint, daß in grauer Vorzeit an Spaniens südlicher Küste ein von Nordwest nach Südost einbrechender Meeresarm einen felsigen Theil des Gestades gewaltsam vom Festland trennte, nun bildeten sich aus dem abgerissenen Stück mittelst der Cadix- und Puntalesbai, so wie des Canals oder

Flusses St. Pedro zwei Inseln; auf der nordwestlichen steht Cadix. Gegen den stets anstürmenden Wogenschlag schützt sie eine vom Ingenieur Thomas Muñoz (1788) erbaute, zwar kostspielige, aber kunstreich und fest ausgeführte Steinverkleidung, Die andere jener Inseln, durch den Ocean, den St. Pedro-Canal und die Puntalesbai gebildet, liegt südöstlich und übertrifft die erstere an Größe und Fruchtbarkeit bei Weitem. Sie ist mit dieser durch einen künstlichen, drei englische Meilen langen, 60 Fuß über dem Meer erhabener, Steindamm, mit dem Festland aber mittelst einer auf fünf Bogen ruhenden Steinbrücke, welche bei Marschall Viktors Annäherung auf Befehl des Herzogs von Albuquerque zerstört worden, Puente de Suazo genannt, verbunden, heißt Insel von Leon (isla de leon) und hat die Form eines Dreiecks. Auf derselben befindet sich mit etwa 40,000 Einwohnern die offene Stadt St. Fernando de Leon, welche als Vorstadt von Cadix zu betrachten ist. Von dieser Insel aus allein ist ein Angriff von der Landseite her auf diese Stadt möglich, der jedoch durch das nicht mit vielen Schwierigkeiten verbundene Durchstechen jenes Dammes, welchen das Fort Torre gorda (dicker Thurm) beherrscht, überaus erschwert werden kann. — Am östlichen Ende der Insel Leon ist der St. Pedro-Canal, dessen Mündung die gleichnamige Felseninsel hinlänglich beschützt. Er besteht weniger aus Wasser, als einem dicken, fast undurchdringlichen Schlamm. Seiner Länge von 5 Stunden und seiner Breite von 240 — 430 Fuß ungeachtet, hat er bei höchstem Wasserstand nur 25 Schuh Tiefe. Ueber ihn führte die Brücke von Suazo. Eben so vorzügliche Außenwehren von Cadix, aus welchen dasselbe ohne Mörser nicht beschossen werden kann, bilden die Verschanzungen von Contrera und Suazo auf der Leonsinsel, gleich ihnen die von Matagorda und St. Louis, zur Zeit jedoch von den Franzosen besetzt, deren Feuer, den Eingang vom Flusse Trocadero vertheidigend, sich mit dem des Forts

Puntales kreuzt, und jene von Sta. Catalina, la Puntilla, la Gallina und Polinar de Cueto an den nördlichen Ufern. Die Insel Leon selbst ist mit unzähligen verdeckten Strandbatterien beschirmt, Cadix decken seine eigenen hohen und sehr breiten Wälle gegen die Landseite; südlich und nördlich ragt das hohe Felsenufer empor, und eine Menge Klippen lauern im Verborgenen. Dadurch wird die Stadt von diesen Seiten ganz unzugänglich, während sich auf der westlichen, auf einer weit in die See reichenden Erdzunge, das auf Klippen erbaute Fort St. Sebastian (1. Thl., S. 115) mit seinem Leuchtthurm erhebt. Von diesem Fort aus, das bei ungestümem Meer ganz mit Wasser umgeben ist, zieht sich eine hohe Mauer um die nordwestliche und südliche Seite von Cadix, die erst, nachdem Soult abgezogen, an einigen Stellen gegen letztere Seite durchbrochen wurde, um ein mit Pallisaden umgebenes Seebad einzurichten. Die zur Zeit als ich mich in Cadix befand, vom englischen General Sir Thomas Graham angeordneten Verschanzungen erstreckten sich östlich am St. Pedro-Canal rechts bis an den Ocean und links bis la Carraca, einem stark befestigten, für die spanische Marine höchst bedeutenden Punkt. 22,000 Mann Linientruppen, die brave Nationalgarde von Cadix nicht eingerechnet, und eine Menge von Kanonierschaluppen vertheidigten die ganze Linie vom Puente Suazo bis zu der von Muñoz errichteten Steinverkleidung. Die Feinde hingegen umschlossen die Insel in einem Halbzirkel; die ganze Küste von Rota, Sta. Maria del Puerto und Puerto Real bis Chiclana war durch Brücken, verdeckte Wege ꝛc. verbunden, und bot den Anblick eines ungeheuern befestigten Lagers, wo sich Batterien an Batterien, feste Thürme und Kastelle, mit Geschütz vom schwersten Kaliber besetzt, an einander reihten, Tod und Verderben nach Cadix entsendend. Nach der Niederlage des Marschall Marmonts bei Salamanca zog sich Soult aus Andalusien zurück, ließ die festen Werke

sprengen, seine Verschanzungen zerstören und die drei großen Mörser dadurch unbrauchbar machen, daß er sie mit einer Kanonenkugel durch die Seite schießen ließ. Ich sah alle drei am Admiralitäts-Bureau in Cadix aufgestellt, später wurde der eine nach Berlin, der andere nach London gebracht, der dritte aber blieb im Arsenal der befreiten Stadt.

In Cadix schienen die schönen Wohnungen, wie in allen glücklichen Himmelsstrichen Spaniens, nur schützende Mittel gegen große Hitze zu sein. Terrassen, mit kleinen Blumengärten versehen, dienen als Dächer, grüne Leinwand, über den ganzen Raum derselben hingespannt, schützt die zarten, balsamisch duftenden Pflanzen vor glühenden Sonnenstrahlen. Mit leiser, schmachtender Stimme und Gesang beklagt hier, während ein wolkenleerer, dunkelazurner Himmel die von Meereswogen umgebene Stadt in sein nächtliches Halbdunkel hüllt, der feurige Gaditaner zum harmonischen Saitenklang einer Guitarre — denn dieses ist die Musik, welche jeden Spanier und Spanierin wie ein elektrischer Funke durchbebt — seiner reizenden Nachbarin Sprödigkeit, zu welcher er aber, einmal erhört, mit leichter Mühe über die schmalen Häusertrennungen, von einem platten Dach zum andern gelangen kann. Unhemmbare Lebensglut und schwärmerische Leidenschaftlichkeit ergreift jetzt die Geliebte, ihren Gefühlen gleich sind nun ihre schmelzenden Bitten um Treue, durch Gesang und der Mandoline weiche Klänge ausgedrückt. Frühe reifen diese sylphenartigen, höchst reizenden Geschöpfe, bald entschwindet ihre Blühte, aber ein kurzes, schönes Leben voll Zauber in diesem Paradiese entschädigt sie doppelt für die abgekürzten Jahre!

Erstes Kapitel.

Ehe wir nach Cadix abgingen, erhielt ich noch besondere Aufträge von Porlier; er vertraute dem verschwiegenen Deutschen, was der Spanier nicht ahnen durfte, — die junge Marquisin Matarosa befand sich in Coruña, ich ward seiner treuen Liebe Bote. — Dreißig Reiter begleiteten uns über Rivadeo, Mondonedo, Betanzos bis nach Coruña. Hier sah und sprach ich zum erstenmal den greisen edlen Helden, Don Xavier Castaños; genau erkundigte er sich nach meinen Verhältnissen, meiner Heimath, meinem Alter, nach dem Bestand unserer Division, und zeichnete unter den verbindlichsten Worten meine Erörterungen in seine Schreibtafel; drei Jahre später erhielt ich die spanische Militärverdienst-Auszeichnung. An der gleichen Stelle, auf welcher ich vor vier Jahren als Gefangener stand*), bestiegen wir ein Boot, welches uns an Bord einer Brigantine brachte, die nach Cadix segelte; unbeweglich lagen noch, an ihre Ankertaue gefesselt, die schrecklichen Pontons in der Bai, doch überzeugten mich lange, über ihre Verdecke hingespannte Leinen, auf welchen weiße Wäsche hing, daß sie sich einer bessern Behandlung erfreuten. Unsere Reiter und Pferde blieben hier zurück.

Ein scharfer Landwind trieb uns unter den günstigsten Hoffnungen aus dem Hafen von Coruña; aber noch ehe wir Meerhöhe erreichten, lag von der heftigsten Seekrankheit ergriffen, la Riva in seiner Bettnische — wir waren in

*) 1. Theil. S. 108.

des Capitäns Cajüte einquartirt — dem Sterben nahe, wie er, so seine beiden Diener. Pedro Cuvillas, mein Reitknecht, hatte nun für alle Drei zu sorgen. Gesund und fest wandelte ich auf dem Verdeck umher, die Matrosen wunderten sich über die „junge Landratte" wie sie mich heimlich zu nennen beliebten, ich lachte ihrer, Erfahrung hatte mich belehrt.

Nach langer, durchaus nicht günstiger Fahrt, erblickten wir endlich das Cap St. Vincent; ich dachte an den Prior, an Pater Gabriel und den wackern Aguirri. Als unser Schiff in den großen Golf von St. Lucar de Barrameda segelte, hörten wir schon die tosenden Lufterschütterungen aller der tausend Donner der Wurfgeschoße, mittelst welchen Marschall Soult aus seinen Verschanzungen bei Puerto Sta. Maria, Puerto Real und dem Trocadero Verderben nach Cadix entsandte, und die, wie es schien, eben so heftig erwiedert wurden. Höchst vorsichtig steuerte unser Capitän bis in die Gegend der Landspitze von Rota und lavirte hier die ganze Nacht, um mit dem frühen Morgen zwischen den Puercas*) und der Galera**) in die äußere Bai von Cadix zu segeln; — ein herrliches Schauspiel gewährte uns die unausgesetzte Beschießung dieser schönen Stadt während der Nacht, und ihrer Vertheidiger eben so kräftige Erwiederung. — Noch befand sich indessen la Riva in einem Zustand der Erschlaffung, welcher ihm jeden Versuch aufrecht zu gehen, nichtig machte, erst nachdem wir die innere Bai erreicht, schien ihn der Landwind zu stärken, er stieg, obgleich mit Beihilfe, in ein Boot, das unsere Passagiere ans Land brachte. Vom Director des Hafenbureaus wurden unsere Pässe untersucht

*) Las Puercas. Eine Menge über das Wasser hervorragender Felsen.

**) La Galera. Ein anderer Fels in Mitte des Eingangs, der um so mehr zu fürchten ist, weil er ganz unter Wasser steht und nichts sein Daseyn andeutet. Bei hohem Wasserstand jedoch gehen Schiffe mittlerer Größe über ihn hinweg.

und ein Gesundheitszeugniß für uns und unsere Diener ausgestellt; wir kamen nun durch eine lange Reihe von Buden, die rechts und links an der Straße angebaut, alle nur möglichen Erfrischungen darboten, zum Hafenthor, welches eine Abtheilung der spanischen Garde bewachte, über den Platz St. Juan de Dios, und von da in das Hotel de la campana (Glocke).

Nie sah ich früher einen Menschen mit größerer Heißgier alle ihm vorgesetzten Speisen auf solche Art verschlingen, wie den Oberst, welcher seither jeden Genuß derselben hartnäckig verschmähte. Erstaunt betrachteten des Hauses Diener (der Besitzer war Italiener) die völlig geleerten Schüsseln welche sie abtrugen; eben so mußte für La Riva's Leute besonders gesorgt werden.

Ohne aus unsern mit äußerster Pracht möblirten Zimmern für diesen Tag zu kommen, begab sich der Oberst bald zur Ruhe, sein abgematteter Körper bedurfte ihrer; obgleich nur drei Jahre älter als ich, widerstanden seine Kräfte nicht so leicht dem Ungemach wie die meinigen, eine sengende Hitze, stets höher steigend je mehr wir uns dem Süden näherten, schien ihn auf dem Schiff zu verzehren, — als Sohn eines sehr reichen Hauses mit Opulenz erzogen, unterlag er schon früher mehreremal den Strapazen und Entbehrungen welche sein Regiment, öfters von allen Seiten verfolgt, erdulden mußte; — Tapferkeit kannte La Riva wenig, und als er am Reitergefecht von Zornosa, das Regato und ich mit 200 Mann gegen eben so viele Grenadiere zu Pferd von Napoleons Garde bestanden, nur mittelst seines Fernrohrs Antheil nahm, da hatte er seiner Reiter Zutrauen verloren: „El soldado de la corte!" (der Soldat von Hof) wurde er von jetzt an genannt. Don Valerio, der alte erfahrne Kämpfer, mußte oft seine Stelle ausfüllen, oder Einer aus den Guiden dessen Obliegenheiten versehen. Nach wohlüberdachter Vorsicht wählte mich Porlier zu seinem Begleiter.

So lange La Riva schlief, brachte ich alle Papiere die wir der versammelten Regentschaft übergeben sollten, in Ordnung. Cuvillas bewachte das Vorzimmer. Gegen Mitternacht überraschte auch mich der Schlaf; ohne die Kleidung abzulegen, sank ich auf ein weiches Kissen der geräumigen Ottomane zurück, befahl dem treuen Reitknechte unsers Gemachs Thüre zu schließen und neben mir Platz zu nehmen, wir entschlummerten Beide. Bald jedoch weckte mich ein heftiges Rütteln: „Was gibts?!“ fragte ich, rasch aufspringend, den mit brennender Wachskerze und ganz bleichem Gesicht vor mir stehenden Cuvillas. — „Hören Sie denn nicht die summenden Bomben, welche unsere Feinde vom Trocadero aus hieher senden?! ich kann unmöglich im Zimmer bleiben; möchten nicht auch Sie auf unseres Hauses Dach steigen? lieber will ich diese fürchterlichen Geschoße im Freien fallen sehen, als hier warten, bis sie die Zimmerdecke über uns zusammenschmettern!“ — entgegnete dieser, der nie so etwas gehört, ängstlich. Ich suchte nun la Riva zu wecken, aber vergeblich, und entfernte mich, die Thüre hinter uns schließend, um auf einer schmalen Treppe das platte Dach zu erreichen. Viele Bewohner des Hotels fanden wir auf demselben, ein nächtliches Schauspiel anstaunend, welches sich jetzt auch meinen Augen darbot. Das schrecklichste Feuer, wohl aus hundert Mörsern der Belagerer und Belagerten, hatte um Mitternacht begonnen. Bomben, Haubitzen und sonstigen schweren Geschützes Kugeln durchzischten die Luft; jene ungeheuern, 8 — 10 Pfund schweren Wurfgeschoße durchrissen in hohem Bogen, in ungemeiner Entfernung, über die Bai herüber, mit ihren langen feurigen Schweifen die tiefdunkle Region, und stürzten dann, gewichtigen Felsmassen gleich, auf Häuser oder in Gassen welche durch Zufall ihre Richtung traf; viele jedoch verfehlten ihr Ziel oder erreichten es nicht, und liegen noch jetzt in des Seehafens Tiefe.

Aber so leicht wird dem Menschen auch die gefährlichste Sache zur gewöhnlichen, daß die Gaditaner lachten, wenn eine solche ungeheure hohle, mit Blei ausgefüllte Eisenkugel (bole à plomb) in die breiten Straßen oder auf irgend einen offenen Platz ihrer Stadt fiel, und sich da 3 — 4 Schuh tief einwühlte; sie wurde dann durch eine unzählige Menschenmenge, beiden Geschlechts, aus ihrem Lager geholt, und der Inhalt ausgebohrt, von welchem sich die schönen, reizenden Töchter in Cadix Papilloten machten; stolz trugen sie das tödtende Blei in ihren rabenschwarzen Haaren. — Mit ein, zwei, drei, rc.

dumpf die Luft durchschallenden Schlägen auf eine große Glocke im hohen Thurm des Franziskanerklosters, bezeichnete ein stets wachehaltender Mönch dieses Ordens die verschiedenen Entladungen der großen, im Trocadero aufgestellten feindlichen Mörser — Napoleon, Soult und Massena benannt, — mit gespannter Aufmerksamkeit beobachteten bei diesen grausenhaften Glockentönen die Gaditaner von ihren Dächern aus der fürchterlichen Bomben Richtung, und bezeichneten dann auch ziemlich genau die Stelle wo sie gefallen. „Auf dem Platz Cruz de la Verdad diese, in die Straße de las Flores jene!“ riefen die um mich Herstehenden aus, so oft solche gewichtige Masse niederfiel. Volle zwei Stunden dauerte die schreckliche Arbeit aller gegeneinander wüthenden Feuerschlünde, endlich wurde es stille, um sie mit dem frühesten Morgen zu wiederholen; auch jetzt scheuchte uns der fürchterliche Donner vom kaum gesuchten Lager auf. La Riva kam gleichfalls auf's Dach, und betrachtete mit scheuen Blicken die vereinigten Anstrengungen der Feuerwerker um Zertrümmerung und Tod zu verbreiten, meine Augen hingegen schweiften mit Entzücken auf den paradiesischen Fluren von Andalusiens westlichem Ufer, welches man vom hohen Dach, von einer auf demselben errichteten Warte aus, genau und deutlich unterscheiden konnte; es war Frühling, Flora und ihre Schwestern hatten sich mit Allem geschmückt, was dieses Landes üppige Natur erzeugt; ein mir unvergeßlicher Anblick!

La Riva verließ bald unser Hotel, um der Gräfin von Castelblanco, seiner Tante, welche sich aus ihrer Villa bei Puerto Sta. Maria mit zwei Söhnen und einer Tochter nach Cadix zurückgezogen, einen Besuch abzustatten, er blieb in ihrem Hause. Auch ich säumte nicht, mich in den mir wohlbekannten Straßen umzusehen, und einen Brief Porliers an Manuel Ximenez, den Montañes (1. Thl., S. 122) abzugeben; höchst freundschaftlich ward ich aufgenommen und bezog unter den billigsten Bedingungen seine schöne Wohnung. Es ist mir unmöglich, all' das geschäftige Wesen und Treiben in dieser großen See- und Handelsstadt zur Zeit meiner nochmaligen Anwesenheit in derselben zu schildern. Eine große Anzahl der edelsten Volks-Repräsentanten, aus sämmtlichen stimmfähigen Bürgern des großen Reiches gewählt, und durch Ersatzdeputirte für die noch in Feindesgewalt befindlichen Provinzen vollzählig gemacht, war in Cadix versammelt; unter ih- trugen jene Männer, denen später weder Kerker [illegible] Tod die Treue und Liebe für ihr von der Camar

tyrannisirtes Vaterland zu entreissen vermochte, offen und frei ihre Meinungen vor, man nannte sie die „Cortes von Cadix.“ Reiche Spanier aus allen vom Feind besetzten Provinzen hatten sich hieher geflüchtet, jeder gegen Napoleon feindlich gesinnte Europäer fand hier Schutz und auch Mittel um leben zu können. Wohl sah ich öfters Ludwig Philipp von Orleans, jetzigen König der Franzosen, über die Muralla eilen, um im Pallast der Regenz sein Anerbieten zu betreiben.

Englische Hilfstruppen *) bewachten einen Theil der Verschanzungen von Cadix, doch haßten viele Spanier die Helfer welche sie befreien sollten und öfters kalt ihre Schützlinge würgten, sie haßten den kalten, stolzen Charakter der anglo-amphibischen Natur, und waren stets geneigt den armen gefangenen Deutschen zu achten, ihn in ihrem Hause zu pflegen, während sie vor dem Engländer ihre Thüre schloßen. Abgeordnete aus Südamerika, Deutsche, Griechen, Russen, Türken und Afrikaner befanden sich in Cadix: Erstere, um die Angelegenheiten der überseeischen Colonien zu besorgen, die Andern um Wechselgeschäfte und Handel zu treiben.

Die Anwesenheit der National-Regierung hatte auch Generale und sonstige Officiere aus allen spanischen Divisionen nach dieser Stadt gezogen, täglich fanden sich viele derselben auf dem Platz St. Antonio oder im Park (Passeo) ein; nur einige Tage vor uns war auch ein Major von Espoz y Mina angekommen, er hatte sich gleichfalls bei Ximenez einquartirt; dieser Patriote ließ es an Nichts fehlen was uns Beiden Vergnügen machen konnte, selbst Pferde standen täglich für

---

*) Wie sonderbar der Zufall oft Menschen, die sich in früher Jugend gekannt, zusammenführt, mag auch hier ein Beispiel stehen. — Ein Theil der englisch-deutschen Legion war in einer Kaserne zunächst am Landthor, deren Hof mit hohem eisernem Gitter geschlossen ist, einquartirt, die Schildwache ging bei Tag ausserhalb demselben auf und ab. Eines Abends als ich wie gewöhnlich in Gesellschaft des Majors von einem Ritt nach der Insel Leon zurückkehrte, fiel mir des Faktionärs Gesicht auf, nicht eben so schnell jedoch konnte ich mich seines Namens erinnern, aber ich mußte Gewißheit haben, bat deßhalb in einiger Entfernung den Major, ein wenig Halt zu machen, und recapitulirte nun schnell alle Namen meiner ehemaligen Schulfreunde durch — Dürr — einer Hebamme Sohn — mußte es seyn; „Dürr!“ rufe ich, nochmals an ihm vorüber reitend, laut aus; „Hier!“ entgegnet er rasch und zieht sein Gewehr an. — „Kennst Du mich nicht mehr!?“ ein einziger scharfer Blick von ihm, und ich hatte zu thun schnell vom Pferd und an seine Brust zu kommen! — Er fiel in der Schlacht von Salamanca (bei den Arapiles.

uns bereit, um nach der Insel Leon reiten zu können. Zahlreich waren zugleich die Abend-Versammlungen im großen Kaffeehause St. Fernando, — wenn aber Don Estevan, der Navarresen-Major, und ich erschienen, wenn wir unserer Generale Thaten mit Begeisterung erwähnten, dann verlängerten sich die Stunden zu Nächten auf dem freien, mit Segeltuch überdeckten Garten, im Innern des großen viereckigen Gebäudes; tausend verschiedene Südpflanzen dufteten hier ihre Wohlgerüche aus, die fallenden Blüthen der umherstehenden Citronen- und Orangenbäume bedeckten unsere mit dem herrlichsten Wein von Xerez besetzte Tafeln, — das waren Nächte wie vom deutschen Himmel nie eine niedersteigt! Bald kam es so weit daß in den breiten Straßen von Cadix, wenn wir in Gesellschaft durch sie wandelten, eine Männergruppe die andere auf uns aufmerksam machte: „Mit dem schlauen Porlier ist Dieser, bei'm tapfern Mina der Andere!" sagten sie hinter uns her. Don Estevan ward mein aufrichtigster Freund. —

Unausgesetzt und ohne Wanken schlugen sich während unsers Aufenthalts in Cadix Mina's Schaaren in Navarra, Porliers Cantabresen in den Gebirgen von St. Ander, in Asturien, Leon und Alt-Castilien. Wenn dann in mehreren Zirkeln des Kaffeehauses oder bei'm Montañes alle diese Neuigkeiten der vielen öffentlichen Blätter vorgelesen wurden, hörten Don Estevan und ich mit Schaamgefühl die Lobeserhebungen, welche man uns als Waffengefährten dieser Tapfern zollte. — „Wir müssen fort von hier, Don Roberto!" sagte eines Tages Mina's Major zu mir, als wir über den großen Platz gingen: „diese Menschen verbittern uns mit ihren Lobsprüchen das Leben." „So bald als möglich!" erwiederte ich.

Aber la Riva hatte indessen Porliers Aufträge äusserst langsam betrieben; mir schien, als suche er sich der Verbindungen gegen unsere Division allmählig los zu machen, seiner Tante Tochter hatte des Obersts ohnehin nicht glänzenden Soldatenmuth erschüttert, und das üppige Leben in Cadix unter dem reichen Adel, der hier seine Schätze vergeudete, statt des Kriegers Schwert zu umgürten und für ein so schönes Vaterland zu streiten und zu sterben, schien auch ihn verweichlicht zu haben; jene vornehme Kaste, die mit ihren sammtenen Händchen nie einen Säbel oder Degen zu führen vermochte, weil sie die Hornhaut fürchtete, welche sein Griff bei kräftiger längerer Führung in der Männerfaust erzeugt, such in dieser Stadt, als beinahe ganz ausser Gefahr, ihr Hau

quartier aufzuschlagen, — die Andern, noch verächtlicher, sich ohne Rücksicht, wie z. B. ein Herzog von Cotadilla, Graf von Altamira ꝛc, dem Usurpator anzuschliessen, um ihre Güter nicht zu verlieren. Die Erstern sind es welche sich später, giftigen Kletten ähnlich, an Ferdinand VII. hingen, um seine Regiernng zu verwirren und jene Männer, die, während sie selbst das früher erpreßte Mark des Landes verzehrten, alle Gefahren eines fürchterlich-blutigen Kriegs erduldeten, zu verderben, damit ihr eigener, aus der Gothenzeit ererbter Name wieder glänze Deßhalb erhielten sie auch keine eigene Standes-Vertretung in der großen Volks-Repräsentation, man kannte in Spanien keine erste Kammer, und ausser dem edlen Kardinal von Bourbon, weder Geistliche noch Mönche in der Versammlung, — ihre Interessen wurden als mit jenen des Landes innig verflochten, betrachtet.

Don Estevan hatte längst die Genehmigung aller Forderungen Mina's auf eine wahrhaft feierliche Weise, bei voller Versammlung, erhalten; am Tag da Porliers Gesuche zur Abstimmung kamen, befand sich auch La Riva, Estevan und ich auf der von Neugierigen aus allen Ständen zum Erdrücken voll besetzten Gallerie. Beide Castelblanco's versahen als Nationalgardisten die Wache am Thron; dieser war leer, ihn zierte des gefangenen Königs Brustbild. Weiter vorwärts in der großen Kirchenhalle von St. Antonio stand des Präsidenten der Regentschaft, Kardinals von Bourbon, erhöhter, prächtiger Sitz, ein Tisch, und vor demselben drei Rednerstühle. Auf terrassenförmig erhöhten Bänken saßen in schwarzen Kleidern, aber ohne Mäntel, 184 Abgeordnete des großen Reichs. Porliers Gesuch ward durch einen Sekretär vorgelesen, es enthielt die bescheidensten Forderungen zum Besten seiner Division. Galiano, Galiziens Bevollmächtigter, und Graf Castro de Torreno, traten Einer nach dem Andern auf und erörterten in klangvoller, deutlicher Sprache die gerechten Ansprüche, welche eine Division machen könne, die schon seit Anfang des verderbenvollen Kriegs, unter harten Entbehrungen und blutigen Opfern, den Feind unausgesetzt und überall bekämpfe. — Tiefe Stille herrschte, kein Gegner trat auf. „Concedemos?“ (bewilligen wir?) fragte jetzt der Präsident, von seinem Sitze sich erhebend, die große Versammlung: — „Alles!“ riefen Spaniens Abgeordnete einstimmig und fest; rauschender, lange anhaltender Beifall von den Gallerien herab ward ihnen. Auf mich, der nie dergleichen gesehen, nie die Thaten unserer Division auf solche

öffentliche Weise lobpreisen hörte, machte dieser Akt einen unbeschreiblichen Eindruck! — Die große, im einfachsten Styl verzierte Halle der Kirche, mit ihren Ehrentafeln an den Strebepfeilern des hohen Gewölbes, auf welchen die Namen der berühmtesten Vaterlands-Vertheidiger, lebende und gefallene, mit goldenen Buchstaben gezeichnet waren, der ehrwürdige Kardinal in Mitte des weiten Raums, mittelst einer Silberglocke leisem Klang der ganzen großen Menge auf den Gallerien und um ihn her tiefe Stille gebietend, die herzergreifenden, in reiner castilischer Aussprache von einem Arguelles,*) Galiano, Castro de Torreno, Garcia, Antillon und noch vielen Andern vorgetragenen Schilderungen der Leiden des bedrückten Landes, entlockten selbst dem härtesten Gemüth Thränen des Mitleids und der Rache. Tief bewegt entfernte sich nach beendigter Sitzung der Zuhörer große Menge.

Früher sprach ich den Oberst immer allein in den ihm eingeräumten Zimmern, heute wurden Don Estevan und ich von der Gräfin zur Tafel geladen; wohl bemerkten wir Beide La Riva's und seiner Base, später seiner Gemahlin, herzliche Vertraulichkeit. Unverholen gab ich dem Oberst meinen l[illegible]lichen Wunsch zu erkennen, mit dem Major nach Castilien und zur Division zurückkehren zu wollen. „Sie finden wohl wenig Vergnügen in unserem Cadiz, meine Herren, weil Sie so schnell daraus eilen möchten; gewiß werden Sie uns, einmal bei Ihren Waffengefährten angekommen, keiner Geringschätzung zeihen können, denn nur Ihre Bescheidenheit ist Ursache, daß wir an jeder wohlwollenden Ausübung unserer patriotischen Gesinnungen gegen die Abgeordneten so ruhmbedeckter Männer gehindert sind!“ wendete sich die Gräfin an uns. „Weit entfernt, alle die vielfältigen Beweise von Achtung welche man uns erweist nicht hoch zu würdigen, sind sie eher der Sporn welcher uns antreibt, diese müßige Zeit wieder mit dem Feldlager zu vertauschen; meine Geschäfte sind beendigt, ich gehe in zwei Tagen ab, sollte ich auch meinen Freund hier zurücklassen!“ entgegnete der Major. „Es wäre mir äußerst unangenehm,“ fiel ich jetzt diesem rasch ein, „auf die schöne Gelegenheit, in Ihrer Gesellschaft meinen General aufzusuchen, verzichten zu müssen. Dem Herrn Oberst ist es ein Leichtes, sich binnen 24 Stunden alle Pässe

*) Die Camarilla verbannte später diesen vortrefflichen auf die wüste Insel Formentera.

gen für unsere Division zu verschaffen!" La Riva runzelte die Stirne und bemerkte, daß wohl nur Serbera und seines Corregidors Familie eine so anziehende Kraft besitze, alle Strapazen des bevorstehenden Winterfeldzugs sehnlicher zu wünschen, als die nie wiederkehrenden Genüsse in Cadix. — Mein Blut gerieth schnell in Wallung: „Stets habe ich meine Wünsche Ihres Vaterlandes, vielleicht auch einst des meinigen, Interesse untergeordnet, und nie konnte mich die Liebe abhalten, meine Pflicht als Soldat zu erfüllen!" erwiederte ich dem Oberst fest. Gräfin Castelblanco suchte alle weitern Berührungen dieses Gegenstandes zu entfernen, und La Riva, vielleicht durch meine Aeußerung stärker beleidigt, als in meiner Absicht lag, verließ uns rasch, mir im Abgehen die Worte zurufend: „In 24 Stunden liegen Ihre Papiere und jene der Division zur Abreise fertig, Don Roberto!" — es war des ehemaligen Hofmannes kleinliches Aufbrausen. — Der Major wünschte mir Glück, die beiden jungen Grafen aber drückten uns bei'm Abschied, unter den aufrichtigsten Versicherungen ihrer hohen Achtung für so rastlos thätige Vaterlands-Vertheidiger, die Hände, und erboten sich zu jeder Hülfeleistung, um uns die Seereise recht angenehm zu machen; wir dankten verbindlich, entfernten uns, und trafen noch am nemlichen Tag alle Anstalten zur nahen Abfahrt. Gegen Abend besuchten der Major und ich das Kaffeehaus St. Fernando; unbefangen durch das große Menschengewühl in demselben uns drängend, erreichten wir ein kleines Eckzimmer, bestellten Erfrischungen bei einem müßigstehenden Kellner, und bliesen indessen mit dem größten Wohlbehagen der angezündeten Cigarro's Dampf vor uns her. Wohl bemerkte ich die innere Wehmuth, einen gewissen Schmerz, welcher auf Estevan's scharf gezeichnetem, gebräuntem Gesicht sich nur zu deutlich ausdrückte. „Die Trennung von Cadix scheint Ihnen schmerzlicher zu werden als ich mir dachte, Don Estevan?" fragte ich vertraulich den wortlosen Freund. „Vor drei Stunden, Don Roberto, hätte ich diese Stadt noch mit dem Gedanken verlassen, ungeliebt und ungehört von dannen gehen zu müssen, eine Minute des Scheidens hat mich zum glücklichsten Mann gemacht, was Elma, die Sie kennen und ich schon längst, hoffnungslos wie ich fürchtete, liebe, durch ein Geständniß das ich mir nicht zu ahnen getraut, bewirkte; widersprechende Gefühle bestürmen mein Gemüth, doch muß auch meine Liebe der Pflicht weichen, Sie sollen mich fürder nicht schwach finden, in zwei Tagen fahren wir

ab, Elma wird als Spanierin meinen Entschluß billigen!" entgegnete der Major, mir seine Hand reichend. Arm in Arm verließen wir bald das Kaffeehaus, Estevan eilte zu seiner Elma, meine Gedanken streiften nach Castiliens Gebirgen.

Am Abend vor dem Tag unserer Abfahrt wohn'en wir noch einer Tanzvorstellung im großen Saal des Kaffeehauses bei, (weil das öffentliche Schauspielhaus, von einer 800pfündigen Bombe durchschmettert, nicht benützt werden konnte). — Obgeich alle südlichen Nationen eine besondere Neigung zum Tanze zeigen, so wird doch hierin keine die Spanier übertreffen, wenn auch ihr Charakter sie mehr zu stillem Ernst als lauter Freude zu stimmen scheint; — sobald sich eine Saite hören läßt, oder ein Mund zum Gesang sich öffnet, verwandelt sich der finsterste Ernst in die heiterste Fröhlichkeit. In Hinsicht auf Anmuth und Gewandtheit hat jedoch der Andaluse unstreitig den Vorzug; der erste freie Platz genügt den jungen Burschen und Mädchen, ihren Fandango oder Bolero aufzuführen, Gesang und das Spiel der Castañetas *) macht ihre ganze Musik aus. Der Fandango ist der beliebteste Tanz, eine Abart von diesem der Bolero, aber gewöhnlicher als jener, weil er die Sinne weniger ergreift, auch die Moralität nicht so sehr gefährdet; man sieht ihn bald zu einem, bald zu zwei Paaren tanzen, der Fandango wird immer nur von zwei Personen aufgeführt; die Seguidillas sind noch häufiger, doch nicht so anziehend, weil der Zuschauer Aufmerksamkeit durch der tanzenden Gruppen vermehrte Zahl getheilt ist. Solche sinnenberauschende Tänze sollten heute im großen, mit Schönheit und Pracht nach modernem Geschmack dekorirten Saal des berühmten Kaffeehauses St. Fernando aufgeführt werden, alle Plätze waren gedrängtvoll, Männer verschiedener Nationen, jeden Grades, auch Damen, abgesondert jedoch von diesen, hatten sich eingefunden. — Für Don Estevan, Elma, ihren Bruder und mich, ward vom gefälligen Wirth ein besonderer aposento (Loge) eingeräumt.

Bald war unser Orchester vollständig. — Zuerst spielte der Nationalgarde gut besetzte Musik eine spanische Freiheitshymne, in vollen Accorden fiel die große Versammlung ein. — Aber auf einen durchdringenden Pfiff verstummt die hundertfache Melodie in der ganzen weiten Halle, der Vorhang rauscht

*) Kleine Becken von hartem Holz oder Elfenbein, in der Größe eines halben Kronenthalers, die, von einer Schnur zusammengehalten und an den Daumen befestigt, durch Zusammenschlagen einen hellen, nicht unangenehmen Ton geben.

auf. Jetzt erscheint eine unbeschreiblich schöne Gruppe auf der brillant erleuchteten Bühne, man glaubt überirdische, in Menschen verwandelte Wesen zu sehen, durch Kunst und Körperwuchs gleich stark anziehend, und des höchsten Wunsches Streben genügend. — Dort schwebt sie hin, die herrliche, höchstens 14—15 Jahre alte Spanierin, in des Reizes üppigster Fülle an des schönen Tänzers Seite, der in jugendlicher Vollkraft blüht, Beide in der lockendsten Landestracht, die keine Form verhüllt. Der junge Andaluse besonders zeichnet sich durch Kühnheit seiner Sprünge aus, die er jedoch vor Uebergefühl der Zärtlichkeit gegen seine schöne Mittänzerin vergessen zu haben scheint, und nun verdoppelt. Sein Geberdenspiel ist gleich ausdrucksvoll und gefällig, dagegen haben der Tänzerin Manieren einen unbeschreiblichen Zauber: Füße und Arme in steter Bewegung, spricht sich in dem übrigen Körper äußerst reges Leben aus, und verräth des Herzens heiße Gluth, während ihr flammend Augenpaar nichts als Seele ist. Entzücken die Füße durch schnelle Abwechslung, durch Mannigfaltigkeit der Sprünge, so reizt das Spiel der schön gewölbten Arme nicht weniger; bald stützt sie diese in die Hüften, oder streckt sie sehnend nach dem Gegenstand ihrer Liebe aus, hebt sie bald in die Höhe, oder läßt sie wieder sinken. „Arriba! arriba!“. (in die Höhe! in die Höhe!) ruft jetzt die Versammlung. — Nun scheint neues Leben in die Tanzenden zu kommen, volltöniger rauscht die Musik und in raschern Accorden, stärker klappern die Castañetas zwischen den Fingern! die Liebe- und Wonneberauschten waren sich noch nicht nahe genug, schüchterne Schaam hat bisher das fühlende, leidenschafterfüllte Mädchen zurückgehalten, und der bescheidene, sich selbst bekämpfende Mann wagte noch nicht, der Heißgeliebten in die Arme zu sinken. Jetzt aber können Beide der Sehnsucht nach Umarmung nicht länger widerstehen, der Liebe Genius beflügelt ihre Schritte, er stellt sie tanzend einander dicht gegenüber, krampfhaft ist jede Muskel angezogen, verzehrend scheint ihr Blick Flammen zu sprühen, auch die Lippe bebt dem Kusse entgegen, in lauten sichtbaren Schlägen pochen die Pulse nur Wohllust, eine lang verhaltene Leidenschaft übersteigt jetzt in wilden Strömen des Anstandes und der Sittlichkeit Schranken, Beider Hüften und Lenden zittern, der Athem stockt, die Augen brechen, und eben sind sie im Begriff, von heißer Liebe hingerissen, einander in die Arme zu stürzen, als irgend Etwas, einem unsichtbaren Dämon gleich, sie in diesem seligsten Augenblick des Sinnen-

taumels auseinander zu reissen scheint, — die ganze Länge der Bühne trennt nun die Tanzenden wieder. Unwille scheint sich der harrenden Zuschauer bemächtigt zu haben, rascher und feuriger rauscht die Musik, und mit diesen belebenden Tönen strömt frische Glut in ihre verlangenden Seelen über, sie eilen sich in ungehemmtem Fluge entgegen, unvermögend, dem heftigsten Drang heißer Liebe länger zu widerstreben, die Gegenstände entschwinden ihren Sinnen, glühende Begierde hat alle Schaam unterdrückt, die vorher so wilde Musik wird matt und leise, ist kaum mehr hörbar, noch einmal lächeln sich ihre ersterbenden Blicke entgegen, aber der Vorhang fällt im nemlichen Augenblick, als sich beide Liebetrunkenen in die ausgebreiteten Arme stürzen, um nach dem Wiederaufrollen desselben in einer unbeschreiblich schönen Gruppe den Triumph befriedigter Sehnsucht zu feiern! — Gibt es eine Tugend die gegen jede Sünde gestählt sich wähnt, so muß sie als höchste Läuterung den Anblick einer schönen Fandangotänzerin dieses Landes bestehen können! —

Zweites Kapitel.

Ein biscayner Küstenfahrer, der Fracht nach Aviles geladen, hatte sich indessen erboten, uns um billigen Preis in diesen Hafen zu bringen. Wir schifften uns, nachdem ich noch von Graf Castro de Torreno mehrere Briefe erhalten, an der nemlichen Stelle nach Asturien ein, auf welcher ich vier Jahre früher, durch Porlier befreit, von Cadix schied (1. Thl., S. 129). Am 9. Juni 1811 segelten wir, während einer fast unerträglichen Hitze, von der und dem glühenden Afrikanerwind Solano, an einem Tag alle Blätter der Bäume im Park (od. Passeo) verdorrten und abfielen, aus der Bai dieser großen Seestadt; Elma und ihr Bruder begleiteten den Major an Bord, La Riva und die jungen Castelblanco's verließen uns am Hafenbureau, — der Donner aus Soults schweren Geschützen salutirte unsere Abfahrt, ein buntes Gemisch von Menschen benützte die Reise des Biscanners, gesund und wohlbehalten erreichten Alle, nach der günstigsten Fahrt, das Seestädtchen Aviles.

Hier fanden wir den Caper-Capitän Zuriaga (1. Thl., S. 147) mit seiner Flotille und eine Abtheilung asturischer Provinzialmiliz. Ihr Chef berichtete uns, daß Bonnet Asturien geräumt und sich mit Marmont vereinigt habe, um den

aus Portugal vordringenden Wellington aufzuhalten, Porlier aber die ganze Straße, von Oviedo bis nach la Robla und in die Nähe von Leon, im Rücken des Feindes, besetzt habe, und seine Reiterei von la Vega bis Villarcayo detaschirt sey, um mit den Schaaren Longa's und Campillo's in Medina pomar, Frias und Anana eine große Truppenkette zu bilden; der General sey übrigens bald in Oviedo, Potes rc., und bald wieder auf seiner Beobachtungslinie am castilischen Gebirge. Unverweilt eilten wir auf gemietheten Mulas de Passo*) nach Oviedo, hier versicherte man uns, daß der General im Kloster la Vega de Leon sey. Wir fanden ihn auch in diesem geistlichen Ort gesund und wohl, emsig mit verwegenen Entwürfen beschäftigt, um seine weit ausgedehnten Schaaren, die sich durch neuen Zuwachs sehr vermehrt, in Thätigkeit zu erhalten; ihn übertraf kein anderer spanischer Anführer, nur Mina und Julian Sanchez kamen ihm an Tapferkeit, aber nicht an schlauen Anordnungen gleich. Viele Anführer der früher vereinzelten Guerrillas hatten sich hier versammelt um seine Befehle zu erwarten, auch ein Abgeordneter Wellingtons war mit Depeschen für ihn angekommen — Nach beendigter Rapportstunde wurden wir in sein Zimmer gerufen, Porliers Empfang war der herzlichste; ich übergab die mitgebrachten Papiere, und nachdem er sich einige Zeit angelegentlichst mit uns unterhalten, wurden sie geöffnet, das erste was in seine Hände kam, war ein Tagsbefehl der Cortes an Cantabriens Division, welcher das schmeichelhafteste Lob enthielt, Porliers Augen strahlten vor Freude, sogleich ward er in die Kanzlei gefördert, um durch Abschriften an alle Corps versendet zu werden; nun folgten mehrere Befehle an verschiedene Junta's von Castilien, ihnen die gewissenhafte Verpflegung unserer Truppen anempfehlend; endlich, mit doppelter seidener Schnur umwickelt und geschlossen, ein großer Brief an den Feldmarschall Don Juan Diaz Porlier überschrieben. — Des Generals Ueberraschung ist nicht zu schildern: „Roberto! was haben Sie mir von Cadix gebracht?!“ rief er laut und hastig aus, während er das Papier auf die große runde Mahagonitafel legte. „Uneingeweiht in den Inhalt der wichtigen Depeschen, welche ich aus la Riva's Händen empfing, und den der Oberst wohl eben so wenig kennt, werden mir erst jetzt der hochherzigen

*) Weibliche Maulthiere, die, ungeachtet sie nur im leichtesten Schritt gehen, dennoch an einem Tag gegen 20 Leguas machen; ihre Eigenthümer laufen gewöhnlich eben so leicht neben ihnen her.

Cortesglieder Reden klar! — Meines Herzens Innerstes huldigt Ihnen, mein Feldmarschall!" entgegnete ich. „Vieles habe ich von dieser Sendung nach Cadix für meine Division erwartet, daß aber Sie mir schon so oft des Glückes Bote geworden, halte ich für einen Fingerzeig unsers Schicksals; wie gerne möchte ich einst das große, gesammte Volk Ihres Vaterlandes sehen, Don Roberto! — Ja, Don Estevan," wendete er sich an diesen, „Sie sehen hier den Vertrauten, der seit unserem Abgang von Cadix alle Gefahren, Entbehrungen und Verfolgungen mit mir erduldet, der, als mich Alle verließen, unwandelbar an mir hing, und eine zufällige Lebensrettung mir wohl zehnfach vergalt; wie soll ich ihm lohnen?!" „Mehr als je stolz darauf, Don Roberto's Freund zu seyn, würde auch mir, wie Roberto während unserer Seereise oft versicherte, Ihre Liebe genügen, tapferer Feldmarschall der Cantabresen!" sagte dieser, rasch sich verbeugend.

Porlier, höchst bewegt, bat uns, ihn nur kurze Zeit allein zu lassen; bald wurden wir gerufen, bei unserem Wiedereintritt lag der Brief eröffnet auf dem Tisch, und daneben ein Papier, welches zwei große Siegel von Wachs mit dem königlich-spanischen Wappen versehen, und an Pergamentstreifen befestigt, zierten. „Hier, meine Herren, lesen Sie! es ist mehr als ich erwarten konnte!" begann der General, uns schnell das Papier zuschiebend; es war seine förmliche Ernennung zum Feldmarschall. — Wir wünschten ihm nochmals Glück zu der unverhofften, jedoch nur gerechten Würdigung seiner Verdienste. „Haben Sie den Grafen Castro gesprochen?" fragte er mich nun mit leiser Stimme. „Nur am Tage unserer Abreise!" erwiederte ich auf gleiche Weise. „Der alte Adelsstolz wird sich vielleicht jetzt in Etwas mindern!" *) frohlockte er laut gegen uns Beide. Nach mehreren, minder wichtigen Fragen und Antworten, auch wegen la Riva's Zurückbleiben, wurden nun Maßregeln getroffen, um der Division schnellst möglich die Ernennung des Generals zum Feldmarschall kund zu thun, auch am folgenden Morgen diese frohe Kunde durch ein auf freiem Felde abgehaltenes Hochamt gefeyert, das Pater Gabriel (2 Thl., S. 90), jetzt Obergeistlicher und Beichtiger der Division, von dem jun-

*) Porlier bat mehreremal, aber immer vergeblich, um die Hand der jungen Gräfin von Matarosa. Noch genügte sein Dienstgrad der stolzen Familie nicht.

gen Klostergeistlichen Ramiro bedient, verrichtete. — Doch kurz währten diese Freuden; Massena's Armee war, von Wellington hart gedrängt, unter schrecklichen Verheerungen aus Portugal zurückgewichen, der Marschall selbst aber, nachdem er am 11. Mai 1811 in Salamanca das Ober-Commando an Marmont übergeben, mit einem in Portugal erpreßten Schatz von 800,000 Piastern nach Frankreich abgereist, wohin ihm Ney bereits vorausgegangen; dieß waren Früchte seiner habsüchtigen Erpressungen und der schrecklichen Verwüstung, welche er über eine Nation verbreitet hat, zu deren Bezwingung umsonst 36,000 Franzosen dem Schwert oder Hungertod hingeopfert wurden! Der Herzog von Istrien (Bessieres) durch eine Division Kaisergarden und ein anderes, frisch aus Frankreich gekommenes Corps bedeutend verstärkt, versuchte nun, unsere Linien zu durchbrechen, alle Getreide- und sonstige Vorräthe aus Alt-Castilien nach Salamanca und in die beiden Festungen Badajoz und Ciudad-Rodrigo zu schaffen, auch die Verbindung zwischen Leon und Asturien wieder herzustellen. Bonnet war deßhalb schon am 20. Juni in Leon eingetroffen. Aber auch Porlier erwartete die beiden Generale Abadia und Santo-Childes mit bedeutender Heeresmacht; er hatte längst schon zwei Schwadronen alte Reiter unter Regato nach St. Martin de Torres abgeschickt, um dort die Vorhut der gallizischen Armee zu bilden: Villamarino stand mit Woussens Grenadieren nebst wenigen Reitern am Orvigo, in Llanos de Rivera, und nur Mendizabel, unter ihm Valleja, der Chef unserer Infanterie, Longa, Campillo und der aus Galizien angekommene Major Alonso Perez, mit unserer übrigen Reiterei, standen in Villarcayo und seiner Umgegend, um die Zugänge nach St. Ander zu bewachen. Dahin sollte ich, nach einigen Rasttagen, unsers Feldmarschalls Befehle bringen; meine Kenntniß aller Wege längs den Abdachungen von Castiliens Gebirgen bis zum biscayischen Orduña, erleichterten die schnelle Ueberwachung, und nur leise berührte Porlier die Vermuthung, daß ich vielleicht Miranda's Familie in Serbera finden könne. Auch Don Estevan, der vom Feldmarschall ein sehr gutes Pferd erhalten, machte den Weg mit, um von Frias aus bei Ahro über den Ebro nach la Guardia und Sta. Cruz de Campezo zu kommen. Gerne verließ ich das Hauptquartier, welches jetzt von Schmeichlern aller Art wimmelte, während unsere alten wackern Officiere dem Feind tagtäglich die Spitze boten.

Am frühen Morgen des viertägigen Aufenthalts unter diesen Menschen, stand eines der besten Pferde zu meinem Gebrauch bereit; mündliche und schriftliche Aufträge, nebst einem genauen Verzeichniß des Wegs, von dem ich weder rechts noch links abweichen sollte, hatte ich von Porlier in seinem Kloset unter vier Augen erhalten, und als ob eine geheime Ahnung ihn ergriffen, sagte er, mich unter die Thüre begleitend: „Ich habe den Unmuth bemerkt, Don Roberto, welchen Sie unter diesen, mir von der Regentschaft zugetheilten Neulingen nicht verbergen können, und Ihnen deßhalb diese neue Aufgabe in der festen Ueberzeugung des vollkommenen Gelingens, ertheilt; halten Sie nur noch kurze Zeit mit Geduld aus, mein allzeit gütiges Schicksal und die Verhältnisse, wie sie jetzt stehen, werden mir Mittel genug in die Hand geben, Sie reichlich zu entschädigen!" Ein stilles, herzliches: „Leben Sie wohl, mein General!" dem sein Händedruck folgte, war unter der Thüre des Klosets, und ein lautes: „Gott verleihe Ihnen Sieg, Herr Feldmarschall!" unter des Klosters Pforte mein Abschied von dem hochherzigen Mann, den ich nie wieder sehen sollte. In Gesellschaft Don Estevans, meines wackern Reitknechts Cuvillas und 4 Ordonnanzen, verließ ich la Vega fast zur gleichen Zeit, als die Feinde, vereint unter General Graf Dorsenne (Bessières war nach Frankreich zurückgekehrt), Bonnet und Valletaux gegen Porlier und Santo-Ildes vordrangen. Kaum entrann Porlier kurze Zeit darauf einem Ueberfall von 200 Dragonern, die Alles, was sie erreichten, niederstachen.

Ohne irgend einen Unfall gelangten wir über die Esla und Cea nach St. Pedro, und setzten von hier aus, um der übermäßigen Hitze in den schattigen Thälern zu entgehen, die mir angegebenen, nur den Bewohnern derselben bekannten Fußpfade, welche, obgleich beschwerlicher, uns doch schneller zum Ziele führten, auch das Kloster St. Salvador (2 Tal. E. 603) berührten wir auf unserem Marsch, es war nur noch eine von den Franzosen zurückgelassene Ruine; Wölfe, und der auf den nahen Felsenspitzen horstende Adler besuchten dessen, von Menschen, dem Schakal der Wüste gleich, aufgerissene Gräber. — Täuschenden Hoffnungen hingegeben, ritt ich auf schmalem Weg neben Don Estevan her, schon erblickten wir den Wolfsfelsen (peña de lovos), von einem Dunstring in zwei Hälften getheilt, nur noch eine halbe Stunde und Cerbera lag vor uns; aber welch' grause Verwüstung hatte dieses Städtchen erlitten! niedergebrannte und noch

stehende, aber gänzlich beraubte Häuser ohne Thüren und Fenster, wechselten zu beiden Seiten der schmutzigen Gassen mit einander ab, wenige Menschen sah man in denselben, nur eine kleine Abtheilung Grenadiere hatte sich in Don Mirandas, des Corregidors Wohnung, als dem festesten Gebäude, einquartirt, von den ehemaligen Bewohnern desselben und ihrem Aufenthalt konnten sie keine Nachricht geben. Traurig ritt ich über die Brücke dem kleinen, sehr versteckten Dorf Quintanilla zu; Don Estevan kannte meinen Kummer nicht, aber Cuvillas sah mir mitleidend in's Auge, als wir die Pisuerga hinter uns hatten, er wußte, welcher Schmerz mich erfaßt. Wir quartirten uns ein; hier hatte der schreckliche Vertilgungskrieg seine Geissel noch nicht geschwungen, mit Erfrischungen aller Art kamen uns die Einwohner entgegen, und als die sengende Sonne sich hinter der Liebana himmelanstrebenden Gebirgen niedersenkte, bat mich Estevan, mit ihm einen Gang um das einsame, aber schöne Dorf zu machen, dessen weiße Häuser im Widerschein der Abendröthe glänzten. Wir standen schon einige Zeit hinter der Pfarrwohnung und betrachteten des Geistlichen kleiner Gemeinde offenes Beinhaus, und die verschiedenen Formen der hier aufeinander liegenden Schädel und Knochen, als die stillklagenden Accorde einer Laute, von einer mit weicher Stimme gesungenen Romanze begleitet, in unsere Ohren klangen; wir horchten hoch auf, es war die Geschichte des Grafen von Saldanha; diese Töne durchdrangen mein Innerstes. „Das ist Paula und Niemand anders!" rief ich aus, mit krampfhafter Faust Estevans Hand ergreifend. „Lassen Sie mich, Roberto! es bedarf des Gewaltgriffes nicht; wir wollen zum Herrn Pfarrer und sehen, ob Sie sich nicht in der Meinung täuschen!" eiferte Estevan, während ich, ihm voraus, dem geistlichen Haus zueilte, Die Thüre desselben war geschlossen, meine drei bis vier hastigen Schläge folgten auf einander: „Jesus Maria!" rief erschrocken eine weibliche Person im Innern, verstummte aber sogleich. Endlich ward ein Fenster über dem Eingang geöffnet: „quien esta àbaxo!" (Wer ist unten?) fragte der Sängerin Stimme; ein rascher Blick in die Höhe enthob mich aller Zweifel: „Paula!" schrie ich, mich vergessend; „Roberto!" entgegnete sie; — die Thüre öffnete sich, und in meinen Armen lag bereits Paula und ihre jüngere Schwester, als Don Estevan eintrat. „Das ist Don Roberto, ehrwürdiger Herr, von dem Ihnen mein Vater so oft erzählte!" wendete sich Paula schnell an ihren uns

entgegenkommenden, geistlichen Onkel; — „Das ganze Haus ist zu Ihren Diensten, meine Herren!“ versicherte dieser nun äusserst gefällig Don Estevan, während mich beide Schwestern die Treppe hinaufzogen. Tausend Fragen sollte ich jetzt in einem Athem beantworten, so daß ich mich kaum nach ihrem Vater erkundigen konnte. — „Er ist zu General Mendizabel, um eine Abschrift Ihrer Depeschen dort abzugeben, kommt aber erst übermorgen wieder; Sie dürfen so lange nicht aus unserer Nähe weichen, Ihr General hat befohlen, wir sollen Sie hier behalten, damit Sie sich von der Seereise erholen, und wenn Sie es nicht glauben wollten, Ihnen seinen Brief vorlegen, — sein Bote ging gestern mit Tagesgrau wieder ab!“ Erstaunt über des Feldmarschalls ausgezeichnete Art von Sorgfalt für mich, gab ich den Mädchen jedes Versprechen, das sie von mir verlangten, und blieb, des Geistlichen ausdrücklichem Verlangen gemäß, im Hause; gerne rastete auch Don Estevan einige Zeit im heimlichen Dorfe, bei uns ab- und zugehend. Keine Nachricht, was ausserhalb unserem Wohnort, auf des Krieges Schauplatz vorging, kam uns hier zu; dessen Einwohner hatten sich gegenseitig verpflichtet, nicht über ihre Ortsmarkung zu gehen, um den Fremden jede Spur zu entziehen. Indeß erzählte mir Paula die schreckliche Verheerung ihrer Vaterstadt durch Milhauds Dragoner: „Wir sind arm geworden, Don Roberto; doch ist der Boden geblieben, welcher siebenfältig trägt!“ trösteten sich dann öfters die beiden Schwestern in fröhlicher Laune.

Nach Verfluß von sechs Tagen erschien endlich Miranda und brachte uns verschiedene Neuigkeiten; Mendizabel sehe sich von Vittoria aus, und weil Mina eine schwere Niederlage erlitten, durch die französischen Generale Reille und Caffarelli heftig bedrängt, auch sey unsere Reiterei mit ihrem neuen Commandeur, Don Alonso Perez, höchst unzufrieden; feig im Gefecht, handle er desto strenger an den Ruhetagen, und ihm werde der Verlust von 80 braven Soldaten zugeschrieben, den sie wegen seiner schimpflichen Flucht bei Poza de la Sal erlitten; bei seinem (Miranda's) Abgang von Villarcayo, sey Porliers Ernennung zum Feldmarschall und zugleich der Befehl eingetroffen, alle zerstreuten Corps bei Medina zu sammeln, um sich im Nothfall über Potes mit ihm vereinigen zu können.

Wer konnte nach solchen Berichten länger in Quintanilla bleiben! Ich verstand Don Estevans Händedruck, wir ver-

ließen schon am folgenden Morgen die edle Familie Miranda. Paula blieb beim Abschied, in Aller Gegenwart, ganz stolze Spanierin, tausend Segenswünsche zu Sieg und Glück begleiteten uns; als ich aber, einer Verabredung mit beiden Schwestern gemäß, vor dem Dorf vom Pferd stieg und solches am Zügel führend (Don Estevan und die Reiter eilten voraus) sie erwartete, da erst begannen des Herzens schmerzliche Ergießungen, hier war Paula nur das liebende Mädchen: „Wenn Sie während einem Jahr nicht wieder kommen, sollten Sie leben, so werde ich Sie aufsuchen, wäre es auch am andern Ende Spaniens!“ sagte sie, als ich nach dem Bügel griff, leise und schluchzend mir in's Ohr; — „ist es möglich, so geben Sie uns von Zeit zu Zeit Nachricht, und vergessen Sie Paula nie!“ waren ihre Abschiedsworte und ein in Cadix erkaufter Ring das Erinnerungsgeschenk von mir. Dieses Scheiden betrübte mich tief, Keinem von uns Allen war sein Leben, bei den unausgesetzten Angriffen und Verfolgungen, nur einen Tag gesichert, was hätte ich versprechen, welchen Trost geben können!? — willenlos überließ ich meinem wilden, ausgeruhten Hengst die Zügel, hell und freudig wiehernd, hatte er bald die Vorauseilenden erreicht. Don Estevan sprach nicht, er wußte meine Gefühle zu achten, und dachte vielleicht an seinen Abschied von Elma.

Wir übernachteten in Barcena und erreichten Villarcayo am andern Tag zeitig genug, um unsere Reiterei noch auf einem Exercierplatz, zwischen dem Städtchen und dem Ebro, zu finden. Erfreut sprengten die alten Officiere auf uns zu, auch Don Alonso hatte die hohe Gnade, mich einiger Fragen zu würdigen, grimmig betrachteten die in Schlachtlinie aufmarschirten, mir so wohl bekannten Reiter, ihres Majors heimtückische Freundlichkeit. Cuvillas hatte indessen im nemlichen Hause, wo früher Carlos Münch lange Zeit wohnte (3. Thl., S. 33), Quartier für mich, den Bekannten des Hauses, gemacht; sein Besitzer war Pächter der königl. Tabaksregie (estanco) und ein sehr wohlhabender Mann, die schöne Antonia, Münchs Geliebte, dessen Nichte. Auch der Major wohnte im gleichen Hause.

Don Estevan und ich begleiteten das einrückende Regiment auf den Marktplatz, hier kam uns Antonia mit Cuvillas in freudigster Eile entgegen, ihren herzlichen Willkomm wiederholte auch Don Gutierez vor seiner Wohnung. Ungern sah freilich Alonso Perez diese Vergrößerung der Einquartirung, noch stärker mißfiel ihm jedoch die ungekünstelte, hinge-

bende Vertraulichkeit, welche Antonia für den Freund ihres Carlos hegte. Selten verschwand eine Tagesstunde ohne ihre Gesellschaft, und doch hatte ihr der Major längst seine Liebe erklärt, aber er mußte zum bösen Spiel gute Miene machen; mit Haß betrachtete er das schnelle Zusammentreten der abgesessenen Reiter, die in Haufen vor dem Haus standen, und auf meinen Ausgang lauerten. Bald hatte sich, als ich unter sie trat, ein großer Ring gebildet, mit unzähligem Händedruck mich grüßend; kaum konnte ich alle Fragen nach ihren Waffengefährten an Galiziens und Asturiens Grenze beantworten. Verwundert betrachtete ich gegen Abend den vom Major eingeführten Gebrauch, die Schwadronen in Abtheilungen ihren Rosenkranz beten zu lassen; lachend gingen die wilden Reiter dazu, und den unwillkommenen Chef höhnend, wieder davon.

Wenn aber diese Einrichtungen dem Major alle Liebe entzogen, so mußte sich bald auch noch Gelegenheit finden, seinen Muth als Reiter-Chef prüfen zu können; — eine Abtheilung Dragoner zur Verstärkung von Montbrüns Reiterei nach Valladolid ziehend, übernachtete in Frias, sie vereint mit Longa's Reiterei anzugreifen, kam uns Befehl von Mendizabel zu; es lag zwar nicht in dem mir von Porlier ertheilten Auftrag, mich solchen Streifereien anzuschließen, dennoch war ich begierig, die Wahrheit von der Reiter Aussage kennen zu lernen. — Wir marschirten ab, auch Don Estevan begleitete uns, fröhlich bliesen die alten Trompeter meinen Lieblingsmarsch, streckten mir unsere Reiter ihre Hände entgegen, wenn ich den Gliedern entlang ritt: „Bleiben Sie wieder bei uns, Don Roberto?!“ schallte es dann fragend hinter mir her. Diese große Anhänglichkeit rührte mich ausserordentlich, ich schwur im Herzen, sie nie zu verlassen, und doch sollte es unverhofft und schnell enden, denn mit Neid und Aerger blickten die neu angekommenen Officiere auf den bevorzugten Deutschen.

Eine halbe Stunde von Medina pomar nahmen wir 200 Reiter und eben so viele Fußgänger von Longa auf. Don Alonso Perez, als der ältere Officier, erhielt die Leitung des Ganzen, Pedro Alvarez, Oberst-Lieutenant von Longa's Reiterei, commandirte unter ihm, Don Estevan und mir blieb es überlassen, je 80 der kühnsten Cantabrer zum ersten Angriff auszuwählen. Zwei Stunden von Frias machte man Halt; Estevan, von frühern Gefechten her alle Zugänge der an einem Berg erbauten Stadt wohl kennend, entwarf folgenden Plan:

Major Alonso sollte noch während der Morgendämmerung, mich in der Hinterhut habend, auf ein großes Haus, der Ebrobrücke gegenüber, marschiren, dieses mit der Infanterie und etwa 100 Reitern Longa's in Reserve, besetzen, und sich dann ganz still verhalten; während ich mit meinen 80 Reitern über die Brücke in die Gassen der Stadt dringe, wollten dann Pedro Alvarez oberhalb und Estevan unterhalb der Hauptbrücke, durch zwei wohlbekannte Fuhrten reiten, und so den von mir gelockten Feind im Rücken angreifen; indessen wir uns nun, bereits weit von der Brücke entfernt, im Freien mit den Dragonern messen, sollte er einen Karren, einige Balken oder sonstiges Hausgeräthe auf die Brücke bringen, sie verrammeln, und dann den Feind, wenn er, vereint und heftig von uns gegen sie gedrängt werde, bei'm Zurückprallen mit vollen Ladungen aus dem verschlossenen Haus empfangen. Morgens 2 Uhr brachen wir auf, dichter Nebel, vom heftigen Thau erregt, hatte sich über die ganze Fläche verbreitet, auf einer breiten Sandstraße gelangten wir durch das schönangebaute Feld, dessen Aehren hoch und reif zwischen den Weichsel= und Feigenbäumen standen; kaum ragten unserer Infanterie Feuergewehre über sie empor. Still und ohne Geräusch nahmen wir eine halbe Stunde von der Stadt Abschied von einander, der brave Alvarez mit seiner Schaar ritt links, Major Estevan rechts, und ich an der Spitze meiner kühnen Reiter folgte in kleiner Enfernung dem verrufenen Alonso. Bald war das Haus umzingelt und die Bewohner desselben im Stillen aufgefordert, ihre besten Habseligkeiten durch dessen Hinterthüre fortzubringen; sie zogen aus, Longa's Fußgänger ein, — 50 im Baumgarten hinter diesem Haus aufgestellte Reiter deckten sie. Als Alonso alle seine Vorkehrungen getroffen, war die Reihe zu handeln an mir; wohl hörte ich von der Stadt herüber die feindliche Tagwache blasen, aber auch eben so gut der besoffenen Dragoner Lärmen und Schreien in den obern Gassen von Frias. —

Unbegreiflich ist es, daß die Feinde, alte, aus Deutschland gekommene Krieger, ihren Wacheposten nicht disseits der Brücke aufstellten! aber stolz auf ihren Kriegerruhm, in unserem Vaterland, zwischen einem den Unholden nur zu viel sich hingebenden, und zu jener Zeit nicht wie die Spanier, energischen Volk erfochten, verachteten sie ihre schwachen Feinde, sie mochten bloß schwelgen im üppigen Genuß, welchen diese schöne Halbinsel darbot, doch nur zu oft mußten sie ihre Rechnung mit dem schauderhaftesten Tod bezahlen. — Die Ebro-

brücke nach Frias ist zwar breit, aber in ihrer Mitte sehr hoch, so daß man uns jenseits nicht genau bemerken konnte; wir gurteten schnell die Sättel fest — ein Karabinerschuß gab Alvarez und Estevan das Zeichen vom Angriff — stürmten über die Brücke, und nach vier Minuten starben 8 Dragoner mit ihrem Wachtmeister; die sorglose Brückenwache. Leicht war es uns, durch eine breite Gasse gegen den Marktplatz vorzudringen, verwegene Tollkühnheit hatte sich meiner Reiter bemächtigt — in solchen Stunden vermag oft selbst der Führer nicht zu wiederstehen — was von Dragonern uns in den Weg kam, unterlag dem englischen, scharf geschliffenen Stahl. Die schlachtgewohnten Krieger sammelten sich endlich, schloßen insgesammt fest an (360 Dragoner), und es war nun an mir, hätte ich auch den entworfenen Plan nicht befolgen wollen, die Stadt wieder zu räumen. Blutdürstig, betrunken jedoch, folgten mir die Dragoner im donnernden Nachmarsch; viele der Vordersten stürzten, blind auf uns losstechend, zwischen unsere Pferde, und fanden ihren Tod unter deren Hufen, doch schob uns die immer heftiger nachdrängende Masse wieder der Brücke zu, — ich verlor drei tapfere Carabiniers; erst auf dißseitigem Ufer angekommen, ging mein Angriff in Vertheidigung über. Hell und klar schien die Sonne bereits über unsern Köpfen, als Don Alvarez und Estevan mit raschem Ansturm die Feinde im Rücken drängten, eine bei weitem überlegene Zahl war jetzt auf unserer Seite. Die Dragoner zogen sich gegen der Stadt Brücke zurück, mit einem vortrefflich unterhaltenen Kleingewehrfeuer empfing sie Longa's Infanterie an der verrammelten Brücke; als aber Major Alonso sah, wie etwa 80 tapfere Dragoner abstiegen, um das Haus zu erstürmen, flüchtete er auf schnellem Roß, ohne daß jedoch unsere Reiterei ihm folgte; die vordringenden Dragoner wurden von Longa's Infanterie, an deren Spitze sich ein junger Hauptmann, ein vortreflicher Schütze, gestellt hatte, kräftig empfangen, und aus dem bereits besetzten Hofraum wieder vertrieben; nur wenig der Abgesessenen fanden, nicht so glücklich als die Berittenen, ihr Heil in der Flucht, sie wurden von uns zusammengehauen, und Diejenigen welche sie so schändlich verlassen, unter bedeutendem Verlust bis nach Ona verfolgt. Als wir vereint an die Brücke von Frias zurückkehrten, kam auch Alonso Perez wieder; schamlos und ohne an seine feige Flucht zu denken, fiel es ihm und mehreren der galizischen Neulinge ein, das freiwillige Geschenk der Bürger von Frias, bestehend in gesottenem Hammelfleisch, Brod und Wein, den braven Rei-

tern und Fußgängern, welche ohnehin jeden Bissen, jeden Trunk brüderlich miteinander theilten, nach Rang und Zahl abmessen zu wollen; lautes Murren zwischen der wilden, so eben aus dem Gefecht zurückgekehrten Reiter Reihen erfolgte; — ich sagte ihm in trockenen Worten, daß ein Feiger dem Tapfern nie etwas vorzuschreiben habe! Alonso schwieg und entfernte sich, wir kehrten mit 48 Gefangenen nach Villarcano zurück; Don Pablo Gutierrez und Antonia empfingen uns zwischen der Allee, am Eingang des Städtchens: — „Es ist doch ein Deutscher wie der Andere, so wild wie Sie war mein Carlos!“ lispelte mir Münch's schöne Geliebte bei'm Absteigen in's Ohr. — Höchst fröhlich wurde von uns nach heißem Tag die kühle Nacht unter Tanz und Schmaus auf dem Stadthause durchlebt, auch der wackere Oberstlieutenant Alvarez war von Medina gekommen, alle unsere tapfern alten Reiter hatten Zutritt, wir feyerten zugleich unserer gefallenen Cameraden Todtenmahl; gegen Morgen begleitete ich Antonia, Don Alvarez und Estevan meinen äußerst vergnügten Hauswirth zu seiner Wohnung. Wohl bemerkte ich bei unserem Nachhausegehen den heimtückischen, feigen Alonso, hinter einer rothen Gardine lauernd, auch Antonia deutete, während sie meinen rechten Arm fest an ihre hochklopfende Brust fesselte, mit den Worten: „ese tonto cobarde!“ (dieser feige Narr!) verächtlich nach ihm. Kurzer Schlaf erquickte mich, als ich erwachte lag eine Herausforderung, vom Major Alonso Perez unterzeichnet, auf meinem Nachttisch; — wohl mögen ihn die andern Creaturen einer pseudo-wellington'schen Junta dazu genöthigt haben, denn woher hätte dieser Mensch, früher Rittmeister einer Schwadron sogenannter „Neuspanier“ (Leute, welche für den Usurpator gegen ihr eigenes Vaterland gefochten) diesen Muth nehmen sollen!?

Ich mußte die Waffe bestimmen; „Pistolen auf fünfzehn Schritte?“ schrieb ich unter die Karte — „eine Lustpartie auf morgen frühe!“ beschwichtigte ich der eben eingetretenen Antonia Besorgniß, und schickte das zierlich beschnittene Papier Don Estevan zur Durchsicht. Der Navarresen-Major secundirte mir, Obristlieutenant Alvarez dem Alonso. Am folgenden Frühmorgen um 6 Uhr war Perez eine Leiche, und ich, weil unausbleibliche Todesstrafe den Mörder durch Duell traf, mit Don Estevan, ohne von den in Villarcano uns lieb gewordenen Menschen Abschied zu nehmen, flüchtend auf dem Wege nach Navarra. Cuvillas verließ mich nicht.

In Frias wurde kurze Zeit gerastet, und dann die Heer-
ße von Miranda de Ebro nach Pancorbo passirt; mit dem
rgengrau erreichten wir Cascette, auf einem Gebirgsarm
Sierra de Oca, welcher sich von Villafranca bis Miranda
dehnt, gelegen; freundliche Herberge bot uns hier der
sgeistliche, machte jedoch Don Estevan auf die Gefahr
merksam, welche uns drohe, wenn wir am hellen Tag
: die Brücke von Ahro reiten wollten; „es sind heute
ke Dragoner-Colonnen in dieser Stadt eingerückt, sie
den, wie ich glaube, wohl morgen wieder abmarschiren,
r man sieht von hier aus, daß eine Wache auf der Brücke
t, die vielleicht zur Nachtzeit hinter der Ausgänge Ver-
nzungen zurückgezogen wird!“ bemerkte er weiter, uns
: Fenster führend, von welchem aus ganz deutlich der
igoner-Vedette im Sonnenschein blitzender Helm gesehen
den konnte. Wir erwarteten deßhalb Mitternacht; des
stlichen Knecht, jung und Kenner aller Fußpfade der Um-
end, führte uns zwischen dichtbelaubten Weinbergen an
Tiron rechtes Ufer und auf schmalem Weg, welcher sich
gs diesem Fluß hinzieht, in die Nähe der Brücke. Jetzt
engte sich der Weg immer mehr, rechts, auf einem lan-
steilen Hügel, konnten wir, trotz nächtlicher Dunkelheit,
Feindes Redouten sehen, und seinen wechselnden Anruf:
ntinelle, prenez garde a vous!“ hören, zu unserer Linken
schte im tiefen Bett und über Felsenstücken der Tiron,
seiner Ausmündung in den Ebro von bedeutender Breite.
assen Sie mich hundert Schritte vorausgehen, um zu se-
, ob eine Schildwache ausgestellt ist; — vielleicht können
sie abfangen!“ sagte jetzt des Pfarrers schlauer Knecht
z leise; — auf unser Bejahen schlich er wie eine Katze
mochte wohl nicht der erste Versuch seyn) am Fuß des
gels hin, bald kam er auf gleiche Art zurück und berich-
, daß ein in weißen Mantel gehüllter Reiter unbeweglich,
es scheine, nur 15 Schritte von der Brücke halte, seine
meraden aber Alle in einer großen Hütte, wenigstens 260
i von diesem entfernt, hausten. „Wir müssen uns über
ien Körper einen Weg bahnen;“ meinte nun Don Este-
; nur widerstrebenden Herzens erkannte ich die Nothwen-
keit, — hier sollte ein Einzelner, vielleicht im Schlaf,
mordet werden! — „Geben Sie mir einen Karabiner, ich
l den Franzosen auf mich nehmen, und Ihnen heute früh
Gewehr nach Vincente bringen!“ forderte der blutgierige
gweiser uns auf. Cuvillas zog seinen Trabuco (ein

kurzes spanisches Feuerrohr mit weiter Mündung, das 8 Kugeln schoß) aus dem eisernen Schlußring, und gab ihn dem Knecht ab; schnell, mit kaltblütiger Sachkenntniß, prüfte dieser durch Befühlen Stein nebst Zündpulver und ging dann, sein Opfer aufzusuchen; ohne Säumen eilten auch wir der Brücke zu. Genöthigt, Mann hinter Mann zu reiten, machte erst der nahende Hufschlag auf dem Straßengestein den Dragoner aufmerksam, doch kaum war die eine Hälfte des Rufs: „qui vive!" seinem Mund entschlüpft, als ihn auch schon des lauernden Widersachers naher, wohlgezielter Schuß vom Pferd stürzte. Schrecklicher Lärm entstand jetzt bei der Feldwache: „aux armes!" schrieen die zahlreichen Feinde verwirrt durcheinander; — unverfolgt erreichten wir des Tiron linkes Ufer.

Bereits erschien der Morgenröthe Glanz im fernen Osten, als wir an die große Ebrobrücke gelangten, unmöglich konnte ich mich von dem herrlichen Anblick, welchen hier das paradiesische Thal zwischen Vincente, St. Assensio und la Guardia, durch welches der majestätische Ebro sich schlängelt, uns darbot, schnell trennen, (Wer dieses Eden gesehen, wird mir Beifall geben) auch Don Estevan theilte meine Gefühle, und schickte unsere Diener voraus; — erst als die Sonne in vollen Strahlen über dem Pico de Urbion aufstieg, ritten wir langsam und still dem linken Ufer dieses Flusses entlang und erreichten Vincente. Sogleich ward ein Mann als Schildwache auf den Thurm geschickt, von wo aus er die ganze Straße nach Miranda und Ahro übersehen konnte. Bald erschien auch unser verwegener Führer mit meines Reitknechts Feuergewehr, nebst Helm und Degen des erschossenen Dragoners (zu weiterer Plünderung hatte ihm die schnell herbeigeeilte Wache nicht Zeit gelassen), die er uns gleichfalls übergab. Ohne jedoch ein Geschenk anzunehmen, ohne sich mit Wein und Brod erquickt zu haben, kehrte Martinez, dessen häßliche, rohe Gesichtszüge wir erst jetzt bemerkten, zu seinem Herrn zurück.

Am gleichen Tag kamen wir nach la Guardia, am folgenden über die Gebirgskette der Sierra Andia nach Sta Cruz de Campezo, das wir fast gänzlich entvölkert und ausgeplündert fanden. In wilder finsterer Gegend, auf allen Seiten von Wald und hohen Gebirgen umgrenzt, liegt dieses Städtchen, nur wenige Freiwillige des 1. Bataillons von Navarra, unter Commando eines Obersts, Don Sebastian, und eine Schaar noch ungeübter Reiter unter Rittmeister Mauleon, bildete seine Besatzung. Von hier aus vereinigten wir uns in Estella mit Mina.

Der

Deutsche in Spanien.

Dritter Abschnitt.

Die hochherzigen Navarresen Xavier Mina und Francisco Espoz y Mina.

Jahr 1811 — 1816.

Einleitung.

Wenn ein trauriges Ereigniß mich schnell zum Entschluß brachte, Porliers Division zu verlassen, so wird jeder Leser, die voranstehenden Erinnerungen berücksichtigend, ersehen, daß nicht Furcht vor dem Tod mich bestimmen konnte, aus Villarcayo zu fliehen! Oft sah ich diesem Menschen-Vernichter dreist in's starre Auge, ich kenne die tausend Arten, der schrecklichen Schmerzen Anblick, unter welchen ohne Unterschied, der edle Krieger wie der beutegierige Barbar, im blutigen Kampf verscheidet. Obgleich Liebling des neuernannten Feldmarschalls, wäre ich dennoch, einmal verhaftet und von einer niederträchtigen Faktion, jener Ausgeburt der Hölle in Spanien, welche zu Ende des Jahrs 1811 mehr als je darauf bedacht war, unter den verschiedenen Brigaden der Zwietracht Saamen auszustreuen, um das Vaterland, selbst mit Aufopferung der englischen Hilfstruppen, an Josef Napoleon zu verrathen, erlegen. Ein Justizmord würde den

Deutschen vernichtet, Porliers verspäteter Machtspruch ihm sein Leben nicht mehr zurückgegeben haben! —

In erfahrungsreicher Kriegsschule mit den alten Reitern, mit Porliers' kühnen Cantabresen zum Mann gereift, mit des Landes Eigenthümlichkeiten, Sitten und Sprache vertraut, durch die letzte Sendung nach Cadix in alle machiavellistischen Umtriebe dieser Partei eingeweiht, hätte mein Tod als Zweck das Mittel heiligen müssen! — Auch Porlier erlag dieser Verräther gleisnerischen Lockungen in so weit, als sein edler Sinn einen Gedanken an Vaterlandsverkauf nicht zu ahnen vermochte, und weil er dennoch mit feigen, in goldbesetzten Uniformen prangenden Officieren, die früher des wakkern Feindes Kugeln nur fliehend sausen hörten, Cantabriens Division vermehrte. Zu solchen Entwürfen einer im Finstern schleichenden Rotte des Verderbens, gesellte sich noch der Cortesbefehl, alle Guerrillas in Brigaden zu vereinigen, den seitherigen Chefs derselben untergeordnete Stellen anzuweisen, und die erledigten mit Menschen zu besetzen, welche die Bestandtheile der Regimenter so wenig, als deren Patriotismus zu achten wußten. Würde Napoleon zu jener Zeit, statt des kalten Nordens rauhes Volk zu bekriegen, zur völligen Eroberung Iberiens nur ein Drittheil seiner versammelten Macht angewendet haben, diesem großen Feldherrn wäre von Seo d'Urgel bis nach Cadix eher gehuldigt worden, als dem Engländer und einer verhaßten, verrätherischen Gilde.

Doch zählte Spanien unter seinen kräftigen Vertheidigern noch einen Mann, der mit eiserner Festigkeit jeder Lockung dieser Verräther sowohl, als dem Feind widerstand. Unabhängig von aller fremden Einmischung wußte sich Don Francisco Espoz y Mina zu erhalten, nur mit Navarresen, Arragoniern und Eingebornen der drei baskischen Provinzen ergänzte er seine abgehenden Officiere, viele Deutsche standen, von ihm besonders geachtet und begünstigt, in seiner Division. Weder die Regenz von Cadix, noch Wellington's Aufforderungen, konnten seinen einmal gefaßten Entschluß, ohne fremdes Einwirken handeln zu wollen, wankend machen; als undurchdringliche Mauer schloß er die Ein- und Ausgänge der Pyrenäen. Ihm meine Dienste anzubieten, hatte ich mich jetzt schnell entschlossen; getreulich unterstützte Don Estevan, des Navarresen-Generals erfahrenster Officier, meinen Vorsatz.

Auf dem großen Kriegsschauplatz — in ganz Spanien *ein einziges*, weit ausgedehntes Schlachtfeld — hatte sich während dem Jahr 1811 Vieles geändert; mit gespannter Auf-

merksamkeit blickte Europa auf die Bewegungen hin, welche, in Portugal und vor der Bai von Cadix sich entwickelnd, Entscheidung über Napoleons Weltherrschaft bringen sollte. In Portugal schien jedoch Frankreichs Siegesflug gehemmt, die heldenmüthigen Vertheidiger von Cadix setzten den vortrefflichen Marschällen Soult und Viktor eben so große Kunst als unermüdlichen Eifer entgegen, aber im östlichen Spanien behauptete sich der weise Marschall Suchet, als umsichtiger Heerführer und sorgfältiger Haushalter gleich bekannt, mit Macdonald gegen alle Angriffe der verschiedenen spanischen Generale, Tapferkeit und Kriegskunst entriß ihn hier oft wunderähnlich dem Abgrund, an welchem er geschwebt; seinen Anstrengungen erlag Rosas, Gerona, Barcelona, Tortosa und Tarragona, letzteres von den Siegern mit unmenschlichem Morden heimgesucht; Figueras ergab sich an Baraguay d'Hilliers, und am 26. Febr. dieses Jahrs fiel auch die vortreffliche Felsenveste Murviedro (das alte Sagunt) nach mehreren, in der Geschichte höchst seltenen, von Felsen- zu Felsenspitze unternommenen Stürmen. Mit Blake's Uebergabe von Valencia am 10. Jan. begann für den glücklichen Suchet das Jahr 1812.

Unerschütterlich behaupteten sich die französischen Divisionen in allen Provinzen der Halbinsel, bald auf bloße Vertheidigung beschränkt, bald wieder angriffsweise zu Werk gehend; — 200 verschiedene, größere und kleinere Freischaaren, deren erster Gründer der wackere Britte, General Wilson ist, jene Wespen, welche den kühnen Löwen oft zur Verzweiflung brachten, waren in ganz Spanien gleichzeitig beschäftigt, Napoleons Krieger zu vernichten. Aber mit eisernem Ring umschloßen diese der Halbinsel zerstreute Vertheidiger, und umsonst bemühte sich die tapfere Besatzung von Cadix, die der Insel Leon, ihn unter ihrem schwachen Anführer La Peña zu durchbrechen. Bei Calañas geschlagen und zerstreut, schiffte sich auch der schwache Vertheidiger Valencia's, Blake, an den Guadianamündungen nach dieser Seestadt ein; Marschall Marmont bezog in der Umgegend von Plasencia und Coria Cantonnirungsquartiere, und Wellington verlegte, durch blutige, aber erfolglose Angriffe auf die Festungen Ciudad Rodrigo, Badajoz u. a. geschwächt, sein Hauptquartier am 1. Oktober 1811 nach Freynada, wo er sich verschanzte, seine ganze Armee stand in den Dörfern an der Agueda cantonnirt; der tapfere Parteigänger Don Julian Sanchez, bildete mit seinen Reitern der Engländer Vorhut.

Um diese Zeit verließen Napoleons Kaisergarden Spanien, um den Krieg nach Rußland zu bringen, dennoch wurden Porlier und Pol von Graf Dorsenne aus allen ihren Positionen längs dem Puerto de Pajares und bei Villafranca aus dem Kloster Soria verdrängt, und am 7. November an der Brücke von Santillana in Asturien, durch die Division Bonnet und drei Voltigeurbataillone unter Dumoustier geschlagen, Oviedo, Grado und Gijon wieder von Bonnet besetzt. Auch Mendizabel erlitt gleichzeitig, und nach äußerst hartnäckigem Widerstand, bei Udias, Provinz St. Ander, eine Niederlage und floh, von General Dubreton verfolgt, in der Lievana Gebirge. Indessen erstanden immer wieder verdoppelte Schaaren, ein Erolès, Manso, Rovira und der Irländer Sarsfield, vereinigten sich in Catalonien unter Lacys (3. Thl., S. 73) Oberbefehl. Er eroberte im Monat Oktober das Städtchen Igualada, das befestigte Kloster Monserrat (Erziehungsort des Ordensstifters vom Herzen Jesu, Loyola), Cerbera, und den besonders wichtigen Punkt von Bellpuig wieder; eben so schwer und blutig war der Franzosen Verlust in den Gefechten bei Calatayud gegen Empecinado (der pechgeschwärzte) und ihre Niederlage bei Ayerbe gegen Espoz y Mina.

Valencia's Fall bezeichnete des Jahres 1812 Beginn für den Feind als äußerst günstig, aber auch Wellington erstürmte fast zu gleicher Zeit (am 20. Jan.) die Festung Ciudad Rodrigo, und mittelst Leitereresteigung das mit höchster Tapferkeit von der Garnison, worunter auch Hessens brave Truppen, vertheidigte Badajoz, in der Nacht vom 6. auf den 7. April; ohne Erfolg jedoch war ein Angriff der vereinigten Schaaren von Durand, Montijo, Empecinado, Basura und dem Dragoner-Oberst Amor (Roman Amor, 2 Thl., S. 38 ff.) auf die Stadt Soria, in Spaniens Osten. Unbeweglich behauptete sich Marschall Victor in den Linien vor Cadix.

Frankreich stand in den ersten Monaten des Jahrs 1812 auf seiner höchsten Machtstufe; Europa, von den russischen Steppen bis an die Herkulessäulen, sollte seine Gesetze anerkennen. Als aber des großen französischen Heerzuges nach Rußland Kunde auch in die pyrenäische Halbinsel drang, kehrte der Spanier Muth verdoppelt zurück, Alles sammelte sich jetzt, zahlreicher als je und die bisherigen Unfälle vergessend, unter des Vaterlandes Fahnen, obgleich noch 170,000 kriegskundige Feinde, unter berühmten Anführern, Josef Napoleons Macht aufrecht zu erhalten strebten. Wellington,

durch 58,000 Portugiesen verstärkt, entschloß sich endlich, von allen Seiten dazu aufgefordert, zur Offensive. Marmont sollte, während Soult in Andalusien durch Ballesteros (dem beharrlich Widerstrebenden gegen des Lords Oberbefehl, und später deßhalb von den Cortes nach Ceuta Verwiesenen), und Suchet in Catalonien und Valencia durch eine auf Sicilien ausgerüstete Expeditionsarmee von 10,000 Mann, und eine auf Majorka neu errichtete spanische Division von 6000 Mann beschäftigt ward, von ihm selbst angegriffen werden; damit aber der Marschall von Andalusien aus keine Verstärkung erhalte, mußte zu gleicher Zeit General Sir Rowland Hill, seither bei Badajoz aufgestellt, die von einem sehr festen Werk und 1000 Franzosen mit 18 Geschützstücken vertheidigte Schiffbrücke von Almaraz zerstören, solches Wagstück gelang ihm durch Sturm am 19. Mai vollkommen; der französische Commandant aber, seiner Feigheit vor einem Kriegsgericht überwiesen, wurde in Talavera de la Reyna erschossen. Jetzt gab es von Toledo abwärts bis über Alcantera hinaus, keine stehende Brücke mehr. Hundert theilweis sehr hartnäckige Gefechte in den verschiedenen Provinzen, waren nun die Vorboten jener wichtigen Ereignisse, welche Napoleons Macht in Spanien brachen. Am 17. Juni setzte Wellington ober- und unterhalb Salamanca über die Tormes, schnell zog sich Marmont 6 Stunden weit zurück; aber bald durch Bonnet auf 47,000 Mann verstärkt, bot er nun dem englischen Heerführer eine Schlacht, unweit den Arapiles (zwei einzeln stehende, ungemein steile Felshöhen, etwa 750 Schritte von einander entfernt), in der Nähe des Gebirges von Tejares, an. Kühn begann der Marschall am 22. Juli, morgens 8 Uhr, die Schlacht; im Sturmschritt ward von der 8. Division die höchste der Arapiles besetzt, und trotz der Engländer Anstrengung lange behauptet, aber in des Tages zweiter Hälfte endigte sich das blutige Schauspiel zu Gunsten Wellingtons nach einander griff General Pack und Cole die von den Franzosen besetzte Felshöhe an, sie hatten schrecklichen Kampf zu bestehen und schwankten bereits, als Beresford und Leith den Fels erstiegen, dennoch behauptete sich der tapfere Feind, und erst als auch Clinton und Stappleton-Cotton mit Infanterie- und Reiter-Divisionen anrückten, zogen sich die Weichenden in geschlossenen Colonnen zurück; einige Bataillone wurden von der brittischen Reiterei des Generals Lemarchand geworfen, und großentheils niedergesäbelt. Unerschüttert dagegen stand noch gegen Abend der rechte

französische Flügel unter Clauzels Oberbefehl (den er nach Marmonts und Bonnets Verwundung übernommen), erst unter Begünstigung der Nacht zog er sich nach Alba de Tormes zurück. Glänzend war Wellingtons Sieg, rasch verfolgte er seinen Feind nach dieser Stadt; General Foi, mit seiner Division Marmonts Nachtrab bildend, ward von der englischen Streitmacht fest erdrückt, er leistete, von seiner Reiterei verlassen, mit Vierecken so lange den lebhaftesten Widerstand, bis das 69. Regiment von der deutschen schweren Dragonerbrigade des Hannoveraners Bock durchbrochen, niedergehauen oder zerstreut war; eine große Anzahl Gefangener zurücklassend, folgte er der französischen Armee nach Valladolid.

Indessen räumte König Josef mit dem Mittelheer die Mancha, Estremadura und die Provinz Toledo, sich nach Madrid und dessen Umgegend zurückziehend, um zu Gunsten Marmonts eine Diversion zu machen. — Sein Generalquartiermeister Jourdan beschloß Wellingtons rechten Flügel anzugreifen; am 21. Julius verließ der König die Hauptstadt und zog mit seinen Schaaren, die aus Franzosen, Irländern, Italienern, Ausländern (etrangers), Westphalen, Nassauern, Badenern, Frankfurtern und übergegangenen Spaniern, von den Vaterlandsverräthern Alvaro, el Manco (der Steifarmige) Morales und Mesa angeführt, bestanden; Alles ward von diesen Horden bis nach Blasco Sancho zerstört und geplündert, Josefs eigene, neapolitanische Garde zu Pferd gab das verächtlichste Beispiel. Hier ward dem König die Nachricht von Marmonts Niederlage, dieser Schlag half seine Macht in Spanien stürzen; schnell kehrte er, nach einer erfolglosen Streiferei, auf der Viele seiner ausgearteten Soldateska ihre Ausschweifungen und Grausamkeiten, von den Landleuten mit dem martervollsten Tod vergolten, büßen mußten, nach Madrid, aber nur auf kurze Zeit, zurück. Bald erschien Wellington in deren Nähe; Josef zog ab, eine Menge Kranker im Retiro, und 1700 Mann sehr guter Truppen unter Oberst Lafond zurücklassend, — zwecklos waren diese Menschen sicherem Untergang preisgegeben. Am 14. August zog Wellington, nach kurzem Widerstand, in Madrid ein, am 12. hob Marschall Soult, alle Werke zerstörend, die Belagerung von Cadix auf. Schrecken bemächtigte sich jetzt der Franzosenfreunde, Jubel und Freude der langher unterdrückten Patrioten; Wer von Ersteren zu fliehen vermochte, floh, die ganze Straße zwischen Madrid und Valdemoro (eine

Strecke von 4 Stunden) war mit Gepäck, worunter allein 1800 Wagen, bedeckt, General d'Armagnac, auf allen Seiten angegriffen und geneckt, befehligte die Nachhut, gegen 20,000 spanische Anhänger Josefs befanden sich mit ihm auf der Flucht. Ueber Aranjuez, Ocanna und Villatobos ging der Marsch nach Almansa; — Vandalen gleich durchzog diese, aus edlen, tapfern Männern, aber auch aus Vaterlandsverräthern und allem schlechten Gesindel, selbst Freudenmädchen, zusammengesetzte Colonne; die ohnehin schon schrecklich zerstörte Gegend bei der sengendsten Sonnenhitze, die meisten Brunnen waren entweder ausgetrocknet oder mit verwesenden Leichnamen angefüllt, alle noch übrigen Lebensmittel von den entflohenen Bauern mitgenommen. Unbeschreibliches Elend hatte sich, besonders während dem Marsch, der flüchtenden Spanier, reich und arm, bemächtigt, jede Vorsicht zurücksetzend, zogen sie bald einzeln, bald in Haufen von der Straße ab, um Nahrung zu suchen, ihrer harrte der sicherste Tod, Andere entleibten sich selbst; — viele Kanonen wurden auf dem Marsch, wegen Mangel an Bespannung, vergraben, Munitionswagen in die Luft gesprengt. Ueber Fuente de la Higuera (Feigenbaumbrunnen) erreichte endlich die Colonne, halb erstorben vor Hitze und Durst, abgezehrt von mühevollem Elend, die Grenze von Valencia's schönen Fluren am 25. August. Marschall Suchet empfing hier seines Kaisers fliehenden Bruder und dessen Armee, deren mehr räuberisches als militärisches Aussehen einen großen Contrast mit Harispes Division, die sie aufnahm, bildete; aber in solch' gesegneter Provinz durften diese Unholden ihr Handwerk nicht fortsetzen, der edle Marschall verbot jede Mißhandlung der ruhigen Einwohner durch strengen Armeebefehl, er ließ auch bald darauf Einige dieser Plünderer erschießen, mehrere höhere Officiere einem Kriegsgericht übergeben. Dieses einnehmenden, hoheitverkündenden Mannes Andenken bleibt in jenen Gegenden für immer im Segen!

Während dieser Zeit ruhte auch im Norden Spaniens das mordende Eisen nicht; Santo Childes nahm Astorga weg und machte 1,200 Franzosen zu Gefangenen, Porlier und Mendizabel griffen Bilbao an, General Roguet mußte diese Stadt nach zweitägigem Kampf den Spaniern überlassen, und wurde bei Durango mit bedeutendem Verlust wiederholt geschlagen, auch Longa vertheidigte sich kühn gegen Caffarelli. Am 29. Oktober vereinigte sich die Armee Josefs, welche indessen in der Provinz Valencia gerastet, mit Soult, der sich

an den Tajo zurückgezogen; schrecklich hausten die Wüthriche, alle Städte und Dörfer wurden verlassen. Am 3. November zogen sie in Madrid wiederholt ein, das ganz ausgestorben schien, in dessen Straßen düstere Stille herrschte; am 6. November verließen sie es wieder, um Wellington, der indessen Clauzels Armee, jetzt unter Souhams Befehl bis nach Breviesca und Pancorbo zurückgedrängt und das Schloß von Burgos, wiewohl vergeblich, bestürmte, von Portugal abzuschneiden. Der englische General sah sich zum Rückzug gezwungen, auch die galizische Armee wurde aus Poza de la Sal und seiner Umgegend vertrieben, Porliers, Mendizabels und Longa's Truppen zogen sich wieder in die Gebirge; — aber ohne zu wanken behauptete sich Mina in Navarra und Arragon. Gleich einem reissenden Strom verbreitete sich nun der Feind über das ausgesogene Castilien, kaum fanden wir schlechte Kleie, unsere Pferde zu füttern, nur bei Palencia und Villamuriel, wo General Alava (2. Thl. S. 118) und die englischen Generale Barnes und Pringle sich dem Feind kühn entgegen stürzten, wurden sie einige Zeit aufgehalten, endlich neigte sich der Sieg auf Seite der französischen Uebermacht: Alava, selbst gefährlich verwundet, erlitt großen Verlust. Am 8. November rückte Wellington nach 19tägigem Rückzug wieder in seine Position von San Christobal ein. — Die Franzosen gaben ihren Verlust nach allen diesen Angriffen auf 300 Mann an; — eine unverschämte Lüge!!

Am Tormes vereinigte sich Josef und Soult mit Souham; nun zählte die französische Armee 80,000 Mann. Aber nochmals gebot die Natur den Streitenden Ruhe; der Regen floß in Strömen, Menschen, Pferde und Maulthiere erlagen in diesen verödeten Gegenden dem Mangel, Wellington zog sich nach Ciudad Rodrigo, und hinter die Agueda zurück, Reille, mit der französischen Armee aus Portugal, kam nach Valladolid, Soult besezte Toledo, und Josef langte am 3. December zu Madrid an, welches dem schrecklichsten Hunger preisgegeben, einen entsetzlichen Anblick darbot; alles menschliche Gefühl der Ehre und Schaam war von den Einwohnern beiderlei Geschlechts gewichen. — Wellingtons Lässigkeit und unzeitiger Stolz, welcher ihm nicht zuließ, dem tapfern Vertheidiger von Burgos, Dubreton, eine Capitulation anzubieten, verzögerte Spaniens Befreiung noch um ein ganzes Jahr! —

Zu Ende des Jahrs 1812 hatte sich in Spanien der Glaube an Napoleons unbesiegbare Adler verloren, gänzliche Vertrei-

büng von dessen Boden sollten sie im nun folgenden erfahren, eine Armee von 400,000 Mann war in Rußland erlegen, wie konnte Josef Verstärkung von Frankreich erhalten! — er mußte vielmehr im Frühjahr 1813 gegen 40,000 Mann Franzosen, erprobte Krieger, meist Unterofficiere, zur ehemaligen großen Armee nach Sachsen schicken, auch der erfahrne Marschall Soult wurde vom Kaiser nach Deutschland abgerufen. Wellington hingegen verstärkte sein Heer auf 71,000 Mann auserlesener Truppen, worunter 6000 Pferde; 50,000 Spanier, unter Giron, Freire und Heinrich Odonel, waren ausserdem seinem Oberbefehl untergeordnet, Heuschrecken gleich, umschwärmten die Guerrillas mit nimmer rastender Thätigkeit den Feind, Alles Menschen, welche ihr eigenes Elend an den Franzosen rächen wollten; Porlier eroberte im nördlichen Spanien einen festen Platz nach dem andern, nur Suchet behauptete seine Stellungen im östlichen Spanien; leicht war unter diesen Umständen des Krieges Ausgang vorauszusehen! — In der Mitte Mai's 1813 begann das ganze große Heer der Verbündeten seine Angriffsoperationen; Graf Carlos d'España und Odonel rückten gegen Salamanca vor, General Villatte ließ hier sein Geschütz und viele Gefangene zurück; Alba de Tormes wurde erstürmt, Zamora und Toro vom Feinde schnell geräumt. Schrecken bemächtigte sich jetzt des Usurpators der spanischen Krone, in Verwirrung floh er am 27. Mai aus Madrid, um Valladolid zu erreichen; schrecklich wüthete der englisch-deutschen schweren Dragoner, der leichten spanisch-portugiesischen Reiter Schwert in dem großen Cavalleriegefecht bei Morales de Toro unter dem entmuthigten Feind, Josef verließ Valladolid, die Verbündeten zogen am 4. Juni ein. Unaufhaltsam ging der Rückzug über Burgos nach Breviesca fort; in ersterer Stadt hatte der Feind, um die Werke zu zerstören, Minen angelegt, ihr bei seinem jetzigen Abzug unvorsichtig übereiltes Anzünden kostete ihm selbst 400 Mann; 700 Franzosen blieben in dem Berg-Castell von Pancorbo zurück, St. Domingo, Najera und Ahro wurde von ihnen verlassen, und da Wellington am 14. und 15. Juni über St Martin de Helines, PuenteArenas und Anana den Ebro überschritten, stellte sich der Feind am 19. bei Vittoria zur Annahme einer Schlacht auf. Am 21. standen sich beide Heere einander gegenüber; Wellington eröffnete das Treffen, mit wenigen Worten erweckte er der Seinigen Muth: „Gedenkt Freunde, daß ihr der Helden von Trafalgar Brüder, daß ihr die Sieger von Salamanca seyd!“ sagte er. Diese kurze Erinnerung genügte;

an den Tajo zurückgezogen; schrecklich hausten die Wüthriche, alle Städte und Dörfer wurden verlassen. Am 3. November zogen sie in Madrid wiederholt ein, das ganz ausgestorben schien, in dessen Straßen düstere Stille herrschte; am 6. November verließen sie es wieder, um Wellington, der indessen Clauzels Armee, jetzt unter Souhams Befehl bis nach Breviesca und Pancorbo zurückgedrängt und das Schloß von Burgos, wiewohl vergeblich, bestürmte, von Portugal abzuschneiden. Der englische General sah sich zum Rückzug gezwungen, auch die galizische Armee wurde aus Poza de la Sal und seiner Umgegend vertrieben, Porliers, Mendizabels und Longa's Truppen zogen sich wieder in die Gebirge; — aber ohne zu wanken behauptete sich Mina in Navarra und Arragon. Gleich einem reissenden Strom verbreitete sich nun der Feind über das ausgesogene Castilien, kaum fanden wir schlechte Kleie, unsere Pferde zu füttern, nur bei Palencia und Villamuriel, wo General Alava (2. Thl. S. 118) und die englischen Generale Barnes und Pringle sich dem Feind kühn entgegen stürzten, wurden sie einige Zeit aufgehalten, endlich neigte sich der Sieg auf Seite der französischen Uebermacht: Alava, selbst gefährlich verwundet, erlitt großen Verlust. Am 8. November rückte Wellington nach 19tägigem Rückzug wieder in seine Position von San Christobal ein. — Die Franzosen gaben ihren Verlust nach allen diesen Angriffen auf 300 Mann an; — eine unverschämte Lüge!!

Am Tormes vereinigte sich Josef und Soult mit Souham; nun zählte die französische Armee 80,000 Mann. Aber nochmals gebot die Natur den Streitenden Ruhe; der Regen floß in Strömen, Menschen, Pferde und Maulthiere erlagen in diesen verödeten Gegenden dem Mangel, Wellington zog sich nach Ciudad Rodrigo, und hinter die Agueda zurück, Reille, mit der französischen Armee aus Portugal, kam nach Valladolid, Soult besetzte Toledo, und Josef langte am 3. December zu Madrid an, welches dem schrecklichsten Hunger preisgegeben, einen entsetzlichen Anblick darbot; alles menschliche Gefühl der Ehre und Schaam war von den Einwohnern beiderlei Geschlechts gewichen. — Wellingtons Lässigkeit und unzeitiger Stolz, welcher ihm nicht zuließ, dem tapfern Vertheidiger von Burgos, Dubreton, eine Capitulation anzubieten, verzögerte Spaniens Befreiung noch um ein ganzes Jahr! —

Zu Ende des Jahrs 1812 hatte sich in Spanien der Glaube an Napoleons unbesiegbare Adler verloren, gänzliche Vertrei-

büng von dessen Boden sollten sie im nun folgenden erfahren, eine Armee von 400,000 Mann war in Rußland erlegen, wie konnte Josef Verstärkung von Frankreich erhalten! — er mußte vielmehr im Frühjahr 1813 gegen 40,000 Mann Franzosen, erprobte Krieger, meist Unterofficiere, zur ehemaligen großen Armee nach Sachsen schicken, auch der erfahrne Marschall Soult wurde vom Kaiser nach Deutschland abgerufen. Wellington hingegen verstärkte sein Heer auf 71,000 Mann auserlesener Truppen, worunter 6000 Pferde; 50,000 Spanier, unter Giron, Freire und Heinrich Odonel, waren ausserdem seinem Oberbefehl untergeordnet, Heuschrecken gleich, umschwärmten die Guerrillas mit nimmer rastender Thätigkeit den Feind, Alles Menschen, welche ihr eigenes Elend an den Franzosen rächen wollten; Porlier eroberte im nördlichen Spanien einen festen Platz nach dem andern, nur Suchet behauptete seine Stellungen im östlichen Spanien; leicht war unter diesen Umständen des Krieges Ausgang vorauszusehen! — In der Mitte Mai's 1813 begann das ganze große Heer der Verbündeten seine Angriffsoperationen; Graf Carlos d'España und Odonel rückten gegen Salamanca vor, General Villatte ließ hier sein Geschütz und viele Gefangene zurück; Alba de Tormes wurde erstürmt, Zamora und Toro vom Feinde schnell geräumt. Schrecken bemächtigte sich jetzt des Usurpators der spanischen Krone, in Verwirrung floh er am 27. Mai aus Madrid, um Valladolid zu erreichen; schrecklich wüthete der englisch-deutschen schweren Dragoner, der leichten spanisch-portugiesischen Reiter Schwert in dem großen Cavalleriegefecht bei Morales de Toro unter dem entmuthigten Feind, Josef verließ Valladolid, die Verbündeten zogen am 4. Juni ein. Unaufhaltsam ging der Rückzug über Burgos nach Breviesca fort; in ersterer Stadt hatte der Feind, um die Werke zu zerstören, Minen angelegt, ihr bei seinem jetzigen Abzug unvorsichtig übereiltes Anzünden kostete ihm selbst 400 Mann; 700 Franzosen blieben in dem Berg-Castell von Pancorbo zurück, St. Domingo, Najera und Ahro wurde von ihnen verlassen, und da Wellington am 14. und 15. Juni über St Martin de Helines, PuenteArenas und Anana den Ebro überschritten, stellte sich der Feind am 19 bei Vittoria zur Annahme einer Schlacht auf. Am 21. standen sich beide Heere einander gegenüber; Wellington eröffnete das Treffen, mit wenigen Worten erweckte er der Seinigen Muth: „Gedenkt Freunde, daß ihr der Helden von Trafalgar Brüder, daß ihr die Sieger von Salamanca seyd!“ sagte er. Diese kurze Erinnerung genügte;

begeistrungsvoll stürzte sich seine Armee in drei Colonnen auf den Feind, dessen Muth längst zu wanken angefangen; Nichts vermochte König Josefs, Jourdans, noch Reille's Anstrengung, ihre Truppen in der Linie zu halten, — über Gräben und Feldbäche, durch Wälder und Sümpfe, nahmen sie ihren Rückzug, eigentlich Flucht, nach Pamplona, weil die Spanier unter Porlier, Mendizabel, Renovales u. A., längst den Paß von Sierra d'Elgun, an der Venta von Oyarzun nach Mondragon, versperrt hatten. Josef rettete sich durch seines Pferdes Schnelligkeit; Alles, Munition, Gepäck und Artillerie, bis auf eine einzige Haubitze, 200 Fuhrwerke aller Gattungen, mit dem Kron- und Armeeschatz, sonstige Kostbarkeiten und Gegenstände von höchstem Werth, auch Jourdans Marschallsstab, ward Beute des Siegers. Mina, gegen welchen Clauzel mit zwei Divisionen, sich selbst die „höllischen Colonnen" benennend, nach Logroño, la Guardia und Viana ausgezogen war, beschäftigte diesen während Josefs großem Verlust, nur drei Schwadronen Reiter aus Navarra wohnten der Schlacht gegen des Feindes linken Flügel bei. Am 2. Juli erreichte General Foi, welcher sich indessen in Biscaya herumgetrieben, und durch einen strategischen Fehler König Josefs der Schlacht von Vittoria so wenig als Clausel beigewohnt hatte, nach beständigen Gefechten mit dem linken Flügel der Verbündeten, das rechte Ufer der Bidassoa; ein auf französischem Boden stehendes, als Brückenkopf dienendes, steinernes Blockhaus ließ er in die Luft sprengen, und die Brücke abtragen. Am 1. Juli fiel auch, unter Odonels Leitung, Pancorbo durch Sturm. Clausel zog sich, heftig verfolgt, nach Saragossa, und als er hier die schöne Ebrobrücke gesprengt, über Jaca durch den Engpaß gleichen Namens nach Frankreich zurück.

Um alles Unglück der französischen Divisionen wieder gut zu machen, kehrte Soult zu dieser Zeit als unumschränkter Stellvertreter seines Kaisers an die Pyrenäen zurück. In hochtrabender Proclamation, datirt vom 23. Julius, drückte er seinen Willen aus, „den vorgedrungenen Feind auf das rechte Ufer zurückwerfen, seine Siegesberichte aus Vittoria datiren und da seines Kaisers Geburtstag feyern zu wollen!" — aber er hatte sich verrechnet, seine Schaaren waren keine Spanier, die früher auch hundertmal geschlagen, ihren Muth, ihre Ausdauer nicht verloren, Diese wußten um Was sie kämpften und täglich bluteten! — keine Engländer und Deutsche, welche, namentlich die letztern in brittischen Diensten, öfters

einen siebenmal wiederholten, blutigen Sturm fest und kalt, ohne auch nur zu wanken, abwiesen. Nichts übersteigt der Franzosen Kriecherei, wenn sie ein- oder zweimal tüchtig geschlagen werden! Als Augenzeuge sah ich während der Schlacht von Vittoria in dem Straßengraben (uneingedenk des schrecklichen Verwüstens, ihres frühern Mordens mit dem Bajonett, wenn sich die spanische Besatzung irgend eines festen Platzes ritterlich und brav vertheidigte) 20 und 30 um ihr Leben bitten; das Andenken an Saragossa, an Chlopiki's Polen, diese Unmenschen, welche noch nicht lange her, Chef wie Soldat, das urheilige Kleinod „Freiheit" durch Verrätherei besudelten, an Gerona, Tarragona, diese auf ausdrücklichen Befehl Napoleon's durch Suchet unterminirte und bei seinem Rückzug zertrümmerte alte Hauptstadt Spaniens, erhöhte der Spanier Rache; — das Bajonett, früher durch langen Frieden zur Nebensache geworden, diente jetzt als Hauptwaffe, und durch englischen Stahl starben von nun an Tausende, ohne daß der Verlust von den egoistischen Franzosen-Generalen je genau angegeben wurde.

Alle Angriffe Soults, um Pamplona, von Odonel eingeschlossen und durch Giron unterstützt, zu befreien, scheiterten. Morillo mit seinen Spaniern, die tapfern Engländer Byng, Cole, Picton, Hill, Stewart, Campbel, Dalhousie, Alten und Pack, die Portugiesen unter Silveyra, Mina's jetzt stets siegreiche Division, Porlier, Longa, Mendizabel und Renovales, bildeten eherne Mauern gegen sein abermaliges Vordringen. Verderbenvoll für beide Theile waren die Gefechte auf den Abdachungen der Pyrenäen, in der Umgegend von Sorauren, aber die französische Verwegenheit scheiterte am geregelten Widerstand, und der Verbündeten kalten Ausdauer, mit großem Verlust mußten sie sich am 28. Julius über ihrer gefallenen Brüder Leichenhügel zurückziehen; der Kampf, sicher unter die heißesten zu zählen, welche im ganzen Lauf des Krieges auf spanischem Boden gefochten worden, entschied sich mit der Dämmerung zu Gunsten der Verbündeten; am 1. August zog sich der Feind in Unordnung durch den Paß von Doña Maria nach der Bidassoa zurück. Pamplona's Blokade ward verengt, und St. Sebastian nach mörderischem Sturm, am 8. September erobert; jubelnd begrüßten dieser Stadt Einwohner ihre Befreier vom französischen Joch, aber bald sollte sich die Freude in Trauer verwandeln, ihr jauchzender Empfang war mit Grausamkeit vergolten, englische Barbaren, Bundesgenossen, übten die unerhörtesten Abscheulichkeiten aus, viele

spanische, um's Vaterland hochverdiente Bürger, wurden verwundet oder gar getödtet, bis in der Kirchen Heiligthum drangen die frevelnden Mörder, umsonst wiederstrebten hier, wie in Badajez, Frauen von männlicher Kraft schändlicher Entehrung, Mädchen jeden Alters erlagen der englischen Soldateska viehischer Lustbegier, nicht der Altäre Heiligkeit gewährte Schutz gegen diese entfesselte Sinnlichkeit, Wer widerstand ward festgebunden, und durch die Menge des Todes Beute! — Als nichts mehr zu plündern übrig war, befahl Graham die völlige Zerstörung St. Sebastians mittelst zu diesem Zweck verfertigter Brandstoffe, genau ward von den bewaffneten Mordbrennern der Auftrag erfüllt, vom Lager aus schauten die Wüthriche dem Flammenscheine der brennenden und niederstürzenden Häuser zu; in kurzer Zeit standen von 600 Wohnungen noch 30, — dieses Bild der Verwüstung erlischt nicht in der Spanier Herzen! — —

Am 7. Oktober überschritt Wellington die Pyrenäen auf seiner ganzen Linie; alle Engpässe und Heerstraßen wurden von den unaufhaltsam vordringenden Verbündeten erstürmt; dieses schnelle Vorrücken bewies zur Genüge, wie gerne der Franke seinen Muth an die Begünstigung des Glücks zu knüpfen gewohnt ist; die Kunde der großen Völkerschlacht auf den Ebenen Leipzigs am 18. und 19. Oktober 1813, und deren Verlust, gelangte in Marschall Soults Lager, seiner Truppen Bestürzung erreichte den höchsten Grad, und während die siegreichen Fürsten am Rhein zögerten, Frankreichs Boden zu betreten, umschloß, nach kurzem Winterquartier, Wellington die Veste von Bayonne am 26. Februar, und ging über die Adour, am 8. März zog Marschall Beresford in Bordeaux ein, mit Jubel von den Anhängern der bourbon'schen Dynastie empfangen, und in der Mitte des Aprils 1814, nach mehreren blutigen Treffen, zog sich Marschall Soult aus Toulouse nach Carcasonne zurück, am nemlichen Tag ward erstere Stadt von den Verbündeten besetzt. Marschall Suchet räumte jetzt durch den Vertrag von Toulouse vom 18. April 1814 dazu bestimmt, ebenfalls die Festungen Barcelona, Figueras, Rosas, Venasque, Denia, Peñiscola, Tortosa, Murviedro und Morella; Jaca Laredo und Santoña ward von den Spaniern mit Sturm erobert. Auf den Pyrenäen empfing er den aus seiner Gefangenschaft in Valencay zurückkehrenden König Ferdinand VII. am 19. März, der ihn mit dem Auftrag beehrte, Sr. Majestät zur spanischen Armee zu geleiten. Die Alliirten rückten in Paris ein, Napoleon entsagte der Krone, und Suchet,

Mann von Politik und Legalität zugleich, fügte sich ohne Zögern einer neuen Ordnung der Dinge, er huldigte mit seinen Truppen Ludwig XVIII. als König von Frankreich.

So endete sich ein durch Unrechtmäßigkeit seiner Veranlassung, und mit Wundern der Tapferkeit von beiden Seiten geführter Krieg, den ein edelmüthiges Volk unter einer freien Nation Beistand glorreich schloß. Als Warnungs-Denkmal kann er jedem despotischen Eroberer dienen, aber auch als Muster den Völkern, wie hochgesinnte Vaterlandsliebe und Ausdauer das Größte zu vollbringen vermag! In Blutgewändern schauen zwar viele der Heroen jener Tage, später durch feige Satelliten gemordet, von Jenseits auf das Land ihrer Väter, aber es leben auch noch viele Rächer, und selbst aus dem Tod der vaterländischen Helden muß für Spaniens Zukunft Heil erblühen!! —

Erstes Kapitel.

Bevor ich mit Schilderung der Ereignisse, welche vom Spätjahr 1811 bis 1814 in den Schaaren von Navarra und Arragon mehr als in allen andern, schnell aufeinanderfolgten, und aus denen ich von vielen Gefechten nur die unter des wildkühnen Eszoz y Mina's eigenem Commando anzuführen vermag, soll hier ein kurzer Lebensabriß der beiden hochherzigen Navarresen, deren Namen in Spanien nie vergessen werden, vorangehen.

Xavier Mina, Studirender in Logroño, verließ diese Stadt als die Franzosen einrückten, und kehrte in seinen Geburtsort zurück. Als Palafox, Saragossa's heldenmüthiger Vertheidiger, sein stilles Landgut verließ, um — gleich dem Römer Q. Cincinnatus, von einer Deputation an General-Lieutenant Mori's Stelle zum Oberbefehlshaber aufgerufen — die Pflugschaar mit dem Schwert zu vertauschen, eilte auch er, sich unter des edlen, aus einer der ausgezeichnetsten, ältesten Familien abstammenden Arragonesen Fahnen zu sammeln; in diesem Corps, das erste, selbstständige der Armee von Arragon, und meist aus Studenten bestehend, unter Baron Versage, ehemaligem Hauptmann der Wallonengarde, gebildet, begann er seine militärische Laufbahn. Muthig half er Saragossa (1808, 11. Juli — 14. Aug.) vertheidigen. Als

Verdier, welcher an Lefebre Desnouettes Stelle die französische Armee commandirte, Saragossa's erste Belagerung — nachdem er mehr als die Hälfte seines Heeres verloren, sein schweres Geschütz in den Ebro versenkte, auch durch Duponts und Monceys Unfälle dazu gezwungen — wieder aufhob, verließ Xavier Mina die tapfern Arragonier, und suchte in Navarra eine Guerrilla zu errichten, die sich schnell vermehrte. Der glückliche Erfolg mehrerer Unternehmungen machte den jungen Mann verwegen, tollkühn, und als er sich in einer finstern Nacht, nur von wenigen seiner Gesellen begleitet, nach einem versteckten Weiler in der Nähe Pamplona's begab, um im Arm der Liebe sich zu neuen Thaten vorzubereiten, ward er verrathen und von einem feindlichen Detaschement gefangen. In den Jahren 1813 und 14 quartirte ich mich mehreremal in dieser Aldea ein; still trauerte Xaviers Geliebte um den Verlornen, welcher seiner Jugend halber von dem französischen Gouverneur in Pamplona geschont und nach Frankreich abgeführt wurde. Erst zur Zeit der Rückkehr Ferdinand VII. nach Spanien, sah auch er sein Vaterland wieder und vereinigte sich mit dem tapfern Onkel; unerschütterlich theilte er Verfolgung und Flucht desselben, ging bald darauf von Frankreich nach Mexiko und vertheidigte dieses Staates Freiheit gegen Unterdrückung. Ferdinands Truppen machten ihn dort, während er, nur von wenigen Gefährten begleitet, ihre Stellung recognoscirte, zum Gefangenen; ein Kriegsgericht verurtheilte ihn schnell zum Tod, er ward erschossen.

Francisco Espoz y Mina. Geboren zu Ydozin, einem Dorf in Navarra, am 17. Juni 1781. Als Sohn wohlhabender Landleute (Estevan Espoz y Mina, und Maria Teresia Hundaia y Ardaiz) widmete er sich dem Feldbau und übernahm nach seines Vaters Tod ein kleines Landgut, seiner Familie Erbtheil. Zur Zeit als Napoleon in Spanien einfiel, zählte Mina 26 Jahre, bald schloß auch er sich mehreren rüstigen Nachbarn seines Dorfes an, und suchte den Franzosen so viel ihm mit ihrer Hilfe möglich war, gleich Andern, zu schaden; als aber der englische General Doyle, Commissär in Arragonien, noch im J. 1808 auf eigene Kosten und mit Genehmigung der Junta, ein nach englischer Art gekleidetes, freiwilliges Jägerregiment errichtete, das nur aus Navarresen und Arragoniern bestehen sollte, ließ auch er sich am 8. Februar 1809 unter dasselbe aufnehmen. — Indessen hatte sein Neffe eine Guerrilla gesammelt, zu dieser gesellte er sich nun

als gemeiner Soldat, und wurde am 31. März desselben Jahres, nach Gefangennehmung des bisherigen Führers, Xavier Mina, von der Mehrzahl zu ihrem Chef gewählt.

Sein Glück und verwegener Muth half ihm bald vorwärts: Von der Junta in Arragon zuerst zum Oberanführer aller Guerrillas in Navarra ernannt, stieg er vom 1. April 1810 an, während fünf Jahren, durch alle Grade bis zum General-Commandanten von Hoch-Arragon zur linken des Ebro, unabhängig vom General en Chef der ersten Armee, und unter Beibehaltung aller frühern Commando's (7. Septbr. 1812).

Während dieser Zeit lieferte Mina 143 theils größere theils kleinere Schlachten und Gefechte, von denen die vorzüglichsten im Verlaufe der nächsten Kapitel bemerkt sind. Unerschütterlicher Muth ließ ihn stets an der Spitze seiner Reiter erscheinen, wodurch gewöhnlich der Sieg sich auf seine Seite neigte; 22 Monate lang wurde Pamplona's Blokade im J. 1813 auf Kosten mehrerer Treffen, selbst unter den Mauern der Festung, ununterbrochen und mit der größten Strenge fortgeführt; diese Stadt fiel aus Hungersnoth, General d'España zog statt seiner in dieselbe ein. — Die französischen Generale Dorsenne, Clauzel, Abbe, Caffarelli, Soullier, Reille, Harispe, Lafourrie, d'Armagnac, d'Agoult, la Coste, Bourgeats, Bisson, du Fourg, Cassan, Pannetier, Barbot, Roquet und Paris, versuchten während der Jahre 1809 — 1814, oft vereint, dann wieder einzeln, ihr Heil an ihm. Nur seine ausserordentliche Kühnheit rettete ihn in Robres aus der Verrätherei und des Feindes Klauen, grausam rächte er sich und seine gefallenen Reiter. Nie erhielt er von der Regierung irgend eine Unterstützung weder an Geld noch auf direkt andere Art, dennoch fand er Mittel eine Division von 9 Regimentern Infanterie und 2 Regimentern Kavallerie zu errichten, sie im J. 1812 vollständig zu organisiren und an eine strenge Disciplin zu gewöhnen; am Ende des Feldzugs bestand sie aus 13,500 Mann! Er war der eigentliche König von Navarra, Arragon und Biscaya, in seine Kasse floß jede gemachte Beute, der Mauthen, Zölle, Tabaks-Regieen, Markt-Accisen ꝛc. Ertrag; er beauftragte seine vertrautesten Reiter-Officiere mit Erhebung dieser Gelder, und mit Erstaunen fand öfters der Feind, wenn er zugleich herbeieilte, um den Schatz zu heben, die öffentliche Kasse schon von uns geleert. Freilich war es ein höchst gefahrvolles, mühseliges Unternehmen für den meist nur von 30 — 40 tüchtigen Reitern gedeckten Officier, wenn er 20 Leguas weit eilen mußte, um dem Feind

zuvorzukommen, des Volkes große Hingebung erleichterte jedoch diese Beschwerden. Oftmals bedurfte es aber auch größerer Anstrengung; in Städten die feindliche Garnisonen hatten, mußten diese mit Macht in ihre verschanzten Kasernen getrieben werden, dann war der Menschenverlust oft bedeutender, als unser Gewinn in spanischen Thalern.

Mina nahm während diesen Feldzügen dem Feind 13 feste Plätze und Festungen, und 14,000 Gefangene, (jene welche während des schrecklichen Vernichtungskriegs zu Ende des Jahrs 1811 bis ins Frühjahr 1812 geopfert wurden, nicht mitgerechnet), eine große Zahl Artillerie-Stücke (seine Artillerie wurde von deutschen Kanonieren bedient), Waffen, Uniformen, Tuch, Kriegs- und Mundvorrath. Viertausend gefangene Spanier, worunter einige Generale, mehrere sehr geachtete Officiere und Guerrillas-Anführer sich befanden, wurden durch ihn an Frankreichs Grenze befreit, dem Feind ward dann der Geretteten Loos. Stets der Erste auch im heftigsten Angriff, erhielt er mehrere Wunden durch Lanze, Säbel und Kugeln, noch trägt er eine im dicken Fleisch des Schenkels, vier Pferde stürzten todt unter dem navarresischen Helden nieder, mehrere wurden ihm verwundet. Er ließ im Jahr 1812 eine Felddruckerei errichten, in der ich selbst mehreremal, von ihm begleitet, die mir mündlich ertheilten Verordnungen für die Alcaldes der verschiedenen Provinzen zusammensetzte und der Presse übergab; diese Kunst gewährte ihm großes Vergnügen. Unsere Manufakturen zu Verfertigung von Kleidern, Mänteln, Pferdezeug und Munition befanden sich in den Gebirgen und Schluchten von Roncal und Roncesvalles. Er war Schöpfer und Erfinder mancher überwiegenden Vortheile im kleinen Krieg, nach der Schlacht von Vittoria bildete seine Division den rechten Flügel der spanischen Pyrenäen-Armee; als Napoleon der Krone entsagte und Ferdinand VII. an der Grenze von Suchet empfangen nach Spanien zurückkehrte, eilte auch er nach Madrid, seinem König zu huldigen, aber der Camarilla Ränke hatten den Fürsten bereits gegen ihn eingenommen, er kehrte ungehört und tief gekränkt zur Division zurück, das Dekret welches seiner Entfernung von einem Commando enthielt, das er unter allen Gefahren zum Ruhm des Vaterlandes behauptet, folgte ihm nach. Jetzt entwarf er den Plan, die verdrängte Constitution von Cadix wieder herzustellen, treulich half Neffe Xavier Mina, den ich in Tudela, nach seiner Rückkehr aus Frankreich, zu sehen und zu sprechen Gelegenheit hatte.

Zu diesem Zweck sollte Pamplona überrumpelt werden und sodann dem Aufstand als Mittelpunkt dienen; der Anschlag ward kurz vor der Ausführung verrathen, Mina, sein Neffe und seine andern Getreuen konnten sich nur durch die schleunigste Flucht nach Frankreich retten, hier ward er auf Verlangen des spanischen Gesandten in Verhaft genommen, aber bald darauf in Folge seiner Beschwerdeschrift wieder freigelassen. Napoleon kehrte von der Insel Elba nach Frankreich zurück, er suchte den tapfern Patrioten in sein Interesse zu ziehen, aber dieser wollte um keinen Preis Spaniens ehemaligem Unterdrucker dienen, er floh in die freie Schweiz und wählte erst dann Paris wieder zu seinem Aufenthaltsort, als Napoleon auf dem Northumberland der Insel Helena zusteuerte; sehnsuchtsvoll harrte er hier auf bessere Tage für sich und seine Landsleute. Das Jahr 1820 sollte Spanien die unterdrückte Verfassung wieder geben; auch Mina, noch immer in Paris, erhielt verschiedene Aufforderungen der Patrioten seines Vaterlandes; innig fühlte er sich jetzt zur Heimath hingezogen, doch die Wachsamkeit der bourbon'schen Regierung, welche dem spanischen Hof genaue Aufsicht über ihn zugesagt, vereitelte alle seine Pläne zur Flucht. Ein Zufall, durch seine Wächter herbeigeführt und von dem Listigen rasch benutzt, half zum Gelingen des längst projektirten Vorhabens; — Doña Antonia de la Concession, feinere Priesterin der Venus, ward von Madrid nach Paris mit dem Auftrag entsendet, sich in dem Hotel wo Mina wohne, einzumiethen, engere Bekanntschaft mit ihm einzuleiten, aus dem Herzen des Landsmannes seine Pläne zu locken, und sie dann der Regierung anzugeben. — Aber, statt Delila zu werden, verrieth sie dem hochherzigen gewaltigen Mann ihre zugetheilte Rolle; glücklich entfloh nun Mina, den man krank und im Bett glaubte, von Lafitte mit Geld unterstützt, mit seiner Retterin über Bayonne und durch die französischen Grenzposten nach Navarra. Des Generals fünfjährige Verbannung hatte ihr Ende erreicht

Seine Ankunft verbreitete sich schnell in der Provinz, Minas Name wirkte elektrisch, in kurzer Zeit standen 1000 Anhänger seiner Person und der konstitutionellen Ideen, kräftige Männer und Jünglinge, um ihn her. Kühn rief Francesco Espoz die Verfassung aus, forderte durch Proklame, ganz mit seinem trotzig-eisernen Charakter übereinstimmend, Soldaten und Bürger zur Vertheidigung derselben auf, und eilte vor Pamplona's Thore, die Ezpleta, der Vicekönig, nicht zu vertheidigen wagte, sondern öffnete. An seines Heerhau-

sens Spitze durchzog nun Navarra's früherer Vertheidiger die breiten Straßen, eine unzählbare Menge jubelte seiner Ankunft entgegen, ihre Mäntel auf den Weg werfend, welchen er überschritt; — unter Glockengeläute und des Geschützes Donner wurde sodann die unterdrückte Verfassung verkündet, das Fest durch Hochamt und einem „Herr Gott, dich loben wir!“ gefeiert. Als Frankreich sich entschloß, Ferdinand's absolute Monarchie wieder herzustellen, als Herzog Angouleme und Marschall Moncey in Spanien einrückten, erhielt er den Oberbefehl über die erste Operations-Armee, fest und unerschütterlich stand ihm der edle Schweizer Rotten zur Seite, hielten Milans und Llobera bei ihm aus; aber die constitutionelle Regierung löste sich zu Folge der Vorfälle in Cadix auf, dem König war mittelst französischer Bajonette seine unumschränkte Gewalt wieder hergestellt, und Mina sah sich gezwungen, mit Marschall Moncey in Barcellona einen Traktat abzuschließen (1 Novbr. 1823), würdig seiner Tapfern und der Städtebewohner von Spaniens Osten. Am 7. November schiffte er mit vielen Officieren und andern Personen auf der französischen Kriegsbrigg la Cuirassiere nach England ein, und landete am 30. desselben Monats in Plymouth; mit hober Achtung und den schmeichelhaftesten Aeusserungen von Beifall ward er überall aufgenommen, wo man ihn kannte oder sein Name laut wurde. In Bath erholte er sich, unter der Sorgfalt des Doktors Gaitskell, von seinen durch Wunden verursachten körperlichen Leiden, und kehrte dann nach London zurück, wo er mit jedem Tag mehr Sorgfalt, Liebe und Achtung genoß. Später verließ er Englands Hauptstadt wieder, lebt jetzt, um seinem theuern Vaterland näher zu seyn, in Frankreich, und ist einer jener hochherzigen Männer, welche ihr konstitutionelles Heer gegen den starren Absolutismus in's Feld führten; deßhalb ist er auch Einer der Wenigen, die der Königin Amnestie-Dekret noch ausscheidet.

Auch er wäre eine feste Stütze des schwankenden Throns, wenn man bald seine hochwichtigen Verdienste um's Vaterland in Erwägung zu ziehen wüßte. — Nie jedoch wird sein Andenken in der Brust jener Männer sich verwischen, welche vertrauensvoll mit ihm alle Gefahren eines in der Geschichte einzigen Krieges bestanden!!

Zweites Kapitel.

Am frühen Morgen des 28. Septembers 1811 verließen wir Sta. Cruz de Campezo, und gelangten über Piedramillera durch ein langes Gehölz von Kork- und andern wilden Bäumen nach Estella an der Ega; hier erholte sich Mina von unlängst erlittener Niederlage, hier sammelte er seine zerstreuten Truppen wieder. — Ein Soldat der Thorwache zeigt uns des Generals Wohnung, wir steigen vor derselben ab, eilen schnell Treppe aufwärts, werden durch eine Stabs-Ordonnanz an Mina's Zimmerthüre gewiesen, welche Don Estevan nach einmaligem Anklopfen, erfolgtem, strengem „entrar" (Herein!) eben so rasch öffnet, und finden den General mit Oberst Isturiz, Commandanten der Arragonesen, in heftigem Gespräch begriffen.

„Sie haben uns lange warten lassen, Don Estevan!" wendet sich Mina, seine anscheinend sehr wichtige Unterredung mit Isturiz schnell abbrechend und uns äusserst ungezwungen grüßend, an den Major: — „doch kommen Sie noch immer zeitig genug, um die Gefahren, welche sich täglich mehren, mit zu bestehen! Dem Herrn Marschall Suchet gefiel es indessen, einen Preis auf meinen Kopf zu setzen, als ob er, selbst Räuber und Mordbrenner, jedoch von einem Napoleon dazu privilegirt, ein Recht zu dieser Schandverfügung hätte! Zugleich erhielten 8 französische Generale den Befehl, uns unausgesetzt zu verfolgen, und alle meine Freiwilligen, selbst deren Blutsverwandte, wenn sie solche einfangen, zu erschießen. — Aber schwer sollen diese Despotenknechte ihrer barbarischen Maßregeln Rückwirkung empfinden, und erfahren, daß in ganz Spanien sich kein Elender findet, der um französischen Verräthersold den Espoz y Mina mordet!!" Glühendes Roth überzog bei diesen Worten des Generals stark gebräunte Wangen, der sehnige, mittelgroße Mann nahm eine Stellung an, aus der man ersehen konnte, daß wohl Niemand so leicht einen Kampf mit ihm bestehen mochte, seine Gesichtszüge änderten sich, seine Augen braunten voll Feuer. — In tiefem Unmuth ging er einige mal im Zimmer hin und her; ohne nur ein Wort zu sprechen, wartete Isturiz und Estevan seines bestürmten, in Wuth entbrannten Gemüthes Besänftigung ab, — mir selbst war dieser Anblick höchst peinlich, ich sah den Naturmenschen, wie er all' seinen Scharfsinn anstrengte, um sich bald blutig und schrecklich zu rächen! — Endlich nahm Mina,

etwas ruhiger geworden, des Gespräches Faden mit der Frage wieder auf: „Hat man Sie in Cadix gut aufgenommen, Major; und Wer ist der Herr, den Sie mitgebracht!?“ — Don Estevan begann nun, nachdem er die von der Regenz dem General übersandte Schriften auf dessen Tisch gelegt, mit deutlicher, umschweifloser Sprache über Alles Nachricht zu geben, was bei den Cortes verhandelt worden; schonend jedoch und Isturiz Anwesenheit beachtend, brachte er meine Verhältnisse zur Sprache, der Navarresen-General fühlte und achtete seines Majors Zartsinn, verlangte auf den folgenden Tag nähere, zeugenlose Unterredung, empfahl uns auszuruhen, und entließ uns.

Ohne Quartierbillet bezog ich eines begüterten Bürgers Wohnung: freundlicher Empfang ward uns; am Abendtisch genoßen wir, was früher der Franzosen Spürkunst entgangen: Hammelfleisch, alten englischen Schiffszwieback, mit Essig und Oel zubereitete rothe Pfefferhülsen, und Wein; mehrere vom Feind verdorbene Wollmatrazen waren die Bestandtheile unsers Lagers. — Doch schon gegen Mitternacht stört mich ungewöhnlicher Lärm vom leichten Schlaf auf, ich springe an's düstere Fenster, öffne es schnell, und sehe, daß auf dem Marktplatz, im riesenhaften Schatten, welchen der Cathedrale hoher Thurm in des Mondes hellem Licht auf denselben wirft, sich bewaffnete Infanterie-Abtheilungen sammeln, und nach schnell beendigter Abzählung, durch verschiedene Gassen lautlos abmarschiren; rasselnd zieht eine Batterie von 6 Feldgeschützen ihnen nach. Indessen wird mein Patron munter, er kömmt um uns zu wecken, aber Cuvillas hat längst das Haus verlassen, und kehrt mit der Nachricht zurück: Mina's Infanterie marschire schleunigst nach Puenta de la Reyna, wo Feinde eingerückt seyen, und in des Generals Quartier sehe man die Ordonnanzen mit Pferdesatteln beschäftigt! — Fürsorge gebot Gleiches zu thun; — Don Estevan erscheint im heftigsten Ritt vor meiner Wohnung, springt vom Pferd, und berichtet mir, daß binnen einer Stunde der Division sämmtliche Reiterei einrücke, daß Mina dann selbst sogleich mit ihr abmarschire, und wir Beide ihn, nach seinem ausdrücklichen Willen, begleiten müßten. Einem Wahnsinnigen gleich lauft jetzt unser Patron fort, bringt einen vollen Weinkrug, und gibt ihn uns mit dem Ausruf in die Hände: „Trinken Sie, meine Herren, er ist von meinem Besten, den haben die verfluchten Gabachos nicht gefunden; — Es lebe Espoz und seine Freiwilligen, Tod unsern

Feinden!“ — In diesem Augenblick reitet auch Mina durch des Hauses weit geöffnete Thüre in den Vorplatz (patio). „Guten Morgen, meine Herren, sind Sie zum Abmarsch bereit!“ ruft er uns zu, während der Hausbesitzer seine rechte Hand küßt. „Wir sind's, Herr General,“ unser schneller Schwung in die Sättel überzeugte ihn dessen. Ein „A dios Manuel!“ wird meinem Patron von seinem angebeteten Helden, gleich darauf halten wir im Kreis des Reiterregiments auf dem Marktplatz. Zwei dumpfe Trompetenstöße geben das Zeichen zum Abmarsch, in gedrängten Zügen verlassen wir Estella, um unsere Infanterie bald zu erreichen.

Still, in sich gekehrt, ritt der General eine weite Strecke mit uns vor der Colonne hin, kein Laut ward in deren langgedehnter Linie, während der Nachtdauer vernommen, man hörte nur unserer Artillerie schweres Hinrollen, und wechselnde Pferdehufschläge überzeugten uns, daß die Schwadronen folgten. Endlich begannen alle Gegenstände erkennbarer zu werden, man konnte unsere zu beiden Seiten der Heerstraße fortmarschirende Infanterie sehen, auch Espoz y Mina wandte sich nun mit einem raschen: „Wie viele Reiter haben Sie auf der Vorhut, Wer ist ihr Führer?“ an Don Estevan; — als er genügende Antwort erhalten, nahm unser Gespräch eine äusserst interessante Wendung. „Der Herr Major hat mir Ihr Schicksal erzählt, Don Roberto!“ wendete er sich auch zu mir, „und es wird mich sehr freuen, wenn Sie in meiner Division nur einige Entschädigung für Ihren Verlust finden; auch ich weiß Ihres Vaterlandes edle Nation hochzuschätzen, zu welcher Ueberzeugung Sie noch heute gelangen sollen, denn ich habe mir vorgenommen, Ihnen mit 200 Husaren meiner Artillerie Bedeckung, deren Kanoniere Deutsche sind, aufzutragen. Eine französische, mobile Colonne ist gestern in Puente eingerückt, sie muß zernichtet werden!“ — „Stets bereit, Spanien, wo es auch sey, gegen seine Feinde zu vertheidigen, werde ich alle meine Kräfte anstrengen, um Ihren Beifall zu erwerben, Herr General; Sie sollen mich nicht feig sehen!“ erwiederte ich. Vertraulich klopfte er mich mit seiner kräftigen Faust auf die Achsel: „Ich weiß Alles von Don Estevan, Alles; deßhalb stehen Sie von heute an bei mir, unabhängig von Andern, im Stab!“ Ich dankte aufrichtig für die Auszeichnung, und genoß bald sein volles Vertrauen.

Gegen Mittag drang unsere Vorhut in Puente ein, der Feind hatte dieses Städtchen geräumt; äusserst aufgebracht

darüber, beschloß Mina, ihn mit der Reiterei zu verfolgen und zur Annahme eines Gefechts zu zwingen; unsere Artillerie blieb bei der Infanterie zurück, ich schloß mit meinen 200 Mann dem General an. — Aybar, Un Castillo, auf dem Gebirge von Sos, und die Umgegend von Murillo ward durchstreift, erst bei Ayerbe erreichten wir den Feind, welcher ausserhalb dem Städtchen lagerte, in der größten Stille wurden alle Wege, die zu ihm führten, besetzt. Der Franzosen schimmernd leuchtende Feuer während der Nacht, der weit vorgeschobenen Plänkler einzelne Schüsse, und das beständige Anrufen sogenannter verlorner Schildwachen (enfants perdues) hielten uns in steter Thätigkeit; höchst ungeduldig erwartete Mina seine sämmtliche Infanterie, die erst gegen Morgen anlangte. Nach kurzer Rast begann auf allen Seiten der heftigste Angriff, bald war der Feind zurückgedrängt, und verlor viele Leute.

Hier [illegible] ich Gelegenheit, Mina's kühntrotzenden Muth zu bewundern! — Unter dem heftigsten Kleingewehrfeuer mußten unsere beiden Reiter-Regimenter in die Zwischenräume der weichenden Franzosen sich werfen, ein Hagel von Kugeln überschüttet uns, doch mit Löwenstimme schreyt Mina vor der Front: „Nur eine Viertelstunde; mir nach!“ und stürzt sich in des Feindes Reihen, diese werden geworfen, getrennt. In diesem Augenblick erscheinen auch unsere wackern deutschen Kanoniere, ihr mörderisches Feuer streckt die in wirren Haufen retirirenden Feinde nieder, sie werden aus Ayerbe getrieben und fallen fliehend unter der Arragonier Lanzen. 1,100 Franzosen sterben in zwei Stunden, 60 Gefangene bringt man in's Thal Bastan, nur 6 Officiere entrinnen nach Huesca.

Unermüdet, stets rastlos verfolgend, jedoch oft auch von allen Seiten verfolgt, nahte sich das Jahr 1811 seinem Ende. Suchets grausamer Blutbefehl, alle Gefangenen Mina's zu morden, ward von den Franzosen mit unerbittlicher Strenge vollzogen. Nun ließ auch Espoz y Mina (am 14. December 1811) eine feierliche, aus 23 Artikeln bestehende Erklärung verbreiten, worin der erste also lautete: „In Navarra, Arragon und Biscaya ist der französischen Armee, dem Officier wie jedem gemeinen Mann, selbst den Kaiser Napoleon nicht ausgenommen, ein schonungsloser Vertilgungskrieg erklärt!“ — 2. „Wenn der Feind Einen meiner Officiere hängen oder erschießen läßt, werde ich dasselbe mit Vier der seinigen thun; wenn er sich dieß

gegen Einen meiner Soldaten erlaubt, werde ich es mit Zwanzig der seinigen rächen!" rc. Um dieses gräßliche System auszuführen, sollte unsere Division so viel möglich nur Gefangene machen. — Im Thal Roncal starben diese unglücklichen Schlachtopfer unmenschlichen Hasses zu Hunderten, auch unsere Freiwilligen hauchten in großer Zahl ihr Leben an den Olivenbäumen der Gärten von Tudela und Saragossa aus. Erst im Sommer 1812 ward der schreckliche Befehl gegenseitig zurückgenommen.

Auf gleiche Weise verfuhr Mina auch gegen seine Landsleute, wenn sie sich einer Verrätherei schuldig machten; noch jetzt wird man in den Gegenden wo er hauste viele Männer finden, denen zu jener Zeit, wegen Anhänglichkeit an den Feind, beide Ohren oder die Nase abgeschnitten wurde. Noch barbarischer ist folgende Thatsache! —

Zu Ende des Monats April 1812 sahen wir uns, fast gänzlich eingeschlossen, genöthigt, die Regimenter aufzulösen, und in vielen Abtheilungen auseinander zu gehen; mir ward das Loos, mit Mauleon's Schwadron die Umgegend von Fuente, am Canal, und Belchite, am Amonacid, zu meinem Aufenthalt zu machen, alle andern Schwadronen hatten einen stets beweglichen Halbkreis von Caspe, Tamarite bis nach Graus um Saragossa gezogen, heimliche Boten unterhielten die Verbindung. — Am 16. April berichteten unsere Spione, daß am 19. ein beträchtlicher Transport Tuch, Waffen, Geld, Lebensmittel rc., auf der Straße von Bujaraloz nach Piña erscheinen werde; es bedurfte nur zweier Tage, um beide Reiter-Regimenter in der Sierra von Alcubierre zu versammeln! — Auf der Stelle wo die Straße ganz nahe am Fuß dieses Gebirges vorbeizieht, ward die französische Begleitung überfallen, zusammengehauen, der Transport selbst aber nach Robres gebracht, wo wir übernachteten. General Pannetier befand sich um diese Zeit in Huesca; Don Felipe Mascarado, Lanziers-Rittmeister, und früher Befehlshaber einer Guerrilla die Mina aufgelöst, und seiner Division einverleibt hatte, befehligte unsere Vorhut. Dieser Verräther zog gegen Mitternacht, um uns nebst Mina zu verderben, im Einverständniß mit dem französischen General, einem Ortsgeistlichen und einem Alcalde der Dörfer, durch welche unsere Feinde sich nahen mußten, seine Vorposten ein; nun umzingelten in der Nacht auf den 23. April 1000 Mann französische Infanterie und 200 Reiter das Städtchen: — doch nur letztere dringen bei Tagesanbruch in dessen Gassen, 12 derselben kommen vor des

Generals Wohnung, in welchem sich dieser mit 2 Dienern und 6 Ordonnanzen befindet, und der mir gegenüber einquartiert sind. Schon dringt wilder Lärm der sich wehrenden Franzosen durch alle Gassen, wir hatten die Hausthore geschlossen und rufen schnell unsere Pferde, auch Mina, der nie seine Geistesgegenwart verlor, springt, nur mit Reithosen und Stiefeln bekleidet, auf ein von seinem Diener, Louis Gaston, bereits gesatteltes Pferd, und ergreift statt des umgeschnallten Schwerts eine lange dicke Stange (tranca), welche innerhalb das starke Hofthor schließt, der Hausbesitzer muß solches öffnen, eine volle Ladung aus der Ordonnanzen Trabucos scheucht die harrenden Feinde auseinander, jeder Schlag des Generals stürzt Einen vom Pferd, und erst als wir uns von allen Seiten um den angegriffenen Löwen sammeln, greift er zum gewichtigen Schwert, wir dringen auf den Marktplatz! —

Hier gibt des Generals vertrauter Stabstrompeter unsern Reitern ein Sammlungszeichen, bald schließt sich die Menge zur undurchdringlichen Masse, wir befreien die meisten unserer Gefangenen wieder, und helfen den Reitern welche ihre Pferde verloren, zu schneller Flucht, — 60 Todte und 118 Pferde, auch einen Theil des eroberten Transports, ließen wir zurück. Malcorado, der erwischt wurde, und sein Diener, ein Italiener, mußten ohne Beichte sterben, sie wurden auf der Stelle erschossen; schmählicherer Tod ward dem vom Italiener verrathenen (er wollte dadurch sein Leben retten) Alcalde und Ortsgeistlichen zugedacht. Schon in der zweiten Nacht sollte das erste Regiment ausrücken, den Alcalde des Wohnorts umzingeln und ihn hängen, auf gleiche Weise, in der nemlichen Nacht, den Pfarrer.

Wir waren sechs Stunden von den beiden Dörfern entfernt, wo die Verurtheilten lebten, und erreichten solche erst sehr spät; Alles lag im ersten Schlaf, in tiefer Ruhe. — Mauleon hat den Mordauftrag erhalten, reitet mit 24 Carabiniers (Schützen zu Pferd) vor des Dorfrichters Haus, erstaunt als er die ganze Wohnung hell erleuchtet, auch viele Leute in derselben sieht, steigt ab, nimmt 6 Reiter mit und dringt in dieselbe. Der erste Mensch, welcher ihm im Hause begegnet, und den er um die Ursache des nächtlichen Beisammenseyns frägt, erwiedert ihm, daß seines Herrn Tochter ihre Hochzeit feiere; — Mauleon's Gemüth empfindet keine Regung des Mitleids bei dieser Nachricht, vielmehr tritt er ohne Bedenken in's Zimmer unter die Gäste, und fragt barsch nach dem Alcalde, dieser ist aber bereits vom Sitz aufge-

standen, und geht ihm freundlich mit der Frage um sein Begehren entgegen: — „Es sind 24 Reiter mit mir angekommen, die Wein und Brod bedürfen, Ihr habt schnell für die Herbeischaffung zu sorgen!“ befiehlt Mauleon. „Obgleich es aussergewöhnliche Stunde ist, so gibt mir doch der Umstand, daß ich heute im eigenen Hause mit größerem Vorrath versehen bin, Gelegenheit, Ihrem Verlangen schnell nachzukommen: doch möchte ich Sie warnen, auf Ihrer Hut zu seyn, weil General Pannetiers Streifschaaren fast täglich durch dieses Dorf ziehen!“ — „Traydor“ (Verräther) murmelt Mauleon zwischen den Zähnen: „Je früher Ihr das Verlangte auf die Gasse bringt, desto schneller ist mein Auftrag zu Ende,“ erwiedert er, dem man zum Sitzen nöthigen will, laut, und entfernt sich. — Hinter dem wilden Rittmeister erscheint der Alcalde vor den Reitern, ihm trägt ein Knecht Wein nebst Brod nach, und entfernt sich schnell wieder, um die Hochzeitfreude nicht zu versäumen. —

Ohne das nahe schreckliche Ende ihres Vaters zu ahnen, ergötzt sich auch jetzt noch die glücklich sich wähnende bräutliche Tochter im Kreise ihrer Freunde, und im Augenblick da diesen vier eisenfeste Carabiniere fassen, eine dicke, bärene Mütze über seinen Kopf ziehen und im Genick zuschnüren, ihm Hände und Füße binden, erbarmenslos ihn zum Strang der Kirchenglocke hinschleifend, um ihn daran aufzuknüpfen, herzt sie vielleicht den Mann ihrer Wahl! — — Nur zu einem kurzen, stillen Vater Unser ward dem Unglücklichen Zeit gelassen, im nächsten Augenblick gab er zwischen Himmel und Erde seinen Geist auf. Erst als unsere Reiter wieder abmarschirten, fragten die Angehörigen des Jammerhauses nach dem schmählich Verschiedenen. — Noch in der nemlichen Nacht starb auch der Geistliche am Strang der Glocke, durch welche er seine Gemeinde früher zum Gottesdienst gerufen!

Großen Verlust erlitten in den verschiedenen Gefechten, welche jetzt rasch auf einander folgten, unsere zwei schönen Reiterregimenter durch Mina's rasende, oft unberechnete Angriffe, aber er hat sich und seinen Waffengefährten bleibenden Ruhm dadurch erworben. — Selten in Ruhe, bald Sieger, bald Besiegte, beschäftigten wir während den Monaten Juni und Juli 1812 allein 26,000 Feinde; oft sahen wir uns von so viel Regimentern verfolgt, als wir Schwadronen zählten, öfters auf eine Art eingeschlossen, daß wir zu 10, 12 bis 20 Mann uns retten mußten, wohin wir konnten.

und dann einige Zeit an andere Corps uns anzuschließen genöthigt waren. Bei einer solchen Gelegenheit kam ich einst mit wenigen Reitern mitten unter des Pfarrers Merino Haufen; der über und über bewaffnete geistliche Herr befand sich gerade mit seinem wilden Heer auf der Jagd im Wald von el Royo, unweit den Ruinen von Numantia. Die Gefechte von Sanguesa und Rocafort, zwischen Salinas und Arlaban, Manneru, Placencia, das zweite Gefecht von Sanguesa mit der sogenannten „höllischen Colonne“ des Feindes, und jene mörderischen, mehremal mit unerschütterlicher Tapferkeit abgewiesenen Angriffe auf die feindlichen, aus Elsässern und Lothringern bestehenden Vierecke, in den Ebenen von Lodosa, wo sich von 1200 Mann nur der Chef und zwei Officiere auf flüchtigen Pferden retten konnten, sind hinlängliche Beweise der Tapferkeit und Ausdauer Mina's und seiner Division, besonders der Reiterei.

Nach der Schlacht bei Vittoria verfolgten wir den General Clauzel auf der Straße von Logroño nach Saragossa. — Zwölf Tage und Nächte entkleideten wir uns kaum auf einige Stunden, eben so lange wurden unsere Pferde nicht völlig abgesattelt; — stets im Verfolgen der Colonnen Clauzels begriffen, langte unsere Vorhut fast zu gleicher Zeit mit dem Feind in den Olivengärten von Saragossa an. Tapfer vertheidigten hier drei französische Schwadronen die Heerstraße, welche mitten durch solche führt, und warfen unsere Plänkler, nachdem sie von einer Abtheilung Uhlanen verstärkt worden, unter Anführung ihres jungen, heldenmüthigen Rittmeisters, wieder zurück! — Doch bald erscheint unsere ganze Reiterbrigade, Espoz y Mina an der Spitze, auf dem Kampfplatz (Don Estevan war verwundet zurückgeblieben, ich versah an diesem Tag seinen Dienst), — sogleich entspinnt sich das heftigste Handgemenge, wir dringen von allen Seiten auf Napoleons brave Reiter ein, mehrere erliegen schnell hintereinander des Generals nie bezwungener Faust, der Uhlanen-Rittmeister (Louis de Grammont) stürzt mit zerhacktem Casquet und wundenbedeckt zu Boden. Mit seinem Tod hört der ungleiche Kampf auf, unserer Feinde Ueberbleibsel fliehen Saragossa zu. —

Erst am späten Abend kehrten wir mit Mina auf das verlassene Schlachtfeld zurück. Alle bedauerten den kräftigen, feindlichen Helden Gram[illegible] der gefallen. „Sorgen Sie für anständige B[illegible]s Franzosen, Don Ro-

ero! es war ein tapferer Soldat!!" rief der General mir
, als er sich entfernte, um weitere Befehle zu ertheilen.
Wir legten den Rittmeister zwischen vier einen Kreis
dende Maulbeerbäume in sein schnellgefertigtes Grab; des
iwenbaumes krumme Aeste dienten uns zu Fertigung eines
euzes, wie man in Spanien viele sieht, es bezeichnete die
hestätte des tapfern französischen Ritters. —
In Saragossa, dem wir uns um Mitternacht bis unter der
nzösischen Feuerschlünde Schußweite genähert hatten, war
still wie in einem großen Todtengewölbe. Kein Licht schim-
rte in den halb zugemauerten, mit Schießscharten versehe-
n, hohen Bogenfenstern des Klosters St. Josef, bei welchem
erst Amors abgesessene Dragoner den Straßengraben
lang standen, oder auf der Lauer lagen; unsere übrige Rei-
ei war rechts der Straße, hinter einer Anhöhe, aufgestellt.
Von Zeit zu Zeit geworfene feindliche Leuchtkugeln mahn-
: allein noch an General Clauzels Aufenthalt in der Stadt
d ihren Schanzen. Jeder Laut in unsern Reihen ward
ang geahndet, unbeweglich hielten Mina's und Julian San-
z's Husaren in enggeschlossenen Schwadronen!
Eine unvergleichlich milde, vom Duft unzähliger aroma-
her Kräuter der Anhöhe, auf welcher sich alle Chefs um
n General-Commandanten Espoz gesammelt, angefüllte
ft, der hohe, dunkelazurne Himmelsbogen mit seinen all-
hlig erbleichenden Sternen, und das leise Trillern gefie-
ter, erwachender Sänger der nahen Pomeranzen-, Citro-
n- und Olivengärten, hatte mich tief ergriffen; wie ernste
ister zogen meines wechselvollen Lebens vergangene Schick-
e an mir vorüber! bewegungslos starrte ich, auf meinen
ibel gestützt, über den Paramo nach der schwarzen, unsere
nde bergenden Häusermasse Saragossa's. — In dieser
ellung überraschte mich Mina, seine freundlichen Worte
nnerten mich an meine Pflicht, die Vorkehrungen zu ei-
n Sturm sollten getroffen werden. Als sich Mina auf
ze Zeit entfernte, nahmen auch mehrere andere Chefs, um
an ihrer Schaaren Spitze zu stellen, Abschied von uns;
) im Augenblick da wir auseinandergehen wollen, werden
: einer feindlichen Signal-Rakete Steigen gewahr. —
mpfer Trompetenstoß, sich schnell bei allen Schwadronen
derholend, ertönt hinter uns, sämmtliche Reiterei sitzt zu
erd, ich stelle mich an die Spitze der sich vor der Fronte
mmelnden Schützen; gleich darauf hören wir eine Explo-
l als wenn Saragossa's Grundveste geborsten, und ein Ha-

und dann einige Zeit an andere Corps uns anzuschließen genöthigt waren. Bei einer solchen Gelegenheit kam ich einst mit wenigen Reitern mitten unter des Pfarrers Merino Haufen; der über und über bewaffnete geistliche Herr befand sich gerade mit seinem wilden Heer auf der Jagd im Wald von el Royo, unweit den Ruinen von Numantia. Die Gefechte von Sanguesa und Rocafort, zwischen Salinas und Arlaban, Manneru, Placencia, das zweite Gefecht von Sanguesa mit der sogenannten „höllischen Colonne" des Feindes, und jene mörderischen, mehremal mit unerschütterlicher Tapferkeit abgewiesenen Angriffe auf die feindlichen, aus Elsässern und Lothringern bestehenden Vierecke, in den Ebenen von Lodosa, wo sich von 1200 Mann nur der Chef und zwei Officiere auf flüchtigen Pferden retten konnten, sind hinlängliche Beweise der Tapferkeit und Ausdauer Mina's und seiner Division, besonders der Reiterei.

Nach der Schlacht bei Vittoria verfolgten wir den General Clauzel auf der Straße von Logroño nach Saragossa. — Zwölf Tage und Nächte entkleideten wir uns kaum auf einige Stunden, eben so lange wurden unsere Pferde nicht völlig abgesattelt; — stets im Verfolgen der Colonnen Clauzels begriffen, langte unsere Vorhut fast zu gleicher Zeit mit dem Feind in den Olivengärten von Saragossa an. Tapfer vertheidigten hier drei französische Schwadronen die Heerstraße, welche mitten durch solche führt, und warfen unsere Plänkler, nachdem sie von einer Abtheilung Uhlanen verstärkt worden, unter Anführung ihres jungen, heldenmüthigen Rittmeisters, wieder zurück! — Doch bald erscheint unsere ganze Reiterbrigade, Espoz y Mina an der Spitze, auf dem Kampfplatz (Don Estevan war verwundet zurückgeblieben, ich versah an diesem Tag seinen Dienst), — sogleich entspinnt sich das heftigste Handgemenge, wir dringen von allen Seiten auf Napoleons brave Reiter ein, mehrere erliegen schnell hintereinander des Generals nie bezwungener Faust, der Uhlanen-Rittmeister (Louis de Grammont) stürzt mit zerhacktem Casquet und wundenbedeckt zu Boden. Mit seinem Tod hört der ungleiche Kampf auf, unserer Feinde Ueberbleibsel fliehen Saragossa zu. —

Erst am späten Abend kehrten wir mit Mina auf das verlassene Schlachtfeld zurück. Alle bedauerten den kräftigen, feindlichen Helden Grammont, der gefallen. „Sorgen Sie für anständige Beerdigung dieses Franzosen, Don Ro-

herto! es war ein tapferer Soldat!“ rief der General mir zu, als er sich entfernte, um weitere Befehle zu ertheilen. — Wir legten den Rittmeister zwischen zwei einen Kreis bildende Maulbeerbäume in sein schnell gefertigtes Grab, des Olivenbaumes krumme Aeste dienten uns zu Fertigung eines Kreuzes, wie man in Spanien viele sieht, es bezeichnete die Ruhestätte des tapfern französischen Ritters. —

In Saragossa, dem wir uns um Mitternacht bis unter der französischen Feuerschlünde Schußweite genähert hatten, war es still wie in einem großen Todtengewölbe [illegible] immerte in den halb zugemauerten, mit Sch[illegible] versehenen, hohen Bogenfenstern des Klosters St. [illegible] der viel dem Oberst Amors abgesessene Dragoner den Straßengraben entlang standen, oder auf der Lauer lagen, [illegible] Reiterei war rechts der Straße, hinter [illegible] aufgestellt. — Von Zeit zu Zeit geworfene feindliche [illegible] mahnten allein noch an General Clauzels [illegible] Stadt und ihren Schanzen. Jeder Laut in unsern Reihen ward streng verboten, unbeweglich hielten Mina's und Julian Sanchez's Husaren in geschlossenen Schwadronen!

Eine unbeschreibliche Milde, vom Duft unzähliger aromatischer Kräuter der Anhöhe, auf welcher sich alle Chefs um den General-Commandanten Espoz gesammelt, angefüllte Luft, der hohe, dunkelazurne Himmelsbogen mit seinen allmälig erbleichenden Sternen, und das leise Trillern geflügelter, erwachender Sänger der nahen Pomeranzen-, Citronen- und Olivengärten, hatte mich tief ergriffen; wie eilten bei dem Gedanken meines wechselvollen Lebens vergangene Schicksale an mir vorüber! bewegungslos starrte ich, auf meinen Säbel gestützt, über den Paramo nach der schwarzen, unsere Feinde bergenden Häusermasse Saragossa's. — In dieser Stellung überraschte mich Mina, seine freundlichen Worte erinnerten mich an meine Pflicht, die Vorkehrungen zu einem Sturm sollten getroffen werden. Als sich Mina auf kurze Zeit entfernte, nahmen auch mehrere andere Chefs, um sich an ihrer Schaaren Spitze zu stellen, Abschied von uns; und im Augenblick da wir auseinandergehen wollen, werden wir einer feindlichen Signal-Rakete Steigen gewahr. — Dumpfer Trompetenstoß, sich schnell bei allen Schwadronen wiederholend, ertönt hinter uns, sämmtliche Reiter sind zu Pferd, ich stelle mich an die Spitze der sich vor der Fronte sammelnden Schützen; gleich darauf hören wir eine Explosion als wenn Saragossa's Grundveste geborsten, und ein ho

gel von Kugeln überschüttet unserer Infanterie in nächtlicher Eile aufgeworfene Schanzen. „Die Franzosen sind entflohen, sie haben die Ebrobrücke gesprengt!“ donnert unser General, von Besichtigung der Außenposten zurückkehrend, uns entgegen: „Don Roberto, rücken Sie mit den Carabinieren vorwärts!“ — Fort ging's, in gedrängten Zügen die Heerstraße bedeckend, bis unter der großen Stadt hohe Thore.

Hell glänzte bereits „Unserer lieben Jungfrau vom Pilar“ vergoldeter Strahlenglanz im Widerscheine der Sonne, als Saragossa's Einwohner auf den Mauern erschienen und uns zuriefen: daß Clauzel die Stadt geräumt, der Thore Schlüssel mitgenommen, auch die schöne Ebrobrücke durch Minenkammern zerstört habe. — Um ihn mit der Reiterei schnell zu verfolgen, mußte eine seichte Stelle über den breiten Fluß gesucht werden, — sie ward durch einen kundigen Fischer angezeigt; wir schickten uns an, verlieren zwei Mann in den Wellen, und kommen triefend am linken Ufer an. Eiligst wird von den Saragossanern eine Hilfsbrücke über die vom Feind gesprengten Bogen geschlagen, auf der sie schaarenweise zu uns herüberzueilen, um den Helden Mina und seine Tapfern zu sehen und zu bewundern; unaufhörliches Freudengeschrei verbreitet sich in den Straßen der Heldenstadt. Alle Anstrengungen und Gefahren suchen jetzt die jubelnden Bürger uns zu vergüten, alle Opfer, welche eines grausamen, tapfern Feindes Belagerung erheischt, uns vergessen zu machen. Unverweilt werden Lebensmittel gebracht, Weine, trockene Wäsche unter unsern wackern Reitern vertheilt; man wetteifert, uns zu dienen und zu fernerem Kampf tüchtig zu machen. Der spanische Charakter äußert sich in Liebe, Haß und Rache gleich heftig, brausend, das afrikanisch-gothische Blut läßt sich nicht verkennen.

Nach einigen Stunden bewegte sich unsere Colonne wieder vorwärts, eine kleine Besatzung blieb in Saragossa. Die [illegible] Dragoner und [illegible] Lanciers-Regiment bildete heute den Vortrab, und erreichte gegen Abend des Feindes Hintertrab, sie wurde geworfen und gezwungen, ihre sämmtliche Artillerie, Wagen, Gepäck, sonstige werthvolle Sachen, nebst einer Kriegskasse zurück zu lassen. In Eile der Flucht zog Clauzel nach der Stadt und Festung Jaca, ließ hier 800 Mann zurück, die sich später an Mina ergaben, und ging dann weiter nach Frankreich und über die Pyrenäen.

Viel hatte Schimpf und Unglück Napoleon's Armee im Sommer 1813 betroffen; Soult, des Kaisers neuernannter

Stellvertreter in Spanien, vermochte der großen verbündeten Armee Andrang nicht zu widerstehen, alle Eingänge nach Frankreich wurden im November und December desselben Jahres mit stürmender Hand erobert und behauptet, mehr denn 100,000 Krieger standen auf dem großen Scheidegebirge von Spanien und Frankreich, beutegierig nach einem Land blickend, das seither den meisten Völkern Europas Gesetze diktirte. — „A la francia!“ (nach Frankreich!) schrieen die spanischen Freiwilligen, welche sich schaarenweise unsern Regimentern anschlossen, um dort Entschädigung für ihre Verluste zu finden, und die ermordeten Verwandten zu rächen; — aber mit eiserner Hand regierte Wellington die Ruthe der Mannszucht, und Frankreichs südliche Gegenden waren vor Mord und Brand gesichert.

Ein rauher Winter, durch ungewöhnliche Näße noch fühlbarer, hielt auch unsere ganze Reiterei in der Gegend von Ostiz und Sorauren wie festgebannt, unsere Infanterie hatte die Höhen von Bastan, Ochagavia und Roncesvalles besetzt. — Nach dem Fall von Toulouse (April 1814) und der Thronentsagung Napoleons, verbreitete sich allgemeine Ruhe über unsere streitenden Heerhaufen, die alliirten Mächte zogen in Paris ein, und Ferdinand kehrte nach Spanien zurück, — aber sein unglückliches, ausgesogenes Volk ward bei jeder Entschädigung vergessen! —

Drittes Kapitel.

Bei allen diesen rasch auf einander folgenden Ereignissen vergaß ich dennoch Mirandas Familie nicht; daß nach Abzug unserer Feinde auch der Corregidor wieder in sein Vaterhaus zurückgekehrt, seine Töchter um ihn seyen, war vorausdenklich. Mittelst eines Briefes gab ich Paula Nachricht von mir, und daß der König nächstens in der Umgegend von los Arcos eine große Musterung über uns halten werde. Bald folgte Antwort: der alte Miranda war in sein Besitzthum zurückgekehrt, grollte jedoch heftig über meinen Abgang von Porliers Division (er kannte meine Beweggründe nicht); — Wie soll ich aber Paula's glühende Worte diesen Erinnerungen beifügen, wie ihre durch des Feldzugs glückliches Ende mit aller Macht erwachte Hoffnungen beschreiben! — Der Vater hatte seine Einwilligung gegeben, Mina mir eine vorzügliche Stelle zugesagt, und

auf einer Beilage zu meinem Brief an sie eigenhändige, äusserst schmeichelhafte Bemerkungen beigefügt, Nichts schien unserem vollkommenen Glück weiter zu fehlen! sehnsüchtig erwartete ich den König, der unsere Division besonders auszuzeichnen versprochen. Ferdinand kam nicht, Mina hingegen ward in die Residenz gerufen, ohne Säumen erschien er dort; sechs Stunden nach seiner Ankunft sah man ihn in des Königs Vorzimmern, hier fand er noch viele andere Chefs der spanischen Befreiungsarmee. Während aber jene von Cadix zurückgekehrte Kaste (3. Thl., S. 101), Pfaffen, Schmeichler aller Grade, Männer des überspanntesten Royalismus, und dummdreiste, jeder scharfsinnigen Ueberlegung unfähige, eingefleischte Ultra-Aristokraten Zutritt in der bereits organisirten Camarilla erhielten, standen die Tapfern, welche mit ihrem Blut Reich und Königskrone wieder errungen, auf Gnade wartend; — selbst Gerechtigkeit kannte der schwache, in diesen Tagen von seinen Creaturen betrogene Ferdinand nicht! —

Endlich wird auch Mina von Mier Campillo in des Königs Zimmer gerufen; wuthentbrannt, mit dem schneidendsten Schmerz mißkannter Dienste im gefahrtrotzenden Gesicht, kehrt er zurück, und stemmt sich knirschend zwischen einer hohen Fensterwölbung des Vorzimmers auf sein Schwert. Bald darauf tritt Don Mariano de Noyas, Rittmeister der Garde-Carabiniere, aus des Königs Kabinet, nach raschem Ueberblick der Versammelten haftet sein Auge auf Mina, dem er sich eiligst nähert: — „Auch sie finde ich hier, braver General, mein Retter!“ ruft er aus, Mina's beide Hände an seine bepanzerte Brust drückend; — „gewähren Sie mir nur einen Augenblick Gehör unter vier Augen, folgen Sie mir!“ — Willenlos reicht Espoz seine Rechte dem Dringenden; auf der Aussen-Gallerie fällt ihm Mariano um den Hals, lispelt ihm die Worte zu: „Eilen Sie, General, fliehen Sie aus Madrid! — ich hörte Ferdinands Verhaftbefehl gegen Sie aus seinem Munde!!“ und schiebt ihn mit einem „Gott behüte Sie!“ die breite Marmorstiege hinunter. Mina's Pferde stehen bereit, in kurzer Zeit hat er und sein Gefolge die Königsstadt weit hinter sich. — Von den andern hohen Officieren werden noch am nemlichen Tage acht in enge Haft genommen; zu Ceuta, an Afrika's Küste, mußten sie ihre Treue und Anstrengung zur Rettung des Vaterlandes büßen. Auch Mariano sollte auf sechs Jahre in's Castell von Bejar wandern, wußte sich jedoch durch schnelle Flucht dem Urtheil zu entziehen.

Wie fühlte sich aber der wackere Espoz y Mina erst da im gerechten Selbstbewußtseyn seines Werths gekränkt, als nach wenig Tagen seine gänzliche Entfernung vom Commando von Madrid aus bei der Division und allen Behörden Navarra's und Arragon's bekannt gemacht wurde! Grimmig entrüstet entwarf er jetzt mit seinem aus Frankreich zurückgekehrten Neffen den Plan, Pamplona zu überfallen, und die verdrängte Constitution wieder herzustellen. In aller Stille wurden Vorkehrungen getroffen und die Zeit zu deren Ausführung festgesetzt; eine dunkle Gewitternacht schien uns zu begünstigen: Mina, sein Neffe und des Generalstabs Officiere befanden sich inmitten unserer zu diesem Zweck gesammelten Colonnen, ich zog mit zwei Schwadronen voraus, um Jedermann, Wer er auch sey, der sich auf Straße und Wegen in der Festung Umgegend befinde, auffangen zu lassen, und an die Generalwache zu schicken; eine Stunde von der Stadt concentrirte Mina alle seine Truppen, nach kurzer Rast sollten die Regimenter nach ihren bezeichneten Angriffspunkten abziehen, er selbst stellte sich an der Retter Spitze; doch im Augenblick als er zwischen den fortbewegenden Schaaren sich befindet, erschallt auf einmal aus tausend rauhen Kehlen: „Es lebe Ferdinand VII., es lebe der unumschränkte König! Nieder mit Mina und seinen Genossen!" — Der schändlichste Verrath war offenbar. — Nur mit äußerster Gefahr retteten wir uns, die in das Wagstück eingeweiht, mit Hilfe unserer braven Husaren, welche des Generals Rücken deckten, aus der Infanterie Händen, und flohen den Pyrenäen zu. — So weit war es mit Mina, unserem dem Feind früher so furchtbaren, von seinen Soldaten fast angebeteten General und seinen Vertrauten gekommen, daß nicht nur die Navarresen ihn seinem Schicksal und der Feinde rastlosem Verfolgen überließen, sondern auch seine ehemaligen Freunde, Menschen welche er aus dem niedrigsten Stande erhoben, die ersten Gehilfen seiner Kriegsthaten, zu Verräthern an ihm wurden.

Mehreren uns sogleich nachgesendeten Streifparthien entkamen wir glücklich, um jedoch künftig vor ähnlicher Gefahr sicherer zu seyn, übernachteten wir von nun an unter freiem Himmel, bald in diesem, bald in jenem Gebirgswald, und bewachten des geächteten Helden Schlummer, welcher dem König und seiner Regierung noch immer so gefährlich schien, daß man, um sich dessen zu bemächtigen, kein Opfer scheute. Der ganze Bezirk worin man uns wußte, war mit Truppen

bedeckt, überall Hinterhalte ausgestellt, — nur ein einziger Ausweg blieb uns offen, — Trennung! — Trennung von einem Mann, den wir so gerne mit unserem Leben geschützt hätten. Er selbst verlangte von uns, auseinander, der Eine da=, der Andere dorthin zu gehen, er und sein Neffe würde dann Bayonne leichter erreichen, unserer Verfolger Aufmerksamkeit sich theilen und von ihm ableiten. Wir mußten seinen Vorschlag beachten, verließen den früher so gewaltigen Feldherrn, der jetzt wie ein gemeiner Räuber in den Gebirgen umherirren mußte, und suchten auf gleichgefährlichen Wegen unsere Sicherheit. Mina, sein Neffe, und sein Diener Gaston erreichten endlich Bayonne glücklich, — nicht eben so günstig bewies sich das Schicksal gegen meinen unglücklichen Freund, den braven Major Don Estevan und einen andern Adjutanten, Don Juan Caro; Beide kamen verkleidet nach Salvatierra, des Majors Geburtsort, wurden erkannt, aufgegriffen, nach Pamplona gebracht, und dort ohne Weiteres erschossen.

Mich selbst rettete nur meines Reitknechts, Pedro Cuvillas, Treue und Dankbarkeit; wir durchritten den großen Wald welcher sich in der Nähe von Salvatierra bis in die Niederungen des Ebro bei Guardia erstreckt, unaufgehalten. Geld, dieser mächtige Talisman, fehlte uns nicht, deßhalb fanden wir unter den eigennützigen Bauern auch überall Durchhelfer, erreichten Zerze am Tiron, passirten zwischen Breviesca und Pancorbo die große Straße nach Burgos, campirten nahe an Poza de la Sal, und thaten uns und unsern Pferden in Sedanos gütlich. Von hier aus suchten wir Villarcayo zu erreichen; vorsichtig machten wir in einer von der Straße abgelegenen Mühle Halt, die wir erst mit einbrechender Nacht verließen. Auf Nebenwegen umritten wir Villarcayo, und gelangten an die Straße von St. Ander; hier, in der Passiegos (2. Thl., S. 148) wilder Gegend, glaubten wir uns wenigstens so lange sicher, bis unsere ermüdeten Pferde gerastet hätten, doch umsonst! — Bald nach Mitternacht hört Cuvillas, der unermüdete Wächter, während er, tief in seinen weißen ReiterMantel gehüllt, vor dem Thor unserer einsamen Herberge (Venta) steht, fernes Gemurmel vieler rauher Stimmen, welche sich der Anhöhe nähern, auf der unsers Wirths elende Hütte erbaut ist; er macht mich aufmerksam, eiligst werfen wir die Zügel über, sitzen auf und entfernen uns, — die Verfolger hören zwar unserer Pferde Hufschlag, können jedoch zwischen den an

schroffem Abgrund sich niederziehenden Straßenwendungen uns nicht bemerken, noch weniger beschädigte uns ihr nach dreimaligem Anruf gegebenes Feuer; aber in der hellen Pulverflamme sehen wir eine vollständige Jäger-Compagnie, die uns zu fangen sucht, unsere Pferde, welche schon längere Zeit her kein Pulver gerochen, greifen rüstig aus, und wir befinden uns schnell auf ebener Straße. — Als wir endlich in bedeutender Ferne hinter uns der Jäger Lagerfeuer erblickten, war unsere Sorge verschwunden. Ohne weitere Gefahr gelangten wir über der Lievana und Asturiens hohe, waldige Urgebirge an die Strandgegend von Llanes. — In dieses kleinen Seehafens Nähe lebte Cuvillas Vater, dieser nahm den Geächteten gerne auf, und sein Sohn erwies mir alle Dienste nach wie vor. Hier schrieb ich an Banquier S...., um zu erfahren, ob nicht in St. Ander ein Schiff mit Fracht nach Bayonne vorliege, und schickte den Brief durch einen vertrauten Boten fort, hoffend, bald ein Land verlassen zu können, das meinem Herzen so theuer geworden, in dem eine Paula lebte, die, wenn auch nur heimlich zu sehen, mir Vorsicht und Liebe verbot, weil bei etwaiger Entdeckung auch ihr junges, unschuldiges Leben, der Absolutistenrache Opfer geworden wäre! —

Nach langem, ungeduldigem Harren, erschien der ersehnte Bote mit günstiger Nachricht; S.... lud mich ein, auf einem Strandfahrer nach St. Ander zu kommen und so lange bei ihm versteckt zu bleiben, bis ein anderes Fahrzeug nach Baijonne abgehe, schmerzlich ward mir der Abschied von meinem treuen Cuvillas, welcher mir zweimal das Leben gerettet, den ich nie wieder sehen sollte! Don Franzisco S.... empfing mich wie einen längst todtgeglaubten Freund, er suchte für meine Sicherheit so viel möglich zu sorgen, den ganzen Winter blieb ich in seinem Hause versteckt. Unterdessen versuchte auch Porlier die verdrängte Constitution in Galizien wieder herzustellen, geheime Aufforderungen zur Theilnahme ergingen an uns (3. Thl., S. 16, Note), es fehlte auch hier nicht an Verräthern, und kaum gelang es mir, aus St. Ander zu kommen, Viele andere Mitwisser zerstreuten sich gleichfalls in alle Gegenden alter und neuer Welt. Ein vertrauter Schiffs-Capitän von S...., brachte mich nach Fuente Rabia; ohne an's Land zu steigen, fuhr ich noch in der Nacht unserer Ankunft auf einem kleinen Boot an Frankreichs Küste. — Hier hatte ich wenigstens keinen schmählichen Tod mehr zu fürchten; die Bidassoa trennte mich von Spanien; was ich errungen, blieb zurück!

Gleichwohl warteten meiner auch in Frankreich manche Unannehmlichkeiten, denn ungern sah man den Deutschen, welcher Spanien während seines blutigen Kampfes treu gedient; doch stellten mir Ludwig XVIII. Behörden bei meiner Ankunft in Bayonne ohne Weigerung einen Paß nach Deutschland aus. Hier besuchte ich nochmals den geächteten, in ein Castel consignirten Mina; unsere gegenseitige Verständigung eignet sich nicht für diese Blätter, ich verließ ihn tiefbetrübt. — Die Marschroute ward mir über Mont de Marsan, Roquefort, Bazas und Langon, von wo aus ich mit einem Kohlenhändler auf der Garonne nach Bordeaux fuhr, angewiesen. „Verwundert hörte ich während der Fahrt, vom Nordwind zugeweht, heftigen Kanonendonner, ohne seine Entstehung deuten zu können; — erst als wir in des Hafens Nähe anlangten, sah ich, daß des Flusses linke Ufer längs der Stadt hin ganz mit Truppen bedeckt, und besonders an der Stelle, wo eine Brücke gestanden, die größte Masse aufmarschirt war; aus den Fenstern der meisten Häuser hingen weiße Tücher. „Es lebe der König!" schrie man nach jedem Kanonenschuß am linken — „Es lebe der Kaiser!" am rechten Flußufer. Napoleon war von der Insel Elba zurückgekehrt. — Eine Patrouille nöthigte den Kohlenhändler zum Landen, und sobald ich ausgestiegen, führten mich vier Mann zu einem großen Kreis von Officieren mit weißen Feldbinden um die Arme, und Orden der Lilie (fleur de lis) in ihren Knopflöchern. Auch der Herzog von Angouleme stand unter ihnen (3. Thl., S. 21); kurz waren seine Fragen, noch kürzer meine Antworten; ich mußte einem Adjutanten meine Papiere übergeben und wurde fortgeführt, um drei Tage in einer verlassenen Kaserne, wo sich noch mehrere Ausländer, Unterofficiere und Soldaten befanden, mit einem Pfund Brod zuzubringen, man hatte deren Thor geschlossen, eiserne Kreuzstäbe vor den Fenstern verwehrten jede Flucht. — Doch in unserer höchsten Noth erschienen die Retter! Wir konnten von unserem Gefängniß aus recht deutlich sehen, welche vergebliche Mühe sich die Royalisten gaben, der alten Kaisertruppen Uebergang über die Garonne abzuwehren, und umsonst hielt Duchesse Angouleme eine pathetische Rede an ihre schnell in Soldatenkleider gesteckte Handwerkspursche und sonstige Individuen, der Herr Gemahl entfloh beim ersten Andrang von Napoleons Schaaren, kaum entrann auch die Heldin der Lilie einem vorrückenden Regiment kaiserlicher Garde-Gensd'armerie. Alle weißen Tücher verschwanden im Nu, vom Kasteil wehte bald darauf

Napoleons dreifarbige Fahne, die königlichen Soldaten kehrten zu ihrer Beschäftigung zurück, am andern Tag verkauften Juden und Trödler deren neue Uniformen an den Meistbietenden. Auch unser Gefängniß ward geöffnet, und wir bei echten Royalisten, diesen zur Strafe, uns zur Genugthuung und Erholung, einquartirt; meine Papiere hatten sich wieder vorgefunden, ein kaiserlich französischer Paß ward mir übergeben und 14 Ausländer unter meine Leitung gestellt, mit denen ich nach Deutschlands Grenze abgehen sollte; zugleich bewilligte mir das kaiserliche Direktorium in Bordeaux 24 französische Thaler Reisegeld. Bald hatten wir Angouleme, Poitier, Tour an der Loire, Blois, Orleans, Fontainebleau, Melun, Paris und Soisson im Rücken, und langten in Laon an.

Schon am folgenden Morgen fragte der Kriegscommissair ernstlich, „ob wir Dienste für Napoleon nehmen wollten?“ fest verneinte ich und meine Reisegefährten. „Das kann Ihnen Nichts helfen,“ bemerkte mir auf unsere Antwort der Commissär; „ich habe den strengsten Befehl vom Kaiser, jeden Ausländer, Officier wie Soldaten, von hier nach Tour an der Loire zurückzuweisen; gehen Sie nicht freiwillig, so werden Sie durch Gensd'armen transportirt!“ Um seinen Worten Kraft zu geben, ließ er sogleich sechs dieser Menschen, völlig bewaffnet, eintreten, und uns nach einem Verwahrungsort auf dem Rathhause abführen.

Wir mußten der Gewalt weichen. Wenige Zeilen, von mir an den Gouverneur Laforest adressirt, genügten, uns die Freiheit zu verschaffen; schon am andern Tag sah ich mich wieder (jedoch ohne Gensd'armerie) mit meinen Gefährten auf der Straße nach Paris, und über Versailles, Chartres, Vendome, mit seinen schönen Schloßruinen, nach Tour an der Loire. Hier ließ man mir die unverlangte Gerechtigkeit wiederfahren, bei dem 4ten Ausländer-Regiment in die Adjutantur eintreten zu dürfen. Längere Zeit bildeten wir mobile Colonnen gegen die Vendeer und Chouans. Doch bald sollte dieser ungewisse Zustand sich ändern! Als der alte Held, Fürst Blücher, mit seinen Tapfern in Lemans einrückte, war Napoleon auf der Flucht nach Niort und Rochefort, wir kehrten nach Tour zurück, wurden nach Amboise detaschirt, und dort auf vielfach wiederholtes Verlangen, mit Reisepässen in unser Vaterland entlassen.

Zum drittenmal trat ich die Reise durch Frankreich an; Verdun war mir als kurzer Rastort bezeichnet; jetzt kam ich über Montargis, Sens, Troyes, Arcis sur Aube, nach Chalons, St. Menehould und in den mir zur Erholung angewiesenen

Ort; herzlich froh war ich als der große Wald von Argonne, diese schauerliche, öde Gegend mir im Rücken, und die Citadelle Verdun's vor mir war! — Man quartierte mich ein.

Nach Verfluß der Rastzeit wurde mir von einem jungen Commissär, unter beißenden Spötteleien auf die Deutschen, der Paß visirt. Nur schwer vermochte ich die mir in Spanien während eines schrecklichen Kriegs zur Natur gewordene Wildheit zu unterdrücken, mechanisch griff ich nach der Seite, wo sonst meine Waffe hing, schmerzlich erkannte ich deren Verlust und machte mir durch Worte Luft. — nun zieht der junge Mensch seinen Degen, ich unterspringe und werfe ihn mit kräftiger Faust zu Boden, des erbärmlichen Wichts Geschrei ruft die wachehabende Gensd'armen herbei, sie übermannen und bringen mich auf das feste Thor von Etain.

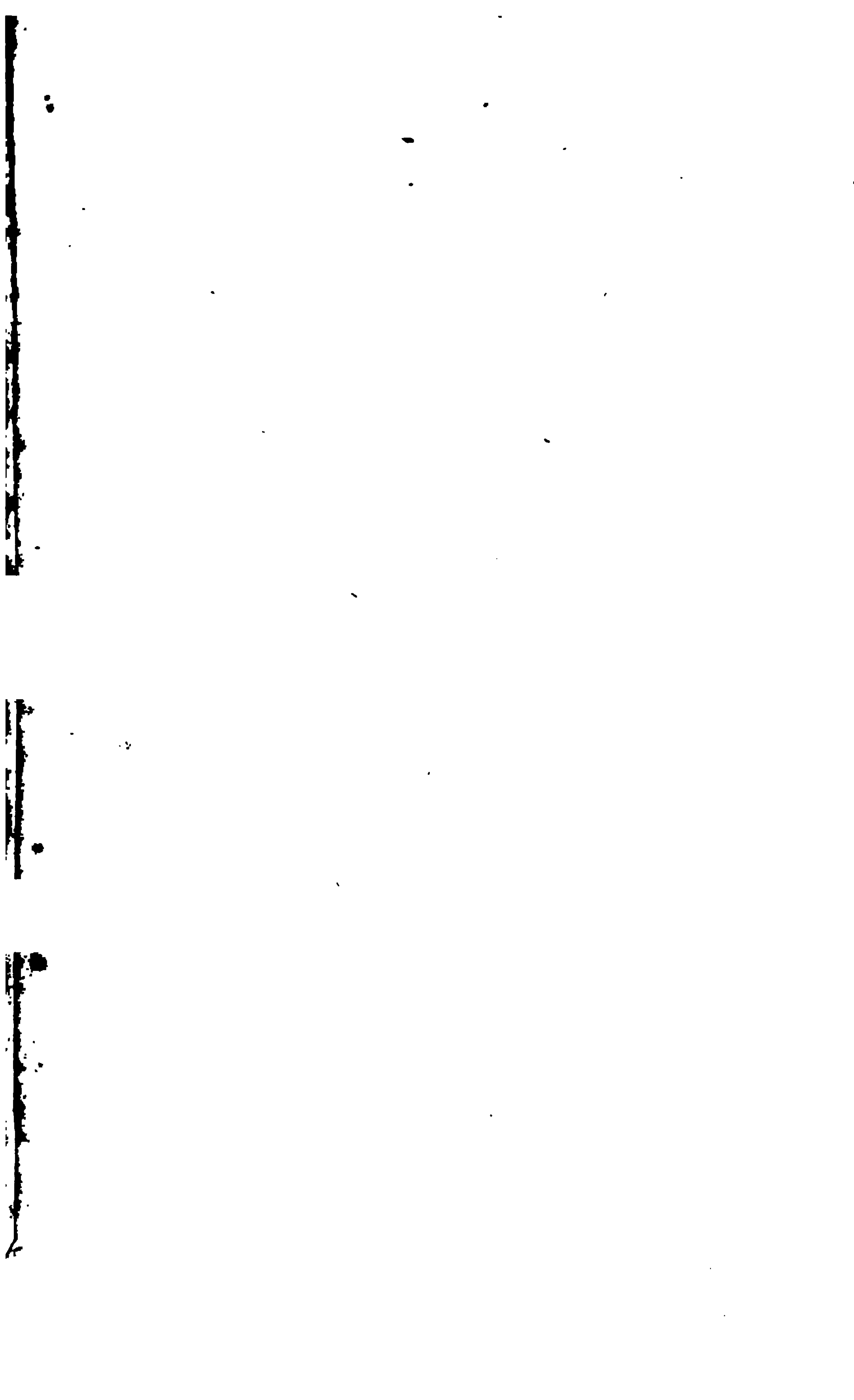
Fünf lange Wochen brachte ich hier zu, nur von einigen Deutschen der Garnison menschenfreundlich unterstützt; nach Verfluß dieser Zeit brachte man mich, während einem schrecklichen Wetter, unter Gensd'armerie-Begleitung nach Metz, Nancy, Moyenvic, Saarburg und Puttelange nach Saargemünd, wo mich die verhaßte Begleitung verließ.

Ermattet, eine Leidensgestalt, langte ich in dem Städtchen an, und erhielt vom Quartieramt Anweisung auf drei Rasttage bei einem braven Bürger Doch bald zog unwiderstehliche Sehnsucht mich weiter nach Neuhornbach, Kaiserslautern, Neustadt a. d. Hardt, Dürkheim und Mannheim; hier erblickte ich den alten Vater Rhein, — aber ich hatte größere Flüsse, hatte den unermeßlichen Ocean gesehen und befahren, des Rheins Gewässer erregten bei'm Manne nicht mehr die Bewunderung, welche sein Anblick einst bei'm Jüngling hervorrief. — Vor dem Thore Oehringens angekommen, betrachtete ich mit wehmüthiger Erinnerung den schwarz und gelb beringten Schlagbaum, welcher an des Fürstlich-Hohenloh'schen Wappenstocks mit seinem schönen Schild, und dem vielsagenden „Ex flammis orior!" Stelle stand! —

Am 28. November 1816 war der große Ring gebildet, den ich über die Schweiz, Italien, Spanien und Frankreich gezogen. Aber — —

Was der deutsche Jüngling einst auf Iberiens Boden
frei beschworen,
Hat sich der deutsche Mann auch im Vaterland als
Norm erkoren.







Francisco Espoz y Mina

Der

Deutsche in Spanien.

Als
erläuternder Anhang und Reihenfolge des
benannten Werks.

Von
Rob. M. Felder.
ehemahligem Adjutanten der berühmten spanischen Generale
Porlier und Mina.

Vierter und letzter Theil.

Mit Mina's Bildniß.

Stuttgart,
1835.

Des edelsten Gutes Verlust soll der Mann nicht bejammern,
So lange ein Würfel noch kreist!

Vorrede.

Wenn man es auch mit Recht die Krankheit der Menschen aller Jahrhunderte genannt hat, daß jeder seine Zeit und die mit ihr wechselnden Ereignisse, oft von der Geburt an bis zur Hälfte oder den vollen Jahren eines Menschenlebens, aufzählt, dieser vergangenen Sorgen und Mühen sich mit einer gewissen Wichtigkeit erinnert, und bei jeder unerwarteten Catastrophe sogleich, wie über unerhörte, zuvor nie erlebte, nie ereignete Dinge ausruft: „Wer hat wohl je das erlebt!?" so möchte denn doch dieser Ausruf bei Denjenigen, die mit dem Umfang unserer neuern Geschichte vertraut sind, einigen Anklang erregen. Denn Wer vermag Ausserordentlicheres aufzufinden, als das, was seit dem Jahr 1789 eine Welt in Erstaunen setzte?! —

Frankreich gab den Impuls zu diesen hemmlosen Erschütterungen; jene falsch aufgegrif-

sene Idee des Gleichgewichts, welche der Völker Wohl und Wehe nie berücksichtigt, und worin dennoch, nach dem Sehepunkt, in den man sie stellt, so viel Wahres und Falsches liegt, die aber, so lange sie noch nicht durch das Drängen der Nationen abgenützt war, dennoch einen Zauberkreis um die frühern Eroberer herzog, in welchen sie diese am Ende immer wieder hineinbannte, verschwand nach Ludwig XVI. schmählichem Tod und der noch schmählicheren Theilung Polens, durch die eine der tapfersten Nationen — 8 Millionen Menschen, unter Stanislaus August — wie das Völkchen irgend eines kleinen Fürsten, von drei Mächtigen bis auf den Namen vernichtet wurde.

Freudig huldigten bald die bewaffneten Ueberreste der gedemüthigten Sarmaten dem fränkischen Reich. Napoleon wußte ihren Heroenmuth in allen Grenzmarken Europa's zu beschäftigen, und dennoch entwand sich seine Politik, aus ungerechter Besorgniß, der Polen Bitte: „sie in ein einziges Reich unter dem edlen Fürsten Poniatowsky zu vereinigen.“ Des Kaisers Sturz

half Ludwig XVIII. auf den Thron vergessener Ahnen; die Polen wurden mit ihren Waffen und allen Ehren — die herrliche Garde der Lanzenträger behielt ihre Standarten, auf denen noch vergoldete Adler mit Donnerkeulen prangten — in ihre Heimath entlassen, um einem andern Herrscher, dem Kaiser aller Reussen, ihre Dienste zu widmen. Später wurden diese Polen von derselben Nation, der sie so viele blutige Opfer gebracht, die sich nach dreitägigem Kampf einen Bürgerkönig geschaffen, zum ungleichen Widerstand gegen Willkühr aufgehetzt, ihren grimmigen Feinden preisgegeben, und dann wie irgend eine werthlose Sache, von einer gewissen, fluchwerthen Partei, die man auch in Deutschland jetzt findet, noch im zugestandenen Asyl verhöhnt, aufgegeben, oder wohl gar aus Frankreich nach Afrika deportirt; — die dreimal namenlos unglücklichen Männer!! — Doch ist dieser Heldenschaaren Glanz und Ruhm nicht mit ihrem Leben erloschen.

Besser erging es allen andern Völkern Europa's, die entweder dem erobernden Kolossen

Frankreichs blos gehuldigt, oder unter seinen Fahnen gegen dessen Feinde gekämpft; ihnen blieb nach der Restauration noch ein Vaterland, das die zerstreuten Söhne wieder aufnahm.

Auch mir ward ein liebes deutsches Vaterland zum sichern Port, als nach so vielen Wechseln des Schicksals, mich jene lebendigen Strebesäulen des Bigotismus und der Alleinherrschaft Spanien zu verlassen nöthigten. Doch hatte ich in meiner Jugend das Heimathland nicht aufgegeben, um aus Vorsatz fremden Unterdrückern als, wenn auch nur geringes, Werkzeug zu dienen. Ein unauslöschlicher Funke, ein unablässig lebendigfrohes Streben, eine hohe Huldigung für freies Recht, hatte sich längst in meiner Seele entfaltet. Diesem Drange half Hohenlohe's edler Fürst, Carl Ludwig von Neuenstein-Oehringen, dieser die Wissenschaft mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln beschützende, aufgeklärte Nestor der verschiedenen Regentenhäuser, durch unausgesetzte Unterstützung nach. Des erworbenen Anspruchs, die Universität Jena auf fürstliche Kosten besuchen zu dürfen, entsagte ich gerne. —

Feuriges, noch ungezügeltes Temperament würde mir als Theologen, zu dem ich mich ausbilden sollte, mehr und mehr Steine des Anstoßes in den Weg geschleudert haben; meine Hoffnungen, meine Wünsche beschränkten sich nicht auf so engen Kreis; ein unerklärliches Etwas trieb mich vorwärts, weithin. Ich zog das Erlernen der Buchdruckerkunst der Academie vor, um durch sie, als Mittel, zu meinem Zweck zu gelangen. Weiteres enthalten die bereits erschienenen drei Theile meines Werks.

Wenn aber nach langen Jahren die gleiche heilige Verehrung für das in Spanien beschworne Princip: „Lieber Freiheit ohne Vaterland, als Vaterland ohne Freiheit!" mich beseelt, wenn ich durch so viele Erfahrungen beurtheilen lernte, daß Nichts im Zeitenlauf ohne Veränderung sich erhält, so mußte ich mich auch noch überzeugen, daß selbst das höchste Hohe dem schnellen Sturz blosgestellt ist.

Möchten doch die vielen edlen Männer, denen ich mein Werk — mit diesem Anhang nun vollständig — zu übergeben die Ehre hatte, des

Deutschen sich öfters erinnern, der zum drittenmal jenen Pflichten nachzukommen sucht, die er längst als seine höchsten anerkannte — und fürwahr, sie sind jedes kühnen Versuches, selbst der Aufopferung, und müßte es seyn, auch des Unterganges werth! — möge die zuvorkommende Herzlichkeit, die mir so vielseitig bewiesene Güte sich während meiner Abwesenheit auch auf meine Familie ausdehnen! Denn nicht um einem Phantom als Abentheurer nachzurennen, sondern in der Reihe hochherziger Männer ein Kleinod zu erfechten, das mir stets theuer war, ist und bleiben wird, suche ich den Weg über die Pyrenäen. Nein,

Nicht um zu ringen nach sklavischem Tand,
Verläßt der Deutsche sein Vaterland!
Auf Gefilden des Südens, die er längst schon kannte,
Erwächst ihm die feurigst ersehnte Frucht;
Vereint zu befreien Iberien der Bande,
Das ist's, was „der Deutsche in Spanien" sucht!! —

Stuttgart, im März 1835.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wenn die Natur in wunderbaren, nie ganz zu erforschenden Wechseln, im ewigen Erschaffen und Vernichten, in unaufhaltsamer Fortbewegung sich gefällt, wenn Uneingeweihten es unmöglich ist (was selbst Denen die hohe Weihe empfingen, oft nicht erreichbar scheint) ihrer Werkstätte sonder Maß majestätische Hallen zu betreten, um Entstehen und Wirkung aller der lebenden und leblosen Erzeugungen zu erspähen, aus denen eine ganze nunmehrige Welt, gleichwie das, gewöhnlichem Aug' unsichtbare Atom besteht, so ist es nicht minder Sache des höchsten, anspruchvollsten Wissensdranges, jene winzigen Bestandtheile zu erforschen, beachten und benützen zu lernen, die, in Ein Gesammtes sich einigend, so tiefeindringende Erschütterungen hervorgerufen, in beiden Hemisphären alles Alte aus seinen Fugen gerissen, das schroff Widerstrebende zermalmt, und Veränderungen consolidirt haben, welche jetzt, obgleich in halbunterdrückten Oscillationen sich bewegend, dennoch nie mehr auf den alten, morschen Ruhepunkt zurückgebracht und aufgeklebt werden können. *)

---

*) Im gesegneten Würtemberg erscheint ein Literaturblatt, dessen geistvoller Redakteur die Wahl der Vignetten über jeder Numer desselben recht treffend bestimmt.— Wer die Kugel mit ihren Graden und Breiten sieht, an der sich zwei nackte Knaben, der eine rückwärts drückend, der andere, kräftigere, sie rasch vorwärts schiebend, abarbeiten, erkennt auch gewiß die Deutung dieser Symbolik.

Die Partei der Bewegung erhielt nach dem in Amiens abgeschlossenen Frieden Europa's Bürgerrecht. — Es erschien im Abendland der alten Frau mit steinerner Krone, nach unbeschreiblich blutigen Gräueln, ein Diktator als Erretter; — lange schöpfte von diesen Tagen an die unglückliche, beleidigte Menschheit nicht mehr Athem!!

Ein neues Kaiserreich erstand, der große Mann desselben setzte sich eigenhändig die Insignie unumschränkter Macht auf's bürgerliche Haupt. Dieser Handlung ward von dessen ehemaligem Gefangenen, dem Großwürdenträger der alleinseligmachenden Kirche, die hohe Sanktion ertheilt (wohl auf ächt-pfäffisch-hinterlistige Weise!). In unaufhaltsamem Fortrollen bewegte sich von diesem Tage an des großen Cäsars Siegeswagen nach allen Weltgegenden.

Gewalt erhob sich als Losungswort in den Gauen, wohin Bayonette zu reichen vermochten. Jenes längst als betrügerisch verschrieene Aushängeschild: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!" stempelte sich zum leeren, schamlos mißbrauchten Sylbenspiel, und zum moralischen Tod verdammte in gleicher Zeit der Plenipotentiar die freie Presse, diese stets heilige Schutzwache aller und jeder Freiheit, welche edlen Seelen als Orion im dunkeln bunten Leben leuchten kann.*) — Palm starb als unvorsichtiger Bücherhänd-

*) Es liegt in der menschlichen Natur, daß Gewalt immer Haß gegen sich, und oft durch entschiedenen Uebelwillen und hämische Mißdeutung ihrer besten Absichten, bei dem kleinsten Fehltritt, die feindseligste Behandlung von den Wortführern öffentlicher Meinung zu erwarten hat. In solchem Falle wird diese herrliche Gabe zum ungeregelten Witzspiel und bietet den Umtrieben des Rottengeistes ein weites, doch gefahrloses Feld dar.

ler, dem Verfasser des kaiserlichen Aergernisses gebührt die Krone, jenem einfache Zusage des Märtyrthums.

Universalmonarchie — ein riesenhafter Gedanke — reizte bald die Einbildungskraft des einzelnen, doch über andere weit mächtiger erhabenen Genie's; außerordentilche Mittel schienen solch' unberechenbarem Zweck vollkommen zu entsprechen, ein ganzer Erdball dem excentrischen Wunsch Genüge leisten zu wollen. — Altangestammte Fürstenhäuser und deren Repräsentanten beugten sich vor dem Mächtigen; — der Niemen mit seinen tiefen, später so unheilsvollen Wassern, sah ein Schauspiel ohne Gleichen *), dessen bezeichnender Titel

---

Finstere, namenlose Hetzer entwürdigen die Granitbasis der Freiheit. Das ist die Schattenseite der entfesselten Presse! — Aber wenn Männer voll Entschluß und Energie sich dahin entschließen, mit feurigem Griffel, mit Wahrheit bei treuer Darstellung, und einfacher doch kräftiger Bezeichnung, manches oder vieles Ungerechte zu enthüllen, dann ist es nicht Mißbrauch, den sie begehen, dann ist es nicht Witz, der über Alles eine gefährliche Lächerlichkeit hinwirft, nicht Zweifel, der sich's zum Geschäft macht, die gold'ne Wahrheit zu umwölken, nicht Bosheit, die nach Stoff zum Tadel fahndet! sie werden jener gefährlichen Klippe der Monotonie ausbeugen, und sich nicht pro studio et labore mit Gold honoriren lassen. — Solchen Männern gebührt die Hochachtung einer ganzen Menschheit. — Es ist die Glanzseite der freien Presse!!

*) Irren ist freilich der Menschen trauriges Loos; das beweist jener gefürchtete Suwarow, als er an den Helden der Vendeer, den Ritter Charette (Franz Athanas Charette de la Contrie, Generalissimus der Vendee, wurde am 29. März 1796, im 33sten Jahre seines Alters, von den Republikanern unter General Hoche, in Nantes erschossen), vom beeisten Norden her schrieb: „Held der Vendee, erlauchter Ver-

wohl folgende Worte enthalten dürfte: „Licht und Macht" gegen „Nachsicht und Edelmuth."

Doch nur kurze Zeit sollte dieser auf einseitige Zwiesprache gegründete Zustand andauern! — Napoleons Reich bildete sich für einen ewigen Krieg; — mit geringen Kosten führte man (Menschenleben abgerechnet) blutige Vernichtungsreisen unter allen Breiten aus; Morden und Rauben wurde zum Handwerk, und überall gab es Gewerbsfreiheit für die bessern Künstler solchen Geschäftes. Heere von Machthabern und deren Satelliten goßen sich von nun an über alle Provinzen aus, in ihrem Gefolg sogenannte Commissaire oder Verwaltungsbeamte, ein Kern von Leuten die ihr eigen Gut verpraßt, und nach fremdem schnaubten, die nicht anders mehr gedeihen konnten, als im Graus allgemeiner Verwüstung, und gewöhnt, im Wahnsinn Alles tollkühn zu wagen. In diesen verhängnißvollen Jahren wurde Frankreichs schönste Menschenblüthe wohl auf acht Decennien hinaus abgestreift, seiner Bürger Blut floß auf den Schlachtfeldern in Strömen.

Ein großes, schönes Deutschland, gebeugt unter des Treibers Joch, verlassen von feigen Söldlingen, zerrissen und abgetheilt in viele feindliche Hälften, sich selbst aufzehrend, wie Ugolino seiner Seele Bestes im Thurme, vermochte oder glaubte sich nicht

---

theidiger des Glaubens deiner Väter und des Throns deiner Könige, nimm meinen Gruß zuvor! — Tapferer Charette, du Preis der fränkischen Ritter, dein Name schallt durch die ganze Welt, das erstaunte Europa blickt auf dich, dir weihe ich Bewunderung und Glückwunsch. Gott hat dich auserwählt, wie ehedem seinen Knecht David, um die Philister zu strafen. Bete seinen Rathschluß an, eile, schlage, siege!" — Diesem ahnte die Zusammenkunft auf dem Niemen nicht.

mehr zu retten aus des Mächtigen und seiner energischen, oftmals über jedes Lob erhabenen, tapfern Helfer Umstrickung; es glich dem unglücksel'gen Laokoon, erdrückt von schuppigten Pressungen der mit giftigtödtendem Gebiß versehenen Schlangen. — Alexander allein widerstand einige Zeit, obgleich mit schmerzlichen Opfern, kräftigst seines mächtigen, kenntnißvollen Gegners Anstrengungen. Der junge, schöne Alexis, Sohn einer für alles Edle, Gute, ob in Palästen oder Hütten hausend, eingenommenen und dasselbe befördernden kaiserlichen Mutter, kämpfte schon in der Mordschlacht bei Zürich gegen Massena, er lernte den Werth fränkischer Waffenträger in so weit höher schätzen, daß er später nie, wie so viele Andere, deren Schaffen und Wirken durch kleinlichtes Geringhalten herabgewürdigt hat. Nur eines einzigen deutschen Fürsten edler Sinn vermochte ihn als aufrichtigen Bundesgenossen zu fesseln, obgleich von dieser Macht, gegen alles Erwarten, schon am 5. April 1795, ein Friede mit der fränkischen Republik abgeschlossen wurde. Wohl möchten dieser unglücksel'gen Allianz Germaniens später gebrachte Blutopfer zuzuschreiben seyn!! —

Napoleon und Willkühr herrschte zu dieser Zeit eisern über Europa's bessere Hälfte; die letztere sollte künftighin des großen Eroberers Macht für immer sichern, kein Rückfall in den frühern Zustand, aus dem er kaum herausgetreten, war weiter denkbar. Aus dem Innern der großen Armeen wurden, wie aus ungeheuern Wetterwolken, Blitze geschleudert, die, alles früher Bestandene zernichtend, selbst die gesetzliche Gewalt zur schrecklichen stempelten. Fürsten, Minister (Diplomaten oder nicht) und Generale jeder Rangordnung, wurden nach Gefallen ein- und abgesetzt, die alte Benennung: „Deutsches Reich," verschwand, und neue Könige

und Großherzoge *) erstanden aus den zugetheilten Marken desselben. Man staunte über den kühnen Muth, der solcher Thaten Brennpunkt war, und die überraschten Völker, welche doch irgend einen Ausschlag geben konnten, standen betäubt und regungslos vor dieser nagelneuen Umwandlung und dem plötzlichen Sturz eines so alten Kaiserhauses. Von nun verhüllte sich der Genius Deutschlands auf lange Zeit, er konnte das Blut seiner edelsten Söhne in gegenseitigem Morden nicht fließen sehen! Zwei weit von einander getrennte Reiche sollten ihm erst zum Heil der Befreiung helfen.

England allein, nicht ganz Großbritannien, wahrte den Andrang Frankreichs gegen seine Kreideufer mit unermeßlichen Opfern, auch dem ebenbenannten Kaiserhause gebracht; und konnte dennoch nicht verhüten, daß schon zur Zeit des revolutionären fränkischen Vollziehungs-Direktoriums, dem der englische Pitt **) mit allen ihm

---

*) Die Republik San Marino, in Italien die älteste, mit einer Bevölkerung von kaum 5000 Menschen, hatte die Ehre, daß der gefürchtete Buonaparte einen eigenen Gesandten an sie abschickte, der sie befragen mußte: „ob sie zu einer Zeit, da das Schicksal der sie umgebenden Völker mancherlei Veränderungen erfahren könnte, irgend eine Ausdehnung ihres Gebiets wünsche?“ — Genügsam in ihrer Kleinheit, jedoch stolz, des Eroberers Bemerken nicht entgangen zu seyn, antworteten die Väter des kleinen Vaterlandes: „sie hätten nichts Höheres von ihm zu bitten, als daß er ihnen ihre bisherige Existenz sichere.“ Wahrlich des Diogenes sein: „Geh' mir aus der Sonne!“

**) Dieser kühne Mann, von der Natur mit den glänzendsten Talenten begabt, aber von kolossalem wildem Ehrgeiz hingerissen, erst durch Popularität zu seiner Stelle erhoben, später durch Corruption darin befestigt, der alle Regeln des Parlaments überschritten, die Eigenthumsakte verletzte, nach selbst eigener Willkühr Geld

zu Gebot stehenden Mitteln entgegenarbeitete, von diesem ein Plan zur Landung auf Irland entworfen und auch später, obgleich mit Mitteln, welche dem großartigen Endzwecke durchaus nicht entsprachen, ausgeführt wurde. Die Unternehmung sollte einem Land gelten, wo man auf eine Menge Anhänger rechnete, die, nur alsobald mit dem Nöthigen zur Beihilfe versehen, sich unter die fränkischen Fahnen zu sammeln bereits versprochen; einem Land das sehr bevölkert ist, aus dem England stets seine meisten und besten Soldaten gezogen, das, während Schottland alle Unionsrechte mit England genoß, hart und ungerecht, nicht als Schwesterreich, sondern wie eine eroberte Unterthanenvermehrung behandelt wurde. Wilhelms Siegesschlachten am Boyne und bei Aghrim bestimmte diese Nation für immer als abhängig von England. Frankreich, eigentlich Ludwig XIV., hatte Jakob II. getäuscht, und die mit äusserster Hartnäckigkeit dem Letztern anhängenden Irländer verlassen. Das Land der Iren ward eine Provinz Großbritanniens, die Katholiken, zwei Drittheile der Bevölkerung, sahen sich von Aemtern und Würden ausgeschlossen, und noch bis auf die jetzige Zeit bestehen die überreichen Verschlinger aller Sinekuren in dem unglücklichen Land mit unverkennbarem Eigensinn auf Vorurtheilen, die ein richtiges Auffassen der unverjährbaren Menschenrechte längst durch Gleichstellung mit dem weit kleinern Theile der Protestanten, die in ganz Irland als

---

erhob und ausser Land schickte, um Bundesgenossen zu unterstützen, und Menschen zu besolden, die gegen ihr Vaterland die Waffen trugen, ohne daß man ihn zur Strafe zog, ja! ohne daß man ihn nur tadelte, ist der W. Pitt, der in den Jahren 95—97 die Rolle eines Diktators in Europa spielte.

bevorzugt, auch meist den Dienst der Yeomanrie versehen, längst zernichtet hätte! — Vergebens sprachen edle Männer des brittischen und irischen Parlaments, mit der Beredsamkeit höchster, ausgezeichnetster Kraft für die Anerkennung dieser Lebensfrage; auf leere Hoffnungen hingewiesen, drang der Schmerz bitterer Täuschung noch tiefer in der Bittenden Seele; eine dumpfe, unverkennbar gefährliche Gährung war die Folge dieses unmenschlichen Starrsinns!

Der Vicekönig, Lord Camden, suchte des Uebels Fortschritte durch militärische Gewalt zu hemmen; aber die unpolitische Härte der Bewaffneten, die durch das couvre-feu *) und Piketting **) sich furchtbar zu machen suchten, empörte die erhitzten Gemüther noch mehr. Bürgerblut fing an zu fließen, immer weiter dehnten die Mißvergnügten ihre Plane aus; es war jetzt nicht mehr blos Emancipation deren Begehr, sondern Streben nach Losreißung von England ihr Ringen.

Emsig wußte Frankreich diese schroffen Reibungen zu nützen, um England, seinem damaligen Todfeinde,

---

*) Das couvre-feu, welches der wilde Normann, Wilhelm I., um den Empörungen der Britten zuvorzukommen, als Gesetz erklärte, gebot jedem Hausvater Abends 8 Uhr alles Licht und Feuer in seinem Hause auszulöschen. Die Glocke, welche zu diesem Zweck und um diese Stunde geläutet wurde, hieß couvre-feu. — Auf dem couvre-feu, welches die Engländer stets als ein Gesetz für Sklaven mit Abscheu betrachteten, wird in Irland sehr streng gehalten.

**) Piketting, eine Art Tortur, die darin besteht, daß man Jemanden bei seinem einen Handgelenke aufhängt, während sein gegenüber befindlicher Fuß auf einem spitzigen Pflock ruht, und die andere Hand nebst dem andern Fuß zusammengebunden sind. Ohnmachten und Convulsionen sind unmittelbare Folgen dieser Marter.

im eigenen Busen eine Wunde zu schlagen. — Angelegentlichst fand man Mittel und Wege auf, die geheimen Verbindungen der Unzufriedenen (Defenders benannt) aufzumuntern und zur Thätigkeit anzufeuern. Zu diesem Zweck landeten die fränkischen Generale Humbert und Fontenai, in Begleitung des General-Adjutanten Sarrazin, den 22. August 1798, jedoch zu spät, mit 1000 Mann und 14 Kanonen in der Bai von Killalu, um sich mit den insurgirten Irländern bald möglichst in Dublin zu vereinigen. Die Stadt Killalu und auch Castlebar ward nach heftigem Widerstand der Besatzung genommen und befestigt; hier wollte man das fränkische Geschwader unter Bompard erwarten, es erschien nicht; hingegen legten sich an dessen Stelle drei englische Fregatten und zwei Corvetten auf Kanonenschußweite von Castlebar vor Anker, deren Garnison ungesäumt mehrere Landungen unterhalb Killalu versuchte — Die Irländer in Castlebar und der Umgegend schloßen sich zwar an das verwegene Häuflein der Franken an, aber was konnten Männer, deren Hauptanführer längst in Dublin eingekerkert waren, bei ihrer Unkenntniß mit den Details der Landung, obgleich voll guten Willens, zu einer Sache beitragen, die ohnehin, bei so winzigen Hilfsmitteln, als wahre Tollkühnheit und ungerechte Täuschung des großen Vertrauens der wackern Irländer erscheinen mußte.

Unüberwindliche natürliche Hindernisse, stündliche Gefechte auf dem Wege nach Dublin, gegen eine Armee von 30,000 Engländern, unter Lord Cornwallis, die sie zu umgehen oder durchzubrechen suchten, nöthigten endlich diese tapfere Schaar, die alle gefangenen Irländer in Dublin und selbst deren Vaterland befreien wollten, sich bei Granard auf Gnade und Ungnade zu ergeben; die unglücklichen Insurgenten, ihre

Waffenbrüder, retteten sich wohin sie konnten. — Als der englische General Laken die kleine Anzahl Franken sah, fragte er den General Humbert mit Erstaunen, wo denn eigentlich seine Armee wäre? — Hier, erwiederte Humbert, auf die wenigen Gefangenen hinweisend. „Und wohin wollten Sie sich denn mit dieser Mannschaft ziehen?" sagte der Engländer ironisch. Nach Dublin, antwortete Humbert. „Um ein solches Wagstück sich beigehen zu lassen, da gehört ein rechter Franzosenkopf zu!" versetzte Lake, und schickte die Verwegenen in die Gefangenschaft nach Dublin, wo sie gut behandelt und bald darauf ausgewechselt wurden.

Dieser **coup de main** war eine wirkliche Satyre auf Englands Wachsamkeit; denn man wußte, daß von Brest bis Ostende, gerade England gegenüber, 80,000 Mann fränkische Truppen standen, daß in Boulogne ungeheure Rüstungen zu einer Landung mit immer größerem Eifer fortgesetzt wurden, daß man Barken baute, jede mit einem 36pfünder auf dem Vordertheile — Fahrzeuge mit Segeln und Rudern, je mit 2 Kanonen, eine vorn, die andere hinten, versehen, und Flöße zusammenfügte, die, jeder mit einer Citadelle von 78 Kanonen ausgerüstet, groß genug waren, ein ganzes Regiment aufzunehmen; daß man auf alle fränkischen Kaper im Ocean Beschlag gelegt, und deren Bemannung nach Brest gebracht hatte, und daß Buonaparte an die Spitze dieser Armee gestellt werden sollte. Aber während auch in Toulon sich eine Armee von 20,000 Mann concentrirte, landete Humbert mit 4 Segeln auf so abentheuerliche Weise in Irland; der große Eroberer jedoch segelte am 19 Mai 1798 mit 194 Schiffen und 35,000 Mann, dem Kerne der italienischen Armee, nebst den vorzüglichen Generalen Desaix, Berthier,

Reynier, Kleber und Cafarelly rc., auch unermeßlichen Hilfsmitteln aller Art, aus Toulon nach Egypten ab, indem er sich der Insel Malta nur so im Vorbeigehen bemächtigte.

Seit Wilhelm dem Eroberer *), von 1066—1798,

---

*) Wilhelm, Herzog der Normandie, Jugendfreund und Verwandter König Eduards von England, der ihm sein Reich vermachte. Gleichen Vermächtnisses rühmte sich der mächtige sächsische Graf Harald, der sich 1067 als Englands König krönen ließ. Ihm diese Krone zu entreissen, traf Wilhelm alle erforderlichen Anstalten, das nöthige Geld steuerten meist Privatpersonen dazu bei, denn die kühne Unternehmung stimmte ganz mit dem Charakter der Normannen überein. Krieger in Menge boten ihre Dienste an, so daß es dem Herzog schwer fiel, aus den Tapfern die Tapfersten auszuwählen. Er brachte eine Flotte von 907 Segeln, Transportschiffe nicht eingerechnet, und ein Heer von 60,000 Mann zusammen. Von Dive aus segelte er längst den Küsten nach Valery hin, und landete zu Pervensey in der Grafschaft Sussex ohne einigen Widerstand. — „Da landeten," sagen die normännischen Chroniken, „zuerst die Harschirs, in kurzen Jacken und geschornen Haarlocken, dann folgte das Kriegsvolk, kampfrüstig, und stellte sich in Schlachtordnung am Meer, dann setzte man Pferde und Schlachtvieh, Proviant und andere Dinge aus, dann kamen Zimmerleute, Maurer und andere Arbeiter, und setzten drei hölzerne Kastelle ganz fertig an's Land, dann kam Wilhelm. Als er an's Ufer sprang, that er einen Fehltritt und fiel zur Erde; doch in schneller Besonnenheit rief er aus: „So nehme ich hiermit Besitz von England!" Um seinen Waffengefährten durchaus keine Hoffnung zum Rückzug zu lassen, hieß er seine Flotte nach der Normandie zurücksegeln. — Bei Hastings, dessen er sich bereits bemächtigt, kam es am 15. Okt. 1066 zur entscheidenden Schlacht. Harald und zwei seiner Brüder fielen, der normännische Herzog erfocht einen vollkommenen Sieg. — Diese Schlacht machte der 600jährigen Herrschaft der Angelsachsen ein Ende.

ist General Humberts Landung die 46ste, worunter nur vier mißglückten. Denn selten ist es, daß Schiffe, welche die Landung unternehmen, den englischen Flotten begegnen, weil dieselben Winde, die gegen England hintreiben, die englischen Schiffe in ihren Häfen zurückhalten; doch kennt man heutzutage Dampfboote, mit deren Hilfe manches frühere Uebel abgewendet werden kann.

Großbrittaniens berühmte „hölzerne Mauer" kann also dem Voranbemerkten nach, nicht undurchdringlich seyn, wenn auch eine so große, überall vom Ocean umschlossene Nation, welche die Meere mit Schiffen bedeckt, und zur Vertheidigung ihrer Feuerherde gewiß 400,000 wehrhafte Männer auf die Beine zu bringen wüßte, sie als unübersteigliches Hinderniß angibt. — Wie oft hatte ich im Camp de la crèche bei Boulogne Gelegenheit, vom Seeufer aus bei heftigem Südost die englischen Schiffe sich zurückziehen zu sehen, während die französischen Kaper mit wahrer Kühnheit und vom Winde begünstigt, den Rheden Englands sich näherten, auch unversehrt, oftmals mit reicher Beute beladen, wieder in den Hafen einliefen. — Jeder muthige, entschlossene Feind Englands wird indessen seinen Blick stets auf jenes Land richten, das als englische Provinz nur ungerne abhängig von seinen Statthaltern und den Menschen ist, die sich mit ihren, im Schweiße erzeugten Zehnten mästen, wovon die neuesten Daten aus Irland Bestätigungen genug liefern, und wogegen ein O'Connel so muthig seine Stimme erhebt, obgleich der allergroßmächtigste Tory Wellington jetzt am Ruder ist *).

---

*) „Ihr werdet enden, wie die stolze Republik Venedig," sagte Napoleon kurz vor seinem Tode zum englischen Regimentsarzt, Dr. Arnold auf Helena, „und

Auch Nordamerika, das errungene Heimathland eines Wilhelm Penn, Washington und Franklin's, lehrte bald ein schlichter Menschensinn, daß die über dem atlantischen Ocean gebornen Engländer von der Natur genau dieselben Rechte empfangen hätten, wie die andern, die unter der Mittagslinie von Greenwich lebten; und daß ein Unterschied von 70 Graden der Länge, solche nicht habe ändern können. Sie kannten, als Nachkommen des edlen Penn, wohl besser als die Europäer, welches jene, allen Individuen des Menschengeschlechts gemeinen Rechte seyen, und darunter begriffen sie auch dasjenige, keine Taxe zu zahlen, ohne sie bewilligt zu haben! — Aber die englische Regierung gebot ihren gelehrigen Repräsentanten, Nordamerika's heilige Rechte zu verletzen, und den unfreiwilligen Taxen zu unterwerfen. — Diese Ungerechtigkeit zerriß die ohnehin lockern Bande, und Nordamerika, glücklicher als Irland, erklärte seine Unabhängigkeit.

Zum erstenmal sah man hier ein großes Volk, seiner Ketten entlastet, sich selbst mit aller Ruhe eine Verfassung und Gesetze geben, die es seinem Glück am angemessensten glaubte. Dreizehn freie Constitutionen entstanden, deren Grundlage eine feierliche Anerkennung natürlicher Rechte des Menschen, und deren erster Zweck dieser Rechte Erhaltung war.

Krieg erhob sich zwischen den beiden Ländern (nicht Völkern), wovon das eine Männer besaß, welche der Menschheit natürliche Rechte mit Feuerseelen vertheidig-

---

ich, auf diesem abscheulichen Felsen sterbend, an Allem Noth leidend, vermache die Schande meines Todes dem regierenden Hause von England."

ten, während die andern ihnen Lehren entgegensetzten, die sich darauf gründeten, daß heilige Rechte der Verjährung stets den politischen Interessen und geschriebenen Verträgen unterworfen seyen!!

Nord=Amerika trat siegreich aus dem ehrenvollen Kampf, an Großbrittannien die fränkische Revolution und das mächtige Genie Napoleons als Vampyre überlassend, welche zu unterdrücken oder sich ihrer zu erwehren, so ausserordentliche, oft so erfolglose Anstrengungen kostete. Der neuere Prometheus starb zwar auf dem Felsen Helena, auch von Adlern zerfressen, aber jenes Feuer, das er und die Coryphäen seiner Macht in die entferntesten Gegenden bekannter Welt, selbst unter Mamluken *) gebracht, wird nie erlö=

*) Mamluken, so nennt man die Kinder, die von Kaufleuten oder Räubern aus Georgien, Tscherkassien, Natolien und andern Provinzen des osmanischen Reichs entführt, und dann zu Constantinopel oder Cairo auf öffentlichem Markt verkauft wurden. Die egyptischen Beys erzogen solche Kinder in ihren Häusern, und bestimmten sie zu ihren Nachfolgern. Nur dergleichen Fremde konnten Staatsämter bekleiden; das Gesetz hierüber war so bestimmt, daß selbst der natürliche Sohn eines Beys nicht zu dieser Würde gelangte. Fast alle Mamluken stammen aus christlichen Familien, sie mußten die muhamedanische Religion annehmen, lesen und schreiben lernen und den Koran inne haben. Ausserdem lernten sie von frühester Jugend an reiten, Säbel, Wurfspieß und Feuergewehr handhaben; durch selten ausgesetzte Uebung in militärischen Evolutionen stählten sie ihren Körper gegen das heiße Klima und den verzehrenden Durst in den Wüsten. — Um vortreffliche Soldaten zu seyn, fehlte es ihnen nur an Lehrern europäischer Taktik; sie fochten ohne alle Ordnung, und verstanden fast gar nichts von der Artillerie. — Napoleon hat ihren Werth und ihre Treue erprobt.

schen, wohl eher an Umfang wachsen. Ruhe und Frieden seiner Asche!! —

Nur Portugal konnte sich, trotz allen Reichthümern Brasiliens, und so lange seine alten Fürstenhäupter lebten, nie ganz von Englands Joch befreien. Diese Macht, mit ihren weitausgedehnten Besitzungen in der neuen Welt, die sich in Europa am atlantischen Meer hin etwa in einer Länge von 130 Meilen, und landeinwärts, gegen Spanien, auf ungefähr 30 — 36 Meilen ausdehnt, beträgt im ganzen Flächeninhalt 1845 Quadratmeilen. Es ist ein kleiner Kopf, der einen großen Körper hat. Seine Nachbarn sind Spanien und der Ocean; zu ersterem verhält sich's wie 1 zu 5. — Aus dieser einfachen Angabe ergibt sich Portugals politisches System zur Zeit des mit der fränkischen Republik am 10. August 1797 geschlossenen Friedens, und vor der Invasion der kaiserlich = französischen Truppen. Uebermüthig von einem Nachbar zu Land umklammert, und mit keiner andern Macht Europen's in Berührung stehend, war es nur Englands überlegene Seemacht, von der man im Nothfall Unterstützung und Hilfe erwarten durfte; daher rühren auch die anderthalb Jahrhunderte alten Verbindungen Portugals mit England, daher die frühern unbändigen Handelsbegünstigungen, welche die Engländer genoßen. Portugals Verhältnisse zum englischen Reich waren Hauptquellen, woraus das stolze Albion jenes Gold zusammenschöpfte, welches allen Söldlingen der Aristokratie Brod verschaffte! — Doch nur Länder, die es ausserhalb dem trocknen, ausgesogenen Europa besaß, bildeten das goldene Jahrhundert seines Ruhms, seiner Ehre; Ost = Indien kennt sie als die ersten Ankömmlinge fremder Nation, weniger blutig war ihr Auftreten in anderer Hemisphäre, als der golddurstigen Nachbarn Landung in Südamerika.

Terceira, oder die Habichtsinseln, Madeira *) und Porto Santo, das grüne Vorgebirge oder das cap verde, die Thomas-Inseln, Congo und die Hauptstadt Loando de Paula, mit 5000 Weißen und 50,000 Negern, waren zinsbar; Vasco de Gama eroberte in den östlichen Regionen Indiens ganze Kaiserthümer, wogegen sein Mutterland in Europa nur ein Pünktchen schien. Ein volles Jahrhundert war der Portugiese unumschränkter Gebieter des Meeres und der Küsten, die sich vom rothen Meer und dem persischen Meerbusen bis nach China und Japan erstrecken. Europa staunte, und Portugal huldigte 1580 dem neidischen Spanier. Von diesen Tagen an suchteu die von Philipp II. abgefallenen Holländer, die nicht mehr nach Lissabon kommen durften, ihre Gewürze, die sie durch den ganzen Nord verführt hatten, in Ostindien selbst zu holen; die Portugiesen sahen sich aus einem Platz nach dem andern vertrieben. — So weit konnte ein unglücklicher Fürstenwechsel im Mutterlande, die kühnen Seefahrer, die Indien entdeckten, und die kühnen Krieger, die es unterjochten, bringen.

Cabral, der erste nach Gama, der nach Indien fuhr, ward im Jahr 1500 durch einen heftigen Sturm weit von seiner Fahrstraße abgetrieben, und an die Küsten Brasiliens geworfen. Einem Land, 500 deutsche

*) Madeira, oder in spanischer Sprache madera. Diesen Namen hat die Insel von den vielen Wäldern, die man hier fand. Große Stämme, die, wie auf unserem Schwarzwald, zu Bauten gefällt werden, nennt Spanier und Portugiese madera oder madeira, das Brennholz jedoch, sey es lang oder kurz, lenna. Die Portugiesen brannten einen großen Theil dieser Wälder nieder, und setzten in die Asche Weinreben aus Candia; daher der berühmte Maderawein.

Meilen lang, eines der schönsten und fruchtbarsten auf Gottes Erdboden, und früher Portugals wahre Goldgrube. Man weiß, daß unter diesem Himmelsstrich der größte Diamant gefunden wurde; er ist 1680 Karat oder 12½ Unzen schwer, und sein Werth 224 Millionen Pfund Sterling. — Welche politische Veränderungen auch dieses Kaiserreich erfahren, ist bekannt. Don Pedro mußte Brasilien verlassen; Miguel, der Tyrann, erhob sich indessen mit Hülfe seiner Mutter, wurde jedoch aus Portugal verwiesen, kehrte wieder zurück, und erwarb sich den Titel: „Bürgermörder.“ Don Pedro erhob sich, verjagte den Absolutismus und dessen Aufrechthalter mit Beihilfe anderer wackerer Helden, und bildete, vereint mit den freisinnigen Portugiesen, eine Verfassung. Er starb im Alter der Manneskraft, der schönen Tochter Verordnungen hinterlassend, die, auch auf den Sohn eines edlen Fürsten und Menschen, auf den Enkel eines Helden *) und braven Vaterlandsfreundes übertragen, stets dahin als Leitstern dienen werden, jeden fremden Einfluß zu entfernen, und die Selbstständigkeit aufrecht zu erhalten. — Treulich zur Seite steht ihr ja ein Leuchtenberg! — Er wird in dieser Nation, die sich schon im zwölften Jahrhundert unter ihren ersten Fürsten, den Abkömmlingen eines Hugo Capet, hohen Ruhm erwarb, einen Mann

---

*) Der tapfere Alexander (früher Vicomte von) Beauharnois war erst Präsident des Vollziehungsraths, dann General, und sollte in letzterer Eigenschaft die belagerte Festung Mainz entsetzen. Trotz aller seiner Anstrengung mißlang das Unternehmen, denn Mainz war schon vor seiner Ankunft übergegangen, und der Zeitpunkt gekommen, wo bei den republikanischen Machthabern Unglück für Verbrechen galt. Er starb am 23. Juli 1795 unter der Guillotine.

wie Pombal finden, der des zu frühe verblichenen Don Pedro's angefangenes Werk mit ihm vervollkommnet und befestigt. Dann mag des Lusitanen chuco (eine Art Pike oder Lanze) unberührt in einer Ecke seiner Wohnung stehen, ein zweiter Camoëns des Fürsten und des Vaterlandes Ruhm in einer Lusiade besingen, und das Volk in ihm seinen wiedergekehrten, ritterlichen König Don Sebastian *) bewundern, ohne ihm dessen Ende zu wünschen!

---

*) Don Sebastian, jung und verwegen, fiel den 4. August 1574 in einer Schlacht gegen die Marokkaner, unweit dem Hafen von Larasch in Afrika, mit ihm sein Adel, seine Soldaten und der portugiesische, in allen vier Welttheilen verbreitete Ruhm. — Sechzig lange Jahre erwartete das nach diesem großen Verlust vom spanischen Philipp II. und dem Herzoge von Alba bald unterdrückte Volk seinen geliebten, unglücklichen Fürsten, den es noch am Leben glaubte, und in ihm einen Retter hoffte.

Der
Deütsche in Spanien.

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Im Jahr 1789 brach Frankreichs Revolution aus. Spaniens Herrscher suchte sich auf's geflissentlichste gegen das ihm so verhaßte neue System zu verwahren. Franzosen, welche nicht längst schon auf der Halbinsel wohnten, wurden fortgetrieben; andere, welche vieljähriger Aufenthalt schon als Eingeborne betrachten ließ, unterwarf man Eiden, die ihre Neugier nur schärfen mußten. Drei Minister waren zu dieser Zeit am Ruder der veralteten Großmonarchie Karls V., der einen heiligen Vater in der Hauptstadt christlicher Welt belagern konnte, und später dessen Unfehlbarkeit gegen die Stimmen deutscher Nation und den Bewegungen seiner Zeit, durch Ströme Bluts verfocht! —

Die fränkische Republik, im Jahr 1792 in einen Krieg mit dem mächtigen Oestreich und zur Zeit auch Preußen, verflochten, suchte Europens Süd für sich zu gewinnen. — Dumouriez, Minister der fränkischen, auswärtigen Angelegenheiten, wandte sich, nachdem Graf von Florida Blanca gestürzt worden, an Aranda, der des abgegangenen Ministers Stelle erhalten, mit freier Geradheit, — um sich der Neutralität des Madrider Hofes zu versichern; ohne Mühe erreichte er seinen Zweck. Auch Aranda fiel, von einem schwachen, charakterlosen Hofe gehaßt; ihm folgte Manuel Godoy, der Herzog von Alcudia. Spaniens System änderte sich. Nur noch ein Vermittlungspunkt bestand zwischen dem Madrider Hof und der fränkischen Nation; es war

der Bourbone, König Ludwig XVI., dessen Prozeß gerade am heftigsten durch den Convent betrieben wurde. — Im diesem kritischen Moment übergab der spanische Geschäftsträger eine Staatsschrift, die den unglücklichen Monarchen retten sollte; sie ward vom Convent ungelesen bei Seite gelegt, und Ludwig XVI. starb unter der Guillotine. — Spanien hob die Neutralität auf, der Krieg ward erklärt und angenommen; alle Stände, alle Klassen der Halbinsel nahmen Theil an diesem Kreuzzuge, 73 Millionen Franken bot die Nation der Regierung als freiwillige Gabe an.

Eine Armee von 100,000 Franken mußte nun erst geschaffen werden, wovon die eine die Westpyrenäen-Armee, unter dem Oberbefehl des Generals Servan *), die andere, die Ostpyrenäen-Armee, unter General (Karl de) Flers, die schwachen Besatzungen, welche längs diesen Gebirgsketten von mehr als 100 Stunden aufgestellt waren, verstärken, und dann gegen Spanien wirken sollten. — Die Spanier waren jedoch längst gerüstet; 60,000 Mann standen, unter zwei sehr fähigen Feldherren, Don Ricardo und Caro (letzterer focht noch im Befreiungskriege mit), an den Pyrenäen. — Ungesäumt ergriffen diese beiden Generale die Offensive. Caro ging von Fuente-Rabia aus über die Ausmündung der Bidassoa, besetzte das französische Städtchen Andaye, und bedrohte St. Jean de Luz, in der Revolutions-Geographie Chauvin-Dragon genannt.

*) Josef Servan war vor der Revolution Oberst-Lieutenant im Regiment Dauphin Infanterie. Ein von ihm herausgegebenes, mit dem Titel: „Der Soldat als Bürger“ versehenes, geschätztes Werk, dessen Tendenz durch den Ausbruch der Revolution bald Leben und Wirklichkeit gewann, erhob seinen Ruf; ihm verdankte er die Ernennung zum Kriegsminister.

Ein wichtigerer Schlag brachte das Lager der Franken beim festen Schlosse Pignon in seine Hände und nun schien die Ausführüng des Plans, St. Jean de Luz und St Jean Pied de Port anzugreifen, um von da nach Bayonne vorzurücken, weiter keinem Zweifel unterworfen.

General Ricardo, mit einer Feuerseele begabt, wie sie nur unter südlichem Himmel gedeiht, eroberte an den Ostpyrenäen *) in kurzer Zeit eine Stadt, ein Fort nach dem andern, nur die brave kleine Besatzung des Fort les Bains, ergab sich erst nach 56 Tage langer Belagerung; sie wurde vom Sieger mit hohem Edelmuth behandelt. Am 25. Juli fiel auch Festung Bellegarde, der Hauptschlüssel zu Frankreich, in Ricardo's Gewalt. Er rückte nun bis auf eine Stunde von Perpignan vor **). — Eilboten über Eilboten wurden von den zurückgedrängten Franken nach Paris abgeschickt; für die Republik schien auch von allen Grenzen her, selbst aus ihrem Innern, der Vendee, die Vernichtungs-Catastrophe gekommen zu seyn.

In diesen Zeitpunkt fällt das Aufgebot in Masse,

---

*) An Don Ricardo's Armee hatten sich auch sechs Regimenter portugiesischer Infanterie mit einem angemessenen Artilleriezug angeschlossen. Sie fochten mit Auszeichnung an der Seite von Brigaden, die lange ihre Feinde gewesen.

**) Unter so gehäuften Gefahren sagte ein Deputirter der Ostpyrenäen dem Convent unumwunden die Wahrheit: „Es ist leicht, der Spanier spotten, aber nicht so leicht, sie besiegen. Von eurer Rednerbühne herab könnet ihr sie ohne Mühe auf's Haupt schlagen, aber uns Andern dort an den Pyrenäen ist nicht mit rhetorischen Floskeln gedient. Die Spanier haben zwei Arme, haben Waffen, Munition, Kanonen; ihre Kugeln sind so gut von Blei wie unsere.

bis dahin in der Weltgeschichte einzige, höchste Kraftäusserung des freien fränkischen Volks, aber seiner würdig; diese Anstrengung schuf die Republik in wenigen Wochen zur ungeheuern einen Armee um. Nach allen Grenzen strömten in ganz kurzer Zeit gebildete Krieger hin, die Feinde im Innern Frankreichs wurden zersprengt, vernichtet, und die fränkische Armee an den Pyrenäen auf eine Stärke gebracht, die den Spaniern an Zahl weit überlegen war.

Toulon's Eroberer, Dugommier, übernahm daher ungesäumt den Befehl über die fränkische Ostpyrenäen-Armee; der wilde Ricardo war indessen am 19. März 1794, vor Eröffnung des Feldzugs und auch sein Gegner (Karl de Flers, zuerst 1793 vom Commando entsetzt, am 22. Juli 1794 zu Paris unter der Guillotine) gestorben. Graf de la Union trat an des tapfern Castilianers Stelle.

Durch entscheidende Waffenthat kündete Dugommier gleich in den ersten Tagen seine Gegenwart bei der Ostpyrenäen-Armee an; den 30. April wurden die Spanier bei Boulon (unweit Ceret) total geschlagen, sie ließen 200 Kanonen und Haubitzen, 2000 Gefangene, ihr Lager, Gepäck und Magazine den sogenannten Bürgersoldaten in den Händen, und zogen sich nach Figueras zurück. Schon dieser erste Schlag entmuthigte die Spanier, sie erkannten daß es ihnen an Ricardo fehlte. Fort St. Elne und Colliour wurden geräumt, General Navarro (ein heldenmüthiger Mitstreiter noch während dem Befreiungskriege) zog sich nach einer Vertheidigung von 27 Tagen, auf Bellegarde zurück. An den Mauern dieser Festung hatte sich der Fortlauf des Kriegs gehemmt. Marquis de la Vallesantoro vertheidigte sie mit kühnstem Muthe. Graf de la Union hatte indessen alle Truppen, die er aufzubringen

vermochte, zusammengezogen, um Bellegarde zu entsetzen, 50,000 Mann stark griff er die belagernden Franken an; troz einem äusserst mörderischen Gefecht, erreichte er dennoch seinen Zweck nicht. Bellegarde fiel den Franken in die Hände, die Besazung, nach kühnster Vertheidigung, nach allen Entbehrungen verzweifelter Gegenwehr auf 1000 Mann heruntergeschmolzen, ergab sich der Willkühr.

Seit der Schlacht bei Boulon hatte die spanische Armee in Catalonien, bei dem Fort Figueras, ungeheure Verschanzungen aufgeworfen. Aus dieser Stellung, durch sechsmonatliche Arbeit befestigt, wollte sie Dugommier vertreiben. Am 17. November griff er die ganze Linie der Spanier an, aber indem er auf dem sogenannten schwarzen Berg (monte negro) die Schlachtordnung lenkte, traf ihn eine Haubizkugel, die ihn sogleich tödtete. Vom 17. bis 19. Novbr. ward ohne Erfolg von beiden Seiten gefochten, der Angriff vom 20. entschied. Divisionsgeneral Perignon hatte den Oberbefehl übernommen, der Spanier Verschanzungen wurden erstürmt und keine Gefangenen gemacht. Auch Graf de la Union, der schönste Mann des spanischen Heeres, fiel in tapferer Vertheidigung, der fränkische Sieg ward blutig, jedoch vollständig. Am 27. November ergab sich Figueras, am 4. Febr. 1795, nach 44tägiger Belagerung, capitulirte auch Rosas. Die Spanier der Ostpyrenäen-Armee standen jezt bei Gerona. Indessen hatten bei der fränkischen Westpyrenäen-Armee mehrere Generalswechsel (schweres Uebel bei einer jungen Armee) stattgefunden. Servan wurde abgerufen, von seinem Landgute wohin er sich zurückgezogen, vor die Kriegs-Commission in Lyon geführt, von da nach der Abtei in Paris gebracht, und erst am 3. Febr. 1795 wieder in Freiheit gesezt. Ihm folgte Del-

bec, der nach einem Monat starb, diesem Dumas, und nach diesem Müller, der auch in Deutschland gefochten, und nun den zweiten Feldzug durch Eroberung des verschanzten spanischen Lagers, am Eingang des Thals Bastan, begann. St. Martial und Yrun erstürmten die Franken, obgleich der Berg, welcher sich links vom Ufer der Bidassoa gegen Yrun aufthürmt, durch dreißig furchtbare Redouten vertheidigt wurde. Noch am gleichen Abend ergab sich Fuenterabia, bald folgten die Seehäfen Los Passages und St. Sebastian. General Müller verlangte und erhielt seine Dimission, General Moncey, der den Krieg in Spanien später auch unter Napoleon mitgefochten, trat an seine Stelle. — Diesem Feldherrn fielen bald die Gießereien Eguy und Orbaycete, die Städte Azcoytia und Azpeytia, und fast die ganze Landschaft Guipuzcoa in seine Gewalt.

Hier stockt meine Feder; die unmenschlichen Vandalen-Ausschweifungen, welche sich diese Armee und die Agenten der alten Schreckensregierung von jetzt an zu Schulden kommen ließen, übersteigt alle Begriffe von Schandthaten, die eine rohe, zügellose Masse ausüben kann, sie zu beschreiben, ist unmöglich. Die Biscayner bewaffneten sich gegen ihre Tyrannen, um Personen und Eigenthum zu schützen (ein Vorspiel des spätern blutigen Kampfes gegen Napoleon), die Lieferungen der Lebensmittel hörten auf, und die Franken bekamen verschiedene Wochen lang kein Brod mehr zu sehen; mit 12 Loth Reis, 4 Loth gedörrte Bohnen, nebst einer Portion Weinessig und Branntwein, mußte sich der Soldat begnügen.

Strenge Rechenschaft forderte, nachdem die Berichte solcher scheuslichen Gräuelthaten in Paris anlangten, der Wohlfahrtsausschuß von deren Urhebern.

Er brachte mittelst entsprechender, durchgreifender Maßregeln wieder Kriegszucht in die fränkische Armee, und General Moncey eröffnete den dritten Feldzug durch kühne und schnelle Züge. Brigadechef Willot erstürmte die Verschanzungen am linken Ufer der Deva, und drang über Bergara nach Elonna und Villareal bis nach Mondragon. Lecomberry, eine der vortheilhaftesten, leicht zu vertheidigenden Position ward erreicht, ohne einen Spanier da zu finden. Auch von den Höhen von Yrurzun und dem Barrabasberg wurden sie durch die vereinten Combinationen von Willot, Digonnet und Merlé (der letztere hat den zweiten Kampf auf der Halbinsel mitgefochten) vertrieben, und nach einem der heftigsten Gefechte in der Ebene, gegen eine zweite, noch ganz frische Linie, und die sämmtliche Reiterei dieser spanischen Armee, in ihre, eine Stunde von Pamplona entfernten Verschanzungen zurückgeworfen. Bald waren, trotz des Generals Crespo unglücklichem Widerstand, die drei Landschaften, Guipuzcoa, Alava und Biscaya, ihrem ganzen Umfang nach, bis an die Ufer des Ebro, und in Navarra bis unter die Mauern von Pamplona, in der Gewalt der fränkischen Westpyrenäen-Armee. — In Catalonien hingegen, wo seit dem 3. März 1795 General Scherer an der Spitze der fränkischen Armee stand, war indessen während dem dritten Feldzuge nichts von Bedeutung vorgefallen.

In dieser Noth verlangte das spanische Cabinet Frieden; Don Iriarte unterhandelte ihn mit dem fränkischen Botschafter Barthelemy in Basel, und am 22. Juli 1795 kam zwischen der Republik und König Karl IV. von Spanien, ein Friedensschluß zu Stande, wodurch Spanien wieder seine verlornen Provinzen zurück erhielt, an Frankreich hingegen seinen Antheil an

der Insel St. Domingo abtreten mußte. Portugal beharrte feindlich gegen die Republik.

Unbeschreibliche Freude erregte in Madrid diese noch zu rechter Zeit getroffene Uebereinkunft. Der Günstling und erste Minister, Don Manuel Godoy (el chorizero. vulg.), Herzog von Alcudia, erhielt, ohne in seiner feigen Muthlosigkeit nur einen Feind gesehen, ohne das Geringste dazu beigetragen zu haben, den pompösen Namen: „Friedensfürst," als eine, alle seine bisherigen Ehren übertreffende Auszeichnung. Gut unterrichtete Spanier wollten sogar wissen, dieser glückliche Friede habe den äusserst erschreckten spanischen Hof, ausser der Uebergabe St Domingo's, noch eine Million Geldes gekostet.

England beklagte sich bitter über diesen Friedensabschluß, und verlangte in tiefer, eifersüchtiger Hab- und Herrschgier von Frankreich Ersatz für das ihm von Spanien abgetretene Domingo. Beide Staaten vereinigten sich am 19. Aug. 1796 schnell gegen England, in ein Schutz- und Trutzbündniß, zu dem sie schon von der Natur bestimmt sind; doch hatte Spanien nur einen Feind beschwichtigt, um bald den andern an seinen Ufern zu sehen. Auch Holland schloß sich mit seiner Marine dem Bund an, und alle drei suchten vereint die Freiheit der Meere zu rächen. Portugal blieb im Zustande seiner Knechtschaft nur den Insulanern nützlich, die es beherrschten, und um diese Zeit kündigte man (Graf Fitzwilliam) ohne Scheu im Parlament einen Vertilgungskrieg gegen die Verbündeten an.

Die spanische Marine zählte bei dem Friedensschlusse mit Frankreich ungefähr 50 Kriegsschiffe und 40 Fregatten. Sie bestand unstreitig aus den dauerhaftesten und schönsten Schiffen in Europa. — Meist wurden sie auf den Werften der Havana, mit den Cedern der Insel Cuba,

der vollkommensten und stärksten Holzart, mit großer Langsamkeit, aber auch mit der äussersten Genauigkeit erbaut, und mit prächtigen Zierrathen und Bildhauereien geschmückt, einige sogar, z. B. die Santissima Trinidaad, wie die schönsten Altäre in Spanien vergoldet. Wenn ihr etwas zu starkes Holz minder geschickt zum Segeln machte, so schützte es sie auf der andern Seite auch weit mehr gegen heftige Stürme, oder das feindliche Feuer im Gefecht. Solche Schiffe hätten nur anderer Bemannung bedurft; aber abgelebte Commandanten von gröbster Unwissenheit (nur die jungen Officiere besaßen einige Kenntnisse und Thätigkeit), erschlaffte, träge, abergläubige Matrosen, die an einem Festtag kein Segel aufziehen wollten, eine weit die Vorstellung übersteigende Unreinlichkeit, und eine solche Unerfahrenheit im Manövriren, daß sich die Schiffe oft untereinander selbst beschädigten, oder an den offensten Klippen scheiterten, machte sie zum Gespött ihrer Alliirten und der Feinde zugleich.

Schon am 4. August 1796 liefen zwei spanische Geschwader mit dem fränkischen Admiral Richery, der 7 Linienschiffe und 2 Fregatten befehligte, von Cadix aus. Diese beiden spanischen Flotten bestanden: unter Admiral Langara aus 19 Linienschiffen, 12 Fregatten, 4 Corvetten und eben so viel Schoonern; eine imposante Macht, die jedoch bald der höhern Energie und Intelligenz des englischen Admirals Jorbis unterlag; unter Admiral Apodaca 4 Linienschiffe und 5 Fregatten stark, mit 5000 Mann Landungstruppen an Bord. Glücklich und ohne von den Engländern signalisirt zu werden, segelten diese auf geradem Wege nach Amerika. — Die unglückliche Seeschlacht bei Trafalgar ist bekannt; von dieser Zeit an sank die spanische Marine bis auf Null herab, der Halbinsel Ruin schien, von einer schwachen

Regierung unaufhaltsam herbeigerufen, unabwendbar. Längst hatten die beiden Indien Spaniens Bevölkerung, seine Cultur und Künste und seine alte Macht, von der nur noch zerstreute Bruchstücke vorhanden waren, verschlungen; auch hätte die innere Kraft dieses Staates nie stark genug, seine Weisheit nie tief genug seyn können, um dieser unermeßlichen Eroberungen Erhaltung zugleich mit dem Glanz des Hauptlandes zu behaupten. Während seine unglücklichen innern Einrichtungen einen Theil seiner Bürger in Klöster vergruben oder durch Inquisition und Autodafe's mordeten, warf seine blinde Politik den andern in die Bergwerke und glühende Wüsten von Mexico, und verwandte ihre unermeßlichen Kapitalien auf ausschweifende See-Unternehmungen. So sank es nach und nach in den Zustand eines Körpers, dessen Glieder verdorren und gelähmt werden; unter schwachen Fürsten, die nur dem Papst und ihren im Lande in Unzahl verbreiteten, goldenen Kälbern huldigten, fiel seine Industrie, seine Bevölkerung zerstreute, verlor sich *), seine Regierung fiel in unaufhörlichen Schwächungen von ihrem Uebergewicht herab, und die spanische Nation mußte in ihrem schnellen Sturze vergessen, daß sie einst die erste der Welt war. — Glücklich, hätten ihre Schiffe nie der neuen Welt Gestade berührt; sie würde jetzt noch ihre vormalige Macht besitzen, und nicht die unsäglichen Opfer zu bereuen haben, welche sie der Erhaltung weit entfernter Länder brachte, die sich erst unlängst mit unbezwingbarem Muth und Enthusiasmus von der Oberhoheit des Mutterlandes los-

*) Vor der Austreibung der Mauren und Juden hatte Spanien 30 Millionen Einwohner, unter dem schwachen Karl II., am Ende des 17. Jahrhunderts, nur noch 10 Millionen.

gerissen. — Zweimal glückliche Nation, hätte sie nur die Gräber ihrer Voreltern vertheidigt, und sich eine Marine geschaffen, stark genug ihre Feinde anzugreifen, ohne der höchsten Gewalt eine Waffe gegen die Freiheit der Bürger in die Hand zu geben.

Auch Portugal, ein integrirender Theil Iberiens, sah sich seit dem Basler Traktat zwischen Frankreich und Spanien, in der mißlichsten Lage. Es kam darauf an, ob es unter seinem schwachen, abergläubigen Fürsten, dem Prinzen Juan von Brasilien, zweiten Sohnes der von Geisteszerrüttung ergriffenen Königin Maria, Gemahlin des verstorbenen Königs Joseph, sich mit seiner schwachen Armee und noch schlechtern Regierung den Anstrengungen Frankreichs und Spaniens aussetzen, oder seine Verbindung mit den Britten aufgeben sollte? — französische Kaper verfolgten bereits seine Fahrzeuge bis in die Ausmündung des Tajo; die Franken waren eines Zufluchtsortes in den spanischen Häfen gewiß, und die Engländer nicht immer zum Schutze gegenwärtig. Antonio de Araujo de Acevedo, portugiesischer Minister in Holland, ersah den günstigen Augenblick, einen Friedenstraktat mit dem fränkischen Direktorium abzuschließen; er begab sich nach Paris, unterhandelte mit Barras, den man bei dieser Zusammenkunft der Bestechung, nicht ohne Grund, beschuldigt, und brachte es dahin, daß am 10. August 1797 zwischen der Republik und Sr. Allergetreuesten Majestät eine für Portugal sehr vortheilhafte Uebereinkunft abgeschlossen wurde. Während indessen der wackere Patriote d'Araujo zum Besten seines Vaterlandes sich abmühte, votirte das englische Parlament zu Gunsten Portugals 200,000 Pfund Sterling, und schickte unter den Befehlen Sir Charles Stewart 8000 Mann ausgewanderter Franzosen und Schweizer im brittischen Solde nach Lissabon und den

densfürst wollte sich militärischen Ruhm erwerben, er wußte wohl, daß solcher nie wohlfeilern Preises zu erlangen seyn würde; denn der ganze Feldzug beschränkte sich auf die Einnahme weniger unvertheidigter Plätze, und auf erfolglose Reitergefechte. Gouvion St. Cyr, dieser kluge, tapfere General, wurde vom ersten Consul dem Friedensfürsten im spanischen Hauptquartier als Begleiter beigegeben, von ihm hat man die Bezeichnung der Ursache, warum das Haus Bourbon durch diesen ruhmlosen Feldzug bei den Spaniern um einen großen Schritt weiter in der öffentlichen Verachtung sank. König und Königin von Spanien waren mit dem geliebten Günstling bei der Armee. Hier sah man ihn der Königin mit großem Pomp einen Strauß von Orangen überreichen, welchen einige Grenadiere auf den Wällen von Elvas gepflückt hatten; mit seiner Gebieterin am Arm erschien er an der Spitze der Armee, und begleitet vom König, der hinter ihm ging. Bald hatten die Soldaten auf Godoys Befehl einen Palankin aus Laubwerk geflochten, um die verblühte Dulcinea des ehemaligen Leibgardisten, die 50jährige Marie Louise, die Monarchin eines großen Reichs, durch alle bewaffnete Reihen ihres Volks zu tragen. Solche kindische Schauspiele gab man den ohnehin erbitterten Spaniern, und einer Armee, die Portugal erobern sollte.

Des portugiesischen Heerführers de Lafoës unaufhaltsamer Rückzug nöthigte den Prinz-Regenten, einen gewissen Marschall, v. Golz*), geborner Preuße und

---

*) Portugal hatte in frühern Zeiten viele Ausländer als Officiere höchsten Ranges im Sold; in den Regimentern selbst durften weder fremde Unterofficiere noch Soldaten dienen. Der deutsche Reichsgraf von Schaumburg-Lippe regelte schon im Jahr 1762 die portugiesi-

andern festen Plätzen am Tajo. Diese Hülfe erschien in den Augen des Prinzen von Brasilien unermeßlich; er weigerte sich, den abgeschlossenen Traktat mit Frankreich zu ratificiren, beschuldigte seinen Minister, ohne Vollmacht gehandelt zu haben, und das fränkische Direktorium schickte Don Antonio de Araujo am 27. Januar 1798 in das Gefängniß des Temple, das er erst am 1. April gleichen Jahres wieder verließ. Kaum hatte der Friede von Lüneville Deutschlands Schicksal festgesetzt, als des Konsuls erste Blicke sich streng nach Portugal richteten. Um England den empfindlichsten Streich zu versetzen, mußten Lusitaniens Seehäfen mit alliirten Spaniern und französischen Truppen besetzt werden. Deßhalb erschien schon am 27. Februar 1801 die spanische Kriegserklärung, ihr folgten die zum Feldzug bestimmten Truppen auf dem Fuße; 40,000 Mann in drei Heerabtheilungen, unter den Befehlen des übermüthigen Friedensfürsten, ihm schlossen sich 15,000 Franzosen, unter den Befehlen Leclercs, Schwager des ersten Consuls, an. Ciudad Rodrigo und seine Umgegenden wurden ihnen zur Cantonnirung angewiesen, aus denen sie sich auch während des schmachvollsten aller Feldzüge für beide streitende Theile, nicht vorwärts bewegten. „Warum sollen wir uns schlagen?" sagte eines Tages der 82jährige portugiesische Hauptanführer, Herzog de Lafoës, zu einem der vornehmsten, an ihn abgesendeten spanischen Officiere, Don Francisco Solano, später Gouverneur von Cadix (S. den 1. Theil des Deutschen in Spanien), „warum, da Portugal und Spanien nur Maulthiere zum Lasttragen sind. — England hat uns aufgejagt, Frankreich treibt uns. Wir müssen springen, unsere Glocken tönen lassen, wenn es nöthig ist, aber in Gottes Namen laßt uns einander nichts Böses thun; man würde auf unsere Kosten lachen!" Aber der Frie-

densfürst wollte sich militärischen Ruhm erwerben, er wußte wohl, daß solcher nie wohlfeilern Preises zu erlangen seyn würde; denn der ganze Feldzug beschränkte sich auf die Einnahme weniger unvertheidigter Plätze, und auf erfolglose Reitergefechte. Gouvion St. Cyr, dieser kluge, tapfere General, wurde vom ersten Consul dem Friedensfürsten im spanischen Hauptquartier als Begleiter beigegeben, von ihm hat man die Bezeichnung der Ursache, warum das Haus Bourbon durch diesen ruhmlosen Feldzug bei den Spaniern um einen großen Schritt weiter in der öffentlichen Verachtung sank. König und Königin von Spanien waren mit dem geliebten Günstling bei der Armee. Hier sah man ihn der Königin mit großem Pomp einen Strauß von Orangen überreichen, welchen einige Grenadiere auf den Wällen von Elvas gepflückt hatten; mit seiner Gebieterin am Arm erschien er an der Spitze der Armee, und begleitet vom König, der hinter ihm ging. Bald hatten die Soldaten auf Godoys Befehl einen Palankin aus Laubwerk geflochten, um die verblühte Dulcinea des ehemaligen Leibgardisten, die 50jährige Marie Louise, die Monarchin eines großen Reichs, durch alle bewaffnete Reihen ihres Volks zu tragen. Solche kindische Schauspiele gab man den ohnehin erbitterten Spaniern, und einer Armee, die Portugal erobern sollte.

Des portugiesischen Heerführers de Lafoës unaufhaltsamer Rückzug nöthigte den Prinz-Regenten, einen gewissen Marschall, v. Goltz*), geborner Preuße und

*) Portugal hatte in frühern Zeiten viele Ausländer als Officiere höchsten Ranges im Sold; in den Regimentern selbst durften weder fremde Unterofficiere noch Soldaten dienen. Der deutsche Reichsgraf von Schaumburg-Lippe regelte schon im Jahr 1762 die portugiesi-

früher Sekretär Friedrichs II., nach Abrantes zu senden, um das Commando der in Unordnung aufgelösten, verwilderten Truppen zu übernehmen. Herzog de Lafoës wurde seiner Aemter und Würden entsetzt, und ihm das Erscheinen bei Hof verboten. Jetzt fielen die Pasquillanten unbarmherzig über ihn her; eines Tages fand man in den Straßen Lissabons einen Zettel folgenden Inhalts angeheftet: „Es hat sich zwischen Portalegre und Abrantes ein Kind von 82 Jahren, mit einem Stiefel von schwarzem Sammet**) verloren. Man bittet Diejenigen, welche es finden, solches auf das Intelligenzbureau zu bringen." Von diesen Tagen an erkannte selbst der Geringste im spanischen und lusitanischen Volke, daß die Regenten ihres schönen Vaterlandes, mit allen deren hohen und niedern Dienern (die Bessern wurden von ihren eigenen Herren entweder außer Lands oder im Kerker zurückgehalten) nur Popanze, zur Willkür eines Napoleons geschaffen, waren. — Friede schloß Portugal mit Spanien und Frankreich; an letzteres monatlich eine Million Franken zahlend, und alle seine Häfen gegen England schließend. Der Versuch des englischen Admirals, Lord St. Vincent, dem Prinz-Regenten Truppen und Geld anzubieten, mißlang; er entfernte sich mit seiner Flotte. Portugal blieb seinen Verbündeten getreu. Warum mußte in diesen Tagen und für solches Volk ein Schwächling regieren, dem

---

schen Truppen. Der wackere Prinz v. Waldeck, bei der Belagerung von Thionville seines einen Arms durch eine Kanonenkugel beraubt, kam 1796 als General en Chef nach Portugal.

**) Der Herzog von Lafoës trug wegen schmerzlicher Gicht Sammetstiefel. — Ein gichtbrüchiger, 82jähriger General, und ein feuriges, reges Volk, — welches *Mißverhältniß*!! —

Talent und Energie fehlte, um unerschütterlich seiner hohen, ruhmwürdigen Ahnen Erbe mit einer ergebenen, tapfern Nation zu vertheidigen, um dann erst, wenn in höchster Gefahr, im Bewußtseyn gänzlichen Verderbens, mit den Trümmern des Vaterlandes bis an des atlantischen Meeres Ufer gedrängt, mitten durch ein brennendes Lissabon sich rettend, in Brasilien die unvergessene Rache vorzubereiten, und seine mitgenommenen Laren später zurückzubringen!? Unverkennbar ist der Zeiten Fortschritt. Johann, als Prinz-Regent, erkannte ihn nicht, seine Minister noch weniger; denn sie glaubten im mißlichsten Augenblick Alles gethan zu haben, wenn sie dem Inhaber der Krone und seinen Höflingen zur schamlosen Flucht geholfen; des an Händen und Füßen gebundenen, vernachläßigten, zum Nutzen der Aristokratie in Dummheit erhaltenen, und nun dem Feinde preisgegebenen Volkes erinnerten sich der Machthalter und seine Genossen nicht:

„Ayudate a ti mesmo —
Entonces el cielo te ayudara!“
(— — — — — — — — Hilf dir selbst,
Dann wird dir auch der Himmel helfen!)

war ihr Wahlspruch. Diese wenigen Worte haben sich seit jener Zeit über einen Weltkreis verbreitet, und übertreffen alle Sophismen Plato's. Aus ihnen hat man die Lehre gezogen, daß eine freie Nation sich selbst vertheidigen kann. — Hätte man zu dieser Periode den enthusiastischen, sich gerne verbrüdernden Portugiesen aus Spanien zurufen können: „Ihr seyd frei, hier ist der Feind!“ wahrlich, selbst der unglückliche Junot würde den Weg nicht durch Felsen und Klüfte nach Lissabon gefunden haben.

Spanien, das irdische Paradies, und seine Bewohner, die tapfern, großmüthigen, mäßigen, wahrhafti-

gen und rechtlichen Männer, jeder hehren, moralischen Erhebung fähig, nur von Despotismus und Aberglauben geblendet (nicht unterdrückt), erkannten bald, nachdem ihre schwachen Herrscher zusammt dem verabscheuten Günstling (der durch sein voreiliges, am 6. Octbr. 1806 auf der Halbinsel verbreitetes Manifest, des spätern, blutigen Krieges Flamme entzündet), der Pyrenäen Gebirge überschritten, daß ihnen ein gleiches Loos mit den Lusitanien drohe. Auch Ferdinand VII. richtete seine Blicke auf denjenigen Mann, welchen sein verführter Vater, seine unnatürliche Mutter als einen Abgott verehrten. Napoleon, der Mächtige, sollte den gehässigen Hader zwischen Eltern und Sohn schlichten! — und doch hatte schon Buonaparte die Nuancen einer freien Umwälzung alles Bestehenden, Aufhebung der Inquisition und Sklaverei der Presse, seinem Zwecke gemäß, und durch geschickte Unterhändler, längst auf die ganze Halbinsel übertragen lassen! In den Wirthshäusern (posadas) Castiliens hörte man den unüberwindlichen französischen Armeen und ihrem berühmten Führer Glück zum Siege wünschen; gerne huldigte der echte Spanier dem großen, unüberwindlichen Kämpfer, und jammerte nur zu oft über sein in Armuth gestürztes, gedemüthigtes, durch einen König, Königin und Günstling erniedrigtes Vaterland. Doch begehrte Keiner des Fremden Waffen, kein Spanier hegte diesen gottlosen Wunsch, obgleich sie Alle ihrer Hoffnungen Erfüllung der Entscheidung dieses Einzigen anheimstellten, nicht bedenkend, daß eine solche, die feinsten Fasern der Monarchie hier und jenseits des Oceans, trennende Wiedergeburt, ein Meer von Blut erzeugen würde.

Wäre Napoleon augenblicklich, nachdem er den Aufruf Godoys in Berlin gelesen, Spanien zugeeilt,

die Mehrzahl seiner Bewohner, bei denen Gefühl für Rechtlichkeit vorherrscht, würde das Gehässige des Kriegs auf den Unklugen zurückgeworfen haben, der ihn veranlaßte, und der Kampf für beide Nationen weniger schrecklich, weniger grausam geworden seyn. Bürger und Bauern hätten sich nicht in Masse erhoben, um ihre schwache Regierung zu unterstützen, die Linientruppen, deren Napoleon's Name Gegenstand höchster Verehrung war (el capitan invencible, et capitan mas grande y mas guerrero que todos los otros en el mundo; den unüberwindlichen Hauptmann, den Hauptmann der größer im Wissen, und kriegerischer im Thun, als alle andern in der Welt sey, — nannten sie ihn;), hätten ihm bei'm ersten Andrang gehuldigt; er würde sie großmüthig behandelt, sie ihm mit reinem Enthusiasmus sich ergeben haben. Zu dieser Zeit wäre es dem Kaiser gelungen, das mittelländische Meer durch Besetzung von Algesiras und den Seehäfen Andulusiens, zu schließen. Gibraltar, diese Schandsäule für Spaniens Kräfte, seitdem es in englischen Händen ist, würde seine Wichtigkeit verloren, seine hemmende Macht in andern Händen gesehen haben! — Napoleon's Plan, Europa von Englands Joch zu befreien, war gerecht; die Continentalsperre das geeignete Mittel, diesen Zweck zu erlangen. Afrika würde Amerika ersetzt, und dieses ungeheuern Welttheils Nordküsten (Algier mag später das hier Gesagte bestätigen) im Ueberfluß die kostbaren Waaren geliefert haben, welche Europa, mittelst Englands Austheilung, von Amerika erlangt. — Alle Naturschönheiten, der Künste Wunder, Trümmer und Trophäen des Fortschritts menschlichen Wissens, sind ringsum an den herrlichen Ufern des mittelländischen Meeres zerstreut; leidenschaftliche, doch geistreiche Völker bewohnen auf der einen, rohe Eroberer auf der andern

Seite seine Gestade. Die erstern würden dem großen Manne gehuldigt, die andern seinem Genie und eisernen Willen erlegen seyn. — Warum erlaubte Europa's damalige Lage Napoleon's schnelles Wirken nicht? Warum mußte er erst den Vorwurf eines ganzen Volks durch rücksichtsloses Mißhandeln auf sich laden, und durch unerwartete Usurpations-Handlungen den Haß der Spanier zum glühenden aufregen? — Warum in rauhem, kaltem Land ein rohes, in Sklaverei vegetirendes Volk, das nur für die Knute lebt, bekriegen wollen, während ihm selbst, hätte er seine siegreichen Divisionen persönlich geleitet, eine glänzende Eroberung so nahe lag!? — Wohl erinnere ich mich noch der wenigen Tage, während welchen Napoleon in Spanien weilte, und eines panischen Schreckens, der Engländer und Spanier bei dieser Nachricht ergriff, — sein erstes Gefecht war Sieg; aber das Problem, wie und wo er enden würde, zu lösen, schien der Menschheit versagt, unmöglich war es Allen, an seine gerimmigsten Feinde und St. Helena zu denken! Ferdinand den VII. hatte er längst seiner Willkühr geopfert; in Valençay erhielt dieser leichtgläubige, unglückliche Fürst so äusserst schmerzlich ergreifende Nachrichten von den Anstrengungen seines treuen, in seinem Namen sich den übermächtigen Eindringlingen auf Leben und Tod entgegenstemmenden Volkes, daß er im frommen Eifer in die Hände seiner ihn umgebenden Verwandten (eines Don Carlos) und Landsleute das Gelübde ablegte, bei etwa möglicher Rückkehr in's Heimathland, nie dieser übermenschlichen Opfer zu vergessen. — Wie er später als König und Mensch sein Wort gelöst, das hat die Zeit erwiesen; diese Handlungen sind mit feuriger Schrift in den Annalen der Edelsten Spaniens eingetragen.

Zweites Kapitel.

Aus Deutschlands Nord kam einst eines Herzogs Tochter nach Madrid, um die damalige steife Etiquette des spanischen Hofes als neuer Gegenstand zu beschäftigen. In des Lebens schönster Blüthe mühte sich die Gemahlin Ferdinands VII. schon auf germanischem Boden ab, des Castilianers Sprache zu erlernen, um den Männern vor und hinter dem Duero Antwort auf ihre Empfangsreden geben zu können. Innerhalb weniger Monden Aufenthalts im Schlosse des königlichen Gemahls, hatte sie sich durch Herzensgüte (wie könnte auch im deutschen Frauenbusen diese schönste der Tugenden fehlen!) die Liebe, ja Anbetung der Spanier (einer Nation, gleich stark in Liebe und Haß) erworben. Sie stand, wenn auch von zwei nahen Verwandten des Königshauses gehaßt, dem schwachen Ferdinand als tröstender Engel an der Seite; zur Zeit des Ausbruchs lange verhaltener Rachgier, wendete nur sie die zu seinem Untergang geschmiedeten Pfeile ab. Dummdreiste Pfaffheit, versteckter Jesuitismus, in der Person eines schleichenden Beichtvaters *), knickte auch diese schöne, auf deutscher Erde gereifte Blume; — sie starb als Opfer zu tief im Innersten aufgefaßter Religiösität; die Spuren ihres

---

*) Viktor Saez, Geistesbruder und Vollender des Systems eines Torrequemada, Alba, Eguia und Elio ꝛc., ein in Spaniens Annalen mit blutiger Lapidarschrift eingetragener Name.

Seite seine Gestade. Die erstern würden dem großen Manne gehuldigt, die andern seinem Genie und eisernen Willen erlegen seyn. — Warum erlaubte Europa's damalige Lage Napoleon's schnelles Wirken nicht? Warum mußte er erst den Vorwurf eines ganzen Volks durch rücksichtsloses Mißhandeln auf sich laden, und durch unerwartete Usurpations-Handlungen den Haß der Spanier zum glühenden aufregen? — Warum in rauhem, kaltem Land ein rohes, in Sklaverei vegetirendes Volk, das nur für die Knute lebt, bekriegen wollen, während ihm selbst, hätte er seine siegreichen Divisionen persönlich geleitet, eine glänzende Eroberung so nahe lag!? — Wohl erinnere ich mich noch der wenigen Tage, während welchen Napoleon in Spanien weilte, und eines panischen Schreckens, der Engländer und Spanier bei dieser Nachricht ergriff, — sein erstes Gefecht war Sieg; aber das Problem, wie und wo er enden würde, zu lösen, schien der Menschheit versagt, unmöglich war es Allen, an seine gerimmigsten Feinde und St. Helena zu denken! Ferdinand den VII. hatte er längst seiner Willkühr geopfert; in Valençay erhielt dieser leichtgläubige, unglückliche Fürst so äusserst schmerzlich ergreifende Nachrichten von den Anstrengungen seines treuen, in seinem Namen sich den übermächtigen Eindringlingen auf Leben und Tod entgegenstemmenden Volkes, daß er im frommen Eifer in die Hände seiner ihn umgebenden Verwandten (eines Don Carlos) und Landsleute das Gelübde ablegte, bei etwa möglicher Rückkehr in's Heimathland, nie dieser übermenschlichen Opfer zu vergessen. — Wie er später als König und Mensch sein Wort gelöst, das hat die Zeit erwiesen; diese Handlungen sind mit feuriger Schrift in den Annalen der Edelsten Spaniens eingetragen.

Zweites Kapitel.

Aus Deutschlands Nord kam einst eines Herzogs Tochter nach Madrid, um die damalige steife Etiquette des spanischen Hofes als neuer Gegenstand zu beschäftigen. In des Lebens schönster Blüthe mühte sich die Gemahlin Ferdinands VII. schon auf germanischem Boden ab, des Castilianers Sprache zu erlernen, um den Männern vor und hinter dem Duero Antwort auf ihre Empfangsreden geben zu können. Innerhalb weniger Monden Aufenthalts im Schlosse des königlichen Gemahls, hatte sie sich durch Herzensgüte (wie könnte auch im deutschen Frauenbusen diese schönste der Tugenden fehlen!) die Liebe, ja Anbetung der Spanier (einer Nation, gleich stark in Liebe und Haß) erworben. Sie stand, wenn auch von zwei nahen Verwandten des Königshauses gehaßt, dem schwachen Ferdinand als tröstender Engel an der Seite; zur Zeit des Ausbruchs lange verhaltener Rachgier, wendete nur sie die zu seinem Untergang geschmiedeten Pfeile ab. Dummdreiste Pfaffheit, versteckter Jesuitismus, in der Person eines schleichenden Beichtvaters *), knickte auch diese schöne, auf deutscher Erde gereifte Blume; — sie starb als Opfer zu tief im Innersten aufgefaßter Religiösität; die Spuren ihres

*) Viktor Saez, Geistesbruder und Vollender des Systems eines Torrequemada, Alba, Eguia und Elio &c., ein in Spaniens Annalen mit blutiger Lapidarschrift eingetragener Name.

wohlthätigen Wirkens findet man auf der Halbinsel nur noch in Klöstern und Kirchen. Doch ward ihr später, nach blutigem Bürgerkriege, während welchem Geburt, Reichthümer, Gelehrsamkeit, Tugend und Verbrechen, geführte und ausgeschlagene Aemter, jedes, von der einen zur andern Seite geäußerte, kühne oder furchtsame Wort zum Verderben brachte, noch vergönnt, eine Zeit lang mit Ferdinand die Freuden unumschränkter Herrschaft zu genießen.

Nicht lange blieb Spaniens weibliche Kron-Insignie ohne Haupt; die italische Christine, unter Siciliens glühendem Himmel gereift, mehr als die Deutsche mit des Lebens tausendfachen Schattirungen vertraut, faßte ihre Stellung mit Energie und Würde auf. Ihr galt der Diener des Herrn nur als solcher, nicht als geheimer Siegelbewahrer, und Ferdinand VII. sah sich vom überwiegenden Geiste dieser fürstlichen Frau bemächtigt. — Durch zweimaligen Tod vor einen höhern Richter gerufen, verließ er seinen Thron für immer, um der iberischen Halbinsel, gleichsam zum Hohn der früher gebrachten Opfer, durch neue Gesetze (dem salischen Bourbonsgesetze *) entgegen, welches weibliche Descendenz von der Thronfolge ausschließt) den blutigsten Zankapfel als Erbtheil zu hinterlassen.

Ein vaterloses Kind soll den Thron des ehemaligen großen Kämpfers gegen Aufklärung in Deutschland und andern Ländern, Kaiser Karls V., besitzen, und in

*) Dem Geschichtskundigen wird übrigens bekannt seyn, daß das salische Gesetz i. J. 1778 noch nicht über die Pyrenäen gekommen, und jederzeit die Frauen der direkten Linie in den Königreichen der Halbinsel den Thron zum Nachtheil der männlichen Glieder der Seitenlinie erbten.

gegenwärtiger Zeit die alte Kron' mit frischem Glanze schmücken. Eine verwittwete Königin und sogenannte Regentin wieder erstatten, was der jungen Thronerbin Vater, was der Regentin Gemahl früher in starrem Sinn verweigert, dann nothgedrungen angenommen, später wieder verworfen, seinen Willen blutig und grausam behauptet, und erst kurz vor dem letzten Todeskampfe als billige Forderung anerkannt hat:

„Es stirbt ein Mensch, er bleibt der Welt entzogen,
Nicht Glanz schützt ihn vor künftigem Verwesen —
Nicht gold'nes Thor, nicht Pfeile und nicht Bogen,
Die Nachwelt wird auch Fürstenthaten lesen! —
Ihm träumt' in letzten Todesschauern:
Seht wie am Kloster dort, an jenen schwarzen Mauern,
Der Mond in Schatten kriecht, wie zu geheimem Trauern,
Der Nachtgeist Angst zerstreut, der durch die Lüfte flieht
Und zwölfmal an dem Strang der eh'rnen Glocke zieht!
Wie Donner höret man die dumpfen Schläge rollen,
Und lang noch im Metall der runden Wohnung grollen.
Es öffnet sich der Hof, das Thor von Eisen springt,
Der Geister wirbelnd Heer in's alte Kloster dringt."

„Dort steht nun Lucifer in seiner Schaaren Mitte,
Es deckt sein Ochsenhaupt die Mütz' auf Pfaffensitte;
Ein Priestermantel birgt das schwarze Flügelpaar,
Und unter Satanshuf erbebt der Hochaltar.
Entsetzen! da wo sonst Jehovah's Auge wacht,
Beginnt den Schauerchor die finstre Brut der Nacht.
Sie bilden Hand in Hand die grauenvolle Runde,
Der Wirbeltanz hebt an, wie mit dem Sturm im Bunde! —

Seht das Signal!
Es ruft die Hölle!
Den Menschen quelle
Kein bessres Licht!

Finsterniß bleibe,
Sie weiche nicht!! —
Der höllische Reigen
Umfang' in Schweigen
Die Welt mit Qual!

Dieß tröstet ihn. — Der Reigen ist zerrissen,
Ein blasses Roth zieht hin sich in der Morgenluft,
Den Todten bringt man jetzt tief unten in die Gruft,
Sein kalter Schädel ruht auf goldbefranztem Kissen!"

Königin Christine ergriff schnell und nicht ohne Vorausbedacht, zum tiefsten Schmerz des tugendleeren Carlos, das Ruder des lecken Staatsschiffs. Rasch folgten sich die königlichen Ordonnanzen; Vergeben und Vergessen war ihr höchst erfreulicher Inhalt. Die veralteten Institutionen des Reichs mit Hülfe aufgeklärter Männer dem großen Fortschritt der Zeit anzupassen, ist ihr Ziel; obgleich kalte Berechnung, aus kaltem Land, ihr und der Ergebenen Wirken mißbilligt, und der Mensch überhaupt blind für die Zukunft ist. Denn zufolge der Geschichte aller Jahrhunderte, sind die glücklichsten politischen Formen nicht das studirte Werk einer Versammlung von Weisen, sondern Geburt von Zufällen, die das eine Volk mit mehr Verstand und Muth zu nützen wußte, als ein anderes. Menschen und ihre Verhältnisse sind nur auf Jahre, Verfassungen sollen auf Jahrhunderte seyn; nun sind aber die Gründer einer Constitution ganz von Gedanken und den Bedürfnissen der Gegenwart voll, fast immer arbeiten sie nur den Gefahren entgegen, worin sie die neueste Erfahrung hatten, und indem sie diesen einen Damm entgegensetzen öffnen sie nur zu oft auf der andern Seite, ohne ihr Wissen, ein Thor, wodurch einst neue, viel-

leicht noch drohendere Gefahren hereinbrechen. — Von dieser Fürstin darf man wohl sagen:

Verbündet hat sich Alles wider sie,
Nichts spricht im fremden Staatsrath für die Fremde.
Sie lebt in einem finster unglücksvollen Land,
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs! —
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sieht
Von heftig dringenden Verwesern
Der heil'gen Rechte und der Freiheit;
Rasch suchen diese Licht dem Volk zu spenden,
Doch ein gebrechlich Wesen ist das Weib!*)

Leicht wäre es schon Ferdinand VII. geworden, nach seiner und seines ältern Bruders Carlos Rückkehr in's Heimathland, die bescheidenen Wünsche der Edelsten und Aufgeklärtesten unter Spaniens Bürgern zu befriedigen. Aber krasser Absolutismus, tiefe Ergebenheit für pfäffische Heuchelei, waren ihren nächsten Rathgebern Ideal einer guten Regierung; bis jenen in unserer Zeitgeschichte gewiß seltene, immerhin jedoch tödtlich-herbe Fügung des Schicksals, noch vor des Königs Todtenreise nach Escurial, ihm die verblendeten Augen öffnete.

Im besten Einverständniß mit dergleichen Rathgebern, eiferte der rücksichtslose Don Carlos**) für besagtes

---

*) Das bestätigt die Gesellschaft eines Herzogs von Alagon, des frühern bösen Verführers seines Herrn und Königs; das muß der, gegen alle schnöden Rügen der Volksstimme bevorzugte Leibgardist Munnoz bekräftigen.

**) Nicht mehr ist die Zeit, in welcher der Regenten Fehler und die verwegenen Anmaßungen Derer, die öfters ihre Stelle ausfüllen, durch blinden Gehorsam bedeckt werden. Selbst mancher Priester Ermahnungen,

Ideal. Seine Lobeserhebungen fanden weder Grenze noch Ziel, als die blutigen Henkersberichte des Mephistopheles der Freiheit, des Barbaren Elio*), (General-Statthalters zu Valencia) in Madrid anlangten. Diesem, in jeder Grausamkeit eingeübten Mörder, war alles Erbarmen fremd; er huldigte unbedingt dem bis dahin in Europa nicht bekannten noch angenommenen Grundsatz: „daß Abneigung gegen des Königs Person unerhörtes Verbrechen sey", und kannte des Hofes Wünsche zu gut, um ihnen nicht zu entsprechen! — Die Vollziehung der Todesurtheile gegen einen wackern Oberst, Alonso Vidal, der bleich und entstellt von Wunden, die ihm Pfaffenknechte schlugen, am Galgen sterben mußte, dessen Verbrechen nur darin bestand, daß er

---

das „Könige des milden Gottes Bild auf Erden sind", verhallen als Stimmen in der Wüste! — Carlos wird nie begreifen, daß Diejenigen, welche regieren, den Nationen ebensowohl für zugefügte Uebel, als auch für Das, was mit und durch sie geschieht, verantwortlich sind. Selbst ein günstiges Vorurtheil läßt diese Rechnung im Unreinen. Wenn die Völker sich bezeichnend aussprechen, sind sie selten ungerecht; denn da in glücklichen Zeiten die Machthaber und ihre Gehülfen Ruhm und Nutzen des Guten ernten, das sie nicht gethan haben, so ist es auch billig, daß sie im Unglück der öffentlichen Noth ganzes Gewicht empfinden. — Viele Beispiele hat bis jetzt die unparteiische historia mundi geliefert.

*) Dieser Wütherich gegen aufgeklärte Männer hatte, nachdem er in die Kapelle gebracht worden, sich zum ersten Geschäft gemacht, an seinen Bruder, an seine Gattin zu schreiben. Er, der im öffentlichen Leben so wenig Gefühl für Menschlichkeit und Erbarmen gegen Familienglieder spanischer Liberalen zeigte. — Welch Scheusal ist doch der Mensch, wenn er in blinder Knechtschaft das höchste Verdienst sucht!!

Gerechtigkeit von einem durch Eigenmacht corrumpirten Hof für sein Vaterland, Schonung für seine aufgeklärten Mitbürger verlangte — gegen den jungen Beltram de Lys, den kühnen 18jährigen Jüngling und seiner Unglücksgefährten — und die im Inquisitionsgefängniß erlittenen Folterqualen jener jungen Valencianerin, einer vor wenigen Tagen von Zwillingen entbundenen schönen Mutter, die im unnennbaren, höchsten Schmerz standhaft schweigend, und Angesichts ihres Mörders, der sich an den Zuckungen ihres entblößten, reizenden Körpers teuflisch-wohllüstig ergötzte, den Geist aufgab, — erwarben ihm seiner Meister volles Vertrauen; bis auch ihn endlich — obgleich er kurze Zeit nach seiner ersten Gefangennehmung durch Bürger Valencia's und Nationaltruppen, selbst vom Gefängniß aus, Einverständnisse zu seiner Befreiung (Wer kann deßhalb den Schlimmsten tadeln?!) sowohl, als auch zum Umsturz der Verfassung einzuleiten versuchte, die jedoch der bürgersinnige General-Commandant Clarke, mit Hülfe der National-Milizen und Eroberung der Citadelle, wohin sich die mit Elio bereits einverstandenen Kanoniere der 3ten Brigade geflüchtet hatten, gänzlich vereitelte — durch Mitwirkung des tief gebeugten Vaters von Beltram, die gerechte Nemesis erreichte. Gegen eine Mauer vor Valencias Thoren niederknieend, durchbohrten ihn sechs Kugeln durch den Rücken. Das so schonungslos von ihm vergossene Blut vieler, aus feiger Angst Hingeopferter ward schwer gerochen!

Macht! durch Mord und Sündensold errungen, war zu dieser Zeit Ferdinands VII. und seines Bruders Carlos Losungswort; obgleich Letzterer, selbst in seines Lebens verwickeltsten Perioden, an Geisteserweiterung nicht dachte, und noch jetzt in Haltung und Gang stets jene Verlegenheit und Ungewißheit dar-

thut, die meistens solch' erblichen Besitzern unumschränkter Gewalt eigen ist. — Diesem Menschen standen immerhin unter dem Monokratism oder der Firma: „Ich, der König!" (Yo, el Rey!) Mittel genug zu Gebot, um Männer zu verfolgen, die — wie Franz Espoz y Mina, der felsenfeste Patriot, der Mann seiner für die gute Sache bewaffneten Männer, der unbestechlich-stereotype Navarrese und freie General; ein Santo-Childes, der unerschütterliche Vertheidiger von Astorga, dem sein Sacktuch wirklich in der Tasche brannte, als er das ihm anvertraute Gut (Stadt und Festung) übergab; ein Renovalez, der Mann, welcher, gebildet an Geist und Herz, der Franken Sprache sehr mächtig ist, und sich mit äußerster Gefahr des Lebens von einer spanischen Provinz in die andere stahl*), um dem hart belagerten Saragossa Männer, Vertheidiger zu gewinnen; ein Milans und Lloberas, unermüdete Feuereiferer für die Befehle ihres Obergenerals und innigsten Freundes, Franz y Mina; eines Lacy, Porlier, Riego und Torrijo, dieser edlen Märtyrer, deren Namen unter Spaniens Freien, in den Sälen und auf den Hochtafeln der Maurer Europa's nie vergessen werden — durch Entschlossenheit, Kraft und Charakterstärke den Platz errangen, welchen ihnen, auch beim fast wahrscheinlichen Umsturze des Reichs, die Natur anwies, jene schroffen Abscheidungszeichen gesellschaftlicher Ordnung jedoch versagt hatten. Keine großartige That ehrt seiner Jugend Tage; er würde, auch während dem blutigen Befreiungskriege mit glänzendem Waffenschmuck versehen, und auf andalusischem Hengste balançirend — hoher Ritterlichkeit Bild

---

*) S. „Der Deutsche in Spanien", 2r Thl., Seite 45.

vorstellend — nie den tapfern Königsbruder Preußens nachgeahmt, nie mit seiner schwachen Faust das Schwert gezogen haben! Und wenn jene Fürsprache für den Miliziano aus Aranjuez, der ihn neben seinem Bruder Franz de Paula im Wagen mit dem Säbel zu durchbohren versuchte, den entflammten Anhänger vor gemeiner Pöbelwuth schützte, so waren die aufgeklärten Bürger Madrids doch weit entfernt, diese That reinem Edelmuth beizumessen, noch weit weniger des Infanten Unfall zu bedauern; denn Argwohn und Volkshaß hatten längst schon Spuren seines Vernichtungssystems gegen die Freiheit aufgefunden. — Heimlicher, falscher Kämpfer, mit Loyola's und des heiligen Dominikus Waffen vertraut, widmet er als veralteter Königserbe, Sohn jener Majestät die ihren Großinhaber aller Würden der schönen Halbinsel, bei schwierigen Fällen im Bett Dero Gemahlin suchen mußte, sein Leben dem Aufbauen hoher Bollwerke gegen das unaufhaltsame Vordringen freier Ideen; sein Wahlspruch ist: „Wenig für das Volk, Nichts durch das Volk!" Um den hagern Hals mit einem Rosenkranz, von deutscher Fürstentochter, später Königsfrau, in Kügelchen gegossen, und an goldenen Faden aneinander gereiht, geschmückt, huldigt er den Baalspfaffen, welche Vernichtung und Mord aufgeklärter, durch schwere Schule erprobter Edlen und Bürger predigen. — Warum wird hier der Altar zum Revolutionstribunal, warum das hohe Wort des Erlösers zum Befehl eines Herodes!? — Weil er bei seines Gleichen Unterstützung im Ueberfluß findet!

Verachtende Urtheile über das herrliche Spanien und seine mancher andern Nation vorleuchtende Mittelklasse, sind Taggespräch zwischen Hohen und auch im Zirkel Niederer Europa's; nicht allein Deutsch-

lande. Selbst Menschen, die erst kürzlich mit Vergnügen eine tolle Schmähschrift auf die alleinseligmachende Religion, so vielmal der Schild tiefster Ignoranz mit Jesuitismus gepaart*), lasen, schmeicheln sich in ihrer Dummheit, im Genuß des täglichen Lebens, in der Anstrengung, einen unersättlichen Affen zu füttern, weit glücklicher zu seyn! — Solchem Götzen huldigt freilich der höchst genügsame Iberier nicht; auch das Wort: „Inquisition" ist dem Gebildeten jenes Landes längst ein Gräuel; und Opfer, in Todesschmerzen vor einem Bildnisse (Wer kennt nicht Geßlers, des Landvogts, Hut!), dem Conterfey eines Menschen, dessen Lungenflügel sich immerhin noch rasch bewegen, gebracht, wurden denn doch manchem wackern Castilianer mehr als Abgötterei erscheinen! — Wie müßten die aufgeklärten Männer dieser Nation noch weiter erstaunen, wenn sie etwa in einem unserer deutschen Blätter, als Auszug aus einem Gebetbuch, lesen würden:

„Des Menschen Herz muß wohl
Recht vornehm, wichtig, kostbar seyn;
Gott und die Welt, das Fleisch,
Der Teufel, Alles will hinein." rc.

Versöhnung und Gerechtigkeit empfahl der jüngere Infant, Don Francisco de Paula, zu einer Zeit, als im schroffen Gegensatze Carlos seinem

*) Dieses Meisterstück moderner Symbolik wurde in Augsburg, mit Bildchen und Auslegungen versehen, die den gesunden Menschenverstand aneckeln, von einem gewissen J. S. Wittmann, ehemal. Professor der Theologie daselbst, als zweite Ausgabe (!!), mit „Imprimatur" und bischöflicher Approbation versehen, durch die Rieger'sche Buchhandlung in die weite Welt versendet.

königlichen Bruder in finsterer, angeborner Starrheit, jede Art von Nachgiebigkeit und Zugeständniß als äusserst gefährlich schilderte. — Das Letztere fand geneigte Ohren, des Erstern Ermahnung wurde mit Verweis, Arrest und Bedrohen noch schärferer Ahndung bei sich wiederholenden Fällen, gerügt. Gewaltige Ereignisse nöthigten bald darauf den widerstrebenden Fürsten, im Drang der Umstände des jüngern Bruders wohlmeinenden Rath zu befolgen, und als man in Madrid endlich Ferdinands Annahme der Constitution von 1812 mit Jubel vernahm, als die Gefängnisse ihre Lebendigtodten wieder gaben, da ward lautes „Lebehoch" dem edlern Bruder zu Theil, dem Prätendenten hingegen nur giftiges Zischen und die schneidendsten Ausdrücke von Verachtung. Francisco de Paula ist es, der seinem neugebornen Sohne den Namen eines „Herzogs von Cadix" gab, und in seiner eigenhändigen Meldung an diese berühmte Stadt die Worte beifügte: „Dieß Kind wird im Schatten des Baumes der so eben gepflanzten bürgerlichen Freiheit aufwachsen, auch soll der Titel den es führt hinreichen, ihm die Bestimmungen zu denen es berufen ist, und die bürgerlichen Tugenden, denen es sich weihen muß, einzuschärfen."

Ohne lange Vorberathung genehmigten deßhalb auch die constitutionellen Cortes das königliche Dekret, welches den Infanten und die Fürstin von Lucca wieder in das Kronerbrecht einsetzte; sie hatten es wegen unwandelbarer Anhänglichkeit an die gerechte Sache der Nation, welche Ferdinand VII. strafen wollte, aufgeben müssen.

Einst wird Francisco de Paula, der wackere Fürst und edle Patriote, hoch als Gestirn, an Spaniens politischem Himmel leuchten; ihm entgeht des constitutionellen Thrones Besitz nur im Fall unerwarteten To-

des. Denn der spanische Mann will einen königlichen Mann, reich an Edelmuth und Wissen, als Schutzgeist freier Verfassung, auf dem Thron sehen! — Dann wird die constitutionelle Verfassung ein Werk des Fürsten, sie muß als Schild des Thrones und Volks dienen; und nicht Europa allein soll und wird sich später solcher Verfassungen erfreuen, auch die ganze menschliche Gesellschaft möchte wohl mit derselben übereinkommen!

Drittes Kapitel.

Don Raphael Riego.

„Geadelt ward die Todesbinde,
Der Henkerdienst ein Marschallamt;
Als büßend für der Freiheit Sünde,
Riego ward zum Strick verdammt!
Man ahmt in Spaniens heißen Ländern,
Dem Sultan nach die rothe Schnur!
Man dreht ja leicht ein Seil aus Bändern,
Es ist ein größ'rer Orden nur!

G. Pf.

Die hohe Verehrung, welche ich stets für diesen Märtyrer der Freiheit, dieses Opfer eines schmachvollen Justizmordes hegte — dessen Todesurtheil von einem herzlosen König, der sein Wort, seine Anhänglichkeit an die Verfassung auf's Evangelienbuch beschworen, unterzeichnet, und von Pfaffen, die gleiche Anhänglichkeit für Riego's Allerheiligstes, die freie Verfassung seines Vaterlandes, heuchelten, während sie, wie Afrika's Schlangen, in den Familien der Städte, Flecken und Dörfer umherkrochen, deren Bewohner aufhezten, und zum Theil laut ganze Provinzen zur Empörung aufriefen, sanktionirt wurde — berechtigt mich gewiß, seinem kurzen Lebensabriß einige Worte vorangehen zu lassen. — Hätte Don Raphael im Zenith seiner Macht diese Menschen, welche sich's zum geflissentlichsten Anliegen machten, die heilige Religion durch

ihre geheimen Künste zum werthlosen Tand, zum Machwerk des Betrugs, vom Blödsinn angenommen, durch Gewohnheit erstarkt, herabzuwürdigen, auf Holzflößen, unter dem Gesang des „Tragale, perro!" (verschluck' ihn, Hund!) nach Melilla oder Ceuta, an Afrika's Küste deportiren lassen, — wahrlich, ihm würden wenigstens die nemlichen Heuchler, welche er kannte, nicht das „Santa Maria, madre de dios!" auf dem grauenvollen schrecklichen Weg nach der Richtstätte gesungen haben. — Hier war sein Verzeihen, Vergeben und Vergessen, jede Großmuth, Sünde! Er mußte doch wissen, daß — wenn schlechte Menschen sich verschwören, die Guten sich vereinigen sollen! — Als Lieutenant der freiwilligen asturischen Grenadiere, meist Studenten unter General Pol (3. Thl. S. 31), mit unserer (Porliers) Division vereinigt, sahen wir ihn schon in diesem noch untergeordneten Range wegen seiner freisinnigen Ideen von geistlichem Haß verfolgt; doch vergalt er stets mit vollgerütteltem Maß, und ohne dadurch in der Achtung seiner Obern, in der Liebe seiner Waffenbrüder das Geringste zu verlieren.

Unverholene Bewunderung, die größte Aufmerksamkeit und Achtung widmeten ihm seine Waffengenossen. Stürmischer Beifall wurde ihm zu Theil, wenn er in den Abendgesellschaften (tertulias), von denen weder Unteroffiziere noch Soldaten ausgeschlossen waren, laut und nachhaltig, im natürlichsten castilischen Ausdruck, über des Clerus schroffe Widerspenstigkeit oder unvernünftiges Sträuben gegen alle und jede, mit Macht hereinbrechende Aufklärung zu Felde zog, sein reines Glaubensbekenntniß ablegte. — „Wie — konnte er öfters ausrufen — „Wie sollen diese Menschen des Christenthums wahre Tröstungen kennen?! Wie sollten sie diese zu verbreiten, den Formen einer freien Constitution

anzupassen wissen! — und dennoch verträgt sich Katholicismus oder jede andere Religion recht gut mit Freiheitssinnn!" endigte dann vielmals der Feuereiferer seinen Vortrag. Damals kannte er die Länder ausser seines Vaterlandes Grenzen noch nicht, die er später bereiste; er hatte sich vorerst die Bezeichnung des tapfersten Offiziers der Freiwilligen, und eines Porliers Vertrauen, dann Freundschaft erworben. Wahrhafte Männer finden sich bald. — Unheilvoll übereinstimmendes Schicksal, das solchen Edlen sich durch gleiches Ende, nur dem Einen früher, dem Andern später, grausam entgegenstellen mußte!! — Ein prassender Wohllüstling, zu feig, als daß er in allen Ueberwältigungen der republikanischen Franken gegen Spanier die blanke, glänzende Wehr aus der Scheide gezogen hätte, wußte besser als diese unglücklichen Patrioten, wie man ein von Pfaffen in Dummheit gepflegtes, im Aberglauben und Finsterniß erniedrigtes Volk behandelt, und eines Königs Ehebett ohne Verantwortlichkeit und Wunden befleckt. Er wußte seinem Gewissensarzt in einem mit persischem Teppich ausgezierten Stuhle zu beichten; des Goldes Klang half ihm zur Vergebung der leichthin bekannten Sünden, seine Macht schuf ihm Mittel im Ueberfluß, der Absolution heimlich zu spotten, und öffentlich, zur Erbauung des Volks, den Reuigen zu heucheln. — Die schöne Theresia Tudo verlachte in glühenden Umarmungen (Godoy's) einen schwachen König, eine ehebrecherische Königin, ein ganzes königlich-spanisches Haus! Leicht mußte es ihr werden, diesem Manuel, dem ehemaligen schönen Leibgardisten, der schnell Hauptmann (Kapitän), Oberst, Commandant der Königsgarde, General-Lieutenant, Admiral, Herzog von Alcudia, Friedensfürst, Fürst von Algarbien in spe (letzteres durch Verrath) geworden, zu huldigen. Die-

ser triplicirte Liebling hatte ja den Glanz eines weder rechts noch links schauenden Königswappen für sich! — Selbst ein Napoleon half ihm später treulich zur sichern Reise nach Rom; nicht so der Bourbon Angouleme dem unglücklichen Riego.

Auch Porlier's ruhelos angestrengtem Willen, ein schönes Vaterland zu vertheidigen, seine Mitbürger aufzuklären, entsproßten nach schwerem Kampf nur blutige Früchte. — Er mußte, von einem Bischof zum Königs- (nicht Vaterlands-) Verräther gestempelt, am Galgen sterben. Wo weilte denn hier die rettende Gottheit!

Don Raphael Riego ist Asturianer, seine Vaterstadt das weit ausgedehnte, von der reizendsten Gegend umgebene Oviedo, Hauptstadt einer spanischen Nordprovinz, die sich von Sotres, eines Grenzorts der Montanna bis nach Castropol erstreckt, und über der Ria von Rivadeo (S. 3 Thl. S. 72) an Galizien sich endigt. Dieses Oviedo, deren Einwohner sich schon im Unabhängigkeitskriege durch große Opfer, die sie ununterbrochen brachten, auszeichneten, die später als die begeistertsten für freie Verfassung sich bewährten, darf man als Wiege einer bessern Zukunft für Spaniens Nordprovinzen bezeichnen.

Füg- und bildsamer als der Castilianer, nicht in gleichem Grade selbstsüchtig und stolz wie dieser, ist der Asturianer höchst lebensfroh; seine Gesänge hallen in tausend Echo's, vom Frühjahr bis zum Winter, aus Bergen und Thälern wider. Meist geborner Hirte, kennt er seiner, südlichern, durch hohe Urgebirge von ihm getrennten Nachbarn kalte Grausamkeit nicht. Wein ist ihm nur Labsal, nicht tägliches Getränk; Obstmost und Milch spannt weniger seine Nerven, regt nicht in

wildem Ungestüm seine Sinnen auf. Selbst in der Sprache unterscheidet er sich durch weichere Betonung und viele apostrophirte Wörter von dem Castilianer. Sehr empfänglich für alles Gute, sucht er auch schnell fremdes, das ihm vorzüglich und nützlich dünkt, seinen steten Beschäftigungen, seiner Lebensart anzupassen; bei ihnen lauerte der Mord nicht so vielfältig, in so schrecklicher Gestalt, auf die französischen Schaaren. — Den spanischen Soldaten, den freiwilligen Milizen ward es überlassen, den Feind feindlich zu bekämpfen; ihren Hausgöttern brachten sie keine Menschenopfer; Gastfreundschaft galt dem Franken wie dem Iberier! des heimtückischen Galiziers Rachelust kennen sie nicht.

General Bonnets Grenadiere und Voltigeure, oft während mehrerer Monatsdauer als Garnisonen kleinerer Städte einquartirt, erwarben sich bald durch einschmeichelndes Betragen und tausend kleine Gefälligkeiten im häuslichen Zirkel, das Vertrauen, sogar die Liebe der männlichen und weiblichen Bewohner. Einmal in der Familie aufgenommen, nannte und rief jedes Glied derselben die fremden Gäste bei ihren Vornamen (des Wohlwollens sicherstes Zeichen); bald liebkoste man dem Senor Juan, Pedro, Antonio ꝛc.) nur Offizieren stellten sie ein Don vor, das jedoch ihrer Herzlichkeit nichts an Wärme benahm. — In manchen Orten fürchteten diese Menschen unsere cantabrischen Reiter mehr, als ihre feindliche Besatzung; oft fanden wir Thüren geschlossen, die sich dem, aus irgend einem Gefecht zurückkehrenden französischen Soldaten zuvorkommend öffneten; er hatte durch Freundlich- und Leutseligkeit sich diesen Vorrang erworben. Manche thätliche Mißhandlung mußten sie dieser Menschlichkeit halber von unsern Castilianern erdulden; ihr besseres Gemüth zog

ihnen oft den unverdienten Namen „Verräther" (traydores) zu.

Don Raphael Riego ist ein Glied dieses iberischen Volksstammes. Frühe Neigung für schöne Wissenschaften, von braven, wohlhabenden Eltern treulichst unterstützt, erwarben ihm vorzügliche Kenntnisse, und bildeten seinen, für alles Gute und Schöne empfänglichen Geist herrlich aus. Um Napoleons Invasion zu bekämpfen, folgte auch er des Vaterlandes Ruf, verließ den Hörsaal und trat als Freiwilliger in die Reihe der Grenadiere von Pola y Lena. Vaterlandsliebe und Tapferkeit, durch gründliches Wissen erhöht, halfen ihm schnell zur Offiziersstelle und mit dieser zur vielfachen Gelegenheit, seinen unerschütterlichen Muth zu zeigen. Meist in der Kämpfenden Vorderreihen seine Waffengefährten zu tapferem Angriff oder Vertheidigung aufmunternd, lernten ihn die Feinde persönlich kennen, und riefen ihm öfter seinen Namen zu. Eines Tages sollte auch er des Kriegsglücks Launen erliegen. Das hartnäckige Gefecht auf den beschneiten Höhen von Coya, war für General Pol äusserst verlustbringend. Riego, seiner Brigade Rückzug deckend, wurde von der Uebermacht bewältigt, verwundet, gefangen und bald darauf nach Frankreich abgeführt. Großmüthig-schonende Behandlung ward ihm, seinen Muth ehrend, vom Feind zu Theil. Ludwig XVIII. Thronbesteigung gab auch ihm die Freiheit; doch kehrte er nicht sogleich nach Spanien zurück, sein längst gehegter Wunsch, Deutsch- und England zu sehen, führte ihn in diese Länder. Mit geläuterten Begriffen und ganz veränderten neuen Ansichten über Politik und freie Verfassungen ausgestattet, sah er sein Vaterland wieder. Er fand die Consitution von 1812 zernichtet, die loyalsten, edelmüthigsten Männer, welche meist in den Cortes gesessen, in Kerker und Ver-

bannung gestoßen, mehrere seiner Freunde durch Henkerhand gemordet (S. 3. Thl., S. 19), und auch sich in kurzer Zeit dem inquisitorischen Verfahren einer Reinigungs-Commission blosgegeben, von der ihn nur die Angabe näherer Umstände seiner erstandenen Gefangenschaft befreite.

Don Henrico O'donell, Graf von Abisbal*), General-Capitain von Andalusien, dessen Sohn, Alexander O'donell, erst kürzlich von den Satelliten des Don Carlos gefangen genommen und ermordet wurde, nahm den zu Gnaden wieder angenommenen Riego in seinen Generalstab auf. In dieser Eigenschaft schloß sich der feurige, eben so kraft- als muthvolle Mann, den vorzüglichsten, liberal gesinnten Offizieren der nach Amerika bestimmten Expeditionsarmee an, die von einer kurzsichtigen Regierung dazu bestimmt war, in den überseeischen Kaiser- und Königreichen (nicht Provinzen) ein nach so vielen erlittenen Verlusten abgeschütteltes Joch, den freien Siegern wieder aufzulegen. Daß dieser Versuch der spanischen Regierung schon seiner Natur nach nicht ausführbar seyn konnte, daß er mißlingen mußte,

---

*) Sohn des Oberst eines irischen Infanterie-Regiments in spanischen Diensten (regimento real de Irlandeses) ward er im Jahr 1769 in Andalusien geboren. Schon in seinem 15. Jahr widmete er sich dem Waffendienst, und stieg im Befreiungskrieg durch kühne, tapfere Thaten von einer Ehrenstelle zur andern. Von dem Siege, den er in Catalonien bei Bisbal, unweit Villafranca, über die Franzosen erfocht, erhielt er den Namen Abisbal Im Jahr 1811 war er Mitglied der Regentschaft. Nach dem Rückzug der Franzosen erstürmte er die Bergfeste Pancorbo, zwischen Miranda und Breviesca. Ferdinand VII. ernannte ihn nach seiner Rückkehr zum Staatsrath und später zum General-Capitän Andalusiens.

ihnen oft den unverdienten Namen „Verräther" (traydores) zu.

Don Raphael Riego ist ein Glied dieses iberischen Volksstammes. Frühe Neigung für schöne Wissenschaften, von braven, wohlhabenden Eltern treulichst unterstützt, erwarben ihm vorzügliche Kenntnisse, und bildeten seinen, für alles Gute und Schöne empfänglichen Geist herrlich aus. Um Napoleons Invasion zu bekämpfen, folgte auch er des Vaterlandes Ruf, verließ den Hörsaal und trat als Freiwilliger in die Reihe der Grenadiere von Pola y Lena. Vaterlandsliebe und Tapferkeit, durch gründliches Wissen erhöht, halfen ihm schnell zur Offiziersstelle und mit dieser zur vielfachen Gelegenheit, seinen unerschütterlichen Muth zu zeigen. Meist in der Kämpfenden Vorderreihen seine Waffengefährten zu tapferem Angriff oder Vertheidigung aufmunternd, lernten ihn die Feinde persönlich kennen, und riefen ihm öfter seinen Namen zu. Eines Tages sollte auch er des Kriegsglücks Launen erliegen. Das hartnäckige Gefecht auf den beschneiten Höhen von Coya, war für General Pol äusserst verlustbringend. Riego, seiner Brigade Rückzug deckend, wurde von der Uebermacht bewältigt, verwundet, gefangen und bald darauf nach Frankreich abgeführt. Großmüthig-schonende Behandlung ward ihm, seinen Muth ehrend, vom Feind zu Theil. Ludwig XVIII. Thronbesteigung gab auch ihm die Freiheit; doch kehrte er nicht sogleich nach Spanien zurück, sein längst gehegter Wunsch, Deutsch- und England zu sehen, führte ihn in diese Länder. Mit geläuterten Begriffen und ganz veränderten neuen Ansichten über Politik und freie Verfassungen ausgestattet, sah er sein Vaterland wieder. Er fand die Constitution von 1812 zernichtet, die loyalsten, edelmüthigsten Männer, welche meist in den Cortes gesessen, in Kerker und Ver-

bannung gestoßen, mehrere seiner Freunde durch Henkerhand gemordet (S. 3. Thl., S. 19), und auch sich in kurzer Zeit dem inquisitorischen Verfahren einer Reinigungs-Commission blosgegeben, von der ihn nur die Angabe näherer Umstände seiner erstandenen Gefangenschaft befreite.

Don Henrico O'donell, Graf von Abisbal*), General-Capitain von Andalusien, dessen Sohn, Alexander O'donell, erst kürzlich von den Satelliten des Don Carlos gefangen genommen und ermordet wurde, nahm den zu Gnaden wieder angenommenen Riego in seinen Generalstab auf. In dieser Eigenschaft schloß sich der feurige, eben so kraft- als muthvolle Mann, den vorzüglichsten, liberal gesinnten Offizieren der nach Amerika bestimmten Expeditionsarmee an, die von einer kurzsichtigen Regierung dazu bestimmt war, in den überseeischen Kaiser- und Königreichen (nicht Provinzen) ein nach so vielen erlittenen Verlusten abgeschütteltes Joch, den freien Siegern wieder aufzulegen. Daß dieser Versuch der spanischen Regierung schon seiner Natur nach nicht ausführbar seyn konnte, daß er mißlingen mußte,

---

*) Sohn des Oberst eines irischen Infanterie-Regiments in spanischen Diensten (regimento real de Irlandeses) ward er im Jahr 1769 in Andalusien geboren. Schon in seinem 15. Jahr widmete er sich dem Waffendienst, und stieg im Befreiungskrieg durch kühne, tapfere Thaten von einer Ehrenstelle zur andern. Von dem Siege, den er in Catalonien bei Bisbal, unweit Villafranca, über die Franzosen erfocht, erhielt er den Namen Abisbal Im Jahr 1811 war er Mitglied der Regentschaft. Nach dem Rückzug der Franzosen erstürmte er die Bergfeste Pancorbo, zwischen Miranda und Breviesca. Ferdinand VII. ernannte ihn nach seiner Rückkehr zum Staatsrath und später zum General-Capitän Andalusiens.

ist zufolge der energischen Anstrengungen Morillo's, dessen eiserner Arm die Insurgenten (wie man die Südamerikaner zu nennen beliebte) vernichten sollte, und trotz der bewiesenen Tapferkeit seiner, eines bessern Looses würdigen Truppen, sattsam erwiesen. Die Verschwörung besagter Expeditionsarmee, deren erster Ausbruch zwar durch General-Capitän O'donell unterdrückt, dennoch unaufhaltsam durch ganz Spanien sich verzweigte, und endlich so folgenschwer endigte, hinderte das Auslaufen der Flotte. Viele kühne Männer, deren Namen hier zu nennen der Raum nicht gestattet, gaben sich dem Befreiungsversuche mit aller Selbstverleugnung hin; Riego's rastlose Werbungen für die Sache der constitutionellen Freunde, blieben dem Grafen Abisbal, seinem Chef, gänzlich unbekannt; sonst würde er ihn nicht von Bornos am Guadalete weggerufen, und dem bereits Eingeweihten die Commandantenstelle des Bataillons Asturien übertragen haben. Unter dieser Schaar fand er alte Waffenbrüder, Freunde und Ideegenossen, sie huldigten seinem Plan, die Constitution von 1812 wieder herzustellen, in Masse. Weislich wußte er alle seine Umtriebe vor dem gleisnerischen Feldherrn, der früher die Sache der Verbündeten beschworen, und dann verrathen hatte, zu verbergen. Mächtige Freunde fand die Sache unter den reichen hochgebildeten Kaufleuten in Cadix. Wenige Tage vor dem Ausbruch des Aufstandes hielten die Leiter desselben noch eine letzte, gemeinschaftliche Unterredung; Riego entwarf den vollständigen Plan, Galiano setzte ihn fest, und legte zugleich einen Aufruf an die Armee vor, der einstimmig genehmigt wurde. Man trennte sich mit den besten Hoffnungen.

Am Neujahrsmorgen 1820 versammelte der achte Glockenschlag Riego's getreues Bataillon in aller Stille

auf dem Platz de las Mercedes zu las Cabezas de St. Juan; hier, an der Spitze seiner Getreuen, verkündigte der muthvolle Führer die von der Nation schon im Jahr 1812 beschworne Constitution; neue Behörden wurden sofort eingesetzt. Glühender Haß gegen die Verfolger der Liberalen, wirklich begeisterte Anhänglichkeit an gesetzliche Freiheit, aber auch kühner Ehrgeiz, mitunter Widerwillen gegen eine lange Seereise, mehrte der Unzufriedenen Menge; drei andere Bataillone schlossen sich in kurzer Zeit an Riego an. Mit diesen Truppen rief er die freie Verfassung in allen den Städten aus,, die sie durchzogen, um sich mit der Nationalarmee, welche einen neuen, freisinnigen Oberfeldherrn, in der Person des Obersts Don Antonio Quiroga*) sich geschaffen, zu vereinigen.

---

*) Don Antonio Quiroga, nach langer Verbannung erst kürzlich in sein Vaterland zurückgekehrt, ist im J. 1784 zu Betanzos, einer bedeutenden Stadt Galiziens, geboren. Auf einer schönen hölzernen Brücke, die über das furchtbar tiefe, an seinen Ufern mit Schilf bewachsene Altwasser der Bai, welche Corunna von Ferrol scheidet, führt, erreicht man, nach kurzem Aufsteigen, dann jenseitige flache, mit Bäumen und Gehägen dicht überdeckte Land. Von hier aus leitet eine schöne Straße nach Burgo, wo sich die von Santiago mit ihr vereinigt, und dann nach Corunna. Schöner Erinnerungen Inhalt bleibt mir Betanzos, wo Quiroga, nachdem er einige Zeit den mathematischen Wissenschaften obgelegen, sich gänzlich dem Seedienst widmete. Im Jahr 1808 diente er als Lieutenant im „Regiment des Todes", stieg schnell unter Morillo zum Hauptmann, nach beendigtem Krieg war er Oberstlieutenant, und dann Sekretair des Kriegsgerichts in Corunna, das Porlier verurtheilte. Er brachte auf Befehl des General St. Mark die Dämpfung des Aufstandes von Porlier nach Madrid.

Am 7. Januar 1820 ernannte Quiroga seinen Freund Riego vor der mitgebrachten Bataillone Front zum Divisions-General der constitutionellen Armee. Mit dieser Ernennung lagen ihm auch schwerere Pflichten ob; muthig und kühn arbeitete er für das nicht vollständig gelungene Werk; denn auch der erschreckte König bot jetzt Allem auf, die unerwartete Empörung im Keime zu ersticken. Noch sah sich Cadix, durch eine gegen die ausdrücklichste Verabredung von den Nationaltruppen vor Riego's Ankunft am hellen Tag ausgeführte Bemächtigung der Brücke von Suazo (S. d. 3. Thl., S. 92), und Besetzung St. Fernando's, die ein Telegraph auf Torregorda an den königlichen Statthalter in der mächtigen, durch Liebe zur Freiheit so berühmten Seestadt mit beigefügter Warnung signalisirte, in den Händen eines Valdes, der durch feste, unwandelbare Anhänglichkeit an seines Königs Sache sich auszeichnete, der stark und fest jede Handlung nur nach militärischen Dienstordnungen, als Mann des Schwertes abmaß (Wer möchte ihn tadeln?), der schnell der Stadt Thore schließen, und die Besatzung unter Waffen treten ließ. Diese Verordnungen konnten zwar der Bürger freisinnigen Geist nicht tödten, noch den Verschwornen der Besatzung ihre Hoffnung vernichten, doch waren sie hemmend genug für das schnelle Gelingen einer so äusserst gewagten Unternehmung.

Obgleich zu dieser Zeit sich auch in Madrid unzweideutige Spuren von Unzufriedenheit wahrnehmen ließen, eine dumpfe Bewegung unter den bessern Bürgern sichtbar war, so verbarg der Hof dennoch durch

---

Doch konnte, wie es die Folge erwiesen, des unglücklichen Cantabresen-Generals Ende seinen Freiheitssinn nicht ersticken.

angenommene Gleichgültigkeit seine innere Unruhe, die Ferdinand VII. vermochte, den General Manuel Freyre, der sich schon bei des Königs Rückkehr aus Frankreich als Verfassungs-Verräther den Haß der Vaterlandsfreunde zugezogen, und indessen die berühmten königlichen Carabiniere *) (carabineros reales) befehligt hatte, zum Heerführer der treugebliebenen Truppen zu ernennen, mit dem strengen Befehl, die Rebellen zu vernichten. In diesen Tagen einer schwülen, je stiller desto gefährlichern Gährung, erfreute sich nur die tiefgeängstigte Königin (Josefa Maria Amalia von Sachsen) einer hohen, ausgezeichneten Liebe und Ehrfurcht. — Hier verläugnete sich der spanische Charakter nicht; unter den tröstlichen Versicherungen ungeheuchelter Ergebenheit, suchten die wildempörten Menschen ihrer frommen Monarchin Kummer und Furcht zu beschwichtigen.

Indessen wurden von der Inquisition und dem Clerus alle Triebfedern in Bewegung gesetzt, die Aufrührer zu bestrafen. Große Summen floßen aus den geistlichen Truhen, um die bis dahin der Königssache treu gebliebenen Truppen besser und richtiger als früher zu besolden. Aufrufe, ganz im Sinn der diabolistischen Freiheits-

---

*) Die königlichen Carabiniere wurden aus der ganzen spanischen Reiterei durch alte Soldaten der besten Aufführung (conduite, conducta) rekrutirt und vollzählig erhalten. Sie waren zum lebenslänglichen Dienst verpflichtet, der kräftigste Menschenschlag, und leisteten auf das Heirathen Verzicht. Mit Recht konnte man dieses Corps Spaniens beste Reiterei nennen. Vor dem Unabhängigkeitskriege bestand es aus 4 Schwadronen schwerer und 2 Schwadronen leichter Reiter. Aus diesen Männern bildeten sich während dem 7jährigen Kampf auf der Halbinsel die besten Offiziere bei den berittenen Guerrillas.

mörder abgefaßt, sollten das Volk zu Haß und Kampf gegen die Verächter der starren Regierung entflammen; hier war Don Carlos in seinem Element! — die gefährdete Religion, der Nation Untergang, bei etwaigem Gelingen des meuterischen Anschlags, stellten diese eifrigen Verfechter des Monokratism in des grell aufgetragenen Gemäldes Vordergrund. Ferdinand VII. unerschütterlich-irdischen Thron gegen Hochverräther (der Pfaffen Ausdruck) zu vertheidigen, erwarb den erniedrigten Kämpfern, die sich selbst ihre Ketten schmiedeten, Sündenablaß auf zwei Jahre.

Was aber aufgeweckter, aus des Herzen Innerstem entsprossener Freiheitssinn vermag, das bekräftigen sattsam die ruhelos unternommenen Wagnisse der Nationalarmee. General Riego wurde nach Medina Sidonia entsendet, um Jose O'donell in seiner Cantonnirung aufzuheben. Während seiner Abwesenheit mußte zur Stellungserweiterung und kräftiger Befestigung der militärischen Grenze des Nationalheeres, Caracca (S. den 3. Thl., S. 93), bedeutendes Arsenal und Schiffswerft, erstürmt werden. Von einer der dunkelsten Nächte begünstigt, schifften sich 400 ausgesucht tapfere Männer, Angesichts ihres Feindes, unter Commando des Don Lorenzo Garcia, ein, um den Ueberfall zu wagen. 500 Mann dem König treugebliebener Truppen, starke Batterien, 2 Kanonenboote, und ein im Kanal stationirtes Kriegsschiff, vertheidigten den Platz; nicht unbemerkt näherten sich die Constitutionellen dem Ufer, schon ward das Signal zum Feuern auf sie gegeben, als Garcia freundliche patriotische Grüße an die Kanoniere richtete, die sie plötzlich mit dem Gegengruß „hoch lebe Spanien!" empfingen. Ohne Hinderniß stieg man, von den Einwohnern unterstützt, an's Land. Hauptmann Felix Combé war der erste an

einer Batterie, warf die schon angezündete Lunte zur Erde, und trieb mit seiner Schaar den durch so kühne Ueberraschung bestürzten Befehlshaber einer Abtheilung von Soria aus der Schanze. Caracca ward genommen, der Gouverneur des Platzes im Bett gefangen, und mit einem Paß nach Haus entlassen. Die Besatzungstruppen schlossen sich der Nationalarmee an.

Am 16. Januar sollte Cadix selbst angegriffen werden; auch jetzt wählte man, um die Wallgraben zu übersteigen, die Nacht vom 15. auf den 16. Januar. Riego, der von seiner mißlungenen Unternehmung zurückkehrte, stellte sich mit seiner Division als Hinterhut auf; eine stürmische, hohe Fluth, die erst mit Tagesanbruch abzulaufen begann, hinderte jedoch der Nationaltruppen Annäherung. Obgleich nur auf Schußweite entfernt, enthielten sich beide Theile des Feuerns. Quiroga suchte spanisches Blut zu schonen, und zog sich in's Lager zurück.

Von hier aus wirkten seine feurigen Aufrufe mehr, als alle Anstrengungen der Absolutisten. Eine auf der Insel Leon erscheinende Zeitschrift wurde, trotz kräftiger Gegenvorkehrungen der königlichen Statthalter, unter den meisten Truppen und in allen Provinzen verbreitet. Der Versuch eines kühnen Mannes, des Obersten Don Nicolas de Santiago y Rotaldo, Cadix mittelst eines Aufstandes in der Stadt selbst, in die Hände der Nationalarmee zu bringen, mißlang zwar durch Verwirrung und falsche oder feige Befolgung des von Rotaldo entworfenen Plans, der selbst nur wie durch ein Wunder dem Bayonettstich eines Unteroffiziers und somit des Todes sich erwehrte; doch schlossen sich bald die beiden schönen Regimenter, Amerika und Principe, die ganze Artillerie des Königsgenerals und zwei Schwadronen Reiter an Quiroga an. Nun bot Don

Manuel Freyre, bis zu eingeholten weitern Verhaltungsbefehlen, dem Oberanführer der Nationalarmee Waffenruhe an, man kam auf kurze Zeit überein. Um jedoch nicht unthätig zu bleiben, sollte Riego, als der Tüchtigste zu Vollführung solchen Auftrags, in Andalusiens Inneres abgehen, die dort stationirten Truppen für die Verfassung gewinnen, und den Geist der Bürger noch mehr entflammen. Bei geringen Hilfsmitteln und großen Hindernissen ein wahrhaft schwieriges Unternehmen.

Am 27. Januar 1820 verließ Don Raphael Riego, an der Spitze von 1500 Mann die Nationalarmee auf der Insel Leon, setzte in Barken nach Chiclana über, und hielt die erste Nachtruhe in Conil, das vor seinem Einrücken von den königlichen Behörden und der Geistlichkeit verlassen worden. In Bejer, unweit dem Cap Trafalgar, an einer Einmündung der Bucht Sara, wurde die kleine Colonne mit dem Geläute aller Glockrn und dem Ruf: „es lebe die Verfassung!" empfangen. — Hier erhielt Riego einige Summen Geldes nebst Kriegsbedürfnissen, und setzte dann seinen Marsch über Venalia und Ventas del Marques, nach Algeçiras fort. Diese Stadt liegt an der Bai, welche von Punta de Europa (Spitze von Europa, auf der Gibraltar erbaut ist) und dem Cap del Carnero (Hammels-Vorgebirge) gebildet wird. Mit Jubel wurden sie am 1. Februar hier aufgenommen, am folgenden Morgen sollte der Verfassung gehuldigt werden; — wie erstaunte aber Riego und seine Krieger, als kein fröhlicher Laut der Bewohner sich äusserte, nur Furcht und Mißtranen vor Mißlingen der Sache auf allen Gesichtern zu lesen war. Selbst der englische Befehlshaber auf Gibraltar zeigte sich sehr feindselig gegen die constitutionellen Truppen. Nur auf mühevollem Weg erhielt Riego einige Unter-

stützung von seinen Freunden in dieser Festung; es ward nöthig, sich mit Wenigem zu begnügen.

In dieser kritischen Lage sah sich der kleine Heerhaufe auch noch von José O'donnell, der bereits San Roque, los Barrios und Tarifa besetzt hatte, eingeschlossen; doch wurden von beiden Seiten keine Feindseligkeiten vorgenommen. Quiroga erhielt von dem mißlichen Standpunkt seines Freundes Nachricht, und forderte ihn durch einen Eilboten dringend auf, sich wieder mit ihm zu vereinigen. Riego verließ demnach am 7. Februar Algeçiras, und lagerte bei Ventas del Marques, um am folgenden Tag entweder über Vejer oder Medina Sidonia den Rückzug nach der Insel zu erzwingen. Als sie nach aufgebrochenem Lager in die Ebene zwischen las Ventes und Benalia vorrückten, griff eine Abtheilung Reiter ihre Vorwache an; in kurzer Zeit sahen sie die Höhen auf beiden Flanken mit feindlicher Cavallerie besetzt. Riego befahl Halt zu machen, stellte seine drei Bataillone in eine dicht gedrängte Schlachtsäule, ließ zwei Schützen-Compagnien, unter Don José Guerra, als Plänkler vormarschiren, und durch andere zwei, unter Don Roque de Arizmendi, die Hinterhut bilden. Er selbst, die Nationalfahne in der Hand, stellte sich an die Spitze der geschlossenen Colonne, die, Gewehr über Schulter, unter dem Geschrei: „Viva la constitution, viva la patria!“ eine begeisternde Freiheitshymne anstimmend, unerschrocken über die 2 Leguas weite Ebene schritt. — Staunend und schweigend, des kleinen Patrioten-Häufleins Muth ehrend, enthielten sich die berittenen Feinde ausser einigen unschädlichen Neckereien, jedes ernsten Angriffs, obgleich ihnen Riego mehrmal die Stirne bot. Ungehindert rückte er wieder in Vejer ein.

Hier erfuhr der General, daß mehr als 5000 Rei-

ter sich zwischen ihn und Quiroga, dessen Eilboten und Schreiben sie aufgefangen, gestellt hatten. Er beschloß deßhalb, kurze Zeit in Vejer zu bleiben, und die weitern Demonstrationen O'donnell's hier abzuwarten. War's Wunder, wenn der lebensfrohe, kräftige Mann, hier gerne einige Tage verweilte — daß den stolzen Freiheitskämpfer diese paradiesische Gegend, seines Vaterlandes Eldorado anzog, daß die entgegenkommende Liebe und Verehrung der in Masse freigesinnten Bürger von Vejer ihn fesselte! ? — Geistliche und Volksfeste, Bankette und Tänze, worin sich besonders seine Asturianer auszeichneten (S. d. 3. Thl., S. 31), Werfen mit der eisernen Elle *) ꝛc. (juar a la barra), erheiterten die Gemüther der verwegenen, von allen Seiten eingeschlossenen Schaar zu künftigem Kampfe. — Schöne Frauen und Jungfrauen, unter dem siebenten Grad südlicher europäischer Breite geboren, begeisterten durch ihrer Reize Macht und Ueberredungskünste **) die Truppen eines

---

*) Juar a la barra (Werfen mit eiserner Elle) ist ein wahres Kraftspiel. Der nervigte Spanier nimmt in die linke Hand einen Stein, gleichschwer mit der eisernen Elle, und wirft nun mit der rechten, nachdem auf einem bezeichneten Platze alle Spieler versammelt sind, mit ungewöhnlicher Kraft die 25—40 Pfund schwere, einem Hebeeisen ähnliche Stange weit vor sich, gerade hin; schwirrend saust sie durch die Luft, und dringt oft einen Fuß tief in die Erde ein. Der größte Gewinn bleibt dem, der sie in weitester Entfernung aufrecht in den Boden spießt. Ferdinands VII. Vater war in seiner Jugend und Mannkraft der größte und stärkste Meister in diesen Uebungen und Spielen.

**) Es wurde schon bei den alten Römern für weise geachtet, in Zeiten größter Gefahr sich der Freude hinzugeben; sie hielten in solchen Fällen Spiele mancherlei Art ꝛc. — Auch aus den Zeiten des äußersten Schreckens

edlen, kühnen Generals, der mit niemal erschlaffendem Muth seiner Waffenbrüder Wohl, und der servilen Gegner Verderben im Herzen trug. Er war zugleich Günst-

---

aller Nationen, in Europa und Asien, finden wir derartige Nachrichten uns aufbehalten. Als im Jahr 1349, nach fürchterlichen Erdbeben, wodurch in Steiermark und Kärnthen vierzig starke Burgen und Städte verfielen, zu Venedig St. Marco fürchterlich erbebte, in Spanien ein früheres Tarifa fast gänzlich verschwand, in Europa eine verheerende Pest ausbrach, und der dritte oder vierte Theil des menschlichen Geschlechts unterging, als jeder zu seiner Rettung auch andere Mittel ergriff, Wanderungen großer Brüderschaften (sogenannte Flagellanten), die sich auf öffentlichen Plätzen von Städten und Dörfern für ihrer Mitmenschen Sünden geißelten, aufkamen, — durch erhitzte Schwärmerei der Christen unzählige Juden den grausamsten Tod erlitten, viele, gleich Rhazis, 2. Maccab. 14, 41, (wie zu Constanz ein gezwungener Proselyte mit seinem ganzen Haus, und alle Juden zu Eßlingen in der Synagoge) sich selbst verbrannten, als ganze Städte verödeten, viele Erbschaften ohne Anspruch blieben, und dennoch dieser fürchterlichen Plage End' sich nicht voraussehen ließ, da verlor sich endlich alle Furcht, man dachte von jetzt an nur an Genuß; Niemand arbeitete, man aß, man spielte, es war unter den Uebriggebliebenen eine allgemeine Gleichheit. In diesen Tagen großer Noth suchten auch die hochherzigen Berner den Kern ihrer tapfern Jugend zu retten, Gemüthserheiterung und kriegerische Beschäftigungen wurden als Palliativmittel angewendet. Sie zogen aus zur Fehde, das Land hinauf in Sibenthal gegen Laubek, um einen erschlagenen Mitbürger zu rächen. Es bewunderten des Landes Töchter ihre schöne Heldengestalt, und dem Venner (Anführer) däuchte gut, ihren Sinn durch die stärksten Gefühle zu ermuntern. Also kamen mit Erlaubniß die Töchter von Sibenthal, hierauf tanzte das ganze Kriegsvolk; es tanzten 1000 Mann, ein streitbarer Haufe, und spotteten in lautem Gesang der hüpfenden Brüder; sie schwuren in Umarmungen, den Feind nun zu schla-

ling der Natur, Mann des Wissens, und unerschrockener, nie verlegner. Feldherr. Wenige der Offiziere, die er befehligte, konnten sich mit ihm messen.

Erst am 12. Januar brach Riego, begleitet von den Segenswünschen aller Einwohner, aus Vejer auf, um nach der Insel Leon durchzudringen. Dieses auszuführen, mußte die feindliche Reiterei von einer Seite in Gebirgen beschäftigt, ermüdet, und dann der erste vortheilhafte Augenblick zu einer Linksschwenkung, an Chiclana vorbei, benützt werden. Viele Freiwillige aus Vejer, selbst Söhne der besten Familien, hatten sich an ihn angeschlossen; denn

Nicht Feigheit lehrt zur guten oder schlechten sich bekennen,
Wenn feindlich in dem Reich sich zwei Parteien trennen!

Diesem, von ihm und seinen Offizieren im gehaltenen Kriegsrath entworfenen Plan gemäß, mußte der Heerhaufe, um die Gebirge der Sierra de Ronda zu gewinnen, in der Richtung von Ximena de la Frontera fortmarschiren. Auf den Höhen von Casa vieja sah er sich durch sichere, aber äusserst ungünstige Berichte genöthigt, dem entworfenen Plan entgegen, die Straße rechts, über los Barrios nach St. Roque einzuschlagen. Um sich jedoch nicht täglich, wie in einen Zauberkreis gebannt, von einer Seite des Ringes zur andern treiben zu lassen, beschloß er, nach Malaga zu marschiren, wo seiner viele Freunde harrten.

---

gen. Da erschallten die Zeichen, die Jünglinge brachen zum Sturm auf, und der Feind wurde schwer getroffen.

Viertes Kapitel.

Am 15. Februar brach das kleine Heer von San Roque auf, ging über den Guardiarofluß, versah sich in Manilba mit Lebensmitteln, und erreichte mittelst angestrengten Marsches, immer dem Meer eufernlang, am gleichen Tag Estebona, am andern, an vielen Wachtthürmen vorbei, Marbella, von wo aus eine schöne Straße nach Ronda und Sevilla führt. Hier wurden die Kranken, Wegemüden, der Schießbedarf 2c. auf Schiffe geladen, um sie leichter, jedoch gleichzeitig mit dem Marsch der Colonne, nach Malaga zu bringen.

Wie aber die Natur so häufig der Menschen Thun und Treiben zu nichte macht, so auch hier. Widriger, äusserst ungünstiger Wind, verhinderte das Auslaufen der Schiffe, sie mußten wieder entladen werden. Riego ließ zu diesem Behuf 2 Compagnien unter dem Oberstlieutenant Arizmendi zurück, er selbst setzte seinen Marsch nach Malaga fort. Indessen war viel Zeit verflossen, und O'donells Vortrab hatte die Colonne nicht ausser Acht gelassen, er griff auch bald die Zurückgebliebenen heftig an. Arizmendi, der sich in solchem Fall nur vertheidigungsweise halten sollte, stürzte mit äusserster Wuth auf die Feinde, und trieb ihren Vortrab in's Gebirge zurück; ein Unterlieutenant der leichten Artillerie, Ramon Ortiz, der Arizmendi's Vorwache befehligte, machte sogar mit nur wenigen berittenen Kanonieren einen Rittmeister, Lieutenant und 40 Reiter

von Lusitanien zu Gefangenen. Des Feindes ganze Gewalt fiel nun über die Schützen her, denen Riego 4 Compagnien Verstärkung zusandte; das Gefecht ward äusserst hartnäckig, und die Constitutionellen konnten sich erst nach einem Verlust von 100 Mann wieder an den General anschliessen. Der wackere Arizmendi und Lieutenant Tirado waren unter den Todten.

Zwischen Mijas und zehn längs der Meeresküste erbauten Kästellen, über furchtbare Klippen und den Fluß Gordo oder Guadalquivirejo, vom heftigsten Regen durchnäßt, von O'donnell's Reitern auf der Ferse verfolgt, setzten Riego und seine Krieger im Wasser und Schlamm bis an die Knie wadend, ohne einen Klagelaut, durch Freiheitsgesänge ihr Ungemach mildernd, die Heerfahrt nach Malaga fort — Noch an den Thoren dieser Stadt mit ihren Verfolgern plänkelnd, zogen sie endlich Abends 8 Uhr, von wenigen Freudenrufen empfangen, in solche ein. Riego's am folgenden Tag erlassener Aufruf bewirkte zwar eine freundlichere, aber keineswegs thätigere Stimmung; es schien die Furcht freigelassener Sklaven, die feig den Schatten von ihres Herrn Peitsche fürchten, noch in den Einwohnern zu walten, auch mochte die Nähe von O'donells Heermacht Vieles dazu beitragen, den Ausbruch ihrer Freude zu mildern; denn kaum waren die nöthigsten Posten besetzt, als man vom Alcazar aus auch schon die Feinde kommen sah; bald griffen sie die Thore an und drangen von verschiedenen Seiten in die Stadt. Riego, der laut einem geheimen Befehl den O'donell erhalten, um jeden Preis gefangen oder getödtet werden sollte, zagte nicht; muthig schlug er die Königischen zu drei verschiedenen Malen von Malaga's Mauern hinweg, die Nacht trennte den Kampf, der Feind zog sich eine Stunde weit zurück. Dennoch mußten die Constitutionellen, nach

reiflicher Erwägung, Malaga verlassen, und den Rückzug nach Colmenar bewerkstelligen. Ohne Hinderniß langten sie hier an.

Doch sah sich Riego von Tag zu Tag in eine schlimmere Lage versetzt. Die wenig günstige Stimmung, welche das Volk bis jetzt für seine Sache zeigte, machte auf die Männer des kleinen Heeres, trotz ihres bisher gezeigten Muthes und der ungewöhnlichen Ausdauer, einen sehr nachtheiligen Eindruck; denn noch hatte sich kein anderes Corps mit ihnen vereinigt, diese traten vielmehr feindlich gegen sie auf, man mußte sich schlagen, und der Gefangenen arge Mißhandlung erfahren.

Auch der Freiheit Erbfeind, der schlimme Eguia, setzte sich von Granada aus zur Verfolgung und Habhaftwerdung Riego's in Bewegung. Bereits standen dessen Vorposten in Padul*) und Escuzar. Was

---

*) Wer je auf dem Thurm von Padul, einem Ort, der auf dem Kamm des Berges gleichen Namens liegt, sich umgesehen, hat auch Spaniens irdisches Paradies erblickt. Hier, gegen Norden, liegt das majestätische Granada am Xenil. Von hier aus schlängelt sich dieser Fluß durch die sogenannte Vega, bespült die Mauern von Sta. Fé, bewässert eine der schönsten Weltgegenden, einen einzigen Wald von Granat-, Citronen-, Pomeranzen-, Palm-, Oel-, Feigen-, Mandeln-, Maulbeer- und Castanienbäumen; Cypressen von ausserordentlicher Größe beschatten dessen Ufer, der Ulme starker Stamm trägt die herrliche Rebe — fließt in der Nähe von Ecija vorbei, und ergießt sich unweit Palma in den Guadalquivir. Rechts sind die hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Koppen der Sierra nevada; gegen Süden das Meer, und vor Motril, zu beiden Seiten, eine unzählige Menge von Kastellen, welche das Ufer gegen die Raubstaaten vertheidigen. Gegen Westen sieht man die Alpujarren, die Sierra de Alhama, und die feste Stadt gleichen Namens, nebst allen den Gebirgen,

blieb weiter übrig, als nach Antequera zu ziehen, auch hier waren die Stadtbehörden auf der Flucht. Vom 2. Februar an wurde hier mit Zurichten neuer Bekleidung und frischer Munition zugebracht; noch war nicht Alles beendigt, als am 23. ein O'donell'sches Corps sich langsam von Malaga her näherte. Bereits hatte in Riegos Bataillonen ein furchtbares Ausreissen überhand genommen, nur 900 Mann waren ihm geblieben; selbst unter seinen Offizieren schlich sich Verrath und Verführung ein. Mit diesen ging er nach Campillos, von da über Caneta real zurück gegen Ronda, um in diesen Gebirgen den Guerrillaskrieg einzuführen, und stieß unweit der Stadt abermals auf seiner Verfolger Vortrab, der 11 Leguas im Gewaltmarsch zurückgelegt hatte. Trotz schwacher Kräfte griff ihn Riego kühn und trotzig an. Vergebens jedoch war seiner treuen Tapfern, besonders der Bataillone Asturien und Sevilla Anstrengung, den Feind aus seiner festen Stellung zu treiben; — in allen Angriffen von überlegener Macht zurückgeworfen, in ihrer Zahl durch schweren Verlust

---

welche sich über Antequera hinaus, bis in die herrlichen Ebenen Sevilla's erstrecken. Hier auf diesem Berg hat sich, zufolge einer romantischen Sage der vertriebenen Mauren, ihr letzter König von Granada, Boabdil, auf der Flucht nach Afrika, noch einmal nach dem Reich seiner Väter umgesehen. Als er nun die große Stadt, das Schloß und den Thurm der Wunder erblickte, als er zugleich in der Vega, längs den Ufern des Xenil, die Gezelte seiner Sieger, Ferdinand's und Isabellens, sah, brach sein Schmerz in Thränen aus. Seine Mutter Aixa, ihm den Schmerzensstachel noch tiefer eindrückend, wies ihn mit den Worten zurecht: „Wohl darfst Du um Dein Königreich weinen wie ein Weib, da Du es nicht zu vertheidigen wußtest wie ein Mann!"

der Besten sehr gemindert, mußten sie dem Feind den blutigen Kampfplatz überlassen, und sich nach Grazalenca, das theilnehmende Behörden und constitutionell gesinnte Einwohner hatte, zurückziehen.

Am 1. Tage des März brach Riego von Grazalenca auf, und gelangte mittelst angestrengten Marsches nach Montellano. Hier erhielt er durch einen vertrauten Boten, von einem Rittmeister der Königsdragoner, Don Carlos Osorno, der zu Moron stationirt war, abgeschickt, die Einladung, mit Pferden und Uniform für 200 Dragoner dahin zu kommen, sie wollten sich dann des Generals schwacher Schaar anschließen. Auch die beiden Obersten von Valencia und Mayorca sagten ihm ihre Anhänglichkeit an die Verfassung zu. In freudiger Hoffnung der guten Sache bald besser dienen zu können, auf die ihm zugesendeten Versicherungen loyaler Treue bauend, verließ er Montellano, um bald möglichst nach Moron zu kommen; in seinem Herzen fand kein Argwohn Raum. Osorno und seine Dragoner empfingen Riego und sein zusammengeschmolzenes Häuflein von Patrioten mit ungeheuchelter Freude. Nicht gleich redlich hatten die Obersten von Valencia und Majorca ihr Ehrenwort gelöst; Ersterer zog sich sogar nach Arabal zurück. Das Berittenmachen und die Equipirung der Dragoner nahm der ohnehin geschwächten Kraftanwendung des constitutionellen Generals viele Zeit weg, und ehe 200 Dragoner vollständig auf den Kriegsfuß ausgerüstet waren, (binnen 2 Tagen eine Unmöglichkeit, wenn man nicht über volle Magazine verfügen kann!) stand O'donnells Vortrab in Montellano, seine Vorposten waren bis Corona vorgeschoben.

Schnell suchten sich nun die Dragoner, so gut es gehen mochte, einzureihen; als O'donells Vortrab sich

ter sich zwischen ihn und Quiroga, dessen Eilboten und Schreiben sie aufgefangen, gestellt hatten. Er beschloß deßhalb, kurze Zeit in Bejer zu bleiben, und die weitern Demonstrationen O'donnell's hier abzuwarten. War's Wunder, wenn der lebensfrohe, kräftige Mann, hier gerne einige Tage verweilte — daß den stolzen Freiheitskämpfer diese paradiesische Gegend, seines Vaterlandes Eldorado anzog, daß die entgegenkommende Liebe und Verehrung der in Masse freigesinnten Bürger von Bejer ihn fesselte!? — Geistliche und Volksfeste, Bankette und Tänze, worin sich besonders seine Asturianer auszeichneten (S. d. 3. Thl., S. 31), Werfen mit der eisernen Elle *) rc. (juar a la barra), erheiterten die Gemüther der verwegenen, von allen Seiten eingeschlossenen Schaar zu künftigem Kampfe. — Schöne Frauen und Jungfrauen, unter dem siebenten Grad südlicher europäischer Breite geboren, begeisterten durch ihrer Reize Macht und Ueberredungskünste **) die Truppen eines

*) Juar a la barra (Werfen mit eiserner Elle) ist ein wahres Kraftspiel. Der nervigte Spanier nimmt in die linke Hand einen Stein, gleichschwer mit der eisernen Elle, und wirft nun mit der rechten, nachdem auf einem bezeichneten Platze alle Spieler versammelt sind, mit ungewöhnlicher Kraft die 25—40 Pfund schwere, einem Hebeeisen ähnliche Stange weit vor sich, gerade hin; schwirrend saust sie durch die Luft, und dringt oft einen Fuß tief in die Erde ein. Der größte Gewinn bleibt dem, der sie in weitester Entfernung aufrecht in den Boden spießt. Ferdinands VII. Vater war in seiner Jugend und Mannkraft der größte und stärkste Meister in diesen Uebungen und Spielen.

**) Es wurde schon bei den alten Römern für weise geachtet, in Zeiten größter Gefahr sich der Freude hinzugeben; sie hielten in solchen Fällen Spiele mancherlei Art rc. — Auch aus den Zeiten des äußersten Schreckens

edlen, kühnen Generals, der mit niemal erschlaffendem Muth seiner Waffenbrüder Wohl, und der fernern Gegner Verderben im Herzen trug. Er war zugleich Günst-

---

aller Nationen, in Europa und Asien, finden wir derartige Nachrichten uns aufbehalten. Als im Jahr 1349, nach fürchterlichen Erdbeben, wodurch in Steiermark und Kärnthen vierzig starke Burgen und Städte versielen, zu Venedig St. Marco fürchterlich erbebte, in Spanien ein früheres Tarifa fast gänzlich verschwand, in Europa eine verheerende Pest ausbrach, und der dritte oder vierte Theil des menschlichen Geschlechts unterging, als jeder zu seiner Rettung auch andere Mittel ergriff, Wanderungen großer Bruderschaften (genannte Flagellanten), die sich auf öffentlichen Plätzen von Städten und Dörfern für ihrer Mitmenschen Sünden geißelten, aufkamen, — durch erhitzte Schwärmerei der Christen unzählige Juden den grausamsten Tod erlitten, viele, gleich Rhacis, 2. Maccab. 14, 41, (wie zu Constanz ein gezwungener Proselyte mit seinem ganzen Haus, und alle Juden zu Eslingen in der Synagoge) sich selbst verbrannten, als ganze Städte verödeten, viele Erbschaften ohne Anspruch blieben, und dennoch dieser fürchterlichen Plage End' sich nicht voraussehen ließ, da verlor sich endlich alle Furcht, man dachte von jetzt an nur an Genuß; Niemand arbeitete, man aß, man spielte, es war unter den Uebriggebliebenen eine allgemeine Gleichheit. In diesen Tagen großer Noth suchten auch die hochherzigen Berner den Kern ihrer tapfern Jugend zu retten, Gemüthserheiterung und kriegerische Beschäftigungen wurden als Palliativmittel angewendet. Sie zogen aus zur Fehde, das Land hinauf in Sibenthal gegen Laubek, um einen erschlagenen Mitbürger zu rächen. Es bewunderten des Landes Töchter ihre schöne Heldengestalt, und dem Panner (Anführer) dünkte gut, ihren Sinn durch die stärksten Gefühle zu ermuntern. Also kamen mit Erlaubniß die Töchter von Sibenthal, hierauf tanzte das ganze Kriegsvolk; es tanzten 1000 Mann, ein streitbarer Hauf, und spotteten in lautem Gesang der büßenden Brüder; sie schwuren in Umarmungen, den Feind nun zu schla-

ge

ling der Natur, Mann des Wissens, und unerschrockener, nie verlegner Feldherr. Wenige der Offiziere, die er befehligte, konnten sich mit ihm messen.

Erst am 12. Januar brach Riego, begleitet von den Segenswünschen aller Einwohner, aus Vejer auf, um nach der Insel Leon durchzudringen. Dieses auszuführen, mußte die feindliche Reiterei von einer Seite in Gebirgen beschäftigt, ermüdet, und dann der erste vortheilhafte Augenblick zu einer Linksschwenkung, an Chiclana vorbei, benützt werden. Viele Freiwillige aus Vejer, selbst Söhne der besten Familien, hatten sich an ihn angeschlossen; denn

Nicht Feigheit lehrt zur guten oder schlechten sich bekennen,
Wenn feindlich in dem Reich sich zwei Parteien trennen!

Diesem, von ihm und seinen Offizieren im gehaltenen Kriegsrath entworfenen Plan gemäß, mußte der Heerhaufe, um die Gebirge der Sierra de Ronda zu gewinnen, in der Richtung von Ximena de la Frontera fortmarschiren. Auf den Höhen von Casa vieja sah er sich durch sichere, aber äusserst ungünstige Berichte genöthigt, dem entworfenen Plan entgegen, die Straße rechts, über los Barrios nach St. Roque einzuschlagen. Um sich jedoch nicht täglich, wie in einen Zauberkreis gebannt, von einer Seite des Ringes zur andern treiben zu lassen, beschloß er, nach Malaga zu marschiren, wo seiner viele Freunde harrten.

---

gen. Da erschallten die Zeichen, die Jünglinge brachen zum Sturm auf, und der Feind wurde schwer getroffen.

Viertes Kapitel.

Am 15. Februar brach das kleine Heer von San Roque auf, ging über den Guardiarofluß, versah sich in Manilba mit Lebensmitteln, und erreichte mittelst angestrengten Marsches, immer dem Meer euferntlang, am gleichen Tag Estebona, am andern, an vielen Wachtthürmen vorbei, Marbella, von wo aus eine schöne Straße nach Ronda und Sevilla führt. Hier wurden die Kranken, Wegemüden, der Schießbedarf ꝛc. auf Schiffe geladen, um sie leichter, jedoch gleichzeitig mit dem Marsch der Colonne, nach Malaga zu bringen.

Wie aber die Natur so häufig der Menschen Thun und Treiben zu nichte macht, so auch hier. Widriger, äusserst ungünstiger Wind, verhinderte das Auslaufen der Schiffe, sie mußten wieder entladen werden. Riego ließ zu diesem Behuf 2 Compagnien unter dem Oberstlieutenant Arizmendi zurück, er selbst setzte seinen Marsch nach Malaga fort. Indessen war viel Zeit verflossen, und O'donells Vortrab hatte die Colonne nicht ausser Acht gelassen, er griff auch bald die Zurückgebliebenen heftig an. Arizmendi, der sich in solchem Fall nur vertheidigungsweise halten sollte, stürzte mit äusserster Wuth auf die Feinde, und trieb ihren Vortrab in's Gebirge zurück; ein Unterlieutenant der leichten Artillerie, Ramon Ortiz, der Arizmendi's Vorwache befehligte, machte sogar mit nur wenigen berittenen Kanonieren einen Rittmeister, Lieutenant und 40 Reiter

von Lusitanien zu Gefangenen. Des Feindes ganze Gewalt fiel nun über die Schützen her, denen Riego 4 Compagnien Verstärkung zusandte; das Gefecht ward äusserst hartnäckig, und die Constitutionellen konnten sich erst nach einem Verlust von 100 Mann wieder an den General anschliessen. Der wackere Arizmendi und Lieutenant Tirado waren unter den Todten.

Zwischen Mijas und zehn längs der Meeresküste erbauten Kastellen, über furchtbare Klippen und den Fluß Gordo oder Guadalquivirejo, vom heftigsten Regen durchnäßt, von O'donnell's Reitern auf der Ferse verfolgt, setzten Riego und seine Krieger im Wasser und Schlamm bis an die Knie wadend, ohne einen Klagelaut, durch Freiheitsgesänge ihr Ungemach mildernd, die Heerfahrt nach Malaga fort — Noch an den Thoren dieser Stadt mit ihren Verfolgern plänkelnd, zogen sie endlich Abends 8 Uhr, von wenigen Freudenrufen empfangen, in solche ein. Riego's am folgenden Tag erlassener Aufruf bewirkte zwar eine freundlichere, aber keineswegs thätigere Stimmung; es schien die Furcht freigelassener Sklaven, die feig den Schatten von ihres Herrn Peitsche fürchten, noch in den Einwohnern zu walten, auch mochte die Nähe von O'donells Heermacht Vieles dazu beitragen, den Ausbruch ihrer Freude zu mildern; denn kaum waren die nöthigsten Posten besetzt, als man vom Alcazar aus auch schon die Feinde kommen sah; bald griffen sie die Thore an und drangen von verschiedenen Seiten in die Stadt. Riego, der laut einem geheimen Befehl den O'donell erhalten, um jeden Preis gefangen oder getödtet werden sollte, zagte nicht; muthig schlug er die Königischen zu drei verschiedenen Malen von Malaga's Mauern hinweg, die Nacht trennte den Kampf, der Feind zog sich eine Stunde weit zurück. Dennoch mußten die Constitutionellen, nach

reiflicher Erwägung, Malaga verlassen, und den Rückzug nach Colmenar bewerkstelligen. Ohne Hinderniß langten sie hier an.

Doch sah sich Riego von Tag zu Tag in eine schlimmere Lage versetzt. Die wenig günstige Stimmung, welche das Volk bis jetzt für seine Sache zeigte, machte auf die Männer des kleinen Heeres, trotz ihres bisher gezeigten Muthes und der ungewöhnlichen Ausdauer, einen sehr nachtheiligen Eindruck; denn noch hatte sich kein anderes Corps mit ihnen vereinigt, diese traten vielmehr feindlich gegen sie auf, man mußte sich schlagen, und der Gefangenen arge Mißhandlung erfahren.

Auch der Freiheit Erbfeind, der schlimme Eguia, setzte sich von Granada aus zur Verfolgung und Habhaftwerdung Riego's in Bewegung. Bereits standen dessen Vorposten in Padul*) und Escuzar. Was

---

*) Wer je auf dem Thurm von Padul, einem Ort, der auf dem Kamm des Berges gleichen Namens liegt, sich umgesehen, hat auch Spaniens irdisches Paradies erblickt. Hier, gegen Norden, liegt das majestätische Granada am Xenil. Von hier aus schlängelt sich dieser Fluß durch die sogenannte Vega, bespült die Mauern von Sta. Fé, bewässert eine der schönsten Weltgegenden, einen einzigen Wald von Granat-, Citronen-, Pomeranzen-, Palm-, Oel-, Feigen-, Mandeln-, Maulbeer- und Castanienbäumen; Cypressen von ausserordentlicher Größe beschatten dessen Ufer, der Ulme starker Stamm trägt die herrliche Rebe — fließt in der Nähe von Ecija vorbei, und ergießt sich unweit Palma in den Guadalquivir. Rechts sind die hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Koppen der Sierra nevada; gegen Süden das Meer, und vor Motril, zu beiden Seiten, eine unzählige Menge von Kastellen, welche das Ufer gegen die Raubstaaten vertheidigen. Gegen Westen sieht man die Alpujarren, die Sierra de Alhama, und die feste Stadt gleichen Namens, nebst allen den Gebirgen,

blieb weiter übrig, als nach Antequera zu ziehen, auch hier waren die Stadtbehörden auf der Flucht. Vom 2. Februar an wurde hier mit Zurichten neuer Bekleidung und frischer Munition zugebracht; noch war nicht Alles beendigt, als am 23. ein O'donell'sches Corps sich langsam von Malaga her näherte. Bereits hatte in Riegos Bataillonen ein furchtbares Ausreissen überhand genommen, nur 900 Mann waren ihm geblieben; selbst unter seinen Offizieren schlich sich Verrath und Verführung ein. Mit diesen ging er nach Campillos, von da über Caneta real zurück gegen Ronda, um in diesen Gebirgen den Guerrillaskrieg einzuführen, und stieß unweit der Stadt abermals auf seiner Verfolger Vortrab, der 11 Leguas im Gewaltmarsch zurückgelegt hatte. Trotz schwacher Kräfte griff ihn Riego kühn und trotzig an. Vergebens jedoch war seiner treuen Tapfern, besonders der Bataillone Asturien und Sevilla Anstrengung, den Feind aus seiner festen Stellung zu treiben; — in allen Angriffen von überlegener Macht zurückgeworfen, in ihrer Zahl durch schweren Verlust

---

welche sich über Antequera hinaus, bis in die herrlichen Ebenen Sevilla's erstrecken. Hier auf diesem Berg hat sich, zufolge einer romantischen Sage der vertriebenen Mauren, ihr letzter König von Granada, Boabdil, auf der Flucht nach Afrika, noch einmal nach dem Reich seiner Väter umgesehen. Als er nun die große Stadt, das Schloß und den Thurm der Wunder erblickte, als er zugleich in der Vega, längs den Ufern des Xenil, die Gezelte seiner Sieger, Ferdinand's und Isabellens, sah, brach sein Schmerz in Thränen aus. Seine Mutter Aixa, ihm den Schmerzensstachel noch tiefer eindrückend, wies ihn mit den Worten zurecht: „Wohl darfst Du um Dein Königreich weinen wie ein Weib, da Du es nicht zu vertheidigen wußtest wie ein Mann!“

der Besten sehr gemindert, mußten sie dem Feind den blutigen Kampfplatz überlassen, und sich nach Grazalenca, das theilnehmende Behörden und constitutionell gesinnte Einwohner hatte, zurückziehen.

Am 1. Tage des März brach Riego von Grazalenca auf, und gelangte mittelst angestrengten Marsches nach Montellano. Hier erhielt er durch einen vertrauten Boten, von einem Rittmeister der Königsdragoner, Don Carlos Osorno, der zu Moron stationirt war, abgeschickt, die Einladung, mit Pferden und Uniform für 200 Dragoner dahin zu kommen, sie wollten sich dann des Generals schwacher Schaar anschließen. Auch die beiden Obersten von Valencia und Mayorca sagten ihm ihre Anhänglichkeit an die Verfassung zu. In freudiger Hoffnung der guten Sache bald besser dienen zu können, auf die ihm zugesendeten Versicherungen loyaler Treue bauend, verließ er Montellano, um bald möglichst nach Moron zu kommen; in seinem Herzen fand kein Argwohn Raum. Osorno und seine Dragoner empfingen Riego und sein zusammengeschmolzenes Häuflein von Patrioten mit ungeheuchelter Freude. Nicht gleich redlich hatten die Obersten von Valencia und Majorca ihr Ehrenwort gelöst; Ersterer zog sich sogar nach Arabal zurück. Das Berittenmachen und die Equipirung der Dragoner nahm der ohnehin geschwächten Kraftanwendung des constitutionellen Generals viele Zeit weg, und ehe 200 Dragoner vollständig auf den Kriegsfuß ausgerüstet waren, (binnen 2 Tagen eine Unmöglichkeit, wenn man nicht über volle Magazine verfügen kann!) stand O'donnells Vortrab in Montellano, seine Vorposten waren bis Corona vorgeschoben.

Schnell suchten sich nun die Dragoner, so gut es gehen mochte, einzureihen; als O'donells Vortrab sich

der Stadt näherte, stand Riegos Colonne bereits auf dem Platz von Moron gereiht. Don Francisco Osorio hielt mit seinen Schützen und weniger Reiterei den Andrang der Feinde auf; Riego hatte indessen auf dem Schloß und den nordwärts liegenden Bergen Stellung genommen. Während den verschiedenen Hin- und Herplänkeleien traf Abisbal selbst bei seinem Vortrab ein. Oberstlieutenant Martinez (2. Thl. S. 77) mußte einen geregelten Angriff beginnen, bald war von ihm der Ort besetzt, die Constitutionellen eingeschlossen, und von der Uebermacht hart gedrängt. In solcher Noth war nur Sicherheit, oder wenigstens geeigneter Rückzug, auf den hohen Bergrücken der nach Moron auslaufenden Sierra de Ronda zu finden. In gedrängter Schlachtsäule vorwärts schreitend, zur Rechten und Linken seine rüstigen Schützen, verfolgte Riego, trotz des heftigstens Feuerns seiner Gegner, den angetretenen schwierigen, hemmenden Marsch. Die Nacht hinderte seine Feinde an weiterem Verfolgen.

Diese Vertheidigung kostete den General theure Opfer, vorzügliche Patrioten, sechs kühne Jünglinge aus Vejer, ihm besonders empfohlen, waren unter den freiwilligen Schützen gefallen, viele verwundet, weniger die Zahl der Gefangenen; schreckliche Mißhandlung hielt Jeden von feiger Uebergabe ab. Ortiz, und Osorno, der wackere Rittmeister, hatten ihr Leben theuer verkauft. Riego zählte nach diesem Gefecht noch 400 Mann in seinen Reihen.

Das letzte noch einzige Mittel, welches übrig blieb, war, daß man auf der Brücke von Cordova den Guadalquivir überschreiten, sich nach Extremadura werfen, und dort das Weitere versuchen mußte. Zu diesem Ende zogen die wenigen Krieger, den Gebirgen von Pedrera entlang, nach Puente de Don Gonzalo,

am Xenil; von hier über eine große Ebene, wo sie wiederholt von einem zu Osuna stationirten Reiter-Regiment heftig, jedoch erfolglos, angegriffen wurden, nach Aquilar, von da nach Montilla, dann über Nunnez und Torre de Arias nach Cordova. Das Reiter-Regiment Santiago, welches ohne Pferde in dieser großen Stadt cantonnirte, schien Riego's verwegener Schaar den Einmarsch verwehren zu wollen, gefällten Bayonnets, ohne Pulver zu vergeuden, drang sie bis zur Brücke vor, wo bereits eine große Menschenmenge der Tapfern harrte, und stellte sich in Schlachtordnung auf; kein Laut entfuhr ihren Lippen. Die Reiter zogen sich nach Ecija zurück; eine kleine Abtheilung Fußvolks, welche in Cordova garnisonirte, blieb gänzlich unthätig. Jetzt ließ Riego die Nationalfahne entfalten, seine Waffenbrüder stimmten ihre Schlachthymne an, und in gedrängten Zügen marschirten die vom höchsten Jubel Empfangenen über eine lange, von den Mauren erbaute Granitbrücke in die Stadt. Straßengedrängt folgten Cordova's Einwohner der kleinen Freiheitsschaar, die ihr unerschrockener General in's Kloster St. Pablo zur Nachtrast führte. Freundlich und zuvorkommend versah man die Krieger mit allem, dessen sie bedurften, die Staatsbehörden wetteiferten, dem General unter achtungsvoller Theilnahme ihre Anhänglichkeit an das edle Gut, welches er verfocht, zu versichern. Und dennoch ward es ihm nicht vergönnt, sich hier zu erholen, denn von allen Seiten rückten seine Feinde vor. Schon am folgenden Morgen verließen die unablässig Verfolgten das schöne Cordova, und traten ihren Marsch über das Gebirge von Obejo nach Espiel, Velmez und Fuenteovejuna, unweit Cuenca, an.

Heftiger Regen und Marschbeschwerlichkeiten aller Art über so rauhe Gebirge, hatten sie schrecklich zuge-

richtet, doch durften sie nicht ruhen, nicht ihre ganz durchnäßten Kleider trocknen; denn kaum waren sie in letzterem Ort angekommen, als ihnen die Annäherung mehrerer Reiter- und Infanterie-Regimenter berichtet wurde.*) Sogleich befahl Riego, Generalmarsch zu schlagen, man sammelte sich, und im schlechtesten Zustand ward der Weg über die Sierra del Pedroso nach Grania und Azuaga gesucht, rastlos ging es von da aus weiter bis nach Bienvenida in Extremadura.

Hier erst erhielt Riego Nachricht (12 März 1820) von den verschiedenen Aufständen der spanischen Nordprovinzen, und faßte nun, da ohnehin alle Orte rings um ihn und sein von 1500 bis auf 358 Mann heruntergeschmolzenes Häuflein, vom Feind besetzt waren, den Entschluß, zur Rettung Aller, unverzüglich auseinanderzugehen, und auf der Insel Leon oder sonst irgend einem festen, der Freiheit günstigen Punkt sich wieder zu sammeln. Nach gegenseitig rührendem Abschied, suchten diese braven Männer, der eine da, der andere dorthin, sich aus den Schlingen ihrer Feinde zu ziehen.

Unbegreiflich ist und bleibt es indessen, warum Riego bis zum 12ten März durchaus keine Nachricht

---

*) In dergleichen Fällen hätte Riego vorsichtiger seyn, und den unbefugten Ueberbringern solcher Nachrichten nicht geradehin trauen, und seine Soldaten nicht unnöthig ermüden sollen. Viele Erfahrungen, die ich während dem Befreiungskrieg machte, lehrten auch mich, äusserst vorsichtig zu seyn und nicht jedem blinden Lärm zu glauben; denn oft suchten sich die Bürger und Bauern unserer Gegenwart durch solche falsche Nachrichten zu entledigen. Der strenge Mina setzte Todesstrafe auf diese Falschheit.

von der günstigen Wendung erhielt, welche die Sache der braven Nationaltruppen und aller freigesinnten Bürger in den Provinzen Galizien, Asturien, Navarra, Arragon, Catalonien und Murcia indessen genommen. Es war ja doch schon so weit gekommen, daß König Ferdinand am 7ten März die Constitution von 1812 in Madrid feierlich beschwor; dennoch mußte sich der wackere General noch gegen die Truppen des verrätherischen Chamäleons O'donell vertheidigen, und der Macht des niederträchtigen Freiheitsmörders Eguia seine geschwächte Schaar entziehen. — Gewiß ist einerseits die schlechte Beschaffenheit der Posten, andererseits feige Vereinzelung und Niedergeschlagenheit mancher Gutgesinnten, unedles Verlassen der gerechten Sache, schamlose Flucht vieler seiner Offiziere, in den mißlichsten Momenten ausgeführt, Verletzung und Nichtachtung mancher heilig gegebener Versprechungen zu Hülfe und Schutz, von mächtigen, in der Sache verwickelten Männern ehrlos verleugnet, an dem Mißlingen dieses außerordentlichen Zuges Schuld. Und dennoch konnten alle erlittenen Unbilden den felsenfesten Muth des Freiheitsfreundes nicht brechen! — Bald hatte er sich wieder mit seinem Freunde Quiroga, trotz allen Schwierigkeiten, die er in Gesellschaft einiger seiner getreuesten Waffenbrüder noch zu überwinden hatte, vereinigt.

Ein späterer Bericht des freisinnigen Kriegsministers, Don Evaristo San Miguel, schließt mit folgenden Worten: „Unerhörte Beschwerden, angestrengte und unausgesetzte Märsche durch rauhes Bergland, von Strömen und Schluchten durchschnitten, mußten nothwendig die tapferste Truppe zerstreuen, das abgehärteste Heer vernichten. — Ihr Betragen war stets den freisinnigen Grundsätzen, welche sie laut bekannten, angemessen. Ehre und Tapferkeit waren ihre

Devise. Kein Bürger irgend einer Gemeinde, welche sie durchzogen, konnte über Bedrückung klagen, kein Gefangener erfuhr die geringste Verletzung, welche die Gesetze der Menschheit beleidigen konnte. Die, welche man zu Marbella, Antequera, Malaga, Moron und Montellano machte, beträchtlich an Zahl, wurden mit Achtung und Schonung behandelt, nach Verlangen in ihre Heimath entlassen. Riego's Tapferkeit, Unerschrockenheit und Ausdauer, sind über jeden Ausdruck, jedes Lob erhaben!"

Fünftes Kapitel.

Während Riego's Heerzug nach Andalusiens schönen Gauen, hatte sich in den andern Provinzen der Halbinsel manches geändert, obgleich Cadix zur Zeit noch geschlossene Thore gegen die Nationaltruppen wahrte. Nach Galizien war schnell die Kunde gedrungen, daß auf der Insel Leon fünf auserlesene Patrioten, unter dem Vorsitz des Marquis de Urena eine provisorische Junta errichtet hatten, daß Quiroga mit einer bedeutenden Armee an des Aufstandes Spitze stehe, und daß bereits glückliche Ereignisse die Wiederherstellung der Verfassung begünstigen. Diese Nachrichten wirkten elektrisch auf die Gemüther der freisinnigen Galizier; Corunna gab das erste Zeichen zur Volksbewegung. Das gesammte Offizier-Corps, meist Freunde des hingerichteten Patrioten Porlier, verhafteten schnell den General-Capitän Veneges, der jede Anerkennung der Constitution verweigerte, riefen diese aus, errichteten eine zeitweilige Junta, unter Vorsitz des Don Pedro Agar, und eine Nationalmiliz. Ferrol, Santiago, Betanzos, Vigo, nebst andern bedeutenden Städten, folgten diesem Beispiel. Don Juan de Serrano ward zur Dämpfung des Aufstandes von Madrid aus nach Corunna beordert, seine Soldaten verließen ihn und steckten die Nationalcocarde auf. In diesen Tagen wilder Gährung wurden auch des unglücklichen Porliers Gebeine aus ihrer sechsjährigen Ruhe genommen (3. Thl., S. 20), und unter den größtmöglich-

sten Feierlichkeiten nochmals zur Erde bestattet. Seine Wittwe, die unglückliche, schöne Gräfin von Matarosa und Castro, wurde aus dem Kloster der heiligen Cäcilie befreit. Viertausend galizische Nationalmilizen rückten binnen wenigen Tagen nach Villafranca vor, um gegen Madrid zu ziehen.

Auch Oviedo und Santander huldigten gleichzeitig der Verfassung. Im stürmischen Aufbrausen des lange zurückgehaltenen Grolls, in der Heftigkeit, eine bis daher von der Uebermacht ausgeübte, schmachvolle Unterdrückung zu rächen, mußte das Blut Mehrerer fließen, die sich als Gegenpartei zum sinnlosen Widerstand rüsteten. Denn wo ist die starke Hand, welche die einmal in die Höhe geschnellte Wagschale der Freiheit zu Boden zieht!? —

Bald war in Arragon und Navarra die Verfassung wiederhergestellt. Francisco Espoz y Mina, der gewaltige, hochherzige Mann, entwand sich, mit Hülfe eines schwachen aber edlen Wesens (3. Thl. S. 137), den Schlingen des bourbon'schen Hofes zu Paris, erreichte, trotz aller französischen Grenzposten, sein Vaterland nach fünfjähriger Verbannung, zog in Pamplona unter dem Jubel von 20,000 Menschen ein, und forderte in kühnen Aufrufen seine Landsleute zur Annahme der Constitution auf. General-Capitän Expleta suchte in kluger Hingebung seine Stelle zu sichern, und huldigte unverholen dem Begehren der Bürger, man rief die Verfassung unter Glockengeläute und Geschützesdonner aus. Ein feierliches „Te Deum!" schloß die unerwartete Rückkehr des navarresischen Helden in berauschender Freude. An diesem Tag wurde der edle Quintana seiner Ketten entledigt, die ihn 5 Jahre im Kerker fesselten.

Saragossa folgte dem Beispiel des grenznachbarlichen Navarra. Unblutig ging die Revolution vor sich. Der General-Capitain beschwor die Verfassung, von Truppen und freisinnigen Bürgern dazu genöthigt, und sämmtliche Behörden leisteten unaufgefordert dem freien System ihre Huldigung.

Mächtiger wirkte das Andenken früher besessener und, jetzt durch die Nationalarmee wieder, wenn auch noch nicht vollständig errungener Freiheit, in den Herzen der Catalonier. Bald sah sich Castannos (3. Th. S. 95) nachdem bereits Tarragona, Vich, und viele, aus dem Befreiungskrieg sehr bekannte Städte sich für die Verfassung wiederholt erklärten, gezwungen, diese auch in Barcellona verkünden zu lassen.

Er selbst enthielt sich jeder Theilnahme und beschwor auch die Verfassung nicht; ein Greis, der sich bald selbst überlebt hatte, wie konnte er die jugendliche Freiheit begreifen!? — Man befreite einen edlen Märtyrer, Don José de Castellar, aus den Kerkern der Inquisition, und machte ihn zu seinem Nachfolger. Noch viele andere Gefangene sahen in diesen Tagen das reine Himmelslicht wieder, ihre und des neuen General-Capitäns Leidensgestalten erweckten und steigerten den lange verborgenen Wunsch nach Rache dergestalt, daß die Burg oder der Pallast der alten berühmten Grafen von Barcellona gestürmt, die furchtbaren unterirdischen Wohnungen derselben erbrochen, die Akten und Register der Inquisitien zu den Fenstern hinausgeworfen, oder vernichtet und zerstreut wurden; man wollte das ehrwürdige Denkmal des Ruhmes der Nachkommen Cids von Grund aus zerstören, nur Castellar's ehrfurchteinflößende Gestalt, seine Zurufe, hielten das aufgebrachte Volk davon ab.

Granada, Murcia und Valencia, huldigten

unter noch heftigern Ausbrüchen und blutiger Wiedervergeltung der Verfassung. Eguia entrann nur mit Mühe aus Granada, seine Flucht rettete ihn vor schimpflichem Tod. Elio, der jetzt, gebieterischen Umständen heuchlerisch nachgebend, die Verfassung in Valencia ausrufen und persönlich neue Behörden auf dem Stadthause einsetzen wollte, hatte sein Leben nur seinem Nachfolger, dem großmüthigen Grafen Almodayar, der so eben aus dem Kerker der Inquisition befreit worden, zu verdanken. Beide wechselten ihre Stellen; Elio wanderte in's Gefängniß. Doch war diese Lebensfristung nur von kurzer Dauer, der Tyrann entging seinem blutigen Ende nicht!

Unter schrecklicher Vergeltung ging die Reaktion in Murcia vor sich. Hier standen Torrijo und der für die Freiheit glühende Romero Alpuente, welche beide kurz vor ihrer Befreiung noch mit der Folter belegt worden, an der Spitze des Aufstandes. Das Inquisitions-Gebäude wurde gleichfalls erstürmt, die Gefangenen erlöst, und da man ein langes Verzeichniß von Männern aufgefunden, die noch zu Kerkergrab und Martern bezeichnet waren, so riß das Volk, trotz des verehrten Ciscars Abmahnungen, des entsetzlichen Tribunals Pallast bis auf den Grund nieder. In diesen unterirdischen Gewölben sah sich van Halen lange Zeit zum Opfertode aufbewahrt.

Auch in Madrid siegte endlich, nach schwerem Kampf, die freie Verfassung über den scheidenden Absolutismus. Ferdinand VII. wich der gewaltigen Nothwendigkeit; denn von Galizien und Andalusien her drohten bereits zahlreiche Insurgentenhaufen nach der Hauptstadt zu marschiren, Quiroga's Aufrufe wurden frohlockend und begierig gelesen, reissend schnell in den Wohnungen Madrids verbreitet, die königlichen Proklame dagegen

von den Straßenecken gerissen und mit Füßen getreten; die Garden verweigerten ihren Dienst gegen das Volk, der mit den Umwälzungen des Reichs zugleich wechselnde O'donell war von der Königssache mit seinem Bruder abgefallen, und hatte in der Provinz Mancha die Verfassung beschworen, nur mit Mühe konnte in diesen Tagen Don Carlos, in seiner finstern Starrheit, mit Truppenhülfe, das Aufrichten des Constitutionssteines verhindern, und um das Maß der Uebel voll zu machen, weigerte sich der frühere Kriegsminister Ballesteros (3. Thl., S. 29 und 30) beharrlich, die Stelle eines Gouverneurs von Madrid anzunehmen, wenn nicht die Verfassung, als einziges Rettungsmittel, beschworen werde. Jetzt erschien das bekannte Dekret vom 7. März; der Groß-Inquisitor Mier-Campillo, und der fanatische Beichtvater des Königs, Don Viktor Saez, verhaßten Andenkens, wurden entlassen, drei Tage lang war Freude und Jubel in Madrid groß. Ballesteros bildete eine constitutionelle Municipalbehörde in der Residenz, Ferdinand selbst ernannte eine provisorische Junta; vor diesen schwur der König den Eid auf die Verfassung, bei Eröffnung der Cortes wiederholte er die feierliche Handlung (!); alle wegen politischer Meinungen und Umtriebe eingekerkerte oder ausser Spanien lebende Patrioten, wurden in ihr Vaterland zurückberufen. Selbst der finstere ältere Bruder des Königs, Don Carlos, wetteiferte mit den absolutistischen Heuchlern, seine constitutionelle Gesinnungen recht prunkend zur Schau zu tragen. Diese wichtigen Erfolge krönte am 13. März 1820 die Aufstellung des Verfassungssteines.

Schwerern blutigern Kampf mußte Cadix bestehen; hier sollte dem besiegten Absolutismus ein feierliches Todtenmahl gegeben. Quiroga und Riego, von

dessen Abwesenheit man keine Kunde hatte, in die Stadt gelockt, sie und die liberalen Truppen, zugleich mit demjenigen Theil des Volkes, der die Verfassung begehre, durch einen kluggeregelten Mordangriff insgesammt vernichtet werden. Eine meineidige, finstere Partei, deren Gewalt und Macht durch Ferdinands am 7. März promulgirtes Dekret zu Grabe gegangen, hatte diesen treulosen, satanischen Plan ausgeheckt; Männer gleichen Gelichters, die verrätherischen Generale Freyre und Villaviencio, suchten ihn auszuführen. Längst hatten dieser letztern Generale Truppen den Wunsch geäussert, sich mit Quiroga's und Riego's Heer zu vereinigen; viele freundliche Zusammenkünfte mit den Bürgern fanden Statt; es wurde beschlossen, die beiden Commandanten von Cadix zur Annahme der Constitution zu zwingen. Bereits mit den entsetzlichsten Verhaltungsbefehlen versehen, traf Freyre mit Villavicencio geheime Abrede, verhieß den Bürgern der Constitution Verkündigung auf den 10. März, und lud Quiroga freundlich ein, die Insel zu verlassen und der hohen Feierlichkeit anzuwohnen. Dieser, vielleicht die Verrätherei ahnend, oder von treuen Freunden gewarnt, verlangte der festen Cortadura Einräumung als Pfand seiner Sicherheit. Dieses Begehren verwarf Freyre unbedingt, und Quiroga ging nicht nach Cadix, sondern sandte drei Bevollmächtigte, Arco-Aguero, Galiano und Lopez-Bannos dahin ab.

In der Nacht vom 9. auf den 10. März 1820 beleuchteten die Bürger dieser Stadt ihre Häuser freiwillig; die Straßen widerhallten von Freudenmusik. Furchtbar blutig sollte jedoch der kommende Tag für Viele werden! — Längst harrte eine große Zahl von Menschen jeder Klasse, jeden Alters auf dem schönen Platz St. Antonio (S. 100- Thl.), um

die Verfassungsakte vollziehen sehen, und dann ausrufen zu hören, als um 11 Uhr (zur Mittagszeit) ein Batäillon der Guiden in geschlossenen Reihen gegen das Volk anzog, und auf die dichteste Gruppe eine volle, scharfe Ladung gab. Entsetzen ergriff die schändlich Getäuschten, Alles suchte sich in Seitengassen zu retten, aber auch hier empfing die Fliehenden das Feuer des Bataillons „Leales.“ Unter dem Mordgeschrei: „Es lebe der König, es sterbe die Constitution!“ trugen diese Vandalen Ferdinand VII. Brustbild durch die Strassen von Cadix, wo sie, was ihnen in den Weg kam, Männer und Jünglinge, Weiber und Kinder schonungslos niedermetzelten, und erst, nachdem sie vom Meuchelmörderdienst ermüdet waren, wieder ihre Kasernen bezogen. Quiroga's Abgeordnete hatten sich mit genauer Noth in das Fort St. Sebastian gerettet.

Drei Tage lang dauerte dieses schreckliche Morden in der Stadt fort, während welchen sich endlich auch die Bürger zum kräftigsten Widerstand rüsteten, und Gleiches mit Gleichem vergalten. Erst am 14. März änderte sich Alles plötzlich. Die brave Marine, über der Landtruppen Gräuelthaten empört, vereinigten sich mit der Nationalarmee, rief die Verfassung aus, und bot den Bürgern thätigen Beistand an. Nun sah sich Don Manuel Freyre dennoch genöthigt, durch Villavicencio am 15ten die Verfassung sanktioniren und ausrufen zu lassen, am 16ten März erhielt Don Antonio Quiroga des Königs Dekrete, welche zugleich die Verfassungsannahme in Madrid berichteten. Die Nationalarmee unterwarf sich, auf diese sichern Beweise vertrauend, Ferdinand VII., ohne jedoch die Insel Leon zu verlassen, denn nur in die Hände der von der Nation ernannten Cortes wollten sie ihre Waffen niederlegen. — Quiroga, Riego und

Arco=Aguero wurden vom König zu Feldmarschällen ernannt; Manuel Freyre erhielt seine Entlassung, Campana, Valdes (nicht zu verwechseln mit dem constitutionellen gleichen Namens), die Obersten der bürgermörderischen Bataillone, Capacete und Gabarra, welche jetzt beide unter Don Carlos, dem Prätendenten, dienen, wurden in strenge Haft gebracht, wohin ihnen der Fluch und die Verachtung ihrer Mitbürger folgten. Villavicencio wanderte unter Begleitung zu strenger Verantwortung in die Hauptstadt.

Auf so schreckliche Stürme trat nach und nach wieder Ruhe ein, geeignete Versöhnungsschritte stillten den tiefen Schmerz der Bürger, und in diesen Tagen erhielt der Sohn des Infanten Don Francisco de Paula den Namen eines Herzogs von Cadix (Siehe diesen Theil, S. 49). Der freisinnige, humane General Don Juan Odonoju, der sich zur Zeit in Sevilla befand, trat als Oberbefehlshaber in Manuel Freyres Stelle. In seiner Gesellschaft zogen am 4. April 1820 Quiroga, Riego, Arco=Aguero und Lopez=Bannos in die Thore der großen Seestadt ein. Sie mußten von ihren Pferden steigen, und wurden auf festlichgeschmücktem Wagen in den Regierungs=Pallast geführt. — Hier rief die jubelnde Menge den Oberbefehlshaber der Nationalarmee, Quiroga, auf des schönen Hauses Balkon, wo Lopez Bannos seines Freundes Schläfe mit einem ihm gereichten Siegeskranz schmückte.

Tief gerührt zog sich der Freiheitsheld nach kurzen, an die Gaditaner gerichteten Worten, in den Saal zurück, um bald nach Madrid und seinem ungeahnten Schicksal entgegen zu eilen. Riego vereinigte sich mit seinen Waffenbrüdern auf der Insel Leon oder St. Fernando.

Sechstes Kapitel.

Alle Halbheit in Gesinnung und That,
Rächt bitter sich im Leben!

Spanien, das sich nun die entrissene Verfassung von 1812 wieder erworben, wurde in diesen Tagen eines glücklichen Sieges zur Verbesserung seines Schicksals wegen, vom größten Theil Europens bewundert oder beglückwünscht. Mancher Menschenfreund sah mit banger Freude und dennoch herzlichem Wohlwollen nach dem Lande hin, dessen so eben bewerkstelligte Umwälzung sich in so hohem Grad vor vielen andern auszeichnete.

Nur unbedingte Anhänger des Alten, der unumschränkten Gewalt, fürchteten für die bekrönten Legitimitätsrechte das Aergste von einer aus so rascher Selbsthülfe hervorgegangenen Regierungsveränderung. Selbst mehrere Monarchen sahen in diesen Neuerungen ein verderbliches Beispiel für andere Länder, wo noch Gährungsstoff in Menge vorhanden war. Deutschland, nicht frei von geheimen Bünden, verlangte, nachdem es ihm herrlich, doch blutig gelungen, der Zwingherrschaft des gewaltigen Mannes durch Anwendung von Muth und Eintracht sich zu entwinden, Erfüllung der gegebenen Versprechen; in Frankreich kämpften die Partheien noch hitzig fort; in Italien hatte sich der Carbonarismus auf eine furchterregende Weise ausgebreitet, und Polen, wo in dem mißvergnügten Adel alle Keime zu einer Revolution sich unaufhaltsam ent=

wickelten, haßte den neuen Beherrscher, den Czar aller Reussen. Es schien daher auch manchem Machthaber äusserst schwer, über die Vorgänge auf der Halbinsel eine richtige Ansicht zu gewinnen; weil überdieß alle Ernennungen oder Veränderungen der neuen Militär- und Civilbeamten im Namen Ferdinand VII. erschienen, man scheute sich vorerst noch, ihn, wie es später geschah, als Gefangenen meuterischer Soldaten und geheimer Bünde zu erklären, man fürchtete bei thätlicher Einmischung den Stolz der spanischen Nation tief zu verwunden, erst durch solche Schritte die Folgen des Geschehenen verschlimmern, und die Sache der Freyen zur Volkssache zu machen.

Kärglich und zögernd erfolgten die Antworten der fremden Höfe auf die ihnen mitgetheilten Zuschriften des neu organisirten spanischen Kabinets; zurückhaltend, offen oder ganz ausweichend war ihre Tendenz. — Doch bezeugten England, die Freistaaten Nordamerika's, die Niederlande, der Hof von München und Dresden, Hamburg und die Schweiz, ihre große freudige Theilnahme dem nunmehr constitutionellen Ferdinand VII. und seinen Ministern; auch der heilige Vater spendete dem Verfassungswerk seinen apostolischen Segen, mit dem frommen Bemerken: „der Gehorsam gegen die Kirchengesetze möchte nicht ausser Acht gelassen werden.“ (!!) Dagegen äusserten sich die drei mächtigsten Glieder der heiligen Allianz, Wien, Berlin und Petersburg, mit augenscheinlicher Gezwungenheit und sichtlicher Kälte über diese bedeutende Neuerung. In Petersburg vor andern, weilte noch ein böser Dämon, der Erbfeind jener freien Institution, Minister Zea Bermudez, getreulichst den mißbilligenden Ansichten des moscowitischen Kabinets nachhelfend. Ludwig XVIII., seiner bourbonischen Blutsverwandt-

schaft eingedenk, sendete dem königlichen Vetter zwar Glückwünsche zu, glaubte aber dennoch, seine Franzosen durch einen Grenzcordon vor der liberalen Ansteckung wahren zu müssen; auch in Madrid war Montmorency, ein Abkömmling der ersten Barone der Christenheit, nicht geeignet, der Patrioten Vertrauen zu erwecken. Selbst dem großen Gefangenen auf St. Helena zog die Reaktion auf der Halbinsel eine strengere Bewachung zu.

Allen diesen verschiedenen Aeußerungen von Gunst und Mißgunst zum Trotz, behaupteten die freisinnigern Spanier (nicht Menschen, die den Münzen gleich, ihr Gepräg durch Zeitereignisse verlieren, sondern Männer, deren starke Leidenschaften nur selten durch Bedürfnisse gezügelt werden, die aus überfeinerter Kultur entspringen) ihre neue Staatsverfassung.

Wie eine mit feurigen Schwertern bewaffnete Legion wachten die Patrioten — der Bund des großen Orients, die Communeros, die Anilleros (2. Thl., Seite 142 u. 143), und die Ultra-Liberalen (Descamisados) zu ihrem Unglück ohne Uebereinstimmung, über das gelungene Werk ihrer Kühnheit. Wohl war diesen muthigen, hochherzigen Vertheidigern freier Verfassung bekannt, daß eine im Finstern schleichende, durch alle Länder Europa's verbreitete Rotte, mit mächtigen Mitteln versehen, ihnen schwer zu überwindende Hindernisse entgegenstelle, daß es Menschen gebe, die eigenhändig, mit kaltem Herzen, alles Gute und Edle, Freiheit, Vernunft und Recht, in einen Sarg einzwängen, das Scheintodte, noch vollkräftig seines Lebens bewußt, in die Erde versenken, und der Titanengräber Felsen darüber herwälzen möchten. — Und dennoch konnten es die hochherzigen Vertheidiger dieser höchsten Güter in ihrer redlichen

[illegible]

[illegible] — [illegible] Willen [illegible] *).

[illegible] Riego war einer der [illegible] gegen [illegible] Familie [illegible] [illegible] Er [illegible], als Quiroga, von der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Nation [illegible], die [illegible] auf der Insel Leon; seine Energie wußte solche in dem [illegible] Stand zu erhalten. — In seiner, [illegible] Stellung wachte er sorgfältig über die neue, [illegible] liche Freiheit, er kannte die Einverständnisse zwischen dem königlichen Hof und den geheimen Fäden der [illegible] stitution, welche es endlich auch dahin zu bringen wuß-

---

*) Ferdinand VII. — doch auch sein Bruder, Don Carlos, gibt in gegenwärtiger Zeit einer ganzen Welt das Beispiel, wie man durch Mord die Gnade [illegible]. Ihm ist weder Blutsverwandtschaft, noch Völkerrecht heilig, ihn lehren der Kirche Diener, daß Treubruch rechtlich, und nachdem sie der Pflichten Band getrennt, selbst Königsmord verzeihlich sey. Sanct Peters Schlüssel öffnet ihm die Häuser und Kassen der Pfaffen und Pfaffenknechte; eine finstere Aristokratie nimmt vieles Geld und liefert Mittel im Ueberfluß, die freisinnigen Patrioten zu befehden. — Deßhalb kann auch nur Gewalt und Muth des Spaniers Freiheit stützen! — Jede Halbheit wird ihnen nochmaliges Verderben bringen!!

ten, daß der Kriegsminister, Marquis de las Amarillas, plötzlich den Befehl zu ihrer Auflösung erließ, und an den Commandanten derselben die Ernennung zum General-Capitän in Galizien sandte. Riego, die ihm gelegte Schlinge mit Abscheu erkennend, weigerte sich, in Uebereinstimmung mit Lopez Bannoz und Arco-Aguero, unumwunden, solchem Befehl zu gehorchen. Am 11. August 1820 verwahrten sie sich mittelst einer an den König abgesendeten, merkwürdigen Adresse feyerlichst gegen die Auflösung des Nationalheers während den Cortessitzungen. Alle Anhänger der Verfassung, alle Freunde Riego's, erhoben nun ihre Stimme gegen den Kriegsminister; selbst gefährliche Drohungen wurden, und zwar nicht erfolglos, angewendet. Marquis de las Amarillas erhielt die verlangte Entlassung, und den General Odonoju zu seinem Nachfolger; aber Riego's Bestimmung blieb dennoch die eines General-Capitäns von Galizien. Sehr gerne besetzte Ferdinand VII. während seiner ganzen Regierungs-Periode diese Stelle mit solchen Männern, welche er aus der Nähe seiner Residenz entfernen wollte. Einem hingemordeten Lacy und Porlier, einem Quiroga, Riego und Mina wurde sie abwechselnd übergeben; es schien Verbannung!

Der Befehlshaber des Nationalheeres entschloß sich rasch, selbst nach Madrid zu gehen, den König persönlich zu sprechen, ihn und seine Minister zur Zurücknahme des Dekrets, die Auflösung der Patriotenarmee betreffend, zu bewegen. Bei seinem Einzug in Madrid erschöpften sich die Residenzbürger in Freudenbezeugungen, die Begeisterung für den Helden des Tages war allgemein; mit großer Bescheidenheit nahm des Volkes Liebling diese Huldigungen an, die ihm in den Augen des Hofes nur schaden, bei den Ministern nur Eifersucht er-

Schwäche und dem Glauben an Menschenworte, nicht über sich bringen, das Begonnene rasch und ohne Rückblick zu vollenden!! — Diese Halbheit gereichte ihnen zum Verderben, die aufgeregte Kraft erlosch allmählig, und ihre Edelsten sahen sich später von Gleisnern, unter denen ein Mann, in Purpur gekleidet, die Hauptrolle ausführte, einem rücksichtslosen Willen geopfert *).

Don Raphael Riego war einer der Wenigen, welche die gegen ihn und seine Freunde im Hintergrund lauernde, hinterlistig drohende Gefahr beachteten. Er befehligte, als Quiroga, von der Provinz Galizien zum Abgeordneten gewählt, diesen ehrenvollen Ruf übernommen, und sich in Madrid mit den Stellvertretern der Nation vereinigt hatte, die Armee auf die Insel Leon; seine Energie wußte solche in stets schlagfertigem Stand zu erhalten. — In fester, drohender Stellung wachte er sorgfältig über die neue, verfassungsmäßige Freiheit, er kannte die Einverständnisse zwischen dem königlichen Hof und den geheimen Feinden der Constitution, welche es endlich auch dahin zu bringen wuß-

---

*) Ferdinand VII. — doch auch sein Bruder, Don Carlos, gibt in gegenwärtiger Zeit einer ganzen Welt das Beispiel, wie man durch Mord die Gnade höhnt. — Ihm ist weder Blutsverwandtschaft, noch Völkerrecht heilig, ihn lehren der Kirche Diener, daß Treubruch rechtlich, und nachdem sie der Pflichten Band getrennt, selbst Königsmord verzeihlich sey. Sanct Peters Schlüssel öffnet ihm die Häuser und Kassen der Pfaffen und Pfaffenknechte; eine finstere Aristokratie nimmt dieses Geld und liefert Mittel im Ueberfluß, die freisinnigen Patrioten zu befehden. — Deßhalb kann auch nur Gewalt und Muth des Spaniers Freiheit stützen! — Jede Halbheit wird ihnen nochmaliges Verderben bringen!!

ten, daß der Kriegsminister, Marquis de las Amarillas, plötzlich den Befehl zu ihrer Auflösung erließ, und an den Commandanten derselben die Ernennung zum General-Capitän in Galizien sandte. Riego, die ihm gelegte Schlinge mit Abscheu erkennend, weigerte sich, in Uebereinstimmung mit Lopez Bannoz und Arco-Aguero, unumwunden, solchem Befehl zu gehorchen. Am 11. August 1820 verwahrten sie sich mittelst einer an den König abgesendeten, merkwürdigen Adresse feyerlichst gegen die Auflösung des Nationalheers während den Cortessitzungen. Alle Anhänger der Verfassung, alle Freunde Riego's, erhoben nun ihre Stimme gegen den Kriegsminister; selbst gefährliche Drohungen wurden, und zwar nicht erfolglos, angewendet. Marquis de las Amarillas erhielt die verlangte Entlassung, und den General Odonoju zu seinem Nachfolger; aber Riego's Bestimmung blieb dennoch die eines General-Capitäns von Galizien. Sehr gerne besetzte Ferdinand VII. während seiner ganzen Regierungs-Periode diese Stelle mit solchen Männern, welche er aus der Nähe seiner Residenz entfernen wollte. Einem hingemordeten Lacy und Porlier, einem Quiroga, Riego und Mina wurde sie abwechselnd übergeben; es schien Verbannung!

Der Befehlshaber des Nationalheeres entschloß sich rasch, selbst nach Madrid zu gehen, den König persönlich zu sprechen, ihn und seine Minister zur Zurücknahme des Dekrets, die Auflösung der Patriotenarmee betreffend, zu bewegen. Bei seinem Einzug in Madrid erschöpften sich die Residenzbürger in Freudenbezeugungen, die Begeisterung für den Helden des Tages war allgemein; mit großer Bescheidenheit nahm des Volkes Liebling diese Huldigungen an, die ihm in den Augen des Hofes nur schaden, bei den Ministern nur Eifersucht er-

wecken konnten und mußten. Alle diese Menschen fürchteten seine Popularität und bestanden, trotz seiner triftigsten Gründe, darauf, das Inselheer aufzulösen. — Ein bedauernswerther Vorfall im Theater, wo man zu Ehren Riegos Heinrich III. von Castilien (Enrico III. de castilia) in einem neuen Drama aufführte, und in den Zwischenakten das „tragale-perro!“ gesungen werden sollte, gab dem politischen Chef Xefe politico), der die Absingung dieser Freiheitshymne verbot, Anlaß genug, dem König über das Vorgefallene sogleich Bericht zu erstatten, und den General als den ersten Urheber anzugeben. Schnell wurde nun Riego selbst seiner Stelle als Galiziens General-Capitän entsetzt, und nach seiner Vaterstadt Oviedo verwiesen; seine Adjutanten, worunter der später so berühmt gewordene Kriegsminister, San Miguel, verbannte man gleichfalls in verschiedene andere Städte.

Riego suchte sich zwar durch eine Denkschrift bei den Cortes zu rechtfertigen, und verlangte genaue Untersuchung; doch die Minister entschuldigten ihre Maßregel mit der Widersetzlichkeit, welche der General den Befehlen des Königs und der Regierung entgegengesetzt, und bemerkten, daß ihn Ferdinand VII. nur deßhalb nach Oviedo verwiesen, „um ihm Gehorsam und Achtung gegen die Regierung anschaulich zu machen.“ — Mit edler Resignation und der Ruhe eines den Gesetzen treu ergebenen Bürgers lebte nun Riego in seiner Vaterstadt; aber der politische Chef von Madrid war selbst in seiner Wohnung des Lebens nicht mehr sicher, — ungestüm forderte das Volk seinen Liebling zurück, und nur eine 10,000 Mann starke Besatzung konnte die gesetzliche Ordnung aufrecht erhalten. Riego's Entfernung ließ die schmerzlichsten Empfindungen zurück, doch hatten die Verfassungsfeinde durch diese und die Auflösung

der Nationalarmee einen glänzenden Sieg erfochten. — Dennoch sah sich die Regierung in den Folgen von Riegos Verbannung schwer getäuscht. Gerade seine hingebende Geduld, seine Folgsamkeit für die Verfügungen eines constitutionellen Königs und seiner Umgebung, erwarben ihm die Liebe, oft ungestüme Begeisterung der freisinnigen Spanier. Das Volk, welches meist so gern Parthei gegen die höhern Unterdrücker für den Schwachen, Unterdrückten ergreift, das sich oft zu Gunsten eines entkommenen Gefangenen gegen den betrogenen Kerkermeister erklärt *), sah in dem General nur den ungerechterweise Mißhandelten. In Oviedo, seiner Vaterstadt, drängten sich die Edelsten aus allen Ständen in dessen Nähe, die Aeußerungen ihrer Liebe gränzten an Vergötterung, und mittlerweile arbeiteten in Madrid Freunde und Bundesverbrüderte mit wildem Ungestüm für den Verbannten; unter ihnen Quiroga als der Thätigste. Die Cortes selbst ertheilten an Riego den Titel: „von Kastilien" als Nationalbelohnung, der Ruf seines Namens verbreitete sich in allen Städten und Dörfern der Halbinsel; der Ruf: „es lebe Riego!" galt als Freiheitsmotto. Jünglinge, Jungfrauen und Frauen feierten die Tage seines Heiligen nach dem Kalender, die besonnenern Männer ehrten seine Tugenden und Talente, der Hof und dessen Anhänger fürchteten ihn als ein gefahrbringendes Parteihaupt.

Dennoch erhielt Riego bald darauf die Ernennung als General-Capitän von Arragon, und ging aus seinen Exil nach dem berühmten Saragossa ab. Hier be-

*) Unfehlbar ist diese Theilnahme ein Kind der Liebe zur Freiheit; denn von allen Gefühlen im Menschen ist dieses das mächtigste, nach ihm erst kommt der Gedanke und Sinn für Gerechtigkeit.

wies er große Dienstthätigkeit, angemeine Herablassung und liebreiches Benehmen gegen seine Krieger. Ohne Anmaßung, beharrlich und unermüdet in seinem Beruf, volksthümlich und wohlwollend gegen alle Stände, war er der Stolz der Armee von Arragon und Gegenstand der Bewunderung Saragossa's. Doch auch hier verfolgte ihn die Rache seiner Feinde; er ward bezüchtigt, Spanien mit Hülfe mehrerer Franzosen, eines Cugnet de Montarlot, Vaudoncourt, Villamor u. A. in eine Bundesrepublik umgestalten zu wollen, seiner Stelle nochmals entsetzt, und von Ferdinand dem VII. nach Lerida verwiesen. — Bald ging die Kühnheit seiner Freunde und Anhänger selbst so weit, daß sie des Verwiesenen Bildniß in allen größern Städten bei feierlichem Umzug umhertrugen; nur in Madrid wehrte Martinez de St. Martin, der politische Chef, das kühne Beginnen, und entriß dem triumphirenden Volkshaufen Riegos Bild mit eigner Hand, weil die Soldaten sich weigerten, seinen Befehlen Gehorsam zu leisten. Auch hier zeigte sich die Halbheit des unternommenen Wagestücks!

In diesem Jahr — 1822 — brach zugleich die Pest auf furchtbare Weise auf der Halbinsel aus; Gottes volle Zornschale schien über das unglückliche Land sich ausgegossen zu haben! — Viele Städte sahen den dritten Theil ihrer Bevölkerung, manche sogar die Hälfte sterben; Frankreich zog einen Gesundheitscordon an den Pyrenäen zusammen, und alle Gemeinschaft zwischen beiden Ländern wurde aufgehoben. Laut, ohne Scheu, beschuldigte man den König Ferdinand und seine Minister eines Einverständnisses mit Ludwig XVIII., um die Verfassung zu stürzen*), und des Mitwissens verrätherischer Umtriebe der

*) Der edle Patriote Romero Alpuente sprach im Sinne einer Cassandra über die Umtriebe der Ver-

ausgewanderten Royalisten, die sich an Spaniens Grenze sammelten. Immer grauenvoller trübte sich der Halbinsel politischer Horizont; ein Ministerwechsel folgte auf den andern, ohne daß es nur einem dieser Männer gelingen mochte, den bösen Geist der Anarchie zu bannen, die aus gegenseitigem Mißtrauen der Bünde entstand. — Dennoch vereinigten sich diese letztern nochmals mit aller Macht, um die Wahl eines Cortesmitgliedes auf den gefeyerten Raphael Riego zu leiten. Es gelang. Der General ward, zu Vieler Schrecken, als Präsident der Cortes erwählt. — Diese Stelle war der Zenith seiner Macht! — Quiroga, Galiano, Isturiz, Canga Arguelles, Valdes und Salva standen ihm zur Seite; aber auch der König suchte durch Bildung eines neuen Ministeriums den Cortes gleiche Kraft entgegenzusetzen.

Von diesen Tagen an nahm der fleißig genährte Geist des Mißvergnügens und Aufstandes sichtlich zu; bedauernswerthe, oft blutige Reibungen fanden auch in den Provinzen statt, man kämpfte auf Leben und Tod um Erhaltung der angenommenen Systeme. Der Verfassungsfreunde Ingrimm stieg zu solcher Höhe, daß selbst mehrere Verordnungen der Regierung öffentlich verbrannt wurden. Ihnen entgegen sah man bald die Anführer der Royalistenbanden ihr mordendes Wesen treiben; nicht weniger als vierzig Guerrillas-Häuptlinge durchzogen die verschiedenen Provinzen des Landes, treulich half ihnen hohe und niedere Geistlichkeit *), den alten Absolutismus

---

schwörer gegen die Verfassung. Ihn hat seine Ahnung nicht betrogen.

*) Sie bezeichneten die „Constitutionellen" mit den Namen: „Ketzer, Freigeister, Gotteslästerer und Anhänger des Satans"; — sagten: daß die Liberalen den

wieder herzustellen. Schweren Streit bestand Riego und die Cortes mit der bereits corrumpirten Regierung; die Uebereinstimmung ward immer mehr gestört, und Ferdinand gab sich bald selbst alle Mühe, der neuen Ordnung Grundsteine zu untergraben, um sein unumschränktes Regiment darauf zu bauen. In diese Zeit fällt die Gründung der Regentschaft von Seo d'Urgel, welche Veste von den Einwohnern an die royalistischen Partheigänger verrathen wurde. — Von hier aus ergingen nun die Beschlüsse dieser Regentschaft im Namen des „unumschränkten, jedoch von den Cortes gefangen gehaltenen Königs." — Alle die hier angeführten Ereignisse können als Wendepunkt des Glücks für Spaniens freie Verfassung betrachtet werden. Frankreich schickte sich an, das liberale System zu bekämpfen, und Ferdinand dem Siebenten seinen absoluten Thron wieder herzustellen, während die Anhänger der errungenen Freiheit in wahrer Selbsttäuschung alle energischen Maßregeln zu schneller, wenn auch blutiger Abwendung des nahenden Sturzes versäumten. — Das bezeugt ein nur in kleinlicher Halbheit unterdrückter Aufstand der Garden in Madrid (Anfangs Juli 1822), die in tollkühner Raserei selbst einen der freisinnigen Offiziere ihrer Waffe, Don Mamerto Landaburu, mordeten. Auch hier erkannten sich die Verfassungsfreunde am Ruf: „Es lebe Riego!" die Feinde an dem Gruß: „Es lebe der unumschränkte König! Es lebe die Religion!" — Morillo, der berüchtigte, erhielt vom König den Auftrag, die empörten Garden zu beruhigen, er wußte zugleich den ausgezeichnetsten Mann der Liberalen, den feurigsten Verfechter der Constitution, General Riego,

---

Teufel anbeten, und selbst die heilige Jungfrau verhöhnten! — Es fehlte ihnen nicht an gläubigen Seelen

zu diesen Tagen auf eine untergeordnete Rolle zu beschränken. In der Versäumniß, sich gegen diese Anmassung Morillo's, mit allen seinen Anhängern, mit dem Kern der Verfassungsfreunde zu umgeben, das Höchste, Aeusserste zu wagen, entwickelte sich schon jetzt der Keim zu seinem spätern Verderben. Auch Martinez de la Rosa zeigte eine verächtliche Unthätigkeit, und suchte, bedauernswerth genug, seinem Haß und seiner Eifersucht gegen Riego's Volksgunst durch feindseliges Entgegenwirken zu genügen. — Edler handelte während dieser unglücksschwangern Ereignisse Don Alava (2. Thl. S. 78), er blieb treu und fest der beschwornen Verfassung, und weigerte sich standhaft, einem königlichen Aufruf zu entgegengesetzter Mitwirkung Folge zu leisten.

Riego genoß indessen auch nach Beschwichtigung dieses Aufstandes, des Volks volle Gunst. Doch ersuchte er die Bürger von Madrid, vom Balkon des Stadthauses aus, den Ruf: „Es lebe Riego!" nicht mehr hören zu lassen, weil er dem Monarchen mißfalle, und auch das „tragale-perro!" zu unterlassen, um nicht Anlaß zu Spaltungen der Verfassungsfreunde zu geben. — Allgemeine Begeisterung folgte seiner Rede; jubelnd ertönte durch die Luft: „Es lebe die Verfassung!"

Ein neues Ministerium ward nochmals gebildet, das von Martinez de la Rosa entlassen. Evaristo St. Miguel erhielt das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Früher Riego's Adjutant, zeichnete sich dieser Minister in seiner Sprache gegen die Mächte des Auslandes wahrhaft spartanisch aus; ohne zu bedenken, daß Spanien noch so viele Heloten enthalte. Mit militärischem Freimuth, mit Redlichkeit und Derbheit gepaart, erwiederte er die ihm zugekommenen diplomatischen Noten, und ward die erste, obgleich den andern Mächten sehr willkommene Ursache, mit der bestehenden Re-

gierungsform zu brechen, und die französische Invasion zu bemänteln.

Herzog von Angouleme's Ritterzug gegen die getäuschten spanischen Patrioten ist bekannt, und wir finden Riego erst in Sevilla wieder, von wo aus er mit aller nur möglich zarten Schonung den König, der durch Zögern und Zaudern die Reise zu verlängern suchte, und dessen Familie mit Nationaltruppen nach Cadix geleitete. Bereits hatte mancher treulose Feldherr in muthloser Ergebung sich den Franzosen ergeben, oder die früher beschworne Constitution verrathen, als Riego noch fest und stark sein Heiligstes bewachte; auch Lopez Banos hielt redlich mit ihm aus.

Drei edle Namen findet man aus dieser Zeit in Spaniens constitutionellen Annalen aufbewahrt: Don Valdes (zur Zeit Kriegsminister in Spanien) als General-Lieutenant, politischer und militärischer Chef von Cadix, und Admiral der National-Marine; — Alava, General der Artillerie und des Geniewesens; Riego, zweiter Befehlshaber der Armee von Ballesteros. Ihm ward als solchem der Auftrag, Andalusiens Städte nochmals zu durchziehen, den fast erloschenen Freiheitsgeist wieder zu entzünden, und sich dann mit Ballesteros zu vereinigen. Sein heimtückisches Glück, ein finsteres Verhängniß, führte ihn dem schaudervollsten Ende entgegen! —

Mit 1000 auserwählten Kriegern zog Riego, auf Zureden seiner Freunde (es mochten auch Feinde und Neider seines hohen Ruhmes darunter seyn!) von Cadix aus, ehe diese unbezwingliche Veste gefallen, und Ferdinand VII. noch in ihren Mauern sich befand, um nach Malaga zu gelangen, und das Ende der constitutionellen Sache abzuwenden. — Doch es war zu spät, seine Hilfsmittel unzureichend, die frühere Idee zu verwirk-

lichen, oder des Volkes erkaltete Begeisterung wieder aufzufrischen. Die Halbheit der Verfassungs-Coryphäen erzeugte der freien Sache all' diese Schmach! — Denn gewöhnlich sieht das aufgeregte Volk nur auf's Gelingen jedes schwierigen Unternehmens, und opfert blos dem glücklichen Götzen. Wehe dem Mann, der, Riego gleich, unbedingte Hülfe von dieser wetterwendischen Masse erwartet!! —

Schon in Malaga sah er sich genöthigt, Strenge anzuwenden, um einen Theil der verlangten Unterstützung zu erhalten. Bald mußte er dem anrückenden französischen Heerhaufen weichen, und suchte die Gebirge von Granada auf, sah sich jedoch in der Gegend von Loja gezwungen, eine retrograde Marschrichtung aufzunehmen, um sich mit Ballestero's Armee zu vereinigen, der Granada längst geräumt, und an General Zayas den Befehl in dieser Stadt übergeben hatte. Ein Treffen des Ballesteros gegen die Franzosen, trotz dem kühnen Muth seiner schönen Reiterei, verloren, nöthigte ihn, sich in die Gebirge von Campillo de Arenas zu werfen. Auch hier sah er sich durch eine ganze französische Armee, unter Marschal Molitor, Pelleport, Daumont, Loverdo und St. Chamans angegriffen und nochmals besiegt; durch wahren Heldenmuth zeichneten sich an diesem Tage die spanischen Regimenter Arragon und Valencia aus; selbst der Feind ließ ihrem Muth volle Gerechtigkeit wiederfahren! —

Ballesteros fügte sich dem Unvermeidlichen, schloß mit Molitor eine Capitulation ab, und ließ seine Truppen der Madrider absoluten Regentschaft huldigen. Dieses Betragen stempelte den so berühmten spanischen Heerführer zum doppelseitigen Verräther. Seine Halbheit ächtete ihn in den Augen aller Edlen.

gierungsform zu brechen, und die französische Invasion zu bemänteln.

Herzog von Angouleme's Ritterzug gegen die getäuschten spanischen Patrioten ist bekannt, und wir finden Riego erst in Sevilla wieder, von wo aus er mit aller nur möglich zarten Schonung den König, der durch Zögern und Zaudern die Reise zu verlängern suchte, und dessen Familie mit Nationaltruppen nach Cadix geleitete. Bereits hatte mancher treulose Feldherr in muthloser Ergebung sich den Franzosen ergeben, oder die früher beschworne Constitution verrathen, als Riego noch fest und stark sein Heiligstes bewachte; auch Lopez Banos hielt redlich mit ihm aus.

Drei edle Namen findet man aus dieser Zeit in Spaniens constitutionellen Annalen aufbewahrt: Don Valdes (zur Zeit Kriegsminister in Spanien) als General-Lieutenant, politischer und militärischer Chef von Cadix, und Admiral der National-Marine; — Alava, General der Artillerie und des Geniewesens; Riego, zweiter Befehlshaber der Armee von Ballesteros. Ihm ward als solchem der Auftrag, Andalusiens Städte nochmals zu durchziehen, den fast erloschenen Freiheitsgeist wieder zu entzünden, und sich dann mit Ballesteros zu vereinigen. Sein heimtückisches Glück, ein finsteres Verhängniß, führte ihn dem schaudervollsten Ende entgegen! —

Mit 1000 auserwählten Kriegern zog Riego, auf Zureden seiner Freunde (es mochten auch Feinde und Neider seines hohen Ruhmes darunter seyn!) von Cadix aus, ehe diese unbezwingliche Veste gefallen, und Ferdinand VII. noch in ihren Mauern sich befand, um nach Malaga zu gelangen, und das Ende der constitutionellen Sache abzuwenden. — Doch es war zu spät, seine Hilfsmittel unzureichend, die frühere Idee zu verwirk-

lichen, oder des Volkes erkaltete Begeisterung wieder aufzufrischen. Die Halbheit der Verfassungs-Coryphäen erzeugte der freien Sache all' diese Schmach! — Denn gewöhnlich sieht das aufgeregte Volk nur auf's Gelingen jedes schwierigen Unternehmens, und opfert blos dem glücklichen Götzen. Wehe dem Mann, der, Riego gleich, unbedingte Hülfe von dieser wetterwendischen Masse erwartet!! —

Schon in Malaga sah er sich genöthigt, Strenge anzuwenden, um einen Theil der verlangten Unterstützung zu erhalten. Bald mußte er dem anrückenden französischen Heerhaufen weichen, und suchte die Gebirge von Granada auf, sah sich jedoch in der Gegend von Loja gezwungen, eine retrograde Marschrichtung aufzunehmen, um sich mit Ballestero's Armee zu vereinigen, der Granada längst geräumt, und an General Zayas den Befehl in dieser Stadt übergeben hatte. Ein Treffen des Ballesteros gegen die Franzosen, trotz dem kühnen Muth seiner schönen Reiterei, verloren, nöthigte ihn, sich in die Gebirge von Campillo de Arenas zu werfen. Auch hier sah er sich durch eine ganze französische Armee, unter Marschal Molitor, Pelleport, Daumont, Loverdo und St. Chamans angegriffen und nochmals besiegt; durch wahren Heldenmuth zeichneten sich an diesem Tage die spanischen Regimenter Arragon und Valencia aus; selbst der Feind ließ ihrem Muth volle Gerechtigkeit wiederfahren! —

Ballesteros fügte sich dem Unvermeidlichen, schloß mit Molitor eine Capitulation ab, und ließ seine Truppen der Madrider absoluten Regentschaft huldigen. Dieses Betragen stempelte den so berühmten spanischen Heerführer zum doppelseitigen Verräther. Seine Halbheit ächtete ihn in den Augen aller Edlen.

Bei Priego, in der Provinz Cordova, stieß Riego auf Ballesteros Vortrab, der aus dem Regiment Asturien bestand. Bald erkannten sich die alten Freunde; seiner Einladung folgte ihre Vereinigung mit ihm So verstärkt kam er im spanischen Hauptquartier an. — Scheinbar freundlich empfing ihn Ballesteros; — inständigst bat Riego diesen, mit beiden Heerabtheilungen einen nochmaligen Versuch gegen die Feinde zu wagen. Der wackere freisinnige Held erbot sich, als Freiwilliger unter Ballesteros zu dienen, um diese letzte Anstrengung mit allen seinen Kräften unterstützen zu können, aber Riego fand streng verschlossene, taube Ohren, und servile Feigheit.

Der verwegenste Gedanke bemächtigte sich, nach dieser Aufforderung, des kühnen freisinnigen Generals. Er beschloß in seinem Innern, Ballesteros in Mitte seines zerstreuten Heeres zum Gefangenen zu machen, und sich dann, zu raschern Handlungen gegen den Feind, an die Spitze der lässigen Armee zu stellen. Aber auch zu diesem Unternehmen waren nur wenige Anführer der Cantonnirungstruppen geneigt, und bereits mehrere Regimenter mittelst Bestechung gegen ihn eingenommen. Selbst dem französischen General mußte ein Eilbote berichten, daß die gegenseitig getroffene Capitulation gefährdet sey; er säumte nicht, durch Truppenmacht das Arge zu verhüten, und Riego sah sich gezwungen, unter harten Kämpfen gegen die legitimen Franzosen, den Rückzug gegen die Sierra Morena anzutreten. In diesen rauhen Gebirgen ging der Rest seiner Krieger auseinander. — — Dringend baten ihn seine Freunde, nach Gibraltar zu flüchten; er selbst jedoch wollte sich nach Catalonien begeben, um dort unter Mina für die Freiheit fortzukämpfen. Sein Weg ging in das Thal

der Carolina*), nach St. Elena: hier wurde er von seinem Gastwirth (posadero) verrathen, aufgegriffen, und den Franzosen überliefert, die ihn, sich recht sehr beeilend, an seine Todtfeinde, die spanisch-royalistische Regentschaft in Madrid überantworteten. Für ihn schien von diesem Tage an keine Sonne der Hoffnung mehr.

Der Marquis von Torre alta, ehemaliger Oberlieutenant der Königsgarde, während dem Aufruhr derselben zu ihrem Anführer gewählt, der sich durch Entschlossenheit und Haß gegen die Constitution ausgezeichnet, jedoch durch der Liberalen Großmuth sein Leben gerettet sah, übernahm den höchst unglücklichen General als Kerkermeister, und behandelte ihn, gemeinem Verbrecher gleich, mit aller möglichsten Schmach und Strenge.

In gerechtem Abscheu wendet sich jedes edle, gefühlvolle Herz von Dem ab, was weiter geschah! Kurz war des Freiheitsmärtyrers Verhör, denn nur Sieger saßen gegen den Besiegten zu Gericht, und schmählig sein Ende. — Todessiech durch langsames Hinquälen, wurde er auf einem Esel gefesselt zur Richtstätte gebracht. Unter dem Gebrüll des „santa Maria, madre de dios!" der Pfaffen, und des gleichen Volks, das so oft: „Es lebe Riego!" gerufen, der Henkerzug durch 6000 Soldaten des Herzogs von Angouleme gedeckt, gab er seinen Geist auf. Niedrige Rache, nicht Gerechtigkeit, hat seinen Tod beschleunigt!

---

*) Ein schönes, von Schweizern und Deutschen angebautes Thal. König Karl III. ließ diese Familie nach Spanien kommen, und nannte die Kolonie Carolina. Am Häuser- und Landbau erkennt man in dieser wilden Gegend leicht den größern Fleiß, die bessere Einrichtung der Einwanderer gegen die, sie umgebenden Urnachbarn.

Welche Summe von Verbrechen und Elend von dieser Zeit an über Spaniens edle Männer und Verfassung hereingedrungen, ist bekannt. Ewiger Haß schien sich zwischen Sieger und Besiegte zu lagern! — Den Wilden Asiens gleich, stürzte das Volk seine Götter von den Altären herab, vor denen es früher die Kniee gebeugt. Eine Zeit des Mords, Frevels und der Sünde begann; scheu floh der Genius höherer Bildung und Menschlichkeit vor den erniedrigten Pfaffenknechten; Gesetze und Macht wurden wieder in des Königspalastes Dunkel gebannt, und von hier aus ergingen jetzt die Befehle zu langer Qual der bessern Spanier! — Unerwarteter Tod erweckte das fast aufgelöste Freiheits-Leben!! —

Der

Deutsche in Spanien.

Zweiter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Don Francisco Espoz y Mina.

Nicht auf des Starken schrecklich Recht vertraut der Edle,
Nur Großmuth ist des Helden schön're Tugend! —

Zur Zeit, als Spaniens Königsfamilie ihren Thron, sich selbst und ihr Volk nicht zu vertheidigen wußte, zur Zeit, da ausschweifende Ehrsucht, falsche Ansichten, Berechnungen des Vorurtheils und der Befangenheit sich ihrer Minister bemächtigt hatte, denen Krümmungen und Schlingen der Hinterlist und Treulosigkeit von kaiserlich-französischer Seite sich entgegensetzten, trat allen diesen Männern eine ganze Nation, kräftig durch unverfälschte Sitten, die nichts als ihre Unabhängigkeit für wahres Glück anerkannt, und lieber das Schrecklichste erdulden, als diese verlieren mochte, entgegen. Sie allein warf sich in einen Kampf, der äusserst zweifelhaft schien, trat siegreich aus demselben, weckte andere Nationen aus ihrem lethargischen Schlaf, und lieferte zur ewigen Richtschnur ein ernstes Beispiel für Alle.

Spaniens Nation, die heldenmüthigen Vertheidiger eines schönen Vaterlandes, entschieden das ihnen zugedachte Loos als Sieger. Von einer schwachen Regierung befreit, folgten die Edlern nur ihrer Kraftfülle, ihrer Gesinnung, ihrem Muth. Aus den Bürgerverbanden der

Halbinsel haben sich gewaltige, starke und gegen alles Ungemach ausdauernde Männer erhoben, in erbittertem Kampf gegen ihre Feinde gefochten.

In die erste Reihe dieser Patrioten ist ein Spanier zu stellen, dem auch der gehässigste Neid kein Blättchen aus seinem schwer errungenen Lorbeerkranz reissen wird — Don Francisco Espoz y Mina. Streng in Grundsätzen, kennt er jene schlüpfrige Felonie nicht, die nach dreimal gewendeter Aussenseite die Farbe der Unschuld sich zum Aushängeschild macht. Nie hat ihn trunkener Uebermuth im Gefühl der Macht, nie Verblendung im Glück, noch inneres Verderbniß durch Schmeichelei erzeugt, überwältigt; und dennoch erging auch über diesen Mann ein zweimaliges Verbannungs-Anathema. Alle erlittenen Unbilden konnten seinen starken Muth nicht beugen; gleich jenem edlen Portugiesen *) hat er schon öfters seinen Willen der unsicher schwankenden Regierung kund gegeben, und wenn auch fast unübersteigliche Hin-

*) Im Jahr 1806, Monats April, langte eine portugiesische Deputation, auf Verlangen Napoleons, in Bayonne an. Ihr Präsident war Graf von Lima. Nach verschiedenen Fragen des Kaisers und des Grafen Antworten, fiel dem erstern auch ein, folgende Frage an Lima zu richten: „Was wollt Ihr, Portugiesen?! Wollt Ihr spanisch werden?“ — Bei diesen Worten nahm Lima eine trotzige Stellung an, legte seine rechte Hand an den Degengriff, und sagte mit einer Stimme, die im Gewölb des Saales wiederhallte: „Nein!“ Dieses heldenmüthige Wort überraschte Napoleon so sehr, daß er am folgenden Tag Einem aus seiner vertrautesten Umgebung sagte: „Nie habe ich ein herrlicheres Nein! als das des Grafen von Lima gehört.“ — Die edle Antwort des Grafen hatte so viel bewirkt, daß ihn der Kaiser immer mit Auszeichnung behandelte, und Vieles bewilligte, was dieser zum Nutzen Portugals verlangte. Von Vereinigung mit Spanien war keine Rede mehr.

hältnisse sich dem Gelingen seiner Pläne noch entgegenstellen, woran die Natur selbst keinen kleinen Antheil hat — denn jene in wilden Gebirgen und Thälern Nordspaniens versteckten Dörfer, die im Winter mit tiefem, fast undurchdringlichem Schnee wie begraben sind, können den Carlisten noch längere Zeit als Zufluchtsorte dienen — so werden sich doch, wenn laue Winde diese Massen schmelzen, wenn die an den steilsten Höhen hinführenden schmalen Wege wieder gangbar werden, auch die Friedensstörer verlieren. Doch ist ein Sieg, in offenem Kampf gegen Männer des gleichen Vaterlandes errungen, nur der bedauernswertheste, und eine Nation, in zwei feindliche Lager abgeschieden, gewiß die unglücklichste; es ist der Mitbürger Blut, welches vergossen werden muß, um eine temporäre Ruhe zu erzwingen, es ist die finstere Rache, die sich aus der Erschlagenen Gräber auf die Lebenden forterbt; es ist die vom Haß zur grimmigen Wuth gesteigerte Wiedervergeltung, die man ohn' Erbarmen ausübt. Oft geht in solchen trüben Zeiten das Werk mit dem Meister unter! — Wegnahme der Güter, Verbannung und Tod sind die schrecklichen Attribute des Bürgerkriegs. Wehe der Macht, die Ursache solcher Zwietracht ist! selbst sie stürzt oft, aller Anstrengungen ungeachtet, unter den Schlägen raschen, blutigen Wechsels und Gewirres zusammen.

Wer Spaniens frühere Staatsverwaltung kennt, die Privilegien, welche viele Provinzen, vor allen die des nördlichen Landes, besaßen, wird sich auch den Widerstand erklären, der sich der jetzigen constitutionellen Regierung mit aller Hartnäckigkeit des Kastenstolzes und Nationalgefühls entgegenstellt. Aber eine mittelst freisinniger Verfassung gemäßigte Monarchie muß gerade durch weise Vereinigung aller ihrer Kräfte, alte Rechte und verjährte Freiheiten Einzelner aufheben, und die

verschiedenen Theile zu einer Nationalverfassung sanktioniren; dann erst werden den Gewaltthätigkeiten der Regierung Schranken gesetzt, dann kennt der aufgeklärte Bürger noch ein anderes Gesetz, als den absoluten Willen des Monarchen, und lebt nicht in blinder Hingebung fort, in der er auch seine Selbstständigkeit völlig zu verlieren gewärtig seyn muß. Warum soll z. B. der Castilianer, der Andaluse, weniger Rechte und Freiheiten besitzen, als der Biscayer, der Navarrese und die Bewohner Arragons rc., denen der Prätendent nur deßhalb schmeichelt, um ihnen bei etwaigem Gelingen seiner Unternehmungen zu zeigen, daß sein Wille das oberste Gesetz des Staates sey, und daß es zwischen Fürsten und Vasallen keine andere Vorrechte und Verträge gebe, als die offenbar absolute Gewalt des Herrschers. — Und wenn er auch in diesen Gesinnungen mit seinem kaiserlichen Namensvetter Karl V. ganz übereinstimmt, so würde denn doch Carlos, der Prätendent, bei gleicher Macht nicht die Mäßigung zeigen, mit welcher jener Kaiser, nach Dämpfung des Aufstandes der Germanaden (Brüderschaften) die darin Verflochtenen behandelte. Ihm wäre gewiß jede Angabe des Aufenthalts der flüchtiggewordenen Anhänger freier Verfassung erwünscht; der deutsche Kaiser und spanische König hingegen erwiederte seinen denuncirenden Höflingen: „Geht, ich habe nun keine Ursache mehr, mich vor diesen Menschen zu fürchten, aber sie haben Gründe genug, sich von mir entfernt zu halten. Ihr würdet besser thun, wenn Ihr ihnen sagtet, daß ich wieder in Spanien bin, als daß Ihr mir ihre Zufluchtsörter bekannt macht!“

Diese so eben erwähnten Männer der Germanada suchten, nachdem sie durch erfolglose Bitten an den Hof ihre Noth zu mildern gesucht, durch gewaltsame Mittel die Abstellung ihrer Beschwerden zu erzwingen; aber

ohne Nationalverbündniß, jede Provinz in sich selbst getrennt, mußten alle Anschläge und ohne gemeinseitige Abrede gepflogenen Unterhandlungen der Mißvergnügten scheitern, ihre Vernichtung, ihren Untergang herbeiführen. Hätten sie ihren Willen, ihre Kraft, ihre Waffen mit einander vereinigt, wahrlich, Karl dem V. wäre kein Triumph geworden! — Den Mißhelligkeiten der feindselig getrennten Provinzen hatte der Deutsche Kaiser die Erhaltung seiner spanischen Krone zu danken; der gegenseitigen Uebereinstimmung wackerer, freisinniger Spanier wird Don Carlos weichen müssen, und die Tugenden der Freyen müssen diesem Land für eine feste Verfassung bürgen, die sich zum Glück des iberischen Volkes stets in ihrer Reinheit erhalten wird!

Zweites Kapitel.

Unter den verschiedenen Helden des siebenjährigen spanischen Unabhängigkeitskampfes, steht wohl Francisco Espoz y Mina als einer der tapfersten Partheigänger seinen Waffenbrüdern voran. Solchen Männern gelang es, Alles was sie thaten, recht zu thun; doch ist diese Gabe nur Denjenigen eigen, welche Muth und Genie besitzen, denen Nichts zu klein, Nichts zu groß dünkt! — Oft führte er seine Unternehmungen fast unglaublich fabelhaft aus; — mehrmals allein, oder in Gesellschaft weniger seiner Getreuen. Mit Erzählung der Ereignisse, die in dem vorangegangenen dritten Theil nicht vollständig geliefert werden konnten, möchte ich das Ganze in der Ueberzeugung schließen, dem hochherzigen Mann' in meinem Vaterland ein, wenn auch nur geringes Denkmal errichtet zu haben.

Die Amazone.

(Jahr 1812, Monat Juni.)

Hoch auf einer Zinne, welche das Fußgestell des von reinem Aether umflossenen Muttergottesbildes (Jungfrau vom Pilar, virgen del pilar) bildet, — diesem in der alten, vom breiten und tiefen Ebro bespülten, ehemals maurischen Königsstadt Saragossa über deren Kirchen und Gebäude ragenden Obelisken — schritt in engbeschränktem Kreis ein französischer Grenadier zwi-

schen Gallerie und Hauptgemäuer, mit Besorglichkeit über den langen weißen Streifen hinlugend, welcher durch das Grün einer vor ihm gegen Westen weithin ausgebreiteten, prächtigen Landschaft, am nahen Ufer des alten, bei Reynosa entspringenden, in's Mittelmeer fließenden Stromes sich schlängelt. — Dunkle Staubwolken, zwischen den Olivengärten auf der Heerstraße die deutlichere Erkennung der Gegenstände verhüllend, rechtfertigten die Besorgnisse des erfahrnen französischen Platz-Commandanten, den verwundete Flüchtlinge bereits von der spanischen Reiterplänkler Vorrücken benachrichtigten. — Der bärtige Faktionair unterschied recht deutlich, von seiner hohen Warte aus, die wild an- und zurücksprengenden Feinde am lebhaftern, schnellern Lauf ihrer leichtfüßigen Hengste, und der berittenen Waffenbrüder Zurückweichen. — Ein „les espagnols" in tiefem Baß über die Zinne dem auf der Straße, am Wachthause stehenden Sergeanten hinabgerufen, vermochte diesen zur augenblicklichen Besteigung eines marmornen Schneckengewindes, das zu derselben führte. Von der Aussage seiner Schildwache überzeugt, wollte er schnell auf der so eben verlassenen, dunkeln kalten Windung zurückkehren, als ihm der Platz-Commandant, Oberst Marceau, mit der Frage entgegeneilte: „Sieht man sie bereits?!" „Ja!" entgegnete schnell der Befragte. Mit flammendem Gesicht entfernte sich der tapfere junge Commandant, Oberst von Napoleon's schlachtgewohnten Lanziers.

Dumpf wirbelten bald darauf, aus weiter Ferne von dem Platz des großen St. Antons *) her, die

*) Das Kloster des heiligen St. Antonio de Padua. In seinen Gewölben wurden vor der Belagerung die Gefangenen der Inquisition aufbewahrt, in seinen obern

französischen Trommeln, mehr Muth und Menge auffordernd, als ihre in Castiliens Ebenen gelichteten Schaaren noch besaßen. Von Quartier zu Quartier sich mehrend, durchzogen diese Musiker des Todes und der Ehre in immer breitern Reihen die von Sonnenhitze glühenden Straßen von Arragons Hauptstadt, ihre zerstreuten Waffengenossen zu schneller Sammlung mit steigenden Doppelschlägen mahnend. — Freudig verwundert belauschten indessen die unterdrückten Saragossaner das ängstlich-verlegene Treiben und Lärmen ihrer Feinde, schlossen ihre Häuser und hofften Erlösung.

Umgeben von einer aus 400 Mann aller Reitergattungen zusammengesetzten Abtheilung und höchst ungeduldig, erwartete indessen der erprobten Lanzenreiter tapferer Führer, auf seinem erst vor wenigen Wochen erbeuteten Hengste, die einzeln und pelotonweise anrückenden Offiziere und Soldaten der Infanterie. Sobald ihre Reihen geordnet, zogen alle, mit frischer Munition versehen, lautlos aus dem Thore von Tudela; voran der furchtlose Oberst mit seiner gemischten Reiterschaar. Die kleine Besatzung des zunächst diesem Thor gelegenen gut befestigten Klosters (3. Thl. 147) stand an den Schießscharten, bereit, den braven Marceau und ihre Waffenbrüder im Fall eines Rückzugs zu decken.

Wir hatten uns indessen, während unsere Plänkler die Feinde vor sich hertrieben, unweit Alagon mit Oberst Amor's (S. 2. Thl., S. 38 ꝛc.) Dragonern und den Husaren von Julian Sanchez vereinigt.

Gemächern hielt das Tribunal seine Sitzungen. Als Marschall Lannes zur zweiten Belagerung sich entschloß, besetzten die Freiwilligen von Arragon das Kloster, dessen Gewölbe ihnen als Zufluchtsörter oder Kasematten gegen die französischen Bomben dienten. Später brannte es bis auf den Grund nieder.

um den Oberst Marceau, welcher indessen die Flüchtlinge gesammelt und uns nun die Spitze bot, anzugreifen. Doch war diesem wackern Anführer nicht Zeit genug geblieben, seine Infanterie in den Schutz der Olivengärten zu werfen; nun sollte eine Handvoll seiner braven Reiter ihre, aus vier Stücken bestehende, vor einer Venta, an der Gärten äusserster Spitze aufgestellte Artillerie decken. — Volle zwei Stunden vertheidigten sie ihre vortheilhafte Stellung, mit kühnem Muth und großem Verlust unsere Angriffe von sich und einer noch brauchbaren Kanone abwehrend. Endlich erschien ein Bataillon der Grenadiere von Arragon, unsere Reiterei mußte mit Amor anschließen, das Olivengehölz ward erstürmt, Marceau wich der Uebermacht, nur schwer gelang es ihm, eine regellose Flucht der Seinigen zu verhindern. In dieser mißlichen Lage zeichnete sich die Frau eines französischen Generals V.....e, die sich nach Frankreich begeben wollte, heldenmüthig aus. Trotz aller dringenden Bitten des Oberst Marceau, hatte sie sich nicht schnell genug aus dem heftigen Gefecht zurückgezogen; bald umringen unsere weitvorangeeilten Plänkler ihren Wagen, den Vordersten erschießt sie vom Kutschenschlag aus, den zweiten, welcher sich nähert, fehlt sie, im gleichen Augenblick wird ihr Kutscher durch einen Lanzenträger vom Bock gestoßen, noch bleibt ihr eine geladene Pistole, und auch dieser stürzt getroffen nieder, Jetzt wird ihr Wagen von den wilden Reitern umringt. eine junge Säugamme, in Asturien geboren, welche der Generalin Knaben im Arm hält, stirbt von zwei, durch des Wagens Rückleder gedrungenen Lanzenstößen, und eben sind unsere Reiter im Begriff, auch die tapfere Amazone aus demselben zu reissen, als Mina mit wenigen Stabsordonnanzen erscheint, sich zwischen die Wüthenden wirft, und jene für seine Gefangene erklärt.

Ungern lassen die erbitterten Soldaten ihre Beute, indessen genügt des Generals strenger Befehl, [illegible] blicklich zu entfernen, und die übel zugerichtete junge Dame wird mit ihrem Knaben von einem Adjutanten in Mina's Hauptquartier nach Salinas, am linken Ufer des Ebro, geleitet. — Hier erholte sie sich bald wieder, und reiste dann unter starker Bedeckung, die ihr Mina beigegeben, nach Bayonne.

Das Thal Roncal, oder der Talisman.

(Jahr 1812. Ende Dezembers.)

Einsam raget und steil aus des Schnee's unendlicher Oede,
Auf granitenem Felsen erbaut, Rolando's-Thurm
Ueber des graudämmernden Roncals eisige Kuppen.
Doch gigantisch, himmelberührend, übersehen ihn weithin,
Im Diamantglanz, der Pyrenäen spiegelglatt bekrönte Häupter;
Schaffender, hehrer Natur, gewaltige, siegende Obmacht!

Unweit Aybar liegt in einem fruchtbaren Thal das Städtchen Sanguesa, am Arragon. Hierher, in diese Grenzstadt von Navarra, hatte Don Francisco Espoz y Mina seine Reiterei berufen, um während den härtesten Wintermonaten zu rasten. Von dem zu Ende des Jahrs 1812 sehr geschwächten Feind hatten wir nicht, wie früher, schnelle Ueberfälle zu erwarten, des Starken Macht war bereits vielfach gebrochen, aber auch das ausgesogene Land bot uns nur wenig Mittel zur Erholung für Menschen und Thiere dar.

Am Fuße der Pyrenäen, in den verstecktesten Dörfern der hohen, beschneiten Gebirge, von Urz uqui

bis Ronces valles, war unsere Infanterie vertheilt; — ihr als Vorhut zu dienen, mußten die Schwadronen der Regimenter Navarra und Arragon eine Beobachtungslinie von Sanguesa über Uzquete, Monreal, Urroz bis nach Ostiz bilden.

Mina's Hauptquartier befand sich zu Aoiz. In diesen Ort ließ der General mehrere vertraute Reiteroffiziere kommen, um ihnen Aufträge zu ertheilen, welche äusserste Vorsicht bei deren Ausführung erforderten. Sie sollten nemlich, nur von wenigen Reitern begleitet, in den verschiedenen Städtchen und Dörfern von Navarra, in deren nächstem Umfang keine französischen Besatzungen lagen, alle den Bewohnern nur möglichst entbehrlichen Maulthiere zusammenbringen, und nach Aoiz schicken, jedoch äusserst schonend und unparteiisch gegen die Besitzer derselben verfahren. — Solch' kitzlicher Auftrag ward auch mir von Mina zu Theil. Zögernd, durch verschiedene Entschuldigungen, in ergebene Dienstpflicht gehüllt, suchte ich mich des ungewünschten Vertrauens zu entledigen; aber Mina, den versammelten Offizieren ihre Instruktionen persönlich einhändigend, erwiederte mir auf meine Bemerkung: daß, weil wohl unter hundert Besitzern solcher Thiere kaum ein einziger sey, der unsere Forderung ohne Murren Folge leisten werde, die Vollmacht hingegen eine Bemerkung wegen schonender Rücksicht enthalte, der Offizier sich in eine höchst unangenehme, zweiseitige, verdächtige Stellung versetzt sehe, — äusserst barsch: „Ich werde die Vollmachten noch heute nach Ihrer Einrede abändern lassen, vertraue jedoch meiner Offiziere Erfahrung, und hoffe zuversichtlich, daß keiner der Alcaden, wenn er meine eigenhändige Namensunterschrift und Siegel sieht, sich gegen Ihre Forderungen sträuben wird, doch bleiben auch Sie, meine Herren, mir verantwortlich!" — Wer von uns konnte

hier Widerrede wagen? Es blieb bei dem mir gewordenen Auftrag. Wir schieden um die Reiter auszuwählen, und nach den verschiedenen Gegenden der Provinz abzugehen.

Mittelst Loses war, mir die schwierigste Aufgabe geworden. Alle Thäler zwischen Lumbier, Roncal, Riva alta bis nach Orbayeete, sollte ich durchziehen, um die nöthigen Saumthiere aufzutreiben, welche bestimmt waren, unserer Infanterie aus den durch Mina's Vorsicht gefüllten Magazinen Lebensmittel aller Art über die Gebirge zuzutragen. In Sanguesa schlossen sich mir zwölf ausgesuchte Reiter an; unter ihnen war ein Georg Metz, geborner Strasburger, der als Gefangener spanische Dienste angenommen. Wir ritten nach Lumbier; freundlich empfing uns der Alcade, durchlas meine Papiere und versicherte mich sogleich (aufrichtigst, wie er sagte), daß kein einziges Maulthier in diesem Ort vorhanden sey, der Feind alle fortgebracht habe. Schon hier bestätigte sich, des Ortsvorstehers Weigerung zufolge, was ich vorausgesehen und dem General bemerkt hatte. Strenge mußte angewendet, die Häuser durchsucht werden; wir fanden was wir gefordert, und der Alcade mußte am folgenden Tag in's Hauptquartier wandern. Von diesem Lumbier aus sieht man im Winter keine Straße, die nach Roncal führt, wohl aber die fürchterlichen eisigen Berggipfel der Pyrenäen vor sich; nur ein schmaler, schwach betretener Pfad leitete uns dieser Wildniß zu. Wir mußten absitzen und unsere Pferde an den Zügeln führen. Bald gelangten wir an den Rand eines zwischen unersteiglichen Schneegebirgen fortlaufenden Thales, der Weg verengte und verlor sich in dem tiefen Schnee, wir mußten bald Einer hinter dem Andern uns forthelfen. Aeusserst ermüdend war das Vorwärtskommen auf dem schmalen, oft von

herabgestürzten Schneemassen fast unzugänglich gemachten Felsweg. Rund umher standen die blendenden Riesengestalten der nahen und fernen Gebirge, der Abend nahte sich; und nur eine kurze Strecke Weges hatten wir erst zurückgelegt, weder vor uns, noch in der Tiefe erblickten wir irgend eine Spur menschlicher Wohnungen. Immer höher, rechts an jähem Abgrund hin, links glatte Eiswand, führte unser Pfad in eine schaudererregende Schreckensgegend; selbst unsere Pferde scheuten den beeisten Boden, der ihnen keinen Halt bot, nur ungern gingen sie über die schmalen, dünnen Balken, welche hie und da über breite Felsenrisse gelegt waren. Während dieser mühsamen Wanderung war die Nacht hereingebrochen, der Mond ging auf. Wir erkannten die gefährliche Lage in der wir uns befanden, ganz, denn Umkehr konnte hier nicht stattfinden, die Pferde würden wegen allzuschmalen Raumes in den Abgrund gestürzt seyn und ihre Leiter nach sich gezogen haben; auch waren unsere Füße beinahe vor Kälte erstarrt. Keiner von uns fühlte in diesen Stunden das Schöne der vom Mond wie mit tausendfachem Spiegelglanz in blendender, schimmernder Pracht erleuchteten Gegend.

Endlich hörten wir das Brausen eines Stromes, der tief unten im Thal fließen mußte; sein wildes Getöse munterte uns gegenseitig auf, obgleich weder meine Reiter noch ich des Marsches Ende, durch unserer Pferde schwieriges Fortbringen doppelt beschwerlich, oder den Ausgang unseres Weges vorausbestimmen konnten. Bereits war Mitternacht vorüber, ein schneidender Nordwind strich über das grausenhafte Eismeer, die Kälte stieg zur unerträglichen, und erst gegen zwei Uhr in der Frühe erblickten wir noch weit vor uns, jenseits des Stromes, die schwarzen, breiten Mauern eines hohen Thurmes, dessen Schatten sich über die östlichen Eisberge, welche

das Thal begrenzten, hinlagerte. Weder Brücke noch Straße war von der Höhe aus in der Tiefe zu entdekken, es war augenscheinlich, daß wir den Weg gänzlich verfehlt hatten.

Nach unbeschreiblichen Anstrengungen erst gelangten wir zu einer Stelle, wo sich der schmale Pfad erweiterte, der Schnee weicher schien, und bald auf einen freien Platz, der, wenn auch mit zerschmetterten Felsstücken eingeengt, dennoch hinlänglichen Raum darbot, um uns in einen Kreis vereinigen und über das Weitere berathschlagen zu können. Es blieb keine andere Wahl, als auf einer minder steilen Abdachung in die Tiefe hinabzusteigen; Metz und Cuvillas (3. Thl., S. 152) erboten sich, voran zu gehen, um in der traurigen Oede einen möglichst bessern Weg aufzusuchen. Höchst erfreut kehrten sie nach wenigen Minuten zurück; sie hatten einen breiten Felspfad gefunden, der zwar vorerst noch sehr gefährlich schien, aber doch abwärts, dem Strom zuführte. Bald bemerkten wir auch zu unserer großen Beruhigung mehrere dunkle Punkte in der Nähe des wildrauschenden Wassers, die sich jemehr vergrößerten, als wir ihnen näher kamen. Nach einer halben Stunde Niedersteigens, hörten wir das Bellen eines Hundes ganz deutlich, und waren nun überzeugt, daß alle die dunkeln Punkte auf der glänzenden Thalfläche von Menschen bewohnte Häuser seyen. Immer breiter ward unser Weg, auf dem wir endlich halberstarrt, an eine hohe steinerne Brücke, gothischer Bauart, gelangten. Der Morgen graute, als wir über den Strom gingen, eine anrufende Schildwache bedeutete uns, daß wir vor Roncal seyen, aus dessen Schornsteinen bereits häuslicher Rauch aufstieg. Unheildrohend sah Rolando's Thurm von einer Felsenhöhe auf des Städtchens beschneite Dächer herab.

Wir beeilten uns, den Alcade aufzufinden, der bald für freundliche Wirthe sorgte, in deren Wohnungen unsere und unserer Pferde halberfronen Glieder erwärmt werden konnten. Erst am folgenden Morgen vermochte ich dieses schauerliche, vom Schnee in unzählbaren Silberstrahlen umglänzte Thal zu überschauen. Es ist ein wahrer Winkel der Erde, eine Art Kessel zwischen unübersteiglichen Schneegebirgen, deren blendende Riesengestalten es zu bewachen scheinen, wo selbst das geübteste Auge keinen Ausgang erblickt, obgleich des reissenden Stromes Lauf ihn bezeichnet, an dessen Ufer mehrere Hammerschmieden und sonstige Waffenwerkstätten, zwei große Pulver= und noch andere Mühlen standen, und ein schmaler Eingang nur über Felsklippen, an wenig bekannten Stellen, in diese Tiefe führt. Mina hatte den gewöhnlichen Fahrweg, der sich früher mit vielen Krümmungen um die Höhen bog, im Jahr 1811 abgraben oder sprengen lassen, und somit dem berüchtigten Roncal jede leichtere Verbindung mit den andern Theilen Navarra's abgeschnitten.

In Roncal selbst waren bedeutende Magazine von Kleidungsstücken, Mehl, gedörrtem Fleisch und sonstigen Hülsenfrüchten angelegt, ein gut eingerichtetes Militärspital, wohin die Verwundeten und sonst Kranken auf Saumthieren gebracht werden mußten, nahm Freunde und Feinde auf. Alle diese, von einem ausgezeichneten Offizier, Oberstlieutenant Yriarte getroffenen Vorsichtsmaßregeln und Einrichtungen, wurden durch starke Redouten an der Brücke, viele Verhaue und eine hinlängliche Garnison unter seinen Befehlen, die ein befestigtes, mit Schießscharten versehenes Haus inne hatten, gegen jeden, kaum denkbaren Angriff der Feinde gesichert. Als letzter Zufluchtsort konnte ihr noch überdieß der feuerveste, mit einer Zugbrücke versehene

Rolandsthurm *) dienen. In eben diesen starken Thurm brachte man während der verhängnißvollen Zwischenzeit von 1811—12 die unglücklichen, unmenschlicher Wiedervergeltung geweihten Opfer (3. Thl., S. 142 und 143), jetzt enthielten seine Kerker Staatsgefangene oder sonstige gefährlichere Verbrecher. Die französischen Gefangenen, welche nur in geringer Anzahl noch hier lebten, sahen sich von dem menschenfreundlichen Commandanten mit aller möglichen Schonung behandelt, er hatte ihnen ein Haus zu ihrem Aufenthalt angewiesen, und suchte die in diesem Thal während seiner Gefangenschaft verübten Gräuel wenigstens an dem Ueberrest der Schlachtopfer noch zu vergüten.

Welche Reihe von Verbrechen, welche Masse von scheuslichen Morden hätte ein einziges unausgesprochenes Wort des französischen Heerführers erspart! nie würde ein solches System schrecklichen Zerfleischens und Zerstörens zwischen beiden Völkern Statt gefunden haben, von dem selbst der roheste Roncalese nur mit Schauder sprach. Wohin dieses Machtwort „Vernichtungskrieg" führte, das haben die Folgen sattsam erwiesen; — ein verworrenes, erschöpfendes, grausames Wesen, die wahre Quelle alles Elends, führte uns und die Feinde an des Verderbens Rand. Frankreich hat aus dieser Schreckenszeit viele seiner edelsten Söhne zu bejammern, unsere Schaaren verloren oft nur Menschen, die auf ihren Streifzügen nach Raub und Mord

---

*) Die Sage der Bewohner dieses Thals erzählt, daß Roland, einer der zwölf Pairs von Karl dem Großen, diesen Thurm erbaut, daß er selbst längere Zeit darin gehaust, und sich hier gegen die Sarazenen vertheidigt habe. — Noch heutzutage bezeichnen diese Leute ein auf dem Marktplatz in Roncal liegendes Felsstück mit dem Namen „Rolandswurf."

ertappt wurden, und vielleicht längst schon den Tod verdient hatten.

Gegen Mittag kehrte ich in den Ort zurück, um mit dem Ortsvorsteher das Weitere zu verabreden. Er bemerkte mir, daß bei dem Commandanten des Platzes eine Ermächtigung vorliege, welche diesem zu etwaigem schnellem Gebrauch alle vorhandenen Saumthiere zu unweigerlicher Verfügung stelle. Ich war genöthigt, den Herrn Oberstlieutenant selbst zu befragen, wurde im Pfarrhause, des Commandanten Wohnung, freundlich-zuvorkommend empfangen, und hatte mich bald mit dem wackern Krieger verständigt; seine von Mina unterzeichnete Instruktion entfernte allen Zweifel. Theilnehmend bedauerte er mich und meine Reiter, als wir von dem Weg, den ich mit ihnen in der Nacht zurückgelegt, sprachen; mit unverkennbarem Entsetzen schilderte er mir die Gefahren, denen wir wie durch ein Wunder entgangen, und forderte mich dringend auf, so lange in Roncal zu rasten, bis eine Anzahl kräftiger Leute den Weg nach Urzanqui geöffnet hätte. Ich mußte wohl Don Yriartes Bemerkungen Glauben beimessen, da die Wahrheit derselben so augenscheinlich nahe lag.

Um die langen Abendstunden abzukürzen, bot der Herr Cura seinem Hausfreund ein geräumiges Zimmer zu Unterhaltungen (tertulias) an, noch am gleichen Abend erschienen, auf ihres Chefs gefällige Einladung, auch die andern Officiere der Garnison und einige bevorzugte Bürger des Städtchens, unter welchen der Alcalde freilich nicht die geringste Person war. Vielerlei wurde während diesen traulichen Abendstunden gesprochen; Manches in gegenseitigem Austausch über erlebte Schicksale und vergangene Gefahren erzählt. Oberstlieutenant Yriarte's Gefangenschaft in Frankreich, aus der er noch nicht gar lange zurückgekehrt, und seine, auf mehrere an

ihm gerichtete Fragen ertheilte, fast wehmüthig klingende Antwort: „Mich rettete nur ein Talisman!“ steigerte unsere Aufmerksamkeit. — Er begann: „Ihnen, Don Roberto, ist bekannt, mit welcher Blitzesschnelle unser General und die Reiter von Arragon und Navarra jene unvorsichtigen Feinde überraschten, die, an keine Spanier denkend, sich in Lerin den größten Ausschweifungen, dem unmäßigsten Weingenusse, die ganze Nacht hindurch überließen. Ich hatte eine Depesche, welche der Corregidor von Pamplona durch einen vertrauten Boten nach Tafalla an den General gesendet, erhalten, suchte ihn in Falce, welches er in der Nacht verlassen, und folgte nun dem Marsch der Schwadronen. Noch weit von Lerin entfernt, hörte ich schon das heftige Geplänkel der Angreifer und der Angegriffenen. Sie, Don Roberto, waren mit den Carabinieren von Arragon fort in's Gefecht, als ich bei Mina anlangte und ihm meine Papiere übergab. Kaum nahm er sich, indessen die feindlichen Kugel um uns her sausten, so viel Zeit, der Depesche Siegel loszureissen und sie zu öffnen; rasch war es durchlesen und eben so schnell mir der Befehl gegeben, ungesäumt mit vier Ordonnanzen zurück nach Peralta zu reiten, und zwei dort lagernde Bataillone freiwilliger Jäger (cazadores) im Eilmarsch zwischen Lodosa und Lerin aufzustellen. Als ich mich entfernte, zog bereits die französische Colonne *) in ge-

---

*) 1230 Mann stark. Ein großer Theil dieser Menschen war noch während des Gefechtes betrunken; dazu gesellte sich eine glühende Sonnenhize und die falsche Anordnung ihres Chefs, der seine Vierecke von der Straße ab auf ein weites, von Lerin bis nahe an Lodosa hin sich erstreckendes Fruchtfeld, auf dem die Halme in höchster Reife standen, führte. Hier mußten sie, während ihren Evolutionen ein dicht aufgewachsenes Korn die größte

schlossenen Gliedern, ihre Schützen (Voltigeurs) vorn und zur Seite, von Lerin auf die Straße nach Viana herunter. Der Schall von des Feindes unausgesetztem, prasselndem Gliederfeuer begleitete uns auf dem angestrengten Gewaltritt, und als ich später mit den Bataillonen unweit dem Schlachtfeld ankam, mahnte uns nur der getödteten und gefangenen, meist verwundeten Feinde Anblick (5. Thl. S. 146) an die Tapferkeit unserer Reiter. Nie sah ich unsern General zufriedener; er rief mir schon aus der Ferne zu: „Nicht wahr, Major, wir haben Ihnen brav vorgearbeitet!?" Weiter fuhr er hastig fort: „Wir dürfen hier nicht lange verweilen; nehmen Sie die Gefangenen mit bis nach Estella, dort erwarten Sie nähere Verhaltungsbefehle!" — Wohl darf ich Ihnen bemerken, Don Roberto, fuhr Yriarte fort, daß mir früher gleicher Auftrag nicht geworden. Manches, die Menschlichkeit Empörendes habe ich zwar im Verlauf dieses unheilsvollen Kriegs erlebt; doch solch mißhandelte Menschheit, wovon meine Gefangenen die schrecklichsten Spuren an sich trugen, nie gesehen! — Nur 60 derselben waren unverwundet, und doch bestand

---

Schwierigkeit entgegensetzte, solches vor sich hin niedertreten, und fanden nirgends einen günstigen Haltpunkt, der sie vor den Reiterangriffen schützen konnte. Dennoch warfen diese Tapfern dreimal unsere Schwadronen zurück. Mina wüthete gegen alle seine Officiere; die Rittmeister mußten sich um ihn sammeln. Hier erklärte er denselben mit jener trotzigen Wildheit, die ihn bei Fällen des Mißlingens gewöhnlich befiel, daß, wenn die Feinde nicht beim vierten Angriff überwältigt würden, sie am Abend als gemeine Reiter dienen müßten. Es gelang mit starkem Verlust; vier Rittmeister stürzten todt unter ihre Pferde. Alle diese Umstände zusammengenommen, wurden auch die Ursache der scheuslichen Metzelei.

den Transport aus 500 Männern. Selbst die wilden Schützen von Arragon schauderten vor den Wunden zurück, welche man den Unglücklichen oft nach ihrer Ergebung noch beigebracht. Unmöglich ward es mir, des Generals Befehl zu Folge, in der gleichen Nacht Estella zu erreichen; es befanden sich Schwerverwundete unter den Franzosen, bei denen Geistes- so lange über Körperkraft siegte, bis sie niedersanken. In solchen Fällen hätte ich zwar das Schreckensgesetz anwenden sollen, aber Wehe und Schmach dem Rohen, der seinen entwaffneten, verwundeten und gefangenen Feind mordet! — Wir rasteten in Dicastillo; hier forderte ich den Chirurgen des Orts auf, meinen Bataillonsärzten beizuhelfen, und die nöthigen Verbandmittel anzuschaffen; nur mit Waffengewalt konnten wir uns der Leinwand bemächtigen, ie zu diesem schmerzlichen Hilfsgeschäft unentbehrlich ist. Ein schöner, junger Hauptmann, Duchateau, kam zuerst an die Reihe; drei tiefe Kopfwunden, die er erhalten, hatten sich bereits aus übergroßer Hitze gefährlich entzündet; achselzuckend verbanden ihn die Aerzte in meinem Beiseyn. Nach beendigter Operation näherte ich mich theilnehmend seinem Lager, er reichte mir beide Hände mit den rein castilisch ausgesprochenen Worten: „Ich werde wohl hier sterben müssen, Herr Major; der große Blutverlust hat meinen Körper geschwächt, schwerlich wird er dem heftigen Wundfieber widerstehen, auch fühle ich, daß meine Sinne sich verwirren, haben Sie die Güte, mir schnell einen der französischen Fouriere mit Schreibmaterial kommen zu lassen!" Es geschah; ich entfernte mich, als er diesem in die Feder dictirte, und kehrte erst auf sein eigenes Verlangen zurück. „Ihnen, begann er nochmals, Ihnen möchte ich Alles übergeben, was mir die Reiter ließen, und auch diesen Brief in mein Heimathland; seit den wenigen Stunden Ihres

Umgangs ward mir die Ueberzeugung, daß ich mein Kleinod wieder empfange, sollte ich genesen, den Brief befördern Sie erst nach meinem sichern Tode."

Tiefes Gefühl des Mitleids ergriff mich bei den Worten des unglücklichen, jungen Capitäns; ich wollte ihn mit der Versicherung trösten, daß in Estella erfahrne Wundärzte seyen, bessere Pflege seiner dort warte. Er verneinte mit der Hand, und erwiederte mir in schwachem, sterbendem Laute: „Nein, nicht weiter! Lösen Sie nur die goldne Kette ab, die ich auf bloßem Körper trage, bewahren Sie solche sammt der kleinen Kapsel als ein heiliges Andenken von Duchateau." — Ich willfahrte; in zwei Stunden war er eine Leiche, die auf meinen Befehl nächst der Kapelle des St. Laurentio in Oicastillo begraben wurde. Ein einfacher Stein mußte seine Ruhestelle bezeichnen.

Zwei Tage später kam mir in Estella des Generals Befehl zu, die Gefangenen mit einem Bataillon Schützen über Sta. Cruz de Campezo, Torrano, Echarri, Salinas und Orrio nach Deva, am Fluß gleichen Namens, zu bringen, wo sie von einer englischen Fregatte aufgenommen und nach Portsmouth übergeschifft werden sollten. — Ich will den Mißmuth nicht verhehlen, der mich bei Empfang dieses unnachsichtigen Befehls übermannte! Mein Gefühl empörte sich; denn kaum waren der unglücklichen Gefangenen Wunden verharrscht. Brennende Sommerhitze mußte die jeder Kopfbedeckung entbehrenden Menschen verzehren, weil meist Alle ihre Chakos (morreones) durch Lanzenstöße und Säbelhiebe verloren, unwissende Wundärzte, deren wir uns recht vieler erfreuen, mehr verschlimmert als verbessert hatten; und um der Uebel Maß voll zu machen, sollten wir den Tag über auf abgelegenen Pfaden unsern Uebergang über die Straße von Vittoria ausfüh-

ren, Nachts im Freien lagern. Doch, ich möchte in Erzählung aller dieser Unmenschlichkeiten nicht weiter fortfahren, und nur bemerken, daß die Engländer blos 240 Mann von mir übernehmen konnten, alle andern waren mitunter todtkrank zurückgeblieben, die meisten jedoch auf dem Marsch gestorben; — auch sah ich bei der Einschiffung des Restes, daß dieser Unglücklichen Jammer nicht hier allein sich ende!'

„Nach kurzer Rast in Elgeybar suchte ich mit meinem Bataillon unweit Mondragon, bei der Venta von Oyarzun, über die große Straße zurückzukehren. Diese Richtung war mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und wenn auch meine Schützen ihren verwegenen Muth kaum zu zügeln vermochten, so wollte ich doch Menschenleben nicht vergeuden, und übernachtete mit ihnen in einem versteckten Dorfe, unweit Azpeytia. — Nie sollte der Navarrese über die Biscayner klagen; wir fanden recht gute Wirthe dort! — Der Besitz des vom feindlichen Hauptmann erhaltenen Vermächtnisses war indessen auch bei meinen Waffenbrüdern nicht verschwiegen geblieben; sie forderten mich gegen Abend, bei fröhlicher Zusammenkunft auf, „ihnen das vom Franzosen erhaltene Kleinod doch auch wenigstens sehen zu lassen.'' Innere Hochachtung, ein heimlicher Schmerz, der mich bei jedem Blick auf die Kapsel an das edle Opfer des Völkerunglücks, an diese schöne, kräftige Jünglingsgestalt mit den drei Todeswunden, mahnte, hielt mich bis zu diesem Abend ab, sie zu öffnen; auch des guten Duchateans Brief trug ich, fest eingenäht, und gute Gelegenheit zum Weiterfördern erwartend, im Halskragen meiner Uniform verborgen. Es half jedoch keine Weigerung, ich zog die wohlverwahrte Kette nebst Kapsel aus meinem Busen, — denn wie Duchateau, trug ich sie auf bloßem Körper — um der Zudringlichen

Neugier zu befriedigen. Freudig verwundert betrachteten Alle das schöne Vermächtniß, und wünschten zugleich der Kapsel Inhalt zu wissen. Was ich vorher nie gethan, versuchte ich jetzt; und eben war es mir, nach mehreren Versuchen, gelungen, eine Seite derselben, was wohl durch den frühern Besitzer öfters geschehen seyn mochte, zu öffnen, um eines darin verborgenen weiblichen Engels Brustbild zu erblicken, eben dachte ich mir den gefallenen jungen Helden an die Seite dieser lächelnden Adele, wie die Randschrift des Portraits sie nannte, dachte mir ihren verzweifelnden Schmerz bei der Nachricht des blutigen, nie mehr zu ersetzenden Verlustes eines schönen, und gewiß des geliebten Mannes, als das Feuern meiner ausgestellten Vorposten uns Alle aufschreckte. Wir sprangen an die Fensteröffnungen des Hauses, hörten den Hornisten des Hauptpostens Generalmarsch blasen, und waren nun versichert, daß wir überfallen seyen. Ein unausgesetztes Kleingewehrfeuer begann zwischen den schmalen Zugängen des Dorfes und in den daran stoßenden Gärten. Verzweiflung gab uns Kräfte; wir vereinigten die Hälfte der Schützen in dichte Massen, um der feindlichen Dragoner Angriffe abzuwehren, sie wichen zurück. Hier war es, wo mich das Unglück ereilte, welches durch diese Narbe (eine große Hiebwunde, die vom Ohr bis zum Kinn reichte) mir unvergeßlich bleibt. Mit sechs der besten Jäger verfolgte ich auf näherem Seitenweg eine starke Abtheilung Dragoner, erwartend, daß meine Leute mich schnell unterstützen würden. Die Feinde bemerkten unsere geringe Zahl, kehrten, etwa 22 Mann stark, unter Anführung eines jungen, tollkühnen Offiziers zurück, umringten uns, ob sie gleich drei Mann durch unser wohlgezieltes Feuer verloren, und hieben meine Jäger ohne Gnade nieder; nur durch den Officier geschützt entging ich meinem sichern

Tode. Blutend, mit herabhängender Kinnlade, wurde ich von den Dragonern fortgeschleift; — doch, wenn sie auch mit dem Knaben Absalom nicht ganz säuberlich verfuhren, so ließen sie mir doch meinen Rock (casaca). In Tolosa verband mich ein erfahrner französischer Wundarzt, bald kamen mehrere Gefangene hier an, mit ihnen mußte ich nach Frankreich wandern. Keiner Mildthätigkeit hatten wir uns zu erfreuen; in St. Jean de Luz und Bayonne verhöhnte man das Unglück; aller Jammer einer harten Gefangenschaft lastete auf mir und meinen Gefährten, in den Sandsteppen von Tosse, auf der Straße nach Dax, schien die Hitze unsere Füße schmelzen zu wollen. Ein heftiges Fieber zehrte meine Kräfte auf, ich mußte in Dax zurückbleiben.

Hier wurde mir ein Platz im Spital eingeräumt. Oft war ich in der Hitze meiner Sinne beraubt. Während einer solchen hatte der Oberarzt die Kette mit der Kapsel entdeckt und erkannt; von mir einigen Aufschluß zu erhalten, war bei dem an Wahnsinn grenzenden Zustand nicht möglich; doch blieben mir mehrmals, nach gänzlicher Ermattung, einige lichte Augenblicke, die es zuließen, daß ich mich des Briefs von Duchateau erinnerte, auch meinem Wärter die verborgene Stelle bedeuten konnte; er ward hervorgezogen und dem Ober-Inspektor des Spitals übergeben. Schnell verwandelte sich mein trauriges Schicksal in ein besseres; der Brief hatte in Dax die Person seiner Adresse gefunden. Man brachte mich bewußtlos aus dem bisherigen Aufenthalt, und erst als durch die sorgfältigste Pflege meine Krankheit in so weit gewichen, daß auch die Besinnung wiederkehrte, erkannte ich die große Veränderung, welche mit mir vorgegangen. Die Spitalstube hatte sich in ein prächtiges Zimmer verwandelt, alles was mich umgab war glänzend. Doch sah ich in den ersten Tagen nur

eine einzige Person äusserst sorglich um mich beschäftigt, wie ich meinte, den Arzt. Er brachte mir eines Abends meine Kette, und obgleich früher nie ein Wort zwischen uns gewechselt wurde, so fragte er mich doch jetzt in unserer Landessprache über die Art des Erwerbs dieser Kette und Kapsel. Ich hatte keine Ursache, nur das Geringste zu verschweigen, und erzählte den ganzen Hergang. Je weiter ich kam, desto mehr trübten sich die Augen meines Wohlthäters, seine Kniee zitterten, und als ich des Steines auf des Hauptmanns Grab erwähnte, fiel er mir mit dem erschütterndsten Schmerzensausruf und den Worten um den Hals: „Das war mein jüngster Sohn, der letzte von fünf!“ — Mit beiden Händen sein Gesicht bedeckend, heftig im Zimmer auf- und abgehend, weinte der silberweiße Greis bitterlich. Ich fühlte diesen herben Vaterschmerz in seiner ganzen Tiefe mit, und verwünschte in meinem Herzen jene Menschen, denen so große Macht geworden, um Unglück und Jammer in die Familien eines halben Welttheils zu bringen.

Tiefer Gram bemächtigte sich von dieser Stunde an des alten Duchateau, Intendanten des Kaisers. Nur wenigen Menschen blieb dieser Edle noch sichtbar, mich erfreute jedoch sein täglicher Besuch; und öfters fragte er theilnehmend: „ob ich keine Sehnsucht nach meiner Heimath fühle?“ — welcher Spanier liebt sein Vaterland nicht über Alles, doch mußte ich zur Rückkehr keine Möglichkeit, kein Mittel anzugeben. — „Ich will mich für Sie und Ihre Freiheit beim Kaiser verwenden“, sagte er mir einsimals, „Napoleon wird mich keine Fehlbitte thun lassen; doch muß ich Sie ersuchen, noch so lang in meinem Haus zu bleiben, bis die Braut meines gefallenen Ludwigs hier ankommt; der Brief, welchen Sie so äusserst sorgfältig aufbewahrten, ist an mich und sie geschrieben, und mit Ihrem Blut geröthet, er soll

uns ein Andenken an Sie seyn. Meines Sohnes Kette mit der Kapsel und seiner Braut Bildniß, sey Ihnen ein Andenken von uns; bewahren Sie solche, wie sie Duchateau bewahrte, sie wird Ihnen als Talisman dienen, wenn das Unglück Sie nochmals in unserer Truppen Hände bringen sollte, mein Name und diese Kette muß dann genügen, jeden französischen Offizier zu Ihrem Schutz bereit zu machen!" Unverholen sprach ich meine Gefühle, die Sehnsucht nach meinem Vaterland gegen ihn aus; — mit der Versicherung, daß wenige Tage hinreichend seyen, meine sehnlichen Wünsche zu erfüllen, verließ er mich.

Die Hoffnung, meine Waffengenossen bald wieder zu sehen, und eine wahrhaft väterliche Pflege, hatten meinen Körper zusehends gestärkt, ich konnte wieder ein Pferd besteigen. Bald langte auch Adele v. Crossant in Dax an; es war wirklich der Engel in der Kapsel, nur lebend und sehr bleich, die Augen von vielen vergossenen Thränen matt. Ich will die Schilderung des schmerzlichen Wiedersehens zwischen den beiden Trauernden übergehen — ein gutes Herz denkt es sich leicht — und nur noch erwähnen, daß Adele nach kurzer Verständigung mit Herrn Duchateau, sich an mich wendete, und mit dem Ausdruck des Bewußtseyns ihres großen Verlustes, in die Worte ausbrach: „Sie sind es, der meinem unglücklichen Ludwig seine letzten Leiden nach Möglichkeit linderte, Sie sind es, der ihm seine wenigen Lebensstunden noch erheiterte, wie er mir schreiben ließ, das vergelte Ihnen Gott, der Allmächtige! Ihnen will ich mich anvertrauen auf dem Wege nach Spanien; Sie werden mich nach Dicastillo begleiten, wo meine Liebe schlummert, damit ich ihr ein Denkmal errichte, ganz des verlornen Gegenstandes würdig! Säumen Sie nicht, Ihre Vorkehrungen zu treffen,

Duchateau's Vater will meinem Willen keine Schranken setzen!" — Mit Freuden folgte ich ihrer Aufforderung; der alte Kaiser-Intendant hatte meine Freiheit bewirkt, ich begleitete Adelen, das Scheiden war schmerzlich. Wir langten ohne Unfall in Dicastillo an; hier ließ Adele über dem Grab ihres Geliebten eine schöne Kapelle bauen, dotirte die Kirche, welche den Dienst in solcher versehen läßt, reichlich, und kehrte in tiefer Trauer, durch unsers Generals Bewilligung eines sichern Geleits, ungefährdet, nach Frankreich zurück." — Nachdem uns Don Yriarte noch den Talisman zum Bewundern vorgelegt, beglückwünschten wir den benarbten Krieger, und schieden. Ich verließ nach einigen Tagen Roncal und seine Bewohner, um des Generals Befehlen nachzukommen.

Der gefährliche Beichtvater.

(Jahr 1815. Im Frühjahr.)

Als Ferdinand VII. nach Spanien zurückkam, um die getreuen Vertheidiger seines Thrones und Königreichs zu ächten, als Mina in Frankreich Schutz suchte, als alle seine Anhänger ihn verlassen mußten, ersah auch ich nur Flucht als Rettungsmittel; ich wählte Asturien und die Montanna zum Zufluchtsort (3 Thl. S. 153.). Don Francisco Saynz, Banquier, lud mich nach St. Ander ein. Bei diesem wackern Patrioten versammelten sich öfters viele Engländer, die sich nach Vertreibung der Franzosen hier angesiedelt hatten. Saynz

war freyer Maurer, in seinem Haus, das entfernt von der Stadt, am Meeresstrand lag, die Hauptloge. Noch war Ferdinands Edikt, das alle Engländer aus Spanien verwies, und der strenge Befehl an die Behörden, nach dergleichen Gesellschaften zu fahnden, nicht erfolgt. Doch empfahl Saynz besorgliche Vorsicht. Zu mehrerer Sicherheit wurde ein am äussersten Ende des Hafens stehendes Haus gemiethet, worin nur der Logenmeister, Signor Bornetti, und ich wohnten; Waffen aller Art; Pulver, Blei, Wein, Thee, Caffee ꝛc., die Utensilien zu den Versammlungen, waren darin aufbewahrt. Wir Beide aßen in der Stadt; dann wurde die Wohnung jedesmal mit einem starken Thor geschlossen, und so lang wir im Hause waren, die größte Wachsamkeit angewendet.

Ostern war indessen herangekommen, eine Zeit, die jeden Spanier zur Hauptbeichte und Communion aufruft, und obgleich solches Beichten ꝛc. auch bei Mina um dieselbe Zeit nicht versäumt werden durfte, so war es mir doch unerwartet genug, als eines Morgens die Thorglocke zu schnellem Oeffnen rief, und ich einen Benediktiner vor dem Eingang erblickte. Nach Ferdinands Rückkehr erfreute sich die Geistlichkeit wieder ihrer Macht, und es war äusserste Vorsicht mit einer großen Dosis Ehrfurcht nöthig. Nach gegebenem apostolischem Gruß, zog dieser geistliche Abgeordnete ein kleines Blatt aus seinem weiten Aermel, durchlas es und hob an zu fragen: „Wer sind Sie, und wie ist ihr Name?“ — Meine Antwort war kurz und wahr. — „Von welcher Division und General?“ — Jetzt mußte mir eine Nothlüge helfen. — „Wer wohnt noch weiter in diesem Hause?“ — Ein Kaufmann, Signor Bornetti; erwiederte ich. — Alle diese Antworten wurden von ihm aufgeschrieben; dann fuhr er fort: „Die Zeit der Ostern naht, Sie sind

Beide als Beichtkinder meines Klosters hier (indem er seinen Zeigefinger auf das Blättchen legte) aufgezeichnet, und werden in vier Tagen erwartet! Gott segne Ihr Vorhaben!" — „Im Namen der heiligen Mutter:" betete ich nach. — So kam denn auch mein Name in des Pfaffen Aermel, und auf ein Verzeichniß, das füglich für ein schwarzes Buch gelten konnte. Saynz gerieth durch die Nachricht des Vorgefallenen in die sichtlichste Angst; er fragte mich um Gestalt und Phisiognomie des Klostergeistlichen, nach meiner ziemlich treffenden Bezeichnung rief er heftig aus: „Es ist Pater Joseph, der Vikar des Capitels, erst kürzlich von Madrid hieher gesendet, und keineswegs beauftragt, ein Verzeichniß von Beichtkindern aufzunehmen, sondern ein innig Vertrauter des mächtigen Mier Campillo (Großinquisitors), dem Todfeind aller aufgeklärten Männer, wir haben eiligste Fürsorge nöthig. Sie kennen den Adjutanten des Gouverneurs (Don Lorenzo Garcia, der im Jahr 1820 Caracca überrumpelte), er ist der Pfaffenregierung nicht ergeben, und könnte uns Winke von Wichtigkeit mittheilen; der geistliche Arm ist für jetzt noch zu schwach, um ohne Waffenhülfe etwas ausführen zu können! — Ich zauderte keinen Augenblick, ging zu Don Lorenzo, und erhielt Aufschlüsse, die meine Füße in unwillkührliche Bewegung brachten. „Fliehen Sie Alle, und erwarten Sie bessere Zeiten, sonst sind wir miteinander verloren!" war sein Rath. — Noch in gleicher Nacht verließen wir St. Ander; auch dem gefährlichen Beichtvater ist die Absolutions-Ertheilung unserer Sünden nicht schwer geworden.

Wie Navarra's Held, jetziger General-Capitän der drei spanischen Nordprovinzen, Don Franzisco Espoz y Mina in den Jahren 1820 bis 1824 gegen die Umtriebe der Camarilla und ihrer Genossen sich stemmte, wie er den von Servilen gelegten Zunder der Zwietracht zu ersticken suchte, um die Verfassung aufrecht zu erhälten, wie er in ungestümer Opposition gegen König und Junta's (beiden mißtrauend) sich laut erhob, die Absetzung der Behörden unmittelbar forderte, und die von Ferdinand VII. und den Cortes begnadigten Afrancesados (frühere Anhänger des Königs Josef) bei ihrer Rückkehr ins Vaterland schonungslos wieder nach Frankreich trieb, das wird später, wenn ich in seiner Nähe aus den sichersten Quellen geschöpft, mit aller Parteilosigkeit erscheinen, sollte ich noch leben.

Seine Vertheidigung Cataloniens und der loyalen Hauptstadt Barcellona bis zum Jahr 1823, gegen eine berüchtigte Regentschaft und den Baron d'Eroles, gränzt an Wunder. Aber ihm folgten seine Veteranen, der Kern der constitutionellen spanischen Armee gehorchte seinen Befehlen. 24,000 Mann, unter Milans, Rotten und Manso, standen ihm zu Gebot; jenes fürchterlich warnende Beispiel, welches er in Castellfollit gab, indem er Stadt und Fort bis auf den Grund zerstören, Pfarrer und Mönche darin, nebst der ganzen Besatzung, über die Klinge springen, und dann einen Stein auf dem Platz der Zerstörung errichten ließ, der die entsetzlich-lakonische Inschrift trug: „Hier stand Castellfollit!" zeigt genugsam, welcher Geist dieses Mannes eisernen Willen leitete. — Nur als alle Mittel erschöpft waren, verließ er, der Letzte, den Kampfplatz. Gewiß hat ihn bis jetzt nur der rauhe Winter, die Massen von Schnee abgehalten, seine ganze

Thatkraft zu entwickeln, noch bleibt ihm Alles zu thun übrig. Mina kennt Zeit und Menschen, er weiß, daß nur rasche Thaten einen brudermörderischen Krieg beenden können, und wird sie nach seiner gewohnten Weise ausführen.

Wenn auch auf der Zukunft noch Dunkel ruht,
Ende gut, macht Alles gut!

Wie Navarra's Held, jetziger General-Capitän der drei spanischen Nordprovinzen, Don Franzisco Espoz y Mina in den Jahren 1820 bis 1824 gegen die Umtriebe der Camarilla und ihrer Genossen sich stemmte, wie er den von Servilen gelegten Zunder der Zwietracht zu ersticken suchte, um die Verfassung aufrecht zu erhalten, wie er in ungestümer Opposition gegen König und Junta's (beiden mißtrauend) sich laut erhob, die Absetzung der Behörden unmittelbar forderte, und die von Ferdinand VII. und den Cortes begnadigten Afrancesados (frühere Anhänger des Königs Josef) bei ihrer Rückkehr ins Vaterland schonungslos wieder nach Frankreich trieb, das wird später, wenn ich in seiner Nähe aus den sichersten Quellen geschöpft, mit aller Parteilosigkeit erscheinen, sollte ich noch leben.

Seine Vertheidigung Cataloniens und der loyalen Hauptstadt Barcellona bis zum Jahr 1823, gegen eine berüchtigte Regentschaft und den Baron d'Eroles, gränzt an Wunder. Aber ihm folgten seine Veteranen, der Kern der constitutionellen spanischen Armee gehorchte seinen Befehlen. 24,000 Mann, unter Milans, Rotten und Manso, standen ihm zu Gebot; jenes fürchterlich warnende Beispiel, welches er in Castellfollit gab, indem er Stadt und Fort bis auf den Grund zerstören, Pfarrer und Mönche darin, nebst der ganzen Besatzung, über die Klinge springen, und dann einen Stein auf dem Platz der Zerstörung errichten ließ, der die entsetzlich-lakonische Inschrift trug: „Hier stand Castellfollit!" zeigt genugsam, welcher Geist dieses Mannes eisernen Willen leitete. — Nur als alle Mittel erschöpft waren, verließ er, der Letzte, den Kampfplatz. Gewiß hat ihn bis jetzt nur der rauhe Winter, die Massen von Schnee abgehalten, seine ganze

Thatkraft zu entwickeln, noch bleibt ihm Alles zu thun übrig. Mina kennt Zeit und Menschen, er weiß, daß nur rasche Thaten einen brudermörderischen Krieg beenden können, und wird sie nach seiner gewohnten Weise ausführen.

Wenn auch auf der Zukunft noch Dunkel ruht,
Ende gut, macht Alles gut!

Gedruckt mit Hauber'schen Schriften.